





Confucius und Mencius.

Die vier Bücher

der Moral- und Staatsphilosophie China's.

Aus dem Chinesischen

nach der französischen Uebersetzung des Herrn M. G. Pauthier.



Herausgegeben von

Johann Cramer.

Anzeige.

Im Verlaufe dieses Jahres erscheint:

Kurze

Geschichte China's.

Mit Hinzuziehung der zuverlässigsten Hülfsmittel bearbeitet.

Herausgegeben von

Johann Cramer.

Durch diesen, die Geschichte China's im Auszuge enthaltenden vierten Band, wird die erste Abtheilung des Werkes: „Das himmlische Reich, oder China's Leben, Denken, Dichten und Geschichte" geschlossen. Die zweite und letzte Abtheilung wird den Biographien ausgezeichneter Chinesen, den christlichen Missionen in China, und endlich der Literatur und den Handelsverhältnissen der Jetztzeit China's gewidmet.

Crefeld, im Februar 1814.

J. H. Funcke'sche Buchhandlung.



Das himmlische Reich.

Oder

China's

Leben, Denken, Dichten und Geschichte.

In vier Bänden.

Zweiter Band:

Confucius und Mencius.



Crefeld, 1844.

Druck und Verlag der J. H. Funcke'schen Buchhandlung.



Confucius und Mencius.

Die vier Bücher

der

Moral- und Staatsphilosophie China's.

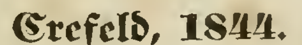
Aus dem Chinesischen

nach der französischen Uebersetzung des Herrn M. G. Pauthier.

Herausgegeben

von

Joh. Cramer.



Crefeld, 1844.

Druck und Verlag der J. H. Funcke'schen Buchhandlung.


LIBRARY
APR
12
1983
UNIVERSITY
OF TORONTO

Dem

Herrn Commerzienrathe

F. W. Grube,

Königlich-Preußischem Konsul für China,

in tiefster Verehrung gewidmet

vom

Herausgeber.



Vorwort.

Vorliegende Schrift bildet einen integrirenden Theil des Werkes, das wir unter dem Titel „Das himmlische Reich. Oder Chinas Leben, Denken, Dichten und Geschichte" in vier Bänden erscheinen lassen. Wenn China schon von Alters her die Aufmerksamkeit der gebildeten Nationen fesselte, wenn es durch die neuesten politischen Begebenheiten in den verschiedensten Beziehungen selbst uns Deutschen nahe getreten ist, so daß wir, was noch vor wenigen Jahren undenkbar, deutsche Consulate freundschaftliche Verbindungen zwischen uns und ihm einleiten sehen, so verdient Alles, was uns mit dem Geiste des chinesischen Volks bekannt zu machen geeignet ist, unsere Beachtung, und namentlich ein Werk, dem die Chinesen selbst seit Jahrtausenden ein so ausnehmendes Ansehen beimessen.

Die Einleitung des Herrn Pauthier hat die hohe Wichtigkeit der vier Bücher des Confucius und Mencius zur Genüge erörtert, und wir dürfen nur darauf verweisen. Es sind, um es kurz zu sagen, die *heiligen Schriften*, die Religionsurkunden der chinesischen Nation. Und wenn auch unsere Leser, welche die unendlich tieferen und erhabenern Lehren des Christenthums, welche die Vorzüge unserer Bibel kennen, die Begeisterung des Herrn

Pauthier nicht mitempfinden können, so wird dadurch der Bedeutsamkeit der vorliegenden Schriften nichts entzogen, und das Dankenswerthe ihrer Verpflanzung auf deutschen Boden um nichts geschmälert.

Herr Pauthier erklärt seine Uebersetzung für eine vollständige und möglichst buchstäbliche, und da der deutsche Uebersetzer das chinesische Original zu vergleichen nicht im Stande war, so blieb ihm nichts übrig, als die französische Uebersetzung in deutscher Sprache gleichfalls möglichst wörtlich wiederzugeben. Selbst Dunkelheiten glaubte er nach seinem Sinne nicht aufhellen zu dürfen, um nicht möglicher Weise Fremdartiges und Ungehöriges einzumischen, und den denkenden Leser irre zu leiten. Nur hat er sich erlaubt, Manches, was Herr Panthier nach chinesischen Commentatoren anerkannter Autorität in Anmerkungen beigefügt hat, in den Text zu verweben, wodurch offenbar die Rede an Fluß gewinnt, und die Aufmerksamkeit des Lesers mehr gehalten wird. Anmerkungen aber, durch welche Herr Pauthier auf Uebereinstimmungen oder Abweichungen der christlichen Lehre hinweiset, haben wir allenthalben unbeachtet gelassen, weil der deutsche Leser ohne Zweifel solche Vergleichungen selbst und meist richtiger wird anstellen können.

Der Herausgeber.

Einleitung des Herrn Pauthier.

Jede große Macht, die auf Erden erscheint, läßt mehr oder minder dauerhafte Spuren ihres Ganges zurück. Pyramiden, Triumphbögen, Säulen, Tempel, Dome geben der Nachwelt Zeugniß von ihr; aber die dauerhaftesten Denkmale, die, welche den mächtigsten Einfluß auf die Schicksale der Nationen ausüben, sind die großen Werke menschlicher Intelligenz, welche die Jahrhunderte nach und nach hervorbringen, und welche als außerordentliche Meteore wie Offenbarungen an bestimmten Punkten der Zeit und des Raums erscheinen, um die Nationen auf den providentiellen Wegen zu leiten, die das menschliche Geschlecht durchlaufen soll.

Eins dieser providentiellen Monumente soll hier zum ersten Male nach dem chinesischen Texte dargereicht werden.

In einem Augenblick, wo der Orient von seinem alten Schlaf zu erwachen scheint bei dem Lärm, den die europäischen Mächte erheben, die schon nach seiner Beute gelüstet, ist es vielleicht nicht unnütz, mit den Werken des größten Moralphilosophen jener Gegend bekannt zu machen, deren Erinnerungen die Wiege der Welt berühren, wie sie berühren die Wiege der Sonne. Es ist das beste Mittel, zur Erkenntniß eines der außerordentlichsten Phänomene zu gelangen, welche die Geschichte der Menschheit darbietet.

Im Orient, wie in den meisten Gegenden des Erdkreises, aber vornehmlich im Orient, ist der Boden von zahlreichen Revolutionen, von Umwälzungen durchfurcht worden, welche die Gestalt der Reiche verändert haben. Seit 4000 Jahren sind große Nationen mit Glanz auf dieser weiten Bühne der Welt erschienen. Die meisten sind mit den Monumenten ihrer Civilisation in die Gruft gestiegen, oder haben nur schwache Fußstapfen hinterlassen So das alte Reich des Darius, dessen antike Gesetzgebung uns zum Theil in den Schriften Zoroasters aufbewahrt worden ist, und dessen seltsame und wichtige Fingerzeige man jetzt in den keilförmigen Inschriften von Babylon und Persepolis wiederzufinden sucht. So das Reich der Pharaonen, das, bevor es sich unter seinen ewigen Pyramiden

begrub, der Nachwelt gleich als eine Herausforderung das Räthsel seiner Bilderschrift zugeworfen hatte, deren Schleier das moderne Genie nach zweitausendjährigen fruchtlosen Versuchen endlich zu lüften beginnt. Aber andere diesen großen Reichen gleichzeitige Nationen haben seit fast 40 Jahrhunderten allen Revolutionen Widerstand geleistet, welchen die Natur und der Mensch sie preisgab. Allein fest und unbeweglich dastehend, als Alles um sie her zusammenbrach, gleichen sie jähen Felsen, welche die Fluthen der Meere seit dem Tage der Schöpfung peitschen, ohne sie erschüttern zu können, und bezeugen somit die Ohnmacht der Zeit, das zu zerstören, was nicht ein Werk des Menschen ist.

In der That, es ist ein außerordentliches Phänomen, die chinesische und die indische Nation in ihrer Unerschütterlichkeit seit dem fernsten Ursprung der menschlichen Gesellschaften auf der so beweglichen und so wandelbaren Bühne der Welt. Man sollte sagen, ihre ersten Gesetzgeber hätten, mit ihren Eisenarmen diese Nationen an ihrer Wiege ergreifend, ihnen eine unverwüstliche Gestalt aufgedrückt, und sie, so zu sagen, in eine eherne Form gegossen, so stark ist ihr Gepräge, so dauerhaft ist ihre Gestalt gewesen. Wahrlich, dort gibt es einige Spuren der ewigen Gesetze, welche die Welt beherrschen.

Die chinesische Civilisation ist sonder Zweifel die älteste der Erde. Sie steigt erweislich, d. h. nach Beweisen der chinesischen Geschichte, bis auf 2600 Jahre vor unserer Zeitrechnung hinauf. Die in dem Chu-king oder dem Buch der Bücher, besonders in den ersten Kapiteln, gesammelten Documente sind die ältesten der Geschichte der Völker. Es ist wahr, der Chu-king wurde durch Confucius in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christo geordnet; aber dieser große Philosoph, der eine so hohe Achtung vor dem Alterthum hatte, änderte die Documente nicht, welche er in Ordnung brachte. Uebrigens ist der Stil dieser Documente, der sich so sehr von dem neuen unterscheidet, als der der zwölf Tafeln von dem des Cicero, ein genügender Beweis ihres hohen Alters.

Was beim Lesen dieses schönen Denkmals des Alterthums höchlich in Erstaunen setzt, das ist die hohe Vernunft, der eminent moralische Sinn, welche darin athmen. Die Verfasser dieses Buchs, und die Personen, denen die Reden in den Mund gelegt sind, die es enthält, mußten in einer so entlegenen Epoche eine große moralische Bildung besitzen, die man,

selbst in unsern Tagen, schwerlich übertreffen kann. Diese große moralische Bildung, frei von aller andern unreinen Beimischung als der des Glaubens an die Entscheidungen des Looses, ist ein sehr wichtiges Factum für die Geschichte der Menschheit; denn entweder war dieselbe die Frucht einer schon geförderten Civilisation, oder sie war das freie Produkt einer äußerst richtigen und überlegsamen Natur, jedenfalls ist das Factum deshalb nicht minder würdig der Betrachtung des Philosophen und des Historikers.

Die in dem Chu-king enthaltenen Ideen über die Gottheit, über den wohlthätigen Einfluß, den sie ohne Unterlaß in den Ereignissen der Welt ausübt, sind sehr rein und in allem Betracht der gesundesten Philosophie würdig. Man bemerkt da vor Allem das beständige Einschreiten des Himmels oder der höchsten Vernunft in den Beziehungen der Fürsten zu den Populationen, oder der Regierenden zu den Regierten, und dies Einschreiten ist stets zu Gunsten dieser Letztern, d. h. des Volks. Die Uebung der Souveränetät, die in unsern modernen Gesellschaften gar oft nur die Ausbeutung der großen Mehrzahl zum Vortheil Einiger ist, ist in dem Chu-king nur die religiöse Erfüllung eines himmlischen Mandats zum Vortheil Aller, nur eine edle und große, dem Hingebendsten und Würdigsten anvertraute Mission, die mit dem Augenblick, wo der Mandator seines Mandats fehlte, zurückgezogen wurde. Nirgends vielleicht sind die respectiven Rechte und Pflichten der Könige und der Völker, der Regierenden und der Regierten auf eine erhabenere, würdigere und vernunftmäßigere Weise gelehrt worden. Da wird unablässig jene große Maxime der modernen Demokratie ins Leben eingeführt: Vox populi, vox Dei, d. i. des Volkes Stimme, Gottes Stimme. Diese Maxime offenbart sich allenthalben, aber man findet sie am Ende des Kapitels Kao-yao-mo folgendermaßen ausgedrückt. „Was der Himmel sieht und hört, ist nur, was das Volk sieht und hört. Was das Volk der Belohnung oder der Strafe werth erachtet, ist, was der Himmel strafen oder belohnen will. Es giebt eine intime Verbindung zwischen dem Himmel und dem Volke; deshalb mögen die Acht haben und sich enthalten, welche die Völker regieren!" Und im Ta-hio oder dem Großen Studium: „Bewahre die Zuneigung des Volkes und du wirst das Reich bewahren! Verliere die Zuneigung des Volkes, und du wirst das Reich verlieren!"

Man könnte mehrere Bände mit ähnlichen Axiomen aus den ältesten wie aus jüngeren chinesischen Büchern füllen, und man würde, wir dürfen's kühn behaupten, in allen politischen und moralischen Schriftstellern Chinas, deren es mehr hat als sonst ein Volk, keinen einzigen Apostel der Tyrannei und der Unterdrückung finden, keinen einzigen Schriftsteller, der die Kühnheit, um nicht zu sagen: die Gottlosigkeit, gehabt hat, die Rechte Aller auf die Gaben Gottes zu leugnen, die Unrechte Aller auf die Vortheile, welche aus der gesellschaftlichen Einigung der Menschen entspringen, und sie zum Vortheil eines Einzigen oder einer kleinen Anzahl in Anspruch zu nehmen. Die absoluteste Gewalt, welche die chinesischen politischen und moralischen Schriftsteller den Häuptern der Regierung zuerkannt haben, ist stets nur eine vom Himmel oder der absoluten höchsten Vernunft übertragene Gewalt gewesen, die nur im Interesse Aller zu Aller Besten, und niemals im Interesse eines Einzigen und zum Besten eines Einzigen ausgeübt werden konnte. Unüberschreitbare moralische Schranken sind dieser absoluten Gewalt gesetzt, und sollte sie einmal über dieselben hinaustreten, diese moralischen Gesetze kränken, ihr Mandat mißbrauchen, alsdann wäre, wie ein berühmter chinesischer Philosoph des 12. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, Tschu-hi, in seinem Commentar über das erste der vier classischen Bücher Chinas in allen Schulen und Collegien des Reiches gelehrt hat, das Volk aller Achtung und alles Gehorsams gegen dieselbe Gewalt entbunden, welche unmittelbar vernichtet werden würde, um einer andern legitimen Gewalt Platz zu machen, nämlich einer solchen, die einzig und allein im Interesse Aller verführe.

Diese Lehren sind in dem Chu-king oder dem Buch der Bücher der Chinesen, so wie in den vier classischen Büchern des großen Philosophen Khung-tseu und seiner Jünger vorgetragen, wovon wir nachstehend eine vollständige und möglichst buchstäbliche Uebersetzung geben. Diese Bücher, welche gleich den verehrtesten Büchern in andern Theilen der Welt verehrt werden, und welche die Sanction von unzähligen Generationen und Populationen empfangen haben, bilden die Basis des öffentlichen Rechts; sie sind von den berühmtesten Philosophen und Moralisten erklärt und commentirt worden, und befinden sich fortwährend in den Händen aller deren, die, indem sie ihren Verstand zieren wollen, auch die Kenntniß

jener großen moralischen Wahrheiten zu besitzen begehren, welche allein die Wohlfahrt und das Glück der menschlichen Gesellschaften ausmachen.

Khung=fu=tseu, dessen Namen die europäischen Missionare, indem sie ihn uns kennen und bewundern lehren wollten, in Confucius latinisirt haben, war nicht der erste, sondern der größte Gesetzgeber Chinas. Er ist es, der in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christo alle die religiösen, philosophischen, politischen und moralischen Documente sammelte und ordnete, welche zu seiner Zeit vorhanden waren, und daraus ein Corpus von Lehren bildete unter dem Titel Y=king oder heiliges Buch der Verwandlungen, Chu=king oder heiliges Buch der Bücher, Chi=king oder Buch der Lieder, Li=king oder Buch heiliger Gebräuche. Die Sse=chu oder Vier classischen Bücher sind seine, von seinen Jüngern gesammelten Sprüche und Maximen. Wenn man über den Werth eines Mannes und über die Macht seiner Lehren nach dem Einfluß urtheilen kann, den sie auf die Populationen ausgeübt haben, so kann man mit den Chinesen Khung=tseu den größten Lehrer des Menschengeschlechts nennen, den die Jahrhunderte bis auf Christum hervorgebracht haben.

In der That, man braucht nur dieses Philosophen Werke zu lesen, um mit den Chinesen einer Meinung zu sein. Niemals ist die menschliche Vernunft würdiger repräsentirt worden. Man ist wahrhaft erstaunt, in Khung=tseus Schriften den Ausdruck einer so hohen und so tugendhaften Einsicht wiederzufinden, zugleich den einer so geförderten Civilisation. Vornehmlich in dem Lün=yü oder den Philosophischen Unterhaltungen offenbart sich seine schöne Seele. Man braucht sich nicht zu verwundern, wenn die europäischen Missionare, die zuerst Europa mit diesen Schriften bekannt machten, für den Urheber solcher Schriften mit den Chinesen gleiche Begeisterung hegten.

Seine Lehren waren einfach und auf die Natur des Menschen gegründet Er selbst sprach zu seinen Schülern: „Meine Lehre ist schlicht und leicht zu fassen.“ Worauf einer von ihnen versetzte: „Die Lehre unsers Meisters besteht einzig darin, ein rechtschaffenes Herz zu besitzen und seinen Nächsten zu lieben als sich selbst.“

Und diese Lehre gab er nicht als eine neue, sondern als

ein überliefertes Gut der Weisen des Alterthums, die er auf die Nachwelt zu bringen die Mission übernommen hatte. Diese Mission führte er mit Muth, Würde und Standhaftigkeit aus, aber nicht, ohne schwere Entmuthigungen und bittere Kränkungen zu erfahren. Denn allenthalben müssen die, welche sich dem Glück der Menschheit weihen, sich darauf gefaßt machen, den bittern Kelch meist bis auf die Hefe zu trinken, als müßten sie durch alle menschlichen Leiden die erhabenen Vorzüge büßen, womit ihre Seele zur Erfüllung ihrer göttlichen Mission geziert war.

Diese Mission eines Lehrers des Menschengeschlechts erfüllte der chinesische Philosoph in ihrem ganzen Umfange, und weit anders als irgend ein Philosoph des classischen Alterthums. Seine Philosophie bestand nicht in mehr oder minder eiteln Speculationen, es war eine durchweg praktische Philosophie, die sich über alle Verhältnisse des Lebens, über alle Beziehungen des socialen Daseins erstreckte. Der große Zweck dieser Philosophie, ihr, so zu sagen, einziger Zweck war die beständige Vervollkommnung seiner selbst und anderer Menschen, zuerst seiner selbst, dann der Andern. Die Vervollkommnung seiner selbst ist absolut nothwendig, um zur Vervollkommnung Anderer zu gelangen. Je höher Jemand gestellt ist, um so größer ist seine Verpflichtung zur Selbstvervollkommnung. Auch Khung-tseu betrachtete die Regierung der Menschen als die höchste und wichtigste Mission, die einem Sterblichen übertragen werden könnte, als ein wahrhaft himmlisches Mandat. Das Studium des menschlichen Herzens, gleichwie die Geschichte, hatten ihn gelehrt, daß die Gewalt die Menschen verderbt, wenn sie sich nicht vor ihrem Zauber zu schützen wissen, daß ihre steten Bestrebungen dahin gingen, ihre Macht zu mißbrauchen, und zur Unterdrückung zu schreiten. Dieß verleiht den Schriften des chinesischen Philosophen, wie allen seiner großen Schule, einen so eminent politischen und moralischen Charakter. Khung-tseus Leben geht darin auf, daß er die Fürsten seiner Zeit zu unterweisen, sie ihre Pflichten, so wie die Mission, womit sie zur Regierung und Beglückung ihrer Völker beauftragt waren, kennen zu lehren suchte. Man sieht ihn stets mehr beschäftigt, die Völker gegen die Leidenschaften und die Tyrannei der Könige, als die Könige gegen die Leidenschaften und das Ungestüm der Völker sicher zu stellen; nicht als wäre er der Meinung, die Letzteren hätten's

weniger nöthig, ihre Pflichten zu erkennen und zu erfüllen, sondern weil er die Könige als allein verantwortlich für das Wohl und das Weh der ihnen anvertrauten Reiche und Völker betrachtete. Er knüpfte an die Ausübung der Souveränetät so ausgedehnte und so ernste Pflichten, einen so weiten und so mächtigen Einfluß, daß er diejenigen nicht genug aufklären zu können glaubte, die damit bekleidet waren, Pflichten, welche sie zu erfüllen hätten, um auf eine entsprechende Weise ihr Mandat zu vollbringen. Deshalb sprach er: „Sein Land mit der nöthigen Tugend und Fähigkeit zu regieren, heißt dem Polarsterne gleichen, der unbeweglich an seiner Stelle bleibt, während alle andere Sterne um ihn kreisen und ihn zum Führer nehmen."

Er hatte einen so lebendigen Glauben an die Wirksamkeit der Lehren, welche er den Fürsten seiner Zeit gab, daß er sprach: „Wenn ich das Mandat des Königthums besäße, so bedürfte es nur einer Generation, um allenthalben die Tugend der Menschlichkeit zur Herrschaft zu bringen."

Obgleich die Politik des ersten chinesischen Philosophen und Gesetzgebers wesentlich demokratisch ist, d. h. die moralische Bildung und das Glück des Volks zum Ziele hat, so darf man doch dies Wort nicht in dem jetzt gemeinen Sinne nehmen. Nichts entfernt sich vielleicht mehr von dem modernen Begriff einer demokratischen Regierung, als der politische Begriff des chinesischen Philosophen. Bei diesem sind die moralischen und politischen Gesetze, welche das menschliche Geschlecht unter der dreifachen Beziehung des Menschen in seiner Natur eines moralisch perfectibeln Wesens, in seinen Familienverhältnissen und als Glied der Gesellschaft lenken sollen, ewige, unwandelbare Gesetze, der ächte Ausdruck der wahren Natur des Menschen, in Harmonie mit allen Gesetzen der sichtbaren Welt, überliefert und gelehrt durch Menschen, welche selbst der höchste Ausdruck der moralischen Natur des Menschen waren. Jedenfalls konnten diese Gesetze vollkommen erkannt und gelehrt werden nur durch eine sehr geringe Anzahl von Männern, die auf der höchsten Stufe moralischer Verstandescultur, welche die menschliche Natur erreichen kann, ihr Leben ganz und ohne Rückhalt der edeln und heiligen Mission politischer Unterweisung zum Glück der Menschheit geweiht haben. Es ist also diese Verwirklichung der moralischen und politischen Gesetze, welche die Gesellschaft wahrhaft auferbauen und die öffentliche

Wohlfahrt sichern können, die Verwirklichung von Gesetzen, die von einer kleinen Anzahl zum Vortheil Aller gefaßt und gelehrt werden, während in dem modernen politischen Begriff einer demokratischen Regierung die Kenntniß jener Gesetze in jedem Gliede der Gesellschaft, auf welcher Stufe der moralischen und intellectuellen Cultur es auch stehen möge, vorausgesetzt wird, so daß bei dieser letztern Auffassung meist derjenige, welcher nicht einmal die nöthigen Einsichten hat, um Recht von Unrecht zu unterscheiden, dessen moralische und intellectuelle Erziehung noch erst ganz beginnen muß, oder gar dessen lasterhafte Neigungen die einzigen Motive seines Handelns sind, berufen ist, sonderlich wenn sein Vermögen es ihm gestattet, demjenigen Gesetze zu geben, dessen moralische und intellectuelle Cultur ganz offen daliegt, und dessen Mission die Unterweisung derselben Gesellschaft sein sollte, die durch die zahlreichsten, aber, wir dürfen's nicht verhehlen, auch oft für diese hohe Mission ungeeignetsten Intelligenzen gelenkt wird.

Nach Khung-tseu ist „die Regierung das, was gerecht und aufrichtig ist." Es ist die Verwirklichung der ewigen Gesetze, welche das Glück der Menschheit gründen müssen, und welche zu erkennen und die Menschen zu lehren die höchsten Intelligenzen durch eine unablässige Beflissenheit in allen Augenblicken ihres Lebens allein befähigt sind. Hingegen die Regierung im modernen Sinn ist nur noch ein Act, zu dem Jedermann hinaufreichen kann, woran Jedermann Theil nehmen will, als wäre es die trivialste und gemeinste Sache, zu welcher man sich nicht im Geringsten durch intellectuelle und moralische Arbeit vorbereitet zu haben brauche.

Um die moralischen und politischen Lehren des chinesischen Philosophen dem Verständniß näher zu bringen, wird es nicht unnütz sein, hier einen kurzen Ueberblick der Vier classischen Bücher zu geben, deren Uebersetzung hier vorliegt.

1. Das Ta-hio oder das Große Studium. Dieses kleine Werk besteht aus einem Text, den man dem Khung-tseu zuschreibt, und einer Auslegung, welche von seinem Schüler Thseng-tseu verfaßt ist. Der eigentliche Text ist sehr kurz. Er wird genannt King oder Hauptbuch; aber so wie sie ist, ist sie vielleicht hinsichtlich der Kunst zu räsonniren die köstlichste aller Schriften des alten chinesischen Philosophen, weil sie auf der höchsten Stufe die Anwendung einer logischen Methode darbietet, welche in dem, der davon Gebrauch macht,

wo nicht die Kenntniß der tiefsten syllogistischen Prozesse, welche die indischen und griechischen Philosophen gelehrt und in Gebrauch gesetzt haben, doch wenigstens die Fortschritte einer Philosophie enthält, die nicht mehr auf den aphoristischen Ausdruck der moralischen Ideen beschränkt, sondern schon zur Wissenschaft geworden ist. Die Kunst ist hier zu augenfällig, als daß man die logische Ordnung und Verkettung der Sätze der natürlichen Methode eines richtigen Verstandes zuschreiben könnte, der noch nicht zum Selbstbewußtsein gekommen ist. Man kann demnach behaupten, daß das Argument, welches man Sorites nennt, in China bereits zwei Jahrhunderte vor Aristoteles bekannt gewesen ist, wiewohl dessen Gesetze in dieser Gegend vielleicht niemals durch spezielle Abhandlungen formulirt worden sind.

Die ganze Lehre dieses ersten Tractats ruht auf einem großen Prinzip, an welches alle anderen sich anschließen, und von welchem sie als aus ihrem natürlichen Urquell ausfließen: auf der Selbstvervollkommnung. Dieses Grundprinzip erklärt der chinesische Philosoph für alle Menschen verbindlich, für den Erhabensten und Mächtigsten, wie für den Niedrigsten und Schwächsten, und er behauptete, wer diese große Pflicht vernachläßige, der versetze sich in die Unmöglichkeit, zu einer andern moralischen Vervollkommnung zu gelangen.

Hat man diesen kleinen Tractat gelesen, so bleibt man überzeugt, der Zweck des chinesischen Philosophen sei gewesen, die Pflichten der politischen Regierung, wie die der Selbstvervollkommnung und der ausnahmslos allgemeinen Tugendübung zu lehren.

2. Das Tschung-yung oder die Unveränderlichkeit in der Mitte. Der Titel dieses Werks ist von den chinesischen Commentatoren verschiedentlich interpretirt worden. Die Einen verstehen darunter das Verharren des Wandelns in einer graden Linie in gleicher Entfernung von den Extremen, d. h. im Wege der Wahrheit, dem man unablässig folgen soll; die Andern meinen, es heiße die Mitte halten, indem man sich nach Zeit und Umständen richte, was uns der in diesem Buche entwickelten eben so methaphysischen, als moralischen Lehre zuwider zu sein scheint. Tseu-sse, der es redigirte, war Enkel und Schüler von Khung-tseu. Man sieht beim Lesen dieser Abhandlung, Tseu-sse wollte die metaphysischen Prinzipien

der Lehren seines Meisters darlegen, und zeigen, daß diese Lehren nicht schlichte dogmatische Vorschriften aus dem Born des Gefühls und der Vernunft waren, die somit nach der Art und Weise zu denken und zu empfinden mehr oder minder verpflichtend wären, sondern vielmehr metaphysische Prinzipien, gegründet auf die Natur des Menschen und auf die ewigen Gesetze der Welt. Dieser erhabene Charakter, der das ganze Tschung-yung beherrscht, und den neuere Schriftsteller, obwohl überlegenen Verdienstes, wie Hegel und H. Ritter, in den Schriften der chinesischen Philosophen nicht haben erkennen wollen, weist diesem moralisch metaphysischen Tractat den ersten Rang unter den Schriften dieser Art an, welche uns das Alterthum vermacht hat. Man kann ihn wahrlich dem Erhabensten und Reinsten an die Seite stellen, was die alte Philosophie uns hinterlassen hat. Man wird sogar überrascht sein, über die Analogie, die er in gewissen Beziehungen mit den moralischen Lehren der stoischen Philosophie des Epiktet und Marcus Aurelius, sowie mit der Metaphysik des Aristoteles darbietet.

Von seinem Inhalt kann man sich eine Vorstellung machen aus der summarischen Analyse, die wir nach den chinesischen Auslegern davon geben wollen.

Im ersten Kapitel legt Tseu-sse die Hauptideen der Lehre seines Meisters dar, die er der Nachwelt überliefern will. Zuerst zeigt er, daß der rechte Weg, oder die Regel des moralischen Wandels, welche alle Menschen verpflichte, ihre unveränderliche Grundbasis, ihren Ursprung im Himmel hat, daß ihre wahre Substanz, ihr eigentliches Wesen vollständig und unzertrennlich in uns existirt; zweitens spricht er von der Pflicht, diese Regel moralischen Wandels zu bewahren, zu unterhalten, ohne Unterlaß vor Augen zu haben; endlich sagt er, daß die heiligen Menschen, die, welche der göttlichen Intelligenz, dem vollkommenen Typus unserer unvollkommenen Intelligenz am nächsten kommen, sie durch ihre Werke auf ihre letzte Stufe der Vollkommenheit gebracht haben.

In den 10 folgenden Kapiteln citirt Tseu-sse nur Worte seines Meisters zur Bekräftigung und Vervollständigung dessen, was das erste Kapitel besagt. Er will hier die erleuchtete Klugheit, die allgemeine Menschenliebe, die Seelenstärke, diese drei Universal- und Kapitaltugenden, als die Pforte bezeichnen, durch welche man den rechten Weg betritt.

Im zwölften Kapitel sucht Tseu-sse den Sinn dessen zu entwickeln, was er im ersten Kapitel behauptet hat, nämlich der rechte Weg sei so verpflichtend, daß man sich keinen Augenblick davon entfernen dürfe. In den acht folgenden Kapiteln citirt er ohne Ordnung die Worte seines Meisters, um denselben Gegenstand ins Licht zu setzen. Alle Moral, die nicht die Vervollkommnung der menschlichen Natur bezweckt, wäre eine unvollständige und vergängliche. Auch behauptet der Schüler von Khung-tseu, der das ewige und unwandelbare Gesetz, nach welchem die Handlungen der Menschen sich richten sollen, lehren will, im zwanzigsten Kapitel, das höchste Gesetz, das Gesetz des moralischen Wandels, welche alle anderen umschließt, sei die Vollkommenheit. „Es gibt, sagt er, ein gewisses Prinzip, um den Stand der Vollkommenheit zu erkennen. Wer das Gute vom Bösen, das Wahre vom Falschen nicht zu unterscheiden, wer in dem Menschen das Mandat des Himmels nicht zu erkennen weiß, ist noch nicht zur Vollkommenheit, zur Vervollkommnung gelangt."

Nach dem chinesischen Philosophen ist das Vollkommene das Wahre, welches frei von aller Beimischung sei, das Gesetz des Himmels; die Vollkommenheit oder die Vervollkommnung, die darin bestehe, alle seine Kräfte zur Entdeckung und Befolgung des himmlischen Gesetzes, des wahren Prinzips des Mandats des Himmels aufzubieten, das Gesetz des Menschen. Folglich muß der Mensch die Vollkommenheit erreichen, um sein eigenes Gesetz zu erfüllen.

Will aber der Mensch sein Gesetz erfüllen, so muß er es e r k e n n e n. „Es gibt, sagt Tseu-sse im 22. Kapitel, in der Welt keine anderen Menschen als die unumschränkt vollkommnen, welche gründlich ihre eigene Natur, das Gesetz ihres Wesens und die Pflichten, die daraus entspringen, kennen können; und indem sie dies aus dem Grunde kennen, können sie eben dadurch die Natur der andern Menschen, das Gesetz ihres Wesens gründlich kennen, und sie alle die Pflichten lehren, die sie zur Erfüllung des Mandats des Himmels zu beobachten haben." Demnach sind die vollkommenen, die heiligen Menschen allein fähig, ihren Mitmenschen ihre Pflichten zu lehren und sie auf den richtigen Weg zu lenken. Aber Tseu-sse beschränkt nicht darauf die Fähigkeiten derer, die zur Vollkommenheit gelangt sind. Folgend dem logischen Prozeß, den wir vorhin bezeichnet haben, weiset er nach, daß die

zur Vollkommenheit Gelangten ihre Fähigkeiten bis zur höchsten Macht entfalten, sich den höheren Gewalten der Natur assimiliren, und endlich in ihnen verschlungen werden. „Wie sie, fügt er hinzu, das Wesen der Andern gründlich verstehen und sie ihre Pflichten lehren können, so können sie damit die Natur der andern lebenden und vegetirenden Wesen erkennen, und ihnen ihr Lebensgesetz nach ihrer eigenen Natur erfüllen helfen, und damit wiederum, vermittelst ihrer höheren Verstandeskräfte, können sie den Himmel und die Erde in der Umbildung und Erhaltung der Wesen unterstützen, auf daß sie ihre vollständige Entfaltung gewinnen, und dadurch endlich können sie eine dritte Gewalt neben dem Himmel und der Erde einsetzen." Das ist das Gesetz des Himmels.

Aber nach Kapitel 23 und 24 gibt es verschiedene Stufen der Vollkommenheit. Die höchste ist kaum verträglich mit der Menschennatur, oder vielmehr, die sie erreicht haben, sind über die menschliche Natur erhoben geworden. Sie können die Zukunft voraussehen, das Schicksal der Nationen, ihre Erhebung und ihren Fall, und sie sind gleich geworden den immateriellen Intelligenzen, den übermenschlichen Wesen. Indessen die, welche eine weniger erhabene Stufe der Vollkommenheit erreichen, wirken durch den heilsamen Einfluß ihrer guten Exempel ein großes Gut in der Welt. Man ringe also nach dieser zweiten Stufe!

„Das Vollkommene ist an sich vollkommen, absolut," so heißt es Kap. 25. „Das Vollkommene ist der Anfang und das Ende aller Wesen; ohne das Vollkommene wären die Wesen nicht. Die innere und die äußere Vervollkommnung vereinigen bestimmt die Regel der Pflicht."

Im 26. und 27. Kapitel erhebt der Philosoph die Macht des zur Vollkommenheit gelangten Menschen dergestalt, daß er sie der des Himmels und der Erde gleichstellt. Es ist der Philosophie des Orientes eigenthümlich und charakteristisch, daß sie dem zur philosophischen Vollkommenheit gelangten Menschen übernatürliche Kräfte zuschreibt, die ihn in den Rang der übermenschlichen Mächte stellen.

Tseu-sse wird durch die Deductionsmethode veranlaßt, im 29. Kapitel die Behauptung aufzustellen, daß die Gesetze, welche ein Reich regieren sollen, nicht durch Weise vorgeschlagen werden können, die nicht mit unumschränkter Würde bekleidet sind, weil sie anders, mögen sie noch so vortrefflich sein, dem

Volke nicht die zu ihrer Sanction nöthige Achtung abgewinnen und nicht beobachtet werden würden. Er schließt daraus, daß diese hohe Mission dem Staatsoberhaupte vorbehalten sei, das seine Gesetze nach den Gesetzen des Himmels und der Erde, und nach den Eingebungen der höhern Intelligenzen einrichten muß. Und welch einem seltenen und erhabenen Berufe er das Recht gewährt, den Menschen Institutionen zu geben, und sie zu beherrschen, davon lese man in den beiden vorletzten Kapiteln! Denn dazu genügt es ihm nicht, unumschränkt heilig zu sein, der Gesetzgeber und Herrscher soll auch unumschränkt vollkommen sein, um die Pflichten der Menschen unter einander unterscheiden und festsetzen zu können. Das Gesetz des höchst vollkommenen Menschen kann nur von dem höchst heiligen Menschen erkannt, Dieses Tugend kann nur von Jenem geübt werden; man muß also beides sein, wenn man würdig sein will, die souveräne Autorität zu besitzen.

3. Das L ü n - y ü oder die P h i l o s o p h i s c h e n U n t e r h a l t u n g e n. Das Lesen dieser Unterhaltungen des Khung-tseu und seiner Schüler erinnert einigermaßen an P l a t o s Dialogen, in welchen Sokrates, sein Lehrer, den ersten Plan einnimmt, aber mit der ganzen Verschiedenheit der Oerter und der Civilisationen. Es ist sicherlich viel weniger Kunst, wenn überhaupt Kunst darin ist, in den Unterhaltungen des chinesischen Philosophen, die von einigen seiner Schüler gesammelt sind, als in den poetischen Dialogen des griechischen Philosophen. Man könnte vielleicht die Sprüche des Khung-tseu mit denen des S o k r a t e s vergleichen, die von seinem andern Schüler X e n o p h o n gesammelt sind. Wie dem auch sei, der Eindruck, den man beim Lesen dieser Unterhaltungen erfährt, ist nicht weniger groß und tief, obwohl vielleicht ein wenig monoton. Aber diese Monotonie selbst hat etwas an der Heiterkeit und der Majestät einer moralischen Unterweisung, welche allmälig die verschiedenen Seiten der menschlichen Natur vor den Augen vorüberziehen läßt, indem sie dieselbe aus einer höheren Region betrachtet. Und nach dieser Lektüre kann man sich sagen wie der chinesische Philosoph: „Wer sich dem Studium des Wahren und Guten hingibt, wer beharrlich und unermüdlich demselben obliegt, erfährt der nicht dabei ein großes Vergnügen?"

Man kann sagen, daß grade in diesen Unterhaltungen sich uns die ganze schöne Seele Khung-tseus offenbart, seine Leidenschaft für die Tugend, seine heiße Liebe der Humanität

und der Wohlfahrt der Menschen. Kein Gefühl an Eitelkeit und Stolz, an Drohung oder Furcht trübt die Reinheit und die Autorität seiner Worte. „Ich ward nicht mit der Gabe der Wissenschaft geboren, spricht er; ich bin ein Mensch, der die Alten geliebt hat, und der alle seine Kräfte aufbietet, um ihre Kenntnisse zu erlangen." Und seine Schüler sagen: „Er war durchaus frei von vier Dingen; er war ohne Eigenliebe, ohne Vorurtheile, ohne Egoismus und ohne Eigensinn." Das Studium, d. h. die Erforschung des Guten, des Wahren, der Tugend, war für ihn das größte Mittel der Vervollkommnung. „Ich habe, sagt er, ganze Tage ohne Nahrung, und ganze Nächte ohne Schlaf zugebracht, um mich dem Nachdenken zu widmen, und dieß ohne reellen Nutzen; das Studium ist weit vorzuziehen." Mit welcher Bewunderung spricht er von einem seiner Schüler, der inmitten aller Entbehrungen sich nichts desto weniger mit Ausdauer dem Studium der Weisheit hingab! Und wenn er die Armuth zu ehren wußte, so wußte er auch das materielle, mäßige und unnütze Leben kräftig zu brandmarken.

Es ist eine oft bejahte Frage, ob die alten griechischen Philosophen zweierlei Doctrinen gehabt haben, eine öffentliche für das Volk, und eine geheime für die Eingeweihten Diese Frage kann in Bezug auf Khung-tseu nicht aufgeworfen werden, denn er erklärt ausdrücklich, er habe keine Geheimlehre. Siehe Kap. 6. §. 23.

Eine übersichtliche Idee des Lün-yü zu geben, ist wegen der Natur dieses Werks sehr schwer, das nicht eine systematische Abhandlung über einen oder mehrere Gegenstände darbietet, sondern beinahe ohne Ordnung herangezogene Reflexionen über allerlei Gegenstände. Ein berühmter Ausleger des Lün-yü und der andern classischen Bücher, Tsching-tseu, der gegen das Ende des 11. Jahrhunderts nach Christo lebte, sagt darüber Folgendes:

„Das Lün-yü ist ein Buch, in welchem die Worte niedergelegt sind, welche die Lehre der Vernunft überliefern sollen, eine Lehre, die der Gegenstand des eifrigen Studiums der Männer gewesen ist, welche die höchste Stufe der Heiligkeit erstiegen haben. Fragt man nach dem Zweck des Buchs, so werde ich antworten, er bestehe darin, die Tugend der Humanität oder des allgemeinen Wohlwollens gegen die Menschen kennen zu lehren; das ist der Hauptpunkt der Lehren des

Khung-tseu. Er lehrt darin die Pflichten Aller; allein wie seine Schüler nicht dieselben Mittel hatten, um zu denselben Resultaten, zur Ausübung der Pflichten, die sie erfüllen sollen, zu gelangen, so antwortet er verschiedentlich auf ihre Fragen."

Das Lün-yü ist in zwei Bücher getheilt, welche zusammen zwanzig Kapitel bilden. Nach den chinesischen Auslegern gab es dann drei handschriftliche Copien. Die eine wurde aufbewahrt von unterrichteten Männern der Provinz Thsi, die andere von solchen der Provinz Lu, der Heimath des Khung-tseu, und die dritte wurde nach dem Brande der Bücher in einer Mauer verborgen gefunden. Diese letzte hieß Ku-lün, d. h. der alte Lün (Abschrift). Die Abschrift von Thsi umfaßte 22, die alte Abschrift (Ku-lün) 21, die von Lu, welcher wir gefolgt sind, 20. Die zwei Kapitel, welche die von Thsi mehr hat, sind verloren gegangen; das Kapitel mehr der alten Handschrift rührt nur von einer verschiedenen Eintheilung desselben Stoffes her.

4. Meng-tseu (Mencius). Dies vierte der classischen Bücher trägt den Namen seines Verfassers, der bei den Chinesen den ersten Rang nach Khung-tseu einnimmt, dessen Lehren er dargelegt und entwickelt hat. Lebhafter, munterer als Khung-tseu, sprach er von ihm mit der tiefsten Hochachtung: „Seit es Menschen gibt, ist keiner jemals dem Khung-tseu vergleichlich gewesen." Nach dem Beispiele seines großen Meisters reiste er mit seinen 17 Schülern in den verschiedenen kleinen Staaten Chinas umher, indem er den Hof der Fürsten besuchte, mit denen er philosophirte und denen er oft Lehren der Politik und der Weisheit gab, woraus sie nicht immer Nutzen zogen. Wie Khung-tseu bezweckte er nur die Beglückung seiner Landsleute und der Menschheit überhaupt. Wenn er die Kenntniß seiner Prinzipien zuerst den Fürsten und in der Gesellschaft hochgestellten Personen, und darnach einer großen Anzahl Schüler, die sein Ruf herbeizog, mittheilte, so strebte er dieselben Lehren möglichst im Schooß der großen Menge zu verbreiten, und dem Geist der Großen einzuprägen, wie die Beständigkeit ihrer Macht einzig von der Liebe und Zuneigung abhinge, die sie gegen ihre Völker hegten. Seine Politik scheint einen entschiedenern und kühnern Ausdruck gehabt zu haben als die seines Meisters. Indem er sich bestrebte, den Regierenden und den Regierten ihre gegenseitigen

Pflichten begreiflich zu machen, zielte er darauf hin, das ganze chinesische Reich der Herrschaft seiner Prinzipien zu unterwerfen Einerseits zeigte er den Völkern das göttliche Recht, welches die Könige hätten zu regieren, und andrerseits den Königen, wie es ihre Pflicht sei, die Wünsche des Volks zu Rathe zu ziehen und der Ausübung ihrer Tyrannei einen Zaum anzulegen, mit einem Worte, sich zum Vater, zur Mutter des Volks zu machen. Meng=tseu war ein Mann von unabhängigen Prinzipien, und als eine lebendige und unbestechliche Controle der Gewalt ließ er nie einen Act der Unterdrückung in den Staaten, zu welchen er in Beziehungen stand, vorbeigehen, ohne ihn strenge zu rügen.

Meng=tseu besaß eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, und er hat in seinem Werke eine große Schmiegsamkeit des Talents, eine große Geschicklichkeit entfaltet, die willkürlichen Maßnahmen der regierenden Fürsten und die Mißbräuche der öffentlichen Beamten zu entdecken. Seine Art zu philosophiren ist die des Sokrates und des Plato, hat aber mehr Kraft und geistreiche Gedanken. Er nimmt seinen Gegner, wer es auch sei, Mann gegen Mann, und von Deduction zu Deduction, von Folgerung zu Folgerung, führt er ihn grades Weges zur Albernheit oder zur Absurdität. Er treibt ihn so in die Enge, daß er ihm nicht entwischen kann. Kein orientalischer Schriftsteller könnte vielleicht einem europäischen Leser mehr Reize darbieten, als Meng=tseu, weil (und dieß ist kein Paradoxon) das Witzige in ihm, obschon er Chinese, die Lebhaftigkeit seines Geistes ist. Er handhabt vollkommen die Ironie, und diese Waffe ist in seinen Händen gefährlicher und schärfer, als in denen des weisen Sokrates.

Ein chinesischer Schriftsteller sagt Nachstehendes von dem Buche des Meng=tseu: „Die in diesem Werke abgehandelten Gegenstände sind verschiedener Natur. Hier werden die Tugenden des individuellen und verwandtschaftlichen Lebens geprüft; dort wird die Ordnung der Geschichte erörtert. Hier werden die Pflichten der Oberen, vom Landesherrn bis zum untersten Beamten, zur Uebung einer guten Regierung vorgeschrieben; dort werden die Arbeiten der Studirenden, der Landleute, der Handwerker, der Kaufleute den Blicken ausgesetzt, und im Verlauf des Werks werden die Gesetze der physischen Welt, des Himmels, der Erde und der Gebirge, der Flüsse, der Vögel, der Vierfüßler, der Fische, der Insecten

der Pflanzen, der Bäume gelegentlich beschrieben. Eine gute Anzahl von den Angelegenheiten, die Meng-tseu im Laufe seines Lebens, in seinem Umgange mit den Menschen behandelte, seine gelegentlichen Unterredungen mit Personen jedes Ranges, seine Instructionen an seine Zöglinge, seine Ansichten und seine Erklärungen über die alten und neuen Bücher, alle diese Sachen sind dieser Schrift einverleibt. Sie erinnert an historische Thatsachen, an die Aussprüche der alten Weisen zur Belehrung der Menschheit."

Abel Remüsat hat die beiden berühmtesten Philosophen Chinas folgendermaßen charakterisirt: „Der Stil von Meng-tseu, weniger erhaben und weniger gedrängt, als der des Fürsten der Wissenschaften (Khung-tseu), ist eben so edel, aber blühender, zierlicher. Die Form des Dialogs, die er seinen philosophischen Unterhaltungen mit den großen Männern seiner Zeit bewahrt hat, bietet mehr Mannichfaltigkeit dar, als man von den Lehrsprüchen und Maximen des Confucius erwarten darf. Der Charakter ihrer Philosophie unterscheidet sich eben so merklich. Confucius ist immer ernst, sogar strenge; er preiset die Rechtschaffenen, von denen er ein ideales Gemälde entwirft, und redet von den Lasterhaften nur mit kalter Indignation. Meng-tseu scheint bei derselben Tugendliebe für das Laster mehr Verachtung als Abscheu zu haben; er greift es an mit der Kraft der Vernunft und verschmäht auch nicht die Waffe des Lächerlichen. Seine Art zu argumentiren nähert sich jener Ironie, die man dem Sokrates zuschreibt. Er macht seinen Gegnern nichts streitig; allein indem er ihnen ihre Prinzipien einräumt, gibt er sich daran, absurde Consequenzen daraus zu ziehen, die sie in Verwirrung und Verlegenheit bringen. Er schont sogar die Großen und die Fürsten seiner Zeit nicht, die oft ihn zu Rathe zogen, nur um eine Gelegenheit zu haben, ihren Wandel zu rühmen, oder um von ihm die Lobeserhebungen zu empfangen, welche sie zu verdienen glaubten. Es gibt nichts Pikanteres, als die Antworten, die er ihnen alsdann ertheilt, überhaupt nichts, was jenem servilen und niederträchtigen Charakter mehr entgegengesetzt wäre, den ein zu verbreitetes Vorurtheil den Orientalen und sonderlich den Chinesen beimißt. Meng-tseu gleicht in nichts dem Aristipp, wohl aber dem Diogenes, nur mit mehr Würde und Decenz. Man ist bisweilen versucht, seine Lebhaftigkeit zu tadeln, die eine beißende Schärfe hat;

aber man entschuldigt ihn, wenn man ihn stets von Eifer für das Gemeinwohl begeistert sieht."

Wie man nun auch über die beiden berühmtesten Philosophen Chinas und über ihre Werke urtheilen mag, es bleibt dennoch wahr, daß sie im höchsten Grade die Aufmerksamkeit des Philosophen und des Historikers verdienen, und daß sie eine der ersten Stellen unter den seltensten Geistern einnehmen müssen, welche die Menschheit erleuchtet und auf die Bahn der Civilisation geleitet haben. Noch mehr, wir denken, daß man in der Weltgeschichte kaum eine Gestalt der des großen chinesischen Philosophen gegenüberstellen darf, wenn wir den so langen und so mächtigen Einfluß erwägen, den seine Lehren und Schriften auf das ungeheure Reich ausgeübt haben, das seine Weisheit und sein Genius erleuchtet hat. Und während die andern Nationen der Erde allerseits eingebildeten Göttern Tempel errichteten, baute die chinesische Nation solche dem Apostel der Weisheit und der Humanität, der Sittlichkeit und der Tugend, dem großen Missionar der menschlichen Intelligenz, dessen Unterweisungen sich seit mehr als zweitausend Jahren erhalten, und sich gegenwärtig die Bewunderung und die Liebe von mehr als dreihundert Millionen Seelen erworben

Ehe wir schließen, müssen wir es noch aussprechen, daß wir nicht aus eitler Ruhmsucht die Uebersetzung jener Werke unternommen haben, die erste, welche wörtlich nach dem chinesischen Original in einer europäischen Sprache erscheint, sondern in der Hoffnung, die Leser einen Theil der moralischen Eindrücke mitempfinden zu lassen, deren wir selbst theilhaftig geworden sind, indem wir sie verfaßten. Wahrlich, es sind die süßesten und edelsten Eindrücke, welche die Seele bei Betrachtung dieser Unterweisung empfängt, worauf die Menschheit, wie sie auch in der Civilisation fortgeschritten sein mag, stolz sein darf. Man kann diese Werke nicht mit Aufmerksamkeit lesen, ohne sich in den Prinzipien des Wahren, wie in der Uebung des Guten gestärkt, ohne die hohe Würde unsrer Natur zu fühlen. In einer Zeit, wo das sittliche Gefühl vielfältig geschwächt erscheint, wo man blindlings auf der Straße materieller Triebe dahinrennt, möchte die Lectüre dieser altbewährten Schriften Vielen heilsam sein, und damit wären wir für unsre Arbeit reichlich belohnt.

Ta-Hio,

oder

das große Studium.

Von

Khung-Fu-Tseu (Confucius)

und seinem Schüler

Thsêng-Tseu.

Erstes klassisches Buch.

Vorrede

des Kommentars über das Ta-Hio,

von dem Gelehrten Tchu-Hi.

Das Ta-Hio ist das große Studium, welches man
m Alterthum den Menschen lehrte und das man ihnen hin-
ab als Norm ihres Betragens. Da nun die Menschen
hren Ursprung vom Himmel erhalten haben, so folgt daraus,
aß es Keinen gebe, welcher von demselben nicht begabt wor-
en sei mit den Gefühlen der Liebe oder der Humanität, der
erechtigkeit, der Wohlanständigkeit und der Weisheit. Ob-
chon indeß alle Menschen gewisse natürliche und angeborene
Anlagen besitzen, so gibt es deren doch, welche nicht die Kraft
oder die Fähigkeit haben, sie auszubilden und gut zu leiten;
aher können nicht Alle in sich selbst die Mittel haben, die
orhandenen Anlagen ihrer eigenen Natur zu erkennen und
enselben ihre vollständige Entwickelung zu geben. Es gibt
eren, welche, im Besitze eines großen Scharfsinnes, eines ein-
ringenden Geistes, einer anschaulichen klaren Erkenntniß und
iner tiefen Weisheit, alle Fähigkeiten ihrer Natur entwickeln
önnen und sich auszeichnen unter dem großen Haufen derer,
ie sie umgeben; dann hat gewiß der Himmel ihnen das Man-
at verliehen, die Häupter und Stifter zahlreicher Geschlechter
u sein; er hat ihnen die Mission ertheilt, dieselben zu regieren
nd zu unterweisen, auf daß sie zurückkehren zu der ursprüng-
chen Reinheit ihrer Natur.

So bekleideten die alten Kaiser Fu-hi, Chin-nung, Hoang-ti, Yao und Chün nach einander die höchsten Würden, welche der Himmel verleiht; so waren die Staatsminister aufmerksam, deren Lehren zu befolgen und weiter zu verbreiten, aus denen die Behörden, welche den bürgerlichen Gesetzen und der Musik vorstehen, ihre Vorschriften herleiten.

Nachdem die drei ersten Dynastien erloschen waren, breiteten sich die Einrichtungen, welche sie geschaffen hatten, nach und nach weiter aus. So geschah es in der Folge, daß es keinen Ort mehr gab, wo man sich nicht dem Studium ergeben hätte: in den Palästen der Könige wie in den großen Städten, sogar in den kleinsten Dörfern. Sobald die jungen Leute das Alter von acht Jahren erreicht hatten — sie mochten die Söhne der Könige, der Fürsten oder des großen Haufens sein —, so traten sie in die kleine Schule (Siao-hio), und dort lehrte man sie begießen, kehren, rasch und demüthig denen zu antworten, welche sie riefen oder fragten, nach den Regeln des Anstandes einzutreten und hinauszugehen, Gäste höflich zu empfangen und zurück zu begleiten. Man lehrte ihnen auch die Gebräuche der Welt, die Ceremonien, die Musik, die Kunst Pfeile zu werfen, Wagen zu lenken, so wie auch Schreiben und Rechnen.

Waren sie fünfzehn Jahre alt geworden, so traten sie in die große Schule (Ta-Hio): der muthmaßliche Erbe der kaiserlichen Würde und alle andere Söhne des Kaisers, die Söhne der Fürsten, der ersten Minister, der Statthalter der Provinzen, der Gelehrten oder Doktoren des Reichs, welche zu Würden befördert waren, so wie auch alle diejenigen unter den Kindern des Volkes, die durch höhere Talente glänzten. Hier lehrte man ihnen die Mittel, in die Prinzipien der Dinge einzudringen und sie zu ergründen, die Anregungen ihres Herzens zu regeln, sich zu bessern, sich selbst zu vervollkommnen und die Menschen zu regieren. So waren die Doktrinen, welche man in den Kollegien vortrug, in große und kleine eingetheilt. Durch diese Eintheilung und durch diese Zusammensetzung der Studien erstreckte sich ihre Ausbreitung ins Weite, und die Art und Weise des Unterrichts wurde in den bestimmten Gränzen der Subordinations-Ordnung aufrecht erhalten; dadurch entstand ein wahrer Unterricht. Die ganze Grundlage dieser Einrichtung beruhte übrigens in der Person des Fürsten, welcher alle Pflichten derselben ausübte. Von den Kindern

des Volkes verlangte man keine Bezahlung, man forderte von ihnen nur das, was sie zum täglichen Leben nothwendig hatten. Daher gab es Keinen, der, zu diesem Alter gekommen, sich nicht dem Studium ergeben hätte. Die, welche so studirten, hatten wohl Acht sich zu befleißigen, die natürlichen Anlagen, die Jeder von ihnen wirklich besaß, so wie das Verhalten kennen zu lernen, welchem Jeder in den Funktionen, die er zu verrichten hatte, folgen sollte; Jeder von ihnen strengte sich an, erschöpfte alle seine Fähigkeiten, um seine wahre Bestimmung zu erreichen. So ist es gekommen, daß in den blühendsten Zeiten des hohen Alterthums, die Regierung so ruhmvoll gewesen ist in denen, welche die hohen Aemter bekleideten, die Sitten so schön, so rein in den Niederen, und daß es den nachfolgenden Jahrhunderten unmöglich geworden, diesen hohen Grad der Vollkommenheit zu erreichen.

Als die Dynastie der Tchéu ihrem Ende nahete, als keine mit Heiligkeit und Tugend begabte Herrscher mehr erschienen, wurden die Reglements der großen und kleinen Schulen nicht mehr beachtet; die heiligen Lehren wurden verachtet und mit Füßen getreten, die öffentlichen Sitten geriethen in Verfall. In dieser Epoche der allgemeinen Verderbniß erschien glanzvoll die Heiligkeit des Khung = Tseu: aber er konnte damals von den Fürsten nicht erlangen, daß sie ihn einsetzten in die erhabenen Funktionen eines Predigers oder Lehrers der Menschen, um sie dahin zu bringen, daß sie seine Vorschriften beobachteten und seine Lehren ausübten. Unter diesen Umständen sammelte er in der Einsamkeit die Gesetze und Institutionen der alten Könige, studirte sie sorgfältig und trug sie über auf seine Schüler, um die kommenden Jahrhunderte zu erleuchten. Die Kapitel, betitelt: Khio = li, Chao = i, Neï = tse, betreffen die Pflichten der Zöglinge, und gehören recht eigentlich zu dem kleinen Studium, von dem sie gleichsam abgeleitete Bäche oder Anhängsel sind; aber weil die Anweisungen, welche das kleine, d. h. für Kinder geeignete Studium betreffen, vollständig entwickelt werden in den darüber handelnden Werken, so ist das Buch, welches uns beschäftigt, dazu bestimmt worden, die klaren, einleuchtenden Gesetze des großen Studiums, d. h. des Studiums, welches für die reifen Geister geeignet ist, Allen auseinander zu setzen und offenbar zu machen. Auswendig auf dem Buche und an die Spitze desselben sind die großen Prinzipien gestellt, welche diesen Unterweisungen zur

Grundlage dienen sollen, und in dem Buche sind eben diese Prinzipien erklärt und in abgesonderten Paragraphen entwickelt. Aber obschon bei einer Masse von drei tausend Schülern auch kein Einziger den Unterricht des Lehrers nicht gehört hat, so ist der Inhalt dieses Buches doch nur durch die Schüler des Thsèng-tseu der Nachwelt übergeben worden, welcher die Grundzüge in demselben selbst von seinem Lehrer Khung-tseu erhalten, und der in einer kurzen Auseinandersetzung den Sinn derselben erklärt und entwickelt hatte.

Nach dem Tode des Mèng-tseu fand sich Niemand mehr, um die Lehre der Alten vorzutragen und zu verbreiten; nun wurden diejenigen, welche sie verstanden, sehr selten, obschon das Buch, welches sie enthielt, fortwährend vorhanden war. Mit den ausgearteten Gelehrten, welche sich daran gewöhnt hatten, Erzählungen zu schreiben, zusammen zu tragen und elegante Reden zu verfertigen, ist es dadurch denn so weit gekommen, daß ihre Bücher, welche das kleine Studium betrafen, zum wenigsten doppelt so groß wurden, als die ihrer Vorgänger; aber ihre verschiedenen Lehren waren von durchaus keinem Nutzen.

Die Lehren vom leeren Raum, vom Nicht-Sein, von der absoluten Ruhe und von der endlichen Vernichtung sahen sich nun weit über die des großen Studiums gestellt; aber es fehlte ihnen an einer wahren, festen Basis. Ihr Ansehen, ihre Ansprüche, ihre versteckten Kniffe, ihre Betrügereien, mit einem Wort die Reden derer, welche sie predigten, um sich einen glanzvollen Ruf, einen eiteln Namen zu verschaffen, haben sich reichlich unter den Menschen verbreitet; so daß der Irrthum, indem er das Jahrhundert ergriffen, die Völker verführt und jeden Weg zur Liebe und Gerechtigkeit versperrt hat. Mehr noch, Verdunkelung und Verwirrung aller moralischen Begriffe sind aus ihrem Schooße hervorgegangen, und zwar in solchem Grade, daß die Weisen selbst nicht so glücklich sein konnten, es dahin zu bringen, daß sie die wichtigsten Pflichten der großen Lehre verstanden und erlernten; so sehr, daß der gemeine Mann in seiner Unwissenheit nicht eine Aufklärung über die Prinzipien einer guten Verwaltung zu erlangen vermochte. In solchem Maaße hatte sich die Dunkelheit der Unwissenheit verdichtet und die Geister verfinstert! Diese Krankheit hatte sich im Laufe der Jahre so vermehrt, sie war so eingewurzelt, daß am Ende jener Epoche

der fünf Dynastien (ums Jahr 950 n. Chr.) die Unordnung und Verwirrung den höchsten Gipfel erreicht hatten.

Aber es geschieht Nichts auf dieser Erde, das der Himmel nicht aufs Neue in den Kreis seiner Umwälzungen zöge; die Dynastie der Sung erhob sich, und bald blühte die Tugend empor; die Prinzipien der guten Regierungsweise und die Erziehung strahlten in neuem Glanze. Zu dieser Zeit erschienen in der Provinz Ho-nan zwei Gelehrte aus der Familie Tching, welche, bei dem Vorsatze, die Schriften des Mêng-tseu und seiner Schüler der Nachwelt zu überliefern, dieselben sammelten und ein einiges Werk daraus bildeten. Sie begannen zunächst damit, eine große Verehrung für dieses Buch (Ta-Hio, oder das g r o ß e S t u d i u m) an den Tag zu legen und es ans Licht zu ziehen, damit es Allen in die Augen falle. Zu diesem Zwecke entrückten sie es dem zweiten Range, in dem es stand, — es bildete eins der Kapitel des Li-ki, des Buches über die Gebräuche —, ordneten die Materien und gaben ihm seine ursprünglichen Schönheiten zurück. Die Lehre, welche ehemals in dem Buche: das g r o ß e S t u d i u m, entwickelt worden, der wahre Sinn des heiligen Original-Textes (von Khung-tseu) und der Erklärung seines weisen Schülers wurden darauf von Neuem geprüft und in aller Pracht dem Jahrhundert übergeben. Obschon ich, Hi, weder geschickt noch scharfsinnig bin, so habe ich doch das Glück gehabt, einige Frucht zu ziehen aus meinem eigenen Studium über dieses Buch, und die Lehre zu fassen, welche in demselben enthalten ist. Ich hatte erkannt, daß in der Arbeit der beiden Gelehrten Tching unrichtige, ungleiche Dinge vorhanden waren, daß andere davon getrennt oder daraus verloren gegangen; daher habe ich, meine Unwissenheit und mein gänzliches Unbekanntsein vergessend, dasselbe, so viel ich gekonnt, verbessert und geordnet, indem ich die vorhandenen Lücken ausgefüllt, und Noten hinzugefügt, um den Sinn und die Verbindung der Gedanken zu zeigen; kurz, indem ich ergänzte, was die ersten Herausgeber und Erklärer ausgelassen oder auf eine zu kurze Weise nur angedeutet hatten, in der Erwartung, daß im Laufe der Zeit ein Weiser kommen wird, welcher fähig ist, die Aufgabe vollständig zu lösen, welche ich nur berührt. Wohl weiß ich, daß der, welcher mehr unternimmt als ihm zukommt, nicht sicher davor ist, den Tadel der Nachwelt für seinen Fehler zu ärnten. Was jedoch die R e g i e r u n g d e r S t a a t e n, die B e k e h r u n g d e r

Völker, die Verbesserung der Sitten betrifft, so wird der, welcher meine Arbeit über die Art und Weise, die Mittel sich zu bessern oder sich selbst zu vervollkommnen, und die Menschen zu regieren, studirt, sicherlich sagen, daß es ihm nicht eine schwache Hülfe gewesen.

Zur Zeit der Regierung, genannt Chûn = hi, im Jahre Kui=yeo (1191 n. Chr.) im zweiten Mond=Monate Kia=tseu, in der Stadt Sin=ngan, oder des neuen Friedens (gewöhnlich Hoeï=tchéu) genannt.

Vorrede von Tchu=hi.

Benachrichtigung

des Gelehrten Tching=tseu.

Der Gelehrte Tching=tseu hat gesagt: das Ta=Hio ist ein Buch, welches von Khung=tseu und seinem Schüler (Thsèng=tseu) nachgelassen worden, damit diejenigen, welche die moralischen und politischen Wissenschaften studiren, sich desselben bedienen als einer Thür, durch die sie den Pfad der Weisheit betreten. Man kann jetzt ersehen, daß die Männer des Alterthums, welche ihre Studien in einer methodischen Ordnung machten, sich einzig und allein auf den Inhalt dieses Buches stützten; und die, welche den Lûn=yû und den Mèng=tseu studiren wollen, sollten mit dem Ta=Hio ihre Studien beginnen, da sie alsdann nicht Gefahr laufen, irre zu gehen.

Das große Studium.

1. Das Gesetz des großen Studiums oder der praktischen Philosophie besteht darin: das leuchtende Prinzip der Vernunft, welches wir vom Himmel empfangen, zu entwickeln und ans Licht zu bringen, die Menschen zu erneuern und seine endliche Bestimmung in die Vollkommenheit oder das höchste Gut zu setzen.

2. Man muß zunächst das Ziel erkennen, nach welchem man streben soll, oder seine endliche Bestimmung, und dann eine Entscheidung fassen; ist diese gefaßt, so kann man einen ruhigen und stillen Geist haben. Hat man diesen, so vermag man jene unveränderliche Ruhe zu genießen, welche durch Nichts getrübt werden kann. Ist man dazu gelangt, so kann man

nachdenken und sich ein Urtheil bilden über das Wesen der Dinge, und dann den erwünschten Zustand der Vollkommenheit erreichen.

3. Die Wesen in der Natur haben eine Ursache und Wirkungen; die menschlichen Handlungen haben einen Grund und nothwendige Folgen. Die Ursachen und die Wirkungen, die Gründe und Folgen erkennen: das heißt der vernunftgemäßen Methode sehr nahe kommen, mit welcher man zur Vollkommenheit gelangt.

4. Die alten Fürsten, welche wünschten in ihren Staaten das helle Prinzip der Vernunft, die wir von Gott empfangen, zu entwickeln und ans Licht zu bringen, strebten vorher darnach, ihre Reiche wohl zu regieren; die, welche gut zu regieren wünschten, trachteten erst ihre Familien in guter Ordnung zu haben; die das wünschten, bemühten sich vorher sich selbst zu bessern; die sich selbst bessern wollten, richteten ihr Streben zunächst darauf, der Seele Geradheit zu geben; die darnach strebten, machten es erst zu ihrer Aufgabe ihre Seele rein und aufrichtig zu machen; wer das wünschte, suchte vorher, so viel als möglich, seine moralischen Erkenntnisse zu vervollkommnen; die Vervollkommnung der moralischen Erkenntnisse besteht aber darin, die Grundgedanken der Handlungen zu erforschen und zu ergründen.

5. Wenn die Grundgedanken der Handlungen erforscht und ergründet sind, so gelangen die moralischen Erkenntnisse zu dem höchsten Grad ihrer Vollkommenheit; haben dieselben diesen Grad erreicht, so werden die Absichten rein und aufrichtig; sind die Absichten erst so, dann wird die Seele durchdrungen von Redlichkeit und Gradheit; ist die Seele davon erfüllt, dann wird die Person gebessert und veredelt; ist die Person gebessert und veredelt, dann wird die Familie gut geleitet, und wenn das erst geschieht, dann wird auch das Reich gut regiert. Wird aber das Reich gut regiert, so genießt die Welt Frieden und Eintracht

6. Von dem in den höchsten Würden stehenden bis zum niedrigsten und unbekanntesten Menschen ist es gleiche Pflicht für Jeden: seine Person zu bessern und zu veredeln; oder die Vervollkommnung seiner selbst ist die erste Grundlage alles Fortschritts und aller moralischen Entwickelung.

7. Es liegt nicht in der Natur der Dinge, daß das, was in seiner ersten Grundlage auf Unordnung und Verwirrung

beruht, das daraus nothwendig Hervorgehende in befriedigendem Zustande haben kann.

Die Hauptsache oder das Wichtigste leichtfertig behandeln und das nur Untergeordnete mit Ernst: das ist eine Methode, nach welcher man nie zu Werke gehen soll.

Das vorstehende „King" oder „Hauptbuch" par excellence, macht nur ein Kapitel aus; es enthält die eigenen Worte des Khung-tseu, welche dessen Schüler Thsêng-tseu in den zehn folgenden Abschnitten oder Kapiteln kommentirt hat, und welche dessen Ideen enthalten, wie sie von seinen Schülern gesammelt worden.

Die Bambus-Täfelchen der alten Abschriften waren auf eine falsche und unordentliche Weise gesammelt worden; daher hat Thsêng-tseu ihre Stelle bestimmt und die Zusammenstellung der Materien im Buche auf kritischem Wege verbessert. Durch seine Vertheilung des Stoffes ist die nachfolgende Ordnung und Reihenfolge entstanden.

Erklärung des Thsêng-tseu.

Kapitel 1.

Ueber die Pflicht, das Lichtprinzip unserer Vernunft zu entwickeln und in seiner ursprünglichen Klarheit wieder zu geben.

1. Das Khang-kao (gegenwärtig eins der Kapitel des Chu-king) sagt: Der König Wen brachte es dahin, das Lichtprinzip der Vernunft, welches wir vom Himmel empfangen, zu entwickeln und es in seinem vollen Glanze strahlen zu lassen.

2. Das Taï-kia sagt: Der König Tching-thang hatte unaufhörlich den Blick auf jene glänzende Himmelsgabe der Erkenntniß gerichtet.

3. Das Ti-tien sagt: Yao konnte das erhabene Prinzip der Erkenntniß, welches wir vom Himmel empfangen, entwickeln und in seinem vollen Glanze strahlen lassen.

4. Alle diese Beispiele zeigen uns, daß man seine vernünftige und sittliche Natur fortbilden soll.

Das ist das erste Kapitel des Kommentars. Es erklärt, was man darunter zu verstehen habe: Das Lichtprinzip der Vernunft, das wir vom Himmel empfangen, zu entwickeln und in seinem Glanze zu zeigen.

Kapitel 2.

Ueber die Pflicht, die Völker zu erneuern und aufzuklären.

1. Schriftzüge, auf die Badewanne des Königs Tching-thang eingegraben, sagten: Erneuere dich täglich ganz; thue das wieder und immer wieder.

2. Das Khang-kao sagt: Mache, daß das Volk sich erneuere.

3. Das Buch der Lieder sagt:

„Obschon die Familie des Tcheu seit langer Zeit eine königliche Würde besaß, so wurde sie doch (in der Person des Wen-wang) vom Himmel aufs Neue damit bekleidet."

4. Das beweist, daß es Nichts gibt, was der Weise nicht bis zur höchsten Stufe der Vollkommenheit bringen könne.

Das ist das zweite Kapitel des Kommentars. Es erklärt, was unter der Erneuerung der Völker zu verstehen sei.

Kapitel 3.

Ueber die Pflicht, seine endliche Bestimmung in die Vollkommenheit oder das höchste Gut zu setzen.

1. Das Buch der Lieder sagt:

„Das Volk schlägt gerne in einem Bezirk von tausend Li (50 deutsche Meilen) von der königlichen Residenz seinen festen Wohnsitz auf."

2. Das Buch der Lieder sagt:

„Der gelbe Vogel mit dem klagenden Gesange mien-man nimmt seinen Aufenthalt in der dicht bewachsenen Höhle der Gebirge."

Der Philosoph (Khung-tseu) hat gesagt:

Indem derselbe da seinen Aufenthalt nimmt, beweist er, daß er den Ort seiner Bestimmung kennt; und der Mensch, das

intelligenteste der Geschöpfe*), sollte den seinigen nicht eben so gut zu kennen vermögen, als der Vogel?!

3. Das Buch der Lieder sagt:

„Wie war die Tugend des Wen-wang so umfassend und so tief! Wie verstand er es, den Glanz mit der größten Sorgfalt für die Erreichung seiner verschiedenen Bestimmungen zu verbinden?"

Als Fürst stellte er seine Bestimmung in die Ausübung der Humanität oder des allgemeinen Wohlwollens für die Menschen; als Unterthan setzte er sie in die Rücksichten, welche dem Fürsten zukommen; als Sohn in die Ausübung der kindlichen Pietät; als Vater in die väterliche Zärtlichkeit; als ein Mann, der mit den Menschen in Verbindungen steht und Verpflichtungen gegen sie hat, setzte er seine Bestimmung in die Ausübung der Aufrichtigkeit und der Treue.**)

4. Das Buch der Lieder sagt:

„Sieh hin auf die Ufer des Ki! Wie sind die grünen Rohre zahlreich und schön! Wir haben einen Fürsten mit Wissenschaft und Weisheit geschmückt***); er gleicht dem Künstler, der das Elfenbein schneidet und bearbeitet, dem, der die Edelsteine schneidet und polirt. O, wie erscheint er ernst und ruhig! Wie ist sein Benehmen streng und würdig! Wir haben einen Fürsten mit Wissenschaft und Weisheit geschmückt; nie können wir ihn vergessen."

5. „Er gleicht dem Künstler, der das Elfenbein schneidet und bearbeitet," deutet das Studium oder die Anwendung der

---

*) Die Auslegung, welche das Ji-kiang gibt, indem es den lakonischen Kommentar des Tchu-hi entwickelt, ist folgende: Der Mensch ist von allen Wesen das intelligenteste; wenn er nicht das höchste Gut erwählen könnte, um es sich zu eigen zu machen, so wäre er nicht einmal so intelligent als ein Vogel.

**) Das Ji-kiang drückt sich so aus: „Tchu-tseu sagt: Jeder Mensch besitzt in sich das Prinzip seiner verbindlichen Bestimmung, oder seiner Pflichten hinsichtlich des Betragens; und seine Bestimmung zu erreichen ist die Pflicht des heiligen Menschen."

***) Tcheu-kung, welcher im Jahre 1150 v. Chr. lebte, einer der weisesten und gelehrtesten Männer, die China je gehabt hat.

Intelligenz auf die Erforschung der Prinzipien unserer Handlungen an; „er gleicht dem, der die Edelsteine schneidet und polirt,“ bezeichnet die Vervollkommnung seiner selbst. Der Ausdruck: „O, wie erscheint er ernst und ruhig!“ weist auf die Furcht und Sorgfalt hin, mit welcher er nach der Vollkommenheit strebt. „Wie ist sein Benehmen streng und würdig!“ drückt aus, wie sehr er bemüht war, sein Betragen nachahmungswerth zu machen. „Wir haben einen Fürsten mit Wissenschaft und Weisheit geschmückt; nie können wir ihn vergessen“ — bedeutet jene erlangte Weisheit, jene moralische Vollkommenheit, welche das Volk nie vergessen kann.

6. Das Buch der Lieder sagt:

„Wie ist das Andenken an die alten Könige (Wen und Wu) in dem Gedächtniß der Menschen geblieben!“

Die Weisen und die Fürsten, welche ihnen folgten, ahmten ihre Weisheit und ihre Sorgfalt für das Wohl ihrer Nachkommen nach. Die Völker lebten in Frieden in Folge dessen, was Jene für ihr Glück gethan hatten, und sie zogen Vortheil aus der guten und nützlichen Theilung und Vertheilung der Ländereien, welche dieselben veranstalteten.*) Dafür werden sie nie in den kommenden Jahrhunderten vergessen werden.

Das ist das dritte Kapitel des Kommentars. Es erklärt, was man darunter zu verstehen habe: Seine endliche Bestimmung in die Vollkommenheit oder in das höchste Gut zu setzen.**)

---

*) Mehrere Erklärer geben über diese Stelle folgende Auslegung: Durch die Theilung der urbaren Aecker und deren Vertheilung in Stücken von einem Li ($^1/_{40}$ von einer deutschen Quadrat-Meile), erhielt Jeder die Mittel, sich zu beschäftigen und sich unter gewöhnlichen Umständen zu unterhalten; darin lag der Nutzen, den sie daraus gezogen.

(Ho-kiang.)

**) In diesem Kapitel kommen verschiedene Citate aus dem Buche der Lieder vor, welche in den folgenden Kapiteln fortgesetzt werden. Die alten Ausgaben sind an dieser Stelle falsch. Sie stellen dieses Kap. nach dem: „Ueber die Pflicht, seine Absichten rein und aufrichtig zu machen.“

(Tchu-hi.)

Kapitel 4.

Ueber die Pflicht, die Ursachen und Wirkungen kennen zu lernen und zu unterscheiden.

1. Der Philosoph hat gesagt: Ich kann Rechtshändel anhören und über Prozesse urtheilen wie die andern Menschen; sollte es aber nicht nothwendiger sein, zu bewirken, daß die Prozesse verhindert würden? Denjenigen, welche Betrüger und Bösewichte sind, müßte man nicht erlauben, ihre lügenhaften Beschuldigungen vorzubringen und ihre sträflichen Plane zu verfolgen. Man würde so dahin gelangen, sich die bösen Absichten der Menschen gänzlich zu unterwerfen. Das heißt: die Wurzel oder die Ursache kennen lernen.

Das ist das vierte Kapitel des Kommentars. Es erklärt: was man unter der Wurzel und den Zweigen, oder der Ursache und den Wirkungen zu verstehen habe.

Kapitel 5.

Ueber die Pflicht, sein moralisches Erkennen zu vervollkommnen, indem man die Prinzipien der Handlungen erforscht.

1. Das heißt: die Wurzel oder die Ursache kennen lernen.

2. Das heißt: die Vervollkommnung des Erkennens.

Das ist vom fünften Kapitel des Kommentars übrig geblieben. Es erklärte, was darunter zu verstehen sei: sein moralisches Erkennen zu vervollkommnen, indem man die Prinzipien der Handlungen erforscht. Jetzt ist es verloren. Ich habe nun vor einiger Zeit den Versuch gemacht, auf die Ideen des Tching-tseu (eines andern Auslegers des Ta-hio, etwas älter als Tchu-hi) zurück zu gehen, um diese Lücke auszufüllen, und habe gesagt:

Die nachfolgenden Ausdrücke des Textes: „sein moralisches Erkennen zu vervollkommnen, besteht darin, daß man die Prinzipien und die Natur der Handlungen erforsche," bedeuten, daß wenn wir wünschen unser moralisches Erkennen zu vervollkommnen, so müssen wir den Handlungen tief auf den Grund gehen, in ihre Prinzipien oder Gründe ihres Seins tief eindringen; denn das geistige Erkenntnißvermögen des

Menschen ist nicht offenbar unfähig, kennen zu lernen; und die Dinge in der Natur, so wie die menschlichen Handlungen sind nicht ohne ein Prinzip, eine Ursache, einen Grund ihres Seins vorhanden. *) Diese Prinzipien, diese Gründe ihres Seins sind bloß nicht tief genug erforscht worden. Daher ist die Wissenschaft der Menschen nicht vollständig, nicht absolut; daher auch beginnt „das große Studium" damit, die Menschen zu lehren, daß diejenigen unter ihnen, welche Moral-Philosophie studiren, die Dinge in der Natur und die menschlichen Handlungen einer langen und tiefen Untersuchung unterwerfen müssen; damit sie durch das, was sie schon von den Prinzipien der Handlungen wissen, ihre Erkenntnisse erweitern, und in das Innerste der Natur eindringen können. **) Indem man so sich befleißigt, seine ganze Energie, alle seine intellektuellen Kräfte lange Zeit zu üben, bringt man es einst dahin,

---

*) Das Ii-kiang drückt sich über diese Stelle folgendermaßen aus: „Das Herz, oder das denkende Prinzip im Menschen, ist höchst immateriell, höchst intelligent; es ist weit entfernt davon, alles natürlichen Wissens entblößt zu sein, und alle menschliche Handlungen sind gleich weit davon entfernt, keine Ursache, keinen eben so natürlichen Grund zu haben."

**) Der Kommentar Ho-kiang drückt sich folgender Weise aus: „Es ist nicht gesagt (in dem ursprünglichen Texte), daß man suchen müsse die Prinzipien, die Ursachen kennen zu lernen und sie in ihrer Tiefe zu ergründen; aber es ist gesagt, man müsse darnach trachten, die Handlungen vollkommen zu würdigen. Wenn man sagt, daß man die Prinzipien, die Ursachen kennen lernen und vollkommen ergründen müsse, so bringt man den Geist leicht in ein Chaos der verworrensten Ungewißheiten hinein; wenn man aber sagt, daß man sich bestreben müsse, die Handlungen vollkommen zu würdigen, so führt man den Geist zur Untersuchung der Wahrheit."

Pascal sagt: „Es ist eine seltsame Sache, daß die Menschen haben die Prinzipien der Dinge begreifen und dahin haben gelangen wollen, Alles zu erkennen! Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß man einen solchen Vorsatz nicht fassen kann ohne Anmaßung, oder aber ohne eine eben so unbegränzte Fähigkeit, als die der Natur."

eine Erkenntniß, ein inniges Verständniß der wahren Grund-Ursachen der Handlungen zu besitzen; dann ist die äußerliche und innerliche Natur aller menschlichen Handlungen, ihr feinstes Wesen so wie ihre gröbsten Theile, erforscht und unserm Erkenntnißvermögen, das in dieser Weise geübt und durch dauernde Anstrengungen gestärkt worden, werden nun alle Prinzipien der Handlungen klar und offenbar. Das wird Erforschung der Prinzipien der Handlungen genannt; das heißt: Vervollkommnung unseres moralischen Erkennens.

Kapitel 6.

Ueber die Pflicht, seine Absichten rein und aufrichtig zu machen.

1. Die Ausdrücke „seine Absichten rein und aufrichtig zu machen" bedeuten: Entstelle nicht deine geraden Neigungen, wie z. B. diejenigen, einen unangenehmen Geruch zu fliehen, und einen angenehmen und verführerischen Gegenstand zu lieben. Das wird die Freude über sich selbst genannt. Deshalb wacht der Weise aufmerksam über seine Absichten und seine geheimen Gedanken.

2. Die gemeinen Menschen, welche abgesondert und ohne Zeugen leben, begehen lasterhafte Handlungen; es gibt nichts Böses, das sie nicht thun. Wenn sie einen weisen Mann sehen, der über sich selbst wacht, so stellen sie sich, als ob sie ihm ähnlich wären, indem sie ihr lasterhaftes Betragen verbergen und eine erheuchelte Tugend zur Schau tragen. Der Mann, welcher sie sieht, ist als ob er ihre Leber und ihre Nieren durchschaute; wozu nun hat es ihnen gedient, sich zu verstellen? Das versteht man unter dem Sprüchworte: Die Wahrheit ist inwendig, die Form auswendig Deshalb soll der Weise aufmerksam über seine Absichten und über seine geheimen Gedanken wachen.

3. Thsêng-tseu hat gesagt: Weil zehn Augen auf ihn sehen, zehn Hände auf ihn deuten, wie viel hat er da nicht zu befürchten, wie sehr über sich zu wachen!

4. Die Reichthümer schmücken und verschönern ein Haus; die Tugend ziert und verschönert die Person. In diesem Zustande des reinen Glückes wächst die Seele, und der körperliche

Stoff, der ihr unterworfen ist, gewinnt eben so wohl. Daher soll der Weise seine Absichten rein und aufrichtig machen. *)

Das ist das sechste Kapitel des Kommentars. Es erklärt, was man darunter zu verstehen habe, seine Absichten rein und aufrichtig zu machen.

Kapitel 7.

Ueber die Pflicht, sich selbst zu vervollkommnen, indem man seine Seele mit Rechtschaffenheit und Redlichkeit erfüllt.

1. Die Worte: „sich selbst von allen bösen Leidenschaften befreien, besteht darin, seiner Seele Redlichkeit zu geben," bedeuten: Wenn die Seele von der Leidenschaft des Zorns beunruhigt wird, so kann sie diese

---

*) Im King ist gesagt: „Wenn sie wünschten, ihre Absichten rein und aufrichtig zu machen, so bestrebten sie sich zunächst, ihr moralisches Erkennen bis zum höchsten Grade zu vervollkommnen. Es wird ferner gesagt: Wenn die moralischen Erkenntnisse zur höchsten Stufe gebracht worden sind, so werden hierauf die Absichten rein und aufrichtig gemacht. Da nun das eigentliche Wesen der Erkenntniß darin besteht, klar zu sein, so müssen, wenn noch unentwickelte Fähigkeiten in ihr vorhanden sind, es gerade diejenigen sein, welche durch die Vervollkommnung des moralischen Erkennens hervortreten; es muß also Personen geben, welche wirklich nicht im Stande sind, alle ihre Fähigkeiten zu gebrauchen, die also, wenn dem so ist, sich selbst täuschen. Auf diese Weise sind also einige Menschen aufgeklärt durch sich selbst, und bedürfen keiner Anstrengung, so zu werden; das sind die Menschen, welche die Andern aufklären. Sie hören übrigens nicht auf, es zu sein, und bemerken kein Hinderniß, das sie abhalten könnte, sich der Tugend zu nähern.

Dieses Kapitel dient deshalb zur Erweiterung des vorhergehenden, um diese Wahrheit klar zu machen. Es wird hierauf der Anfang und das Ende des Gebrauches der Fähigkeiten zu untersuchen sein, und nachzuweisen, daß ihre Ordnung nicht gestört werden kann, und daß ihre Thätigkeiten sich offenbaren müssen. So urtheilt der Philosoph.

(Tchu-hi.)

Rechtschaffenheit nicht erlangen; wenn die Seele von der Furcht beherrscht wird, kann sie es nicht zu dieser Rechtschaffenheit bringen; die Seele erhält diese Rechtschaffenheit nicht, wenn sie von der Leidenschaft der Freude oder des Vergnügens bewegt, noch von dem Schmerze überwältigt wird.

2. Da die Seele nicht sich selbst gebietet, so schaut man an, und sieht nicht; man horcht, und hört nicht; man ißt, und lernt den Geschmack der Speisen nicht kennen. Dadurch wird klar: warum die Handlung, sich selbst von seinen bösen Leidenschaften zu befreien, in der Verpflichtung bestehe, seiner Seele Rechtschaffenheit, Gradheit zu verleihen.

Das ist das siebente Kapitel des Kommentars. Es erklärt, was darunter zu verstehen sei, sich frei zu machen von allen bösen Angewohnheiten und Leidenschaften, indem man seiner Seele Rechtschaffenheit verleiht.*)

Kapitel 8.

Ueber die Pflicht, Ordnung in seiner Familie zu bewirken, indem man sich selbst vervollkommnet.

1. Was die Worte bedeuten: gute Ordnung in seine Familie zu bringen, besteht darin, daß man

---

*) Auch dieses Kapitel reiht sich an das vorhergehende an, um den Sinn desselben mit dem des nachfolgenden zu verknüpfen. Nun, da die Absichten rein und aufrichtig gemacht worden, ist die Wahrheit ohne Beimischung von Irrthum, das Gute ohne Zusatz von Bösem, und man besitzt wirklich die Tugend. Was sie im Menschen erhalten kann, das ist das Herz oder die erkennende Kraft, mit welcher er begabt ist, seinen Körper zu zügeln und zu regieren. Wissen nicht Manche nicht einmal ihre Absichten rein und aufrichtig zu machen, ohne mit Sorgfalt die Erkenntnißkräfte untersuchen zu können, welche jene Absichten so bewahren? Alsdann besitzen sie noch nicht die innere Wahrheit, und sie müssen fortfahren, ihre Person besser, vollkommener zu machen.

Von diesem Kapitel an bis zum Ende stimmt Alles vollkommen überein mit den alten Ausgaben.

(Tchu-hi.)

sich vorher selbst frei mache von allen bösen Leidenschaften, ist in Folgendem enthalten: Die Menschen sind parteiisch gegen ihre Aeltern und gegen diejenigen, welche sie lieben; sie sind auch parteiisch oder ungerecht gegen die, welche sie verachten und welche sie hassen; gegen die, welche sie achten und verehren sind sie auch parteiisch oder servil; sie sind auch parteiisch oder zu barmherzig*) gegen die, welche Mitgefühl und Mitleiden erregen; auch parteiisch oder stolz gegen solche, die von ihnen mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit, der höhern Stellung, behandelt werden. Deshalb ist es eine seltene Sache unter der Sonne, die Fehler deren, die man liebt, zu lieben und zu erkennen; die guten Eigenschaften derjenigen, welche man haßt, zu hassen und anzuerkennen.**)

2. Daher kommt das Sprüchwort: Die Väter wollen nicht die Fehler ihrer Kinder, und die Ackersleute nicht die Fruchtbarkeit ihrer Felder erkennen.

3. Das beweist, daß ein Mann, der sich nicht frei gemacht hat von seinen ungerechten Neigungen, unfähig ist, Ordnung in seine Familie zu bringen.

Das ist das achte Kap. des Kommentars. Es erklärt, was es heiße: Ordnung in seine Familie zu bringen, indem

---

*) Das ist der Sinn, den die chinesischen Ausleger geben. Die Erklärung des Kiang-i-pitchi sagt: Gegen die, welche in Noth und Elend sind, überlassen sich Manche einer übermäßigen Nachsicht, und sind parteiisch.

**) Das Ji-kiang drückt sich über dieses Kap. also aus: Thséng-tseu sagt: „Was das heilige Buch (der Text des Khung-tseu) nennt „Ordnung" in seiner Familie zu bewirken, indem man 2c. 2c.," bedeutet, daß, weil die Person die Grundlage der Familie ist, Jeder, der seine Familie wohl ordnen will, wissen muß, daß Alles in den Gefühlen der Freundschaft und der Abneigung, der Liebe und des Hasses liegt, welche in uns sind, und daß es sich blos darum handelt, in dem Ausdrucke dieser Gefühle nicht unparteiisch und ungerecht zu sein. Der Mann läßt sich von Natur so leicht von den Gefühlen hinreißen, die in ihm entstehen, und wenn er im Schooße der Familie ist, verliert er rasch die Regel seiner natürlichen Pflichten."

man sich selbst von seinen bösen Gewohnheiten und Leidenschaften befreit.

Kapitel 9.

Ueber die Pflicht, einen Staat gut zu regieren, indem man Ordnung in seiner Familie bewirkt.

1. Die Ausdrücke des Textes: „um ein Reich gut zu regieren, ist es nothwendig, vorher dahin zu streben, Ordnung in seiner Familie zu bewirken," können also erklärt werden: Es ist unmöglich, daß ein Mann, welcher seine Familie nicht lehren kann, die Menschen lehren könne. Deshalb vervollkommnet sich der Sohn eines Fürsten in der Kunst, ein Reich zu lehren und zu regieren, ohne daß derselbe zu diesem Zwecke aus seiner Familie heraus trete. Die kindliche Pietät ist das Prinzip, welches ihn in seinen Beziehungen zum Herrscher leitet; die Ehrerbietigkeit in seinen Verhältnissen zu denen, welche älter sind als er; das zärtlichste Wohlwollen in seinen Beziehungen zum Volke.

2. Das Khang-kao sagt: Es ist wie eine Mutter, welche ihren Neugeborenen zärtlich umarmt. Sie bemüht sich aus ganzer Seele, seinen entstehenden Wünschen zuvor zu kommen; wenn sie dieselben nicht ganz erräth, so täuscht sie sich doch nicht viel über den Gegenstand seiner Wünsche. Es ist nicht naturgemäß, daß eine Mutter vorher erst lerne, ein Kind zu nähren, um dann zu heirathen.

3. Eine einzige Familie, welche Humanität und Liebe besitzt, wird hinreichen, um in der ganzen Nation dieselben Tugenden der Humanität und Liebe hervorzurufen; eine einzige Familie, in welcher Höflichkeit und Willfährigkeit herrschen, wird genügen, um eine ganze Nation höflich und willfährig zu machen; ein einziger Mann, ein Fürst, der geizig und gierig ist, wird hinlänglich sein, um Unordnung in einer Nation zu verursachen. So ist das Prinzip oder die Triebkraft dieser Tugenden und Laster. Das ist es, was das Sprüchwort sagt: „Ein Wort verdirbt die ganze Sache; ein Mann bestimmt das Schicksal eines Reiches."

4. Yao und Chün regierten das Reich mit Humanität, und das Volk ahmte ihnen nach. Kie und Tcheu herrschten mit Grausamkeit, und das Volk ahmte auch ihnen nach. Was diese letztern befahlen, war dem entgegen, was sie gerne thaten,

und das Volk unterwarf sich den Befehlen nicht. Aus diesem Grunde soll ein Fürst selbst alle Tugenden üben, und dann die andern Menschen veranlassen, das Gleiche zu thun. Wenn er selbst die Tugenden nicht besitzt und übt, soll er sie von den Andern nicht fordern. Daß man, ohne etwas Gutes und Tugendhaftes im Herzen, fähig sein könne, den Menschen Gutes und Tugendhaftes zu befehlen, ist unmöglich und der Natur der Dinge zuwider.

5. Daher besteht die gute Regierung eines Reiches in der vorhergängigen Verpflichtung, Ordnung in seiner Familie zu bewirken.

6. Das Buch der Lieder sagt:

„Wie ist der Pfirsichbaum so reizend und so schön!
Wie ist sein reiches Laub in Blüthenpracht!
So ist die junge Braut, wenn sie zum Hause des Geliebten geht
Und sittsam sich beträgt gegen Alle aus dessen Familie."

Betraget euch sittsam gegen Jeden aus euerer Familie; alsdann werdet ihr eine Nation lehren und leiten können.

7. Das Buch der Lieder sagt:

„Thut, was sich schickt zwischen Geschwistern ungleichen Alters!"

Wenn ihr das thut, so werdet ihr die ältern und die jüngern Brüder in einem Reiche über ihre wechselseitigen Pflichten belehren können.

8 Das Buch der Lieder sagt:

„Der Fürst, dessen Betragen stets voll Billigkeit und Weisheit ist,
Wird die Menschen aus den vier Theilen der Welt seine Rechtschaffenheit nachahmen sehen."

Er erfüllt seine Pflichten als Vater, Sohn, als älterer, als jüngerer Bruder, und das Volk ahmt ihm nach.

9. Das ist es, was im Text gesagt ist: Die Kunst, eine Nation gut zu regieren, besteht darin, daß man vorher Ordnung in seiner Familie bewirkt.

Das ist das neunte Kap. des Kommentars. Es erklärt, was es heiße: das Reich gut zu regieren, indem man Ordnung in seiner Familie bewirkt.

Kapitel 10.

Ueber die Pflicht, Frieden und Eintracht in der Welt zu erhalten, indem man die Reiche gut regiert.

1. Die Ausdrücke des Textes: „die Welt Frieden und Eintracht genießen zu lassen, besteht darin, sein Reich gut zu regieren," müssen so erklärt werden: derjenige, welcher eine höhere Stellung einnimmt, der Fürst, behandele seine Aeltern mit Hochachtung, und das Volk wird alsdann auch kindliche Pietät haben; der Fürst ehre das höhere Alter unter den Brüdern, und das Volk wird brüderliche Ehrerbietigkeit haben; der Fürst habe Mitleiden mit den Waisen, und das Volk wird nicht in entgegengesetzter Weise handeln. Deshalb hat der Fürst in sich selbst die Regel und das Maaß der Handlungen.

2. Uebt das, was ihr strafbar findet an Personen, die über euch stehen, nicht aus gegen die, welche unter euch stehen; was ihr verwerft an denen, die niedriger sind als ihr, das thut nicht gegen solche, die höher sind; was ihr mißbilligt bei denjenigen, welche euch vorher gehen, das thut nicht denen, die euch folgen; was ihr tadelt an denen, die euch folgen, das übt nicht aus gegen die, welche euch vorhergehen; was ihr tadelnswerth findet an denen zu euerer Rechten, das thut nicht denen zu euerer Linken; was ihr verwerft bei denen zu euerer Linken, das laßt euch nicht zu Schulden kommen gegen die zu euerer Rechten. Das wird der Grund und die Regel aller Handlungen genannt.

3. Das Buch der Lieder sagt:

„Der einzige Fürst, welcher Freude einflößt,

Das ist der, welcher der Vater und die Mutter des Volkes ist!"

Lieben, was das Volk liebt, hassen, was das Volk haßt: das heißt der Vater und die Mutter des Volkes sein.

4. Das Buch der Lieder sagt:

„Sieh in der Ferne jenes große Gebirge des Südens, mit seinen steilen und drohenden Felsen! Minister Yn, so strahltest du in deinem Stolze, und mit Schrecken betrachtete dich das Volk!"

Derjenige, welcher ein Reich besitzt, soll nicht versäumen, aufmerksam über sich zu wachen, um das Gute zu üben und

das Böse zu meiden; wenn er nicht achtet auf seine Grundsätze, so wird der Untergang seines Reiches die Folge sein.*)

5. Das Buch der Lieder sagt:

„Bevor die Fürsten aus der Dynastie Yn (oder Chang) die Zuneigung des Volkes verloren hatten, konnten sie mit dem Allerhöchsten verglichen werden. Wir können an ihnen betrachten, daß das Mandat des Himmels nicht leicht ist zu erhalten."

Das will sagen:

„Erhalte die Liebe des Volks und du wirst das Reich erhalten. Verliere die Zuneigung des Volks und du wirst das Reich verlieren.**)

6. Deshalb soll ein Fürst vor Allem aufmerksam wachen über sein Vernunft- und Sittlichkeitsprinzip. Wenn er die Tugenden besitzt, welche daraus hervorgehen, so wird er das Herz der Menschen besitzen; besitzt er dieses, so wird ihm auch das Land angehören; gehört das Land ihm an, so wird er die Einkünfte desselben bekommen; und wenn er diese bekommt, so kann er sie gebrauchen zur Verwaltung des Staats. Das Vernunft- und Sittlichkeitsprinzip ist die Grundlage; die Reichthümer kommen daraus von selbst.

---

*) In diesem Paragraphen soll gesagt werden, daß der, welcher die höchste Stellung in der Gesellschaft einnimmt, der Souverain, in ernstliche Erwägung ziehen soll, was die Menschen, das Volk, von ihm fordern und erwarten; wenn er sich in seinem Betragen nicht nach den strikten Regeln der Vernunft richtete, und sich vorzugsweise dem Laster, den Handlungen, welche gegen das Interesse des Volks sind, hingäbe, indem er seiner Freundschaft und seinem Hasse freien Lauf ließ, so würde seine eigene Person vertilgt, und die Regierung vernichtet werden.

(Tchu-hi.)

**) Das Ho-kiang sagt über diesen Punkt: „Das Glück des Fürsten hängt vom Himmel ab, und der Wille des Himmels ruht im Volke. Wenn der Fürst die Zuneigung und die Liebe des Volkes besitzt, so wird der Allerhöchste ihn wohlgefällig ansehen und seinen Thron befestigen; aber wenn er die Liebe des Volkes verliert, so wird der Allerhöchste ihn zornig ansehen, und er wird sein Reich verlieren."

7. Die Grundlage, oder das Vernunft= uud Sittlichkeits=prinzip gering schätzen und das ihm Anhängende, die Reichthümer, hoch halten: das heißt den Sinn des Volkes verderben und dasselbe durch das Beispiel zu Diebstahl und Raub verleiten.

8. Wenn daher ein Fürst nur daran denkt, Reichthümer anzuhäufen, so überläßt sich das Volk, um ihm nachzuahmen, allen bösen Leidenschaften; wenn er hingegen in gehöriger Weise über die öffentlichen Einkünfte verfügt, so erhält sich das Volk in der Ordnung und Unterwürfigkeit.

9. Wenn eben so auch ein Souverain oder Behörden Dekrete und Ordonnanzen erlassen, welche gegen die Gerechtigkeit sind, so werden sie bei deren Ausführung hartnäckigen Widerstand, auch durch ungerechte Mittel finden; wenn sie durch gewaltsame und ungerechte Mittel Reichthümer erwerben, so werden sie dieselben auch durch gewaltsame und rechtswidrige Mittel wieder verlieren.

10. Das Khang=kao sagt: „Das Mandat des Himmels, welches einem Menschen die Souverainetät verleiht, überträgt ihm dieselbe nicht für immer" Das bedeutet, daß man sie behält, wenn man das Gute oder die Gerechtigkeit übt; und daß man sie verliert, wenn man Böses, Ungerechtes thut.

11. Die Chroniken von Tsu sagen:.

„Die Nation von Tsu betrachtet die Zierrathen von Gold und Edelsteinen nicht als Kostbarkeiten, sondern die tugendhaften Menschen, die guten und weisen Minister sind das Einzige, was sie als Kostbarkeiten ansehen."

12. Kieu=fan hat gesagt:

„Auf den Reisen, die ich auswärts gemacht, habe ich keinen einzigen kostbaren Gegenstand gefunden; die Humanität, die Freundschaft für die Aeltern, sind das einzige Kostbare, was ich gefunden."

13. Der Thsin=tchi sagt:

„Warum habe ich nicht einen Minister von vollkommener Gerechtigkeit, und wenn er sogar keine Geschicklichkeit hätte, blos sein leidenschaftsloses Herz! Er würde so gut sein, als wenn er die größten Talente hätte. Wenn er Männer sähe von erhabenen Fähigkeiten, so würde er sich ihnen nachbilden, und würde nicht eifersüchtiger darauf sein, als wenn er ihre Talente selbst besäße. Wenn er einen Mann von großer Tugend und Einsicht auszeichnen wollte, so würde er sich nicht

darauf beschränken, ihn mit dem Munde zu loben; er würde ihn mit Aufrichtigkeit befragen und ihn in den Geschäften gebrauchen Auf einen solchen Minister könnte ich mich verlassen bei der Sorge, meine Kinder, ihre Kinder und das Volk zu beschützen. Welch ein Vortheil würde daraus nicht für das Reich entstehen!

„Aber wenn ein Minister eifersüchtig ist auf talentvolle Männer, und aus Neid entfernt oder zurückhält Alle die, welche eine hervorstechende Tugend und glänzende Kenntnisse besitzen, wenn er sie nicht in wichtigen Aemtern gebraucht, und ihnen boshafter Weise allerlei Hindernisse in den Weg legt: ein solcher Minister, mag er Talente besitzen, ist unfähig, meine Kinder, deren Kinder und das Volk zu schirmen. Müßte man nicht sagen, daß das eine außerordentliche Gefahr wäre, wohl geeignet, den Untergang des Reiches herbei zu führen?"

14. Der tugendhafte, von Humanität erfüllte Mann allein kann solche Menschen fern halten, und sie den Barbaren an den vier Enden des Reiches zuweisen, indem er ihnen nicht gestattet, im Reiche der Mitte zu wohnen.

Das will sagen: ein solcher Mann allein ist im Stande, die Menschen zu lieben und zu hassen, wie es ihnen zukommt.

15. Einen rechtschaffenen Menschen sehen und ihm keine Beförderung geben; ihn befördern und nicht ihn mit der verdienten Ehrerbietung behandeln: das heißt ihn beleidigen. Einen bösen Menschen sehen und ihn nicht zurückstoßen; ihn zurückstoßen und ihn nicht ganz fern halten: das ist verdammenswürdig für einen Fürsten.

16 Ein Fürst, welcher diejenigen liebt, die der Gegenstand des allgemeinen Hasses sind, und welcher diejenigen haßt, die allgemein geliebt werden, schwächt die Natur des Menschen. Einen solchen Fürsten trifft sicher fürchterliches Unglück.

17. Hierin haben die Fürsten für ihr Betragen eine große Regel, nach welcher sie sich richten sollen; sie eignen sich diese Regel an durch Aufrichtigkeit und Treue; sie geht ihnen verloren durch Stolz und Gewaltsamkeit.

18. Es gibt einen großen Grundsatz, um die Einkünfte (des Staates oder der Familie) zu vermehren. Diejenigen, welche die Einkünfte beschaffen, seien zahlreich; deren, die sie verzehren, seien nur wenige; die, welche dieselben durch ihre Arbeit erhöhen, sollen sich viele Mühe geben, und die sie ver-

brauchen, sollen das mäßig thun: so werden die Einkünfte jederzeit zureichend sein.*)

19. Der humane und liebevolle Mann erwirbt Hochachtung für seine Person, indem er großmüthig von seinen Reichthümern Gebrauch macht; ein Mann ohne Humanität und ohne Liebe vermehrt seinen Reichthum auf Kosten der Hochachtung.

20. Wenn der Fürst die Humanität liebt und die Tugend übt, so ist es unmöglich, daß das Volk nicht die Gerechtigkeit liebe; liebt das Volk die Gerechtigkeit, so können die Angelegenheiten des Fürsten nur glücklich enden; in gleicher Weise ist es nicht anders denkbar, als daß ihm die pflichtmäßig geforderten Abgaben pünktlich gezahlt werden.

21. Meng-hien-tseu**) hat gesagt: Die, welche Renner halten und Wagen mit vier Pferden besitzen, ziehen keine Hühner und Schweine auf, welches der Erwerb der Armen ist. Eine Familie, die sich bei Ahnen-Festen des Eises bedient, nährt sich nicht von Eiern und Hammelfleisch. Eine Familie mit hundert Wagen, oder ein Fürst, hält keine Minister, die nur darauf denken, die Abgaben zu erhöhen, um Schätze anzuhäufen. Hätte er Minister, die nur Reichthümer sammeln wollten, so wäre es besser, er hätte deren, die nur darnach strebten, den Schatz des Souverains zu plündern. — Damit ist gesagt, daß die, welche ein Reich regieren, keineswegs aus den öffentlichen Einkünften ihren Privat-Reichthum machen, daß sie vielmehr ihren Reichthum einzig und allein in Gerechtigkeit und Billigkeit setzen sollen.

---

*) Lin-chi hat gesagt: „Wenn in einem Reiche das Volk nicht faul und nicht vergnügungssüchtig ist, so ist die Zahl der Erwerbenden groß; die Zahl der Verzehrenden ist klein, wenn ihr Lieblings-Aufenthalt nicht der Hof ist; wenn man dem Ackersmanne die Zeit nicht raubt, die er seinen Arbeiten widmen muß, so geben die, welche arbeiten, ackern und säen, sich viele Mühe, und wenn man darauf bedacht ist, seine Einkünfte zu berechnen, um darnach seine Ausgaben zu richten, so ist der Gebrauch derselben ein mäßiger.

**) Meng-hien-tseu, war ein weiser Ta-fu, oder Mandarin, aus dem Reiche Lu, dessen Nachkommenschaft in seinem zweiten Enkel erloschen ist.

22. Wenn diejenigen, die einen Staat regieren, nur daran denken, Reichthümer anzuhäufen, so werden sie unzweifelhaft verderbte Menschen an sich ziehen; diese Menschen werden sie zu dem Glauben bringen, daß sie gute und tugendhafte Minister seien, und diese verderbten Menschen werden das Reich regieren. Aber die Verwaltung dieser unwürdigen Minister wird die göttlichen Strafen und die Rache des Volkes auf die Regierung herabrufen. Wenn die öffentlichen Angelegenheiten dahin gekommen sind, welche Minister, und wären es die gerechtesten und tugendhaftesten, vermöchten alsdann noch solches Unglück abzuwenden? — Damit ist gesagt, daß die, welche ein Reich regieren, keinesweges aus den öffentlichen Einkünften ihren Privat-Reichthum machen, daß sie vielmehr ihren Reichthum einzig und allein in Gerechtigkeit und Billigkeit setzen sollen.

Das ist das zehnte Kapitel des Kommentars. Es erklärt, was man darunter zu verstehen habe: die Welt zum Genusse von Friede und Eintracht zu bringen, indem man die Reiche gut regiert.*)

---

*) „Der Sinn dieses Kap. ist der, daß man sich bemühen müsse, mit dem Volke übereinstimmend zu sein in seiner Liebe und Zuneigung, und daß man nicht darauf hin arbeiten solle, einzig und allein sein materielles Wohlsein zu fördern. Alles das hat Bezug auf die wichtigste Regel des Betragens, die man sich je zur Pflicht machen kann. Wer so verfahren kann, behandelt auch die Weisen gut, und findet Vergnügen an den Vortheilen, welche daraus entstehen; Jeder erhält das, worauf er Anspruch hat, und die Welt lebt in Frieden und Eintracht." (Glosse.)

Thung-yang-hiu-chi hat gesagt: Der große Zweck, der Hauptsinn dieses Buches ist der, daß die Regierung eines Landes bestehe in der Anwendung der natürlichen Regeln der Rechtschaffenheit und Billigkeit, die wir in uns selbst haben, auf alle Handlungen der Regierung, so wie auf die Wahl derjenigen Personen, die wir gebrauchen, und die durch ihre gute oder schlechte Verwaltung das Reich entweder erhalten oder zu Grunde richten. In dem, was sie lieben und in dem, was sie hassen, müssen sie sich immer nach dem Sinne des Volkes richten."

Die ganze Erklärung besteht aus zehn Kapiteln. Die vier ersten setzen das Ganze des Werkes im Allgemeinen auseinander und zeigen den Zweck desselben. Die sechs andern legen im Einzelnen die verschiedenen Zweige des behandelten Gegenstandes an den Tag. Das fünfte Kap. lehrt die Pflicht, tugendhaft und aufgeklärt zu sein. Das sechste stellt die Grundlage der Selbstvervollkommnung fest. Diejenigen, welche dieses Buch studiren, müssen sich bemühen, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche dieses Kap. seinem vollkommenen Verständnisse darbietet; die es nur lesen, dürfen es nicht als sehr leicht zu begreifen und wenig beachtenswerth ansehen.

Tschung-yung,
oder
die Unveränderlichkeit in der Mitte.

Zweites klassisches Buch.

Vorwort
des Gelehrten Tsching-tseu.

Der Gelehrte Tsching-tseu hat gesagt: „Was weder zur Rechten noch zur Linken abweicht, heißt Mitte (Tschung); was nicht wechselt, heißt unveränderlich (yung). Die Mitte ist der richtige Weg oder die richtige Regel der Welt; die Unveränderlichkeit ist ihr fester Grund. Dies Buch umfaßt die Regeln der Intelligenz, welche von den Schülern Khung-tseus ihren eigenen Schülern überliefert worden sind. Tseu-sse fürchtete, es möchten im Laufe der Zeit diese Regeln verderbt werden; deshalb deponirte er sie in diesem Buche, um sie selbst dem Meng-tseu zu überliefern. Tseu-sse redet im Anfange von dem Grunde, der für alle Menschen derselbe ist; in der Mitte verbreitet er sich über allerlei Gegenstände; am Schluß kommt er auf den einzigen Grund zurück, dessen sämmtliche Elemente er vereinigt. Bei den mancherlei Digressionen durchläuft er die sechs festen Punkte der Welt, Ost, West, Nord, Süd, Nadir und Zenith; kehrt er zu seinem Thema zurück, so concentrirt er sich, und hüllt sich gleichsam in die Schleier des Mysteriums ein. Die Schmackhaftigkeit dieses Buchs ist unerschöpflich; Alles ist Frucht in seinem Studium. Wer es vollkommmen zu lesen versteht, würde, wenn er es mit steter Aufmerksamkeit besinnt, und dessen tiefen Sinn erfaßt, und setzte er auch sein ganzes Leben lang dessen Grundsätze in Uebung, dennoch es nimmer erschöpfen."

Kapitel 1.

1. Das Mandat des Himmels, oder das Prinzip der Lebensoperationen und der intelligenten Handlungen, die vom Himmel den lebenden Wesen übertragen worden, heißt rationelle Natur; das Prinzip, welches uns in der Conformität unserer Handlungen mit der rationellen Natur leitet, heißt Regel des moralischen Wandels oder der richtige Weg; das coordinirte System dieser Regel des moralischen Wandels heißt Lehre von den Pflichten oder Institutionen.

2. Die Regel des moralischen Wandels, welche die Handlungen leiten muß, ist dergestalt verbindlich, daß man sich nicht ein Haarbreit, nicht einen Augenblick davon entfernen kann. Wenn man sich davon entfernen könnte, so wäre es keine unwandelbare Lebensregel mehr. Deshalb wacht der höhere Mensch, der, welcher sich mit dem richtigen Wege identifizirt hat, aufmerksam in seinem Herzen über die Prinzipien, die noch nicht von allen Menschen unterschieden worden, und vorsichtig überdenkt er das, was noch nicht als Lehre proklamirt und anerkannt wird.

3. Nichts ist für den Weisen augenfälliger, als die in dem geheimen Kämmerlein des Gewissens verborgenen Dinge; nichts ist für ihn mehr offenbar, als die subtilsten Ursachen der Handlungen. Deshalb wacht der höhere Mensch aufmerksam über die geheimen Eingebungen des Gewissens.

4. Bevor die Freude, das Behagen, der Zorn, die Traurigkeit in der Seele im Uebermaß sich erzeugt haben, heißt der Zustand, worin man sich befindet, Mitte. Haben sie sich einmal in der Seele erzeugt, und eine gewisse Gränze erreicht so heißt der Zustand, worin man sich befindet, harmonisch. Diese Mitte ist die große Fundamentalbasis der Welt; ihre Harmonie ist das permanente Universalgesetz.

5. Wenn die Mitte und die Harmonie bis zur Vollkommenheit gebracht sind, sind der Himmel und die Erde in einem Zustande vollkommener Ruhe, und alle Wesen empfangen ihre vollständige Enthüllung.

Kapitel 2.

1. Der Philosoph Tschung-ni (Khung-tseu) spricht: der Mensch höherer Tugend verharrt unabänderlich in der

Mitte; der gewöhnliche Mensch ohne Grundsätze ist beständig in Opposition mit dieser unabänderlichen Mitte.

2. Eben darum fügt sich der Mensch höherer Tugend den Umständen, um die Mitte zu halten. Der gewöhnliche Mensch hält auch bisweilen die Mitte; aber weil er ohne Grundsätze ist, darum fürchtet er nicht, ihr mit Verwegenheit zu folgen in Allem und überall, ohne sich in die Umstände zu schicken.

Kapitel 3.

1. Der Philosoph sprach: O wie bewunderungswürdig ist die Gränze der Beharrlichkeit in der Mitte! Nur wenige Menschen wissen sich dort lange zu halten.

Kapitel 4.

1. Der Philosoph sprach: Dem richtigen Wege folgt man nicht; ich weiß warum. Die gebildeten Menschen gehen drüber hinaus, die Unwissenden erreichen ihn nicht. Der richtige Weg fällt nicht Jedermann in die Augen, ich weiß es wohl. Die Menschen starker Tugend überschreiten ihn, die Menschen schwacher Tngend erreichen ihn nicht.

2. Es gibt von allen Menschen keinen, der nicht äße oder tränke; aber nur wenige verstehen es, Geschmack von Geschmack zu unterscheiden.

Kapitel 5.

1. Der Philosoph sprach: Wie sehr ist es zu beklagen, daß man dem richtigen Wege nicht folgt!

Kapitel 6.

1. Der Philosoph sprach: Wie groß war Chüns Weisheit und Scharfsinn! Gern fragte er die Menschen, und gern erwog er sorgfältig die Antworten derer, die sich ihm näherten; er schnitt das Böse davon ab, und verbreitete ihr Gutes. Indem er deren äußerste Spitzen faßte, bediente er sich vor dem Volke nur ihrer Mitte. So handelnd ward er der große Chün.

Kapitel 7.

1. Der Philosoph sprach: Jeglicher, der da spricht: Ich weiß die Beweggründe der menschlichen Handlungen zu unter=

scheiden, setzt von seinem Wissen zu viel voraus. Fortgerissen von seinem Stolze, fällt er bald in tausend Schlingen, die er nicht zu vermeiden weiß. Er wählt den Zustand der Beharrlichkeit auf dem richtigen Wege, welcher gleich sehr entfernt ist von den Extremen; allein er kann ihn nicht einmal einen Monat lang behaupten.

Kapitel 8.

1. Der Philosoph sprach: Hoeï, der geliebteste meiner Schüler, Yau-yuan, der war wahrlich ein Mensch. Er wählte den Zustand der Beharrlichkeit auf dem richtigen Weg, welcher von den Extremen gleich sehr entfernt ist. Hatte er einmal eine Tugend gewonnen, so hing er sich fest daran, pflegte sie in seinem Innern, und verlor sie nie.

Kapitel 9.

1. Der Philosoph sprach: Die Staaten können mit Gerechtigkeit verwaltet werden; die Würden und die Besoldungen können verweigert werden; die Werkzeuge des Gewinnstes und des Vortheils können mit Füßen getreten werden; die Beharrlichkeit in dem richtigen Wege, gleich fern von den Extremen, kann nicht bewahrt werden.

Kapitel 10.

1. Tseu-lu fragte seinen Meister über die Kraft des Menschen.

2. Der Philosoph antwortete: Meinest du die Mannskraft des Südens oder die des Nordens? Oder redest du von deiner eigenen Kraft?

3. Wohlwollende und sanfte Gebärden haben, um die Menschen zu unterrichten, Mitleid haben mit den Unsinnigen, die sich wider die Vernunft empören, das ist die Mannskraft, welche dem Süden eignet; ihr hangen die Weisen an.

4. Sein Lager bereiten von Eisenblech und von Panzern aus den Häuten wilder Thiere, ohne Beben den Tod herannahen sehen, das ist die Mannskraft, die dem Norden eignet, und ihr hangen die Tapfern an.

5. Indeß wie viel stärker und größer ist die Seelenkraft des Weisen, der stets mit den Menschen in Frieden lebt, und

sich durch die Leidenschaften nicht verderben läßt! Wie viel stärker und größer ist die Seelenkraft dessen, der, ohne abzuweichen, sich auf dem richtigen Wege hält, gleich fern von den Extremen! Wie viel stärker und größer ist die Seelenkraft dessen, der, wenn sein Vaterland einer guten Verwaltung genießt, sich nicht durch einen dummen Hochmuth bestechen oder verblenden läßt! Wie viel stärker und größer ist die Seelenkraft dessen, der, wenn sein Vaterland einer guten Verwaltung entbehrt, unbeweglich steht in der Tugend bis in den Tod!

Kapitel 11.

1. Der Philosoph sprach: Nachforschen den Prinzipien der Dinge, welche dem menschlichen Verstande verborgen sind, außerordentliche Thaten verrichten, die außer der Natur des Menschen erscheinen, mit einem Worte, Wunder thun, um sich Bewunderer und Anhänger in den zukünftigen Jahrhunderten zu verschaffen: siehe, dies möchte ich nicht thun.

2. Der Mensch höherer Tugend ist beflissen, den richtigen Weg ganz zu durchlaufen. Den Weg halb zurücklegen, und dann matt und schlaff werden, das ist eine Handlung, die ich nicht nachahmen möchte.

3. Der Mensch höherer Tugend beharrt von Natur in der Uebung der rechten Mitte. Die Welt fliehen, von den Menschen nicht gesehen, noch ihnen bekannt werden, und dennoch deshalb keinen Kummer empfinden, alles dieses ist dem Heiligen nicht möglich.

Kapitel 12.

1. Der richtige Weg ist eines so ausgedehnten Gebrauches, daß er auf alle Handlungen der Menschen angewendet werden kann; allein er ist so zarter Natur, daß er sich nicht für Alle offenbart.

2. Die unwissendsten und rohesten Personen aus dem Volke, Männer und Weiber, können zu dieser schlichten Wissenschaft gelangen, sich wohl zu betragen; aber es ist nicht Jeglichem gegeben, selbst denen nicht, welche die höchste Stufe der Heiligkeit erlangt haben, die Vollkommenheit dieser moralischen Wissenschaft zu erreichen; es bleibt allzeit etwas Unbekanntes, was die edelsten Intelligenzen auf dieser Erde über-

steigt. Die unwissendsten und rohesten Personen aus dem Volke, Männer und Weiber, können diese Regel moralischen Wandels in ihrem Allgemeinsten und Gemeinsten üben; aber es ist nicht Jeglichem gegeben, selbst denen nicht, welche die höchste Stufe der Heiligkeit erlangt haben, die Vollkommenheit dieser Regel moralischen Wandels zu erreichen. Der Himmel und die Erde sind sonder Zweifel groß, und dennoch findet der Mensch stets Unvollkommenheiten an ihnen. Darum spricht der Weise, indem er das Größte erwägt, was die Regel des moralischen Wandels des Menschen hat, die Welt könne sie nicht fassen, und indem er das Kleinste, was sie hat, erwägt, die Welt könne sie nicht zertheilen.

3. Das Buch der Lieder spricht: „der Vogel Yuan entfleugt bis in die Himmel, der Fisch taucht bis in die Abgründe." Das will sagen, die Regel des moralischen Wandels des Menschen sei das Gesetz aller Intelligenzen, sie erleuchte das All bis in den höchsten der Himmel und bis in die tiefsten Tiefen.

4. Die Regel des moralischen Wandels des Weisen, hat ihr Prinzip in dem Herzen aller Menschen, von wannen sie sich emporschwingt zu ihrer höchsten Kundwerdung, um zu erhellen Himmel und Erde mit ihren glänzenden Strahlen.

Kapitel 13.

1. Der Philosoph sprach: Der richtige Weg, den man folgen soll, ist nicht fern von den Menschen. Machen sich die Menschen eine Lebensregel, welche fern von ihnen ist, d. h. welche nicht angemessen ist ihrer eigenen Natur, so darf sie nicht als eine Lebensregel betrachtet werden.

2. Das Buch der Lieder sagt: „Der Arbeiter, welcher einen Axtstiel schnitzt nach einem andern Stiel, hat sein Muster nicht fern." Indem er das Stielmuster nimmt, um den andern Stiel zu schneiden, besieht er es von allen Seiten, und nachdem er den neuen Stiel vollendet hat, untersucht er beide wohl, um zu sehen, ob sie noch von einander verschieden sind. Gleich also bedient sich der Weise des Menschen oder der Menschheit, um die Menschen zu beherrschen und zu lenken; hat er sie einmal zum Guten zurückgeführt, so bleibt er da stehen.

3. Derjenige, dessen Herz redlich ist, und der für Andre dieselben Gesinnungen hegt, als für sich, entfernt sich nicht von

dem Moralgesetze der Pflicht, welches den Menschen durch ihre vernünftige Natur vorgeschrieben ist; er thut Andern nicht, was er nicht wünscht, daß man ihm thue.

4. Die Regel des moralischen Wandels legt dem Weisen vier große Verpflichtungen auf: ich kann davon nicht eine einzige vollkommen erfüllen. Was von einem Sohne erfordert wird, daß er seinem Vater unterworfen sei, was von einem Unterthan erfordert wird, daß er seinem Fürsten unterworfen sei, was von einem jüngern Bruder erfordert wird, daß er seinem ältern Bruder unterworfen sei, was von den Freunden erfordert wird, daß sie in Allem ihren Freunden den Vorzug geben, das Alles kann ich noch nicht beobachten. Die Uebung dieser beständigen, ewigen Tugenden, die Behutsamkeit in den Worten Tag für Tag nicht versäumen, alle seine Kräfte aufzubieten, um zur gänzlichen Erfüllung seiner Pflichten zu gelangen, sich nicht in einem Schwall überflüssiger Wörter ergießen, seine Worte mit seinen Werken in Einklang bringen, und die Werke mit den Worten: wie sollte der Weise nicht aufrichtig und wahrhaftig sein, indem er so handelt?

Kapitel 14.

1. Der Weise, der sich mit dem Moralgesetz identifizirt hat, indem er beständig die Mittelstraße verfolgt, handelt gemäß den Pflichten seines Standes, ohne etwas zu begehren, was ihm fremd sei.

2. Ist er reich, überhäuft mit Ehren, so handelt er wie es einem Solchen geziemt. Ist er arm und verachtet, so handelt er, wie es einem Solchen geziemt. Ist er ein Fremdling und von verschiedener Civilisation, so handelt er, wie es einem Solchen geziemt. Ist er unglücklich, von Leiden gebeugt, so handelt er, wie es einem Solchen geziemt. Der Weise, welcher sich mit dem Moralgesetz indentifizirt hat, bewahrt stets Herrschaft genug über sich selbst, um die Pflichten seines Standes zu erfüllen, in welcher Lage er sich auch befinden möge.

3. Ist er in einem höheren Range, er quält seine Untergebenen nicht; ist er in einem niedern Range, er belagert nicht mit niederträchtigen und gierigen Bitten die, welche einen höhern Rang einnehmen. Er hält sich allzeit in der Geradheit, in der Richtigkeit, und verlangt von den Menschen nichts; alsdann wird der Friede und die Heiterkeit seiner

Seele nicht getrübt. Er murret nicht gegen den Himmel und er klagt nicht die Menschen seines Unglücks an.

4. Deshalben bewahrt der Weise eine allzeit gleiche Seele, indem er die Erfüllung des himmlischen Geschicks erwartet. Der Mensch, welcher außer dem Wege der Pflicht ist, stürzt sich in tausend verwegene Unternehmungen, um das zu suchen, was er nicht erlangen soll.

5. Der Philosoph spricht: „Der Schütze kann gewissermaßen mit dem Weisen verglichen werden; wenn er das Ziel verfehlt, das er im Auge hat, so kehrt er in sich selber ein, um die Ursache davon aufzusuchen.

Kapitel 15.

1. Die moralische Bahn des Weisen kann mit der Straße des Reisenden verglichen werden, der daheim anfangen muß, um sich darnach zu entfernen. Sie kann auch verglichen werden dem Wege dessen, der einen erhabenen Ort überschreitet, ausgehend von dem niedern Orte, woselbst er sich befindet.

2. Das Buch der Lieder sagt: „Ein Weib und Kinder, welche Eintracht und Harmonie lieben, sind wie die Töne, welche der Khin und der Che hervorbringen. Wenn die Brüder leben in Eintracht und Harmonie, so herrscht unter ihnen Freude und Glück. Wenn Ordnung in deiner Familie wohnet, so werden dein Weib und deine Kinder glücklich und vergnügt sein."

3. Der Philosoph sprach: „Welch eine Zufriedenheit und welch eine Freude muß ein Vater, eine Mutter an der Spitze einer solchen Familie empfinden!"

Kapitel 16.

1. Der Philosoph sprach: „Wie weit und tief sind die Kräfte der subtilen Mächte des Himmels und der Erde!"

2. Man sucht sie zu gewahren, und man bemerkt sie nicht; man sucht sie zu verstehen, und man versteht sie nicht. Identifizirt mit der Substanz der Dinge können sie nicht davon getrennt werden.

3. Sie machen, daß in dem ganzen Weltall die Menschen ihr Herz reinigen und heiligen, ihre Festkleider anlegen, um ihren Vorfahren Opfer und Gaben darzubringen. Das ist ein Ozean subtiler Intelligenzen! Sie sind allenthalben über uns,

zu unsrer Linken, zu unsrer Rechten; sie umgeben uns auf allen Seiten.

4. Das Buch der Lieder sagt: „Die Ankunft der subtilen Geister kann nicht bestimmt werden, und um so weniger, wenn man sie vernachlässigt."

5. Indeß offenbaren sich die Geister, so subtil und unwahrnehmbar sie sein mögen, in den körperlichen Formen der Wesen; da ihre Wesenheit eine reelle, wahre ist, so kann sie sich nicht in jedweder Form offenbaren.

Kapitel 17.

1. Der Philosoph sprach: „Wie groß war Chûns kindliche Liebe! Er war ein Weiser durch seine Tugend. Seine Würde war die kaiserliche Würde. Seine Besitzungen dehnten sich aus bis an die vier Meere. Er brachte kaiserliche Opfer seinen Vorfahren in dem Tempel, der ihnen geweihet war. Seine Söhne und Enkel bewahrten seine Ehren in einer Reihe von Jahrhunderten.

2. Also war seine große Tugend ohne Zweifel das Prinzip, wodurch er seine kaiserliche Würde, seine öffentlichen Einkünfte, seinen Ruhm, und die Dauer seines Lebens erhielt.

3. Also gibt in der fortwährenden Hervorbringung der Wesen der Himmel ihnen ohne Zweifel ihre Entwickelungen nach ihren eigenen Naturen oder nach ihren natürlichen Tendenzen: den aufrechtstehenden Baum läßt er wachsen, den gefallenen Baum läßt er verdorren und verwandelt ihn in Staub.

4. Das Buch der Lieder sagt: „Gepriesen sei der Fürst, welcher mit Weisheit waltet! Seine strahlende Tugend leuchtet nach allen Seiten. Er behandelt, wie sie es verdienen, die Obrigkeiten und das Volk. Er hat seine Güter und seine Macht vom Himmel. Er handhabt den Frieden, die Ruhe und den Ueberfluß, ausspendend die Reichthümer, die er empfahn. Und der Himmel schenkt sie ihm wieder."

5. Es ist deßhalb einleuchtend, daß die große Tugend der Weisen sie das Mandat des Himmels überkommen läßt, die Menschen zu beherrschen.

Kapitel 18.

1. Der Philosoph sprach: „Der Einzige unter den Menschen, der den Kummer der Seele nicht erfahren, war gewißlich Wen-wang. Er hatte Wang-ki zum Vater und

Wu-wang war sein Sohn. Alles Gute, welches der Vater unternommen, wurde vom Sohne vollendet.

2. Wu-wang setzte die guten Werke von Taï-wang, Wang-ki und Wen-wang fort Er zog nur einmal seine Kriegskleider an, und das ganze Reich war sein. Seine Person verlor nie seinen hohen Ruhm im ganzen Reiche. Seine Würde war die eines Sohnes des Himmels: er war Kaiser. Seine Besitzungen erstreckten sich bis an die vier Meere. Er brachte kaiserliche Opfer seinen Vorfahren in dem Tempel, der ihnen geweihet war. Seine Söhne und seine Enkel bewahrten seine Ehren und seine Macht in einer Reihe von Jahrhunderten.

4. Wu-wang war schon sehr vorgerückten Alters, als er das Mandat des Himmels empfing, das ihm die Herrschaft verlieh. Tschëu-kung erfüllte die tugendhaften Absichten von Wen-wang und Wu-wang. Aufsteigend zu seinen Vorfahren erhob er Taï-wang und Wang-ki in den Rang von Königen, den sie nicht besessen hatten, und brachte ihnen Opfer dar in kaiserlicher Weise. Dieß ging über auf die zinspflichtigen Fürsten, auf die Großen des Reichs, die mit Würden bekleidet waren, bis zu den Gelehrten und den Männern des Volks ohne Titel und Würden. War der Vater ein Großer des Reichs gewesen, und der Sohn war ein Gelehrter, so hielt er dem Vater ein Leichenbegängniß gleich den Großen des Reichs, und opferte ihm gleich den Gelehrten; war der Vater ein Gelehrter gewesen und der Sohn war ein Großer des Reichs, so hielt er ihm ein Leichenbegängniß gleich den Gelehrten, und opferte ihm gleich den Großen des Reichs. Die Trauer eines Jahres dehnte sich bis auf die Großen aus, die Trauer dreier Jahre bis auf den Kaiser. Die Trauer um den Vater und um die Mutter mußte drei Jahre getragen werden ohne Unterschied des Ranges: sie war für Alle dieselbe.

Kapitel 19.

1. Der Philosoph sprach: „O wie weit erstreckte sich die kindliche Liebe von Wu-wang und Tschëu-kung!

2. Dieselbe kindliche Liebe wußte glücklich zu folgen den Absichten der alten Weisen, die ihnen vorangegangen waren, um der Nachwelt zu überliefern den Bericht ihrer großen Unternehmungen.

3. Im Frühling, im Herbste schmückten diese beiden Fürsten sorgsam den Tempel ihrer Vorfahren. Sie ordneten mit Sorgfalt die kostbarsten alten Gefäße und Geräthe, in deren Zahl sich befanden der große Säbel mit purpurner Scheide und die Himmelssphäre von Chün. Sie legten den Blicken dar die Gewänder und die verschiedenen Kleider der Vorfahren, und brachten ihnen dar die Speisen der Jahreszeit.

4. Da diese Gebräuche die des Saales der Vorfahren waren, deßhalb waren die Anwesenden sorgfältig zur Linken und zur Rechten gestellt, wie es ihre Würde und ihr Rang erheischte. Würde und Rang wurde beobachtet; deßhalb waren die hohen Würdenträger abgesondert von den geringen Leuten. Die Ceremonien waren denen zugetheilt, welche sie zu verrichten verdienten; deßhalb wußte man die Weisen von den andern Menschen zu unterscheiden. Wenn die Menge sich von der Feier zurückgezogen, und die Familie sich zum Festmahle vereinigt hatte, bedienten die jungen Leute die ältern; deßhalb berührte die Feierlichkeit die Personen, welche die geringsten an Würde waren Während des Mahles achtete man auf die Farbe der Haare; deshalb waren die Gäste gesetzt nach ihrem Alter.

5. Diese Fürsten Wu-wang und Tschëu-kung traten ein in die Würde ihrer Vorfahren. Sie übten ihre Gebräuche; sie führten aus ihre Musik; sie ehrten, was sie geehrt, liebten, was sie geliebt hatten. Sie bedienten sie todt, als hätten sie sie lebend bedient; sie ehrten sie im Grabe, als wären sie noch bei ihnen gewesen. Ist das nicht die kindliche Liebe im Uebermaß?

6. Die Gebräuche beim Opfer für den Himmel und für die Erde waren die, welche sie vollzogen, um dem allerhöchsten Herrn ihre Huldigungen darzubringen. Die Gebräuche im Tempel der Ahnen waren die, welche sie vollzogen, um ihren Vorgängern Opfer darzubringen. Wer vollkommen unterrichtet ist von den Gebräuchen des Opfers für den Himmel und für die Erde, und wer vollkommen den Sinn des großen fünfjährlichen Opfers, das da heißet Ti, und des großen Herbstopfers, das da heißet Tschang, erfasset, wird eben so leicht das Königreich beherrschen, als sähe er in seine flache Hand.

Kapitel 20.

1. Ngaï-kung fragte Khung-tseu nach den constitutiven Prinzipien einer guten Staatsverwaltung.

2. Der Philosoph sprach: Die gouvernementalen Gesetze der Könige Wen und Wu sind sammt und sonders auf den Bambustäfelchen aufgezeichnet. Wenn ihre Minister noch existirten, dann wären ihre administrativen Gesetze in Kraft; ihre Minister haben aufgehört zu sein, und ihre Prinzipien einer guten Staatsregierung werden nicht mehr befolgt.

Die vereinten Tugenden der Minister eines Fürstn bilden die gute Verwaltung eines Staats; gleich wie die fruchtbare Tugend der Erde, welche das Weiche und das Harte vereinigt, die Pflanzen hervorbringt, welche ihre Oberfläche bedecken, und ihnen Wachsthum verleiht. Diese gute Verwaltung, wovon du redest, gleicht dem Schilf, welches die Flüsse säumt; sie erzeugt sich naturgemäß auf einem entsprechenden Boden.

4. So hängt die gute Verwaltung eines Staates von den Ministern ab, die damit beauftragt sind. Ein Fürst, der die gute Verwaltung der alten Könige nachahmen will, muß seine Minister nach seinen eigenen Gesinnungen wählen, welche ihm stets das öffentliche Wohl einflößt; damit das öffentliche Wohl stets das Motiv seiner Gesinnungen sei, muß er sich nach dem großen Gesetze der Pflicht richten, und dieses große Gesetz der Pflicht muß in der Menschlichkeit gesucht werden, in dieser schönen Tugend des Herzens, welche das Prinzip der Liebe gegen alle Menschen ist.

5. Diese Menschlichkeit, diese Humanität, ist der Mensch selbst. Die Freundschaft gegen die Eltern ist ihre erste Pflicht. Die Gerechtigkeit ist die Billigkeit, d. h. Jedem gewähren, was ihm zukommt; die weisen Männer ehren bildet deren erste Pflicht. Kie Kunst, unterscheiden zu können, was man den Eltern schuldig ist, in den verschiedenen Abstufungen, die Kunst zu wissen, wie man die Weisen nach ihren Verdiensten ehren soll, lernt man nur durch die religiösen Gebräuche oder die Prinzipien des Handels, die von dem Himmel eingeflößt sind.

6. Deßhalb kann der Fürst sich deß nicht überheben, daß er seine Person bessere und vervollkommene. In der Absicht, seine Person zu bessern und zu vervollkommenen, kann er sich deß nicht überheben, seinen Eltern zu leisten, was ihnen gebührt, ferner die weisen Männer kennen zu lernen, um sie zu ehren, und damit sie ihn über seine Pflichten unterweisen können. In der Absicht, die weisen Männer kennen zu lernen, kann er sich deß nicht überheben, den Himmel kennen zu lernen,

oder das Gesetz, welches in der Uebung der vorgeschriebenen Pflichten leitet.

7. Der allgemeinsten Pflichten für das Menschengeschlecht sind fünf an der Zahl, und der Mensch besitzt drei natürliche Fähigkeiten, sie zu üben. Die fünf Pflichten sind: die Beziehungen, welche obwalten zwischen dem Fürsten und seinen Dienern, dem Vater und seinen Kindern, dem Mann und dem Weibe, den älteren und den jüngeren Brüdern, und zwischen den Freunden, welche fünffachen Beziehungen das allgemeinste natürliche Gesetz der Pflicht ist, um Gut und Böse zu unterscheiden, die Humanität, welche ist die Billigkeit des Herzens, der moralische Muth, welcher ist die Seelenstärke, sind die drei großen und allgemeinen moralischen Fähigkeiten oder Kräfte des Menschen; dasjenige aber, dessen man sich bedienen muß, um die fünf großen Pflichten zu üben, beschränkt sich auf ein einziges Verhältniß.

8. Mag es hinreichen, geboren zu werden, um diese Universalpflichten zu erkennen, mag das Studium nöthig gewesen sein, um sie zu lernen, mag ihre Erkenntniß große Mühe und Arbeit gekostet haben, ist man zu dieser Erkenntniß gekommen, so ist das Resultat dasselbe. Mag man diese Universalpflichten von Natur und ohne Anstrengung üben, mag man sie üben in der Absicht, daraus persönlichen Nutzen und Vortheil zu ziehen, mag man sie mühsam und mit Anstrengung üben, ist man zur Erfüllung der verdienstlichen Werke gelangt, so ist daß Resultat dasselbe.

9. Der Philosoph sprach: Wer das Studium liebt, oder den ernstlichen Gebrauch seines Verstandes, zur Erforschung des Gesetzes der Pflicht, ist dem moralischen Wissen sehr nahe. Wer alle seine Kräfte aufbietet, seine Pflichten zu üben, ist nahe daran, sich der Wohlfahrt der Menschen zu weihen, was man Humanität, Menschenliebe nennt. Wer über seine Schwäche, in Ausübung seiner Pflichten, erröthen kann, ist nahe daran, die Seelenstärke zu besitzen, welche zu ihrer Erfüllung nothwendig ist

10. Wer diese drei Dinge weiß, kennt die Mittel, welche er anwenden muß, seine Person gehörig zu regeln, oder sich selbst zu vervollkommnen. Kennt er diese Mittel, so kennt er auch diejenigen, welche er anwenden muß, um andere Menschen zur Uebung der Tugend zu bewegen, und damit zugleich die

Mittel, die er anwenden muß, um die Staaten wohl zu beherrschen.

11. Alle die, welche herrschen, haben neun unwandelbare Regeln zu befolgen; nämlich: sie müssen sich selbst vervollkommnen, die Weisen ehren, ihre Verwandten lieben, die ersten Staatsbeamten hochachten, mit den andern obrigkeitlichen Personen in vollkommner Harmonie sein, das Volk wie einen Sohn halten, alle Gelehrten und Künstler an sich ziehen, die Fremden freundlich aufnehmen, und alle großen Vasallen freundschaftlich behandeln.

12. Von Stund an, wo der Fürst seine Person verbessert hat, werden die allgemeinen Pflichten gegen ihn selber erfüllt werden. Von Stund an, wo er die Weisen verehrt, wird er nicht länger in Zweifel stehen, über die Prinzipien des Wahren und des Falschen, des Guten und des Bösen. Von Stund an, wo seine Verwandten der Gegenstand schuldiger Zuneigung sind, wird es keine Zerwürfnisse mehr geben unter seinen Oheimen, seinen älteren und jüngeren Brüdern. Von Stund an, wo er seine Minister geziemend ehrt, wird er die Angelegenheiten des Staats in schönster Ordnung sehen. Von Stund an, wo er die niedern Beamten hält, wie sich's gebührt, werden die Doctoren, die Literaten, mit Eifer sich ihrer Pflichten in den Ceremonien entledigen. Von Stund an, wo er sein Volk väterlich behandelt, wird es sich bestreben, seinen Obern nachzuahmen. Von Stund an, wo er die Gelehrten und Künstler in seine Nähe zieht, werden seine Reichthümer zur Genüge in Gebrauch gesetzt werden. Von Stund an, wo er die Fremden gütig aufnimmt, werden die Leute von den vier äußersten Enden seiner Staaten zusammenströmen, um an seinen Wohlthaten Antheil zu nehmen. Von Stund an, wo er seinen hohen Lehenträger freundschaftlich behandelt, wird er im ganzen Reiche geachtet sein

13. Sich reinigen von allem Schmutze, stets ein reinliches und anständiges Aeußere und ausgezeichnete Kleider haben, sich keine Bewegung, keine Handlung erlauben, die den vorgeschriebenen Gebräuchen zuwider läuft, das sind die Mittel, die er anwenden muß, um seine Person wohl zu regeln. Kann von sich zurückstoßen die Schmeichler, die Verführungen der Schönheit fliehen, den Reichthum verachten, die Tugend hochschätzen und die Menschen, welche sie üben, das sind die Mittel, die er anwenden muß, um den Weisen

Nacheiferung zu erwecken. Die Würde seiner Verwandten ehren, ihre Einkünfte vergrößern, lieben und meiden, was sie lieben und meiden, das sind die Mittel, die er anwenden muß, um Freundschaft unter den Verwandten zu erzeugen. Eine genügende Anzahl niederer Beamten schaffen, damit die Befehle der oberen vollzogen werden, das ist das Mittel, Strebsamkeit und Wetteifer unter den Dienern zu erregen. Die Besoldungen treuer und rechtschaffener Männer erhöhen, ist das Mittel, den Wetteifer der andern öffentlichen Beamten zu erwecken. Von dem Volke nur zur rechten Zeit Dienste fordern, die Auflagen vermindern, ist das Mittel, Wetteifer unter den Familien zu erwecken. Jeden Tag prüfen, ob die Aufführung der Leute, die man braucht, regelmäßig ist, und alle Monate prüfen, ob ihre Arbeiten ihrem Lohne entsprechen, das ist das Mittel, Wetteifer unter den Künstlern und Handwerkern zu erwecken. Die Fremden zurückführen, wenn sie fortgehen, denen, die kommen, entgegengehen, um ihnen einen freundlichen Empfang zu gewähren, die laut rühmen, welche schöne Eigenschaften und Talente haben, Mitleid zeigen mit denen, welchen sie fehlen, das sind die Mittel, die Fremden wohl aufzunehmen. Verlängern die Nachkommenschaft kinderloser Lehnsleute, sie in ihre verlornen Fürstenthümer wiedereinführen, die Ordnung in den durch Aufruhr zerstörten Staaten wiederherstellen, ihnen beistehen in Gefahren, die Großvasallen an seinen Hof kommen lassen, und ihnen befehlen, durch die Statthalter der betreffenden Provinzen ihre üblichen Geschenke in den bestimmten Fristen herbeibringen zu lassen, die hochherzig behandeln, welche gehen, und edelmüthig die, welche kommen, und nur leichten Schoß von ihnen fordern, das sind die Mittel, sich bei den Großvasallen beliebt zu machen.

14. Alle diejenigen, welche die Reiche beherrschen, haben diese neun unwandelbaren Regeln zu befolgen; die Mittel, welche dabei angewendet werden müssen, sie zu üben, beschränken sich auf ein einziges

15 Alle tugendhaften Handlungen, alle Pflichten, zu denen man sich zum voraus entschlossen hat, sind eben dadurch erfüllt; hat man sich nicht schon im voraus dazu entschlossen, so sind sie eben dadurch in einem Zustande der Uebertretung, der Verletzung. Hat man schon vorher die Worte bestimmt, welche man aussprechen muß, so empfindet man eben dadurch

nichts von Schwanken und Bedenklichkeit. Hat man seine Angelegenheiten, seine Beschäftigungen in der Welt schon vorher bestimmt, so werden sie eben dadurch leicht beseitigt. Hat man sein moralisches Benehmen im Leben schon zum voraus bestimmt, so wird man in seiner Seele keinen Druck, keine Beschwerden erfahren. Hat man das Gesetz der Pflicht zum voraus bestimmt, so wird es nimmer unvollzogen bleiben.

16. Wenn der, welcher einen niedern Rang bekleidet, das Vertrauen seines Obern nicht gewinnt, so kann das Volk nicht gut verwaltet werden. Es gibt ein sicheres Prinzip in der Bestimmung dieses Verhältnisses: Wer nicht redlich und treu ist gegen seine Freunde, der wird das Vertrauen seiner Obern nicht gewinnen. Es gibt ein sicheres Prinzip, um die Beziehungen der Redlichkeit und Treue gegen die Freunde zu bestimmen: Wer seinen Eltern nicht unterthan ist, der ist auch nicht redlich und treu gegen seine Freunde. Es gibt ein sicheres Prinzip, um die Verhältnisse des Gehorsams gegen die Eltern zu bestimmen: Wenn man gegen sich selbst nicht ohne alles Falsch sich findet, so erfüllt man nicht vollkommen die Pflichten des Gehorsams gegen seine Eltern. Es gibt ein sicheres Prinzip, diesen Zustand der Wahrhaftigkeit, der Vollkommenheit zu erkennen: Wer nicht Gut und Böse, Wahr und Falsch zu unterscheiden versteht, wer in dem Menschen das Mandat des Himmels nicht zu erkennen weiß, der ist noch nicht zur Vollkommenheit gelangt.

17. Das Vollkommene, das Wahre, frei von aller Beimischung, ist das Gesetz des Himmels. Die Vollkommenheit oder die Vervollkommnung, welche darin besteht, alle seine Kräfte anzuwenden, um das himmlische Gesetz zu entdecken, das wahre Prinzip des Mandats des Himmels, ist das Gesetz des Menschen. Der vollkommene Mensch (ching = tsche), erreicht dies Gesetz ohne fremde Beihülfe; er braucht nicht lange zu sinnen, nachzudenken, um es zu erlangen; er gelangt zu ihm still und ruhig; und dann ist es der heilige Mensch (ching=zin). Wer ohne Unterlaß nach seiner Vervollkommnung strebt, ist der Weise, welcher Gut und Böse zu unterscheiden weiß, welcher das Gute wählt, und sich fest daran kettet, um es nimmer zu verlieren.

18 Er muß viel studiren, um Alles zu lernen, was gut ist. Er muß mit Unterscheidungskraft fragen, will er sich in Allem aufklären, was gut ist. Er muß sorgsam wachen über Alles, was gut ist, um es nicht zu verlieren, und es besinnen in seiner Seele. Er muß sich stets anstrengen, Alles, was gut ist, zu erkennen, und ernste Sorge tragen, es von Allem, was schlecht ist, zu unterscheiden. Er muß hernach fest und standhaft dies Gute üben.

19. Wenn es Personen gibt, die nicht studiren, oder die, wenn sie studiren, davon keinen Nutzen haben, so mögen sie nicht muthlos werden, nicht stehen bleiben! Wenn es Personen gibt, welche die unterrichteten Männer nicht fragen, um sich über zweifelhafte Sachen, oder solche, die sie nicht kennen, Licht zu verschaffen, oder welche, wenn sie, indem sie fragen, nicht zu mehrerem Verständniß gelangen können, so mögen sie nicht muthlos werden! Wenn es Personen gibt, die nicht nachsinnen, oder die, wenn sie nachsinnen, keine klare Erkenntniß des Prinzips des Guten gewinnen können, so mögen sie nicht muthlos werden! Wenn es Personen gibt, die Gut und Böse nicht unterscheiden, oder die, wenn sie es thun, dennoch keinen klaren und reinen Begriff davon haben, so mögen sie nicht muthlos werden! Wenn es Personen gibt, welche das Gute nicht üben, oder die, wenn sie es üben, nicht alle ihre Kräfte darauf verwenden können, so mögen sie nicht muthlos werden! Was Andere in einem Male thun würden, werden sie in zehn Mal thun; was Andere in hundert Mal thun würden, werden sie in tausend thun.

20. Wer in Wahrheit diese Regel der Beharrlichkeit befolgt, der wird, mag er noch so unwissend sein, nothwendig erleuchtet werden, und mag er noch so schwach sein, er wird nothwendig stark werden.

Kapitel 21.

1. Das hohe Licht des Verstandes, welches aus der moralischen Vollkommenheit entspringt, oder aus der Wahrheit ohne Beimischung, heißt natürliche Tugend oder ursprüngliche Heiligkeit. Die moralische Vollkommenheit, welche aus dem hohen Licht des Verstandes entspringt, heißt Unterricht oder erworbene Heiligkeit. Die moralische Vollkommenheit setzt das hohe Licht des Verstandes voraus; das hohe Licht des Verstandes setzt die moralische Vollkommenheit voraus.

Kapitel 22.

1. Niemand in der Welt, als ein im höchsten Grade vollkommener Mensch, kann seine eigene Natur, das Gesetz seines Wesens, und die Pflichten, die daraus entspringen, gründlich erkennen; kann er sich, so kann er eben darum auch die Natur anderer Menschen, das Gesetz ihres Wesens gründlich erkennen, und sie alle die Pflichten lehren, welche sie zu beobachten haben, um das Mandat des Himmels zu erfüllen; wiederum setzt ihn eben dies in Stand, die Natur der andern lebenden und vegetirenden Wesen gründlich zu erkennen, und ihnen behülflich zu sein, daß sie ihr Lebensgesetz nach ihrer eigenen Natur erfüllen Und alsdann vermag er eben dadurch, vermittelst seiner höheren, intelligenten Kräfte, dem Himmel und der Erde zu helfen in ihren Umwandlungen und in der Unterhaltung der Wesen, auf daß sie ihre Enthüllung gewinnen. Endlich kann er, indem er Solches vermag, eine dritte Macht gründen mit dem Himmel und der Erde.

Kapitel 23.

1. Unmittelbar nach diesen, durch ihre eigene Natur höchst vollkommenen Menschen, kommen die, welche alle ihre Kräfte aufbieten, um ihre, vom Guten abgekehrten Neigungen, in die rechte Richtung zu bringen. Diese, vom Guten abgekehrten Neigungen, können in den Stand der Vollkommenheit zurückkehren. Alsdann bringen sie äußere, sichtbare Wirkungen hervor. Wenn diese sich offenbaren, werden sie einen großen Glanz verbreiten, die Herzen erweichen, zahlreiche Bekehrungen schaffen, bis auf die letzten Spuren das Laster austilgen im Herzen der Menschen, und das vermögen nur die höchst vollkommenen Menschen.

Kapitel 21.

1. Die Kräfte des höchst vollkommenen Menschen sind so gewaltig, daß er die zukünftigen Dinge vorhersehen kann. Die Erhebung der königlichen Familien kündigt sich ohne Zweifel durch glückliche, der Fall der Dynastien, eben so unzweifelhaft, durch traurige Weissagungen an. Diese glücklichen oder traurigen Weissagungen offenbaren sich in dem großen Kraute, welches Chi heißt, auf dem Rücken der Schildkröte,

und erregen in ihr solche Bewegungen, daß sie ihre vier Glieder in Schauder und Zittern versetzen. Wenn glückliche oder unglückliche Ereignisse nahe sind, so sieht der höchst vollkommene Mensch mit Gewißheit voraus, ob sie glücklich oder unglücklich sein werden. Darum gleicht der höchst vollkommene Mensch den übernatürlichen Intelligenzen.

Kapitel 25.

1. Das Vollkommene ist an und für sich selbst absolut vollkommen; das Gesetz der Pflicht ist an und für sich selbst Pflichtgesetz.

2. Das Vollkommene ist der Anfang und das Ende aller Wesen; ohne das Vollkommene oder die Vollkommenheit würden die Wesen nicht sein. Darum schätzt der Weise diese Vollkommenheit über Alles.

3. Der vollkommene Mensch beschränkt sich nicht darauf, sich selbst zu vervollkommenen und dann stehen zu bleiben. Aus diesem Grunde läßt er sich's angelegen sein, auch die anderen Wesen zu vervollkommenen. Sich selbst vervollkommenen, ist ohne Zweifel eine Tugend, die anderen Wesen vervollkommenen, eine hohe Wissenschaft. Diese beiden Vervollkommnungen sind Tugenden der Natur oder der rein rationellen Kraft. Die äußere und die innere Vervollkommnung vereinigen, bildet die Regel der Pflicht. Also handelt man entsprechend nach den Umständen.

Kapitel 26.

1. Deshalb hört der höchst vollkommene Mensch nie auf, das Gute zu wirken oder an der Vervollkommnung der anderen Menschen zu arbeiten.

2. Und indem er nie aufhört, an der Vervollkommnung anderer Menschen zu arbeiten, verharrt er stets in seinen guten Handlungen, und alle Wesen geben Zeugniß von ihm.

3. Und indem alle Wesen Zeugniß von ihm geben, vergrößert und erweitert sich der Einfluß der Tugend, und sie wird weit und tief, und darum hoch und glänzend.

4. Und da seine Tugend weit und tief ist, so trägt er in sich die Kraft, zur Unterhaltung und Entwickelung der Wesen beizutragen; da sie hoch und glänzend ist, so trägt er in sich die Kraft, die Wesen mit seinem Licht zu erleuchten.

Sie ist groß und beharrlich, und darum hat er in sich die Kraft, zur Vervollkommnung der Wesen beizutragen, und sich durch seine Werke mit dem Himmel und der Erde zu identificiren.

5. Die höchst vollkommenen Menschen assimiliren sich mit der Erde durch die Größe und Tiefe ihrer Tugend; durch ihre Höhe und ihren Glanz assimiliren sie sich mit dem Himmel; durch ihren Umfang und ihre Dauer assimiliren sie sich in dem Raum und der Zeit ohne Schranken.

6. Wer in diesem hohen Stande vollkommene Heiligkeit ist, zeigt sich nicht, und dennoch offenbart er sich, wie die Erde, durch seine Wohlthaten. Er geht nicht von der Stelle, und doch wirkt er, wie der Himmel, zahlreiche Umwandlungen. Er handelt nicht, und doch kommt er, wie Raum und Zeit, zur Vervollkommnung seiner Werke.

7. Die produ tive Macht, oder das productive Gesetz des Himmels und der Erde, kann durch ein einziges Wort ausgedrückt werden; ihr Handeln in beiden ist nicht zwiefach: es ist die Vollkommenheit; aber dann ist ihr Erzeugen der Wesen unbegreiflich

8. Der Grund des Seins, oder das Gesetz des Himmels und der Erde, ist in der That umfassend; er ist tief, erhaben, glänzend, unermeßlich, ewig!

9. Richten wir einen Augenblick unsre Blicke gen Himmel, so bemerken wir anfangs nur einen kleinen, funkelnden Lichtraum; könnten wir uns aber erheben bis zu diesem lichten Raume, so würden wir finden, daß er von schrankenloser Unermeßlichkeit ist. Sonne, Mond und Sterne hangen daran, wie an einem Faden; alle Wesen des Universums sind davon bedeckt, wie von einem Thronhimmel. Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Erde, so werden wir anfangs glauben, wir könnten sie in der Hand halten; aber durchlaufen wir sie, so finden wir sie weit und tief, wie sie trägt das hohe Blüthengebirge, ohne daß sie sich unter ihrer Bürde beugt, wie sie die Ströme und die Meere in ihren Schooß einhüllt, ohne davon überschwemmt zu werden, und wie sie alle Wesen umfängt. Dieses Gebirge scheint uns nur ein kleines Felsstück zu sein; aber erkunden wir seinen Umfang, so finden wir's weit und hoch, da die Pflanzen und die Bäume auf seiner Oberfläche wachsen, Vögel und Vierfüßler daselbst ihre Wohnung machen, und sie selber in ihrem Schooße uner-

forschte Schätze birgt. Und dieses Wasser, welches wir von ferne gewahren, scheint uns kaum eine leichte Schaale füllen zu können; kommen wir aber zu seiner Oberfläche, so können wir seine Tiefe nicht ergründen; ungeheure Schildkröten, Krokodile, Hydern, Drachen, Fische jeglicher Art, leben in seinem Schooße, und kostbare Reichthümer werden darin geboren.

10. Das Buch der Lieder sagt: „Nur des himmlischen Mandates entferntes Handeln endet nimmer." Das heißt wohl nichts anders, als es sei allein dieses unaufhörliche Handeln, welches das Mandat des Himmels bilde.

Ferner: „O! wie hätte sie nicht glänzen sollen, die Reinheit der Tugend des Wu-wang?" Und dies heißt gleichfalls nichts anders, als eben durch diese Reinheit der Tugend sei er Wu-wang gewesen; denn sie verlor nie ihren Schein.

Kapitel 27.

1. O wie groß ist das Pflichtgesetz des heiligen Menschen!

2. Es ist ein Ozean ohne Gestade. Es erzeugt und erhält alle Wesen. Es berührt den Himmel mit seiner Höhe.

3. O wie ist es so weit und überströmend! Es umfaßt dreihundert heilige Gebräuche der ersten Ordnung und dreitausend der zweiten.

4. Der Mensch soll noch gefunden werden, der fähig sei, ein solches Gesetz zu befolgen, auf daß es darnach geübet werde.

5. Deshalben heißt es: „Wenn man nicht die höchste Tugend der heiligen Menschen besitzt, so wird das höchste Pflichtgesetz nicht völlig geübt werden."

6. Deshalben pflegt auch der Weise, welcher mit dem Pflichtgesetz identifizirt ist, mit Achtung seine tugendhafte Natur, diese richtige Vernunft, welche er vom Himmel empfangen hat, und liegt dem ob, zu erforschen und aufmerksam zu studiren, was sie ihm vorschreibt. Zu diesem Zwecke dringt er bis zu den äußersten Grenzen ihrer Tiefe und ihres Umfangs, um ihre subtilsten, und dem gewöhnlichen Verstande unzugänglichsten Lehren zu erfassen. Er entwickelt auf der höchsten Stufe die hohen und reinen Kräfte seines Verstandes, und macht sich's zum Gesetz, allzeit den Prinzipien der richtigen Vernunft zu folgen. Er richtet sich nach den schon vor Alters erkannten und geübten Gesetzen der

tugendhaften Natur des Menschen, und sucht neue, noch nicht festgestellte zu entdecken; er legt sich mit Macht auf Alles, was ehrbar und gerecht ist, auf daß er in sich vereinige die Uebung der heiligen Gebräuche, die der Ausdruck des himmlischen Gesetzes sind.

7. Deshalben, wenn er sich mit der obersten Würde bekleidet hat, so ist er nicht voll eiteln Hochmuths, und findet er sich in einem der niederen Verhältnisse, so begibt er sich nicht in den Zustand der Empörung. Ist nur die Staatsverwaltung gerecht und billig, ihr Wort wird genügen, ihn zu der Würde zu erheben, die er verdient; hingegen ist das Reich schlecht verwaltet, herrschen darin Unruhen und Aufstände, so wird sein Schweigen hinreichen, seine Person zu retten.

8. Das Buch der Lieder sagt: „Dieweil er ein einsichtsvoller und kluger Beobachter der Begebenheiten war, deshalb behütete er seine Person." Und das stimmt mit dem, was vorhin gesagt ist.

Kapitel 28.

1. Der Philosoph sprach: Der unwissende und tugendlose Mensch, der sich gern auch seines eigenen Urtheils bedient, der Mensch, ohne öffentliche Aemter, der sich gern eine Gewalt anmaßt, die ihm nicht zukommt, der in dieser Zeit geborene und den Gesetzen dieser Zeit unterworfene Mensch, der zurückkehrt zur Uebung der alten Gesetze, die längst abgeschafft sind, und alle die, welche ähnlicher Weise handeln, dürfen großer Trübsale gewärtig sein.

2. Mit Ausnahme des Sohnes des Himmels, d. h. desjenigen, der ursprünglich ein Mandat empfangen hat, das Haupt des Reichs zu sein, hat Niemand das Recht, neue Ceremonien einzuführen, Niemand das Recht, neue Gesetze wider den Aufwand festzustellen, Niemand das Recht, die Form der gebräuchlichen Schriftzüge zu ändern oder zu verbessern.

3. Die Wagen des gegenwärtigen Reiches folgen denselben Geleisen, wie die der vergangenen Zeiten; die Bücher werden mit denselben Charakteren geschrieben, und die Sitten sind dieselben, wie ehedem.

4. Besäße er auch die kaiserliche Würde der alten Herrscher, und hat ihre Tugenden nicht, so soll Niemand wagen, neue Ceremonien und eine neue Musik einzuführen. Besäße er auch ihre Tugenden, und ist nicht bekleidet mit ihrer kaiserlichen Würde, so soll gleicherweise Niemand wagen, neue Ceremonien und eine neue Musik einzuführen.

5. Der Philosoph sprach: Ich begebe mich gern zurück, zu den Gebräuchen und Gewohnheiten der Dynastie der Hia, aber der kleine Staat Khi, wo diese Dynastie erloschen ist, hat sie nicht genügend bewahrt. Ich habe die Gebräuche und Gewohnheiten der Dynastie Yin oder Chang studirt; sie sind noch in Kraft im Staate Sung. Ich habe die Gebräuche und Gewohnheiten der Dynastie Tschëu studirt, und da es die sind, welche noch heutzutage in Kraft stehen, so muß ich ihnen folgen.

Kapitel 29.

1. Es gibt drei Angelegenheiten, die man als von der höchsten Wichtigkeit in der Verwaltung eines Reiches ansehen soll: Die Einführung der heiligen Gebräuche oder Ceremonien, die Festhaltung der Aufwandgesetze, und die Aenderung in der Form der Schriftzüge, und die, welche sich darnach richten, begehen wenige Fehler.

2. Die Gesetze, die Verwaltungsregeln der alten Zeiten, so ausgezeichnet sie sind, haben keine genügende Autorität, weil die Entferntheit der Zeiten nicht gestattet, ihre Authenticität entsprechend darzuthun; fehlt ihnen aber die Authenticität, die Aechtheit, die Rechtsgültigkeit, so können sie das Vertrauen des Volks nicht gewinnen, und kann das Volk den Männern, die sie geschrieben haben, das volle Vertrauen nicht schenken, so hält es sie nicht. Die, welche von solchen Weisen, die nicht mit der kaiserlichen Würde bekleidet sind, aufgestellt werden, erhalten, sind sie auch noch so vortrefflich, nicht die nothwendige Achtung, wie sie ihre Sanction erfordert, und dann erhalten sie nicht das Vertrauen des Volks und das Volk beobachtet sie nicht.

3. Darum hat das Pflichtgesetz eines weisen Fürsten, bei der Einführung der wichtigsten Gesetze, seine Grundbasis in ihm selbst. Die Autorität seiner Tugend und seiner hohen Würde flößt dem ganzen Volke Ehrfurcht ein. Er macht

seine Verwaltung der der Stifter der drei ersten Dynastien gleichförmig, und täuscht sich nicht. Er stellt seine Gesetze nach denen des Himmels und der Erde, und sie erfahren keinen Widerspruch. Er sucht den Beweis der Wahrheit in den Geistern und in den höheren Intelligenzen, und er ist unsrer Zweifel bloß und baar. Hundert Generationen erwarten den weisen Mann, und er ist unsern Irrthümern nicht unterworfen.

4. Er sucht den Beweis der Wahrheit in den Geistern und den höheren Intelligenzen, und folglich kennt er tief das Gesetz des himmlischen Mandats. Hundert Generationen erwarten den weisen Mann, und er ist nicht unterworfen unsern Irrthümern; folglich kennt er tief die Prinzipien der menschlichen Natur.

5. Deshalben braucht der weise Fürst nur zu handeln, und Jahrhunderte hindurch sind seine Handlungen das Gesetz des Reichs; er braucht nur zu reden, und Jahrhunderte hindurch sind seine Worte die Regel des Reichs. Die fernen Reiche haben alsdann ihre Hoffnung in ihm, die angrenzenden werden sein nie müde.

6. Das Buch der Lieder sagt: „In Jenen gibt es keinen Haß, in Diesen gibt es keine Sattheit. O ja, Morgens und Abends, stets wird er der Gegenstand ewiger Lobpreisungen sein."

Es hat nie weise Fürsten gegeben, die nicht solche gewesen, nachdem sie einen gleichen Ruhm in der Welt erlangt hatten.

Kapitel 30.

1. Der Philosoph Khung-tseu erinnerte sich mit Verehrung der Zeiten der alten Kaiser Yao und Chün; aber er richtete sich vornehmlich nach dem Betragen der neuesten Herrscher Wen und Wu. Indem er zum Exempel seiner Handlungen nahm die natürlichen und unwandelbaren Gesetze, welche die Himmelskörper über unsern Häuptern lenken, ahmte er die regelmäßige Folge der Jahreszeiten nach, die sich am Himmel begibt; zu unsern Füßen richtete er sich nach den Festen der beweglichen Gesetze der Erde und des Wassers.

2. Man kann ihn mit dem Himmel und der Erde vergleichen, welche Alles enthalten und nähren, welche Alles bedecken und einhüllen; man kann ihn mit den vier Jahreszeiten

vergleichen, welche sich fortwährend ohne Unterbrechung folgen; man kann ihn mit der Sonne und dem Monde vergleichen, welche abwechselnd die Welt erleuchten.

3. Alle Wesen der Natur leben miteinander von dem Universalleben, und schaden sich einander nicht. Alle Gesetze, welche die Jahreszeiten und die Himmelskörper regeln, werden zur selben Zeit erfüllt, ohne sich unter einander entgegenzusein. Eine der partiellen Kräfte der Natur ist, daß sie macht, daß das Wasser fließt; aber ihre großen Energien, ihre großen und souverainen Kräfte erzeugen alle Wesen und gestalten sie um. In der That, dieß macht so groß den Himmel und die Erde!

Kapitel 31.

1. In der ganzen Welt ist Niemand, als der höchst weise Mensch, der durch die Fähigkeit, die primitiven Gesetze der lebenden Wesen gründlich zu erkennen, und vollkommen zu begreifen, würdig sei, die souveraine Autorität zu besitzen und den Menschen zu gebieten, der durch die Fähigkeit, eine große, hochherzige, leutselige und sanfte Seele zu haben, geschickt sei, die Macht zu besitzen, daß er Wohlthaten im Ueberfluß verbreite, der durch seine Fähigkeit, eine erhabene, feste, unstörbare und beharrliche Seele zu haben, geschickt sei, Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen, der durch seine Fähigkeit, stets ehrbar, schlicht, ernst, grade und gerecht zu sein, geschickt sei, sich Achtung und Verehrung zu erwerben, der durch seine Fähigkeit, mit den Zierden des Geistes bekleidet zu sein, und mit den Talenten, welche ein unablässiges Studium verschafft, und mit den Einsichten, welche eine pünktliche Erforschung der verborgensten Dinge gewährt, mit den subtilsten Prinzipien, geschickt sei, mit Pünktlichkeit das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.

2. Seine Kräfte sind so ausgedehnt, so umfassend, so tief, daß sie sind wie ein unerschöpflicher Quell, woraus Alles hervorströmt zu seiner Zeit.

3. Sie sind umfassend und ausgebreitet wie der Himmel; die verborgene Quelle, woraus sie fließen, ist tief wie der Abgrund. Möge dieser höchst weise Mann erscheinen mit seinen Tugenden, seinen gewaltigen Kräften, und die Völker werden nicht verfehlen, ihm ihre Verehrung zu bezeugen, und

die Völker werden nicht verfehlen, seinen Worten Glauben beizumessen! Möge er handeln, und die Völker werden nicht verfehlen, sich sein zu freuen!

4. So ist der Ruhm seiner Tugenden ein Ozean, welcher das Reich nach allen Seiten überströmt; er breitet sich sogar aus bis zu den Barbaren der südlichen und nördlichen Regionen, allenthalben, wo die Schiffe und die Wägen hingelangen können, wo die Kräfte der menschlichen Industrie hindringen können, an allen Orten, die der Himmel mit seinem unermeßlichen Zelte bedeckt, über alle Punkte, welche die Erde einschließt, welche die Sonne und der Mond mit ihren Strahlen erleuchten, welche der Thau und die Gewölke des Morgens befeuchten. Alle menschlichen Wesen, welche leben und athmen, können nicht umhin, ihn zu lieben und zu verehren. Deshalb heißt es: Seine Fähigkeiten, seine gewaltigen Tugenden stellen ihn dem Himmel gleich.

Kapitel 32.

1. Niemand in der ganzen Welt, als der, durch die Reinheit seiner Seele höchst vollkommene Mensch, ist fähig, die Pflichten der fünf großen Beziehungen zu unterscheiden und zu fixiren, welche in dem Reiche unter den Menschen vorhanden sind, auf festen und der Natur der Wesen angemessenen Prinzipien die große Fundamentalbasis der Handlungen und Thätigkeiten zu erbauen, welche in der Welt ausgeführt werden, vollkommen die Schöpfungen und Vernichtungen des Himmels und der Erde zu erkennen. Ein solcher höchst vollkommener Mensch hat an sich selbst das Prinzip seiner Handlungen.

2. Sein Wohlwollen gegen alle Menschen ist ausnehmend weit; seine innersten Fähigkeiten sind ausnehmend tief; seine Kenntnisse von den himmlischen Dingen sind ausnehmend ausgebreitet.

3. Aber wo er nicht ist wahrhaftig sehr erleuchtet, tief einsichtsvoll, heilig durch seine Werke, unterrichtet in den göttlichen Gesetzen, und durchdrungen von den vier großen himmlischen Tugenden, der Humanität, der Gerechtigkeit, der Wohlanständigkeit und der Wissenschaft der Pflichten, wie könnte man da seine Verdienste erkennen?

Kapitel 33.

1. Das Buch der Lieder sagt: „Sie bedeckte sein goldgesticktes Gewand mit einem groben Rock." Sie haßte den Prunk und die Pracht ihrer Zierrathen. Also entziehen sich die tugendhaften Handlungen des Weisen den Blicken, und dennoch offenbaren sie sich täglich mehr und mehr, indeß die tugendhaften Handlungen des niedern Menschen sich mit Eitelkeit erzeugen, und täglich verschwinden. Der Wandel des Weisen ist ohne Geschmack wie das Wasser, dennoch ist er nicht langweilig; er ist zurückgezogen, dennoch ist er schön und ernst; er scheint verwirrt und unordentlich, dennoch ist er geregelt. Der Weise kennt die entlegenen Dinge, d. h. die Welt, die Reiche und die Menschen, durch die Dinge, welche ihn berühren, und durch seine eigene Person. Er kennt die Leidenschaften der Anderen durch seine eigenen, durch die Regungen seines Herzens; er kennt die geheimsten Regungen seines Herzens durch die, welche sich in den Andern offenbaren. So kann er den Weg der Tugend betreten.

2. Das Buch der Lieder sagt: „Mag der Fisch niedertauchend sich im Wasser verbergen, dennoch verräth ihn die Durchsichtigkeit der Welle, und man kann ihn sehen ganz und gar." So findet der Weise, indem er sich selbst innerlich prüft, nicht in seinem Herzen, was er sich vorzuwerfen und dessen er zu erröthen habe. Was der Weise nicht in sich finden kann, ist es nicht das, was die andern Menschen nicht in sich gewahren können?

3. Das Buch der Lieder sagt: „Sei aufmerksam auf dich selber, sogar in deinem Hause! Hüte dich wohl, nichts zu thun an dem geheimsten Orte, dessen du erröthen könntest!" So gewinnt der Weise sich Achtung, selbst dann, wenn er nicht öffentlich auftritt; er ist wahr und aufrichtig, dann selbst, wenn er Schweigen beobachtet.

4. Das Buch der Lieder sagt: „Er begibt sich mit Sammlung und schweigend in den Tempel der Ahnen; und während der ganzen Zeit des Opfers erhebt sich keine Erörterung über die Vorzüglichkeit des Ranges und der Pflicht."

So reißt der Weise ohne große Geschenke die Menschen zur Uebung der Tugend hin; er gibt sich keinen Regungen des Zornes preis, und ist gefürchtet vom Volke gleich Axt und Dolch.

5. Das Buch der Lieder sagt: „Seine gesammelte Tugend zeigte sich nicht, so tief war sie. Dennoch ahmten sie seine Vasallen nach."

Deshalb läßt es sich ein tugendhafter Mensch stark angelegen sein, Alles, was Achtung erwirbt, zu üben, und dadurch bewirkt er, daß alle Staaten untereinander eines guten Einklangs genießen.

6. Das Buch der Lieder legt dem höchsten Herrscher diese Worte in den Mund: „Ich liebe und ehre diese strahlende Tugend, die da ist die Erfüllung des natürlichen Gesetzes des Menschen, und die sich nicht offenbart mit viel Geräusch und Gepränge."

Der Philosoph sprach bei diesem Gegenstande: Der äußere Pomp und das Geräusch dienen sehr wenig zur Bekehrung der Völker.

7. Das Buch der Lieder spricht: „Die Tugend ist leicht, wie der feinste Flaum. Die geheimen Handlungen und Thätigkeiten des höchsten Himmels haben weder Schall noch Geruch."

Das ist die letzte Stufe der Unkörperlichkeit.

Lün-yü,
oder
die philosophischen Unterhaltungen.

Drittes klassisches Buch.

Chang-lün,
erstes Buch.

Kapitel 1.

1. Der Philosoph Khung-tseu sprach: Wer sich dem Studium des Weisen und Guten ergibt, wer mit Beharrlichkeit und unermüdet ihm obliegt, empfindet der nicht darüber ein großes Vergnügen?

Gewährt es nicht auch ein großes Vergnügen, wenn man in seine Nähe aus fernen Gegenden Männer kommen sieht, die durch Gemeinschaftlichkeit der Ideen und Empfindungen herbeigezogen werden?

Den Menschen unbekannt, von ihnen verkannt sein, und darüber nicht unwillig werden, ist dieß nicht das Eigenthümliche des ausnehmend tugendhaften Menschen?

2. Yëu-tseu spricht: Es ist selten, daß derjenige, welcher die Pflichten der kindlichen Liebe und der brüderlichen Ergebenheit übt, sich gegen seine Oberen auflehnt; aber es ereignet sich nie, daß der, welcher sich ungern gegen seine Oberen auflehnt, Unruhen im Reiche erreget.

Der höhere Mensch oder der Weise widmet alle Kräfte seines Standes dem Studium der Fundamentalprinzipien, und sind diese einmal festgestellt, so werden die Regeln des Wandels, die moralischen Pflichten auf eine natürliche Weise daraus abgeleitet. Sind nicht die kindliche Liebe, die brüderliche Ergebenheit, wovon wir geredet haben, das Fundamentalprinzip

der Humanität oder des allgemeinen Wohlwollens gegen die Menschen?

3. Khung-tseu spricht: Gezierte und blumichte Ausdrücke, ein gesuchtes und gekünsteltes Aeußere vereininigen sich selten mit einer aufrichtigen Tugend.

4. Thsang-tseu spricht: Ich prüfe mich täglich über drei Hauptpunkte. Habe ich die Angelegenheiten Anderer mit demselben Eifer und derselben Rechtschaffenheit betrieben als meine eigenen? Bin ich aufrichtig gewesen in meinen Beziehungen zu meinen Freunden und Mitschülern? Habe ich sorgfältig bewahrt und geübt den Unterricht, den ich von meinen Lehrern empfangen habe?

5. Khung-tseu spricht: Wer ein Reich von tausend Wagen beherrscht, muß das Vertrauen des Volkes gewinnen, indem er all seine Sorge den Geschäften des Staats zuwendet: er muß die Interessen des Volkes lebhaft zu Herzen nehmen, indem er seine Ausgaben mäßigt, und die Frohnen der Unterthanen nur zur angemessenen Zeit erlangen.

6. Khung-tseu sprach: Die Kinder müssen kindliche Liebe haben im elterlichen Hause und brüderliche Ergebenheit draußen. Sie müssen aufmerksam sein in ihren Handlungen, aufrichtig und wahr in ihrer Rede gegen alle Menschen; sie müssen mit aller Kraft und Ausdehnung ihrer Zuneigung lieben, indem sie sich insbesondere an tugendhafte Personen anschließen. Und wenn sie nach wohl erfüllten Pflichten noch Kräfte übrig haben, so müssen sie dem obliegen, ihren Geist zu zieren durch das Studium und Kenntnisse und Talente zu erwerben.

7. Tseu-hia spricht: Ergriffen sein von der Tugend der Weisen dergestalt, daß man für sie alle weltlichen Vergnügen hingeben kann, seinen Eltern nach Vermögen dienen, seine Person dem Dienste seines Fürsten weihen, und in den Beziehungen, die man mit seinen Freunden unterhält, stets eine Aufrichtigkeit und eine Treue hegen, die jede Probe besteht: einen Menschen, der also handelte, den würde ich, und müßte man ihn auch sonst als aller Bildung baar betrachten, einen gebildeten Menschen nennen.

Khung-tseu spricht: Wenn der höhere Mensch keinen Ernst in seinem Wandel hat, so wird er keine Achtung einflößen, und wenn er studirt, so werden seine Kenntnisse nicht gediegen sein. Beobachtet beständig Aufrichtigkeit und Treue!

Knüpfet keine freundschaftlichen Verbindungen mit Personen an, die moralisch und an Kenntnissen unter euch stehen! Begehet ihr einen Fehler, so scheut euch nicht, ihn wieder gut zu machen!

9. Thseng-tseu spricht: Man muß aufmerksam sein, in allen ihren Theilen die Begräbnißgebräuche gegen seine hingeschiedenen Eltern zu vollziehen und die vorgeschriebenen Opfer zu leisten; alsdann wird das Volk, das sich in einer untergeordneten Lage befindet, von diesem Exempel gerührt, zur Uebung dieser heilsamen Tugend zurückkehren.

10. Tseu-kin fragte Tseu-kung, und sprach: Als der Philosoph, dein Meister, in dieses Reich kam, und dessen Verwaltung studiren mußte, hat er daselbst Belehrungen begehrt, oder, im Gegentheil, ist man gekommen, sie ihm zu geben? Tseu-kung antwortete: Unser Meister ist wohlwollend, grade, ehrerbietig, bescheiden, leutselig; diese Eigenschaften reichten ihm hin, alle die Belehrungen zu empfangen, die er wünschen konnte. Unterscheidet sich nicht die Art und Weise unsers Lehrers, Belehrungen entgegenzunehmen, von der aller andern Menschen?

11. Khung-tseu spricht: Bei Lebzeiten deines Vaters beobachte mit Fleiß seinen Willen! Nach seinem Tode hefte deine Augen auf seine Handlungen! Der Sohn, welcher während der drei Jahre nach dem Tode des Vaters in seinen Handlungen sich nicht von seinem Wandel entfernt, kann mit *kindlicher Liebe* begabt heißen.

12. Yëu-tseu spricht: In der üblichen Beobachtung der Höflichkeit oder jener ausgezeichneten Erziehung, die das Gesetz des Himmels ist, muß die Ergebenheit oder die Herablassung gegen Andere den ersten Rang einnehmen. Dies war die Regel des Wandels der alten Könige, die sie mit einem so großen Glanz umgibt; Alles, was sie thaten, das Große wie das Kleine, kommt davon her. Aber es ist jedoch eine Herablassung, die man nicht haben soll, wenn man weiß, daß es nur Herablassung ist; ist sie nicht von dem eigentlichen Wesen der wahrhaften Höflichkeit, so darf man sie nicht üben.

13. Yëu-tseu spricht: Wer nichts verheißt, als was der Gerechtigkeit gleichförmig ist, kann Wort halten. Der, dessen Furcht und Achtung den Gesetzen der Höflichkeit gleichförmig sind, entfernt von sich Scham und Unehre. Aus demselben Grunde, wenn man nicht zu gleicher Zeit die Personen

verliert, mit denen man durch enge Verwandtschaftsbande vereint ist, so kann man ein Familienhaupt werden.

14. Khung-tseu spricht: Der höhere Mensch, wenn er bei Tisch ist, sucht nicht seinen Appetit zu stillen; wenn er in seinem Hause ist, so sucht er nicht die Genüsse des Müßiggangs und der Weichlichkeit; er ist aufmerksam bei seinen Pflichten und wachsam in seinem Wort; er geht gern mit denen um, die richtige Grundsätze haben, auf daß er nach ihnen seinen Wandel regle. Ein solcher Mann kann Philosoph genannt werden, d. h. ein Mann, der Freude hat am Studium der Weisheit.

15. Tseu-kung sprach: Wie findest du den armen Mann, der sich nicht durch sklavische Schmeichelei entwürdigt, den reichen Mann, der sich seines Reichthums nicht brüstet?

Khung-tseu sprach: Ein Mensch kann noch achtungswerth sein, ohne ihnen zu gleichen; aber der Letztere wird nie dem Manne vergleichbar sein, der Zufriedenheit findet in seiner Armuth, oder der, wenn er reich ist, dennoch Gefallen hat an der Ausübung der geselligen Tugenden.

Thu-kung sprach: Man liest im Buche der Lieder: „Wie der Künstler, der das Elfenbein schneidet und bearbeitet, wie der, welcher die Edelsteine schleift und reinigt." Ist diese Stelle nicht eine Anspielung auf die, welche die Frage betrifft?

Khung-tseu antwortete: Sse (dieß ist der Beiname von Tseu-kung) hebt an, in der Unterhaltung Stellen aus den Liedern aufführen zu können; er fragte nach den vergangenen Ereignissen, um die Zukunft zu erkennen.

16. Khung-tseu sprach: Man darf sich nicht grämen, daß uns die Menschen nicht kennen, aber dagegen wohl, daß wir sie nicht kennen.

Kapitel 2.

1. Der Philosoph spricht: Sein Land regieren mit der nöthigen Tugend und Fähigkeit, heißt dem Polarstern gleichen, der unbeweglich an seiner Stelle bleibt, während alle anderen Sterne um ihn kreisen und ihn zum Führer nehmen.

2. Der Philosoph spricht: Der Sinn der dreihundert Oden des Buchs der Lieder ist in einem einzigen seiner Aussprüche enthalten: „Eure Gedanken sollen nicht verkehrt sein."

3. Der Philosoph spricht: Wenn man das Volk nach den Gesetzen einer guten Verwaltung regiert, und es in der

Ordnung hält durch die Furcht der Strafen, so wird es umsichtig in seinem Wandel, ohne wegen seiner bösen Handlungen zu erröthen. Allein, wenn man es nach den Grundsätzen der Tugend regiert, und es in der Ordnung hält durch die bloßen Gesetze der geselligen Höflichkeit, so wird es sich einer strafbaren Handlung schämen, und fortschreiten auf der Bahn der Tugend.

4. Der Philosoph spricht: Als ich fünfzehn Jahre alt war, da lag mein Geist ohne Unterlaß dem Studium ob. Als ich dreißig Jahr alt war, war ich in soliden und gewissen Prinzipien stehen geblieben. Mit vierzig Jahren empfand ich kein Zweifeln und Schwanken mehr. Mit fünfzig erkannte ich das Gesetz des Himmels, nämlich das Constitutivgesetz, welches der Himmel jeglichem Wesen verliehen hat, um regelmäßig sein Geschick zu erfüllen. Mit sechszig erfaßte ich leicht die Ursachen der Begebenheiten. Mit siebenzig genügte ich den Begierden meines Herzens, ohne jedoch das Maaß zu überschreiten.

5. Meng-i-tseu, ein Großer des kleinen Könichreichs Lu, fragte, was kindlicher Gehorsam sei.

Der Philosoph sprach: Derselbe bestehe darin, daß man den Grundsätzen der Vernunft nicht widerstrebe.

Fan-tschi, einer der Schüler von Khung-tseu, wurde, indem er den Wagen seines Meisters führte, von ihm auf diese Weise angeredet: Meng-sün fragte mich einst nach der kindlichen Liebe; ich antwortete ihm, sie bestehe darin, daß man den Grundsätzen der Vernunft nicht widerstrebe.

Fan-tschi sprach: Was verstehest du darunter? Der Philosoph antwortete: Bei Lebzeiten der Eltern muß man ihnen die schuldigen Pflichten leisten nach den Grundsätzen der natürlichen Vernunft, die uns von dem Himmel eingehaucht ist; wenn sie sterben, muß man sie auch nach den durch die heiligen Gebräuche, welche nur der sociale Ausdruck der himmlischen Vernunft sind, vorgeschriebenen Ceremonien bestatten, und darnach ihnen den Gebräuchen ebenfalls gleichförmige Opfer darbringen.

Meng-wu-pe fragte, was kindliche Liebe sei. Der Philosoph sprach: Nur die Väter und Mütter sind über die Krankheiten ihrer Kinder wahrhaft betrübt.

7. Tseu-yëu fragte, was kindliche Liebe sei. Der Philosoph sprach: Anjetzo sind die, welchen man kindliche Liebe

zuspricht, diejenigen, welche ihre Eltern ernähren; allein diese Sorge erstreckt sich gleichfalls auf die Hunde und Pferde, denen man auch ihre Nahrung versorgt. Hat man keine Ehrerbietung und Achtung gegen seine Eltern, welch ein Unterschied wäre in unserer Handlungsweise?

8. Tseu-hia fragte, was kindliche Liebe sei. Der Philosoph sprach: In der Handlungsweise und in der Art, sich zu betragen, liegt die ganze Schwierigkeit. Haben die Väter und Mütter Arbeiten zu verrichten, und die Kinder nehmen ihnen ihre Last und Mühe ab, haben die Kinder Essen und Trinken im Ueberfluß und überlassen ihnen einen Antheil daran, heißt das kindliche Liebe üben?

9. Der Philosoph sprach: Ich unterhalte mich mit meinem theuern Hoeï den ganzen Tag, und er findet nichts mir zu entgegnen, als wäre er ein Mensch ohne Kopf. Kommt er nach Hause zurück, so prüft er sich aufmerksam im Stillen, und er findet sich alsdann fähig, meine Lehre zu erläutern. Hoeï ist kein Mensch ohne Kopf.

10. Der Philosoph sprach: Beobachte aufmerksam die Handlungen eines Menschen! Siehe, welches seine Neigungen sind! Prüfe aufmerksam, welches die Gegenstände seiner Freude sind! Wie könnte er deinen Forschungen entrinnen? Wie könnte er länger dich hintergehen?

11. Der Philosoph sprach: Bemeistert euch ganz dessen, was ihr eben gelernt habt, und lernet immer von Neuem! Ihr werdet alsdann Lehrer der Menschen werden.

12. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch ist kein eitles Geräthe, das man zu gemeinen Dingen gebraucht.

13. Tseu-kung fragte, was er unter dem höheren Menschen verstehe. Der Philosoph sprach: Das ist ein solcher, der zuerst seine Worte zur That werden läßt, und dann seinen Handlungen gemäß redet.

14. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch ist der, welcher ein gleiches Wohlwollen gegen Alle hegt, und welcher ohne Selbstsucht und Parteilichkeit ist. Der gemeine Mensch ist derjenige, welcher nur selbstsüchtige Gesinnungen hat, ohne wohlwollende Stimmung gegen alle Menschen insgesammt.

15. Der Philosoph sprach: Wenn du studirst, ohne daß dein Gedanke dabei ist, so verlierst du alle Frucht deines Studiums; überlässest du dich hingegen deinen Gedanken ohne

sie auf das Studium zu richten, so gibst du dich schweren Hinderungen preis.

16. Der Philosoph sprach: Widersetze dich den Grundsätzen, die von den wahren verschieden sind, Grundsätzen, die denen der heiligen Menschen zuwiderlaufen! Sie sind gefährlich und führen zur Verkehrtheit und Schlechtigkeit.

17. Der Philosoph sprach: Yëu, weißt du, was Wissenschaft ist? Wissen, daß man weiß, was man weiß, und wissen, daß man nicht weiß, was man nicht weiß — siehe, das ist die wahre Wissenschaft!

18. Tseu-tschang studirte zu dem Zweck, das Amt eines Statthalters zu bekommen. Der Philosoph sprach zu ihm: Höre viel, daß du deine Zweifel verminderest! Sei aufmerksam auf das, was du sagst, daß du nichts Ueberflüssiges sagest! So wirst du selten fehlen. Sieh viel, daß du verminderest die Gefahren, in die du gerathen könntest, wenn du nicht unterrichtet bist von dem, was sich begibt! Wache aufmerksam über deine Handlungen, und du wirst selten Reue haben! Wenn du in deinen Worten selten fehlest, und wenn du in deinen Handlungen selten eine Ursache zur Reue findest, so besitzest du schon die Würde, nach welcher du trachtest.

19. Ngaï-kung, Fürst von Lu, warf folgende Frage auf: Wie fange ich's an, mich der Unterwürfigkeit des Volks zu versichern? Khung-tseu antwortete ihm: Erhebe, ehre die redlichen und rechtschaffenen Männer! Erniedrige, entsetze die verderbten und verkehrten Menschen! dann wird dir das Volk gehorchen. Erhebe, ehre die verderbten und verkehrten Menschen, erniedrige, entsetze die redlichen und rechtschaffenen Männer, und das Volk wird dir ungehorsam sein!

20. Ki-kang, ein Großer des Königreichs Lu, fragte, wie man's anfangen müsse, um das Volk ehrerbietig, treu zu machen, und es zur Uebung der Tugend zu ermuntern. Der Philosoph sprach: Ueberwache es mit Würdigkeit und Festigkeit, und dann wird es ehrerbietig sein! Habe kindliche Liebe und Erbarmen, so wird es treu sein! Erhebe zu den öffentlichen Aemtern und Ehren die tugendhaften Männer, und gib Unterricht denen, welche sich ihn nicht selbst verschaffen können, so wird es zur Tugend ermuntert werden!

21. Einer sprach also zu Khung-tseu: Philosoph, warum bekleidest du nicht ein Amt in der öffentlichen Verwaltung? Der Philosoph sprach: Man liest im Chu-king: „Handelt es

sich um die kindliche Liebe? Nur die kindliche Liebe und die Eintracht unter Brüdern verschiedenen Alters dürfen vornehmlich gepflegt werden von denen, welche öffentliche Aemter bekleiden; die, welche diese Tugenden üben, leisten eben damit dem Staate wichtige und wesentliche Dienste, als verwalteten sie öffentliche Stellen." Warum sollten wir nur die, welche in Staatsämtern stehen, als Staatsdiener ansehen?

22. Der Philoseph sprach: Ein Mensch ohne Aufrichtigkeit und Treue ist ein unbegreifliches Wesen in meinen Augen. Er ist ein großer Wagen ohne Baum, ein kleiner Wagen ohne Deichsel; wie kann er gehen auf der Bahn des Lebens?

23. Tseu-tschang fragte, ob die Begebenheiten von zehn Geschlechtern zum voraus erkannt werden könnten.

Der Philoseph sprach: Was die Dynastie der Yn oder der Chang der Dynastie der Hia hinsichtlich der Riten und Ceremonien entlieh, kann erkannt werden; was die Dynastie der Tschëu, die gegenwärtig regiert, der der Yn hinsichtlich der Riten und Ceremonien entlieh, kann erkannt werden. Mag eine andere Dynastie der der Tschëu folgen, so wird man sogar die Begebenheiten von hundert Generationen weissagen können.

24. Der Philosoph sprach: Wenn man dem Genius, dem man opfern soll, nicht opfert, so ist die Handlung, die man begeht, nur ein Versuch zur Verführung, mit einer bösen Absicht; wenn man eine gerechte Sache sieht und sie nicht übt, so begeht man eine Feigheit.

Kapitel 3.

1. Khung-tseu sagte, Ki-chi, ein Großer des Königreichs Lu, gebrauche acht Musikchöre bei seinen Festen; kann er sich erlauben, also zu handeln, was ist er nicht zu thun fähig? *)

2. Die drei Familien der Großen des Reiches Lu bedienten sich der Musik des Yung-tschi. Der Philosoph sprach: „Nur die Fürsten wohnen den Ceremonien bei; der Sohn des Himmels bewahrt eine durchaus gesammelte und zurückhaltige

*) Ist es ja nur den Kaisern gestattet, acht Chöre an ihren Festen zu haben, den Fürsten aber nur sechs, den Ministern nur vier, und Ki-chi ist doch nur ein Fürst.

Miene.“ Also das Buch der Lieder. Wie könnten diese Worte auf den Saal der drei Familien Anwendung finden?

3. Der Philosoph sprach: Ein Mensch sein und die Tugenden, welche die Menschlichkeit fordert, nicht üben, wie hieße das, sich den heiligen Gebräuchen fügen? Ein Mensch sein und die Tugenden, welche die Menschlichkeit fordert, nicht besitzen, wie könnte man dabei würdiglich musiziren?

4. Ling-fang, ein Bürger des Reichs Lu, fragte, welches das Fundamentalprinzip der Riten sei oder der himmlischen Vernunft, das sich in verschiedenen geselligen Ceremonien ausspricht.

Der Philosoph sprach: Das ist fürwahr eine große Frage. Hinsichtlich der Riten, der heiligen Gebräuche, ist eine strenge Sparsamkeit der Uebertreibung vorzuziehen; hinsichtlich der Trauerceremonien ist ein schweigsamer Schmerz einem eiteln und unfruchtbaren Pomp vorzuziehen.

5. Der Philosoph sprach: Die Barbaren des Nordens und des Westens, die J und die Yung, haben Fürsten, die sie beherrschen; sie gleichen nicht uns Allen, den Bewohnern des Reiches der Hia, die wir deren keine haben.

6. Ki-chi ging zu opfern auf dem Berge Taï-chan, in dem Reiche Lu. Der Philosoph redete Yen-yëu, der sein Schüler und Gehülfe von Ki-chi war, an und sprach: Kannst du ihn nicht daran hindern? Er antwortete ehrfurchtsvoll: Ich kann es nicht. Da rief der Philosoph aus: Ach! Ach! Was du in Beziehung auf den Berg Taï-chan gesagt hast, zeigt mir, daß du unter Ling-fang stehest, in Betreff der Kenntniß der Pflichten des Ceremonialgesetzes; hat ja nur das Staatsoberhaupt das Recht, auf dem Berge Taï-chan zu opfern.

7. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch hat mit Niemand Zwist und Zank. Geschieht es doch, so ist es, wenn man die Scheibe treffen muß. Er überläßt den Platz seinem überwundenen Gegner und geht hinauf in den Saal; er kommt dann wieder herab, um zum Zeichen des Friedens eine Tasse mit ihm zu trinken. Siehe, das sind die Zwistigkeiten des höheren Menschen!

8. Tseu-hia warf eine Frage auf mit den Worten: Das Buch der Lieder sagt: „Welch ein anmuthig Lächeln hat sein feiner und zarter Mund! Wie süß und bezaubernd ist sein

Blick! Der Grund des Gemäldes muß zum Malen fertig sein." Was ist der Sinn dieser Worte?

Der Philosoph sprach: Bereite zuvor den Grund des Gemäldes, um darnach die Farben darauf anzubringen! Tseu-hia sprach: Die Ritualgesetze sind also untergeordnet? Der Philosoph sprach: Du hast meinen Gedanken gefaßt, o Chang! Du beginnst jetzt, meine Unterhaltungen über die Poesie zu begreifen.

9. Der Philosoph sprach: Ich kann reden von den Riten und Ceremonien der Dynastie Hia; aber Ki ist unfähig, den verborgenen Sinn zu fassen. Ich kann reden von den Riten und Ceremonien der Dynastie Yn; aber Sung ist unfähig, den verborgenen Sinn zu begreifen. Die Hülfe der Gesetze und die Meinung der Weisen genügt nicht, um die Ursachen davon zu erkennen. Genügten sie, so könnten wir den geheimsten Sinn derselben verstehen.

10. Der Philosoph sprach: Bei dem großen königlichen Opfer, das da heißet Ti, nachdem die Spendung vollbracht ist, um die Abfahrt der Geister zu erflehen, begehre ich nicht mehr Zuschauer der Ceremonie zu bleiben.

11. Als Einer nach dem Sinn des großen königlichen Opfers fragte, sprach der Philosoph: Ich kenne ihn nicht. Wer diesen Sinn kennte, dem wäre Alles unter dem Himmel klar und offenbar; er würde nicht mehr Schwierigkeiten erfahren, Alles zu erkennen, als wenn er den Finger in die Fläche seiner Hand legt.

12. Man muß den Ahnen opfern, als wären sie gegenwärtig; man muß die Geister und die Genien anbeten, als wären sie gegenwärtig. Der Philosoph sprach: Ich vollziehe nicht die Ceremonien des Opfers, wie wenn es kein Opfer wäre.

13. Wang-sun-kia fragte, was man verstände, wenn man sagte, es sei besser, seine Huldigungen an den Genius der Körner zu richten, als an den Genius des Herdes. Der Philosoph sprach: Dem ist nicht also; in dieser Voraussetzung würde, wer einen Fehler gegen den Himmel, gegen die Vernunft, begangen hat, nicht wissen, an wen er sein Gebet richten solle.

14. Der Philosoph sprach: Die Gründer der Dynastie der Tschëu prüften die Gesetze und den Bildungsstand der

beiden vorherigen Dynastien; welche Fortschritte ließen sie nicht diese Civilisation machen. Ich bin für die Tschëu.

15. Als der Philosoph in den großen Tempel trat, erkundigte er sich angelegentlich nach allen Dingen. Da rief einer: Wer wird nun sagen, der Sohn des Mannes von Tsëu kenne die Riten und Ceremonien? Als er in den Tempel trat, erkundigte er sich angelegentlich nach jedem Dinge. Als der Philosoph diese Worte vernommen hatte, sprach er: Grade das ist den Riten entsprechend.

16. Der Philosoph sprach: Wenn man den Pfeil abdrückt, so kommt es nicht darauf an, daß man über das Ziel hinaus schieße, sondern daß man es treffe. Nicht alle Kräfte sind gleich. Das war die Regel der Alten.

17. Tseu-kung wünschte das Opfer des Schafes abzuschaffen, das am ersten Tage des zwölften Mondes stattfand. Der Philosoph sprach: Sse, ihr seid nur mit dem Opfer des Schafes beschäftigt; ich beschäftige mich nur mit der Ceremonie.

18. Der Philosoph sprach: Wenn gegenwärtig Einer dem Fürsten dient, wie er es soll, indem er die Riten vollzieht, so sehen ihn die Menschen als einen Höfling und Schmeichler an.

19. Ting, Fürst von Lu, fragte, wie ein Fürst seine Minister gebrauchen, und wie der Minister seinem Fürsten dienen solle. Khung-tseu antwortete mit achtungsvoller Willfährigkeit. Ein Fürst soll seine Minister gebrauchen, wie es in den Riten vorgeschrieben ist; die Minister sollen dem Fürsten dienen mit Treue.

20. Der Philosoph sprach: Die fröhlichen Modulationen der Ode Kuan-tseu erregen nicht ausschweifende Begierden; die traurigen Modulationen derselben verwunden die Gefühle nicht.

21. Ngaï-kung, Fürst von Lu, fragte Tsaï-ngo, einen Schüler des Khung-tseu, in Bezug auf die Altäre oder Erdhügel, die zur Ehre der Genien errichtet sind. Tsaï-ngo antwortete mit Ergebenheit: Die fürstlichen Familien der Dynastie Hia errichteten diese Altäre um die Fichte her, die Männer der Dynastie Yn um die Cypresse, die der Dynastie Tschëu um den Kastanienbaum, denn die Kastanie soll die Kraft haben, das Volk furchtsam zu machen.

Als der Philosoph diese Worte vernommen, sprach er: Man darf nicht reden von abgemachten Dingen, noch Nachrichten geben in Betreff solcher, die nicht auf eine entsprechende Weise geschehen können; was vergangen ist, muß dem Tadel nicht unterworfen sein.

22. Der Philosoph sprach: Kuan-tschung, ein Großer des Staates Thsi, ist ein Gefäß von sehr geringer Fassung. Einer sprach: Kuan-tschung ist also geizig und karg? Er antwortete: Kuan-tschung hat drei große Gebäude, Namens Kueï, und im Dienste seiner Paläste gebraucht er nicht mehr als einen Mann für eine Verrichtung: ist das Geiz oder Sparsamkeit?

Ist dem also, kennt dann Kuan-tschung die Riten?

Der Philosoph antwortete: Die Fürsten eines kleinen Staats haben ihre Thore durch Pallisaden geschützt; Kuan-tschung desgleichen. Wenn zwei Fürsten eines kleinen Staates sich begegnen, um ihren Willkomm zu feiern, so stürzen sie, nachdem sie miteinander getrunken, ihre Schaalen um; Kuan-chi hat auch seine Schaale umgestürzt. Wenn Kuan-chi die vorgeschriebenen Gebräuche kennt, warum willst du, daß er sie nicht kenne?

23. Als eines Tages der Philosoph sich mit Taï-sse, dem Intendanten der Musik des Königreichs Lu, über die Musik unterhielt, sprach er: Hinsichtlich der Musik mußt du vollkommen unterrichtet sein. Wenn man ein Lied setzt, müssen dann nicht alle Noten mit der Ouvertüre zusammenwirken? Und fernerhin, muß man nicht Harmonie, Klarheit, Regelmäßigkeit hervorzubringen suchen, um den Gesang vollständig zu machen?

24. Der Resident von Y bat flehentlich um Zutritt bei dem Philosophen, und sprach: Wenn höhere Menschen an diese Oerter gekommen sind, so hat man mich nie abgehalten, sie zu sehen. Die, welche dem Philosophen folgten, führten ihn hinein, und als der Resident herauskam, sprach er zu ihnen: Schüler des Philosophen, wie viel Euer sind, warum seufzet ihr, daß euer Meister seinen Posten bei der Regierung verloren hat? Das Reich ist ohne Gesetze, ohne Leitung seit lange; der Himmel will diesen großen Mann nehmen, um aus ihm einen Herold zu machen, der die Völker versammle auf seinem Wege, und um eine große Reformation zu bewerkstelligen.

25. Der Philosoph nannte den musikalischen Gesang Tschao, den Chün componirt hatte, vollkommen schön und sogar vollkommen geeignet, Tugend einzuflößen. Er nannte den musikalischen Gesang Vu kriegerisch, vollkommen schön, aber keineswegs geeignet, Tugend einzuflößen.

26. Der Philosoph sprach: Den höchsten Rang einnehmen und keine Wohlthaten ausüben gegen die, welche man beherrscht, die Riten und vorgeschriebenen Gebräuche vollziehen ohne alle Ehrfurcht und die Trauerceremonien ohne wahrhaften Schmerz, siehe, Solches zu sehen kann ich mich nicht überwinden.

Kapitel 4.

1. Der Philosoph sprach: Die Humanität oder die Gesinnung des Wohlwollens gegen die Andern, wird auf eine bewundernswürdige Weise auf dem Lande geübt.

Wer, seine Residenz wählend, nicht unter denen wohnen mag, die in einem so hohen Grade die Humanität besitzen, kann der als ein intelligenter Mensch angesehen werden?

2. Der Philosoph sprach: Die, welche ohne Humanität sind, können sich weder in der Armuth noch im Ueberfluß und in den Vergnügungen lange tugendhaft halten. Die von Humanität erfüllt sind, finden gern ihre Ruhe in den Tugenden der Humanität, und die die Wissenschaft besitzen, finden ihren Vortheil in der Humanität.

3. Der Philosoph sprach: Nur der humane Mensch kann wahrhaft die Menschen lieben und sie auf angemessene Weise hassen.

4. Der Philosoph sprach: Wenn das Dichten und Trachten ernstlich auf die Tugenden der Humanität gerichtet ist, so wird man keine lasterhaften Handlungen begehen.

5 Der Philosoph sprach: Reichthum und Ehre sind der Gegenstand der Begierde der Menschen; kann man sie nicht auf ehrbarem und gradem Wege gewinnen, so muß man ihnen entsagen. Armuth und geringer Stand sind der Gegenstand des Hasses und der Verachtung der Menschen; kann man ihnen nicht auf ehrbarem und gradem Wege entrinnen, so muß man darinnen verharren Wenn der höhere Mensch die Tugenden der Humanität verläßt, wie könnte er den Ruf seiner Weisheit vollkommen machen? Der höhere Mensch darf

nicht einen Augenblick den Tugenden der Humanität zuwider handeln. In den bedrängtesten wie in den verwirrtesten Zeiten soll er sich nach denselben einrichten.

6. Der Philosoph sprach: Ich habe noch keinen Menschen gesehen, der auf geziemende Weise die der Humanität ergebenen Menschen liebte, der einen geziemenden Haß hegte gegen die lasterhaften und verkehrten Menschen. Wer die humanen Menschen liebt, stellt nichts über sie; wer die Menschen ohne Humanität haßt, übt die Humanität, und läßt die Menschen ohne Humanität ihm nicht nahe kommen.

Gibt es Personen, welche einen einzigen Tag von allen ihren Kräften Gebrauch machen zur Uebung der Tugenden der Humanität? Finden sich welche, so habe ich niemals gesehen, daß ihre Kräfte nicht zureichend gewesen sind, ihre Absicht zu erreichen, und wäre solches der Fall, so habe ich's nie gesehen.

7. Der Philosoph sprach: Die Fehler der Menschen richten sich nach dem Stande eines Jeden. Wenn man diese Fehler aufmerksam prüft, so wird man dahin kommen, zu erkennen, ob ihre Humanität echt war.

8. Der Philosoph sprach: Wenn du des Morgens die Stimme der himmlischen Vernunft gehört hast, so wirst du des Abends sterben können.

9. Der Philosoph sprach: Der Mann des Studiums, dessen Gedanke auf die Uebung der Vernunft geht, der aber erröthet, schlechte Kleider zu tragen und schlechte Nahrung zu genießen, ist noch nicht tüchtig, das heilige Wort der Gerechtigkeit zu vernehmen.

10. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch ist in allen Umständen des Lebens frei von Vorurtheilen und Eigensinn; er richtet sich nur nach der Gerechtigkeit.

11. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch heftet seine Gedanken auf die Tugend; der gewöhnliche Mensch knüpft sie an die Erde. Der höhere Mensch beschäftigt sich aber mit der Beobachtung der Gesetze; der gewöhnliche Mensch denkt nur an Vortheile.

12. Der Philosoph sprach: Legt euch einzig auf Gewinn und Vortheil, und eure Handlungen werden euch viel Reue schaffen!

13. Der Philosoph sprach: Man kann durch eine wirkliche und aufrichtige Beobachtung der Riten ein Königreich

regieren, und ist nicht schwer, es dahin zu bringen. Könnte man nicht durch eine reelle und aufrichtige Beobachtung der Riten ein Königreich regieren, was nützte es, sich den Riten zu fügen?

14. Der Philosoph sprach: Laßt es euch nicht beunruhigen, daß ihr keine öffentlichen Aemter bekleidet; aber laßt es euch beunruhigen, daß ihr die Kenntnisse erwerbet, die zur Bekleidung dieser Aemter nöthig sind! Betrübt euch nicht, wenn ihr noch nicht bekannt seid, aber sucht, daß ihr würdig seid, es zu werden!

15. Der Philosoph sprach: San, meine Lehre ist einfach, und leicht ist es, in dieselbe einzudringen. San, der auch heißet Thseng-tseu, antwortete: Das ist gewißlich wahr. Und als der Philosoph hinausgegangen war, fragten seine Schüler, was ihr Meister habe sagen wollen. Thseng-tseu antwortete: Die Lehre unsers Meisters besteht einzig darin, daß man die Redlichkeit des Herzens habe und seinen Nächsten liebe als sich selbst.

16. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch steht unter dem Einflusse der Gerechtigkeit, der gemeine Mensch unter dem der Gewinnsucht.

17. Der Philosoph sprach: Wenn ihr einen Weisen sehet, so erwäget bei euch, ob ihr dieselben Tugenden habt als er! Wenn ihr einen Schlechten sehet, so geht in euch und erforschet fleißig euern Wandel!

18. Der Philosoph sprach: Indem ihr euch euerer Pflichten gegen euere Eltern entledigt, so stellet nur sehr wenige Beobachtungen an! Sehet ihr, daß sie nicht gestimmt sind, euern Erinnerungen zu folgen, so habt gegen sie dieselbe Achtung und widerstrebt nicht ihrem Willen! Erfahret ihr von ihrer Seite eine üble Behandlung, so murret nicht!

19. Der Philosoph sprach: So lange euer Vater und eure Mutter lebt, entfernt euch nicht von ihnen! Entfernet ihr euch von ihnen, so müßt ihr sie die Gegend wissen lassen, wohin ihr euch begebet.

20. Der Philosoph sprach: Die drei Jahre nach seinem Tode verlaßt den Pfad nicht, den euer Vater gewandelt, so wird euer Wandel kindliche Liebe genannt werden können!

21. Der Philosoph sprach: Das Alter deines Vaters und deiner Mutter soll dir nicht unbekannt sein; es soll in dir bald Freude, bald Furcht erzeugen.

22. Der Philosoph sprach: Die Alten ließen kein leeres Wort entschlüpfen, da sie fürchteten, ihre Handlungen möchten dem nicht entsprechen.

23. Der Philosoph sprach: Die, welche sich verlieren, während sie doch auf ihrer Hut bleiben, sind sehr selten.

24. Er sprach: Der höhere Mensch ist gern langsam in seinen Worten, aber rasch in seinen Handlungen.

25. Weiter: Die Tugend bleibt nicht wie eine verlassene Waise; sie muß nothwendig Nachbarn haben.

26. Tseu-yëu sprach: Wenn es im Dienst eines Fürsten vorkommt, daß man ihm oft tadelt, so fällt man bald in Ungnade. Wenn man in freundschaftlichen Verhältnissen oft seinen Freund tadelt, so wird man bald seine Gleichgültigkeit erfahren.

Kapitel 5.

1. Der Philosoph sprach: Kong-tschi-tschang, seiner Schüler einer, könne sich vermählen, ob er schon im Gefängnisse lag, weil er nicht schuldig sei; und er vermählte sich mit der Tochter des Philosophen.

Und zu Nan-yung, einem anderen seiner Schüler, sprach er, wenn das Reich nach den Grundsätzen der richtigen Vernunft verwaltet würde, so würde er nicht zurückgestoßen werden von den öffentlichen Aemtern; wenn es hingegen nicht verwaltet würde nach den Grundsätzen der richtigen Vernunft, so würde ihm keine Züchtigung widerfahren. Und er vermählte ihn mit der Tochter seines älteren Bruders.

2. Der Philosoph sprach: Tseu-tsien, einer seiner Schüler, sei ein Mann höherer Tugend. Besäße das Reich Lu keinen höheren Menschen, wo sollte der seine erhabene Tugend hergenommen haben?

3. Tseu-kung warf eine Frage auf mit diesen Worten: Was denkst du von mir? Der Philosoph antwortete: Du bist ein Gefäß. — Und was für ein Gefäß? erwiederte der Schüler. Ein Gefäß, das mit Zierrathen beladen ist, worin man das Korn in den Tempel der Ahnen zu bringen pfleget, sprach der Philosoph.

4. Einer sagte, Yung, seiner Schüler einer, sei voll Humanität, aber ohne das Talent der Rede. Der Philosoph sprach: Wozu dient die Fähigkeit, mit Gewandtheit zu reden?

die Erörterungen mit Worten, die man mit den Leuten hat, ziehen uns oft ihren Haß zu. Ich weiß nicht, ob er die Tugenden der Humanität besitzt; warum sollte ich mich erkundigen, ob er gewandt zu reden weiß?

5. Der Philosoph dachte, seinem Schüler Tsi-tiao-kaï ein Amt bei der Regierung geben zu lassen. Dieser sprach ehrfurchtsvoll zu seinem Meister: Ich bin noch durchaus unfähig, die Lehren, welche du mir ertheilest, vollkommen zu fassen. Der Philosoph war entzückt über diese Worte.

6. Der Philosoph sprach: Der richtige Weg ist nicht sehr betreten. Schicke ich mich an, ein Fahrzeug zu besteigen, um aufs Meer zu gehen, ist es nicht Yëu, der mir folgen wird? Tseu-lu, mit dem Beinamen Yëu, als er diese Worte vernahm, war hingerissen vor Freude. Der Philosoph sprach: Yëu, du übertriffst mich an Kraft und Kühnheit, aber nicht darin, den Grund der menschlichen Handlungen zu erfassen.

7. Meng-wu-pe, erster Minister des Königreichs Lu, fragte, ob Tseu-lu human sei. Der Philosoph sprach: Ich weiß es nicht Als Jener seine Frage wiederholte, erwiederte der Philosoph: Handelte es sich darum, die Streitkräfte eines Reiches von tausend Wagen zu commandiren, so wäre Tseu-lu dazu im Stande; aber ich weiß nicht, welches seine Humanität ist.

Und was muß man von Kiëu halten? Der Philosoph sprach: Kiëu? Handelte es sich um eine Stadt von tausend Häusern oder um eine Familie von hundert Wagen, so könnte er deren Statthalter sein; ich weiß nicht, welches seine Humanität ist.

Und Tschi, was soll man davon denken? Der Philosoph sprach: Tschi, umgürtet mit einem amtlichen Gürtel, und einen Posten am Hofe bekleidend, wäre durch seine blühende Beredsamkeit im Stande, die Gäste ein- und auszuführen; ich weiß nicht, welches seine Humanität ist.

8. Der Philosoph sprach zu Tseu-kung: Wer von euch, du oder Hoeï, ist reicher an guten Eigenschaften? Tseu-kung entgegnete mit Achtung: Ich Sse, wie sollte ich's wagen zu hoffen, daß ich dem Hoeï auch nur gleich käme? Hoeï braucht nur einen Theil einer Sache zu hören, um sogleich ihre zehn andern Theile zu verstehen; ich Sse, brauche nur diesen einen Theil gehört zu haben, und ich kann auf zehn nur zwei begreifen.

Der Philosoph sprach: Du bist ihm nicht ähnlich; ich gebe dir zu, daß du ihm nicht ähnlich bist.

9. Tsaï-yü ruhte gemeiniglich den Tag über auf einem Bette. Der Philosoph sprach: Das faule Holz kann nicht geschnitzt werden; eine Kothmauer kann nicht geweißt werden: Was hilft's, daß man Yü schelte?

Ferner sprach er: Im Anfang meiner Beziehungen zu den Menschen hörte ich ihre Worte, und ich glaubte, sie richteten sich darnach in ihren Handlungen. Jetzo in meinen Beziehungen zu den Menschen höre ich ihre Worte, aber ich prüfe ihre Handlungen. Tsaï-yü hat diese Veränderung in mir bewirkt.

10. Der Philosoph sprach: Ich habe noch keinen Menschen gesehen, der unbeugsam war in seinen Grundsätzen. Jemand erwiederte ihm mit Achtung: Und Chin-tschang? Der Philosoph sprach: Tschang ist dem Vergnügen ergeben: wie wäre er unbeugsam in seinen Grundsätzen?

11. Tseu-kung sprach: Was ich nicht wünsche, daß die Leute mir thun, wünsche ich gleichermaßen den Andern nicht zu thun. Der Philosoph sprach: Sse, du hast diesen Punkt der Vollkommenheit noch nicht erreicht.

12. Tseu-kung sprach: Man kann unsern Meister oft reden hören über die Eigenschaften und Talente, die nöthig sind, um einen Mann vollkommen ausgezeichnet zu machen; aber es ist sehr selten, ihn sich verbreiten zu hören über die Natur des Menschen und über die himmlische Vernunft.

13. Tseu-lu hatte in den Unterweisungen seines Meisters eine moralische Maxime gehört, die er noch nicht geübt hatte; er fürchtete noch mehrere ähnliche zu hören.

14. Tseu-kung warf die Frage auf: Warum wird Khung-wen-tseu gelehrt oder von ausgezeichneter Bildung („wen") genannt? Der Philosoph sprach: Er ist intelligent, und liebt das Studium; er erröthet nicht zu fragen, die unter ihm stehen, um von ihnen nützliche Belehrungen zu empfangen. Deshalb wird er also genannt.

15. Der Philosoph sprach: Tseu-tschan, ein Großer des Staates Tsching, besaß die vier Eigenschaften eines höheren Menschen. Seine Handlungen trugen das Gepräge des Ernstes und der Würde; indem er seinen Vorgesetzten diente, war er ehrfurchtsvoll; in seiner Fürsorge für den Unterhalt

des Volks war er voll Wohlwollen und Eifer; in der Vertheilung der öffentlichen Aemter war er gerecht und billig.

16. Der Philosoph sprach: Ngan-ping-tschung, ein Großer des Staates Thsi, wußte sich vortrefflich zu benehmen in seinen Beziehungen zu den Menschen; nach einem langen Umgang mit ihm, fuhren die Menschen fort, ihn zu achten.

17. Er sprach: Tschang-wen-tschung setzte eine große Schildkröte in eine besondere Wohnung, deren Spitzen Berge, Balken und Seekräuter darstellten. Was soll man von seiner Einsicht denken?

18. Tseu-tschang that eine Frage in diesen Ausdrücken: Der Mandarin Tseu-wen wurde dreimal hinaufgerückt zu den Functionen eines ersten Ministers, ohne Freude an den Tag zu legen, und er verlor dreimal diese Würde, ohne Betrübniß zu zeigen. Als vormaliger erster Minister machte er es sich zur Pflicht, seinen Nachfolger über seine Obliegenheiten zu unterrichten. Was soll man von diesem Benehmen denken? Der Philosoph sagte, es sei richtig und vollkommen ehrenwerth. Er erwiederte: War das Humanität? Der Philosoph antwortete: Ich weiß es noch nicht; warum sollte ich in seinem ganz natürlichen Benehmen die große Tugend der Humanität finden?

Als Tsuï-tseu, ein Großer des Königreichs Thsi, den Fürsten von Thsi ermordet hatte, machte sich Tschie-wen-tseu, gleichfalls ein Großwürdenträger des Staates Thsi, der zehn Viergespann oder vierzig Kriegsrosse besaß, von ihm los, und zog sich in ein anderes Königreich zurück. Als er dort angekommen war, sprach er: Auch hier gibt es Große wie unser Tsuï-tseu. Er zog von dannen, und begab sich in ein anderes Königreich. Dort angekommen sprach er: Auch hier gibt es Große wie Tsuï-tseu. Und er ging auch von da fort. Was soll man von solchem Benehmen denken? Der Philosoph sprach: Er war lauter. — War es Humanität? — Er sprach: Ich weiß es noch nicht; warum sollte man in seinem ganz natürlichen Benehmen die große Tugend der Humanität finden wollen?

19. Ki-wen-tseu, ein Großer des Reiches Lu, überlegte dreimal, bevor er handelte. Als der Philosoph dies hörte, sprach er: Zweimal wäre auch genug.

20. Der Philosoph sprach: Ning-wu-tseu, ein Großer des Staats Weï, strebte, so lange das Königreich nach den

Prinzipien der richtigen Vernunft verwaltet wurde, sein Wissen zu zeigen; aber als das Königreich nicht mehr also verwaltet wurde, that er sehr unwissend. Sein Wissen läßt sich vergleichen, seine erheuchelte Unwissenheit nicht

21. Als der Philosoph im Staate Tschin war, rief er aus: Ich will wieder weg! Ich will wieder weg! Die Schüler, die ich in meinem Lande habe, besitzen Eifer, Geschicklichkeit, Wissen, vollkommene Sitten; aber sie wissen nicht, wie sie sich auf dem richtigen Wege halten sollen.

22. Der Philosoph sprach: Pe-i und Chu-tsi, die Söhne des Fürsten Ku-tschu, denken nicht an die Fehler, die man ehedem hat begehen können, wenn man seinen Wandel geändert hat; eben so selten ist es, daß das Volk Reue gegen sie empfindet.

23. Wer kann sagen, daß Weï-sang-kao ein rechtschaffener Mann war? Als ihn Einer um Essig bat, holte er welchen bei seinem Nachbar, und gab ihn ihm.

24. Der Philosoph sprach: Blumichte Reden, gekünstelte Manieren und eine übertriebene Achtung, siehe, des schämt sich Tso-kiëu-ming. Ich, Khiëu, schäme mich dessen gleichfalls. In seinem Busen Haß und Rachsucht bergen, indem man äußerlich Freundschaftsbezeugungen gibt, siehe, des schämt sich Tso-kiëu-ming; ich Khiëu desgleichen.

25. Als Yen-yuan und Ki-lu neben ihm saßen, sprach er zu ihnen: Warum drückt ihr Beide mir nicht euere Gedanken aus? Tseu-lu spricht: Ich, ich begehre Wagen, Pferde, feines und leichtes Pelzwerk, um sie mit meinen Freunden zu theilen. Wenn sie mir's sogar nähmen, würde es mir nicht wehe thun.

Yen-yuan sprach: Ich, ich begehre, daß ich nicht mich brüsten möge meiner Tugend und meiner Talente, und daß ich nicht ausbreiten möge den Ruf meiner guten Handlungen

Tseu-lu sprach: Ich wünschte ausdrücken zu hören den Gedanken unsers Meisters. Er sprach: Ich möchte den Greisen süße Ruhe gewähren, den Freunden und denen, mit welchen man in Beziehungen steht, beständige Treue bewahren, den Kindern und Schwachen mütterliche Sorge zuwenden.

26. Der Philosoph sprach: Ach! ich habe noch keinen Menschen gesehen, der seine Mängel hat gewahren können und der sich deshalb innerlich getadelt hat.

27. Der Philosoph sprach: In einem Dorfe von zehn Häusern muß es eben so rechtschaffene, eben so aufrichtige Menschen geben, wie ich Khiëu; aber es gibt dort keinen, der das Studium liebt, wie ich.

Kapitel 6.

1. Der Philósoph sprach: Yung kann die Functionen dessen erfüllen, der sich auf seinen Stuhl setzt, das Antlitz gen Mittag gewendet (d. h: einen Staat verwalten).

Yung, der da heißet Tschung-kung, sprach: Und Tsang-pe-tseu? Der Philosoph sprach: Er kann es; er hat ein freies und scharfsinniges Urtheil.

Tschung-kung sprach: Sich stets in einer achtungswürdigen Stellung halten, und groß und freigebig handeln in der hohen Leitung der Völker, die uns anvertraut sind, ist es dies nicht auch, was zum Regieren geschickt macht? Aber wenn man nur Freigebigkeit hat, und alle Handlungen diese Charakterstimmung entsprechen, heißt das nicht der nothwendigen Bedingungen entbehren, und nur das Uebermaß einer Eigenschaft besitzen?

Der Philosoph sprach: Die Worte des Yung sind der Vernunft angemessen.

2. Ngaï-kong fragte, welcher der unter den Schülern des Philosophen sei, der die größte Liebe zum Studium besitze.

Khung-tseu antwortete mit Willfährigkeit: Da war Yan-hoeï, der das Studium leidenschaftlich liebte Er konnte der heißen Wißbegier sich nicht entschlagen. Er beging nicht zweimal denselben Fehler. Zum Unglück war sein Schicksal kurz, er ist jung gestorben. Jetzt ist er nicht mehr Ich habe nicht erfahren, daß ein Andrer eine eben so große Liebe zum Studium gehabt hat.

3. Als Tseu-hoa durch den Philosophen in das Königreich Tschi gesandt worden war, bat Yan-tseu um Reiß für die Mutter des Tseu-hoa, die augenblicklich der Gegenwart ihres Sohnes beraubt war. Der Philosoph sprach: Gebt ihm ein Maaß! Der Schüler bat um mehr. Gebt ihm anderthalb Maaß! versetzte er. Yan-tseu gab ihm acht Maaß.

Der Philosoph sprach: Tschi, das ist Tseu-hoa, als er sich in den Staat Thsi begab, ritt muntere Pferde, trug feines und leichtes Pelzwerk; ich habe immer gehört, der höhere

Mensch stehe den Dürftigen bei und vermehre nicht den Reichthum des Reichen.

Yuan-sse, einer der Schüler des Philosophen, war Oberster einer Stadt geworden. Man gab ihm neunhundert Maaß Reiß zur Besoldung. Er schlug sie aus.

Der Philosoph sprach: Schlage sie nicht aus! Gib sie den Bewohnern der Dörfer deiner Nachbarschaft!

4. Der Philosoph sprach zu Tschung-kung: Das Junge einer bunten Kuh, das von gelber Farbe wäre, und Hörner auf dem Kopfe hätte, wenn man es gleich in keiner Weise zu gebrauchen wünschen kann, sollten die Genien der Berge und der Flüsse es zurückweisen?

5. Der Philosoph sprach: Was Hoeï betrifft, sein Herz entfernte sich drei Monden lang nicht vom großen Studium der Humanität. Die andern Menschen handeln so einen Tag oder einen Monat lang, und das ist Alles.

6. Ki-kang-tscheu fragte, ob Tschung-yeu ein höheres Amt in der Staatsverwaltung bekleiden könne. Der Philosoph sprach: Yeu ist gewißlich dazu geeignet; warum sollte er's nicht sein? — Darnach fragte er: Und auch Sse? — Sse hat einen scharfen Geist; warum also nicht? — Er fragte weiter: Auch Kiëu? — Kiëu hat zahlreiche und ausgezeichnete Talente; warum sollte er dazu nicht geschickt sein?

7. Ki-chi sandte einen Boten an Min-tseu-kien, den Schüler des Khung-tseu, ihn zu fragen, ob er Statthalter von Pi werden wolle. Er antwortete: Danke in meinem Namen deinem Herrn! Und, wenn er mir wieder einen Boten sendet, so würde er mich fürwahr an den Gestaden des Flusses Wan, außerhalb seiner Staaten, ansäßig finden.

8. Als Pe-niëu, Schüler des Khung-tseu, krank war, verlangte der Philosoph, ihn zu sehen. Er nahm ihn bei der Hand durch das Fenster, und sprach: Ich verliere ihn! Es war das Schicksal dieses jungen Mannes, in diese Krankheit zu fallen! Ach, er wird sterben!

9. Der Philosoph sprach: O wie weise war er, Hoeï! Er hatte ein Bambusgefäß, um seine Nahrung zu nehmen, eine Schaale zum Trinken, und er wohnte in der niedern Hütte einer engen und abgelegenen Straße. Ein andrer Mensch als er hätte seine Entbehrungen und Leiden nicht ertragen können. Das änderte indessen Hoeïs Heiterkeit nicht. O wie weise war er, Hoeï!

10. Yan-kiëu sprach: Nicht, weil ich keinen Gefallen hätte am Studium deiner Lehre, sondern meine Kräfte sind unzureichend. Der Philosoph sprach: Die, deren Kräfte unzureichend sind, gehen die Hälfte des Weges und bleiben stehen; aber dir, dir fehlt's an gutem Willen.

11. Der Philosoph rief Tseu-hia und sprach: Dein Wissen sei das Wissen eines höheren Menschen, und nicht das eines gemeinen Menschen!

12. Als Tseu-yëu Oberster der Stadt Wu war, sprach er zu ihm: Hast du verdiente Männer? Er antwortete: Wir haben Tan-taï, mit Beinamen Mie-ming, welcher, wenn er reiset, keinen Querweg einschlägt, und der, außer wenn es sich um öffentliche Angelegenheiten handelt, nimmer einen Fuß setzt in die Wohnung des Tseu-yëu.

13. Der Philosoph sprach: Men-tschi-fan, ein Großer des Staates Lu, rühmte sich nicht seiner Thaten. Als die Armee den Rückzug antrat, war er bei der Nachhut; aber als man im Begriff war, in eine Stadt einzuziehen, gab er seinem Pferde die Spornen, und sprach: Nicht, weil ich mehr Muth habe, als die Andern, bin ich bei der Nachhut geblieben, mein Pferd wollte nicht vorwärts.

14. Der Philosoph sprach: Hat man nicht die einschmeichelnde Gewandtheit des To, welcher der Aufseher des Tempels der Ahnen ist, und die Schönheit des Sung-tschao, so ist es schwer, ach! in dieser Zeit, worin wir leben, vorwärts zu kommen.

15. Er sprach: Wie soll man aus einem Hause kommen, es sei denn, durch die Thüre? Warum folgen denn die Menschen nicht dem richtigen Wege?

16. Er sprach: Wenn die natürlichen Neigungen des Menschen seine Erziehung beherrschen, dann ist es nur ein grober Lümmel; wenn hingegen die Erziehung die natürlichen Neigungen des Menschen beherrscht, dann ist es nur ein politischer Mensch. Aber wenn die Erziehung und die natürlichen Neigungen in gleichen Verhältnissen stehen, so bilden sie den höheren Menschen.

17. Der Philosoph sprach: Die Natur des Menschen ist rechtschaffen; wenn diese Rechtschaffenheit des Naturells sich während des Lebens verlieren sollte, so hat man alles Glück fern von sich gestoßen.

18. Er sprach: Wer die Prinzipien der richtigen Vernunft nicht kennt, kommt dem nicht gleich, der sie liebt; wer sie liebt, kommt dem nicht gleich, der darin seine Wonne findet und sie übt.

19. Er sprach: Die Menschen, welche mehr als einen mittelmäßigen Verstand haben, können in den höchsten Kenntnissen des menschlichen Wissens unterrichtet sein; die Menschen unter mittelmäßigem Verstande können nicht in den hohen Kenntnissen des menschlichen Wissens unterrichtet sein.

20. Fan-tschi fragte, was das Wissen sei. Der Philosoph sprach: Alle seine Kräfte gebrauchen, um zu thun, was gerecht und den Menschen zuträglich ist, die Geister und die Genien verehren und sich stets in schuldiger Entfernung von ihnen halten — siehe, das kann man das Wissen nennen. Er fragte, was Humanität sei. Die Humanität, sprach der Philosoph, ist das, was anfangs schwer zu üben ist, und was man indessen durch viele Anstrengungen erlangen kann — siehe, das kann Humanität genannt werden.

21. Der Philosoph sprach: Der unterrichtete Mann ist ein klares Wasser, das ergötzt; der humane Mann ist ein Gebirge, das ergötzt. Der unterrichtete Mann hat in sich ein großes Bewegungsprinzip, der humane Mann ein Ruheprinzip. Jener hat in sich augenblickliche Motive zur Freude, Dieser hat für sich die Ewigkeit.

22. Er sprach: Der Staat Thsi wird durch eine Veränderung oder eine Umwälzung zur Macht des Staates Lu gelangen, der Staat Lu auf eben dem Wege zur Herrschaft der richtigen Vernunft.

23. Er sprach: Wenn eine Henkelschaale ihre Henkel verloren hat, ist es dann noch eine Henkelschaale?

24. Tsai-ngo warf folgende Frage auf: Wenn ein Mensch, dessen Herz voll Humanität ist, vernähme, daß ein Mensch in einen Brunnen gefallen sei, würde er die Tugend der Humanität üben, wenn er ihm hinein folgte? Der Philosoph sprach: Warum sollte er also handeln? In diesem Falle soll der höhere Mensch sich entfernen; er soll sich nicht selbst in den Brunnen stürzen; er soll sich nicht mißbrauchen über den Umfang seiner Pflicht, die ihn nicht verbindet, sein Leben zu verlieren, um den Prinzipien der Vernunft zuwiderzuhandeln.

25. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch soll all sein Studium darauf verwenden, seiner Erziehung eine Ge-

stalt zu geben, Kenntnisse zu erwerben; er soll einen großen Werth legen auf die vorgeschriebenen Gebräuche. So handelnd, wird er von der richtigen Vernunft nicht abweichen können.

26. Als der Philosoph Nan-tseu der Gemahlin des Ling-kung, Fürsten des Staates Weï, einen Besuch abstattete, war Tseu-lu nicht davon befriedigt. Khung-tseu neigte sich zum Zeichen der Resignation, und sprach: Habe ich übel gethan, so verwerfe mich der Himmel, so verwerfe mich der Himmel!

27. Er sprach: Die Unveränderlichkeit in der Mitte ist es, was die Tugend bestimmt; ist es nicht sogar ihr Gipfel? Die Menschen verharren selten darin.

28. Tseu-kung sprach: Gäbe es einen Menschen, der ein außerordentliches Wohlwollen gegen das Volk an den Tag legte, und sich nur mit dem Glück der Menge beschäftigte, was müßte man dann denken? Könnte man den einen mit der Tugend der Humanität begabten Menschen nennen? Der Philosoph erwiederte: Warum sollte man sich, um ihn zu bezeichnen, des Worts Humanität bedienen? Wäre er nicht vielmehr ein Heiliger? Yao und Chün würden sogar weit unter ihm zu stehen scheinen. Der Mensch, welcher die Tugend der Humanität besitzt, wünscht sich selbst, und darnach die andern Menschen zu bestellen; er wünscht die Prinzipien der Dinge kennen zu lernen, und darnach, sie die anderen Menschen kennen zu lehren. Herrschaft genug über sich selber haben, um die Anderen durch Vergleich mit uns zu beurtheilen, und gegen sie handeln, wie wir wollten, daß man gegen uns handelte, das kann man die Lehre der Humanität nennen; es gibt nichts drüber hinaus.

Kapitel 7.

1. Der Philosoph sprach: Ich erläutere, ich erkläre die alten Werke, aber ich verfasse keine neuen. Ich habe Glauben zu den Alten und ich liebe sie; ich habe die höchste Achtung gegen Lao-pang, den Weisen der Dynastie der Chang.

2. Der Philosoph sprach: Im Stillen nachsinnen und ins Gedächtniß zurückrufen die Gegenstände seiner Betrachtungen, sich dem Studium hingeben und sich nicht abschrecken lassen, die Menschen unterweisen und darin nicht müde werden — wie werde ich zum Besitz dieser Tugenden gelangen?

3. Der Philosoph sprach: Die Tugend wird nicht gepflegt; das Studium wird nicht mit Sorgfalt gesucht. Wenn man die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Billigkeit bekennen hört, so will man ihnen nicht folgen. Die Bösen und Verkehrten wollen sich nicht bessern. Siehe, das macht mir Schmerz.

4. Wenn der Philosoph zu Hause war, ohne Beschäftigung mit seinen Angelegenheiten, wie sanft und überzeugend waren seine Gebärden, wie holdselig und einnehmend sein Antlitz!

5. Der Philosoph sprach: O wie viel habe ich von mir selbst verloren! Seit lange habe ich Tschëu-kung nicht mehr im Traume gesehen.

6. Er sprach: Das Dichten und Trachten sei stets auf die Prinzipien der richtigen Vernunft geheftet! Man strebe ohne Unterlaß nach der Tugend der Humanität! Man lege sich in den Augenblicken der Muße auf die Pflege der Künste, nämlich der Riten, der Musik, des Bogenschießens, des Reitens, des Schreibens und des Rechnens.

7. Der Philosoph sprach: Von Stund an, da Jemand mich besucht und mir die üblichen Geschenke überreicht hat, nämlich Stücke gesalzenen und in der Sonne gedörrten Fleisches, habe ich nicht ermangelt, ihn zu unterweisen.

8. Er sprach: Wenn ein Mensch keine Anstrengung macht, seinen Geist zu entwickeln, so werde ich ihn auch nicht entwickeln. Wenn ein Mensch von seiner Fähigkeit zu reden keinen Gebrauch machen will, so werde ich in den Sinn seiner Ausdrücke nicht eindringen. Wenn man, nachdem ich mit dem Winkel eines Quadrats bekannt gemacht habe, die Ausdehnung der drei andern Winkel nicht weiß, so erneuere ich die Demonstration nicht.

9. Als der Philosoph sich mit Jemand bei Tische befand, der sehr betrübt war über den Verlust einer Person, konnte er nicht essen, um seinen Appetit zu stillen. Der Philosoph gab sich an diesem Tage selbst dem Schmerze hin und konnte nicht singen.

10. Der Philosoph sprach zu Yen-yuan: Wenn man uns in öffentlichen Geschäften gebraucht, dann erfüllen wir unsre Pflicht; wenn man uns entläßt, so ruhen wir im Privatleben aus. Nur du und ich handeln so.

Tseu-lu sprach: Wenn du drei Heerhaufen führtest, oder ein Kiun von zwölftausend fünfhundert Mann jeder, welchen von uns nähmest du zum Unterfeldherrn?

Der Philosoph sprach: Wer mit seinen bloßen Händen uns anreizen würde zum Kampf mit einem Tiger, wer ohne Beweggründe einen Strom durchwaten wollte, wer sein Leben vergeudete ohne Grund und ohne Gewissensbisse, den möchte ich nicht zum Unterfeldherrn nehmen. Ich brauchte einen Mann, der eine stete Wachsamkeit in der Leitung der Geschäfte hegt, der Plane nicht nur entwirft, sondern auch in Vollzug setzt.

11. Der Philosoph sprach: Wenn ich, um Reichthum zu erwerben, durch ehrbare Mittel, ein niederes Handwerk treiben müßte, so würde ich's treiben; wären aber die Mittel nicht ehrbar, so würde ich mich lieber auf das legen, was ich liebe.

12. Der Philosoph lenkte seine größte Aufmerksamkeit auf die Ordnung, den Krieg und die Krankheit.

13. Der Philosoph, als er im Reiche Thsi war, hörte die Musik, welche Tschao genannt wird. Er wurde davon so gerührt, daß er drei Monden lang den Geschmack der Nahrungsmittel nicht kannte Er sprach: Ich kann mir nicht vorstellen, daß man seit dem Ursprung dieser Musik jemals zu diesem Grade der Vollkommenheit gelangt ist.

14. Yen-yëu sprach: Unser Meister, wird er dem Fürsten von Weï beistehen? Tseu-kung sprach: Ich werde ihn darum fragen. Er trat in das Gemach seines Meisters, und sprach: Was denkst du von Pe-i und von Chu-tsi? Der Philosoph sprach: Diese Männer waren echte Weisen des Alterthums. Er fügte hinzu: Empfanden sie keinen Kummer? — Sie suchten die Tugend der Humanität zu gewinnen, und sie erwarben diese Tugend: warum sollten sie Kummer empfunden haben?

Indem Tseu-kung hinausging, sprach er: Unser Meister wird dem Fürsten von Weï nicht helfen.

15. Der Philosoph sprach: Sich von etwas Reis nähren, Wasser trinken, nur seinen krummen Arm haben, um sein Haupt darauf zu stützen, ist ein Zustand, der auch seine Befriedigung hat. Reich und geehrt durch schnöde Mittel, das ist für mich, wie die heraufziehende Wolke, die vorübergeht.

16. Der Philosoph sprach: Wäre es mir vergönnt, meinem Alter zahlreiche Jahre hinzuzufügen, so würde ich fünfzig verlangen, um das Y=king zu studiren, damit ich mich frei machen könnte von ernsten Fehlern.

17. Die Gegenstände, wovon der Philosoph gewöhnlich sprach, waren das Buch der Lieder, das Buch der Annalen und das Buch der Riten. Das waren die steten Gegenstände seiner Unterhaltungen.

18. Ye=kong fragte Tseu=lu über Khung=tseu. Tseu=lu gab ihm keine Antwort

Der Philosoph sprach: Warum hast du ihm nicht geantwortet? Es ist ein Mensch, der über allen Anstrengungen, die er macht, die Wissenschaft zu erwerben, Essen und Trinken vergißt, der über der Freude, sie erworben zu haben, die Mühe vergißt, die es ihm gemacht hat, und den die Annäherung des Alters nicht beunruhigt. Ich sage es dir.

19 Der Philosoph sprach: Ich bin nicht mit der Gabe der Wissenschaft geboren. Ich bin ein Mensch, der die Alten geliebt hat, und der alle seine Kräfte aufgeboten hat, um ihre Kenntnisse zu erlangen.

20. Der Philosoph redete in seinen Unterhaltungen weder von den außerordentlichen Dingen, noch vom Heldenmuthe, noch von den bürgerlichen Unruhen, noch von den Geistern.

21. Der Philosoph sprach: Wenn unser drei miteinander reisten, so werde ich nothwendig zwei Lehrer unter meinen Reisegefährten finden: ich werde den braven Mann wählen, um ihm nachzuahmen, und den schlechten, um mich zu bessern.

22. Er sprach: Der Himmel hat die Tugend in mir erzeugt; was kann mir also Hoan=tuï machen?

23. Ihr, meine Schüler, Alle, so viel euer sind, glaubt ihr, daß ich für euch geheime Lehren habe? Ich habe für euch keine geheimen Lehren. Ich habe nichts gethan, was ich euch nicht mitgetheilt habe, o meine Schüler! Das ist die Handlungsweise von Khiëu.

24. Er wandte vier Arten von Unterweisung an: Die Literatur, die Ausübung der tugendhaften Handlungen, die Aufrichtigkeit und die Treue.

25. Er sprach: Ich kann nicht dazu kommen, einen heiligen Menschen zu sehen; Alles, was ich kann, ist, daß ich einen Weisen sehe. Ich kann nicht dazu kommen, einen wahrhaft tugendhaften Menschen zu sehen; ich kann weiter nichts,

als einen Menschen sehen, der in seinen Ideen fest und standhaft ist.

An Allem Mangel leiden, und handeln, als ob man im Ueberfluß besäße, leer sein und sich voll zeigen, klein sein und sich groß zeigen, das ist eine Rolle, die man schwerlich lange spielen wird.

26. Der Philosoph fischte bisweilen mit der Angel, aber nicht mit dem Netze; er machte Jagd auf Vögel mit dem Pfeil, aber nicht mit Schlingen.

27. Der Philosoph sprach: Wie finden sich Menschen, die handeln, ohne zu wissen, was sie thun? Ich möchte mich nicht so betragen. Man muß die Ansichten vieler Personen anhören, wählen, was diese Ansichten Gutes haben, und dies befolgen, viel sehen und reiflich überlegen, was man gesehen hat; das ist der zweite Schritt der Erkenntniß.

28. Das Volk der Höu-hiang war schwer zu unterrichten. Als einer ihrer jungen Leute den Unterricht des Philosophen besucht hatte, berathschlagten sie, ob sie ihn unter sich aufnehmen sollten.

Der Philosoph sprach: Ich habe ihn unter meine Schüler treten lassen, und ich habe ihn nicht zugelassen, daß er weggehe. Woher kommt diese Widersetzlichkeit von eurer Seite? Dieser Mensch hat sich gereinigt, sich selbst erneuert, um in meine Schule einzutreten. Lobt ihn, daß er sich so gereinigt hat! Ich stehe nicht für seine vorigen oder zukünftigen Handlungen

29. Der Philosoph sprach: Die Humanität, ist sie so fern von uns? Ich begehre die Humanität zu besitzen, und die Humanität kommt zu mir.

30. Der Richter des Königreichs Tschin fragte, ob Tschàokong die Riten kenne. Khung-tseu sprach: Er kennt die Riten.

Als Khung-tseu sich entfernt hatte, grüßte der Richter U-ma-ki, und indem er ihn eintreten ließ, sprach er zu ihm: Ich habe gehört, der höhere Mensch gebe nicht seine Zustimmung zu den Fehlern der Andern; dennoch hat ein höherer Mensch dazu seine Zustimmung gegeben. Der Fürst hat sich mit einem Weibe der Familie U vermählt, desselben Namens als der seine, und er hat sie U-meng-tseu genannt. Ein Fürst soll die Riten und das Herkommen kennen; er, warum kennt er sie nicht?

U-ma-ki benachrichtigte den Philosophen davon, welcher ausrief: Wie glücklich ist Khiëu! Begeht er einen Fehler, so sind die Menschen sicher, ihn zu kennen.

31. Als der Philosoph sich bei Einem befand, der gut singen konnte, bewog er ihn, dasselbe Stück zweimal zu singen, und er begleitete es mit seiner Stimme.

32. Der Philosoph sprach: In der Literatur geht's mir nicht wie andern Menschen. Will ich, daß meine Handlungen die eines höheren Menschen sind, so kann ich niemals die Vollkommenheit erreichen.

33. Er sprach: Wenn ich an einen Menschen denke, der die Heiligkeit mit der Tugend der Humanität vereinigt, wie sollte ich es wagen, mich mit ihm zu vergleichen! Alles, was ich weiß, ist, daß ich mich bestrebe, die Tugenden zu üben, ohne mich abschrecken zu lassen, und sie Andere zu lehren, ohne muthlos und müde zu werden. So viel kann ich auch von mir sagen. Kong-si-hoa sprach: Es ist gerecht hinzuzufügen, daß wir, deine Schüler, selbst diese Dinge nicht lernen können.

34. Als der Philosoph sehr krank war, bat ihn Tseu-lu, seinen Schülern zu erlauben, für ihn zu den Geistern und Genien zu beten. Der Philosoph sprach: Paßt sich das? Tseu lu erwiederte mit Achtung: Das paßt sich; es heißt im Buche, das den Titel Luï führt: Richte deine Gebete an die Geister und Genien droben und drunten! Der Philosoph sprach: Das Gebet des Khiëu ist unablässig.

35. Der Philosoph sprach: Wenn man verschwenderisch und dem Luxus ergeben ist, so ist man nicht unterthänig. Wenn man zu karg ist, so ist man gemein und niederträchtig. Die Niederträchtigkeit ist indessen noch dem Ungehorsam vorzuziehen.

36 Er sprach: Der höhere Mensch hat Gleichmuth und Seelenruhe. Der gewöhnliche Mensch empfindet ohne Unterlaß Störung und Unruhe.

37. Der Philosoph war, wenn man ihn anredete, liebenswürdig und zuvorkommend. Sein Ernst ohne Schroffheit und die Würde seiner Haltung flößten Achtung ein ohne Zwang.

Kapitel 8.

1. Der Philosoph sprach: Tai-pe, der älteste Sohn des Taï-wang, von den Tschëu, war es, der ausnehmend tugend-

haft genannt werden kann. Man konnte zu seiner Tugend nichts hinzuthun. Dreimal schlug er die Herrschaft aus, und das Volk sah nichts Löbliches in seiner uneigennützigen Handlung.

2. Der Philosoph sprach: Wenn die Ergebenheit und die Achtung gegen Andre nicht durch die Riten oder die Erziehung geregelt werden, so ist es nur erst eine langweilige Sache; wenn die Wachsamkeit und die Sorgfalt nicht durch die Erziehung geregelt werden, so ist es nur eine übertriebene Furchtsamkeit; wenn der männliche Muth nicht durch die Erziehung geregelt wird, so ist es nur Insubordination; wenn die Rechtschaffenheit nicht durch Erziehung geregelt wird, so reißt sie in große Verwirrung hin.

Wenn die, welche in einem höheren Stande sind, ihre Eltern behandeln, wie sie es sollen, so wird sich das Volk zur Tugend der Humanität erheben. Aus demselben Grunde wird das Volk, wenn sie ihre alten Freunde nicht verabsäumen noch verlassen, nicht in entgegengesetzter Weise handeln.

3. Thseng=tseu, als er gefährlich krank war, ließ seine Schüler zu sich und sprach zu ihnen: Deckt mir die Füße auf! deckt mir die Hände auf! Das Buch der Lieder spricht: „Hegt dieselbe Furcht und dieselbe Umsicht, als sähet ihr unter euern Augen einen tiefen Schlund, als wandeltet ihr auf zerbrechlichem Eise!" Jetzt oder später, ich weiß es, muß ich euch verlassen, meine theuren Schüler.

4. Als Thseng=tseu krank war, erkundigte sich Meng=king=tseu, ein Großer des Reiches Lu, nach seiner Gesundheit. Thseng=tseu sprach diese Worte aus: Wenn der Vogel im Begriff zu sterben ist, so wird sein Gesang traurig; wenn der Mensch im Begriff zu sterben ist, tragen seine Worte das Gepräge der Tugend.

Der Dinge, welche der höhere Mensch in der Uebung der Vernunft über Alles setzt, sind drei an der Zahl. In seinem Gange und in seiner Stellung entfernt er mit Sorgfalt Alles, was nach Rohheit und Plumpheit aussehen würde. Er macht es dergestalt, daß der wahre Ausdruck seiner Figur so sehr als möglich die Realität und Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen darstelle, daß er in den Worten, welche seinem Munde entfahren und in dem Ton seiner Stimme Alles entferne, was niedrig oder gemein, oder vernunftwidrig sein könnte.

Was die Bambusgefäße betrifft, unbedeutendere Dinge, so muß Jemand bei ihrer Unterhaltung den Vorsitz führen.

5. Thseng-tseu sprach: Fähigkeit und Talente besitzen, und sich bei Solchen Raths erholen, die solcher Vorzüge mangeln, viel haben und sich bei denen Raths erholen, die nichts haben, reich sein und sich betragen, als ob man arm wäre, voll sein und leer und von Allem entblößt erscheinen, sich kränken lassen, ohne darüber Rachgefühl zu bezeugen — ich hatte vormals einen Freund, der sich also in seinem Leben verhielt.

6. Thseng-tseu sprach: Der Mann, dem man einen jungen Waisenknaben von sechs Spannen Höhe — den Thronerben anvertrauen, dem man die Verwaltung und die oberste Leitung eines Königreichs von zehn Meilen Umfang übergeben kann, und der, wenn eine große politische Zerrissenheit erscheint, sich nicht seiner Pflicht entreißen läßt, ist das nicht ein höherer Mensch? Ja, wahrlich, das ist ein höherer Mensch!

7. Thseng-tseu sprach: Die gelehrten Leute müssen durchaus eine feste und erhabene Seele haben, denn ihre Last ist schwer und ihre Straße ist lang. Die Humanität ist die Last, die sie zu tragen haben. Nur mit dem Tode hört man auf, sie zu tragen.

8. Der Philosoph sprach: Erheben wir unsern Geist durch das Lesen des Buches der Lieder! Stellen wir die Grundsätze unsers Wandels fest nach dem Buche der Riten! Vervollkommnen wir uns durch die Musik!

9. Der Philosoph sprach: Man kann das Volk zwingen, den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Vernunft zu folgen; man kann es nicht zwingen, sie zu begreifen.

10. Der Mensch, der Freude hat an muthigen und männlichen Handlungen, wird, wenn er die Entbehrungen und Trübsale des Elends erfährt, Unruhe und Unordnung stiften; aber der Mensch, der die Tugenden der Humanität nicht hat, wird, auch wenn er von den Leiden und Entbehrungen nichts weiß, viel mehr Unruhen und Unordnungen stiften.

11. Der Philosoph sprach: Gesetzt, ein Mensch sei begabt mit der Schönheit und den Talenten des Tschëu-kung, aber er sei zu gleicher Zeit hoffärtig und von schmutzigem Geize, so ist, was ihm von seinen Eigenschaften bleibt, nicht des Erwähnens werth.

12. Der Philosoph sprach: Es ist nicht leicht, eine Person zu finden, die drei Jahre lang fortwährend dem Studium der Weisheit sich widme, ohne die Vortheile im Auge zu haben, die daraus ersprießen können.

13. Er sprach: Wer einen unerschütterlichen Glauben an die Wahrheit hat und das Studium leidenschaftlich liebt, bewahrt bis in den Tod die Grundsätze der Tugend, die dessen Folge sind.

Wenn ein Staat sich in Gefahr vor einer Revolution befindet, in Folge seiner schlechten Regierung, so besuchet ihn nicht. Ein Land, das der Unordnung hingegeben ist, kann nicht darin bleiben. Wenn ein Reich sich durch die Grundsätze der Rechtschaffenheit und der Vernunft regiert findet, so besucht es! Wenn es nicht also regiert wird, bleibt unbekannt und zieht euch in die Einsamkeit zurück!

Wenn ein Staat durch die Grundsätze der Vernunft verwaltet wird, so sind Armuth und Elend ein Gegenstand der Schande; im entgegengesetzten Fall sind Reichthum und Ehre Gegenstände der Schande.

14. Er sprach: Wenn ihr keine Aemter bei einer Regierung verwaltet, so sagt nicht eure Meinung über ihre Verwaltung.

15. Er sprach: Wie hatte der Musikdirector Tschi in seinem Gesange, der mit den Worten: Kuan-tsiu-tsi-luan beginnt, das Ohr durch Anmuth und Melodie zu bezaubern gewußt!

16 Er sprach: Muthig und kühn sein ohne Rechtschaffenheit, dumm ohne Aufmerksamkeit, ungeschickt ohne Aufrichtigkeit — solche Charaktere kenne ich nicht.

17. Er sprach: Studiret immerfort, als ob ihr nimmer den Gipfel der Wissenschaft erreichen könntet, als ob ihr fürchtetet, die Frucht eurer Studien zu verlieren!

18. Er sprach: O welche Hoheit, welche Erhabenheit in der Regierung von Schün und Yü! und doch war es nichts in ihren Augen

19. Er sprach: O wie groß war das Benehmen von Yao in der Administration des Reichs! Wie hoch war es und erhaben! Nur der Himmel konnte ihm gleichen an Größe. Nur Yao konnte so dem Himmel nachahmen. Seine Tugenden waren so weit und so tief, daß das Volk für sie keine Namen zu finden wußte. O welche Größe, welche Hoheit in

seinen Handlungen und Verdiensten! Und wie bewunderns-würdig sind die Denkmäler, die er von seiner Weisheit hinterlassen hat!

20. Chün hatte fünf Minister und das Reich war wohl verwaltet.

Wu-wang sagte: Ich habe zu Ministern zehn Staatsmänner, die in der Regierungskunst geschickt sind.

Khung-tseu sprach: Die talentvollen Männer sind selten und schwer zu finden; nicht wahr? Von den Zeiten des Chang (Yao) und des Yü (Chün) bis auf diese verdienstreichen Minister hat es nur ein Weib und neun Männer von Talent gegeben, und das ist Alles.

Von drei Theilen, die das Reich bildeten, hatte Wen-wang zwei, mit denen er fortfuhr, der Dynastie Yü zu dienen. Die Tugend des Gründers der Dynastie der Tschëu kann eine erhabene genannt werden.

21. Der Philosoph sprach: Ich sehe keine Mängel an Yü. Er war mäßig in Essen und Trinken, und höchst fromm gegen die Geister und Genien. Seine gewöhnlichen Kleidungsstücke waren schlecht und grob, allein wie schön und geschmückt waren seine Gewänder bei den Ceremonien! Er bewohnte eine geringe Wohnung, aber er verwendete alle seine Kräfte darauf, Deiche zu erbauen und Kanäle zu graben zum Abfluß der Gewässer. Ich sehe keine Mängel in Yü.

Kapitel 9.

1. Der Philosoph sprach selten vom Gewinn, vom Schicksal oder dem Mandat des Himmels, und von der Humanität, der größten unter den Tugenden.

2. Ein Mensch aus dem Dorfe Ta-hiang sprach: Wie groß ist Khung-tseu! Indessen ist es nicht sein umfassendes Wissen, was seinen Ruhm begründet hat.

Als der Philosoph diese Worte vernommen, rief er seine Schüler und sprach: Was soll ich zu thun unternehmen? Soll ich den Stand eines Fuhrmanns ergreifen, oder den eines Bogenschützen? Ich will Fuhrmann sein.

3. Der Philosoph sprach: Ehedem trug man eine linnene Mütze, um sich nach den Riten zu richten; jetzt trägt man eine seidene Mütze, weil sie nicht so viel kostet, und ich will der Menge folgen. Ehedem neigte man sich ehrfurchtsvoll

auf den Stufen des Empfangsaales, um seinen Fürsten zu begrüßen, wie es die Riten verordnen, jetzt grüßt man oben auf den Stufen. Das ist Hochmuth. Ob ich gleich darin von der Menge abweiche, so will ich doch der alten Weise folgen.

4. Der Philosoph war ganz und gar frei von vier Dingen: er war ohne Eigenliebe, ohne Vorurtheile, ohne Halsstarrigkeit und ohne Selbstsucht.

5. Der Philosoph empfand Unruhe und Schrecken zu Kuang. Er sprach: Wen-wang ist nicht mehr. Daß die reine Lehre ans Licht trete, hängt dieß nicht jetzt von mir ab? Hätte der Himmel beschlossen, diese Lehre untergehen zu lassen, so hätten die, welche dem Wen-wang nachgefolgt sind, nicht die Macht gehabt, sie wiederaufleben zu lassen, und ihr ihren alten Glanz wiederzuverleihen. Der Himmel will also nicht, daß diese Lehre untergehe. Was wollen mir denn die Leute von Kuang?

6. Ein hoher Beamter (Taï-tsaï) fragte einst Tseu-kung also: Ist dein Meister ein Heiliger? Hat er nicht eine große Anzahl von Talenten?

Tseu-kung sprach: Allerdings hat der Himmel ihm fast Alles zugetheilt, was die Heiligkeit bildet und überdieß eine große Anzahl von Talenten.

Als der Philosoph in der Weise reden hörte, sprach er: Kennt mich dieser Beamte? Als ich klein war, befand ich mich in drückenden und schwierigen Verhältnissen, darum habe ich mir eine große Anzahl Talente für die Ausübung der gemeinen Geschäfte erworben. Besitzt der höhere Mensch eine große Anzahl von Talenten? Nein, das thut er nicht.

Lao, einer der Schüler von Khung-tseu, sprach: Der Philosoph wiederholte oft, er sei in seiner Jugend in den öffentlichen Aemtern nicht gebraucht worden, deshalb habe er sich auf das Studium der Künste gelegt.

7. Der Philosoph sprach: Bin ich wirklich in Besitz der Wissenschaft? Ich weiß es nicht. Aber wenn mir ein Unwissender begegnet, der Fragen an mich richtet, so leere sie sein mögen, ich beantworte sie, so gut ich kann, indem ich den Gegenstand nach allen Richtungen erschöpfe.

8. Der Philosoph sprach: Der Vogel Fung kommt nicht; der Strom läßt nicht aus seinem Schooße das Gemälde her-

vorgehen, auf dem der Drache dargestellt ist. Es ist um mich geschehen.

9. Wenn der Philosoph einen in Trauerkleidern, oder mit der Mütze und dem Gewande eines Beamten, oder einen Blinden sah, und wäre dieser auch jünger gewesen, so erhob er sich bei seiner Annäherung, wenn er saß. Saß aber der Andre, und der Philosoph ging an ihm vorüber, so förderte er seine Schritte.

10. Yen-yuan rief aus, indem er seufzte: Wenn ich die Lehre unsers Meisters betrachte, so sehe ich nichts Erhabeneres; wenn ich in sie einzudringen suche, so finde ich nichts Undurchdringlicheres; wenn ich sie als vor meinen Augen und vor mir hergehend betrachte, alsbald entschwindet sie mir und flieht mich. Mein Meister hat mich indeß Schritt vor Schritt geführt; er hat meinen Geist stufenweise entwickelt, denn er wußte wunderbarlich die Menschen durch seine Worte zu fahen. Er hat meine Kenntnisse in den Wissenschaften, welche die Erziehung bilden, bedeutend erweitert, und mich vornehmlich in dem Buche der Riten studiren lassen. Wollte ich stehen bleiben, so konnte ich es nicht. Wann ich alle meine Kräfte erschöpft hatte, so war diese Lehre immer da, gleichsam vor mir festgeheftet auf eine gewisse Entfernung. Obschon ich mich heiß gesehnt habe, sie zu erreichen, so habe ich nicht dazu kommen können.

11. Als der Philosoph sehr krank war, sandte ihm Tseu-lu einen Schüler, um ihn zu bedienen. In Augenblicken, wo er sich frei von Schmerzen fühlte, sprach der Philosoph: Hat sich Tseu-lu nicht schon lange auf eine wenig vernunftgemäße Weise betragen? Ich habe keine Diener, und doch habe ich Einen, der dessen Geschäfte versieht. Wen täusche ich, mich oder den Himmel? Ehe ich unter den Händen eines Dieners sterbe, wäre es mir nicht besser gewesen, unter den Händen meiner Schüler zu sterben? Hätte ich gleich in diesem Falle kein großes Leichenbegängniß empfangen, so wäre ich doch auf dem richtigen Wege gestorben.

12. Tscheu-kung sprach: Hätte ich in den gegenwärtigen Verhältnissen ein schönes Kleinod, sollte ich es in einer Schachtel einschließen und verbergen, oder sollte ich suchen, es um einen guten Preis zu verkaufen? Der Philosoph sprach: Verkauf' es! Verkauf' es! Aber ich würde warten, bis Einer es nach seinem Werthe schätzen könnte.

13. Der Philosoph bezeugte den Wunsch, unter Kiëu-i, oder den neun Barbarenstämmen der östlichen Gegenden seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Einer sprach: Das wäre eine schlechte und widerwärtige Lage; wie kann man solch einen Wunsch hegen! Der Philosoph sprach: Wo der höhere Mensch wohnt, wie gäbe es da Schlechtes und Widerwärtiges?

14. Er sprach: Als ich aus dem Königreiche Weï in das Königreich Lu zurückkehrte, verbesserte und berichtigte ich die Musik. Die beiden Abtheilungen des Buchs der Lieder Ya und Sung wurden jedes an die ihm gebührende Stelle gesetzt.

15. Der Philosoph sprach: Wenn ihr draußen seid, so erfüllt den höhern Beamten eure Pflichten! Wenn ihr zu Hause seid, thut was eure Pflicht ist gegen eure Eltern und Geschwister! Bei den Trauerceremonien erlaubt euch keine Nachlässigkeit! Gebt euch nicht einem unmäßigen Gebrauche des Weines hin! Wie würde ich ein entgegengesetztes Benehmen dulden können?

16. Als der Philosoph am Gestade eines Flusses sich befand, sprach er: Wie majestätisch fließt er dahin! Er bleibt Tag und Nacht nicht stehen.

17. Er sprach: Ich habe noch Niemand gesehen, der die Tugend wie die Schönheit des Leibes liebte.

18. Er sprach: Hört ein Gleichniß! Ich will einen Erdhügel machen. Bevor ich einen Korb gefüllt habe, kann ich stehen bleiben; ich bleibe stehen. Ein anderes Gleichniß! Ich will ein Stück Land eben machen; obschon ich bereits einen Korb Erde wegtransportirt habe, so habe ich doch immer die Freiheit, aufzuhören oder fortzufahren: ich kann so oder so handeln.

19. Der Philosoph sprach: In Verlauf unsrer Unterhaltungen war der, dessen Geist nicht müde und schlaff wurde, Hoeï.

20. Als er von Yen-yuan (Hoeï) sprach, sagte er: Ach, ich sah ihn stets vorwärts gehen und niemals stehen bleiben.

21. Er sprach: Das Gras treibt, aber es gibt keine Blumen; wenn es Blumen gibt, so bringt es keine reifen Körner hervor. Siehe, so geht's mit dem Weisen!

22. Er sprach: Von Stund an, da ein Kind geboren ist, muß es seine Anlagen beachten. Die Wissenschaft, die ihm in der Folge kommen wird, gleicht in Nichts seinem jetzigen Zustande. Wird es vierzig oder fünfzig Jahre alt, ohne was gelernt zu haben, so ist es keiner Achtung würdig.

23. Eine offene und der richtigen Vernunft angemessene Sprache, wird die nicht allgemeine Zustimmung erhalten? Es

ist eine Veränderung im Betragen, eine Bekehrung zur Tugend, die ehrenwerth ist und über Alles geht. Eine einnehmende und schmeichlerische Sprache, wird die nicht Vergnügen verursachen dem, der sie hört? Es ist die Erforschung des Wahren, und ist ehrenwerth und geht über Alles. Vergnügen empfinden, indem man eine schmeichlerische Sprache hört, und nicht das Wahre suchen; seine Zustimmung geben einer offenen und der richtigen Vernunft angemessenen Sprache und sich nicht zur Tugend bekehren — das habe ich selbst nie gebilligt und geübt.

24. Er sprach: Stellt immer oben an die Aufrichtigkeit des Herzens und die Treue! Schließt keine Freundschaft mit denen, die euch nicht gleichen! Begeht ihr einen Fehler, so fürchtet nicht, euern Wandel zu ändern!

25. Er sprach: Einem Heere von drei Haufen kann man seinen Feldherrn nehmen, dem verworfensten und gemeinsten Menschen kann man seinen Sinn nicht nehmen.

26. Der Philosoph sprach: Gibt es Einen, der, mit den elendesten und gröbsten Kleidern angethan, sich, ohne zu erröthen, neben die setzen kann, welche die kostbarsten Gewande und das schönste Pelzwerk tragen, so ist es Yëu. „Ohne Lust zu schaden und ohne ehrgeizige Begierde — zu welcher schlichten und tugendhaften Handlung ist man da nicht geeignet!" heißt es im Buche der Lieder. Tseu-lu (Yëu) hatte ohne Unterlaß diese Maxime im Munde. Dem Studium und der Uebung der richtigen Vernunft muß man vor allen Dingen obliegen. Wie wäre es genug, das Gute zu thun?

27. Der Philosoph sprach: Wenn der Winter kommt, dann erkennt man die Fichte und die Cypresse.

28. Wer durch die Vernunft gelehrt und erleuchtet ist, schwanket nicht. Wer die Tugend der Humanität besitzt, erfährt keinen Kummer. Wer stark und muthig ist, hat keine Furcht.

29. Er sprach: Man kann sich aus allen Kräften auf das Studium legen, ohne den wahren Prinzipien der Vernunft begegnen zu können, der wahren Lehre. Man kann ihr begegnen, ohne sich auf eine feste Weise darin zu gründen, und dieses, ohne ihren Werth auf eine gewisse Weise bestimmen zu können nach Verhältniß der Zeiten und Umstände.

32. „Die Blüthen des Pflaumenbaums werden hin und herbewegt, und ich denke, ihnen eine Stütze zu geben. Wie

sollte ich nicht an dich denken, o meine Wohnung, von der ich so fern bin!" Also das Buch der Lieder. Er sprach: Man darf nie an die Entfernung denken, wie groß sie auch sein mag, die uns von der Tugend scheidet.

Kapitel 10.

1. Khung-tseu war, als er noch in seinem Dorfe wohnte, außerordentlich aufrichtig und rechtschaffen; aber er hatte so viele Bescheidenheit, daß ihm das Vermögen zu sprechen, abzugehen schien. Wenn er sich in dem Tempel der Vorfahren und an dem Hofe seines Souverains befand, sprach er klar und deutlich, und Alles, was er sagte, trug das Gepräge der Ueberlegung und der Reife.

2. An dem Hofe sprach er zu den untern Beamten mit Festigkeit und Geradheit, zu den höhern mit feiner Freimüthigkeit.

Wenn der Fürst gegenwärtig war, nahm er eine achtungsvolle und würdige Haltung an.

3. Wenn der Fürst ihn nach seinem Hofe beorderte, und ihm austrug, die Gäste zu empfangen, so änderte sich plötzlich seine Haltung. Sein Gang wurde ernst und gemessen, als wenn er Balken an den Füßen gehabt hätte.

Wenn er die Personen begrüßte, die bei ihm waren, sei es rechts oder links, so fiel sein Kleid vorn und hinten immer gerade und wohl geordnet herab.

Seine Schritte beschleunigten sich, wenn er die Gäste hinein führte, und er hielt seine Arme ausgestreckt wie die Flügel eines Vogels.

War der Gast abgereist, so machte er sich eine Pflicht daraus, dem Fürsten von seiner Mission Bericht zu erstatten, indem er ihm sagte: „Der Gast ist nicht mehr in Deiner Gegenwart."

4. Wenn er eintrat, bückte er sich unter der Thür des Palastes, als wenn dieselbe nicht hoch genug gewesen wäre, um ihn durchzulassen. Unter der Thür blieb er nicht stille stehen und trat nicht die Schwelle mit seinen Füßen. Ging er vor den Thron, so änderte sich auf einmal sein ganzes Verhalten; sein Auftreten wurde ernst und gemessen, als wenn er Balken an den Füßen gehabt hätte. Seine Worte schienen eben so verlegen zu sein als seine Füße.

Sein Kleid mit beiden Händen aufnehmend, stieg er zum Saal des Palastes hinauf, gebückt und den Athem an sich haltend, als wenn er nicht gewagt hätte zu athmen.

Beim Hinausgehen, und nachdem er einen Schritt vorwärts gethan, gab er nach und nach seine ernste und achtungsvolle Haltung auf, und nahm eine lachende Miene an; und wenn er unten an der Treppe angekommen war, ließ er sein Kleid wieder herunterfallen und breitete die Arme aus wie die Flügel eines Vogels; ging er zum Throne zurück, so änderte sich sein Benehmen auf's Neue, und sein Schritt wurde wieder ernst und schwerfällig, als wenn seine Füße beschwert gewesen wären.

5. Wenn er das Erkennungszeichen seiner Würde als Gesandten seines Fürsten empfing, so neigte er seinen Körper tief, als könne er dasselbe nicht tragen, dann hob er es aufwärts mit beiden Händen, als wolle er es Jemanden darbieten, und senkte es bis zur Erde, als wenn er es einem Andern hätte übergeben wollen; in seinem Benehmen und in seiner Haltung legte er den Schein von Furcht an den Tag, und in seinem bald langsamen, bald raschen Schritte die verschiedenen Bewegungen seiner Seele.

Wenn er, dem Gebrauche gemäß, die königlichen Geschenke anbot, hatte er ein ernstes und freundliches Benehmen; bot er die andern Geschenke an, so hatte seine Miene noch mehr etwas Freundliches und Zuvorkommendes.

6 Der Philosoph trug durchaus keine Kleidungsstücke mit purpurnen oder dunkelblauen Verzierungen.

Nie machte er seine gewöhnliche Kleidung von rothem oder violettem Stoffe. In der heißen Jahreszeit trug er einen Rock von feinem oder grobem Hanf, unter welchem er immer einen andern hatte, um den erstern dadurch hervortreten zu lassen.

Seine schwarzen Winterkleider waren mit Schafspelz gefüttert; seine weißen Kleider mit Damhirschfell, seine gelben mit Fuchspelz.

Das Kleid, welches er zu Hause trug, hatte lange Zeit den rechten Aermel kürzer als den andern. Sein Nachts- oder Schlafrock war immer anderthalbmal so lang als sein Körper.

In seinem Hause trug er dicke Kleider von Fuchshaar. Die Trauerzeit ausgenommen, hielt ihn kein Beweggrund

davon ab, an seinen Kleidern Alles das befestigt zu tragen, was der Gebrauch forderte.

Wenn er bei den Opfern und bei den Ceremonien, wei-chang genannt, nicht sein eigenes Kleid trug, so war es immer an der Seite ein wenig geöffnet. Nie machte er Condolenzbesuche in einem mit Lammpelz besetzten Kleide oder mit einer schwarzen Mütze. Am ersten Tage eines jeden Monats legte er seine Hofkleidung an, und begab sich nach dem Palaste, um dem Fürsten seine Aufwartung zu machen.

7. In den Fasten kleidete er sich stets mit einem weißen leinenen Rocke.

In dieser Zeit machte er es sich immer zur Pflicht, seine Lebensweise zu ändern, auch den Ort zu wechseln, wo er zu ruhen pflegte.

8. Was die Nahrung betrifft, so verwarf er weder in Wasser gekochten Reiß, noch Rindfleisch oder Fische, in kleine Stückchen geschnitten.

Nie genoß er Speisen, welche durch die Wärme verdorben waren, weder Fisch noch sonstiges Fleisch, das schon in Fäulniß übergegangen. War die Farbe verändert, so aß er es nicht; ebenso dann nicht, wenn es übel roch, den Geschmack verloren hatte oder nicht der Jahreszeit angemessen war; auch aß er kein Fleisch, das nicht in geraden Linien geschnitten war, und kein Gericht, dessen Sauce nicht dazu paßte.

Wenn er viel Fleisch bei seiner Mahlzeit hatte, so nahm er doch nie eine größere Quantität desselben, als er Brod oder Reiß hatte. In Beziehung auf's Trinken hatte er keine feste Regel; doch trank er nie so viel, daß dadurch sein Geist hätte aufgeregt werden können.

Wenn der Wein auf einem öffentlichen Markte gekauft war, so trank er ihn nicht; bot man ihm getrocknetes Fleisch an, das auf den Märkten gekauft war, so aß er davon nicht.

Er enthielt sich nicht des Ingwer in seinen Speisen. Nie aß er viel.

Wenn man ihm in den Palästen des Fürsten die Opfer und Speisopfer darbot, so behielt er nicht einmal für eine Nacht das erhaltene Fleisch für sich. Brachte er selbst dort seinen Vorfahren ein Speisopfer, so ließ er nicht drei Tage verstreichen, ohne es anzurichten; waren die drei Tage verflossen, so aß man es nicht mehr.

Beim Essen unterhielt er sich nie; er sprach nie, wenn er sich zur Ruhe ins Bett legte.

Sogar wenn er nur sehr wenig und ganz gewöhnliches Essen hatte, Pflanzenspeisen oder Fleischbrühe, so verfehlte er doch nie, eine kleine Quantität als Speis- oder Trankopfer darzubringen; diese Ceremonie machte er mit der angemessenen Achtung und Würde.

9. Wenn die Matte, auf welche er sich setzen sollte, nicht regelmäßig ausgespreitet war, so setzte er sich nicht darauf.

10. Wenn die Einwohner seines Dorfes ihn zu einem Festmahle einluden, so ging er erst dann von Tische weg, wenn die Greise, welche Stöcke trugen, davon weggegangen waren. Machten diese Einwohner jene Ceremonie, Nô genannt, um die bösen Geister zu vertreiben, so zog er sein Hofkleid an und setzte sich unter die Theilnehmenden an der östlichen Seite des Saales.

11. Wenn er Jemanden aussandte, um in andern Staaten Erkundigungen einzuziehen, so machte er ihm zwei Mal eine Verbeugung und begleitete ihn bis zu einer bestimmten Entfernung.

12. Als sein Pferdestall eingeäschert war, sagte der Philosoph bei der Rückkehr von Hofe: Hat das Feuer irgend eine Person ergriffen? Ich mache mir keine Unruhe über die Pferde. Wenn der Fürst ihm Nahrungsmittel zum Geschenke schickte, *) so machte er sich sogleich eine Pflicht daraus, sie regelmäßig auf den Tisch zu setzen und sie zu kosten. Schickte ihm der Fürst rohes Fleisch zum Geschenk, so ließ er es immer kochen und opferte es dann den Manen seiner Vorfahren.

Wenn der Fürst ihm ein lebendiges Thier zum Geschenke schickte, so machte er sich eine Pflicht daraus, es zu füttern und sorgfältig zu unterhalten. War er von seinem Fürsten eingeladen, an seiner Seite zu speisen, und dieser schickte sich zum Opfer an, so kostete der Philosoph erst davon.

War er krank und der Fürst besuchte ihn, so ließ er sich den Kopf nach Osten legen, zog seine Hofkleider an und schnallte seinen schönsten Gürtel um.

---

*) Dieser Gebrauch hat sich, nach verschiedenen Berichten der europäischen Gesandten am Hofe des chinesischen Kaisers, in China bis auf unsere Tage erhalten.

Wenn der Fürst ihn zu sich beschied, so begab er sich zu Fuß dorthin, ohne auf sein Gespann zu warten, welches ihm folgte.

14. Wenn er in den großen Tempel der Vorfahren trat, so erkundigte er sich genau nach Allem.

15. Wenn einer seiner Freunde gestorben war und Niemanden hatte, der ihm die letzte Ehre erweise, so sagte er: Die Sorge für die Beerdigung gehört mir. Erhielt er Geschenke von seinen Freunden, waren es auch Wagen und Pferde, und es war kein Fleisch da, das er seinen Vorfahren als Speisopfer hätte darbringen können, so dankte er jenen durch kein Zeichen der Höflichkeit.

16. Wenn er sich dem Schlafe überließ, so nahm er nicht die Lage eines todten Menschen an; und wenn er in seinem Hause war, so entschlug er sich seines gewohnten Ernstes.

Wenn ihm Jemand einen Besuch machte zur Zeit, wann er Trauerkleider trug, und sogar, wenn es eine Person seiner genauern Bekanntschaft gewesen wäre, so verfehlte er nie, sein ganzes Verhalten zu ändern, und eine geeignete Miene anzunehmen; begegnete ihm Jemand, der die Ceremonie-Mütze trug, oder der blind war, wenn er auch seine gewöhnlichen Kleider trug, so verfehlte er nie, ihm Ehrerbietung und Hochachtung zu bezeugen. Begegnete er einer Person, welche Trauerkleider trug, so grüßte er sie, indem er aus seinem Wagen stieg, eben so machte er es gegen Personen, welche die Täfelchen tragen, auf denen die Namen der Bürger geschrieben stehen.

Wenn man zu seinem Empfange ein glänzendes Mahl bereitet hatte, verfehlte er nie, sein Verhalten zu ändern, von Tische aufzustehen und weg zu gehen.

Wenn es plötzlich donnerte, oder ein heftiger Wind sich erhob, so änderte er jedesmal sein Verhalten, und nahm eine Miene ehrfurchtsvoller Furcht gegen den Himmel an.

17. Wenn er in seinem Wagen fuhr, so stand er aufrecht und hielt die Zügel in den Händen.

Wenn er sich in der Mitte hielt, sah er nie rückwärts, noch sprach er, ohne ein gewichtiges Motiv; auf Nichts wies er mit dem Finger hin.

18. Er sagte: Wenn der Vogel das Gesicht des Jägers sieht, so entzieht er sich dessen Blicken, und geht nach einem sichern Ort zur Ruhe.

Auch sagte er noch: „Wie so wohl weiß der Fasan, der dort auf dem Gipfel des Hügels wohnt, seine Zeit zu wählen,

um seine Nahrung zu nehmen!" Tseu-lu, welcher den Fasan gesehen hatte, wollte ihn fangen; aber dieser stieß drei Mal einen Schrei aus, und flog davon.

Hia-lün,

zweites Buch.

Kapitel 11.

Der Philosoph sagte: Diejenigen, welche zuerst Fortschritte in der Kenntniß der Gebräuche und in der Kunst der Musik machten, werden heutiges Tages betrachtet als rohe Menschen. Die, welche nach ihnen und in unserer Zeit neue Fortschritte in den Gebräuchen und der Musik machten, werden als höher stehende Menschen angesehen.

Für meinen eigenen Gebrauch folge ich den Alten.

2. Der Philosoph sagte: Von Allen denen, welche mir in die Staaten Tschin und Tsaï gefolgt sind, kömmt jetzt Keiner an meine Thür (um meine Vorträge zu hören).

Die, welche am meisten Tugend in ihrem Betragen zeigten, waren Yan-yuan, Min-tseu-kian, Jan-pe-nieu und Tschung-kung. Durch Wort und Diskussion glänzten Tsaï-ngo und Tseu-kung; Jan-yëu und Ki-lu hatten die meisten Talente für die Verwaltung der Geschäfte; in den philosophischen Studien zeichneten Tseu-yëu und Tseu-hia sich aus.

3. Der Philosoph sagte: Hoeï half mir keineswegs in meinen Diskussionen; in Allem, was ich sagte, fand er Nichts, das ihn nicht befriedigt hätte.

4. Der Philosoph sagte: O welch' eine kindliche Pietät hat Min-tseu-kian: Niemand war darüber mit dem Zeugniß seiner Eltern und Brüder verschiedener Meinung.

5. Nan-yung wiederholte drei Mal des Tages die Ode Pe-kueï aus dem Buche der Lieder. Khung-tseu gab ihm die Tochter seines Bruders zur Ehe.

6. Ki-kang-tseu fragte, welcher von den Schülern des Philosophen am meisten Fleiß und Liebe für das Studium habe? Khung-tseu antwortete ehrerbietig: Yan-hoeï hatte die meiste Liebe zum Studium; aber unglücklicher Weise war

seine Bestimmung kurz; er starb vor der Zeit. Jetzt ist's aus mit ihm; er ist nicht mehr.

7. Als Yan-yuan gestorben war, bat Yan-lu (Vater des Yan-yuan), daß man ihm den Wagen des Philosophen übergebe, damit er denselben verkaufe und für den Erlös ein Grabmahl für seinen Sohn bauen lasse.

Der Philosoph sagte: Er habe Talent oder nicht; jeder Vater erkennt immer seinen Sohn als solchen an. Als Li (oder Pe-yü, der Sohn des Khung-tseu) gestorben war, bekam er nur einen geringen Sarg und kein Grabmahl. Ich kann nicht zu Fuß gehen, um dem Yan-yuan ein Grabmahl bauen zu lassen; da ich mit den großen Würdeträgern gehe, so darf ich nicht zu Fuß gehen.

8. Als Yan-yuan gestorben war, sagte der Philosoph: Ach! der Himmel überhäuft mich mit Schmerzen! Ach, er überhäuft mich mit Schmerzen!

9. Als Yan-yuan gestorben war, weinte der Philosoph heftig. Die Schüler, welche ihm folgten, sagten: Unser Meister überläßt sich zu sehr seinem Schmerze.

Der Philosoph sagte: Habe ich nicht einen außerordentlichen Verlust erlitten? Wenn ich einen solchen Mann nicht höchst betrauere, für wen sollte ich denn solchen Schmerz empfinden?

10. Als Yan-yuan gestorben war, wünschten seine Mitschüler, eine große Leichenfeier zu veranstalten. Der Philosoph sagte: Man muß das nicht thun.

Seine Mitschüler bereiteten ihm eine kostbare Begräbnißfeier. Der Philosoph sagte: Hoeï (Yan-yuan) betrachtete mich als seinen Vater; ich kann ihn nicht als meinen Sohn betrachten. Die Schuld liegt nicht an mir, sondern an meinen Schülern

11. Ki-lu fragte: wie man den Geistern und den Genien dienen müsse. Der Philosoph sagte: Wenn man noch nicht im Stande ist, den Menschen zu dienen, wie kann man dann den Geistern und den Genien dienen?

Erlaube mir, fuhr jener fort, daß ich dich frage, was der Tod ist? Der Philosoph antwortete: Wie kann man sagen, was der Tod sei, wenn man noch nicht weiß, was das Leben ist.

12. Men-tseu nahm in der Nähe des Philosophen eine ruhige und heitere Miene an; Tseu-lu eine strenge und dreiste; Jan-yëu und Tseu-kung eine ernste und würdige. Der Philosoph war damit zufrieden.

Was den Yëu (oder Tseu-lu) betrifft, sagte er, der wird nicht eines natürlichen Todes sterben, wegen seines abenteuerlichen und kühnen Geistes.

13. Die Bewohner des Reiches Lu wollten einen öffentlichen Speicher bauen. Min-tseu-kian sagte: warum sollte der Alte nicht noch hinreichen, und warum wollt ihr so handeln? Warum ist es nöthig, denselben zu verändern und einen andern zu bauen, der dem Volke viel Schweiß kosten wird?

Der Philosoph sagte: Dieser Mann ist nicht ein leerer Wortmensch; wenn er spricht, so ist es immer zur rechten Zeit, am gehörigen Orte, und zu einem nützlichen Zwecke.

14 Der Philosoph sagte: Wie können die Töne der Guitarre des Yëu (Tseu-lu) bis zur Thür des Khiëu gelangen? Dadurch hegten die Schüler des Philosophen nicht mehr dieselbe Achtung vor Tseu-lu. Der Philosoph sagte: Yëu ist in den großen Saal hinein gestiegen, obgleich er nicht in die innere Wohnung getreten ist.

15. Tseu-kung fragte: wer der weisere sei, Sse oder Chang? Der Philosoph sagte: Sse überschreitet das Ziel, Chang erreicht es nicht. Er fügte hinzu: Wenn dem so ist, steht dann Sse höher als Chang? Der Philosoph sagte: Ueberschreiten ist eben so gut als nicht erreichen.

16. Ki-chi war reicher als Tschëu-kung, und doch erhob Kiëu für ihn bedeutendere Tribute und vermehrte sie fortwährend.

Der Philosoph sagte: Er ist Keiner von denen, die meine Studien besuchen. Die kleinen Kinder sollen seine Verbrechen mit Trommelschlag bekannt machen und es ist ihnen erlaubt, ihn mit ihren Neckereien zu verfolgen.

17. Tchaï ist ohne Verstand.

San hat einen schwerfälligen und blöden Geist.

Sse ist leichtsinnig und unbeständig.

Yëu ist ungeschliffen in seinen Manieren.

18. Der Philosoph sagte: Hoeï näherte sich sehr dem geraden Wege; er wurde oft in die höchste Dürftigkeit versetzt.

Sse wollte das Mandat des Himmels durchaus nicht annehmen, sondern suchte nur Reichthümer zu sammeln. Da er Vieles versuchte, so erreichte er oft sein Ziel.

19. Tseu-tschang fragte: was der Weg oder die Regel des Betragens eines von Natur tugendhaften Menschen sei. Der Philosoph sagte: Sie besteht darin, gerade fortzugehen,

ohne den Fußstapfen der Alten zu folgen, und also nicht in die geheimste Wohnung (der heiligen Menschen) einzudringen.

20. Der Philosoph sagte: Wenn Jemand begründet und lebhaft spricht, werdet ihr einen solchen für einen höher stehenden Menschen halten, oder für einen Redner, der uns imponiren will?

21. Tseu-lu fragte, ob er eine Sache (einen Grundsatz oder irgend eine Tugend-Vorschrift) sogleich in Anwendung bringen solle, sobald er dieselbe gehört? Der Philosoph antwortete: Du hast einen Vater und einen ältern Bruder, die beide noch leben, und die deine natürlichen Lehrer sind: warum solltest du denn, wenn du eine Sache gehört hast, sie unmittelbar nachher in Anwendung bringen? Yan-yeu fragte gleicher Weise. Der Philosoph sagte: Bringe die Sache gleich in Anwendung, so wie du sie gehört hast. Kong-si-hoa sagte: Yeu (Tseu-lu) hat gefragt, ob man das Gehörte gleich in Anwendung bringen solle, und der Meister hat geantwortet: Du hast einen Vater und einen ältern Bruder, die noch leben. Khiëu (Yan-yeu) hat eben so gefragt, und zu ihm sagt der Meister: Thue das. Ich, Tschi (Kong-si-hoa) nehme Anstand, durch den Sinn dieser beiden Antworten, eine neue Frage zu thun. Der Philosoph sagte: Khieu ist stets geneigt, zurück zu weichen, deßhalb stachele ich ihn. Yeu übertrifft gerne die andern Menschen, daher halte ich den zurück.

22. Der Philosoph erfuhr eines Tages eine Unruhe in Kuang. Yan-yuan war zurück geblieben. Als der Philosoph zu ihm gegangen war, sagte er zu ihm: ich glaubte dich todt. Der Schüler sagte: Wie sollte Hoeï (Yan-yuan) es wagen, zu sterben, da der Meister lebt.

23. Ki-tseu-jan fragte: ob Tschuang-yeu und Yan-Khieu große Minister genannt werden könnten? Der Philosoph antwortete: Ich dachte, du würdest mich über wichtige und außerordentliche Dinge fragen, und du sprichst mir von Yeu und Khieu!

Diejenigen, welche man große Minister nennt, dienen ihrem Fürsten nach den Grundsätzen der geraden Vernunft (und nicht nach den Wünschen des Fürsten); können sie das nicht, so treten sie ab. Jetzt können Yeu und Khieu betrachtet werden als solche, die die Anzahl der Minister vermehrt haben.

Er fügte hinzu: Sie werden also nichts anderes thun, als dem Willen ihres Herrn zu folgen?

Der Philosoph antwortete: Seinen Vater oder seinen Fürsten tödten zu lassen, das würde nicht einmal heißen, seinem Willen zu folgen.

24. Tseu-lu ließ den Tseu-kao zum Statthalter von Pi ernennen.

Der Philosoph sagte: Du hast diesem jungen Manne Unrecht gethan.

Tseu-lu sagte: Er wird Leute zu regieren haben; er wird die Geister der Erde und Getreide zur Haushaltung haben. Was braucht der Bücher zu lesen (indem er die Geschäfte betreibt, so wie er es thun wird)? Er wird in der Folge genug unterrichtet werden. Der Philosoph sagte: Das ist der Grund, weßhalb ich die Gelehrten dieser Sorte hasse.

25. Tseu-lu, Thseng-sie, Yan-yeu, Kong-si-hoa saßen zur Seite des Philosophen.

Der Philosoph sagte: Und wenn ich nur Einen Tag älter wäre als ihr, nehmt darauf keine Rücksicht in euern Unterhaltungen (habt keinen Rückhalt auf Veranlassung meines Alters). Da ihr zurück gezogen und isolirt lebt, so sagt ihr: Man kennt uns nicht. Was würdet ihr thun, wenn euch Jemand kännte?

Tseu-lu antwortete mit leichter, aber achtungsvoller Miene: Ein Reich von zehntausend Kriegswagen vorausgesetzt, zwischen andere große Reiche eingezwängt, oder gar zwischen zahlreiche Armeen, und zugleich tiefe Armuth und Hungersnoth leidend; an die Spitze von dessen Verwaltung werde Yeu (Tseu-lu) gestellt, und in weniger als drei Jahren würde ich es dahin bringen, daß das Volk dieses Reiches wieder männlichen Muth fasse und seine Lage erkenne.

Der Philosoph lächelte bei diesen Worten.

Und was denkst du, Khieu?

Der Schüler antwortete hochachtungsvoll: Eine Provinz, angenommen von sechszig bis siebenzig Li Ausdehnung, oder sogar nur von fünfzig bis sechszig, und Khieu deren Verwaltung vorgesetzt, so würde ich in weniger als drei Jahren dahin gekommen sein, daß das Volk sein volles Auskommen habe. Was die Gebräuche und die Musik betrifft, so würde ich einem höher stehenden Manne den Unterricht darin anvertrauen.

Und du, Tschi, was denkst du?

Mit Hochachtung erwiederte der Schüler: Ich sage nicht, daß ich diese Dinge thun kann; ich wünsche zu studiren.

Wenn die Ceremonien im Tempel der Voreltern, und die großen öffentlichen Versammlungen Statt finden, so möchte ich als bescheidener Beamter daran Theil nehmen in meinem himmelblauen Gewande und in andern Kleidungsstücken, die zu einem solchen Orte und zu solchen Ceremonien passen.

Und was meinst du, Tian?

Der Schüler ließ nur einige seltene Töne auf seiner Guitarre erklingen; da aber diese Töne nachklangen, so stellte er sie nieder, stand auf und antwortete mit Hochachtung: Meine Meinung weicht durchaus ab von der meiner drei Mitschüler — Der Philosoph sagte: Was hindert dich, sie auszusprechen? Jeder kann hier seine Gedanken sagen.

Der Schüler sagte: Da der Frühling vorbei ist, so möchte ich, mein Frühlingskleid bei Seite gelegt aber die Mütze der Mannhaftigkeit auf dem Kopfe, *) von fünf oder sechs Männern, oder zehn oder sieben jungen Leuten begleitet, hingehen mich zu baden in den Wellen des Y, die kühle Luft genießen in den schattigen Oertern, wo man dem Himmel die Opfer darbringt, um Regen zu erflehen; dort möchte ich einige Arien moduliren, und dann nach meiner Wohnung zurückkehren.

Der Philosoph, durch ein Seufzen des Vergnügens diesen Worten seinen Beifall zollend, sagte: Ich bin der Meinung des Tian.

Die drei Schüler gingen weg, und Tseng-sie blieb noch einige Zeit. Tseng-sie sagte: Was soll man denken von den Worten dieser drei Schüler? Der Philosoph sagte: Jeder von ihnen hat seine Meinung ausgesprochen; das ist Alles. — Jener fügte hinzu: Meister, warum hast du gelächelt bei den Worten des Yeu?

Der Philosoph sagte: Man muß ein Reich nach den Gesetzen und den eingeführten Sitten verwalten; die Worte des Yeu waren nicht bescheiden; deshalb habe ich gelächelt. Drückte aber nicht Khieu selbst den Wunsch aus, auch einen Staat zu verwalten? Wie kann man das sehen in einer Provinz von 60—70 Li, oder sogar von 50—60 Li im Umfange? Das ist kein Reich.

---

*) Kuan, eine Mütze, welche der Vater seinem zwanzigjährigen Sohne schenkt.

Und waren es nicht Sachen eines Reiches, von denen Tschi zu sprechen verstand? Diese Ceremonien im Tempel der Voreltern, diese öffentlichen Versammlungen, sind das nicht die Vorrechte der Großen aller Orden? Und wie könnte Tschi daran Theil nehmen in der Eigenschaft als bescheidener Beamter? Wer könnte denn die hohen Funktionen verrichten?

Kapitel 12.

1. Yan-yuan fragte, was die Tugend der Humanität sei? Der Philosoph sagte: Eine unumschränkte Herrschaft über sich selbst besitzen, zu den Gebräuchen zurückkehren, als den ursprünglichen Gesetzen der himmlischen Vernunft, die sich in den weisen Gebräuchen offenbart: das heißt die Tugend der Humanität ausüben. Ein Mensch bezähme einen einzigen Tag seine zügellosen Neigungen und Wünsche, und kehre zurück zu der Ausübung der ursprünglichen Gesetze, so wird das ganze Reich einstimmig sagen, daß er die Tugend der Humanität besitze. Hängt aber diese Tugend von uns selbst oder von andern Menschen ab? Yan-yuan sagte: Erlaube mir zu fragen: Welches sind die verschiedenen Verzweigungen dieser Tugend? Der Philosoph sagte: Siehe Nichts, höre Nichts, sprich und thue Nichts den Gebräuchen (Riten) entgegen. Yan-yuan sagte: Obgleich Hoeï (er selbst) bisher keine Beweise von tiefer Einsicht gegeben hat, so bittet er doch, diese Lehren in Ausübung zu bringen.

2 Tschung-kung fragte, was die Tugend der Humanität sei? Der Philosoph sagte: Wenn du von Hause weggegangen bist, so betrage dich, als ob du einen Gast von großer Auszeichnung sehen würdest; wenn du das Volk leitest, so betrage dich mit derselben Hochachtung, als wenn du das große Opfer bringen würdest. Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch Andern nicht. Wenn du dich so im Reiche beträgst, so wird kein Mensch, und auch Keiner in deiner Familie eine Abneigung gegen dich hegen.

Tschung-kung sagte: Obschon Yung (Tschung-kung) bisher keine Beweise von tiefer Einsicht gegeben hat, so bittet er doch, diese Lehren in Ausübung zu bringen.

3. Sse-ma-nieu fragte, was die Tugend der Humanität sei? Der Philosoph sagte: Wem die Tugend der Humanität gegeben, der ist mäßig in seinen Worten. Er fügte hinzu:

Derjenige, welcher mäßig ist in seinen Worten, der ist es, von dem man sagt, daß ihm die Tugend der Humanität gegeben sei. Der Philosoph sagte: Es ist eine schwere Sache, die Humanität auszuüben; muß man nicht mäßig sein in seinen Worten, um davon zu sprechen?

4. Sse-ma-nieu fragte, was ein höher stehender Mensch sei? Der Philosoph sagte: Ein höher stehender Mensch empfindet weder Kummer noch Furcht. Sse-ma-nieu fügte hinzu: Derjenige, welcher weder Kummer noch Furcht empfindet, wird ein höher stehender Mensch genannt. Der Philosoph sagte: Wenn Jemand bei der Selbstprüfung keinen Grund zur Sorge findet, was sollte der zu bedauern, was zu fürchten haben?

5. Von Traurigkeit befallen, sagte Sse-ma-nieu: Alle Menschen haben Brüder; nur ich habe keinen.

Tseu-hia sagte: Chang (er selbst) hat sagen hören:

daß Leben und Tod einem unveränderlichen, von Anfang an bestimmten Gesetze unterworfen seien, und daß Reichthum und Glück vom Himmel abhange;

daß der höher stehende Mensch mit ernster Aufmerksamkeit unaufhörlich über sich selbst wacht; daß er im Verkehr mit den Menschen eine stets würdige Hochachtung mit ausgezeichneten und feinen Manieren an den Tag legt, weil er alle Menschen, welche binnen den vier Meeren (in der ganzen Welt) wohnen, als seine eigene Brüder betrachtet. Warum sollte denn ein höher stehender Mensch, der so handelt, sich darüber betrüben, keine Brüder zu haben?

6. Tseu-tschang fragte, was tiefe Einsicht sei? Der Philosoph sagte: Auf die Verläumdungen nicht hören, die sich wie ein sanft fließendes Wasser kaum vernehmbar bei uns einschleichen, und auf Beschuldigungen nicht achten, deren Urheber bereit wären, sich zu deren Bekräftigung ein Stück Fleisch abzuschneiden: das kann tiefe Einsicht genannt werden. Auf solche Verläumdungen und Beschuldigungen nicht die entfernteste Rücksicht nehmen: das kann man tiefe Einsicht haben nennen.

7. Tseu-kung fragte, was die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten sei? Der Philosoph sagte: Habe immer hinreichende Mittel, um die Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen, und Truppen in hinreichender Menge, so wird das Volk dir treu sein.

Tseu-kung sagte: Wenn man sich in der Unmöglichkeit befindet, diesen drei Bedingnngen zu genügen, und eine entfernt werden soll; was soll man dann weglassen? Der Philosoph sagte: So muß man die Truppen weglassen.

Tseu-kung sagte: Wenn es unmöglich ist, auch den andern Bedingungen zu genügen, und man noch Eins fallen lassen muß, was muß man dann zuerst aufgeben? Der Philosoph sagte: die Vorräthe. Seit dem grauen Alterthume sind alle Menschen dem Tode unterworfen; aber ein Volk kann nicht bestehen ohne Vertrauen und ohne Treue gegen die, welche es regieren.

8. Ko-tseu-tsching (ein Großer aus dem Staate Weï) sagte: Der höher stehende Mensch ist natürlich, aufrichtig, und das ist Alles. Was kann es nützen, ihm die Zierden der Erziehung zu geben?

Tseu-kung sagte: O, welche Rede hast du da über den höhern Menschen geführt, Meister. Vier Pferde könnten sie nicht wieder in deinen Mund zurückbringen. Die Zierden der Erziehung sind wie das Naturell, und das Naturell wie die Zierden der Erziehung. Die gegerbten Tiger- und Leopardenfelle sind wie die gegerbten Häute der Hunde und Schafe.

9. Ngaï-kung fragte den Yeu-jo mit diesen Worten: Das Jahr ist unfruchtbar, und die Einkünfte des Reiches reichen nicht hin; was ist unter diesen Umständen zu thun?

Yeu-jo antwortete mit folgenden Worten: Warum fordert ihr nicht den Zehnten? Der Fürst sagte: Zwei Zehntel genügen mir nicht; was sollte ich demnach mit dem einen allein machen? Yeu-jo antwortete von Neuem: Wenn die hundert Familien (das ganze chinesische Volk) das Hinreichende haben; warum sollte das der Fürst nicht? Wenn die hundert Familien nicht das Nothwendige haben; wie sollte der Fürst das fordern können?

10. Tseu-tschang that eine Frage in Betreff der Art und Weise, wie man Tugenden sammeln und die Irrthümer des Geistes zerstreuen könne. Der Philosoph sagte: Seinen Worten zu allermeist Geradheit und Treue verleihen, sich Allem dem hingeben, was gerecht ist, indem man trachtet, sich mit jedem Tage zu vervollkommnen: Das heißt Tugenden sammeln. Wenn man Jemanden liebt, wünschen, daß er lebe; wenn man Jemanden haßt, wünschen, daß er sterbe; das ist die Unlauterkeit, das ist der Irrthum des Geistes.

Der vollkommene Mensch sucht keineswegees Reichthümer.

11. King-kong, Fürst von Thsi, befragte Khung-tseu über die Regierung.

Khung-tseu antwortete ihm achtungsvoll: Der Fürst sei Fürst; der Minister Minister, der Vater Vater, der Sohn Sohn. Der Fürst fügte hinzu: Sehr gut; das ist die Wahrheit. Wenn der Fürst nicht Fürst ist, der Minister nicht Minister, der Vater nicht Vater, der Sohn nicht Sohn; wie könnte ich die Einkünfte des Landes, und seien sie noch so reichlich vorhanden, genießen und verzehren?

12. Der Philosoph sagte: Wer mit einem halben Worte Zwistigkeiten schlichten kann: ist das nicht Yeu (Tseu-lu)?

Tseu-lu läßt nicht eine Nacht verstreichen, bis er seine Beschlüsse ausführt.

13. Der Philosoph sagte: Ich kann gerichtliche Vorträge hören und über Prozesse urtheilen wie andere Menschen; aber wäre es nicht besser, die Prozesse zu verhüten?

14. Tseu-tschang that eine Frage über die Regierung. Der Philosoph sagte: Ueberlege reiflich, und ermüde nie, Gutes zu thun und die Dinge mit Rechtlichkeit zu behandeln.

15. Der Philosoph sagte: Derjenige, welcher sehr ausgedehnte literarische Studien besitzt, macht sich eine Pflicht daraus, sich den Gebräuchen zu bequemen, er kann sogar den Verführungen zuvorkommen.

16. Der Philosoph sagte: Der höher stehende Mensch vervollkommnet oder entwickelt die guten Eigenschaften andrer Menschen; er entwickelt nicht ihre schlechte Neigungen; der gewöhnliche Mensch, der gemeine Mann thut das Gegentheil.

17. Ki-kang-tseu fragte Khung-tseu über die Regierung. Khung-tseu gab zur Antwort: Regierung ist das, was gerecht und rechtlich ist. Wenn du mit Gerechtigkeit und Rechtlichkeit regierst, wer würde es dann wagen, nicht gerecht und nicht rechtlich zu sein?

18. Ki-kang-tseu, welcher sehr die Diebe fürchtete, stellte Khung-tseu in Betreff derselben eine Frage. Khung-tseu antwortete: Wenn du das Vermögen Anderer nicht wünschtest, wenn du sie sogar für solches belohntest, so würden deine Unterthanen nicht stehlen.

19. Ki-kang-tseu befragte von Neuem den Khung-tseu über die Regierung, und sagte: Wenn ich diejenigen hinrichten lasse, welche kein Gesetz achten, und ich damit diejenigen

begünstige, welche das Gesetz befolgen: was wird daraus entstehen? Khung-tseu erwiederte: Was hast du als Lenker der öffentlichen Angelegenheiten nöthig, Strafen anzuwenden? Liebe die Tugend, und das Volk wird tugendhaft sein. Die Tugenden eines höher stehenden Menschen sind wie der Wind; die eines gemeinen Menschen wie das Gras; es neigt sich, wenn der Wind darüber her geht

20. Tseu-tschang fragte, wie ein Chef sein müsse, um berühmt genannt zu werden, um von Jedermann als tugendhaft anerkannt zu sein?

Der Philosoph antwortete: Was nennst du Berühmtheit? Tseu-tschang antwortete: Wohl von sich sprechen zu hören, wenn man in den Provinzen wohnt, oder auch, wenn man im Kreise seiner Familie bleibt.

Der Philosoph sagte: Das ist blos ein guter Ruf, aber noch keine Berühmtheit. Die Berühmtheit, um die es sich handelt, besteht darin natürlich, redlich zu sein und die Gerechtigkeit zu lieben; aufmerksam die Worte der Menschen zu prüfen, ihr Benehmen zu achten und seinen Willen dem der Andern zu unterwerfen. Auf diese Weise ist man gewiß berühmt, wenn man in den Provinzen lebt sowohl, als wenn man sich im Kreise seiner Familie befindet.

Der Ruf, wovon die Rede ist, besteht oft nur darin, den bloßen Schein der Humanität anzunehmen, und sich in seinen Handlungen von dieser Tugend zu entfernen. Wenn man auf dieser Bahn bleibt, so erfährt man keinen Zweifel. Lebt man in den Provinzen, oder bleibt man im Kreise der Familie: man wird immer nur Gutes von sich reden hören.

21. Fan-tschi, welcher dem Philosophen gefolgt war ins Innere des heiligen Ortes, wo man dem Himmel opfert um Regen zu erflehen (Wu-yu), sagte: Erlaube mir zu fragen: was man thun muß, um Tugenden zu sammeln, sich von seinen Fehlern zu bessern und die Irrthümer des Geistes zu erkennen?

Der Philosoph sprach: Das ist eine große und schöne Frage!

Woran muß man die Verpflichtung stellen, das zu thun, was man thun soll (um die Tugend zu erlangen), und die Früchte, die man davon erndtet, erst in die zweite Linie bringen; heißt das nicht Tugenden sammeln? Seine Fehler oder seine bösen Neigungen bekämpfen, nicht aber gegen die

der Andern zu Felde ziehen: heißt das nicht, sich von seinen Fehlern bessern? Ist es nicht eine Getrübtheit des Geistes, durch Abneigung oder durch den Zorn eines einzigen Morgens seinen Körper zu Grunde zu richten, damit Unglück die Verwandten treffe?

22. Fan-tschi fragte: was die die Tugend der Humanität sei? Der Philosoph sagte: die Menschen zu lieben. — Er fragte: was Wissenschaft sei? Der Philosoph sagte: die Menschen zu kennen. Tan-tschi wird den Sinn dieser Antworten nicht ergründen.

Der Philosoph sagte: Die gerechten und redlichen Menschen zu Ehren erheben, und die Verderbten verstoßen: Dadurch kann man die Verderbten gerecht und redlich machen.

Als Fan-tschi zurückkehrte, begegnete er dem Tseu-hia und sagte zu ihm: Ich habe unsern Meister besucht und ihn über Wissenschaft befragt. Der Meister hat mir gesagt: „Die gerechten und redlichen Menschen zu Ehren erheben, und die Verderbten verstoßen: dadurch kann man die Verderbten gerecht und redlich machen.“ Was hat er damit sagen wollen? Tseu-hia sagte: Wie fruchtbar sind diese Worte in der Anwendung!

Als Chün die Herrschaft erlangt hatte, suchte er unter der Menge, und erhob Kao-yao zu den höchsten Ehren, und hielt die Lasterhaften und Gottlosen fern. Als Chang zur Herrschaft gelangt war, wählte er unter der Menge und erhob Y-yn zu den größten Ehren; die Lasterhaften und Gottlosen hielt er fern.

23. Tseu-kung fragte: wie man sich in seinen Verhältnissen zu Fremden verhalten solle? Der Philosoph sagte: Berichte mit Redlichkeit des Herzens, und führe deinen Freund auf die Bahn der Tugend. Wenn du so nicht handeln kannst, so enthalte dich. Entehre nicht dich selbst.

24. Tseng-tseu sagte: Der höher stehende Mensch wendet seine Erziehung (oder seine durch Studium erworbenen Talente) dazu an, Freunde zu sammeln, und seine Freunde, um ihm in der Ausübung der Humanität behülflich zu sein.

Kapitel 13.

1. Tseu-lu warf eine Frage auf über die Art und Weise eines guten Regiments. Der Philosoph sprach: Gib zuerst

dem Volk, und zwar in eigener Person, das Exempel der Tugend! Gib zuerst dem Volk, und zwar in eigener Person, das Exempel der Arbeitsamkeit! —

Ich bitte dich, füge diesen Belehrungen noch etwas bei! —

Werde nie müde, also zu handeln!

2. Tschung=kung, als er die Geschäfte eines Ministers des Ki=chi versah, that eine Frage über die Art und Weise eines guten Regiments.

Der Philosoph sprach: Fange damit an, daß du gute Beamten unter deinen Befehlen hast, um mit Einsicht und Redlichkeit die verschiedenen Zweige deiner Verwaltung zu leiten! Vergib die leichten Fehler! Erhebe die tugendhaften und talentvollen Männer zu den öffentlichen Würden!

Tschung=kung versetzte: Wie soll ich die tugendhaften und talentvollen Männer erkennen, um sie zu den Würden zu erheben? —

Erhebe zu den Würden diejenigen, welche du als solche kennst! die du nicht kennst, glaubst du, daß die andern Menschen sie vernachlässigen werden?

3. Tseu=lu sprach: Nehmen wir an, der Fürst des Staates Meï begehre dein, Meister, um die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten; womit würdest du dich gleich Anfangs vornehmlich befassen?

Der Philosoph sprach: Nicht etwa damit, die Benennungen der Personen und Sachen correct zu machen?

Tseu=lu sprach: Wirklich damit? Meister, du gehst von der Frage ab. Wozu nützt solche Berichtigung?

Der Philosoph sprach: Du bist sehr einfältig, Yëu! Der höhere Mensch empfindet in dem, was er nicht wohl kennt, eine Art Bedenklichkeit und Verlegenheit. Sind die Benennungen nicht genau, correct, dann entsprechen ihnen die Instructionen, welche sie angehen, nicht, wie es sich ziemt; wenn die Instructionen den Benennungen der Personen und Sachen nicht entsprechen, dann können die Geschäfte nicht behandelt werden, wie sie sollen. Und dann sind auch die Riten und die Musik nicht in Ehren, und wenn dieß, dann erreichen die Strafen und Züchtigungen ihren Zweck, den Recht und Billigkeit fordern, und das Volk weiß nicht, wohin es mit Sicherheit seine Füße setzen und seine Hände ausstrecken soll.

Deshalb soll es der höhere Mensch bei den Namen, die er gibt, stets so machen, daß seine Instructionen denselben genau

entsprechen, und ist dies der Fall, so müssen sie sich leicht vollstrecken lassen. Der höhere Mensch ist in seinen Verfügungen niemals unbedachtsam oder läppisch.

4. Fan-tschi bat seinen Meister, ihn im Ackerbau zu unterweisen. Der Philosoph sprach: Ich besitze nicht die Kenntnisse eines alten Landmanns. Er bat ihn, ihm in der Pflege der Gärten Unterricht zu ertheilen. Er antwortete: Ich habe nicht die Kenntnisse eines alten Gärtners.

Als Fan-tschi hinausgegangen, sprach der Philosoph: Welch ein gemeiner Mensch ist dieser Fan-tschi! Wenn die, welche einen höheren Rang in der Gesellschaft einnehmen, gern die Riten beobachten, dann wird das Volk es nicht wagen, sie zu verabsäumen; wenn die Höheren Gefallen finden an der Ausübung der Gerechtigkeit, dann wird das Volk es nicht wagen, Unterwürfigkeit zu verweigern; wenn die Höheren Aufrichtigkeit und Treue lieben, dann wird das Volk es nicht wagen, diese Tugenden zu vernachlässigen. Wenn es so hergeht, dann werden die Völker der vier Gegenden ihre Windelkinder auf ihre Schultern nehmen, und herzueilen, um sich unter deine Gesetze zu fügen. Wenn man dergleichen Dinge bewirken kann, wozu soll man sich denn mit Ackerbau beschäftigen?

5. Der Philosoph sprach: Mag ein Mensch die dreihundert Oden des Buches der Lieder hersagen gelernt haben, wenn er eine Besoldung empfängt, um Geschäfte in der öffentlichen Verwaltung auszuüben, die er nicht zu leisten versteht, oder wenn er als Geschäftsträger ausgesandt wird in die vier Gegenden der Welt, ohne seine Mission von selbst geziemend vollziehen zn können, und hätte er noch weit mehr gelesen, wozu würde es dienen?

6. Der Philosoph sprach: Wenn die Person dessen, der den Andern befiehlt, oder der sie beherrscht, nach Redlichkeit und Billigkeit gelenkt wird, so hat er nicht nöthig, das Gute zu heischen, auf daß man es übe; wenn seine Person nicht durch Redlichkeit und Billigkeit gelenkt wir, und heischte er auch das Gute, man würde ihm nicht gehorchen.

7. Der Philosoph sprach: Die Regierungen der Staaten Lu und Weï sind Geschwister.

8. Der Philosoph sprach von Kong-tseu-king, einem Großen des Staates Weï, derselbe habe sich vollkommen gut betragen in seiner Familie. Als er etwas zu besitzen begann, pflegte er zu sagen: Ich werde einst mehr haben; als er ein

wenig mehr hatte, pflegte er zu sagen: das ist gut; als er größeren Reichthum besaß: das ist vollkommen.

9. Als der Philosoph sich in den Staat Weï hatte begeben wollen, führte Yan-yëu seinen Wagen.

Der Philosoph sprach: Welch eine Volksmenge!

Yan-yëu sprach: In der That, eine große Menge! Was könnte man für sie thun?

Der Philosoph sprach: Sie reich und glücklich machen.

Der Schüler versetzte: Wenn sie reich und glücklich wäre, was müßte man dann noch für sie thun?

Der Philosoph sprach: Sie unterrichten.

10. Der Philosoph sprach: Wollte mich eine Regierung zu öffentlichen Geschäften gebrauchen, so könnte ich im Laufe von einem Dutzend Monden schon einige Mißbräuche abstellen; in drei Jahren wäre die Reformation vollständig.

11. Der Philosoph sprach: „Wenn weise und tugendhafte Männer einen Staat sieben Jahre hindurch verwalten, so könnten sie die grausamen Menschen bändigen und die Todesstrafen aufheben.“ Wie vollkommen sind diese Worte des alten Weisen!

12. Der Philosoph sprach: Wenn ich das Mandat des Königthums besäße, so bedürfte es nur einer Generation, um allenthalben die Tugend der Humanität zur Herrschaft zu bringen.

13. Der Philosoph sprach: Wenn Einer seine Person regelt nach den Grundsätzen der Billigkeit und Redlichkeit, welche Schwierigkeit wird er erfahren in der Verwaltung der Regierung? Wenn seine Person nicht nach den Grundsätzen der Billigkeit und der Redlichkeit sich regelt, wie wird er die Ausführung der andern Menschen berichtigen können?

14. Als Yan-yëu von Hofe zurückgekehrt war, sprach der Philosoph zu ihm: Warum so spät? — Der Schüler erwiederte ehrerbietig: Wir haben Verwaltungsgeschäfte zu verhandeln gehabt. — Der Philosoph sprach: Das waren ohne Zweifel Familierangelegenheiten; denn wenn es sich um Angelegenheiten der Staatsverwaltung gehandelt hätte, so werde ich, ob ich gleich nicht mehr im Amte bin, noch gerufen, um davon Kenntniß zu nehmen.

15. Ting-kong, Fürst von Lu, frug, ob es ein Wort gebe, das die Macht besäße, einem Staat Gedeihen zu verschaffen. Khung-tseu antwortete ihm mit Willfährigkeit: Ein einzig Wort kann

diese Macht nicht haben; man kann indeß dieser gewünschten Bündigkeit nahe kommen.

Es gibt ein Sprichwort unter den Menschen, das sagt: „Einen Fürsten spielen, ist schwer; einen Minister spielen, ist nicht leicht.“

Wenn du weißt, daß einen Fürsten spielen, als Fürst seine Pflicht thun, eine schwere Sache ist, ist es nicht fast ein einzig Wort, worin das Mittel liegt, einen Staat zum Gedeihen zu bringen?

Derselbe Fürst versetzte: Gibt es ein Wort, das die Macht hat, einen Staat zu verderben?

Khung-tseu erwiederte mit Willfährigkeit: Ein einzig Wort kann diese Macht nicht haben; man kann indeß dieser gewünschten Bündigkeit nahe kommen. Es gibt ein Sprichwort unter den Menschen, das sagt: „Ich sehe nicht, daß ein Fürst Vergnügen hat, seine Pflichten zu erfüllen, wofern seine Reden nicht Widerspruch finden.“ Mag er Gutes thun und man sich dem nicht widersetzen, ist das nicht in der That sehr gut? Mag er Böses thun, und man sich dem nicht widersetzen, liegt nicht in diesen wenigen Worten die Ursache des Ruins eines Staates?

16. Ye-kung fragte, was eine gute Regierung sei.

Der Philosoph sprach: Mache vergnügt und froh diejenigen, die dir nahe stehen, und die, welche fern sind, werden von selbst herbeieilen!

17. Als Tseu-hia Statthalter war von Kiü-fu, einer Stadt des Staates Lu, fragte er, was eine gute Regierung sei.

Der Philosoph sprach: Wünsche nicht zu rasch zu gehen in der Vollziehung der Geschäfte, und habe nicht kleine persönliche Vortheile im Auge! Wenn du schnell die Geschäfte auszuführen wünschest, dann wirst du sie nicht gut begreifen; wenn du kleine persönliche Vortheile im Auge hast, dann werden die großen Angelegenheiten kein entsprechendes Ende nehmen.

18. Als Ye-kong mit Khung-tseu sich unterhielt, sagte er: In meinem Dorfe gibt es einen Mann von vollkommener Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit; als sein Vater ein Schaf gestohlen, gab der Sohn Zeugniß wider ihn.

Khung-tseu sprach: Die aufrichtigen und rechtlichen Leute meines Geburtsorts unterscheiden sich sehr von diesem: Der Vater verbirgt die Fehler seines Sohnes, der Sohn verbirgt

die Fehler seines Vaters. In diesem Benehmen ist Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit vorhanden.

19. Fan-tschi fragte, was die Tugend der Humanität sei. Der Philosoph antwortete: Im Privatleben habe stets eine ernste und würdige Haltung! In der Handhabung der Geschäfte sei stets aufmerksam und wachsam! In deinen Beziehungen zu den Menschen sei grade und deinen Verpflichtungen treu! Und gingest du auch zu den Barbaren der beiden äußersten Gränzen des Reichs, du darfst diese Grundsätze nicht verläugnen.

20. Tseu-kung that eine Frage in diesen Ausdrücken: Unter welchen Bedingungen kann ein Mann Sse, d. i. ein Studirter der ersten Ordnung, ein Staatsmann genannt werden?

Der Philosoph sprach: Wer in seinen Handlungen und in seiner Person allezeit das Gefühl der Scham über das Böse hat, wer als Gesandter in den vier Gegenden das Mandat seines Fürsten nicht entehrt, der kann ein Studirter der ersten Ordnung oder ein Staatsmann genannt werden.

Tseu-kung versetzte: Erlaube mir, dich zu fragen, wer derjenige ist, der darnach kommt?

Er sprach: Wer allzeit aufrichtig ist in seinen Reden, fest und beharrlich in seinen Unternehmungen, und wäre er auch hart wie ein Stein, und wäre er auch ein gemeiner Mann, er kann doch als derjenige angesehen werden, der unmittelbar folgt.

Jener fuhr fort: Die in unsern Tagen an der Spitze der öffentlichen Verwaltung sind, was sind das für Männer?

Der Philosoph sprach: Ach, das sind Männer von derselben Fassungskraft, wie der Scheffel, den man Töu, und das Maaß, das man Chao nennt. Wie wären sie würdig, daß man sie zähle!

21. Der Philosoph sprach: Ich kann keine Männer finden, die auf dem rechten Wege wandeln, um ihnen die Lehre mitzutheilen; werde ich meine Zuflucht nehmen müssen zu Männern, die erhabene und kühne Pläne hegen, denen es aber an Entschlossenheit fehlt, sie auszuführen, oder die bei Mangel an Wissenschaft mit beharrlichem und festem Charakter begabt sind? Die Menschen mit erhabenen und kühnen Plänen, denen es aber an Entschlossenheit fehlt, sie auszuführen, nehmen, indem sie auf dem rechten Wege fortschreiten, zum Muster,

dem sie folgen wollen, die außerordentlichen Handlungen der großen Männer; die Menschen, die nur einen beharrlichen und festen Charakter haben, hüten sich wenigstens zu treiben, was ihre Vernunft übersteigt.

22. Der Philosoph sprach: Die Leute der südlichen Provinzen haben ein Sprichwort dieses Inhalts: „Ein Mensch, der keine Beharrlichkeit hat, ist nicht fähig, weder die Kunst der Weissagung, noch die Arzneikunst zu treiben.“ Dieses Sprichwort ist vollkommen richtig. Das Y-king sagt: „Wer nicht beharret in seiner Tugend, wird einige Schande erfahren.“

Wer nicht eindringt in den Sinn dieser Worte, ist zu keiner Sache tauglich.

23. Der höhere Mensch lebt in Frieden mit allen Menschen, ohne jedoch ebenso zu handeln

Der gemeine Mensch handelt durchweg ebenso, ohne doch mit ihnen eines Sinnes zu sein.

24. Tseu-kung that eine Frage in diesen Ausdrücken: Wenn alle Menschen seines Dorfes Einen lieb haben, was soll man davon denken?

Der Philosoph sprach: Das reicht nicht hin, um über ihn ein billiges Urtheil zu fällen.

Wenn alle Menschen seines Dorfes Einen hassen, was soll man davon denken? —

Der Philosoph sprach: Das reicht nicht hin, um über ihn ein billiges Urtheil zu fällen. Es wäre ganz etwas Anderes, wenn die tugendhaften Menschen unter den Bewohnern dieses Dorfes ihn lieb hätten, und wenn die lasterhaften Menschen desselbigen Dorfes ihn haßten.

25. Der Philosoph sprach: Dem höheren Menschen dient man leicht, aber man leistet ihm schwer Genüge. Wenn man ihm zu gefallen strebt durch Mittel, die der richtigen Vernunft zuwiderlaufen, so geschieht ihm kein Genüge. In dem Gebrauch, den er von den Menschen macht, mißt er ihre Fassungskraft. Dem gemeinen Menschen ist schwer zu dienen, aber leicht zu genügen. Wenn man ihm zu gefallen strebt, und wäre es auch durch Mittel, die der Vernunft entgegen sind, so ist er gleichwohl zufrieden. In dem Gebrauch, den er von den Menschen macht, sucht er nur seinen persönlichen Vortheil.

26. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch, wenn er sich in einer erhabenen Stellung befindet, zeigt keinen Stolz

und Hochmuth; der gemeine Mensch zeigt Stolz und Hochmuth, ohne daß er auf einem vornehmen Posten steht.

27. Der Philosoph sprach: Der Mensch, welcher fest, geduldig, schlicht und natürlich, nüchtern in Worten ist, nähert sich sehr der Tugend der Humanität.

28. Tseu-lu that eine Frage in diesen Ausdrücken: Unter welchen Bedingungen kann Jemand ein Studirter der ersten Ordnung oder ein Staatsmann genannt werden?

Der Philosoph sprach: Das Wahre aufrichtig suchen, den Erfolg seiner Forschungen oder seiner Untersuchungen mit derselben Aufrichtigkeit darlegen, stets ein leutseliges und zuvorkommendes Aussehen haben, das kann man die Bedingungen für einen Studirten der ersten Ordnung nennen. Die Freunde und die Bekanntschaften müssen mit derselben Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit behandelt werden, die Brüder mit Freundlichkeit und Zuvorkommenheit.

29. Der Philosoph sprach: Wenn ein tugendhafter Mann das Volk sieben Jahre lang unterwiese, so könnte er es in der Kriegskunst tüchtig machen.

30. Der Philosoph sprach: In dem Heere Völker gebrauchen, die nicht unterrichtet sind in der Kriegskunst, heißt sie ihrem eigenen Verderben preisgeben.

Kapitel 14.

1. Hien, der da heißet Yuan-sse, fragte, was Schande sei.

Der Philosoph sprach: Wenn ein Staat durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert wird, für Arbeiten, die man nicht geleistet, oder die man nicht zu leisten brauchte, Sporteln empfangen; wenn der Staat nicht durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert wird, gleichfalls Sporteln empfangen: das ist Schande.

2. Gern seine Streitlust bändigen und sein Rachgefühl nicht befriedigen, noch auch seine Neigungen zur Habsucht, kann das als die Tugend der Humanität angesehen werden?

Der Philosoph sprach: Wenn das als schwierig angesehen werden kann, als die Tugend der Humanitä, so weiß ich es nicht.

3 Der Philosoph sprach: Wenn ein Studirter zu sehr den Müßigang und die Ruhe seiner Wohnung liebt, so ist er nicht werth, als Studirter angesehen zu werden.

4. Der Philosoph sprach: Wenn der Staat durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert wird, so rede frei und würdevoll, so handele frei und würdevoll! Wenn der Staat nicht durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert wird, so handele frei und würdevoll, aber rede mit Maaß und Vorsicht!

5. Der Philosoph sprach: Wer Tugenden hat, muß die Fähigkeit besitzen, sich leicht auszudrücken; wer die Fähigkeit besitzt, sich leicht auszudrücken, muß nicht nothwendig diese Tugenden haben. Wer mit der Tugend der Humanität begabt ist, muß den männlichen Muth besitzen; wer mit männlichem Muthe begabt ist, besitzt nicht nothwendig die Tugend der Humanität.

6. Nan-kung-kuo befragte Khung-tseu in diesen Ausdrücken: Y verstand vollkommen, mit dem Bogen zu schießen; Ngao verstand vollkommen, ein Schiff zu führen, selbst in einem trockenen Flußbecken. Doch fanden sie nicht beide den Tod? Yü und Tsie pflügten das Land in eigener Person, und dennoch erlangten sie die Herrschaft.

Der Meister antwortete nicht. Nan-kung-kuo ging hinaus. Der Philosoph sprach: Das ist ein höherer Mensch, der Mann! Wie er die Tugend so wunderbarlich zu erhöhen weiß!

7. Der Philosoph sprach: Es hat höhere Menschen gegeben, die nicht mit der Tugend der Humanität begabt waren; aber es hat noch keinen Menschen ohne Verdienst gegeben, der mit der Tugend der Humanität begabt war.

8. Der Philosoph sprach: Wenn man sehr liebt, kann man nicht auch sehr züchtigen? Wenn man Redlichkeit und Treue besitzt, kann man nicht Einwendungen machen?

9. Der Philosoph sprach: Wenn man die Dokumente einer offiziellen Mission redigiren mußte, so zeichnete Pi-chin den Plan dazu und skizzirte sie; Chi-chu prüfte sie aufmerksam, und setzte darauf die Sprüche der Alten; der mit der Mission beauftragte Gesandte Tseu-yü corrigirte das Ganze; Tseu-tschan von Thung-li fügte die verschiedenen Zierrathen des Stils hinzu.

10. Jemand fragte, wer Tseu-tschan sei. Der Philosoph antwortete: Es war ein wohlthätiger Mann.

Man fragte auch, wer Tseu-si sei. Er sprach: Der? Der? Diese Frage ist nicht an ihrer Stelle.

Man fragte, wer Kuan-tschung sei. Er sprach: Das ist ein Mann, der dem Pe-chi, einem Großen des Staates Thsi, ein Lehn von dreihundert Familien weggenommen hatte. Dennoch ließ dieser, der sich nun von groben Speisen nährte, sich bis an das Ende seiner Tage kein Wort der Rache oder des Unwillens entfahren.

11. Der Philosoph sprach: Es ist schwer, arm zu sein und kein Rachgefühl zu hegen; es ist im Vergleich damit leicht, reich zu sein und sich dessen nicht zu brüsten.

12. Der Philosoph sprach: Meng-kong-tscho, ein Oberbeamter des Königreichs Lu, ist sehr geeignet, der erste Intendant der Familien Tschao und Weï im Staate Tzin zu sein, die den Rang eines King haben, der den ersten Würdenträgern verliehen wird; allein er ist nicht fähig, Oberbeamter der kleinen Staaten Ting und Sie zu sein.

13. Tseu-lu fragte, worin der vollendete Mensch bestehe. Der Philosoph sprach: Wenn er vereinigt die Wissenschaft des Wu-tschung, des Oberbeamten von Lu, die Mäßigung des Kong-tscho, Oberbeamten von Lu, die männliche Kraft des Tschuang-tseu von Pian, Oberbeamten der Stadt Pian in Lu, die Geschicklichkeit in Künsten des Jen-khiëu, wenn er überdieß bewandert ist in der Kenntniß der Riten und der Musik, so kann er als ein vollendeter Mann angesehen werden

Er fügte hinzu: Was ist dazu nöthig, daß der vollendete Mensch in unsern Tagen ein Solcher sei, wie er so eben beschrieben worden ist? Wenn er, wo er sieht, daß er einen Gewinn erlangen kann, an die Gerechtigkeit denkt; wenn er, wo er eine Gefahr sieht, sein Leben aufopfert; wenn er, wo es sich um alte Verbindlichkeiten handelt, nicht die Worte seiner vorigen Tage vergißt: so wird er auch als ein vollendeter Mensch betrachtet werden können.

14. Der Philosoph fragte Kong-ming, mit Zunamen Kia, aus dem Staate Weï, über Kong-tscho-wen-tseu, Großwürdenträger des Staats Weï, in diesen Ausdrücken: Darf man's glauben? Man sagt, daß dein Meister nicht redet, nicht lacht, und von Niemand etwas annimmt?

Kong-ming-kia antwortete mit Ehrerbietung: Die, welche dies hinterbracht haben, gehen zu weit. Mein Meister redet zu gelegener Zeit; er ermüdet nicht die andern Leute mit seinen Gesprächen. Wenn es gilt, fröhlich zu sein, so lacht er; aber er ermüdet die andern Leute nicht mit seiner Munter-

keit. Wenn es gerecht ist, nimmt er an, was man ihm bietet; aber man wird nicht ermüdet durch seine Leichtigkeit im Annehmen.

Der Philosoph sprach: Er beträgt sich so? Wie kann er sich so betragen!

15. Der Philosoph sprach: Tsang=wu=tschung suchte bei dem Fürsten von Lu auszuwirken, daß seine Nachkommenschaft immer im Besitz des Landes Fang bliebe. Obgleich er gesagt hatte, er wolle es nicht von seinem Fürsten fordern, schenke ich doch seinen Worten keinen Glauben.

16. Der Philosoph sprach: Wen=kong, Fürst von Tzin, war ein unredlicher Schurke; Wan=kong, Fürst von Thsi, war ein Mann ohne Lug und Trug.

17. Tseu=lu sprach: Wan=kong tödtete Kong=tseu=kiëu. Tschao=hoû starb mit ihm; Kuan=tschung starb nicht: muß man nicht sagen, es habe ihm an der Tugend der Humanität gefehlt?

Der Philosoph sprach: Wan=kong vereinigte und beschwichtigte alle Großen des Staats, ohne zur Gewalt der Waffen seine Zuflucht zu nehmen. Diesen Erfolg verdankt man der Geschicklichkeit des Kuan=tschung. Wer ist, dessen Humanität der seinigen gleichkommen kann?

18. Tseu=kung sprach: Kuan=tschung war nicht mit der Tugend der Humanität begabt. Als Wan=kong den Kong=tseu=kiëu tödtete, konnte Kuan=tschung, sein Minister, nicht sterben; allein er half dem Mörder in seinen Unternehmungen.

Der Philosoph sprach: Kuan=tschung half dem Wan=kong, die Großen aller Ordnungen unterwerfen, Einheit und Ordnung ins Reich zurückführen. Das Volk hat bis auf unsere Tage die Wohlthaten seiner Verwaltung bewahrt. Ohne Kuan=tschung hätte ich mein Haar geschoren, und mein Gewand in Knoten an meiner linken Seite hangen nach der Sitte der Barbaren.

Warum hätte Kuan=tschung wie ein gemeiner Mensch die Pflicht einer mittelmäßigen Treue erfüllt, wenn er sich aufgeknüpft oder sich in einen Wassergraben gestürzt, ohne ein Andenken im Gedächtniß der Menschen zu hinterlassen!

19. Der Intendant des Kong=tscho=wen=tseu verfügte sich, als er durch die Wahl und mit Unterstützung dieses Großwürdenträgers Minister geworden war, mit ihm an den Hof des Fürsten. Als der Philosoph diese Thatsache vernommen,

sprach er: Er war durch seine Tugenden und Kenntnisse würdig, als Wen betrachtet zu werden, d. i. als ein Solcher, der mit dem Schmuck der Erziehung geziert ist.

20. Als der Philosoph gesagt hatte, Ling-kong, Fürst von Weï, sei ein Mann ohne Grundsätze, bemerkte Khang-tseu, wenn dem also sei, warum er dann nicht seiner Würde beraubt worden.

Khung-tseu sprach: Tchung-cho-yû führt den Vorsitz beim Empfang der Gäste und Fremden, Chu-to bei den Ceremonien des Tempels der Vorfahren, Wang-sün-kia bei militairischen Angelegenheiten; da dem also ist, warum hätte man ihn seiner Würde berauben sollen?

21. Der Philosoph sprach: Wer ohne Mäßigung und Zurückhaltung redet, bringt schwerlich seine Worte in Ausübung.

22. Tschin-tsching-tseu, ein Großer des Staates Thsî, ermordete Kien-kong, den Fürsten von Thsî.

Khung-tseu reinigte sich den Körper durch ein Bad, und begab sich an den Hof von Lu, wo er das Ereigniß Ngaï-kong, dem Fürsten von Lu, in diesen Worten meldete: Tschin-heng hat seinen Fürsten umgebracht; ich komme, dich zu bitten, daß er gestraft werde.

Der Fürst sprach: Lege die Sache meinen drei Großwürdenträgern vor!

Khung-tseu sprach: Da ich unmittelbar nach den Großwürdenträgern gehe, so habe ich mich nicht enthalten zu dürfen geglaubt, dich von der Begebenheit in Kenntniß zu setzen. Der Fürst sprach: Meinen drei Großwürdenträgern mußt du die Sache vorlegen.

Er legte die Sache den drei Großwürdenträgern vor, welche urtheilten, daß dieser Schritt unpassend sei. Khung-tseu versetzte: Da ich unmittelbar nach den Großwürdenträgern gehe, so habe ich mich nicht enthalten zu dürfen geglaubt, euch von der Sache in Kenntniß zu setzen.

23. Tseu-lu fragte, wie man dem Fürsten dienen müsse. Der Philosoph antwortete: Hintergehe ihn nicht und widerstehe ihm bei Gelegenheit!

24. Der Philosoph sprach: Im Alterthum ergab man sich dem Studium für sich selbst; jetzt thun sie es für Andere, um in Anderer Augen als unterrichtet und gebildet zu erscheinen.

26. Kiëu-pe-yû, Großwürdenträger des Staates Weï, sandte einen Mann zu Khung-tseu, um sich nach ihm zu erkundigen. Khung-tseu ließ den Abgesandten neben sich sitzen, und fragte ihn: Was macht dein Herr? Der Abgesandte antwortete mit Ehrerbietung: Mein Herr wünscht die Zahl seiner Mängel zu vermindern, allein er kann damit nicht zum Ziele kommen. Als der Abgesandte weggegangen war, sprach der Philosoph: Welch ein würdiger Abgesandter! Welch ein würdiger Abgesandter!

27. Der Philosoph sprach: Wenn eine Sache nicht in deinem Bereiche liegt, so gib dich nicht damit ab, sie zu leiten!

28. Theng-tseu sprach: „Wenn der höhere Mensch über eine Sache nachsinnt, so geht er nicht über seinen Geschäftskreis hinaus." So sagt das Y-king.

29. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch erröthet aus Furcht, daß seine Worte seine Handlungen überschreiten möchten.

30. Der Philosoph spricht: Der richtigen Wege oder der Haupttugenden des höheren Menschen sind drei an der Zahl, die ich noch nicht vollkömmlich habe erreichen können: die Tugend der Humanität, welche die Trübsale verscheucht, die Wissenschaft, welche die Zweifel des Geistes verscheucht, und der männliche Muth, der die Furcht verscheucht.

Tseu-kung sprach: Unser Meister spricht von sich selbst mit zu viel Demuth.

31. Tseu-kung beschäftigte sich damit, daß er die Menschen der verschiedenen Gegenden unter einander verglich. Der Philosoph sprach: Sse, du bist ohne Zweifel ein sehr aufgeklärter Weiser; was mich anbelangt, so habe ich nicht Muße genug, mich mit diesen Dingen zu befassen.

32. Sei nicht betrübt, wenn dich die Leute nicht kennen! Betrübe dich vielmehr darüber, daß du noch nicht hast verdienen können, bekannt zu sein!

33. Der Philosoph sprach: Nicht böse darüber werden, wenn man von den Menschen betrogen wird, sich nicht verwahren gegen ihre Untreue, wenn man sie doch vorausgesehen hat, heißt das nicht weise sein?

34. Weï-seng, mit Zunamen Mëu, wandte sich an Khung-tseu, und sprach zu ihm: Khiëu, warum bist du immer auf Wegen und Stegen, um deine Lehre zu verbreiten? Sprichst du nicht ein wenig zu gern davon?

Khung-tseu sprach: Ich würde mir's nicht zu wagen erlauben, daß ich zu gern die Leute überredete; allein ich hasse die Hartnäckigkeit, die sich an eine fixe Idee hängt.

35. Der Philosoph sprach: Wenn man sieht das schöne Pferd Ki, so lobt man nicht an ihm seine Kraft, sondern die höheren Eigenschaften.

36. Jemand sprach: Was soll man von dem denken, der Beleidigungen mit Wohlthaten vergilt?

Der Philosoph sprach: Wenn man so handelt, womit wird man die Wohlthaten selbst bezahlen? Man muß durch Billigkeit den Haß und die Beleidigungen, und die Wohlthaten durch Wohlthaten bezahlen.

37. Der Philosoph sprach: Ich bin Niemand bekannt.

Tseu-kung sprach: Wie geht das zu, daß dich Niemand kennt?

Der Philosoph sprach: Ich grolle darum dem Himmel nicht, ich klage darum die Menschen nicht an. Ein geringer und schlichter Studirender, bin ich aus mir selbst dahin gekommen, in die Dinge einzudringen. Wenn Einer mich kennt, so ist es der Himmel.

38. Kong-pe-liao verläumdete Tseu-lu bei Ki-sün. Tseu-fu, ein Großer des Staates Lu, unterrichtete davon den Philosophen in diesen Worten: Sein Vorgesetzter Ki-sün hat sicherlich einen Gedanken des Zweifels nach dem Bericht des Kong-pe-liao. Ich bin stark genug, um den Verläumder zu züchtigen, und seinen Leichnam im Hofe des Marktes auszusetzen.

Der Philosoph sprach: Wenn dem Wege der richtigen Vernunft gefolgt werden soll, so ist dies das Dekret des Himmels; wenn der Weg der richtigen Vernunft verlassen werden soll, so ist dies das Dekret des Himmels Wie könnte Kong-pe-liao die Dekrete des Himmels aufhalten?

39. Der Philosoph sprach: Die Weisen fliehen die Welt. Die ihnen unmittelbar folgen, fliehen ihr Vaterland. Die diesen unmittelbar folgen, fliehen die Vergnügungen. Die darnach kommen, fliehen die trügerischen Worte.

40. Der Philosoph sprach: Derer, die also gehandelt, sind sieben an der Zahl

41. Tseu-lu brachte die Nacht zu Chi-men zu. Der Hüter des Thores sprach zu ihm: Woher kommst du? Tseu-lu sprach zu ihm: Ich komme von Khung-tseu. Der Hüter

versetzte: Er muß ohne Zweifel wissen, daß er seine Lehren nicht geltend machen kann, und dennoch befaßt er sich thätig damit, sie auszubreiten.

42. Als der Philosoph eines Tages damit beschäftigt war, sein steinernes Instrument, King genannt, zu spielen, im Staate Weï, ging eben ein Mann mit einem Korbe auf seinen Schultern an seiner Thür vorbei, und schrie: O wie viel Gemüth hat der, welcher also auf dem King spielt!

Nachdem er einen Augenblick geschwiegen, fügte er hinzu: O die niederträchtigen Menschen! Welche Harmonie! King! King! Niemand weiß es zu schätzen! Er hat aufgehört zu spielen! Es ist aus!

„Wenn das Wasser tief ist, dann gehen sie hinüber, ohne ihr Kleid aufzuheben; wenn es nicht tief ist, dann heben sie es auf." So heißt es im Buche der Lieder, Ode Pao-yěu-ku.

Der Philosoph sprach: Für denjenigen, welcher beharrlich ist und fest, gibt es nichts Schweres.

43. Tseu-tschang sprach: Das Chu-king berichtet, Kao-tsung habe in dem Liang-yn, der Trauerwohnung, drei Jahre zugebracht, ohne zu reden. Welches ist der Sinn dieser Stelle?

Der Philosoph sprach: Warum führst du blos Kao-tsung an? Alle Männer des Alterthums handelten also. Wenn der Fürst aufgehört hatte zu leben, empfingen alle Magistratspersonen, die ihre Functionen fortsetzten, von dem ersten Minister ihre Instructionen drei Jahre lang.

44. Der Philosoph sprach: Wenn derjenige, welcher den ersten Rang in dem Staate einnimmt, sich gern den Riten gemäß verhält, dann läßt das Volk sich leicht regieren.

45. Tseu-lu fragte, was es mit dem höheren Menschen für eine Bewandtniß habe. Der Philosoph antwortete: Er strengt sich beständig an, seine Person zu verbessern, um sich Achtung zu erwerben. —

Ist das Alles, was er thut?

Er verbessert beständig seine Person, um den Andern Ruhe und Frieden zu verschaffen. —

Ist das Alles, was er thut? —

Er verbessert beständig seine Person, um alles Volk glücklich zu machen. Yao und Chün handelten also.

46. Yuan-jang, ein vormaliger Freund des Philosophen, bejahrter als er, saß auf dem Wege mit untergeschlagenen Füßen. Der Philosoph sprach zu ihm: Als Kind keine brü-

derliche Willfährigkeit gehabt, im reiferen Alter nichts Löbliches gethan haben, im Alter nicht sterben, heißt ein Taugenichts sein. Und er schlug ihm auf die Beine mit seinem Stock, damit er aufstände.

47. Ein junger Mensch des Dorfes Kiuë-thang war beauftragt, die Personen zu empfangen, die ihn besuchten. Einer fragte ihn, ob er große Fortschritte im Studium gemacht habe.

Der Philosoph sprach: ich habe diesen jungen Menschen sich auf den Stuhl setzen sehen, statt daß er sich in einem Winkel des Gemaches hielt, wie es einem jungen Menschen ziemt. Ich habe ihn zur Seite seiner Herren gehen sehen, anstatt daß er hintendrein ging. Ich suchte nicht, ihn im Studium Fortschritte machen zu lassen; ich wünsche nur, daß er ein ausgezeichneter Mensch werde.

Kapitel 15.

1. Ling-kong, Fürst von Weï, fragte Khung-tseu über die Kriegskunst.

Khung-tseu antwortete ihm mit Willfährigkeit: Wenn du mich fragtest über die Angelegenheiten der Ceremonien und Opfer, so könnte ich dir in Kenntniß der Sache antworten. Was die Kriegskunst betrifft, ich habe sie nicht studirt.

Des andern Tages früh reiste er ab.

Als er in den Staat Tsching gekommen war, fehlte es ihm gänzlich an Lebensmitteln. Die Schüler, welche ihm folgten, fielen vor Schwäche hin, ohne wieder aufstehen zu können.

Tseu-lu offenbarte sein Mißvergnügen, und sprach: Die höheren Menschen erfahren also auch die Noth des Hungers!

Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch ist stärker als die Noth; der gemeine Mensch läßt sich in der Noth bis zur Ohnmacht gehen.

2. Der Philosoph sprach: Sse, denkst du nicht, daß ich Vieles gelernt, und daß ich dies Alles in meinem Gedächtnisse behalten habe?

Der Schüler antwortete mit Ehrerbietung: Sicherlich! Ist dem nicht also? —

Dem ist nicht also! Ich führe Alles auf ein einziges Prinzip zurück.

3. Der Philosoph sprach: Yëu (Tseu-lu), diejenigen, welche die Tugend kennen, sind gar selten.

4. Der Philosoph sprach: Derjenige, welcher ohne zu handeln den Staat regierte, war das nicht Chûn? Wie machte er es? Indem er stets in seiner Person den ehrwürdigen Anblick der Tugend darbot, brauchte er nur das Antlitz gen Mittag zu wenden, und das war genug.

5. Tseu-tschang fragte, wie er sich im Leben benehmen müsse.

Der Philosoph sprach: Deine Worte seien aufrichtig und treu, deine Handlungen beständig, ehrenhaft und würdig, und wärest du auch im Lande der Barbaren des Südens und des Nordens, so wird dein Benehmen musterhaft sein! Sind aber deine Worte nicht beständig, aufrichtig und treu, deine Handlungen nicht ehrenhaft und würdig, und wärest du selbst in einer Stadt von zweitausend Familien oder in einem Weiler von fünfundwanzig, was würde man von deiner Aufführung denken?

Wenn du in Ruhe bist, habe stets diese Maximen vor Augen! Wenn du auf einem Wagen reisest, siehe sie eingegraben auf dem Joch deines Gespanns! Auf solche Weise wird deine Aufführung mustersthaft sein.

Tseu-tschang schrieb diese Maximen auf seinen Gürtel.

6. Der Philosoph sprach: O wie grade und wahrheitliebend war der Geschichschreiber Yü, der Großwürdenträger des Königreichs Weï! Als der Staat nach den Grundsätzen der Vernunft regiert wurde, ging er grade wie ein Pfeil; als der Staat nicht nach den Grundsätzen der Vernunft regiert wurde, ging er gleichfalls grade wie ein Pfeil.

Khiû-pe-yû war ein höherer Mensch. Wurde der Staat durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert, dann erfüllte er die öffentlichen Functionen; war der Staat nicht durch Grundsätze der richtigen Vernunft regiert, dann verzichtete er auf seine Functionen, und zog sich in die Einsamkeit zurück.

7. Der Philosoph sprach: Wenn du dich mit einem Menschen über Gegenstände der Moral unterhalten mußt, und und du redetest nicht mit ihm, so verlierst du ihn. Wenn ein Mensch nicht gestimmt ist, deine moralischen Belehrungen zu empfangen, und du gäbest sie ihm, so verlierst du deine Worte. Der weise und erleuchtete Mann verliert die Menschen nicht; er verliert gleichfalls seine Belehrungen nicht.

8. Der Philosoph sprach: Der Studirte, welcher große und erhabene Gedanken hegt, der mit der Tugend der Humanität begabte Mann, sie suchen nicht zu leben, um der Humanität zu schaden; sie gäben lieber ihr Leben in den Tod hin, um die Tugend der Humanität zu erfüllen.

9. Tseu-kung fragte, worin die Uebung der Humanität bestehe. Der Philosoph sprach: Der Handwerker, der sein Werk wohl ausrichten will, muß damit anfangen, daß er seine Werkzeuge gut schärft. Wenn du in irgend welchem Staate wohnen wirst, suche den Umgang der Weisen unter den Großwürdenträgern dieses Staats, um ihnen nachzuahmen, und knüpfte Freundschaft an mit den humanen und tugendhaften unter den Studirten!

10. Yan-yuan fragte, wie er einen Staat regieren müsse?

Der Philosoph sprach: Folge der Eintheilung der Zeiten der Dynastie Hia! Besteige die Wagen der Dynastie Yn! Trage die Mützen der Dynastie Tschëu! Was die Musik betrifft, mache die Arien Chao-wu des Chün zu den deinigen! Verwirf die Modulationen des Tsching! Halte dich fern von den Schmeichlern! Die Modulationen des Tsching sind ausschweifend; die Schmeichler sind gefährlich.

11. Der Philosoph sprach: Der Mensch, der nicht bedenkt oder vorhersieht die fernen Dinge, muß einen nahen Verdruß erfahren.

12. Der Philosoph sprach: Ach, ich habe noch Niemand gesehen, der die Tugend liebte, wie man die leibliche Schönheit liebt!

13. Der Philosoph sprach: War nicht Tsang-wen-tschung ein geheimer Aufkäufer öffentlicher Stellen? Ich kannte die Weisheit und die Talente des Liëu-hia-hoeï, und er wollte nicht, daß er mit ihm Sitzung halten könnte bei Hofe.

14. Der Philosoph sprach: Sei strenge gegen dich selbst und nachsichtig gegen Andere, dann wirst du das Rachgefühl von dir fern halten!

15. Der Philosoph sprach: Wenn ein Mensch nicht oft bei sich selbst spricht: Wie soll ich dies thun? Wie soll ich Jenes meiden? Wie könnte ich zu ihm sagen: Thue dies nicht! Meide Jenes! Es ist um ihn geschehen.

16. Der Philosoph sprach: Wenn eine Menge Personen sich den ganzen Tag über beisammen findet, so sind ihre Worte nicht alle die der Billigkeit und Gerechtigkeit; sie befassen sich

gern nur mit gemeinen ränkischen Dingen. Wie schwer ist es ihnen, das Gute zu thun!

17. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch macht Billigkeit und Gerechtigkeit zur Grundlage aller seiner Handlungen; die Riten bilden die Regel seines Betragens; Willfährigkeit und Bescheidenheit leiten ihn draußen; Aufrichtigkeit und Treue dienen ihm zu Vollendungen Ist das nicht ein höherer Mensch?

18. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch betrübt sich über sein Unvermögen, das Gute zu thun, das er wünscht; er betrübt sich nicht darüber, daß er von den Menschen übersehen und verkannt wird.

19. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch bedauert es, daß er sein Leben dahinfließen sieht, ohne daß es lobenswürdige Handlungen hinterläßt.

20. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch verlangt nur von sich etwas; der gemeine Mensch ohne Verdienst verlangt Alles von Andern.

21. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch ist fest in seinen Entschlüssen, ohne mit Jemand Zwist zu haben; er lebt in Frieden mit dem großen Haufen, ohne zu ihm zu gehören.

22. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch verleiht einem Menschen keine Erhöhung um seiner Worte willen; er verwirft keine Worte des Menschen wegen, der sie ausgesprochen hat.

23. Tseu-kung that eine Frage in diesen Ausdrücken: Gibt es ein Wort in der Sprache, auf dessen Ausübung allein man sich beschränken kann bis an's Ende seines Daseins? Der Philosoph sprach: Das ist das Wort Chu, dessen Sinn ist: Was man nicht wünscht, daß es uns gethan werde, das muß man auch Andern nicht thun.

24. Der Philosoph sprach: In meinen Beziehungen mit den Menschen ist mir's da begegnet, daß ich Einen über Gebühr getadelt oder gelobt habe? Wenn sich Einer findet, den ich über Gebühr gelobt, so hat er es sich zur Aufgabe gemacht, in der Folge meine Lobeserhebungen zu rechtfertigen. Die Personen aber, deren Mängel ich übertrieben habe, üben die Gesetze der Billigkeit und Redlichkeit der drei Dynastien; welchen Beweggrund hätte ich gehabt, sie deshalb zu tadeln?

10

25. Der Philosoph sprach: Ich habe ungefähr den Tag gesehen, wo der Geschichtschreiber des Reichs Lücken ließ in seinen Erzählungen, wenn er über die Thatsachen nicht sicher war, wo der, welcher ein Pferd besaß, es Andern lieh, um darauf zu reiten. Jetzt sind diese Sitten verloren gegangen.

26. Der Philosoph sprach: Die künstlichen Worte verkehren die Tugend sogar; eine launenhafte Ungeduld zerstört die größten Pläne.

27. Der Philosoph sprach: Mag der große Haufe Jemand verabscheuen, du mußt aufmerksam prüfen, ehe du urtheilst; mag der große Haufe Jemand leidenschaftlich zugethan sein, du mußt aufmerksam prüfen, ehe du urtheilst.

28. Der Philoloph sprach: Der Mensch kann die Bahn der Tugend vergrößern; die Bahn der Tugend kann den Menschen nicht vergrößern.

29. Der Philosoph sprach: Wer einen lasterhaften Wandel führt, und sich nicht bessert, der kann lasterhaft genannt werden.

30. Er sprach: Ich habe ganze Tage ohne Nahrung und ganze Nächte ohne Schlaf zugebracht, um mich dem Nachdenken zu überlassen, und dies ohne wirklichen Nutzen; das Studium ist weit vorzuziehen.

31. Er sprach: Der höhere Mensch beschäftigt sich nur mit dem richtigen Wege; er beschäftigt sich nicht mit Essen und Trinken. Wenn ihr das Land bauet, so findet sich oft der Hunger mitten unter euch; wenn ihr studirt, so findet sich das Glück eben im Schooße des Studiums. Der höhere Mensch ist nur darüber unruhig, er möchte den richtigen Weg nicht erreichen; die Armuth macht ihm keine Unruhe.

32. Der Philosoph sprach: Wenn man genug Erkenntniß hat, um zur Uebung der Vernunft zu gelangen, und wenn die Tugend der Humanität, die man besitzt, nicht hinreicht, um in dieser Uebung zu verharren, mag man auch dahin kommen, man wird endlich nothwendig sie darangeben.

In dem Fall, daß man Kenntniß genug hätte, um zur Uebung der Vernunft zu gelangen, und daß die Tugend der Humanität, die man besitzt, hinreichte, um in dieser Uebung zu verharren, wenn man weder Ernst noch Würde hat, dann hat das Volk keine Achtung gegen dich.

Endlich, hätte man auch Kenntniß genug, um zur Uebung der Vernunft zu gelangen, reichte die Tugend der Humanität,

die man besitzt, hin, um in dieser Uebung zu verharren, und verbände man damit geziemend Ernst und Würde, behandelt man das Volk auf eine Weise, die den Riten zuwiderläuft, so ist auch da keine Tugend.

33. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch kann in den kleinen Dingen nicht gehörig erkannt und gewürdigt werden, weil er im Stande ist, große zu unternehmen. Der gemeine Mensch hingegen, der nicht fähig ist, große Dinge zu unternehmen, kann in den kleineren erkannt und gewürdigt werden.

34. Er sprach: Die Tugend der Humanität ist den Menschen heilsamer als Wasser und Feuer; ich habe Menschen sterben sehen, weil sie Wasser und Feuer betraten; ich habe noch niemals welche sterben sehen, weil sie den Pfad der Humanität betreten haben.

35. Der Philosoph sprach: Mache dir es zur Pflicht, die Tugend der Humanität zu üben, und verlaß sie sogar nicht auf Einschärfung deiner Lehrer.

36. Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch beträgt sich allezeit der Redlichkeit und Wahrheit gemäß, und hat keinen Eigensinn.

37. Er sprach: Wenn du einem Fürsten dienest, so sei sorgfältig und achtsam in Bezug auf die Geschäfte, und mache dir wenig aus den Sporteln!

38. Er sprach: Habe Unterweisungen für Jedermann, ohne Unterschied des Standes und Ranges.

39. Er sprach: Sind die Prinzipien der Aufführung verschieden, so kann man sich nicht gegenseitig durch Rathschläge helfen.

40. Er sprach: Sind die Ausdrücke, deren du dich bedienst, hübsch und verständlich, so ist das genug.

41. Der Intendant der Musik, Namens Mian, welcher blind war, kam einst und besuchte Khung-tseu. Als er am Fuße der Stufen angekommen war, sprach der Philosoph zu ihm: da sind die Stufen! Als er bei den Sitzen angekommen war, sprach der Philosoph zu ihm: Da sind die Sitze. Der Philosoph unterrichtete ihn dann, der sitze hier, der da. Nachdem der Intendant der Musik weggegangen war, that Tseutschang eine Frage in diesen Ausdrücken: Was du zu dem Intendanten der Musik gesprochen, ist das den Prinzipien gemäß?

Der Philosoph sprach: Sicherlich! Das ist die Art, den Meistern irgend welcher Kunst zu helfen und Beistand zu leisten.

Kapitel 16.

1. Ki-chi stand im Begriff, das Königreich Tschuan-yü zu bekämpfen.

Jan-yëu und Ki-lu, die bei Khung-tseu waren, sprachen zu ihm: Ki-chi rüstet sich zum Streit wider Tschuan-yü.

Der Philosoph sprach: Khiëu (Jan-yëu), ist das deine Schuld? Dieses Tschuan-yü empfing einstmals von den alten Königen die Oberhoheit über das Gebirge Tschung-mung. Ueberdieß reicht es mit einem Theil seiner Gränzen in das Gebiet des Staates Lu. Es ist der Lehnträger der Geister des Landes und der Körner; es ist ein Lehnträger des Fürsten von Lu. Wie sollte es einen Einfall zu erdulden haben?

Jan-yëu sprach: Unser Herr wünscht es. Wir Beide, seine Minister, wir wünschen es nicht.

Khung-tseu sprach: Khiëu! Der alte und berühmte Geschichtsschreiber Tschëu-jin hat gesagt: „So lange deine Kräfte dir dienen, erfülle deine Pflicht! Kannst du sie nicht erfüllen, so lege dein Amt nieder! Leistet man einem Menschen, der in Gefahr ist, nicht Hülfe, wenn man ihn fallen sieht, und hält ihn nicht fest, wozu dienen denn diejenigen, welche da sind, um ihn zu unterstützen?"

Es folgt daraus, daß deine Worte unrichtig sind. Wenn der Tiger oder der Büffel aus dem Verschluß, worin sie eingesperrt sind, entspringen, wenn die Schildkröte mit der kostbaren Schaale aus der Kiste entrinnt, worin man sie verwahrte, wer hat die Schuld?

Jan-yëu sprach: Nun, dieses Land Tschuan-yü ist befestigt und nähert sich sehr der Stadt Pi, welche des Ki-chi Eigenthum ist. Wenn man sich jetzt nicht sein bemächtigt, so wird es nothwendig in den künftigen Generationen eine Quelle von Unruhen und Besorgnissen für unsere Söhne und Enkel werden.

Khung-tseu sprach: Khiëu! Der höhere Mensch haßt die krummen Wege eines Menschen, der allen gierigen Ehrgeiz von sich ablehnt, wenn seine Handlungen ihn Lügen strafen.

Ich habe immer sagen hören, daß die, welche ein Königreich besitzen, oder Häupter von großen Familien sind, sich

nicht darüber beklagen, daß die, welche sie regieren oder verwalten, wenig zahlreich sind, sondern daß sie sich beklagen, nicht den Umfang Gebiets zu haben, der ihnen ihrer Behauptung nach gebührt, daß sie sich nicht beklagen über die Armuth, worin sich die Unterthanen befinden können, sondern daß sie sich beklagen über die Zwietracht, die zwischen ihnen und ihren Unterthanen herrscht. Denn wenn ein Jeder den Theil bekommt, der ihm gebührt, so gibt es keinen Armen; wenn die Eintracht herrscht, so gibt es keinen Mangel an Einwohnern; wenn Frieden und Ruhe da sind, so gibt es keine Ursache zum Verderben und zur Empörung.

Ja, so muß es sich verhalten. Deshalb, wenn die entfernte Einwohnerschaft nicht unterwürfig ist, dann pflege die Wissenschaft und die Tugend, um sie zu dir zurückzuführen durch deine Verdienste! Sind sie einmal zum Gehorsam zurückgekehrt, dann mache, daß sie Frieden und Ruhe genießen!

Nun, Yëu und Khiëu, indem ihr eurem Herrn helfet, führet ihr die entfernten Völkerschaften nicht zum Gehorsam zurück, und diese werden nicht kommen, sich von selbst zu unterwerfen. Der Staat ist getheilt, zerrüttet, zerrissen durch die innern Zerwürfnisse, und ihr seid nicht im Stande, ihn zu schützen.

Und doch habt ihr vor, die Waffen in den Schooß dieses Staats zu tragen. Ich fürchte sehr, die Enkel des Ki erfahren eines Tages, daß die unversiegbare Quelle ihrer Angst und ihrer Besorgnisse nicht in dem Lande Tschuan-yü liegt, sondern im Innern ihrer eigenen Familie.

2. Khung-tseu sprach: Wenn das Reich durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert wird, dann gehen die Riten, die Musik, der Krieg, um die Rebellen zu unterwerfen, von den Söhnen des Himmels, den Kaisern, aus. Wenn das Reich ohne Gesetz ist, wenn es nicht durch die Grundsätze der richtigen Vernunft regiert wird, dann gehen die Riten, die Musik, der Krieg, um die Rebellen zu unterwerfen, aus von den zinsbaren Fürsten oder von den Vasallen jedes Ranges. Wenn diese Sachen, welche ausschließlich in den kaiserlichen Berechtigungen ruhen, von den zinsbaren Fürsten ausgehen, so geschieht es selten, daß in einem Zeitraume von zehn Geschlechtern diese Letztere nicht ihre usurpirte Macht verlieren, die dann in die Hände der großen Staatsdiener fällt. Wenn es sich begibt, daß diese Akte der kaiserlichen Autorität von

den Oberbeamten ausgehen, so ist es selten, daß nicht innerhalb fünf Generationen diese ihre Macht verlieren, die dann in die Hände der Intendanten der großen Familien fällt. Wenn die Intendanten der großen Familien die königliche Macht an sich reißen, so ist es selten, daß sie dieselbe nicht in dem Zeitraume von drei Generationen verlieren.

Wenn das Reich nach den Prinzipien der richtigen Vernunft regiert wird, dann ruht die Verwaltung nicht in den Oberbeamten.

Wenn das Reich nach den Prinzipien der richtigen Vernunft regiert wird, dann befassen sich die Männer des großen Haufens nicht damit, sich zu berathschlagen, und ihr Gefühl und ihre Meinung über Akte auszudrücken, die von der kaiserlichen Autorität abhangen.

3. Khung-tseu sprach: Die Staatseinkünfte sind während fünf Generationen nicht in die Wohnung des Fürsten geschüttet worden; die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ist während vier Generationen in die Hände der Großbeamten gerathen. Darum sind die Söhne und die Enkel der drei Huan, der drei Familien der Fürsten von Lu, so geschwächt worden.

4. Khung-tseu sprach: Es gibt dreierlei Freunde, welche nützlich, und dreierlei, welche schädlich sind. Die graden und wahrheitliebenden Freunde, die treuen und tugendhaften, die Freunde, welche ihren Verstand aufgeklärt haben, sind die nützlichen; die, welche einen ganz äußerlichen und unredlichen Ernst annehmen, die Freunde, welche verschwenderisch sind mit Lobeserhebungen und niedrigen Schmeicheleien, die Freunde, welche nur Geschwätzigkeit haben ohne Verstand, sind die schädlichen Freunde.

5. Khung-tseu sprach: Es gibt dreierlei Freuden, die nützlich, und dreierlei, welche schädlich sind. Die Freude, sich gründlich in den Riten und in der Musik zu unterrichten, die Freude, die Menschen in den Grundsätzen der Tugend zu unterrichten, die Freude, die Freundschaft einer großen Anzahl von Weisen zu besitzen, sind die nützlichen Freuden; die Freude, welche die Eitelkeit und der Hochmuth gewährt, die Freude des Müssiggangs und der Weichlichkeit, die Freude an guten Mahlzeiten und Vergnügungen, sind die schädlichen Freuden.

6. Khung-tseu sprach: Die, welche bei tugendhaften Fürsten sind, um ihnen zu helfen in ihren Pflichten, haben drei Fehler

zu vermeiden: daß sie reden, ohne dazu aufgefordert zu sein, was man vorlaut nennt; daß sie nicht reden, wenn man sie dazu aufgefordert hat, was man Schweigsamkeit nennt; daß sie reden, ohne die Stimmung und Fassung des Fürsten beobachtet zu haben, was man Verblendung heißt.

7. Khung-tseu sprach: Es gibt für den höheren Menschen drei Dinge, vor denen er sich zu verwahren sucht: In der Jugendzeit, wenn das Blut und die Lebensgeister noch nicht fixirt sind, wenn die körperliche Form noch nicht zu ihrer ganzen Entwickelung gediehen ist, was man soll, meiden, nämlich die sinnlichen Vergnügungen; wenn man die Reife erlangt hat, wenn das Blut und die Lebensgeister ihre Kraft und Stärke erreicht haben, was man soll, meiden, nämlich Zank und Streit; wenn man zum Greisenalter gekommen ist, wenn das Blut und die Lebensgeister in einen Zustand der Erschlaffung fallen, was man soll, meiden, nämlich die Begierde, Reichthum zusammen zu scharren.

8. Khung-tseu sprach: Es gibt drei Dinge, die der höhere Mensch verehrt: Er verehrt die Rathschlüsse des Himmel, die großen Männer, die Worte der Heiligen.

Die gemeinen Menschen kennen nicht die Rathschlüsse des Himmels, und folglich verehren sie dieselben nicht; sie machen sich wenig aus den großen Männern, und treiben ihren Scherz mit den Worten der Heiligen.

9. Khung-tseu sprach: Die, welche von dem Tage ihrer Geburt an die Wissenschaft besitzen, sind die Menschen der ersten Ordnung; die, welche durch Studium die Wissenschaft erlangen, kommen nach ihnen; die, welche, obgleich schweren und stumpfen Geistes, dennoch durch das Studium Kenntnisse erlangen, kommen darnach; endlich die, welche, schweren und stumpfen Geistes, nicht studiren und nichts lernen — das sind die Letzten unter den Menschen.

10. Khung-tseu sprach: Der höhere Mensch hat neun Hauptgegenstände seines Nachdenkens: Indem er umherschaut, denkt er daran, sich aufzuklären; indem er hört, denkt er daran, sich zu unterrichten; in seiner Miene und Haltung denkt er, Ruhe und Heiterkeit zu bewahren; in seiner Fassung denkt er, stets Ernst und Würde zu bewahren; in seinen Worten denkt er, stets Treue und Aufrichtigkeit zu bewahren; in seinen Handlungen denkt er, sich stets Achtung zu erwerben; in seinen Zweifeln denkt er daran, die Andern zu fragen;

im Zorne denkt er daran, seine Bewegungen zurückzudrängen; wenn er die Aussicht hat, Gewinn zu erlangen, so denkt er an die Gerechtigkeit.

11. Khung-tseu sprach: „Man sieht das Gute an, wie wenn man es nicht erreichen könnte; man sieht das Laster an, wie wenn man siedendes Wasser berührte.“ Ich habe Menschen also handeln sehen, ich habe Menschen diese Sprache führen hören.

„Man zieht sich in das Geheime der Einsamkeit zurück, um in seinem Denken die Prinzipien der Vernunft zu suchen; man pflegt die Gerechtigkeit, um dieselben Prinzipien der Vernunft in Ausübung zu bringen.“ Ich habe diese Sprache führen hören, aber ich habe noch keinen Menschen also handeln sehen.

12. King-kong, Fürst von Thsi, hatte tausend Viergespann Pferde. Nach seinem Tode fand, wie man sagt, das Volk keine Tugend an ihm zu loben. Pei und Chu-tsi starben Hungers unten am Gebirge Chëu-yang, und das Volk hat bis auf unsere Tage noch nicht aufgehört, ihnen Lob zu spenden. Ist dies nicht dasjenige, was ich sagte?

13. Tschin-kang that eine Frage an Pe-yü, den Sohn des Khung-tseu, in diesen Ausdrücken: Hast du was Außerordentliches gehört?

Er antwortete ihm mit Willfährigkeit: Ich habe nichts gehört. Mein Vater ist immer allein. Ich Li, als ich eines Tages rasch im Saale vorbeiging, wurde von ihm in diesen Ausdrücken angerufen: Hast du das Buch der Lieder studirt? Ich antwortete ihm achtungsvoll: Ich habe es noch nicht studirt. — Wenn du es noch nicht studirt hast, so hast du in gesellschaftlicher Unterhaltung nichts zu sagen. — Ich zog mich zurück, und studirte das Buch der Lieder.

An einem andern Tage, da ich allein war, ging ich wieder eilig durch den Saal, und er sagte zu mir: Hast du das Buch der Gebräuche studirt? Ich antwortete ihm achtungsvoll: Ich habe es noch nicht studirt. — Wenn du das Buch der heiligen Gebräuche noch nicht studirt hast, so hast du nichts, um dich im Leben festzustellen. — Ich zog mich zurück, und studirte das Buch der Gebräuche

Nachdem Tsching-kang diese Worte gehört, kehrte er um, und rief ganz fröhlich: Ich habe eine Frage gethan über eine Sache, und ich habe die Bekanntschaft von dreien gemacht.

Ich habe reden hören vom Buche der Lieder, vom Buche der Riten; ich habe außerdem gelernt, daß der höhere Mensch seinen Sohn fern von sich hält

14. Die Gemahlin des Fürsten eines Staates ist durch den Fürsten selbst ermächtigt, den Titel Fu-jin zu führen, oder einer Gefährtin des Mannes. Diese Gemahlin nennt sich selbst Töchterlein. Die Einwohner des Staats nennen sie Gemahlin oder Gefährtin des Fürsten. Sie titulirt sich vor den Fürsten der verschiedenen Staaten arme kleine Königin. Die Männer der verschiedenen Staaten nennen sie gleichfalls Gefährtin des Fürsten.

Kapitel 17.

1. Yang-ho, Intendant des Hauses des Ki-chi, bat, daß Khung-tseu ihm einen Besuch abstattete. Khung-tseu ging nicht hin. Der Intendant lud ihn von Neuem ein, und sandte ihm ein Schwein. Als Khung-tseu den Augenblick ersehen, wo er abwesend war, um ihm seine Aufwartung zu machen, begegnete er ihm auf der Straße.

Yang-ho redete Khung-tseu an in diesen Ausdrücken: Komm, ich habe mit dir zu reden! Er sprach: Sorgsam in seinem Busen kostbare Schätze verborgen, während sein Land Unruhen und der Verwirrung preisgegeben ist, kann man das Humanität nennen?

Der Philosoph sprach: Man kann es nicht. —

Sich gern mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, und stets die Gelegenheit verlieren, es zu thun, kann man das Weisheit und Klugheit nennen? —

Der Philosoph sprach: Man kann es nicht. —

Die Sonnen und die Monde verstreichen, verlaufen schnell. Die Jahre stehen nicht zu unserer Verfügung.

Khung-tseu sprach: Das ist gut; ich werde ein öffentliches Amt übernehmen.

2. Der Philosoph sprach: Durch die Natur nähern wir uns einander sehr; durch die Erziehung werden wir uns sehr fern.

3. Der Philosoph sprach: Nur die Menschen von höherem Wissen und Verstande ändern sich nicht, indem sie mit den Menschen von der tiefsten Unwissenheit, vom stumpfsten und plumpsten Geiste leben.

4. Der Philosoph hatte sich nach Wu-tsching, einer kleinen Stadt von Lu, begeben, und er hörte dort ein Conzert von menschlichen Stimmen, die mit den Tönen eines Saiteninstruments sich mischten.

Der Meister hub an leicht zu lächeln, und sprach: Wenn man ein Huhn schlachtet, warum soll man sich eines Messers bedienen, welches dazu dient, Ochsen zu schlachten?

Tseu-yëu antwortete achtungsvoll: Einstmals habe ich Yen, meinen Meister sagen hören, wenn der höhere Mensch, welcher ein erhabenes Amt bei der Regierung bekleidet, emsig studirt die Prinzipien der richtigen Vernunft, nämlich die Riten, die Musik u. s. f., dann liebe er eben dadurch die Menschen und werde von ihnen geliebt; und wenn die Männer des Volks emsig die Prinzipien der richtigen Vernunft studiren, dann ließen sie sich leicht regieren.

Der Philosoph sprach: Meine lieben Schüler, die Worte des Yen sind richtig. In dem, was ich vor einigen Augenblicken gesagt habe, machte ich nur einen Scherz.

5. Kong-chan, Minister des Ki-chi, hatte vernommen, daß zu Pi eine Empörung ausgebrochen, und meldete dies dem Philosophen, wie es Brauch war. Der Philosoph wünschte sich zu ihm zu verfügen.

Da Tseu-lu mit diesem Schritt nicht zufrieden war, sprach er: Begib dich nicht hin! Nichts verpflichtet dich dazu. Was hast du nöthig, die Familie Kong-chan zu besuchen?

Der Philosoph sprach: Da dieser Mann mich ruft, warum sollte ich nicht eine Ursache haben, also zu handeln? Sollte er mich brauchen, so werde ich aus dem Königreiche Lu einen Staat Ost-tschëu machen; ich werde in den Staat Lu, welcher dem der Tschëu gen Osten liegt, die weisen Lehren des Alterthums einführen, welche in diesem letztern Staate bewahrt worden sind.

6. Tseu-tschang fragte Khung-tseu, was die Tugend der Humanität sei. Khung-tseu sprach: Wer fünf Dinge in der Welt erfüllen kann, ist mit der Tugend der Humanität begabt.

Tseu-tschang fragte flehentlich, was das für fünf Dinge seien. Der Philosoph sprach: Die Achtung gegen sich und Andere, die Großmuth, die Treue oder die Aufrichtigkeit, der Fleiß im Guten, und das Wohlwollen gegen Andere.

Wenn du in all deinen Handlungen die Achtung gegen dich selbst und gegen Andere beobachtest, dann wirst du von

Niemand verachtet werden; wenn du großmüthig bist, dann wirst du die Zuneigung des Volkes gewinnen; wenn du treu und aufrichtig bist, dann werden die Menschen Vertrauen zu dir haben; wenn du fleißig im Guten bist, dann wirst du Verdienste haben; wenn du wohlwollend und barmherzig bist, dann wirst du Alles haben, was du brauchst, um die Menschen zu regieren.

7. Pi-hi, Großbeamter des Staates Tzin, verlangte Khung-tseu zu sehen. Der Philosoph wünschte, sich seiner Einladung zu fügen.

Tseu-lu sprach: Ehedem habe ich Yëu oftmals meinen Meister diese Worte sagen hören: Wenn Einer lasterhafte Handlungen verübt in eigener Person, so darf der höhere Mensch nicht in seine Wohnung eintreten. Pi-hi hat sich gegen die Stadt Tschëu-mëu empört; wie soll ich mir darnach den Besuch meines Meisters erklären?

Der Philosoph sprach: Ja, ohne Zweifel habe ich also geredet. Aber sagte ich nicht auch: Werden die härtesten Körper nicht durch Reiben abgenutzt? Sagte ich nicht auch: Die unveränderliche Weiße, wird sie nicht schwarz durch ihre Berührung mit einer schwarzen Farbe? Meinest du, ich sei eine Melone von bitterem Geschmack, die nicht gut aufzuhängen ist, ohne gegessen zu werden?

8. Der Philosoph sprach: Yëu, hast du von den sechs Maximen gehört und von den sechs Fehlern, welche sie enthalten? — Der Schüler antwortete ehrerbietig: Niemals. — Setze dich neben mich, ich will sie dir erklären!

Die Liebe zur Humanität, ohne Liebe zum Studium, hat den Fehler der Unwissenheit oder Dummheit; die Liebe zur Wissenschaft, ohne Liebe zum Studium, hat den Fehler der Ungewißheit und Verlegenheit; die Liebe zur Aufrichtigkeit und Treue, ohne Liebe zum Studium, hat den Fehler der Betrügerei; die Liebe zur Redlichkeit, ohne Liebe zum Studium, hat den Fehler einer unbesonnenen Verwegenheit; die Liebe zum männlichen Muthe, ohne Liebe zum Studium, hat den Fehler der Widerspenstigkeit; die Liebe zur Festigkeit und Beharrlichkeit, ohne Liebe zum Studium, hat den Fehler des Wahnwitzes oder der Anhänglichkeit an eine fixe Idee.

9. Der Philosoph sprach: Meine theuern Schüler, warum habt ihr das Buch der Lieder nicht studirt?

Das Buch der Lieder ist geeignet, die Gefühle und Ideen zu erhöhen, das Urtheil durch die Betrachtungen der Dinge zu bilden, die Menschen in wechselseitiger Harmonie zu vereinigen, Reue ohne Rachgefühl zu erwecken.

Man findet da die Lehre, daß man, wenn man bei seinen Eltern ist, seinen Eltern, und wenn man fern von ihnen ist, seinem Fürsten dienen soll.

Man kann sich darin sehr weitläufig über die Namen der Bäume, der Pflanzen, der wilden Thiere und der Vögel belehren.

10. Der Philosoph rief Pe-yü, seinen Sohn, an und sprach: Uebst du dich im Studium des Tschëu-nan und des Tschao-nan, der beiden ersten Kapitel des Buchs der Lieder? Die Menschen, welche das Tschëu-nan und das Tschao-nan nicht studiren, sind, als ob sie ständen mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt.

11. Der Philosoph sprach: Man beruft sich jeden Augenblick auf die Riten, die Riten! Die kostbaren Steine und die Ceremonienkleider, sind die nicht für dich Alles, was die Riten ausmacht? Man führt jeden Augenblick an die Musik, die Musik! Die Glöckchen und die Trommeln, sind die nicht für dich Alles, was die Musik ausmacht?

12. Der Philosoph sprach: Die, welche äußerlich eine ernste und strenge Miene zeigen, wenn sie innerlich leichtfertig und kleinmüthig sind, die sind den gemeinsten Menschen zu vergleichen. Sie gleichen Dieben, welche eine Mauer durchbrechen wollen, um ihren Raub zu verüben.

13. Der Philosoph sprach: Welche den Beifall der Dorfbewohner suchen, die sind Tugenddiebe.

14. Der Philosoph sprach: Die auf öffentlicher Straße eine Sache hören und sie besprechen, begehen einen Abfall von der Tugend.

15. Der Philosoph sprach: Wie könnten die niederträchtigen und verworfenen Menschen dem Fürsten dienen? Diese Menschen werden, ehe sie ihre Aemter empfangen haben, von der Furcht gequält, sie möchten sie nicht empfangen; wenn sie dieselben erhalten haben, werden sie von der Furcht gequält, sie zu verlieren. Von Stund an, wo sie von der Furcht gequält werden, ihre Aemter zu verlieren, gibt es nichts, wozu sie nicht fähig wären.

16. Der Philosoph sprach: Im Alterthume hatten die Völker drei Wunderlichkeiten; in unsern Tagen sind einige von diesen Wunderlichkeiten verloren gegangen. Der Ehrgeiz der Alten heftete sich an die großen Dinge und verschmähete die kleinen; der Ehrgeiz der Menschen unserer Tage ist in Betreff der großen Dinge gemäßigt, und sehr feurig in Betreff der kleinen. Der Ernst und die Strenge der Alten waren gemäßigt ohne Uebertreibung, bei den Menschen unserer Tage, sind sie zornmüthig und übertrieben. Die grobe Unwissenheit der Alten war grade und aufrichtig; bei den Menschen unserer Tage ist sie nur Schurkerei, und weiter nichts.

17. Der Philosoph sprach: Die Menschen mit künstlichen und blumichten Worten, mit verbindlichen Manieren, sind selten mit der Tugend der Humanität begabt.

18. Der Philosoph sprach: Ich verabscheue die violette Farbe als eine Mittelfarbe, welche den Blicken die echte Purpurfarbe entzieht. Ich verabscheue die musikalischen Töne des Tsching, die Unruhe und Verwirrung in die echte Musik bringen. Ich verabscheue die scharfen Zungen, welche die Staaten und die Familien über den Haufen werfen.

19. Der Philosoph sprach: Ich wünsche nicht, meine Zeit mit Reden zuzubringen.

Tseu-kung sprach: Wenn unser Meister nicht redet, wie werden dann seine Schüler seine Worte der Nachwelt überliefern?

Der Philosoph sprach: Der Himmel, wie redet der? Die vier Jahreszeiten folgen ihrem Laufe; alle Wesen der Natur empfangen nach und nach ihr Dasein. Wie redet der Himmel?

20. Ju-pei, ein Mann aus Lu, wünschte Khung-tseu zu sehen. Khung-tseu entschuldigte sich wegen seiner Unpäßlichkeit; allein sobald der Bote zur Thüre hinaus war, nahm der Philosoph seine Zither und begann zu singen, in der Absicht, sich hören zu lassen.

21. Tsaï-ngo fragte, ob statt dreier Trauerjahre nach dem Tode der Eltern eine Umwälzung von zwölf Monden nicht genügen möchte.

Wenn der höhere Mensch drei Jahre lang über der Trauer die Riten nicht beobachtete, so würden diese Riten gewißlich abkommen; wenn er drei Jahre lang die Musik nicht pflegte, so würde die Musik gewißlich zu Grunde gehen.

Wenn die alten Früchte zur Reife gediehen sind, so zeigen sich neue Früchte und nehmen ihre Stelle ein. Man wechselt mit jeder Jahreszeit das Feuer, indem man die Hölzer durchbohrt, welche es geben. Eine Umwälzung von zwölf Monden kann für alle diese Sachen genügen.

Der Philosoph sprach: Wenn man sich darauf beschränkte, sich vom schönsten Reis zu nähren, und sich mit den schönsten Zeugen zu kleiden, würdest du vergnügt und ruhig sein? —

Ich würde vergnügt und ruhig sein.

Wenn du dich bei dieser Handlungsweise vergnügt und ruhig findest, dann übe sie! Allein dieser höhere Mensch, von dem du redest, wird, so lange er über seine Eltern in Trauer ist, keine Süßigkeit finden in den auserlesensten Gerichten, die ihm dargereicht werden, kein Vergnügen beim Hören der Musik, keine Ruhe an den Orten, die er bewohnt. Deshalb wird er nicht thun, was du vorschlägst Nun, wenn du mit dieser Reduction vergnügt bist, so übe sie!

Als Tsaï-ngo hinausgegangen war, sprach der Philosoph: Dieser Yü ist nicht mit der Tugend der Humanität begabt. Wenn das Kind sein drittes Lebensjahr erreicht hat, so wird es vom Busen seines Vaters und seiner Mutter entwöhnt. Dann folgen drei Trauerjahre für die Eltern; diese Trauer ist im ganzen Reiche Brauch. Hat Yü nicht diese drei Jahre der öffentlichen Zuneigung seitens seiner Eltern gehabt?

22. Der Philosoph sprach: Die, welche den ganzen Tag nichts thun als essen und trinken, ohne bei irgend einem Gegenstande, der seiner würdig ist, ihren Verstand zu gebrauchen, erregen Mitleid. Ist da nicht das Gewerbe eines Taschenspielers? Mögen sie es treiben! Sie werden im Vergleich mit Andern weise Leute sein.

23. Tseu-lu sprach: Der höhere Mensch schätzt den männlichen Muth hoch?

Der Philosoph sprach: Der höhere Mensch setzt über Alles Gerechtigkeit und Billigkeit. Wenn der höhere Mensch den männlichen Muth besitzt ohne Gerechtigkeit, so zettelt er Unruhen im Staate an. Der gemeine Mensch, der den männlichen Muth besitzt ohne die Gerechtigkeit, begeht Gewaltthätigkeiten und Räubereien.

24. Tseu-kung sprach: Hat der höhere Mensch in sich Gesinnungen des Hasses und des Widerwillens?

Der Philosoph sprach: Er hat in sich Gesinnungen des Hasses und des Widerwillens. Er haßt oder verabscheut die, welche die Fehler der andern Menschen aussprengen; er verabscheut die, welche den untersten Rang in der Gesellschaft einnehmen, und ihre Oberen verläumden; er verabscheut die Tapfern und Starken, die sich um die Riten nicht kümmern; er verabscheut die Kühnen und Verwegenen, die inmitten ihrer Unternehmungen stehen bleiben, ohne das Herz zu haben, sie zu vollenden.

Tseu-kung sprach: Das verabscheue ich Sse ebenfalls von Herzen. Ich verabscheue die, welche alle möglichen krummen Wege einschlagen, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln gebrauchen, um als Menschen von vollendeter Klugheit betrachtet zu werden; ich verabscheue die, welche alle Unterthänigkeit verwerfen, jede Regel der Zucht, um für tapfer und muthig zu gelten; ich verabscheue die, welche die geheimen Fehler der Andern enthüllen, um für grade und aufrichtig zu gelten.

25. Der Philosoph sprach: Die Mägde sind es und die Bedienten, welche am schwersten zu unterhalten sind. Behandelst du sie als Solche, die dir nahe stehen, dann sind sie widerspenstig; behandelst du sie als Solche, die dir ferne stehen, so ergreift sie Haß und Nachgefühl.

26. Der Philosoph sprach: Zieht man sich, wenn man zum Alter von vierzig Jahren gelangt ist, zum Alter der Reife der Vernunft, noch die Verwerfung der Weisen zu, so ist es um uns geschehen, da gibt's nichts mehr zu hoffen.

Kapitel 18.

1. Nachdem Weï-tseu, Lehnsfürst des Staates Weï, und Bruder des Tyrannen Chëu-sin, auf seine Würde verzichtet, ward Ki-tseu der Sklave seines Neffen Chëu-sin. Pi-kan, Chëu-sins Oheim, machte Vorstellungen und wurde ermordet. Khung-tseu sprach: Die Dynastie Yn (Chang) hatte drei Männer, welche mit der großen Tugend der Humanität begabt waren: Weï-tseu, Ki-tseu und Pi-kan.

2. Liëu-hia-hoeï übte das Amt eines Obersten über die Gefängnisse des Staats; er wurde dreimal seiner Functionen entsetzt. Jemand sprach zu ihm: Und du hast noch nicht das Land verlassen? Er antwortete: Wenn ich den Menschen der Billigkeit und der Vernunft gemäß diene, wie fände ich ein

Land, wo ich nicht dreimal meiner Functionen entsetzt werden würde? Wenn ich den Menschen diene wider Vernunft und Billigkeit, wie sollte ich das Land verlassen, wo mein Vater und meine Mutter wohnen?

3. King-kong, Fürst von Thsi, beschäftigte sich mit der Art, wie er Khung-tseu empfangen solle, und sprach: Ich kann ihn nicht mit denselben Ehrenbezeugungen empfangen, die ich dem Ki-chi*) erwiesen habe. Ich werde ihn empfangen auf eine Weise, die zwischen der liegt, wie ich Ki, und der, wie ich Meng empfange. Er fügte hinzu: Ich bin alt, ich könnte aus seiner Gegenwart keinen Nutzen ziehen.

Khung-tseu schlug den Weg ein nach einem andern Orte.

4. Die Minister des Fürsten von Thsi hatten dem Fürsten von Lu Musikantinnen geschickt. Ki-hoan-tseu, Großbeamter von Lu, empfing sie. Aber drei Tage lang wurden sie am Hofe nicht vorgestellt. Khung-tseu entfernte sich, weil seine Gegenwart den Hof in Verlegenheit setzte.

5. Der alberne Tsie-yû aus dem Staate Thsu ließ seinen Wagen vor dem des Khung-tseu vorüberfahren und sang diese Worte: O der Phönix! O der Phönix! Wie ist seine Tugend in Verfall! Die vergangenen Dinge sind nicht mehr der Censur unterworfen; die zukünftigen lassen sich nicht muthmaßen. So halte still! So halte still! Die jetzt die öffentlichen Angelegenheiten leiten, sind in einer gewaltigen Gefahr!"

Khung-tseu stieg vom Wagen, in der Absicht, mit diesem Manne zu reden; der aber entfernte sich rasch, und der Philosoph konnte ihn nicht einholen, um mit ihm zu reden.

6. Tschang-tsiü und Ki-nie waren beisammen am Pflügen. Khung-tseu, der vorbeiging, sandte Tseu-lu, sie zu fragen, wo die Furth sei, den Fluß zu passiren.

Tschang-tsiü sprach: Was ist das für ein Mann, der den Wagen führt? Tseu-lu sprach: Es ist Khung-khiëu Der Andere versetzte: Das ist Khung-khiëu von Lu? — Es ist derselbe. — Wenn er es ist, so kennt er die Furth.

Tseu-lu that dieselbe Frage an Ki-nie. Ki-nie sprach: Mein Sohn, wer bist du? Er antwortete: Ich bin Tsching-

---

*) Ein Großer der ersten Ordnung des Staates Lu. Vgl. Kap. 16. — Meng, ein Großer der letzten Ordnung des Staates Lu.

yëu. — Bist du einer der Schüler des Khung=khiëu von Lu? — Er antwortete achtungsvoll: Ja. — O das ganze Reich eilt wie ein Strom seinem Ruine zu, und es findet sich Niemand, es zu ändern, es zu reformiren! Und du, du bist der Schüler eines Meisters, der nur die Menschen flieht, welche ihn nicht anstellen wollen. Warum bist du nicht der Schüler der Meister, welche die Welt fliehen, wie wir? — Und der Landmann fuhr fort, sein Korn zu säen.

Tseu=lu ging und hinterbrachte, was man ihm gesagt hatte. Der Philosoph rief aus mit Seufzen: Die Vögel und die Vierfüßler können sich nicht vereinigen, um beisammen zu leben. Hätte ich nicht solche Männer zu Schülern, wen sollte ich haben? Wenn das Reich gute Gesetze hat, und gut verwaltet wird, so habe ich mich mit dessen Reform nicht zu befassen.

7. Als Tseu=lu vom Gefolge des Philosophen hintergeblieben war, begegnete er einem Greise, der ein Körbchen trug, das an einem Stocke hing. Tseu=lu fragte ihn und sprach: Hast du unsern Meister gesehen? Der Greis erwiederte: Deine vier Glieder sind nicht an Strapatzen gewöhnt; du kannst die fünf Getreidearten nicht unterscheiden: Wer ist dein Meister? — Zur selben Zeit pflanzte er seinen Stab in die Erde und beschäftigte sich damit, Wurzeln auszureißen.

Tseu=lu legte die Hände auf seine Brust zum Zeichen der Achtung, und hielt sich aufrecht bei dem Greise.

Dieser hielt Tseu=lu zurück, um die Nacht bei ihm zuzubringen. Er schlachtete ein Huhn, bereitete ein kleines Mahl, und bot ihm zu essen. Darauf stellte er ihm seine beiden Söhne vor.

Am folgenden Tage, als der Morgen graute, begab sich Tseu=lu auf den Weg, um seinen Herrn einzuholen, und ihn von dem zu unterrichten, was ihm begegnet war. Der Philosoph sprach: Er ist ein Einsiedler, der in der Einsamkeit lebt. Er ließ darauf Tseu=lu umkehren, um ihn zu sehen. Aber als er kam, war der Greis fort.

Tseu=lu sprach: Ein öffentliches Amt nicht annehmen, ist der Gerechtigkeit zuwider. Macht man sich ein Gesetz, die Ordnung der Beziehungen zu verletzen, die unter den verschiedenen Altern obwalten, wie wäre es erlaubt, das weit wichtigere Gesetz der Gerechtigkeit zu verletzen, welches zwischen den Ministern und dem Fürsten besteht? Wünscht man seine

Person rein zu bewahren, so bringt man Störung und Verwirrung in die großen socialen Pflichten. Der höhere Mensch, welcher ein öffentliches Amt annimmt, erfüllt seine Pflicht. Werden die Prinzipien der richtigen Vernunft nicht in Vollzug gesetzt, so weiß er es, und er bemüht sich, den Schaden zu heilen.

8. Erlauchte Männer ohne öffentliche Aemter waren Pe-y, Chu-thsi, Fürst von Ku-tschu, Yü-tschung, derselbe mit Taï-pe, aus dem Lande der Man oder der Barbaren des Südens, Y-ye, Tschu-tschang, Liëu-hio-hoëi, und Chao-lien, Barbaren des Ostens.

Der Philosoph sprach: Gaben sie niemals ihre Entschlüsse auf, und entehrten sie niemals ihren Charakter, jener Pe-y und jener Chu-thsi? Man sagt, Chao-lien und Liëu-hia-hoëi seien nicht bis ans Ende ihren Entschlüssen treu geblieben, und hätten ihren Charakter entehrt. Ihre Sprache war in Harmonie mit der Vernunft und mit der Gerechtigkeit, während ihre Handlungen in Harmonie mit den Gesinnungen der Menschen waren. Aber schon genug über diese Personen und ihre Handlungen!

Man sagt, Yü-tschung und Y-ye hätten in der Verborgenheit der Einsamkeit gewohnt und kühn und keck ihre Lehre verbreitet. Sie bewahrten ihrer Person alle ihre Reinheit; ihr Wandel befand sich in Harmonie mit ihrem ungeselligen Charakter, und war der Vernunft angemessen.

Was mich anbelangt, ich bin von diesen Männern verschieden; ich sage nicht zum Voraus: das kann sein, das kann nicht sein.

9. Der Oberintendant der Musik des Staates Lu, Namens Tschi, flüchtete sich in den Staat Thsi. Der Vorsteher der zweiten Musikbande, Kan, flüchtete sich in den Staat Tsu. Der Vorsteher der dritten Bande, Liao, flüchtete sich in den Staat Thsaï. Der Vorsteher der vierten Bande, Kiuë, flüchtete sich in den Staat Thsin. Der, welcher die große Trommel schlug, Fang-chu, zog sich auf eine Insel des Hoang-ho zurück. Der, welcher die kleine Trommel schlug, Wu, zog sich in das Land Han zurück. Der zweite Intendant, Namens Yang, und der, welcher die steinernen Instrumente spielte, Namens Siang, zogen sich auf eine Insel des Meeres zurück.

10. Tschëu-kung, der Fürst von Tschëu, wandte sich an Lu-kung, den Fürsten von Lu, und sprach: Der höhere Mensch

versäumt nicht seine Eltern, und entfernt sich nicht von ihnen; er erweckt keine Rachegefühle in dem Herzen seiner Oberbeamten, indem er sich nicht will bedienen lassen von ihnen; er stößt nicht ohne wichtige Gründe die alten Familien der Würdeträger zurück, und fordert nicht Talente und Dienste aller Art von einem einzigen Manne.

11. Die alten Tschëu hatten acht vollendete Männer; es waren Pe-ta, Pe-kuo, Tschung-to, Tschung-kuë, Chu-ye, Chu-hia, Ki-suï, Ki-wa.

Kapitel 19.

1. Tseu-tschang sagte: Der Mensch, welcher sich durch die Erwerbungen seines Verstandes über die andern empor gehoben hat, verschwendet sein Leben Angesichts der Gefahr. Wenn er Umstände sieht, die geeignet sind, ihm Nutzen zufließen zu lassen, so denkt er nach über Gerechtigkeit und Pflicht. Bringt er Opfer dar, so sinnt er über die Hochachtung und den Ernst, welche davon unzertrennlich sind. Begeht er Leichen-Ceremonien, so stellt er Betrachtungen an über die Gefühle des Kummers und des Schmerzes, welchen er empfindet. Das sind die Pflichten, die er mit Wohlgefallen erfüllt.

2. Tseu-tschang sagte: Diejenigen, welche die Tugend ergreifen, ohne ihr irgend eine Entwickelung zu geben; die, welche es vermochten, sich die Kenntniß der Prinzipien der rechten Vernunft zu erwerben, ohne in der Ausübung derselben zu beharren: Was liegt der Welt daran, ob diese Menschen je gelebt haben oder nicht?

3. Die Schüler des Tseu-hia fragten den Tseu-tschang, was die Freundschaft oder die Vereinigung der Freunde sei? Tseu-tschang sagte: Was denkt dein Lehrer davon, Tseu-hia? Der Schüler antwortete ehrerbietig: Tseu-hia sagt: Diejenigen, welche sich unnütz verbinden können durch die Bande der Freundschaft, mögen das thun; solche, deren Verbindung schädlich sein würde, sollen sich nicht vereinigen. Tseu-tschang fügte hinzu: Das weicht ab von dem, was ich habe sagen hören. Ich habe vernommen, daß der höher stehende Mensch die Weisen ehre und Alle Welt mit seiner Liebe umfasse; daß er laut die Tugendhaften lobe und Mitleid habe mit denen, die nicht solche sind. Bin ich ein großer Weiser: warum sollte ich dann nicht ein gemeinsames Wohlwollen hegen für

Alle? Bin ich kein Weiser, so werden mich, nach deinem System, die Weisen zurückstoßen. Wenn dem so ist: warum soll man gewisse Menschen von sich stoßen?

4. Tseu-hia sagt: Obschon gewisse Beschäftigungen niedrig sind (wie die des Landmanns, des Gärtners, Arztes 2c.), so sind sie wahrlich doch der Hochschätzung würdig. Wenn nichts destoweniger die, welche sich damit befassen, sich zu dem hinauf arbeiten wollen, was ihrem Stande am entferntesten liegt — die Regierung eines Reiches 2c. — so fürchte ich, daß es ihnen damit nicht gelingen werde. Deshalb treibt der höher stehende Mensch jene niedern Beschäftigungen nicht.

5. Tseu-hia sagte: Derjenige, welcher jeden Tag Kenntnisse erwirbt, die ihm abgingen, wer jeden Monat nicht vergißt, was er hat lernen können: von dem kann man sagen, daß er das Studium liebe.

6. Tseu-hia sagte: Dehne deine Studien recht weit aus und bringe einen festen und beständigen Willen hinzu. Frage aufmerksam, und denke mit Muße nach über das, was du gehört hast. Da ist die Tugend der Humanität; da ist die höhere Tugend.

7. Tseu-hia sagte: Alle diejenigen, welche Handarbeiten verrichten, setzen sich in ihre Werkstätten, um dort ihre Arbeiten zu verfertigen; der höher stehende Mensch studirt, um die Regeln der Pflichten zu Vollkommenheit zu bringen.

8. Tseu-hia hat gesagt: Die lasterhaften Menschen verbergen ihre Fehler unter einem gewissen Schein von Rechtschaffenheit.

9. Tseu-hia sagte: Der höher stehende Mensch nimmt sich dreifach verschieden aus. Wenn man ihn von ferne betrachtet, so erscheint er ernst und streng; kommt man in seine Nähe, so findet man ihn sanft und leutselig; hört man seine Worte, so hält man ihn für herbe und schroff.

10. Tseu-hia sagte: Diejenigen, welche die höheren Aemter im Staate bekleiden, bemühen sich Anfangs um das Vertrauen ihres Volkes, um von ihm den Preis seines Schweißes zu erlangen; gewinnen sie sein Vertrauen nicht, so werden sie betrachtet, als ob sie es auf eine grausame Weise behandelten. Wenn das Volk seinem Fürsten Beweise von Treue gegeben hat, so kann er ihm Vorstellungen machen; hat es ihm noch keine Beweise von Treue gegeben, so wird es betrachtet, als verläumde es seinen Fürsten.

11. Tseu-hia hat gesagt: In großen moralischen Unternehmungen gehe nicht über das Ziel hinaus; in kleinen moralischen Unternehmungen kannst du ohne große Uebelstände das Ziel überschreiten, oder auch hinter ihm zurück bleiben.

12. Tseu-yeu sagte: Die Schüler des Tseu-hia sind kleine Kinder. Sie können begießen, kehren, ehrerbietig antworten, sich mit Ernst vorstellen und sich so wieder zurückziehen Das sind nur die unwichtigsten Dinge; aber die Wurzel von Allem, das Wichtigste geht ihnen vollständig ab. Was muß man demnach von ihrer Wissenschaft glauben?

Als Tseu-hia diese Worte gehört hatte, sagte er: O, Yan-yeu übertreibt's. Was soll man in dem Unterricht über die Lehre von dem höhern Menschen zuerst vornehmen, und was soll man sich bemühen, alsdann weiter einzuüben? Unter den Bäumen und Pflanzen z. B. gibt es verschiedene Klassen, die man unterscheiden muß Wie sollte man sich der Täuschung hingeben in dem Unterricht über den höheren Menschen? Dieser Unterricht hat einen Anfang und ein Ende; das ist der über den heiligen Menschen.

13. Tseu-hia sagte: Wenn man in einem öffentlichen Amte noch Zeit und Kräfte übrig hat, so soll man sich dem Studium seiner Pflichten widmen; wenn ein Studirender es dahin gebracht hat, daß ihm Zeit und Kräfte übrig bleiben, dann soll er ein öffentliches Amt bekleiden

14. Tseu-yeu sagte: Wenn man wegen seiner Eltern in Trauer ist, so soll man den Ausdruck seines Schmerzes bis zu Ende der Trauerzeit tragen, und es dabei bewenden lassen.

15. Tseu-yeu sagte: Mein Freund Tschang stürzt sich immer in die schwierigsten Unternehmungen; er hat aber doch noch nicht die Tugend der Humanität erringen können.

16. Thseng-tseu sagte: Tschang möge immerhin eine ernste und würdige Haltung besitzen; doch kann er nicht mit den Menschen die Tugend der Humanität ausüben.

17. Thseng-tseu sagte: Ich habe den Meister sagen hören, daß Niemand alle Fähigkeiten seiner Natur erschöpfen könne. Wenn Jemand es vermöchte, so wäre das in dem Ausdrucke des Schmerzes über den Verlust seiner Eltern.

18. Thseng-tseu sagte: Ich habe oft den Meister von der kindlichen Pietät des Meng-tschuang-tseu sprechen hören. Dieser große Würdenträger des Staates Lu kann in seinen andern Tugenden nachgeahmt werden; aber nach dem Tode

seines Vaters wechselte er weder seine Minister, noch änderte er seine Regierungsweise, und darin ist er schwer nachzuahmen.

19. Als Meng=chi (Meng=tschuang=tseu) den Yang=fu zum Justiz=Minister ernannte, so fragte Yang=fu den Thseng=tseu (seinen Lehrer) um Rath über die Art und Weise, wie er sich benehmen solle. Thseng=tseu sagte: Wenn die Höhern, die da regieren, die Bahn der Gerechtigkeit und der Pflicht verlassen, so läßt das Volk gleicherweise von der Gerechtigkeit und der Pflicht, und verläßt auf lange Zeit jede Unterwürfigkeit. Wenn du Beweise hast, daß es dergleichen Gedanken des Aufruhrs gegen die Gesetze hegt, so habe Mitleiden mit ihm; bedaure es und freue dich niemals darüber.

20. Tseu=kung sagte: Die Verderbtheit des Cheu=(sin) war nicht so außerordentlich groß, als man gesagt hat. Deshalb muß der höher stehende Mensch es verabscheuen, an unsaubern Orten zu wohnen; alle möglichen Laster und Verbrechen würden ihm aufgebürdet werden.

21. Tseu=kung sagte: Die Irrthümer des höher stehenden Menschen sind wie die Verfinsterungen der Sonne und des Mondes. Wenn er Fehler begeht, so sehen sie alle Menschen; bessert er sich, so sieht ihn Jedermann an.

22. Kong=sun=tschao, ein Großer aus dem Staate Wei, fragte den Tseu=kung: Wozu haben die Studien des Tschung=ni (Khung=tseu) gedient?

Tseu=kung: Die Lehren der alten Könige Wen und Wu haben sich nicht auf der Erde verloren; sie haben sich unter den Menschen erhalten. Die Weisen haben deren Verhaltungsregeln im Andenken behalten; und diejenigen, welche in der Weisheit gefördert waren, haben auch deren minder wichtige Sittenregeln im Gedächtnisse bewahrt. Nichts von den heilsamen Vorschriften und Lehren des Wen und des Wu ist verloren gegangen. Wie sollte der Meister sie nicht studirt haben? Und warum sogar sollte er nicht nur einen einzigen Lehrer gehabt haben?

23. Chu=sun, von dem Range des Wu=chu (ein Großer aus dem Staate Lu), sagte, als er sich mit andern Würdeträgern des ersten Ranges an dem Hofe des Fürsten unterhielt: Tseu=kung übertrifft an Weisheit bei Weitem den Tschung=ni.

Tseu=fu, von dem Range des King=pe (ein Großer aus dem Staate Lu), setzte den Tseu=kung davon in Kenntniß. Tseu=kung sagte: Um mich des Gleichnisses von einem Pallaste und

dessen Mauern zu bedienen; so bin ich, Sse, nur eine Mauer, welche kaum bis zu den Schultern reicht; aber wenn du das ganze Gebäude betrachtest, so wirst du es bewunderswürdig finden. Die Mauern des Gebäudes meines Lehrers sind sehr hoch. Wenn du nicht dahin kommst, das Thor derselben zu durchschreiten, so wirst du nie die ganze Schönheit des Tempels der Vorfahren, noch die Reichthümer aller Magistraturen des Staats betrachten können.

Diejenigen, welche es so weit bringen, dieses Thor zu durchschreiten, sind wenige, seltene Personen. Sind die Lehren meines Vorgesetzten (Wu = chu, in Beziehung auf Khung=tseu und auf ihn) nicht vollkommen analog?

24. Als Chu=sun Wu=chu von Neuem das Verdienst des Tschung=ni herabgesetzt hatte, sagte Tseu=kung: Handle nicht so; Tschung=ni muß nicht verläumdet werden. Die Weisheit der andern Menschen ist wie ein Hügel oder ein kleiner Berg, den man überschreiten kann; Tschung = ni ist wie die Sonne oder der Mond, die nicht erreicht und nicht überschritten werden können. Wenn sogar die Menschen (welche die Dunkelheit lieben) sich ganz von diesen glänzenden Gestirnen trennen wollten; welche Beleidigung würden sie dadurch der Sonne und dem Monde zufügen? Du siehst jetzt wohl, daß du das Maß der Dinge nicht kennst.

25. An Tseu=kung sich wendend, sagte Tsching=tseu=king (Schüler des Khung=tseu): Du hast eine ernste und würdige Haltung: in was ist Tschung=ni weiser als du?

Tseu=kung sagte: Durch ein einziges Wort, das ihm entschlüpft, wird der höher stehende Mensch betrachtet als sehr aufgeklärt über die Prinzipien der Dinge; und durch ein einziges Wort wird er betrachtet als Nichts wissend. Man muß demnach sehr umsichtig in seinen Worten sein.

Unser Lehrer kann nicht erreicht werden (in seiner höhern Erkenntniß); er ist wie die Sonne, welche man nicht ersteigen kann, sogar nicht mit den höchsten Leitern.

Wenn unser Lehrer dazu käme, Staaten zu regieren, so würde er (dem Volke) nur zu sagen haben: Richte das ein, und es würde es thun; folge dieser sittlichen Bahn, und es würde ihr folgen; bewahre Frieden und Ruhe, und sogleich würde es sich diesem Rathe fügen; entferne jede Zwietracht, und sogleich würden Einigkeit und Eintracht herrschen: so lange er lebte, würden die Menschen ihn ehren; nach seinem

Tode über ihn trauern und weinen. Wie wäre nach diesem seine hohe Weisheit zu erreichen?

Kapitel 20

1. Yao sagte: O Chun! der Himmel hat beschlossen, daß die Nachfolge der kaiserlichen Dynastie auf deiner Person beruhen werde. Halte immer fest und aufrichtig die Mitte des geraden Weges. Wenn die Völker, die zwischen den vier Meeren wohnen, Noth und Elend leiden, so werden die Einkünfte des Fürsten auf immer gedrückt sein.

Chun vertraute dem Yu auch ein ähnliches Mandat an. Dieser sagte: Ich niedriger und armer Li, Alles was ich wage, besteht darin, mich (bei den Opfern) eines schwarzen Ochsen zu bedienen; Alles was ich wage, ist, den souverainen und erhabenen Kaiser davon zu benachrichtigen. Wenn er Fehler gemacht hat, werde ich, sein Minister, es nicht wagen, ihn darüber zu tadeln? Die natürlichen Minister des Kaisers (die Weisen des Reiches) sind nicht in der Dunkelheit gelassen worden; sie sind alle in der Klarheit im Herzen des Kaisers. Meine arme Person hat viele Fehler, welche den Weisen der vier Regionen des Reiches nicht gemeinsam sind. Die Fehler, welche diese haben, sind gleicherweise auch in meiner armen Person vorhanden.

Tschen (Wu-wang) hatte eine große Freigebigkeit. Die tugendhaften Menschen waren in seinen Augen die erhabensten. Er sagte: Wenn man gleich sehr nahe Verwandten hat, als Söhne und Enkel, so ist doch nur der Mensch mit der Tugend der Humanität begabt; ich wollte, daß die Fehler des ganzen Volkes auf mich allein zurückfielen.

Wu-wang verwandte viele Sorge und Aufmerksamkeit auf Gewichte und Maße. Er prüfte die Gesetze und Verfassungen, setzte die Magistrate, welche ihrer Aemter beraubt worden waren, wieder in dieselben ein, und die Verwaltung der vier Theile des Reiches wurde in Ordnung gebracht.

Er erhob wieder die zerstörten Reiche, stellte sie wieder her und gab sie den alten Besitzern zurück; er knüpfte den Faden der unterbrochenen Generationen wieder an, gab den Reichen Könige, wenn sie keine solche hatten, und gab denen, welche exilirt waren, ihre Ehren zurück. Die Völker des Reiches kamen von selbst, sich ihm zu unterwerfen.

Was er für das Beachtenswertheste und Wichtigste hielt, das war der Unterhalt des Volkts, die Begräbnisse und die Opfer für die Vorfahren.

Wenn du Großmuth und Seelengröße besitzest, so wirst du die Menge gewinnen; bist du aufrichtig und redlich, so wird das Volk dir vertrauen; wenn du thätig und wachsam bist, so werden deine Angelegenheiten einen glücklichen Ausgang haben; wenn du ein gleiches Interesse an Jedermann nimmst, so wird das Volk freudig sein.

2. Tseu-tschang fragte den Khung-tseu: Wie meinst du, daß man die Angelegenheiten der öffentlichen Verwaltung leiten solle? Der Philosoph sagte: Halte die fünf vortrefflichen Dinge in Ehren (— die Dinge, welche dem Volke Vortheile verschaffen —); fliehe die vier schlechten Handlungen (— die zum Nachtheile des Volkes gereichen —); so kannst du die Angelegenheiten der öffentlichen Verwaltung leiten.

Tseu-tschang sagte: Was nennst du die fünf vortrefflichen Dinge? Der Philosoph sagte: Der höher stehende Mensch (welcher dem Andern befiehlt) soll Wohlthaten austheilen, ohne zu verschwenden; Dienste vom Volke fordern, ohne dessen Haß zu erregen; hinreichende Einkünfte verlangen, ohne sich dem Geize und der Habsucht zu ergeben; Würde und Größe besitzen, ohne anmaßenden Stolz, und Majestät ohne Härte.

Tseu-tschang sagte: Was verstehst du darunter, wohlthätig zu sein ohne Verschwendung? Der Philosoph sagte: Fortwährend Alles das zu begünstigen, was dem Volke Vortheile verschaffen kann, indem man ihm Gutes thut: heißt das nicht wohlthätig sein ohne Verschwendung? Die Frohndienste, welche vernünftiger Weise nothwendig sind, bestimmen, um sie vom Volke ausführen zu lassen, und sie ihm auferlegen: Wer könnte darüber zürnen? Blos das fordern, was der Menschheit nützlich sein kann, und es erlangen: ist das Habgier? Wenn der höher stehende Mann (oder das Haupt des Staats) weder eine zu große noch zu geringe Menge von Unterthanen hat; wenn er weder zu große noch zu kleine Geschäfte zu besorgen hat; wenn er es nicht wagt, irgend Jemanden zu verachten ist man da nicht in der Lage, Würde ohne Anmaßung zu besitzen? Wenn der höher stehende Mensch den Regeln gemäß seine Kleidung ordnet; wenn er Ernst und Majestät in seiner Haltung und seinem Benehmen an den Tag legt, so werden

ihn die Menschen mit Hochachtung und Verehrung betrachten. Ist das nicht Majestät ohne Härte?

Tseu-tschang sagte: Was verstehst du unter den vier schlechten Handlungen? Der Philosoph sagte: das heißt das Volk nicht unterrichten und es moralisch tödten, indem man es ins Böse verfallen läßt; man nennt das Grausamkeit oder Tyrannei; das heißt, es an Warnungen fehlen lassen und ein vollkommenes Betragen fordern; man nennt das Gewalt, Unterdrückung; das heißt, mit der Ertheilung seiner Befehle zögern und gleichwohl die Ausführung einer Sache wollen, sobald sie beschlossen ist; man nennt das schwere Ungerechtigkeit; das heißt ferner, in dem täglichen Verkehr mit den Menschen einen verächtlichen Geiz zeigen; man nennt das: sich wie ein Steuereinsammler betragen.

3. Der Philosoph sagte: Wenn man sich nicht berufen fühlt, eine Mission, ein Mandat zu erfüllen, so kann man nicht als ein höher stehender Mensch betrachtet werden.

Wenn man nicht die Gebräuche (Riten) oder die Gesetze kennt, welche die socialen Verhältnisse regeln, so hat man Nichts, woran man sich in seinem Betragen halten könnte.

Wenn man den Werth der Worte der Menschen nicht kennt, so kennt man sie selbst nicht.

Meng-tseu.

Viertes klassisches Buch.

Erstes Buch.

Kapitel 1.

1. Meng-tseu besuchte Hoei-wang, Fürsten der Stadt Liang. *)

Der König sprach zu ihm: Ehrwürdiger Weiser, da du den Weg von hundert Meilen nicht zu weit erachtet hast, dich an meinen Hof zu begeben, so bringst du mir ohne Zweifel etwas, mein Land zu bereichern.

Meng-tseu antwortete mit Ehrerbietung: König, was bedarf ich zu reden von Gewinn und Vortheil? Ich bringe mit Menschlichkeit, Gerechtigkeit, und das ist Alles.

Wenn der König spricht: Wie soll ich's machen, mein Land zu bereichern? so werden die Großwürdenträger sagen: Wie sollen wir's machen, unsre Familien zu bereichern? Die Gelehrten und die Männer des Volks: Wie sollen wir's machen, uns selbst zu bereichern? Wenn so die Hohen und die Niedern sich streiten, wem von ihnen am meisten Reichthum zufallen werde, so wird das Reich in Gefahr sein. In einem Reiche von zehntausend Kriegswagen soll derjenige,

---

*) Liang war die Hauptstadt des kleinen chinesischen Staates Weï zur Zeit des Meng-tseu. Bei seinen Lebzeiten nannte sich dieser Fürst Weï-yng; nach seinem Tode nannte man ihn Liang-hoeï-wang, den wohlthätigen König der Stadt Liang. Er begann seine Regierung im 6. Jahre von Liewang der Tschëu, 370 Jahre vor unsrer Zeitrechnung. Er regierte 18 Jahre. Der Besuch des Meng-tseu muß nach dem 9. Jahre seiner Regierung stattgefunden haben.

welcher seinen Fürsten entthront oder tödtet, das Haupt einer Familie von tausend Kriegswagen sein. In einem Reiche von tausend Kriegswagen soll derjenige, welcher seinen Fürsten entthront oder tödtet, das Haupt einer Familie von hundert Kriegswagen sein. Von zehntausend tausend, und von tausend hundert nehmen, heißt doch wohl nicht einen kleinen Theil nehmen. Stellt man zuerst den Gewinn und den Vortheil und darnach die Gerechtigkeit, so werden die Niederen so lange nicht vergnügt sein, als die Oberen nicht umgestürzt und ausgeplündert sind.

Noch nie hat der, welcher wahrhaft die Tugend der Menschlichkeit besitzt, seine Eltern verlassen; noch nie hat der gerechte und billigdenkende Mann seinen Fürsten gering geachtet.

König, reden wir in der That von der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit, und nur davon! Wozu sollte es dienen, von Gewinnsten und Vortheilen zu reden?

2. Ein ander Mal, als Meng-tseu zu Hoeï-wang kam, sprach der König, der eben auf seinem Teiche beschäftigt war, die wilden Gänse und die Hirsche zu betrachten, zu ihm: Hat der Weise nicht auch Vergnügen an diesem Schauspiel?

Meng-tseu antwortete ihm ehrfurchtsvoll: Man muß in den Besitz der Weisheit gelangt sein, um sich an diesem Schauspiel zu ergötzen. Wenn man noch nicht die Weisheit besitzt, so mag man diese Dinge besitzen, allein man darf sich ihrer nicht erfreuen.

Das Buch der Lieder spricht: „Wen-wang hebt damit an, den Plan zum Thurm der Intelligenz zu entwerfen. Er entwirft ihn, er zeichnet den Plan, und man führt ihn aus. Die Menge des Volks, die sich mit diesen Arbeiten beschäftigt, verwendet keinen ganzen Tag darauf, ihn zu vollenden. Als Wu-wang den Plan zu zeichnen begann, verbot er, zu eilen, und dennoch eilte das Volk zu dem Werke wie ein Sohn. Wenn der König sich im Park der Intelligenz befand, sah er gerne die Hirsche und Hindinnen in Freiheit ausruhen, entfliehen, wenn er sich näherte; er sah gern diese Hirsche und Hindinnen, wie sie strahlten von Kraft und Gesundheit, und die weißen Vögel, deren Fittige glänzten. Wenn der König sich bei dem Teiche der Intelligenz befand, vergnügte er sich, die Menge der Fische, wovon er wimmelte, springen zu sehen unter seinen Augen."

Wen-wang bediente sich der Arme des Volkes, seinen Thurm zu bauen und seinen Teich zu graben, und dennoch war das Volk fröhlich und zufrieden mit seinem Könige. Er nannte seinen Thurm den Thurm der Intelligenz, weil er in noch nicht einem Tage erbaut worden war, und er nannte seinen Teich den Teich der Intelligenz aus demselben Grunde. Das Volk freute sich, daß sein König hatte Hirsche, Hindinnen, Fische aller Art. Die höheren Menschen der Vorzeit hatten nur Freude mit dem Volke, wenn das Volk sich mit ihnen freute; deßhalb konnten sie sich wahrhaft freuen.

Der Tschang-tschi spricht: „Wenn diese Sonne untergeht, so gehen wir mit ihr unter.“ Wenn das Volk mit ihm unterzugehen begehrt, wie würde der König sich allein freuen können, und hätte er auch einen Thurm, einen Fischteich, Vögel und Rothwild?

3. Hoeï-wang von Liang sprach: Ich, der ich so wenig Begriff habe in der Administration des Königreichs, erschöpfe doch dabei alle Kräfte meines Verstandes. Wenn der Theil meines Staates, der vom Hoang-ho umströmt wird, von einer Hungersnoth heimgesucht werden sollte, so versetze ich die Einwohner in den Osten des Stroms, und lasse von dieser Seite in den Theil, der den Fluß umgibt, Getreide gehen. Eben so verfahre ich, wenn der Theil meines Staates, der östlich vom Flusse liegt, Noth leiden sollte. Ich habe die Verwaltung der benachbarten Königreiche studirt; es gibt keinen Fürsten, der, wie dein armer Diener, alle Kräfte seines Verstandes darauf verwendet, seinem Volke Erleichterung zu verschaffen. Die Bevölkerung der benachbarten Königreiche indessen nimmt nicht ab, und die Unterthanen deines armen Dieners vermindern sich nicht. Warum dies?

Meng-tseu antwortete ehrfurchtsvoll: König, du liebst den Krieg, erlaube mir, davon ein Gleichniß zu nehmen! Wenn beim Schall der Trommel der Kampf sich entspinnt, die Lanzen und die Säbel sich gemischt haben, so lassen die Einen ihre Schilde fahren, schleppen ihre Waffen nach, und fliehen. Etliche unter ihnen machen hundert Schritte und bleiben stehen, Etliche fünfzig und bleiben stehen Wenn die, welche fünfzig Schritte geflohen sind, sich über die aufhalten, welche hundert geflohen sind, was denkst du davon?

Der König sprach: Es ist ihnen nicht erlaubt, die Andern aufzuziehen; sie haben nichts anderes gethan, als daß sie

weniger als hundert Schritte geflohen sind. Das heißt eben so wohl fliehen.

Meng-tseu sprach: König, wenn du das weißt, so hoffe nicht, daß die Bevölkerung deines Reiches sich stärker mehre, als die der benachbarten Reiche.

Wenn du dich nicht in die Angelegenheiten der Landleute einmischest dadurch, daß du sie durch gezwungene Frohnen den Arbeiten jeder Jahreszeit entreißest, so werden die Ernten den Bedarf überschreiten. Wenn dicht gewebte Netze nicht in die Teiche und Weiher geworfen werden, so werden die Fische verschiedener Art nicht aufgezehrt werden. Wenn du nur in den entsprechenden Zeiten die Axt an die Forste legest, so wird es stets Holz in Ueberfluß geben. Und hat das Volk mehr Fische, als es braucht, und mehr Holz, als es bedarf, so wird es genug haben, um die Lebenden zu ernähren und den Todten Opfer darzubringen. Der ist der Fundamentalpunkt einer guten Staatsverwaltung.

Laß Maulbeerbäume pflanzen in den Feldern einer Familie, die fünf Morgen Landes baut, und die alten Leute werden sich mit seidenen Kleidern bedecken können! Sorge dafür, daß man nicht versäume, Hühner, Hunde und Schweine aller Art aufzuziehen, und die siebenzigjährigen Leute werden Fleisch essen können! Entziehe nicht in den Jahreszeiten, die emsige Arbeiten erfordern, die Arme der Familien, welche hundert Morgen Land bauen, und diese zahlreichen Familien werden den Schrecken des Hungers nicht preisgegeben sein! Wache sorgfältig darüber, daß der Unterricht der höheren und niederen Schulen die Pflichten der kindlichen Liebe und die billige Achtung der jungen Leute gegen die Greise fortpflanze, so wird man nicht Menschen mit weißen Haaren schwere Bürden auf den Heerstraßen tragen und schleppen sehen! Es hat noch keinen Fürsten gegeben, der, nachdem er also verfahren, nicht über das Volk geherrscht hat.

Aber statt dessen zehren deine Hunde und Schweine die Nahrung des Volks auf, und du weißt nicht zu helfen. Das Volk verhungert auf Gassen und Straßen, und du kannst die öffentlichen Kornböden nicht aufschließen. Siehst du verhungerte Menschen, so sprichst du: Das ist nicht meine Schuld, das Land ist zu unfruchtbar. Wäre es anders, wenn Jemand, der einen Andern durchbohrt, spräche: Ich habe es nicht gethan, mein Degen? Schiebe nicht die Schuld auf die Un-

gunst der Witterung, und die Unterthanen werden bei dir Trost empfangen in ihrem Jammer.

4 Hoeï-wang von Liang sprach: Ich, der ich so wenig Tugend besitze, begehre aufrichtig, deinen Lehren zu folgen.

Meng-tseu antwortete ehrfurchtsvoll: Einen Menschen mit einem Stock oder mit einem Degen tödten, findest du darin einen Unterschied?

Der König sprach: Mit nichten. — Ihn tödten mit einem Degen oder durch eine schlechte Verwaltung, findest du darin einen Unterschied?

Der König sprach: Ich finde darin keinen Unterschied. — Meng-tseu versetzte! Deine Küchen verschlingen Fleisch und deine Ställe sind voll feister Pferde. Aber das eingefallene Gesicht deines Volks zeigt die Blässe des Hungers, und die Gefilde sind mit Leichnamen von Personen bedeckt, die vor Elend starben. Also handeln, heißt wilde Thiere aufreizen, die Menschen zu fressen.

Die wilden Thiere fressen sich einander, und sind deshalb den Menschen ein Abscheu. Du mußt regieren und dich in der Verwaltung des Staats benehmen, als wärest du der Vater oder die Mutter des Volks. Wenn du dich nicht dessen überhebst, die wilden Thiere aufzureizen, die Menschen zu fressen, wie könntest du als der Vater und die Mutter des Volks angesehen werden.

Tschung-ni hat gesagt: „Die Ersten, welche Bildsäulen formten oder hölzerne Gliedermänner für die Leichenbegängnisse, wurden sie nicht der Nachkommenschaft beraubt? Der Philosoph sagte dies, weil sie Menschen gemacht hatten nach ihrem Bilde und sie bei den Opfern gebraucht hatten. Was hätte er gesagt von denen, die eben so handeln, indem sie das Volk vor Elend und Hunger umkommen lassen?

5. Hoeï-wang von Liang sprach: Das Königreich Tcin, zu welchem ehedem ein Theil des meinen gehörte, hatte im ganzen Reiche seines Gleichen nicht. Ehrwürdiger Weiser, Solches weißt du gar wohl. Als es meiner elenden Person zu Theil wurde, ward ich alsbald im Osten durch den König von Thsi überwunden, und mein ältester Sohn fiel. Im Westen habe ich in einem Kriege gegen den König von Thsin siebenzig Meilen meines Gebiets verloren. Im Süden habe ich von dem Könige von Thsu eine Kränkung erfahren. Ich, der so wenig Tugend besitzt, erröthe über diese Niederlagen. Ich

wollte zur Ehre der Gefallenen mit einem Male alle diese Schmach auslöschen. Was soll ich deshalb thun?

Meng-tseu erwiederte mit Ehrfurcht: Auch bei einem Gebiete von zehn Meilen kann man dahin kommen, als Herrscher zu regieren.

König, wenn deine Regierung menschlich und für dein Volk ersprießlich ist, wenn du die Strafen und Hinrichtungen verminderst, wenn du die Auflagen und Steuern aller Art erleichterst, so werden die Landleute tiefer die Erde furchen, und den Lolch aus ihren Aeckern ausreißen. Die jung und stark sind, werden in ihren Mußetagen in sich die Tugenden der kindlichen Liebe, der Ergebenheit gegen ihre älteren Brüder, der Redlichkeit und der Aufrichtigkeit pflegen. Drinnen werden sie sich ihren Eltern zum Dienste begeben; draußen werden sie sich den Greisen und ihren Oberen zum Dienste begeben. Du wirst dann dahin gelangen können, sie zu bewegen, daß sie ihre Stöcke ergreifen, um damit auf die harten Schilde und scharfen Waffen der Männer von Thsin und Thsu loszuschlagen.

Die Könige dieser Staaten rauben ihren Völkern die kostbarste Zeit, indem sie dieselben hindern, ihr Land zu pflügen und das Unkraut von ihren Aeckern auszurotten, um ihre Eltern ernähren zu können. Ihre Väter und ihre Mütter leiden Kälte und Hunger; ihre Brüder, ihre Weiber und ihre Kinder sind von einander getrennt, und nach allen Seiten zerstreut, ihre Nahrung zu suchen.

Diese Könige haben ihre Völker in einen Abgrund von Elend gestürzt und lassen sie alle Art von Tyrannei leiden. Fürst, wenn du ausziehest, sie zu bekämpfen, wer unter ihnen würde sich deinen Absichten widersetzen?

Derhalben heißt es: „Wer menschlich ist, hat keine Feinde.“ König, ich bitte dich, keine Bedenklichkeiten!

6. Meng-tseu besuchte Siang-wang von Liang, den Sohn des vorigen Königs.

Als er aus der Audienz kam, äußerte er sich in folgender Weise gegen etliche Personen: Als ich ihn von fern betrachtete, habe ich an ihm keine Aehnlichkeit mit einem Fürsten gefunden; als ich ihm näher trat, habe ich nichts an ihm gesehen, was Ehrfurcht einflößte. Als ich vor ihm stand, fragte er mich: Wie muß man sich benehmen, um die Herrschaft zu befestigen? Ich habe ihm ehrerbietig geantwortet: Man gibt

ihm Beständigkeit durch Einheit. — Wer wird ihm diese Einheit geben können? Ich antwortete mit Ehrerbietung: Wer kein Vergnügen darin findet, die Menschen zu tödten, kann ihm diese Einheit geben. — Wer sind die, die da kommen werden, sich ihm zu ergeben?

Ich antwortete mit Ehrfurcht: Im ganzen Reiche ist keiner, der nicht käme, sich ihm zu ergeben. König, kennst du jene Getreidefelder, wenn sie noch im Halme stehen? Kommt während des siebenten oder achten Mondes eine Dürre, so verdorren sie. Allein, wenn im unermeßlichen Raume des Himmels sich dichte Wolken bilden und der Regen in Fülle fällt, dann erholen sich die Halme wieder, und richten sich wieder auf. Wer könnte sie hindern, sich also wieder aufzurichten? Anjetzo gibt es keinen Einzigen unter denen, welche in diesem ganzen großen Reiche zu Hirten der Menschen bestellt sind, der nicht Freude daran hätte, die Menschen zu tödten. Gäbe es einen Einzigen unter ihnen, bei welchem es nicht also wäre, dann würden alle Bevölkerungen des Reiches ihre Arme nach ihm ausstrecken, und nur auf ihn hoffen. Ist, was ich sage, die Wahrheit, so werden die Völker kommen, und sich unter seinen Flügel flüchten, Strömen gleich, die sich in die Thäler stürzen. Wenn sie sich wie ein Strom dahinstürzen, wer kann ihnen widerstehen?

7. Siuan-wang, König von Thsi, fragte Meng-tseu und sprach: Könnte ich's wohl erlangen, von dir die Erzählung der Handlungen von Huan, dem Fürsten von Thsi, und von Wen, dem Fürsten von Tein, zu vernehmen?

Meng-tseu erwiederte achtungsvoll: Von allen Schülern des Tschung-ni gibt es keinen, der die Thaten von Huan und Wen erzählt hat. Darum sind sie auch den nachfolgenden Geschlechtern nicht überliefert worden, und dein Diener hat sie niemals erzählen hören. Hörest du nicht auf, mit ähnlichen Fragen in mich zu dringen, wann sollen wir uns beschäftigen mit der Kunst, ein Reich zu regieren?

Der König sprach: Welche Regeln sind zu beobachten, um gut zu regieren?

Meng-tseu sprach: Widme alle deine Sorge dem Volke, und du wirst keinem Hindernisse begegnen, um gut zu regieren!

Der König versetzte: Sage mir, ob meine elende Person fähig ist, das Volk zu lieben!

Du bist dessen fähig, erwiederte Meng-tseu.

Woher weißt du, daß ich dessen fähig bin?

Er sprach: Dein Diener hat Hu-he, deiner Minister einen, diese Worte sagen hören: „Der König saß im Audienzsaale. Menschen, die einen Ochsen, mit einem Strick um die Hörner, führten, kamen unten vorbei. Als der König sie sah, sprach er zu ihnen: Wo bringt ihr diesen Ochsen hin? Sie antworteten ihm ehrfurchtsvoll: Wir wollen uns seines Blutes bedienen, um eine Glocke damit zu besprengen. Der König sprach: Laßt ihn los! Ich kann's nicht ertragen, seine Angst und sein Zittern zu sehen, als eines Unschuldigen, den man zum Richtplatz führt. Sie antworteten ehrfurchtsvoll: Thun wir also, sollen wir denn nicht die Glocke mit seinem Blute besprengen? Der König erwiederte: Wie könntet ihr das nicht thun? Ersetzet ihn durch ein Schaf!" Ich weiß nicht, ob sich's also verhält.

Der König sprach: Also verhält sich's.

Meng-tseu versetzte: Dieses Mitleid des Herzens reicht hin zu regieren. Die hundert Familien, aus welchen das chinesische Volk besteht, haben alle gemeint, der König sei bei dieser Gelegenheit durch Gesinnungen des Geizes bewegt worden; aber dein Diener wußte auf eine andere Weise, daß der König durch Mitleid geleitet wurde.

Der König sprach: Sicherlich! In der That, ich habe dem Volke Anlaß gegeben, zu glauben, ich sei durch den Geiz geleitet worden. Indeß, ob auch das Königreich Thsi in enge Gränzen eingeschlossen ist, wie hätte ich einen Ochsen aus Geiz retten sollen? Nur habe ich es nicht ertragen können, seine Angst und sein Zittern zu sehen als eines Unschuldigen, den man zum Richtplatz führt. Deßhalb habe ich ihn durch ein Schaf ersetzen lassen.

Meng-tseu sprach: Fürst, laß dich's nicht wundern, daß die hundert Familien dich also beurtheilt haben! Du hattest ein großes Schlachtopfer durch ein kleines ersetzen lassen; wie hätte das Volk die Motive deiner Handlungen errathen sollen? König, wenn du nur mit einem einzigen unschuldigen Wesen Mitleid gehabt hast, das man zur Schlachtbank führte, warum hast du zwischen einem Ochsen und einem Schafe eine Wahl getroffen?

Der König erwiederte lächelnd: Es ist allerdings die Wahrheit; aber was hatte ich im Sinne? Ich habe ihn nicht geschont wegen seiner Kraft, aber ich habe ihn mit einem

Schafe vertauscht. Gleichwohl hat das Volk Recht gehabt, mich des Geizes zu beschuldigen.

Meng-tseu sprach: Darin darf dich nichts kränken; denn es ist die Menschlichkeit, die dir diesen Ausweg eingegeben hat. Als du den Ochsen vor deinen Augen hattest, da hattest du das Schaf noch nicht gesehen. Wenn der höhere Mensch die Thiere lebendig gesehen hat, kann er's nicht über sich bringen, sie sterben zu sehen. Wenn er ihren Todesschrei gehört hat, kann er's nicht über sich bringen, ihr Fleisch zu essen. Deßhalb legt der höhere Mensch sein Schlachthaus und seine Küche ganz abseits in seiner Wohnung.

Der König, entzückt über diese Erklärung, sprach: Man liest im Buche der Lieder: „Ein anderer Mensch hatte einen Gedanken; ich, ich habe ihn errathen, und ihm sein Maß gegeben." Meister, du hast meinen Gedanken ausgedrückt. Ich hatte diese Handlung geübt; aber indem ich zu wiederholten Malen darüber nachdachte, und die Gründe suchte, die mich dabei geleitet, hatte ich nicht dazu gelangen können, mir innerlich darüber Rechenschaft zu geben. Meister, indem du mir diese Beweggründe erklärtest, habe ich in meinem Herzen große Regungen des Mitleids erwachen gefühlt. Allein diese Bewegungen des Herzens, was haben sie mit der Regierungskunst zu schaffen?

Meng-tseu sprach: Fände sich ein Mensch, der zum Könige spräche: Meine Kräfte reichen hin, ein Gewicht von dreitausend Pfund aufzuheben, aber nicht um eine Feder aufzuheben; mein Auge kann die Bewegung des Wachsthums an den Spitzen der Herbsthaare gewisser Thiere bemerken, aber es kann nicht einen Wagen voll Holz auf der Heerstraße bemerken: König, würdest du diesen Worten Glauben beimessen?

Der König sprach: Keineswegs! —

Jetzt haben deine Wohlthaten sogar ein Thier treffen können, aber deine guten Werke kommen nicht zu den Unterthanen. Was ist schuld daran? Indessen, wenn der Mensch keine Feder aufhebt, so liegt es daran, daß er von seinen Kräften keinen Gebrauch macht; wenn er den beladenen Wagen nicht sieht, so liegt es daran, daß er seine Augen nicht gebraucht; wenn die Unterthanen von dir keine Wohlthaten empfangen, so geschieht es, weil du von deinem Vermögen, wohlzuthun, keinen Gebrauch machst. Derhalben, wenn ein König nicht regiert, wie er soll, das heißt, sein Volk nicht mit

Wohlthaten überhäuft, so liegt es daran, daß er es nicht thut, und nicht daran, daß er es nicht kann.

Der König sprach: Wie kann man bei einer schlechten Regierung Uebelwollen von Ohnmacht unterscheiden?

Meng-tseu sprach: Riethe man einem Menschen, er solle den Berg Taï-chan unter den Arm nehmen, und ihn in den nördlichen Ozean tragen, und dieser Mensch spräche: Ich kann nicht, so würde man es glauben, weil er die Wahrheit sagt; beföhle man ihm aber, einen jungen Zweig von einem Baume zu brechen, und er spräche: Ich kann nicht, so wäre das von seiner Seite böser Wille und nicht Unvermögen. Deßgleichen ist ein König, der nicht herrscht, wie er sollte, nicht mit der Art Menschen zu vergleichen, die es versuchen, den Berg Taï-chan unter den Arm zu nehmen, um ihn in den nördlichen Ozean zu tragen, sondern mit Jenem, der vorgibt, er könne keinen jungen Zweig vom Baume brechen.

Wenn die kindliche Liebe, die ich gegen meinen Vater hege, und die brüderliche Freundschaft, die ich für meine Brüder empfinde, andern Menschen dieselben Gesinnungen einflößen, wenn die durchaus väterliche Zärtlichkeit, womit ich meine Kinder behandle, andern Menschen dieselbe Gesinnung einflößt, so werde ich eben so leicht im Reiche Wohlthaten ausspenden können, als wenn ich eine Hand umdrehe.

Das Buch der Lieder sagt: „Ich betrage mich gegen mein Weib, wie ich soll, ferner gegen meine ältern und jüngern Geschwister, auf daß ich geziemend meinen Staat regiere, der nichts denn eine Familie ist" Das will sagen: Man muß diese Gesinnungen der Humanität in seinem Herzen pflegen, und sie bei den bezeichneten Personen in Anwendung bringen, und das genügt. Deßhalb kann, wer diese guten Gesinnungen in Thätigkeit setzt, wer sie draußen erzeugt, in seiner zarten Zuneigung die zwischen den vier Meeren eingeschlossenen Völker umfassen; wer diese guten Gesinnungen nicht verwirklicht, wer sie keine Wirkung hervorbringen läßt, kann mit seinen Sorgen und seiner Zuneigung nicht einmal sein Weib und seine Kinder umfangen. Was die Menschen der alten Zeiten denen unserer Tage so überlegen machte, war nichts Anderes; sie folgten der Ordnung der Natur in der Anwendung ihrer Wohlthaten, und das ist Alles Jetzt, da deine Wohlthaten die Thiere haben erreichen können, werden jetzt deine Wohlthaten sich nicht erstrecken bis auf deine Unterthanen, und werden diese allein derselben beraubt sein?

Wenn man Gegenstände in die Wagschaale gelegt hat, so kennt man die, welche schwer und welche leicht sind. Wenn man Gegenstände gemessen hat, so kennt man die, welche lang und welche kurz sind. Alle Dinge haben im Allgemeinen diesen Charakter; aber das Herz des Menschen ist das Wichtigste von allen König, ich bitte dich, miß, und suche die wahren Gesinnungen desselben zu bestimmen!

O König, wenn du vor den Augen die scharfen Waffen und die Schilde funkeln lässest, wenn du die Feldherren und ihre Soldaten der Gefahr aussetzest, und so den Widerwillen aller großen Vasallen erregst, freuest du dich dessen in deinem Herzen?

Der König sprach: Durchaus nicht. Wie sollte ich mich solcher Dinge freuen? Alles, was ich suche, indem ich also handle, ist, zu dem zu gelangen, was der größte Gegenstand meiner Wünsche ist.

Meng-tseu sprach: Könnte ich wohl erfahren, was das größte Verlangen des Königs ist? Der König lächelte und antwortete nicht.

Meng-tseu fuhr fort: Etwa, daß die Speisen deiner Mähler nicht häufig und herrlich genug sind, um deinen Mund zu befriedigen? deine Kleider zu leicht und zu warm, deine Glieder zu bedecken? Oder etwa, daß die buntesten Farben der Blumen nicht genügen, um deine Blicke zu bezaubern, oder die lieblichsten Töne und Lieder, deine Ohren zu entzücken? Oder endlich, reichen vielleicht die Beamten des Palastes nicht hin, in deiner Gegenwart deine Befehle zu vollziehen? Die Menge der Diener des Königs ist groß genug, um ihm alle Freuden verschaffen zu können; und den König spricht doch alles dieses nicht an?

Der König sprach: Mit Nichten! Das sagt mir durchaus nicht zu.

Meng-tseu sprach: Ist dem also, so kann ich den großen Zweck der Wünsche des Königs erkennen. Er will die Ländereien seiner Domainen vergrößern, um die Könige von Thsin und Tʻchu an seinen Hof zu bringen, um dem ganzen Reiche der Mitte zu befehlen, und die Barbaren der vier Regionen zu beschwichtigen. Allein handeln, wie sich's gebührt, ist als wenn man einen Baum bestiege, um dort Fische zu holen.

Der König sprach: Wäre also die Schwierigkeit eben so groß?

Meng-tseu versetzte: Sie ist noch größer und gefährlicher. Wenn man auf einen Baum steigt, um dort Fische zu holen, ob es gleich dort gewiß keine gibt, so hat das keine bedenkliche Folge. Aber indem du handelst, wie du es thust, um zu bekommen, wornach du dich von ganzem Herzen sehnest, erschöpfest du vergeblich alle Kräfte deines Verstandes zu diesem einzigen Zwecke; es entspringt folglich nothwendig eine Menge von Unglücksfällen daraus.

Der König sprach: Könnte ich erfahren, was das für Unglücksfälle sind?

Meng-tseu sprach: Wenn die Männer des kleinen Staates Tsëu mit denen des großen Staates Thsu sich in einen Krieg einlassen, welche, o König, meinst du, werden dann den Sieg gewinnen?

Er sprach: Die Männer von Thsu werden obsiegen.

Wenn dem also ist, so wird ein kleines Reich ein großes fürwahr nicht überwinden. Eine kleine Schaar Kämpfer wird fürwahr einer großen nicht widerstehen können; die Schwachen werden fürwahr den Starken nicht widerstehen können. Das Gebiet, welches innerhalb der Meere liegt, umfaßt neun Regionen, jede von hundert Meilen. Das Königreich Thsi hat, wenn es alle seine Besitzungen vereinigt, nur eine einzige von diesen neun Abtheilungen des Reichs. Wenn es mit vereinten Kräften sich die acht andern unterwerfen will, worin wird es sich von dem Königreiche Tsëu unterscheiden, wenn dieses das Königreich Thsu angreifen wollte? Allein, du mußt auf's Neue nachdenken über den großen Gegenstand deiner Wünsche.

Jetzt, o König, wenn du machst, daß in allen Theilen deiner öffentlichen Verwaltung sich die Handlung einer guten Regierung offenbart, wenn du fernhin die Wohlthaten der Humanität ausspendest, so wird daraus folgen, daß Alle, welche im Reiche öffentliche Stellen bekleiden, am Hofe des Königes wohnen, alle Landleute die Aecker des Königs pflügen, alle Kaufleute ihre Waaren auf des Königs Märkte bringen, alle Reisenden und Fremdlinge auf des Königs Straßen reisen, alle Völkerschaften des Reichs, welche die Tyrannei ihrer Fürsten verabscheuen, eilends zum Könige herbeiströmen möchten, um ihn von ihren Leiden zu unterrichten. Wäre dem also, wer könnte sie zurückhalten?

Der König sprach: Ich, ein Mann von geringer Fassungs-

kraft, ich kann zu diesen Erfolgen durch eine so vollkommene Regierung nicht gelungen. Ich wünsche, daß du, Meister, meinem Willen mögest zu Hülfe kommen, indem du mich führest auf den guten Weg, daß du mich durch deine Unterweisungen erleuchten mögest. Ob ich schon nicht mit vielem Scharfsinn begabt bin, so bitte ich dich doch, dies Unternehmen zu versuchen.

Meng-tseu sprach: Fortwährend die nothwendigen Lebensbedürfnisse entbehren, und dennoch stets Gleichmuth und Tugend bewahren, steht nur in der Macht der Menschen, deren gebildeter Verstand sich über das Gewöhnliche erhebt. Derhalben entbehrt das gemeine Volk mit den nothwendigen Lebensbedürfnissen eine stets gleichmüthige und tugendhafte Seele, und daher Verletzung der Gerechtigkeit, Verderbniß des Herzens, Zügellosigkeit, Ausschweifung; es ist nichts, dessen es nicht fähig wäre. Kommt es dahin, in's Laster zu fallen, indem es sich wider die Gesetze auflehnt, so übt man wider dasselbe Verfolgungen, und unterwirft es harten Strafen. Das heißt, das Volk in Netzen fangen. Gäbe es einen wahrhaft mit der Tugend der Humanität begabten Mann auf dem Throne, wie könnte er diese verbrecherische Handlung begehen, also das Volk in Netzen zu fangen.

Derhalben gewinnt ein erleuchteter Fürst, indem er, wie sich's geziemt, das Privateigenthum des Volks feststellt, als nothwendiges Resultat erstlich, daß die Kinder Mittel besitzen, ihren Eltern zu dienen, zum Andern, daß die Väter Mittel besitzen, ihre Weiber und Kinder zu unterhalten, daß das Volk sich sein ganzes Leben lang von den Erzeugnissen der fetten Jahre nähren könne, und daß es in Nothjahren vor Hunger und Tod bewahrt bleibe. Darnach wird er das Volk unterweisen und auf den Weg der Tugend führen können, und so wird das Volk diesem Wege mit Leichtigkeit folgen.

Anjetzo ist die Lage des Privateigenthums des Volkes eine solche, daß vor allen Dingen die Kinder keine Mittel besitzen, ihren Eltern zu dienen, die Väter nichts, ihre Weiber und Kinder zu unterhalten, daß das Volk bei den Jahren des Ueberflusses bis an's Ende seines Lebens Mühsal und Elend erduldet, und daß es in Unglücksjahren vor Hunger und Tod nicht geschützt ist. In solchen Bedrängnissen denkt das Volk nur daran, daß es den Tod vermeide, indem es fürchtet, des Nothdürftigen zu entbehren. Wie hätte es Zeit, sich mit

Lehren der Sittlichkeit zu befassen, um sich nach den Grundsätzen der Billigkeit und der Gerechtigkeit zu benehmen?

O König, begehrst du, diese Grundsätze zu üben, warum führst du deinen Geist nicht auf das zurück, was deren Grundbasis ist, die Feststellung des Privateigenthums?

Kapitel 2.

1. Tschuang-pao, einer der Minister des Königs von Thsi, trat einst zu Meng-tseu, und sprach: Ich Pao ging eines Tags zum Könige, und der König sprach zu mir im Laufe des Gespräches, er sei ein großer Freund der Musik. Ich Pao wußte nicht, was ich ihm antworten sollte. Was denkst du von dieser Liebe des Königs zur Musik? -- Meng-tseu sprach: Wenn der König an der Musik große Freude hat, so nähert sich das Königreich Thsi sehr einer bessern Regierung.

Ein ander Mal, als Meng-tseu dem Könige einen Besuch abstattete, sprach er zu ihm: Der König hat zu Tschuang-ytseu gesprochen, er liebe sehr die Musik; ist das wahr? Der König entfärbte sich, und antwortete: Meine Wenigkeit ist nicht fähig, die Musik der alten Könige zu lieben Nur liebe ich sehr die Musik, welche den Sitten unserer Zeit angemessen ist.

Meng-tseu sprach: Wenn der König sehr die Musik liebt, so nähert sich das Königreich Thsi sehr einer bessern Regierung. Die Musik unserer Tage gleicht der Musik des Alterthums.

Der König sprach: Könnte ich von dir darüber Aufschluß empfangen?

Meng-tseu sprach: Nimmst du das Vergnügen der Musik allein, oder theilst du es mit andern Menschen, in welchem von diesen Fällen würdest du das größere Vergnügen empfinden? Der König sprach: Fürwahr, am meisten würde es mich freuen, wenn ich es mit Andern theile. Meng-tseu versetzte: Genießest du das Vergnügen der Musik mit einer kleinen Anzahl Personen, oder mit der Menge, in welchem von diesen beiden Fällen hättest du am meisten Freude? Der König sprach: Fürwahr, wenn ich es mit der Menge theile.

Dein Diener bittet dich, ihn die Unterhaltung über die Musik fortsetzen zu lassen

Ich setze voraus, der König beginnt an diesem Orte seine Instrumente zu spielen, so wird alles Volk, wenn es die Töne

der Schellen und der Trommeln, der Flöten und der übrigen Blaseinstrumente vernimmt, alsbald ein lebhaftes Mißvergnügen empfinden, die Stirne kräuseln, und zu sich sprechen: „Unser König spielt gern seine Instrumente; aber wie waltet er denn, daß wir ins größte Elend gekommen sind? Die Väter und die Söhne sehen sich nicht mehr; die Brüder, die Weiber, die Kinder sind von einander getrennt und nach allen Seiten zerstreut.“ Anjetzo, wenn der König in diesem Lande auf die Jagd geht, wird alles Volk, wenn es das Stampfen der Rosse und das Rollen der Wagen des Königs vernimmt, wenn es die Pracht seiner mit wallenden Federn und Schweifen verzierten Standarten erblickt, alsbald ein lebhaftes Mißvergnügen empfinden, die Stirne runzeln und sagen: „Unser König liebt sehr die Jagd; wie macht er's denn, daß wir in ein solches Elend gerathen sind? Die Väter und die Söhne sehen sich nicht mehr; die Brüder, die Weiber und die Kinder sind von einander getrennt, und nach allen Seiten hin zerstreut.“ Die Ursache dieses lebhaften Mißvergnügens ist, daß der König das Volk an seiner Freude und an seinen Vergnügen nicht Theil nehmen läßt

Ich setze jetzt voraus, der König beginne an diesen Orten seine Instrumente zu spielen, so wird alles Volk, das die Töne der verschiedenen Instrumente des Königs vernimmt, eine lebhafte Freude empfinden, die sein lachendes Angesicht verkündet, und zu sich sprechen: Unser König beträgt sich ohne Zweifel sehr gut, wie könnte er sonst musikalische Instrumente spielen? Deßgleichen in diesem Prunke auf die Jagd zieht, wird es heitern Angesichts zu sich sprechen: „Unser König beträgt sich sonder Zweifel sehr wohl, wie könnte er anders auf die Jagd gehen? Die Ursache dieser Freude ist, daß der König das Volk wird haben Theil nehmen lassen an seiner Freude und an seinen Vergnügungen

Nun, wenn der König das Volk an seiner Freude und an seinen Vergnügungen Theil nehmen läßt, dann wird er wahrhaft regieren.

2. Siuan-wang, König von Thsi, fragte Meng-tseu folgendermaßen: Ich habe sagen hören, der Park des Königs Wen-Wang habe sieben Meilen im Umfang gehabt; hatte er es wirklich?

Meng-tseu erwiederte mit Hochachtung: Die Geschichte sagt es.

Der König sprach: Demnach war er also von unmäßiger Größe.

Meng-tseu sprach: Das Volk fand ihn noch zu klein.

Der König versetzte: Meine Wenigkeit hat einen Park von nur vier Meilen, und das Volk findet ihn noch zu groß; woher diese Verschiedenheit?

Meng-tseu sprach: Der Park des Wen-wang hatte sieben Meilen im Umfang; aber dahin begaben sich Alle, die Gras zu sammeln und Holz zu fällen hatten. Die, welche Fasanen und Hasen fangen wollten, gingen hinein. Da der König seinen Park in Gemeinschaft mit dem Volke hatte, fand dieses ihn trotz seiner Größe zu klein; war dies nicht richtig?

Ich, dein Diener, als ich anfing, die Gränze zu überschreiten, da erkundigte ich mich nach dem, was in diesem Königreiche vornehmlich verboten sei, bevor ich es wagte, weiter hineinzudringen. Dein Diener erfuhr, daß es innerhalb deiner Zolllinien einen Park von vier Meilen in die Runde gebe, daß der Mann des Volkes, welcher darin einen Hirsch tödte, mit dem Tode bestraft werde, als hätte er einen Mord begangen. Dann ist eine wahre Mordgrube von vier Meilen Umfang offen im Herzen deines Königreichs. Das Volk, welches diesen Park zu groß findet, hat es nicht Recht?

3. Siuan-wang, König von Thsi, that eine Frage in diesen Ausdrücken: Gibt es eine Kunst, eine Regel, die man befolgen muß, um freundschaftliche Beziehungen mit den benachbarten Königreichen anzuknüpfen?

Meng-tseu antwortete ehrfurchtsvoll: Allerdings. Nur der Fürst, welcher mit der Tugend der Humanität begabt ist, kann, wenn er einen großen Staat besitzt, den kleinen große Vortheile gewähren Eben darum half Tsching-thang dem Staate Ko, und schonte Wen-wang den der Kuen-i, der Barbaren des Westens. Nur der Fürst, welcher mit einer erleuchteten Weisheit begabt ist, kann, wenn er einen kleinen Staat besitzt, die nothwendige Nachgiebigkeit gegen die großen Staaten haben. So benahm sich Taï-wang gegen die Hiun-yo, die Barbaren des Nordens, und Köu-tsian gegen den Staat U.

Wer an der Spitze eines großen Staates dem kleinen Schutz und Hülfe verleiht, benimmt sich würdig und der himmlischen Vernunft angemessen. Wer, nur im Besitz eines kleinen Staats, Nachgiebigkeit hat gegen die großen Staaten, achtet die himmlische Vernunft, indem er ihr gehorcht. Wer

sich würdig und der himmlischen Vernunft angemessen benimmt, ist der Beschützer des ganzen Reichs; wer die himmlische Vernunft achtet, indem er ihr gehorcht, ist der Beschützer seines Königreichs.

Das Buch der Lieder sagt: „Achte die Majestät des Himmels, und dadurch eben wirst du das Mandat bewahren, das er dir anvertraut hat."

Der König sprach: Große, bewunderungswürdige Unterweisung! Meine geringe Person hat einen Fehler, meine geringe Person liebt den Heldenmuth.

Meng-tseu erwiederte mit Ehrerbietung: Fürst, ich bitte dich, liebe nicht den gewöhnlichen Heldenmuth, der nur ein Ungestüm der Lebensgeister ist. Wer ihn besitzt, ergreift sein Schwert, indem er um sich zornige Blicke wirft, und schreit: Wie wagt es dieser Feind, mich anzugreifen? Dieser Heldenmuth ist nur der eines gewöhnlichen Menschen, der einem einzigen Menschen widerstehen kann. König, ich bitte dich, befasse dich nur mit dem Heldenmuth der großen Seelen!

Das Buch der Lieder spricht: „Der König (Wen-wang), plötzlich auflodernd, ward roth vor Zorn. Er ließ alsbald sein Heer in Schlachtordnung treten, um die feindlichen Schaaren aufzuhalten, die heranrückten, um blühender zu machen die Wohlfahrt der Tschëu, um zu entsprechen den Wünschen des ganzen Reiches." Siehe, das war Wen-wangs Heldenmuth. Wen-wang entrüstet sich nur ein Mal, und er beruhigt alle Völkerschaften des Reichs.

Chu-king oder das Buch der Bücher spricht: „Der Himmel, als er die Völker schuf, hat über sie Fürsten bestellt, auf daß diese für jene sorgen; er hat ihnen Einrichtungen gegeben, sie zu belehren. Auch heißt es: Sie sind die Gehülfen des allerhöchsten Herrschers, welcher sie auszeichnet durch Ehrenzeichen in den vier Theilen der Erde. Mir nur kommt es zu, spricht Wu-wang, die Unschuldigen zu belohnen, und die Strafbaren zu züchtigen. Wer im ganzen Reiche würde es wagen, seinem Willen zu widerstreben!"

Ein einziger Mensch, Chëu-sin, hatte gehässige Handlungen verübt im ganzen Reiche; Wu-wang erröthete über sie. Da zeigte sich Wu-wangs Heldenmuth; und Wu-wang, der sich ein einziges Mal entrüstet hatte, beschwichtigte alle Völkerschaften des Reichs.

Nun, wenn der König, indem er sich nur ein Mal den Regungen des Unwillens oder des Heldenmuths hingab, alle Völkerschaften des Reichs beschwichtigte, so würden die Völkerschaften des Reichs nur eine Furcht haben, nämlich, daß der König den Heldenmuth nicht liebte.

4 Siuan-wang, König von Thsi, stattete Meng-tseu einen Besuch ab im Palaste des Schnees Der König sprach: Ziemt es den Weisen, zu wohnen an einem solchen Vergnügungsorte? Meng-tseu entgegnete: Ei wohl! Wenn die Männer des Volks diese Gunst nicht erhalten, dann klagen sie ihren Oberen an. Dann aber sind sie strafbar. Aber wer zum Haupt des Volks bestellt ist, und mit dem Volke nicht seine Freuden und Vergnügungen theilt, ist noch mehr strafbar.

Wenn ein Fürst sich der Freude seines Volkes freut, so freut sich das Volk auch seiner Freude. Wenn ein Fürst sich betrübt über die Trauer seines Volks, so betrübt sich das Volk auch über seine Trauer. Ein Fürst soll sich mit Jedermann freuen, soll mit Jedermann trauern; alsdann ist es unmöglich, daß es ihm schwer werde, zu regieren.

Einstmals fragte King-kong, König von Thsi, Yan-tseu, seinen Kanzler, und sprach: Ich möchte gern die Berge Tschuan-fu und Tschao-wu sehen, und das Meer im Süden entlang nach Long-ye reisen. Wie soll ich es machen, daß ich den alten Königen nachahme in ihren Besuchen des Reiches?

Yan-tseu erwiederte mit Ehrerbietung: O bewundernswürdige Frage! Wenn der Sohn des Himmels sich zu den Großlehenträgern begab, nannte man diese Besuche Untersuchungsreisen; solche Untersuchungsreisen machen, heißt in Augenschein nehmen, was man zur Aufbewahrung gegeben hat. Wenn die Großlehenträger dem Sohne des Himmels ihre Aufwartung machten, nannte man diese Besuche Rechenschaft ablegen. Keiner dieser Besuche war ohne Beweggrund. Im Frühling besahen die alten Kaiser die bebauten Felder, und lieferten den Landleuten die Dinge, deren sie bedurften. Im Herbste nahmen sie die Ernten in Augenschein, und sie gewährten denen Hülfe, die kärglich ernteten. Ein Sprichwort der Dynastie Hia sagte: „Wenn unser König das Reich nicht besucht, wie sollen wir seine Wohlthaten empfangen? Wenn unser König sich nicht das Vergnügen macht, das Reich in Augenschein zu nehmen, wie erhalten wir Hülfe?" Jeder

Besuch, jede Erquickung der Art wurde ein Gesetz für die Großvasallen.

Anjetzo geht es ganz anders. Zahlreiche Schaaren setzen sich mit dem Fürsten in Bewegung, und verschlingen alle Vorräthe. Die Hungrigen finden nichts mehr zu essen; die arbeiten können, finden keine Ruhe mehr. Da gibt es nur wilde Blicke, nur allgemeine Verwünschungen. In den Herzen des Volks wird alsdann ein tiefer Haß geboren; es widerstrebt den Befehlen, die Unterdrückung des Volks vorschreiben. Essen und Trinken verzehrt sich mit dem Ungestüm eines Stromes. Diese Unordnungen sind das Schrecken der großen Vasallen geworden.

Dem Strome folgen, der sich in die untern Oerter stürzt, und vergessen, seines Weges zurückzukehren, heißt sich dem Laufe der Wollüste überlassen; dem Strome nach seiner Quelle folgen, und vergessen, seines Weges umzukehren, heißt seinen Vergnügungen ohne Unterbrechung folgen. Den wilden Thieren nachjagen, ohne dieser Belustigung satt zu werden, heißt seine Zeit in nichtigen Dingen verlieren. Seine Wonne finden im Genusse des Weins, ohne deß satt werden zu können, heißt sich um die Heiterkeit des Gemüths bringen.

Die alten Könige willfahrten sich nicht in den beiden ersten Verirrungen, und übten nicht die beiden anderen Laster. Es hängt einzig vom Fürsten ab, hierin die Grundsätze seines Wandels zu bestimmen

King-kong war über diese Rede von Yan-tseu sehr vergnügt Er ließ alsbald im ganzen Königreiche eine königliche Verordnung bekannt machen, wodurch er das Volk in Kenntniß setzte, er werde seinen glänzenden Palast verlassen, um in den Gefilden zu wohnen. Von Stund an begann er augenfällige Zeugnisse seiner guten Absichten zu geben, indem er die öffentlichen Kornböden aufschloß, um denen beizustehen, die Mangel hatten. Er rief zu sich den Oberintendanten der Musik, und sprach zu ihm: Setze mir einen Gesang, der die wechselseitige Freude eines Fürsten und eines Ministers ausdrückt! — Die Worte dieser Musik sind die Ode des Buches der Lieder, welches sagt: „Welchen Fehler kann man dem Minister beimessen, der mäßigt und zurückhält seinen Fürsten? Wer mäßigt und zurückhält den Fürsten, liebt den Fürsten.“

5. Siuan-wang warf folgende Frage auf: Jedermann räth mir, den Palast des Lichts niederzureißen, wo die Kaiser

der Tschëu bei den Besuchen, die sie dem Osten ihres Reichs abstatteten, die Huldigungen der Lehnfürsten entgegennahmen; muß ich mich entscheiden, ihn zu zerstören?

Meng-tseu erwiederte mit Ehrerbietung: Der Palast des Lichts ist ein Palast der alten Kaiser. Will der König die Regierung der alten Kaiser üben, so muß er ihn nicht zerstören.

Der König sprach: Kann ich von dir erfahren, welches diese Regierung der alten Kaiser war?

Meng-tseu antwortete ehrerbietig: Ehedem, als Wen-wang das alte Khi beherrschte, bezahlten die Landleute als Steuer den neunten Theil ihrer Producte. Die öffentlichen Aemter in den Händen der Abkömmlinge der herrlichen und tugendhaften Männer der ersten Zeiten waren im Laufe der Generationen besoldet geworden Auf die Stellen, wo man in's Reich eintrat, und auf die Märkte wurde eine thätige Aufsicht verwendet, aber kein Recht wurde in Anspruch genommen. In den Seen und Teichen war das Fischen nicht untersagt. Die Verbrecher wurden nicht in ihren Weibern und Kindern bestraft. Die Greise, welche keine Weiber mehr hatten, wurden Wittwer genannt; das schon betagte Weib, das keinen Mann mehr hatte, hieß Wittwe; der Greis, der seinen Sohn verloren, einsam; die jungen Leute, deren Eltern gestorben, hießen Waisen ohne Stütze. Diese vier Klassen bildeten die bedauernswertheste Bevölkerung des Reichs, und hatten Niemand, der sich ihrer angenommen hätte. Wen-wang, welcher in seine Regierung die Prinzipien der Billigkeit und Gerechtigkeit einführte, und bei allen Gelegenheiten die große Tugend der Humanität übte, ließ sich sofort die Unterstützung dieser vier Klassen angelegen sein. Das Buch der Lieder sagt: „Man kann reich sein und mächtig, aber man muß Mitleid haben mit den unglücklichen Wittwen und Waisen."

Der König sprach: Wie bewundernswürdig sind die Worte, die ich so eben vernommen! — Meng-tseu versetzte: O König, findest du sie bewundernswürdig, warum übest du sie denn nicht? — Der König sprach: Meine geringe Person hat einen Fehler — meine geringe Person liebt den Reichthum.

Meng-tseu erwiederte mit Ehrerbietung: Ehedem liebte Kong-liëu auch den Reichthum. Das Buch der Lieder sagt von ihm: „Er häufte Getreideschober und füllte die Kornhäuser. Er sammelte getrocknete Vorräthe in allerlei Säcke.

Sein Gedanke war damit beschäftigt, das Volk zu beschwichtigen, um seinem Regimente Glanz zu verleihen. Als die Bogen und die Pfeile gerüstet waren, gleich wie die Schilde, die Lanzen und die Streitärte, da begann er, sich in Marsch zu setzen." Deßhalb hatten die, welche zurückblieben, Getreide in Schobern und Magazinen, und die, welche ausrückten, trockene Vorräthe in Säcken; in Folge dieser Maßnahmen konnten sie sich in Marsch setzen. König, liebst du den Reichthum, so theile ihn mit dem Volke! Wie würde es dir dann schwer sein, zu regieren?

Der König sprach: Meine Wenigkeit hat noch eine Schwachheit; meine Wenigkeit liebt die Wollust.

Meng-tseu erwiederte ehrerbietig: Vor Alters liebte Taï-wang, der Ahnherr von Wen-wang, die Wollust; er hatte sein Weib lieb.

Das Buch der Lieder sagt: Tan-fu, zugenannt Ku-kong, der da auch heißet Taï-wang, kam eines Morgens an, mit verhängtem Zügel, längs der Ufer des westlichen Flusses; er kam an den Fuß des Berges Khi. Sein Weib Kiang war bei ihm; dort schlug er mit ihr seine Wohnung auf. In damaliger Zeit gab es im Innern der Häuser kein Weib, das über ihren Mann unwillig gewesen wäre, und im ganzen Königreiche gab es keinen Hagestolzen. König, wenn du die Wollust liebst, liebe sie wie Taï-wang, und mache sie gemein im ganzen Volke, indem du schaffest, daß Niemand der Freuden der Ehe beraubt sei. Welche Schwierigkeit hättest du dann, zu regieren?

6. Meng-tseu wandte sich an Siuan-wang, König von Thsi, und sprach zu ihm: Ich nehme an, daß ein Diener des Königs Vertrauen genug in einen Freund setze, daß er ihm sein Weib und seine Kinder anvertrauen könne im Augenblick, wo er in den Staat Thsu reisen will. Wenn dieser Mann heimgekehrt ist, und erfährt, daß sein Weib und seine Kinder Hunger und Frost erdulden, was soll er dann thun? — Der König sprach: Er soll ganz mit seinem Freunde brechen.

Meng-tseu versetzte: Wenn das Oberhaupt der Gerechtigkeit nicht die Beamten regieren kann, die ihm untergeben sind, was soll man dann in Bezug auf ihn für einen Entschluß fassen?

Der König sprach: Man muß ihn absetzen.

Meng-tseu fuhr fort: Wenn die Provinzen, die zwischen den äußersten Gränzen des Königreichs liegen, nicht gut verwaltet werden, was soll man thun?

Der König that, als ob er's nicht verstände, und blickte rechts und links, und sprach von andern Dingen.

7. Meng-tseu besuchte Siuan-wang, König von Thsi, und sprach zu ihm: Was einem Königreiche den Namen eines alten verleiht, das sind nicht die hohen alten Bäume, die man daselbst findet, es sind die einander folgenden Generationen geschickter Minister, welche es glücklich und blühend gemacht haben. König, du hast keinen Minister, der dein Vertrauen besitzt, wie du das seine; die, welche du gestern zu Ministern gemacht hast, du erinnerst dich schon heute nicht mehr, daß du sie abgesetzt hast.

Der König sprach: Wie sollte ich zum Voraus wissen, daß sie keine Talente haben, daß ich sie zurückweisen könnte?

Meng-tseu sprach: Der Fürst, welcher einen Staat regiert, muß, wenn er die Weisen zu den Ehren und Würden erhebt, zu seinen Wahlen die größte Aufmerksamkeit und Umsicht mitbringen. Wenn er dergestalt handelt, daß er einem Manne niederen Standes um seiner Weisheit willen vor einem vornehmen Manne den Vorzug gibt, und einen entfernten einem näheren Verwandten, wird er dann nicht in seine Wahlen Wachsamkeit und Aufmerksamkeit mitgebracht haben?

Wenn Alle, die dich umgeben, dir sagen: Der und der ist weise, so reicht das nicht hin, es zu glauben; wenn alle hohen Beamten sagen: Der und der ist weise, so reicht das noch nicht hin; wenn alle Männer des Königreichs sagen: Der und der ist weise, und du nach eingezogenen Erkundigungen, um zu erfahren, ob die öffentliche Meinung gegründet ist, ihn weise gefunden hast, so mußt du ihn hernach in den öffentlichen Geschäften gebrauchen, und zwar vor allen Andern.

Wenn Alle, die dich umgeben, dir sagen: Der und der ist unwürdig, höre sie nicht an! Wenn alle höheren Beamten sagen: Der und der ist unwürdig, höre sie nicht an! Wenn alle Männer des Königreichs sagen: Der und der ist unwürdig, und du nach eingezogenen Erkundigungen, um zu erfahren, ob die öffentliche Meinung gegründet ist, ihn unwürdig gefunden hast, so mußt du ihn hernach von den öffentlichen Geschäften entfernen. Und eben so mußt du verfahren, wenn es die Hinrichtung eines Menschen gilt.

Verfährt der Fürst also in der Ertheilung der Ehren und der Anwendung der Todesstrafen, so wird er können angesehen werden als der Vater und die Mutter des Volkes.

8. Siuan-wang fragte: Ist es wahr, daß Tsching-thang, der Gründer der zweiten chinesischen Dynastie, Kie, den letzten König der ersten Dynastie, entthronte und ins Elend schickte, und daß Wu-wang, der Gründer der dritten Dynastie, Chëu-sin, den letzten König der zweiten Dynastie, hinrichten ließ?

Meng-tseu erwiederte mit Ehrerbietung: Die Geschichte sagt es.

Der König sprach: Hat ein Unterthan das Recht, seinen Fürsten abzusetzen oder gar zu tödten?

Meng-tseu sprach: Wer einen Raub an der Menschheit begeht, heißt ein Räuber; wer einen Raub an der Gerechtigkeit begeht, heißt ein Tyrann. Nun aber sind Räuber, Tyrannen, vereinzelte, verworfene, von ihren Verwandten und der Menge verlassene Menschen. Ich habe sagen hören, Tsching-thang habe einen derartigen Menschen, Namens Chëu-sin, umgebracht, und ich habe nicht sagen hören, er habe seinen Fürsten getödtet.

9. Als Meng-tseu Siuan-wang einen Besuch abstattete, sprach er zu ihm: Wenn du einen großen Palast erbauen lässest, dann wirst du verbunden sein, dem Werkmeister zu befehlen, daß er dicke Bäume holen lasse, und gelingt es ihm, sich deren zu verschaffen, so wird der König damit zufrieden sein, weil er sie betrachten wird, als im Stande, die Last zu tragen, wozu man sie bestimmt. Aber wenn der Zimmermann, indem er sie mit seiner Axt behaut, sie zu klein macht, so wird der König zürnen, weil er sie betrachtet als nicht mehr im Stande, die Last zu tragen, wozu man sie bestimmte. Wenn ein weiser Mann sich dem Studium ergeben hat von seiner Kindheit an, und, zum reifen Alter gelangt, begehrt, die Weisheit, die er gelernt hat, auszuüben, und der König nun zu ihm spräche: Jetzt laß fahren Alles, was du gelernt hast, und folge meinen Anweisungen! Was würdest du von diesem Benehmen denken?

Ferner, ich nehme an, du besitzest einen rohen Bitterstein von nur etwa zweimal hunderttausend Unzen, so wirst du sicherlich einen Steinmetz rufen, ihn zu bearbeiten und zu poliren. Was die Regierung des Staates betrifft, wenn du

zu Weisen sprichst: Laßt fahren Alles, was ihr gelernt habt, und folget meinen Anweisungen! Wirst du dann anders handeln, als wenn du den Steinmetz unterrichten wolltest über die Art und Weise, wie er deinen rohen Stein schneiden und poliren soll?

10. Die Männer von Thsi griffen die von Yan an, und überwanden sie.

Siuan-wang fragte Meng-tseu und sprach: Die Einen sagten mir, ich solle nicht hingehen und mich des Königreichs Yan bemächtigen, die Andern sagten das Gegentheil. Mag ein Reich von zehntausend Wagen ein anderes von zehntausend Wagen in einer Zeit von fünfmal zehn Tagen erobern, die menschliche Kraft geht nicht so weit. Wenn ich nicht hingehe, mich dieses Reiches zu bemächtigen, so werde ich gewißlich die Ungunst des Himmels erfahren; wenn ich hingehe, mich sein zu bemächtigen, was wird geschehen?

Meng-tseu erwiederte mit Ehrerbietung: Wenn das Volk von Yan sich freut, dich von diesem Staate Besitz nehmen zu sehen, so nimm ihn! Der Mann der Vorzeit, der also handelte, war Wu-wang. Wenn das Volk es nicht gern sieht, so laß es sein! Der Mann der Vorzeit, der also handelte, war Wen-wang.

Wenn du mit den Streitkräften eines Königreichs von zehntausend Wagen ein anderes von zehntausend Wagen angreifest, und das Volk den Heeren des Königs entgegen kommt, und ihnen gekochten Reiß zu essen und Wein zu trinken anbietet, denkst du, das Volk habe eine andere Ursache, also zu handeln, als die, das Wasser und das Feuer einer grausamen Tyrannei zu fliehen? Aber machtest du dies Wasser noch tiefer und dieses Feuer noch brennender, so würde es sich nach einer andern Seite wenden, um seine Befreiung zu erlangen; und das ist Alles.

11. Als die Männer von Thsi den Staat Yan angegriffen und eingenommen hatten, beschlossen alle anderen Fürsten, Yan zu befreien. Siuan-wang sprach: Die Fürsten der verschiedenen Staaten haben beschlossen, in großer Anzahl meine geringe Person anzugreifen; wie soll ich's machen, sie zu erwarten? Meng-tseu erwiederte mit Achtung: Dein Diener hat von einem Manne reden hören, der, ob er schon nur sieben Meilen besaß, doch dahin kam, die Grundsätze einer guten Regierung für das ganze Reich in Anwendung zu

bringen; Tsching-thang war dieser Mann. Aber ich habe niemals sagen hoenr, daß ein Fürst, der einen Staat von hundert Meilen besaß, die Angriffe der Menschen fürchtete.

Das Buch der Bücher sagt, als Tsching-thang zum ersten Male auszog, die Fürsten, die das Volk tyrannisirten, zu bekämpfen, habe er mit dem Könige von Ko begonnen; das Reich setzte all sein Vertrauen auf ihn Trug er seine Waffen gen Morgen, so klagten die Barbaren im Abend, und seufzten nach ihrer Befreiung; trug er seine Waffen gen Mittag, so klagten die Barbaren des Nordens, und seufzten nach ihrer Befreiung, und sprachen: Warum stellt er uns gegen die Anderen zurück? Die Völker sehnten sich nach ihm, wie man in Folge großer Dürre sich nach den Wolken und dem Regenbogen sehnt. Die unter seinem Regimente sich auf die Märkte begaben, wurden nicht mehr unterwegs angehalten; die das Land bauten, wurden nicht mehr von Ort zu Ort transportirt. Tsching-thang ließ die Tyrannen hinrichten, und richtete die Völker auf. Wie wenn der Regen fällt in der gewünschten Zeit, also erfuhren die Völker große Freude.

Noch fügt jenes Buch hinzu: Wir erwarteten ohne Hehl unsern Fürsten; nach seiner Ankunft sind wir dem Leben wiedergegeben worden.

Nun unterdrückte der König von Yan sein Volk; du gingst hin, ihn zu bekämpfen, und du hast ihn überwunden. Das Volk von Yan dachte, der Sieger würde es mitten aus dem Wasser und Feuer erlösen, und kam den Heeren des Königs entgegen, und bot den gekochten Reiß und Wein. Allein wenn du tödtest die Väter und die älteren Brüder, wenn du die Kinder und die jüngeren Brüder in Fesseln legest, wenn du die den Ahnen geweihten Tempel zerstörest, wenn du aus diesen Tempeln die kostbaren Gefäße raubest, was folgt daraus? Das ganze Reich fürchtete gewiß schon die Macht von Thsi. Nun, da du den Umfang deines Gebietes noch verdoppelt hast, ohne eine menschliche Regierung zu üben, so erhebst du dadurch gegen dich alle Heere des Reichs.

Gäbe der König rasch ein Gebot, ihren Verwandten die Greise und die Kinder wiederzugeben, nicht ferner aus den Tempeln die kostbaren Gefäße zu rauben, und stellest du in Uebereinstimmung mit dem Volke von Yan an seine Spitze einen weisen Fürsten, und verlässest sein Gebiet, alsdann wirst du die Heere der andern Fürsten aufhalten können.

12. Als die Fürsten von Tsëu und von Lu Feindseligkeiten wider einander begannen, warf Mu-kong, Fürst von Tsëu, folgende Frage auf: Der Hauptleute, die im Kampfe umgekommen sind, sind drei und dreißig an der Zahl, und keiner aus den Männern des Volks ist bei ihrer Vertheidigung gefallen. Verdamme ich die Männer des Volks zum Tode, so werde ich nicht alle die tödten lassen können, welche verdammt werden; verdamme ich sie nicht zum Tode, so werden sie in der Folge mit Verachtung den Tod ihrer Häupter betrachten, und sie nicht vertheidigen. Wie soll ich's unter diesen Umständen recht machen?

Meng-tseu erwiederte ehrfurchtsvoll: In den letzten Jahren des Mißwachses und des Hungers beläuft sich die Zahl der Personen deines Volks, die sich in Wassergräben und Lachen gestürzt, mit Einschluß der jungen Leute, die sich in die vier Theile des Reichs zerstreut, ihr Brot zu suchen, auf nahe an tausend, und während dieser Zeit strotzten die Kornböden des Fürsten von Vorräthen; seine Schätze waren voll, und kein Häuptling des Volks hat den Fürsten von seinen Leiden unterrichtet. Siehe, so schauderhaft verachten und tyrannisiren die Oberen ihre Untergebenen. Thseng-tseu sprach: „Nimm dich in Acht! Nimm dich in Acht! Was von dir ausgeht, kehrt zu dir zurück!" Das Volk ist jetzt so weit gekommen, wiederzugeben, was es empfangen. Möge der Fürst es darum nicht anklagen!

Von Stund an, da der Fürst eine menschliche Regierung übt, faßt das Volk alsbald ein Herz zu seinen Oberen, und es gäbe sein Leben für seine Häupter.

13. Wen-kong, Fürst von Teng, fragte folgendermaßen: Teng ist ein kleines Königreich; aber da es zwischen den Königreichen Thsi und Thsu liegt, soll ich Thsi oder Thsu dienen?

Meng-tseu erwiederte mit Hochachtung: Das ist ein Fall, wo ich dir nicht rathen kann. Indeß wenn du darauf dringest, so will ich dir einen Rath geben. Mache tiefer jene Gräben, mache höher jene Mauern! Und kannst du sie mit deinem Volke schützen, bist du bereit, Alles anszustehen bis in den Tod, deine Stadt zu vertheidigen, und läßt dich das Volk nicht im Stich, so ist das Alles, was du thun kannst in den Umständen, worin du dich befindest.

14. Wen-kong fragte weiter: Die Männer von Thsi sind im Begriff, den Staat Sië mit Mauern einzuschließen; das macht mich sehr bange. Was soll ich in dieser Lage thun?

Meng-tseu erwiederte ehrerbietig: Vormals wohnte Taï-wang im Lande Pin; die Barbaren des Nordens, die da heißen Jung, beunruhigten ihn ohne Unterlaß mit ihren Einfällen. Er verließ diese Residenz und begab sich an den Fuß des Berges Khi, wo er sich festsetzte. Nicht aus Wahl und Absicht handelte er also, sondern weil er nicht anders thun konnte.

Wenn Einer beständig die Tugend übt, so wird im Laufe der Generationen sich stets unter seinen Söhnen und Enkeln ein Mann finden, der zur königlichen Würde erhoben werden wird. Der höhere Mensch, der eine Dynastie gründen will, mit der Absicht, die Krone auf seine Nachkommenschaft fort-erben zu lassen, handelt so, daß sein Unternehmen fortgesetzt werden kann. Wenn dieser höhere Mensch sein Werk vollendet, alsdann hat der Himmel gesprochen: Fürst, was thut dir dies Königreich Thsi? Bemühe dich, die Tugend zu üben, die den Weg zum Königsthron bahnt, und beschränke dich darauf!

15 Abermal fragte Wen-kong: Teng ist ein kleines Königreich. Ob es gleich Alles aufbietet, den großen Königreichen angenehm zu sein, so wird es doch seinem Untergange nicht entrinnen können. Was denkst du nun, daß ich thun soll?

Meng-tseu antwortete ehrerbietig: Vormals, als Taï-wang das Gebiet von Pin bewohnte, und die Barbaren des Nordens ihn unaufhörlich durch ihre Einfälle beunruhigten, strebte er ihnen angenehm zu sein dadurch, daß er ihnen gl ich als einen Tribut Thierhäute und Seidenstoffe darbot; aber es gelang ihm nicht, ihre Einfälle zu hindern. Er bot ihnen endlich Perlen und Edelsteine an, und es gelang ihm nicht, ihre Einfälle zu hindern. Darnach, als er alle die Aeltesten des Volkes versammelt hatte, unterrichtete er sie von dem, was er gethan, und sprach zu ihnen: Was die Jung begehren, ist der Besitz unsers Gebiets. Ich habe sagen hören, der höhere Mensch verursache den Menschen keinen Schaden hinsichtlich dessen, was zu ihrer Nahrung und Nothdurft dient. Ihr, meine Kinder, warum betrübt es euch, daß ihr bald keinen

Fürsten mehr haben werdet? Ich will euch verlassen. Er verließ also Pin, ging über den Berg Liang, gründete eine Stadt am Fuße des Gebirges Khi, und schlug daselbst seine Wohnung auf. Da sprachen die Einwohner von Pin: Das war ein wahrhaft menschlicher Mann; wir dürfen ihn nicht lassen! Die, welche ihm folgten, eilten, wie die Menge, die sich zu Markte begibt.

Einer aber sprach zu den Alten: Dieses Gebiet ist uns von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden; das ist keine Sache, die wir unseres Theils Fremden abtreten dürfen. Wir müssen Alles ertragen bis in den Tod, um es zu bewahren, und es nicht aufgeben.

Fürst, ich bitte dich, wähle unter diesen beiden Entschließungen!

16. Phing-kong, Fürst von Lu, schickte sich an, auszugehen, um Meng-tseu zu besuchen, als sein Lieblingsminister Thsang-tsang also zu ihm sprach: Ehedem, wenn der Fürst ausging, that er den Obersten im Dienste den Ort kund, wohin er sich begab; heute, obschon die Pferde bereits an den Wagen gespannt sind, wissen die Dienstobersten noch nicht, wohin er geht. Erlaube, daß ich's wage, dich darum zu fragen! — Der Fürst sprach: Ich will Meng-tseu einen Besuch abstatten. — Thsang-tsang versetzte: Wie denn! Der Schritt, den der Fürst thut, ist der eines unbedachtsamen Mannes, indem er zuerst Besuch macht bei einem Manne des Volks. Ihr betrachtet ihn ohne Zweifel als einen Weisen. Die heiligen Gebräuche und was recht und billig ist, werden frei und offen geübt durch den, der weise ist, und dennoch haben die letzten Begräbnißfeierlichkeiten, die Meng-tseu seiner Mutter veranstaltete, die ersten, die er für seinen Vater beging, übertroffen, und er hat wider die Riten gefehlt. Fürst, du darfst ihn nicht besuchen. — Phing-kong sprach: Du hast Recht.

Als Lo-tsching-tseu, Schüler des Meng-tseu, sich an den Hof zum Fürsten begab, sprach er zu ihm: Fürst, warum bist du nicht zu Meng-tseu gegangen? — Der Fürst antwortete: Eine gewisse Person hat mir berichtet, die letzte Leichenfeier, die Meng-tseu seiner Mutter veranstaltet, habe die erste für seinen Vater übertroffen. Derhalben kann ich ihn nicht besuchen. — Lo-tsching-tseu sprach: Was versteht denn der Fürst mit dem Worte übertroffen? Mein Meister hat das

erste Begräbniß gemäß den für die Gelehrten vorgeschriebenen Riten veranstaltet, und das letzte gemäß den Riten, die für die Großwürdenträger vorgeschrieben sind. Bei den ersten hat er drei Dreifüße gebraucht, und bei den letzten fünf; hast du das etwa sagen wollen? — Durchaus nicht! entgegnete der König. Ich rede von dem innern Sarge und von dem äußern Grabe, so wie von der Schönheit der Trauerkleider. — Lo-tsching-tseu sprach: Daß er es darin übertrieben hat, kann man nicht sagen; die Kräfte des Armen und des Reichen sind nicht dieselben.

Lo-tsching-tseu kam zu Meng-tseu, und sprach zu ihm: Ich hatte von dir mit dem Fürsten geredet; der Fürst hatte seine Anstalten getroffen, dich zu besuchen; allein sein Günstling Thsang-tsang hat ihn davon abgehalten. Siehe, deßhalb ist der Fürst nicht gekommen.

Meng-tseu sprach: Gelingt es Einem, den Fürsten zur Uebung der Grundsätze einer weisen Verwaltung zu bringen, so gibt es irgend eine unbekannte Ursache, die ihn dazu bewogen hat; gelingt es Einem nicht, so hat ihn irgend welche unbekannte Ursache verhindert. Der Erfolg oder der Nichterfolg stehen nicht in des Menschen Macht; wenn ich keine Zwiesprache mit dem Fürsten gehabt habe, so hat es der Himmel also gewollt. Wie hätte der Sohn der Familie Thsang mich hindern können, mit dem Fürsten zusammen zu treffen?

Kapitel 3.

1. Kong-sün-tschëu, ein Schüler von Meng-tseu, warf folgende Frage auf: Meister, wenn du ein Amt erhieltest im Königreiche Thsi, könnte man dann nicht hoffen, daß sich die verdienstlichen Handlungen von Kuan-tschung und von Yan-tseu erneuern?

Meng-tseu sprach: Du bist in der That ein Mann von Thsi. Du kennest Kuan-tschung und Yan-tseu, und das ist Alles.

Jemand fragte Thseng-si, den Enkel von Thseng-tseu: Sage mir, wer von euch ist der weisere, du oder Tseu-lu? Thseng-si antwortete mit einiger Unruhe: Mein Großvater hatte viel Ehrfurcht vor Tseu-lu. — Wenn dem also ist, dann sage mir, wer von euch ist der weisere, du oder Kuan-tschung?

Thseng-si schien über diese neue Frage unwillig zu werden, die ihm mißfiel, und sprach: Wie hast du mich in Vergleich bringen können mit Kuan-tschung? Kuan-tschung genoß die Gunst seines Fürsten, und dieser verlieh ihm sein Ansehen. Außerdem leitete er die Verwaltung des Königreichs vierzig Jahre lang, so daß seine so gerühmten Handlungen gegenüber seinen Mitteln nur sehr gewöhnlich sind. Warum vergleichest du mich mit diesem Manne?

Meng-tseu sprach: Thseng-si kümmert sich wenig darum, für einen andern Kuan-tschung zu gelten, und du wolltest, daß ich wünschte, ihm zu gleichen!

Der Schüler versetzte: Kuan-tschung machte seinen Fürsten zum Haupt der andern Fürsten; Yan-tseu machte seinen Fürsten berühmt. Sind Kuan-tschung und Yan-tseu nicht der Nachahmung würdig?

Meng-tseu sprach: Es wäre so leicht, einen souverainen Fürsten von Thsi zu machen, als wenn man die Hand umdreht.

Der Schüler erwiederte: Wenn dem also ist, dann erheben sich die Zweifel und Verlegenheiten deines Schülers zu ihrer letzten Stufe; denn kurz, wenn wir uns zur Tugend des Wen-wang zurückversetzen, der erst nach erreichtem hundertsten Lebensjahre starb, dieser Fürst konnte nicht zur Regierung des ganzen Reichs gelangen. Wu-wang und Tschëu-kung setzten die Ausführung seiner Plane fort. So ward in der Folge die große Erneuerung des ganzen Reichs vollendet. Nun sagst du, nichts sei so leicht, als die Souverainetät des Reichs zu erlangen; dann kann das Beispiel von Wen-wang nicht mehr genügen.

Meng-tseu sprach: Wie könnte die Tugend von Wen-wang erreicht werden? Von Tsching-thang bis Wu-ting sind sechs oder sieben Fürsten voll Weisheit und Heiligkeit aufgetreten. Das Reich ist lange Zeit der Dynastie Yn unterworfen gewesen. Und eben dadurch, daß es ihr so lange unterworfen war, war es um so schwerer, Veränderungen zu bewirken. Wu-ting berief an seinen Hof alle Vasallenfürsten, und er erlangte das Reich mit derselben Leichtigkeit, als wenn er die Hand umdrehte. Da Tschëu oder Chëu-sin nur sieben Generationen oder hundert und zehn Jahre nach Wu-ting regierte, *) so waren die alten Familien, die diesem letztern

*) Die chronologischen Tafeln der Chinesen setzen den Tod von Wu-ting in's Jahr 1266, den Regierungsantritt von Chëu-sin ins Jahr 1154 vor Christo.

Könige Minister gegeben hatten, die Gewohnheiten der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, die das Volk angenommen, die weisen Ordnungen und die guten Gesetze noch vorhanden. Uebrigens lebten auch Wëi-tseu, Wëi-tschung, des Königs Söhne und Schwäger von Chëu-sin, Pi-kan, Ki-tseu und Kiao-ke. Alle diese Männer, die Weise waren, vereinigten sich, diesem Fürsten zu helfen und zu dienen. Darum herrschte Chëu-sin lange, und verlor doch am Ende das Reich. Da war kein Fuß breit Land, das nicht sein, kein Volk, das ihm nicht unterworfen war. Wen-wang besaß nur einen kleinen Landstrich von zehn Meilen im Umkreis, von welchem aus er das Reich eroberte. Deßhalb erfuhr er so viele Schwierigkeiten.

Die Männer von Thsi haben ein Sprichwort: „Hat man auch Klugheit und Scharfsinn, nichts ist vortheilhaft wie günstige Umstände; hat man auch gute landwirthschaftliche Werkzeuge, nichts ist vortheilhaft wie wenn man die günstige Jahreszeit abwartet.“ Ist die Zeit einmal gekommen, dann ist Alles leicht.

Als die Fürsten von Hia, von Yn und von Tschëu blühten, hatte ihr Gebiet nie mehr als hundert Meilen im Umfange; das Königreich Thsi allein hat heut zu Tage diese Größe. Das Krähen der Hähne und das Bellen der Hunde, die sich einander antworten (so gedrängt ist die Bevölkerung), erstreckt sich bis zu den vier äußersten Gränzen; folglich hat das Königreich Thsi eine Bevölkerung gleich der ihrigen. Man braucht nicht die Schranken seines Gebietes zu ändern, um es zu vergrößern, noch die Zahl seiner Bevölkerung zu vermehren. Wenn der König von Thsi ein menschliches Regiment übt, so wird Niemand ihn hindern können, seine Obergewalt über das ganze Reich auszudehnen.

Außerdem, man sieht keine Fürsten mehr auftreten, welche die Souverainetät ausüben. Ihr Zwischenreich hat niemals so lange gedauert, als in unsern Tagen Das Elend und der Jammer der Völker, erzeugt durch grausame und tyrannische Regierungen, ist nie so groß gewesen, als in unsern Tagen. Es ist leicht, die an's Essen zu bringen, welche hungert, und die zum Trinken zu bewegen, welche dürstet.

Khung-tseu sprach: Die Tugend in einer guten Regierung breitet sich aus wie ein Strom; sie läuft so schnell als der Eilbote, der die königlichen Bekanntmachungen bringt.

Wenn in unsern Tagen ein Königreich von zehn tausend Wagen etwan eine menschliche Regierung besitzt, so werden sich ihrer die Völker freuen, wie sich seiner Erlösung freuet der Mann, den man vom Galgen losgebunden, woran er kopfunten aufgeknüpft war. Also werden, wenn man nur die Hälfte der wohlthätigen Handlungen der Menschen des Alterthums begeht, die Resultate mehr als das Doppelte sein. Nur jetzt kann man dergleichen Dinge erfüllen

2. Kong-sün-tschëu fragte weiter: Meister, ich nehme an, du seist ein Großwürdenträger und erster Minister des Königreichs Thsi, und es glückte dir, deine Lehren von einer guten Regierung in Ausübung zu bringen, so würde, wenn auch daraus folgte, daß der König das Haupt der andern Könige würde, nichts Außerordentliches stattfinden. Würdest du erster Minister des Königreichs, erführest du dann nicht in deinem Geiste Empfindungen des Zweifels oder der Furcht? — Meng-tseu antwortete: Keineswegs. Seitdem ich vierzig Jahre alt geworden bin, habe ich dergleichen Ungewißheiten des Geistes nicht empfunden.

Der Schüler versetzte: Wenn dem also ist, dann, Meister, übertriffst du viele Meng-pen.

Es ist nicht schwer, erwiederte Meng-tseu, unempfindlich zu bleiben. Kao-tseu, in einem jüngern Alter noch als ich, ließ sich die Seele durch keine Unruhe erschüttern.

Gibt es dafür Mittel oder feste Prinzipien?

Allerdings! Pe-kung-yëu unterhielt seinen männlichen Muth auf diese Weise. Er wartete nicht, um sich zu vertheidigen, bis er unter den Streichen seines Gegners erlag, noch bis seine Augen durch den Glanz der feindlichen Waffen geblendet waren; aber wenn er von einem Menschen die geringste Kränkung erfahren hatte, so dachte er sofort auf Rache, wie wenn er auf einem öffentlichen Platze oder am Hofe beleidigt worden wäre. Er empfing nicht mehr eine Beleidigung von einem Bauer in weiter Wollenweste, als von einem Fürsten von zehntausend Wagen. Er überlegte bei sich, ob er tödten solle den Fürsten von zehntausend Wagen, wie ob er tödten solle den Mann in weiter Wollenweste. Er fürchtete sich vor keinem Fürsten des Reichs; wenn beleidigende Worte für ihn von ihnen zu seinen Ohren gelangten, so gab er sie ihnen ohne Weiteres zurück In dieser Weise unterhielt auch Meng-chi-che seinen männlichen Muth. Er sagte: „Ich be-

trachte mit demselben Auge die Niederlage wie den Sieg. Berechnen die Zahl der Feinde, bevor man auf sie losgeht, und lange nachsinnen über das Mögliche des Siegs, bevor man sich in den Kampf einläßt, heißt drei feindliche Heere fürchten." Denkst du, Meng-chi-che hätte können die Gewißheit zu siegen erlangen? Er konnte nur aller Furcht ledig sein, und das ist Alles.

Men-chi-che erinnert an Thseng-tseu hinsichtlich des Charakters; Pe-kung erinnert an Tseu-hia. Vergleicht man den männlichen Muth dieser beiden Männer, so kann man nicht bestimmen, welcher von ihnen den Andern übertrifft; indessen hatte Meng-chi-che das Wichtigste, er hatte eine unumschränkte Herrschaft über sich selbst.

Einstmals wandte sich Thseng-tseu an Tseu-siang, und sprach zu ihm: Liebst du den männlichen Muth? Ich habe meinen Meister Khung-tseu viel davon reden hören. Er sprach: Wenn ich auf mich selbst blicke, und ich finde mein Herz nicht in der rechten Verfassung, wie sollte ich, wäre auch mein Gegner ein plumper Bauer, keine Furcht empfinden? Finde ich es aber mit meinem Herzen richtig, und wenn meiner Feinde zehntausend wären, ich schritte ihnen furchtlos entgegen.

Meng-chi-che besaß die Tapferkeit, die aus dem Ungestüm des Geblüts entspringt, und die nicht zu vergleichen ist mit dem edleren Muthe des Theng-tseu, welchen eine erleuchtete, den Menschen beherrschende Vernunft gebiert. —

Kong-sün-tschëu sprach: Dürfte ich mich unterwinden, zu fragen, auf welches Prinzip die Seelenstärke meines Meisters sich gründet, und auf welches Prinzip die Seelenstärke des Kao-tseu sich gründete? Wolltest du mich wohl darüber belehren?

Meng-tseu antwortete: Kao-tseu pflegte zu sagen: „Wenn du den Sinn der Worte, die Jemand an dich richtet, nicht klar erfassest, so suche ihn nicht in den Leidenschaften seiner Seele, wenn du ihn nicht findest in den Leidenschaften seiner Seele, so suche ihn nicht in den ungeordneten Bewegungen seines Lebensgeistes!"

Wenn du ihn nicht findest in den Leidenschaften seiner Seele, suche ihn nicht in den ungeordneten Bewegungen seines Lebensgeistes! Das ist richtig. Aber wenn du nicht klar erfassest den Sinn der Worte, die Einer an dich richtet, so suche ihn nicht in den Leidenschaften seiner Seele! Das ist

nicht richtig. Jener Verstand, den wir in uns besitzen, und der das Produkt der Seele ist, beherrscht den Lebensgeist. Der Lebensgeist ist die nothwendige Ergänzung der körperlichen Gliedmaßen des Menschen. Der Verstand ist der edelste Theil unsers Wesens, dann kommt der Lebensgeist. Derhalben sage ich: Man muß mit Hochachtung seinen Verstand überwachen, und seinen Lebensgeist nicht stören.

Der Schüler versetzte: Wie meinst du das?

Meng-tseu sprach: Wenn der Verstand seiner individuellen Handlung hingegeben ist, dann wird er der Sklave des Lebensgeistes; wenn der Lebensgeist seiner individuellen Handlung hingegeben ist, dann stört er den Verstand. Setzen wir nun, ein Mensch fiele häuptlings oder er flöhe Hals über Kopf! In beiden Fällen ist der Lebensgeist aufgeregt, und seine Bewegungen wirken auf den Verstand zurück.

Der Schüler fuhr fort: Erlaube mir, daß ich es wage, dich zu fragen, Meister, in wie fern du mehr Recht hast, als Kao-tseu! —

Meng-tseu sprach: Ich, ich begreife klar das Motiv der Worte, die man an mich richtet; ich lenke nach den Prinzipien der richtigen Vernunft meinen Lebensgeist, der allenthalben fließt und kreiset. —

Erlaube mir, daß ich es wage, dich zu fragen, was du darunter verstehst, „der Lebensgeist, welcher allenthalben fließt und kreiset!" —

Das ist schwer zu erklären. Dieser Lebensgeist hat einen solchen Charakter, daß er ohne Schranken ist, und nichts ihn zu hemmen vermag. Lenkt man ihn nach den Grundsätzen der richtigen Vernunft und läßt man ihn keine Störung erleiden, so wird er den Raum erfüllen, der Himmel und Erde scheidet. Dieser Lebensgeist hat auch noch den Charakter, daß er in sich die natürlichen Gefühle der Gerechtigkeit oder der Pflicht und der Vernunft vereinigt; ohne diesen Lebensgeist hungert und dürstet den Leib.

Dieser Lebensgeist wird erzeugt durch eine große Anhäufung von Rechtlichkeit und nicht durch etliche zufällige Handlungen von Billigkeit und Gerechtigkeit. Bringen die Handlungen keine Vergnügtheit in die Seele, so leidet sie Hunger und Durst. Aus diesem Grunde sage ich: Kao-tseu hat niemals die Pflicht gekannt, da er sie äußerlich am Menschen zu finden vermeinte.

Man muß gute Werke wirken, und nicht zum Voraus ihre Erfolge berechnen. Die Seele darf weder ihre Pflicht vergessen, noch ihre Erfüllung übereilen. Man darf nicht jenem Manne im Staate Sung gleichen. Es gab im Staate Sung einen Mann, der war in Verzweiflung, daß seine Saaten nicht wuchsen. Und er ging hin, und raufte sie halb aus, damit sie schneller wüchsen Er kam mit alberner Miene zurück, und sprach zu seinen Hausgenossen: Heute bin ich recht müde; ich habe unserm Getreide wachsen helfen. Seine Söhne liefen eilends hin, dies Getreide zu sehen, aber alle Halme waren verdorret.

Die in der Welt ihrem Getreide nicht wachsen helfen, sind sehr selten. Die da denken, es sei kein Vortheil zu ziehen aus der Pflege des Lebensgeistes und ihn sich selbst überlassen, sind wie der, welcher sein Getreide nicht gätet; die, welche voreilig der Entwickelung ihres Lebensgeistes helfen wollen, sind gleich dem, welcher seinem Getreide wachsen helfen will, indem er es halb ausreißet. In solchen Umständen hilft man nicht nur nicht, sondern man schadet. —

Was verstehst du damit, wenn du sagst: Ich begreife klar das Motiv der Worte, die man an mich richtet? —

Meng-tseu sprach: Wenn die Worte Jemandes irrig sind, so kenne ich, was seinen Geist stört oder ihn irre leitet; wenn die Worte Jemandes überreichlich und verschwenderisch sind, so kenne ich, was ihn so in die Geschwätzigkeit hineinfallen läßt; wenn die Worte Jemandes ausgelassen sind, so weiß ich, was sein Herz von dem richtigen Wege verkehrt hat; wenn die Worte Jemandes schielend, ausweichend sind, so weiß ich, was sein Herz der richtigen Vernunft beraubt hat. Von Stund an, wo diese Mängel in dem Herzen eines Menschen geboren werden, trüben sie seine redlichen Gesinnungen, und geben ihnen eine falsche Richtung, und damit erfinden sich alsbald seine Handlungen verderbt. Wenn die heiligen Männer von Neuem auf Erden erschienen, so würden sie sonder Zweifel meinen Worten ihre Zustimmung geben. —

Tsaï-ngo und Tseu-kung sprachen mit bewundernswürdiger Beredsamkeit; Jan-niëu, Min-tseu und Yan-yuan wußten vollkommen gut zu reden von den Handlungen, welche der Tugend angemessen sind Khung-tseu vereinigte alle diese Eigenschaften, und doch sprach er: „Ich bin nicht geschickt in

der Kunst der Rede.“ Nach dem, was du gesagt hast, Meister, würdest du weit vollendeter sein in der Heiligkeit. —

O der Lästerung! erwiederte Meng-tseu; wie kannst du solche Sprache führen!

Einstmals fragte Tseu-kung Khung-tseu, und sprach zu ihm: Meister, bist du ein Heiliger! — Khung-tseu sprach zu ihm: Ein Heiliger? Ich bin weit entfernt, ein solcher zu sein. Ich studire unermüdlich die Vorschriften und Maximen der heiligen Männer, und ich lehre sie unermüdlich. — Tseu-kung versetzte: Studiren unermüdlich, heißt erleuchtet sein; lehren die Menschen unermüdlich, heißt die Tugend der Humanität besitzen. Du besitzest das Licht der Weisheit und die Tugend der Humanität, Meister; folglich bist du ein Heiliger. — Wenn Khung-tseu den Titel eines Weisen anzunehmen sich nicht zu erlauben wagte, wie kannst du in Bezug auf mich eine solche Sprache führen? —

Kong-sün-tschëu fuhr fort: Vordem habe ich sagen hören, Tseu-hia, Tseu-yëu und Tseu-tschang hätten alle einen Theil der Tugenden gehabt, die den heiligen Mann bilden, aber Jan-niëu, Min-tseu und Yan-yuan hätten alle ihre Theile besessen, nur weit weniger entwickelt. Dürfte ich es wagen, dich zu fragen, auf welcher dieser Heiligkeitsstufen du am liebsten ruhen möchtest? —

Meng-tseu sprach: Ich? Ich verschmähe sie alle; ich strebe nach der höchsten. —

Der Schüler fragte weiter: Was denkst du von Pe-i und von Y-yin? —

Sie bekennen nicht dieselben Lehren als ich. „Wenn dein Fürst nicht dein Fürst ist, d. h. wenn er nicht erleuchtet ist, so diene ihm nicht! Wenn das Volk nicht dein Volk ist, d. h. wenn es nicht achtbar ist, so befiehl ihm nicht! Wenn der Staat wohl verwaltet und in Frieden ist, dann tritt hervor in die Aemter! Wenn er in Verwirrung ist, so ziehe dich zurück beiseits!“ Das sind die Grundsätze des Pe-i. „Wem wirst du dienen, wo nicht dem Fürsten? Wem wirst du befehlen, wo nicht dem Volke? Ist der Staat wohl verwaltet, so tritt hervor in die Aemter, und ist er in Verwirrung, so thue es gleichfalls!“ Das sind die Grundsätze des Y-yin. „Wenn es sich schickt, ein Amt anzunehmen, so thue es! Wenn es sich schickt, es aufzugeben, so thue es! Wenn es sich schickt, es lange zu bekleiden, so thue es! Wenn es sich schickt,

es auf der Stelle niederzulegen, so zögere keinen Augenblick!"
Das sind die Grundsätze des Khung-tseu. Alle Drei sind heilige Männer der vergangenen Zeit. Ich, ich habe noch nicht so weit kommen können, zu handeln wie sie; dennoch, was ich über Alles begehre, ist, daß ich Khung-tseu nachahmen könnte. —

Sind Pe-i und Y-yin Männer derselben Ordnung als Khung-tseu? —

Mit Nichten! Seit es Menschen gibt, bis auf unsre Tage, hat es niemals welche gegeben, die Khung-tseu vergleichbar sind. —

Aber hatten sie denn gar nichts gemein? —

Sie hatten etwas gemein. Hätten sie ein Gut von fünf Meilen im Umfang besessen, und wären sie Fürsten gewesen, alle drei hätten mächtig genug werden können, um an ihrem Hofe die Vasallenfürsten zu versammeln und das Reich zu besitzen. Hätten sie durch eine ungerechte Handlung und durch Tödtung eines Unschuldigen das Reich gewinnen können, so hätten alle drei nicht also gehandelt. Insofern glichen sie sich.

Der Schüler fuhr fort: Darf ich wagen, dich zu fragen, worin sie verschieden waren?

Meng-tseu sprach: Tsaï-ngo, Tseu-kung und Yëu-jo waren aufgeklärt genug, den heiligen Mann Khung-tseu zu erkennen; ihre geringen Einsichten gingen indeß nicht so weit, daß sie die Lobsprüche dessen übertrieben, dem sie mit Vorliebe zugethan waren. Tsaï-ngo sprach: Wenn ich meinen Meister aufmerksam betrachte, so finde ich ihn viel weiser als Yao und Chün. — Tseu-kung sprach: Indem ich die Gewohnheiten und den Wandel der alten Kaiser beobachte, erkenne ich die Grundsätze, welche sie in der Regierung des Reichs befolgten; indem ich ihre Musik höre, erkenne ich ihre Tugenden. Wenn ich seit hundert Generationen in ihre Ordnung einreihe die hundert Generationen von Königen, welche regiert haben, so wird keiner von ihnen meinen Blicken entgehen. Wohlan! Seit es Menschen gibt bis auf unsre Tage — das sage ich — hat es keinen gegeben, der dem Khung-tseu vergleichbar ist. — Yëu-jo sprach: Nicht nur die Menschen sind von derselben Gattung, sondern auch das Khi-lin oder das Einhorn, und die andern Vierfüßler, welche laufen, der Fung-hoang oder der Phönix und die andern Vögel, welche fliegen, der Berg Taï-chan, so wie die Hügel und die andern Höhen, die

Ströme und die Meere, so wie die kleinen Gewässer und die Teiche gehören derselben Gattung an. Die heiligen Menschen, verglichen mit der Menge, sind gleichfalls derselben Gattung; aber sie treten heraus aus ihrer Gattung, sie erheben sich über dieselbe und sie beherrschen die Masse der andern Menschen. Seit es Menschen gibt bis auf unsere Tage hat es nichts Vollendeteres gegeben als Khung-tseu.

3. Meng-tseu sprach: Wer alle seine Kräfte anwendet, die ihm zu Gebote stehen, um die Tugenden der Humanität zu erheucheln, will Haupt der Großvasallen werden. Dazu bedarf er nothwendig eines Königreichs. Wer alle seine Tugend anwendet, die Humanität zu üben, regiert in der That und Wahrheit, und dazu braucht man sich nicht eines großen Königreichs gelüsten zu lassen. So gelangten Tsching-thang mit einem Staate von sieben Meilen, Wen-wang mit einem Staate von zehn Meilen zur Herrschaft.

Wer die Menschen bändigt und sie sich durch Waffengewalt unterwirft, unterjocht nicht die Herzen; darum ist die Stärke, wie sie auch sein möge, stets unzureichend. Wer sich die Menschen durch die Tugend unterwirft, bringt die Freude in die Herzen, die sich ohne Rückhalt hingeben, wie die sechsundsechszig Schüler des Khung-tseu ihm unterthan waren.

Das Buch der Lieder sagt: „Vom Aufgang und vom Niedergang, vom Mittag und von Mitternacht, dachte Niemand an Widerstand.“ Dies Wort drückt meinen Gedanken aus. —

4. Meng-tseu sprach: Ist der Fürst voll Humanität, so verschafft er sich großen Ruhm; hat er keine Humanität, so entehrt er sich. Nun wenn er, obschon er die Unehre haßt, in der Inhumanität verharrt, so ist es, als wenn man der Feuchtigkeit abhold in den Niederungen verharrte.

Haßt der Fürst die Unehre, so kann er nichts Besseres thun, als die Tugend ehren und die durch ihr Wissen und Verdienst ausgezeichneten Männer zu Würden erheben. Wenn die Weisen die ersten öffentlichen Aemter einnehmen, wenn die verdienten Männer auf die Posten gestellt werden, die ihnen eignen, und das Königreich die Muße des Friedens genießt, so ist dies die Zeit, das bürgerliche und das peinliche Regiment zu revidiren und in gute Ordnung zu bringen. Handelst du also, so werden die anderen Staaten, so groß sie sein mögen, sich in der Nothwendigkeit befinden, dich zu achten.

Das Buch der Lieder sagt: „Bevor der Himmel sich durch Gewölk verdunkelt oder bevor der Regen fällt, führe ich weg die Wurzelrinde der Maulbeerbäume, um die Thüre und die Fenstern meines Nestes fester zu machen. Darnach, wer aus der Menge unter mir wird mich zu stören wagen?"

Khung-tseu sprach: O wie hat der, welcher diese Zeilen verfaßt, die Kunst zu regieren gekannt!

In der That, weiß ein Fürst sein Königreich wohl zu regieren, wer würde es wagen, ihn zu stören?

Nun, wenn ein Königreich Ruhe und Frieden genießt, und der Fürst verwendet diese Zeit, um sich seinen lasterhaften Vergnügungen und der Weichlichkeit zu überlassen, so wird er unvermeidlich großes Unheil über sein Haupt herbeiziehen. Das Unglück, wie das Glück, kommt nur, weil man es herbeigezogen hat.

Das Buch der Lieder spricht: „Wenn der Fürst beständig denkt, sich nach dem Auftrage zu richten, den er von dem Himmel empfangen hat, so wird er viel Glück herbeiziehen." Und das Chu-king in seinem Hauptstück Taï-kia: „Wenn der Himmel uns Unheil sendet, so können wir dem bisweilen entrinnen; wenn wir's uns selbst zuziehen, so können wir's nicht ertragen, ohne unterzugehen." Diese Worte drücken klar aus, was ich sagen wollte.

5. Meng-tseu sprach: Wenn der Fürst die Weisen ehrt und die verdienstvollen Männer als Befehlshaber anstellt, wenn die durch Talent und Tugend hervorragenden Männer die hohen öffentlichen Aemter bekleiden, alsdann werden alle Gelehrten des Reichs frohlocken und an seinem Hofe zu wohnen begehren. Wenn man auf den öffentlichen Märkten nur das Stellgeld für die Plätze fordert, welche die Kaufleute einnehmen, und keine Taxe auf die Waaren, wenn die Verfügungen der Marktbeamten beobachtet werden, alsdann werden alle Kaufleute des Reichs sich freuen, und ihre Waaren auf die Märkte des Fürsten zu bringen begehren, der sie also begünstigt.

Wenn man in den Gränzorten sich auf eine einfache Beaufsichtigung beschränkt, ohne Eingangszölle zu fordern, alsdann werden alle Reisenden des Reichs sich freuen, und auf den Straßen des Fürsten zu reisen begehren, der also handelt.

Man unterwerfe den Landmann keinen Frohndiensten und lasse ihn keinen Grundzins zahlen, so werden alle Landleute

im Reiche sich freuen, und auf den Gütern des Fürsten zu ackern begehren! Wenn die Handwerker, welche Krambuden bewohnen, keiner Kopfsteuer und keiner Abgabe in Leinwand unterworfen sind, alsdann wird die ganze Volksmenge sich freuen, und dem Fürsten anzugehören begehren.

Findet sich ein Fürst, der diese fünf Dinge treu zu üben vermag, dann wird das Volk der benachbarten Königreiche gegen ihn seine Blicke erheben wie gegen einen Vater und eine Mutter. Nun hat man aber, seit es Menschen gibt bis auf unsre Tage, niemals Söhne und Brüder geleitet worden sehen, daß sie ihre Eltern angriffen. Ist dem also, so wird der Fürst keinen Feind im Reiche haben. Wer keinen Widersacher im Reiche hat, ist der Gesandte des Himmels. Es hat noch keinen Menschen gegeben, der, nachdem er also gehandelt, nicht über das ganze Reich geherrscht hat.

6. Meng-tseu sprach: Alle Menschen haben ein mitleidiges und barmherziges Herz gegen ihren Mitmenschen. Die alten Könige hatten ein mitleidiges Herz, und deshalb hatten sie ein mildes und barmherziges Regiment. Hat der Fürst ein mitleidiges Herz und führt er ein mildes und barmherziges Regiment, so wird er so leicht das Reich beherrschen, als er einen Gegenstand umdreht in der Fläche seiner Hand.

Den Grundsatz, den ich eben angeführt habe, daß alle Menschen ein mitleidiges und barmherziges Herz gegen ihre Mitmenschen haben, erkläre ich so. Ich nehme an, Leute sehen ein kleines Kind in einen Brunnen fallen, augenblicklich erfahren alle ein Gefühl von Furcht und Mitleid, das in ihrem Herzen verborgen ist, und sie erfahren dieses Gefühl, nicht, weil sie freundschaftliche Beziehungen mit den Eltern dieses Kindes anzuknüpfen begehren, nicht weil sie den Beifall und das Lob ihrer Freunde und Mitbürger erregen, oder weil sie die öffentliche Meinung scheuen Daraus kann man folgende Lehren ziehen. Hat man kein barmherziges und mitleidiges Herz, so ist man kein Mensch; empfindet man keine Scham über seine Fehler, keinen Abscheu über Anderer Fehler, so ist man kein Mensch; hat man nicht die Gefühle der Entsagung und der Willfährigkeit, so ist man kein Mensch; hat man nicht das Gefühl des Wahren und des Falschen, des Rechts und des Unrechts, so ist man kein Mensch.

Ein barmherziges und mitleidiges Herz ist die Grundlage der Humanität; das Gefühl der Scham und des Abscheus ist

die Grundlage der Gerechtigkeit und der Billigkeit; das Gefühl der Entsagung und der Willfährigkeit ist die Grundlage der geselligen Gebräuche; das Gefühl des Wahren und des Falschen, des Rechts und des Unrechts ist die Grundlage der Weisheit.

Die Menschen haben in sich selber diese vier Prinzipien, wie sie vier Glieder haben Mithin schadet der Fürst, der diese vier natürlichen Prinzipien besitzt und sie nicht in Ausübung bringt, sich selber, verderbt sich ganz und gar, und die, welche sagen, ihr Fürst könne sie nicht ausüben, die verderben ihren Fürsten.

Ein Jeglicher von uns hat diese vier Prinzipien in sich selber, und wenn wir Alle sie enthüllen und fruchtbar machen, so werden sie sein wie Feuer, welches anfängt zu brennen, wie eine Quelle, welche anfängt zu sprudeln. Wenn ein Fürst die Pflichten erfüllt, welche diese Gefühle ihm vorschreiben, so wird er eine Macht gewinnen, die hinreicht, die vier Meere unter seine Obhut zu bringen. Erfüllt er sie nicht, so wird er nicht einmal tüchtig sein, seinem Vater und seiner Mutter wohl zu dienen.

7. Meng-tseu sprach: Der Mann, welcher Pfeile macht, ist der nicht mehr unmenschlich, als der, welcher Panzer und Schilde macht? Der Zweck des Menschen, der Pfeile macht, ist, die Menschen zu verwunden, während der Zweck des Menschen, der Panzer und Schilde macht, ist, zu verhindern, daß die Menschen verwundet werden. Ebenso ist es mit dem Menschen, dessen Gewerbe es ist, bei der Geburt der Kinder Glückwünsche zu bringen, und mit dem Menschen, dessen Gewerbe es ist, Särge zu machen; der Eine wünscht nur Geburten, der Andere nur Sterbefälle. Deshalb muß man sehr Acht haben bei der Wahl des Geschäftes, das man treiben will.

Khung-tseu sagt: In den Dörfern ist die Humanität bewunderswürdig Hat Jemand einen Wohnort zu wählen, und läßt sich nicht da nieder, wo die Humanität waltet, wie gewönne er den Namen eines weisen und erleuchteten Mannes? Diese Humanität ist eine ehrenhafte Würde, welche der Himmel verleiht, und die ruhige Wohnstätte des Menschen Wenn Niemand ihn hindert, frei zu handeln, und er ist nicht human, so ist er nicht weise und erleuchtet.

Wer weder human, noch weise und erleuchtet ist, wer weder Höflichkeit noch Billigkeit besitzt, der ist der Sklave der Menschen. Wenn dieser Sklave der Menschen erröthet, ihr Sklave zu sein, so gleicht er einem Bogenmacher, der sich schämt, daß er Bogen macht, oder einem Pfeilmacher, der sich schämt, daß er Pfeile macht.

Wenn Einer sich seines Standes schämt, so hilft es nichts zur Uebung der Humanität, daß er ihn verläßt.

Der Mensch, welcher die Humanität übt, ist gleich dem Bogenschützen; der Bogenschütz stellt sich erst selbst zurecht, und darnach drückt er seinen Pfeil ab. Hat er seinen Pfeil abgeschossen, und er trifft nicht allermeist das Ziel, so hält er sich nicht an die, die ihn besiegt haben, im Gegentheil sucht er den Fehler in sich selbst, und weiter nichts.

8. Meng-tseu sprach: Wenn Tseu-lu gesagt wurde, er habe einen Fehler begangen, so freute er sich darüber.

Wenn der alte Kaiser Yü Worte der Weisheit und der Tugend vernahm, so neigte er sich zum Zeichen der Verehrung, um sie zu sammeln.

Der große Chün hatte noch erhabenere Gesinnungen; für ihn war die Tugend ein Gemeingut aller Menschen. Wenn Etliche unter ihnen tugendhafter waren als er, so verläugnete er sich selbst, ihnen nachzuahmen. Er freute sich, so von den andern Menschen Exempel der Tugend zu entlehnen, um selbst diese Tugend zu üben. Von der Zeit an, wo er das Land baute, wo er Töpferwaaren verfertigte, wo er das Fischerhandwerk trieb, bis wo er die kaiserliche Souveränetät handhabte, unterließ er nicht, die guten Handlungen der andern Menschen zum Beispiel zu nehmen.

Ein Beispiel nehmen an andern Menschen, um die Tugend zu üben, heißt den Menschen Mittel darreichen, diese Tugend zu üben. Deshalb gibt es nichts Größeres für den höheren Menschen, als den anderen Menschen die Mittel zur Ausübung der Tugend zu verschaffen.

9. Meng-tseu sprach: Pe-i diente nicht dem Fürsten, der nicht war der Fürst seiner Wahl, und er schloß keine Verbindung mit Freunden, die nicht seiner Wahl waren. Er zeigte sich nicht an dem Hofe eines verkehrten Fürsten, und unterhielt sich nicht mit schlechten und verderbten Menschen; das wäre für ihn gewesen, als wenn er sich mit Gallakleidern in den Koth gesetzt hätte. Gehen wir weiter, so werden wir

finden, daß er seine Gefühle des Abscheus und des Hasses gegen das Böse noch weit darüber hinaus getrieben. Wenn er einen Menschen vom Lande fand, dessen Mütze nicht anständig auf dem Kopfe saß, so wendete er sogleich sein Gesicht weg, und entfernte sich, als hätte er gedacht, seine Berührung werde ihn besudeln. Darum nahm er die Einladungen der Großvasallen, die in seine Nähe kamen, nicht an, obgleich sie in ihre Ausdrücke und in ihre Reden alle mögliche Artigkeit legten. Diese Weigerung kam daher, daß er geglaubt hätte, sich bei ihrer Annäherung zu besudeln, weil er gegen sie Alle einen Widerwillen hatte

Liëu=hia=hoeï, der erste Minister des Königreichs Lu, schämte sich nicht, einem bösen Fürsten zu dienen, und er hielt ein kleines Amt nicht unter seiner Würde. Wenn er zu höheren Posten aufstieg, so verbarg er nicht seine rechtlichen Gesinnungen, sondern er machte es sich zur Pflicht, beständig dem richtigen Wege zu folgen. Wenn er zurückgesetzt und vergessen wurde, so war er darüber nicht empfindlich; wenn er sich in Noth und Elend befand, so beklagte er sich nicht Darum sprach er: „Was ihr thut, gehört euch, und was ich thue, gehört mir. Wenn ihr sogar mit bloßen Armen und nackten Leibes neben mir ständet, wie könntet ihr mich besudeln?" Deshalb war sein Angesicht und seine Stirn stets heiter im Umgange der Menschen, und er verderbte sich nicht. Nahm ihn Einer bei der Hand, und hielt ihn bei sich, so blieb er stehen. Wer, wenn er so bei der Hand genommen und zurückgehalten wurde, dieser Einladung nachgab, der dachte, sich entfernen hieße ebenfalls nicht rein bleiben.

Meng=tseu sprach: Pe=i war engherzig und beschränkten Geistes; aber Liëu=hia=hoëi ließ es an Haltung und Ernst fehlen. Der höhere Mensch folgt keiner von beiden Handlungsweisen.

Kapitel 4.

1. Meng=tseu sprach: Die günstigen Zeiten des Himmels sind nicht zu vergleichen mit den Vortheilen des Bodens; die Vortheile des Bodens sind nicht zu vergleichen mit der Eintracht unter den Menschen.

Nehmen wir an, eine Stadt, die von innern Mauern, welche drei Li im Umfang haben, und von äußern Mauern,

welche sieben Li im Umfang haben, umgürtet ist, sei von Feinden eingeschlossen, die sie auf allen Seiten angreifen, ohne sie einnehmen zu können. Um eine Stadt zu belagern und anzugreifen, haben die Feinde die Zeit des Himmels gewinnen müssen, die passend war; aber doch, da sie die Stadt nicht haben nehmen können, so ist die Zeit des Himmels nicht zu vergleichen mit den Vortheilen des Bodens, als da sind Mauern, Gräben und andere Vertheidigungsmittel.

Mögen die Mauern hoch, die Gräben tief, die Waffen und Schilde stark und hart, mag der Reiß im Ueberfluß vorhanden sein, wenn die Einwohner fliehen und ihre Festungswerke verlassen, so wägen die Vortheile des Bodens die Eintracht unter den Menschen nicht auf.

Darum heißt es: Man darf die Schranken eines Volks nicht in die ganz materiellen Gränzen setzen, noch die Stärke eines Königreichs in die Hindernisse, welche dem Feinde die Gebirge und die Gewässer darbieten, noch die imposante Majestät des Reichs in einen großen militärischen Prunk. Wer dazu hat gelangen können, daß er nach den Grundsätzen der Humanität und der Gerechtigkeit regiert, der wird eine unermeßliche Stütze in den Herzen der Unterthanen finden. Wer nicht darnach regiert, findet wenig Stütze. Der Fürst, welcher wenig Stütze in seinem Volke findet, wird sogar von seinen Verwandten und Verbündeten verlassen werden. Wer in der Gefahr fast alle seine Unterthanen zum Beistand hat, wird die Huldigungen des ganzen Reichs empfangen.

Wenn der Fürst, welchem das ganze Reich Huldigung zollt, den angreift, der selbst von seinen Verwandten und Verbündeten verlassen worden ist, wer kann ihm widerstehen? Deshalb braucht der Mann höherer Tugend nicht zu kämpfen; kämpft er, so ist er des Sieges gewiß.

2. Meng-tseu schickte sich an, den König von Thsi zu besuchen, als der König ihm einen Boten sandte, und ihm in seinem Namen sagen ließ, es habe ihn sehr verlangt, ihn zu sehen, aber er habe sich erkältet und könne dem Winde nicht Trotz bieten. Er fügte hinzu, er hoffe ihn am folgenden Morgen an seinem Hofe zu sehen, und er fragte ihn, ob er nicht erfahren könne, wann er dies Vergnügen genießen solle. Meng-tseu antwortete mit Ehrerbietung, zum Unglück sei auch er krank, und könne nicht an den Hof kommen.

Folgenden Morgens ging er aus, um einer Person der Familie Tudg=kuo die verwandtschaftlichen Pflichten zu erfüllen. Kong=sün=tschëu, sein Schüler, sprach: Gestern hast du dem Könige einen Besuch abgeschlagen wegen Krankheit; heute gehst du und machst einen verwandtschaftlichen Besuch; vielleicht schickt sich das nicht. Meng=tseu sprach: Gestern war ich krank, heute geht es besser; warum soll ich nicht hingehen, meine Verwandtschaftspflichten zu leisten?

Der König schickte, um sich nach dem Philosophen zu erkundigen, und ließ auch einen Arzt rufen. Meng=tschung=tseu, der Bruder und Schüler von Meng=tseu, antwortete ehrfurchtsvoll dem Gesandten des Königs. Gestern empfing er eine Einladung des Königs; aber da er unpäßlich war, und verhindert, dem geringsten Geschäfte obzuliegen, so hat er sich nicht an den Hof begeben können. Da es sich heute gebessert hat, so hat er sich beeilt, bei Hofe zu erscheinen. Ich weiß nicht, ob er hat hinkommen können oder nicht.

Er sandte sofort mehrere Männer, ihn auf den Straßen zu suchen, und ihm zu sagen, sein Bruder bitte ihn, nicht nach Hause zurückzukehren, sondern nach Hofe zu gehen.

Meng=tseu konnte sich nicht entschließen, dieser Meinung zu folgen, und er begab sich nach der Wohnung der Familie King=tschëu, wo er die Nacht zubrachte. King=tseu sprach zu ihm: Die Hauptpflichten der Menschen sind im Innern oder in der Familie, unter Eltern und Kindern, im Aeußern oder im Staate, unter Fürst und Ministern. Unter Eltern und Kindern, da herrschen Zärtlichkeit und Wohlwollen; unter Fürst und Ministern, da herrschen Willfährigkeit und Billigkeit. Ich Tschëu, ich habe die Willfährigkeit und Billigkeit des Königs gegen dich gesehen, aber ich habe nicht gesehen, in wie fern du Willfährigkeit und Billigkeit gehabt hast gegen den König.

Meng=tseu sprach: Ei, warum führst du solche Sprache? Unter den Männern von Thsi ist Keiner, der sich mit dem Könige von Humanität und Gerechtigkeit unterhält. Sollten sie die Humanität und die Gerechtigkeit nicht für lobenswerth halten? Sie sprechen in ihrem Herzen: Wozu soll's dienen, von Humanität und Gerechtigkeit zu reden? Siehe, so sprechen sie! Da ist keine Unehrerbietigkeit und keine Kränkung größer als diese. Ich wage es nicht, vor dem Könige zu reden, es sei denn angemessen den Prinzipien von Yao und Chün. Des=

halb hat von allen Männern von Thſi keiner ſo viel Ergebenheit und Hochachtung gegen den König, als ich.

King=tſeu ſprach: Mit nichten! Der Meinung bin ich nicht. Man lieſt in dem Buche der Riten: „Wenn dein Vater dich ruft, ſo ſäume nicht zu ſagen: Ich komme; wenn das Geheiß des Königs dich ruft, ſo warte nicht auf deinen Wagen!“ Du hatteſt feſt vor, dich an den Hof zu begeben, allein als du die Einladung des Königs vernommen, haſt du deinen Entſchluß geändert. Dein Benehmen muß alſo wohl mit dieſer Stelle aus dem Buche der Gebräuche nicht ſtimmen.

Meng=tſeu antwortete: Was verſtehſt du damit? Theng=tſeu ſagt: „Die Reichthümer der Könige von Tzin und von Thſu ſind unvergleichlich; dieſe Könige machen ſich ihre Reichthümer zu Nutze; ich mache mir meine Humanität zu Nutze; dieſe Könige trauen auf ihre hohe Würde und Macht; ich traue auf meine Billigkeit. Was brauche ich denn?“ Wenn dieſe Worte nicht der Billigkeit und Gerechtigkeit entſprächen, hätte Thſeng=tſeu ſie geſprochen? Es liegt vielleicht in dieſen Worten eine hoch moraliſche Lehre. Es gibt in der Welt drei allgemein geehrte Dinge: Rang, Alter, Tugend. Am Hofe geht nichts über den Rang, in Städten und Weilern nichts über das Alter, in der Leitung und Unterweiſung der Geſchlechter, gleichwie in der Verbeſſerung des Volks nichts über die Tugend. Wie könnte es ſich ereignen, daß der, welcher nur eins von dieſen drei Dingen beſitzt, den Mann verachtet, der davon zwei beſitzt?

Darum, wenn ein Fürſt groß ſein und große Dinge verrichten will, ſo hat er Urſache genug, nicht jeden Augenblick ſeine Unterthanen zu ſich zu rufen. Will er ihre Anſicht haben, ſo begibt er ſich zu ihnen; ehrt er die Tugend nicht, ſo hat er keine Freude an guten und geſunden Lehren, ſo handelt er nicht alſo. Dann iſt er nicht fähig, ſeine Functionen zu erfüllen.

So belehrte ſich Tſching=thang anfangs bei Y=yin, und darnach machte er ihn zu ſeinem Miniſter. Siehe, darum herrſchte er ohne Mühe. Huan=kung belehrte ſich erſt bei Kuan=tſchung, und machte ihn darnach zu ſeinem Miniſter. Siehe, darum ward er ohne Mühe das Haupt aller Groß=vaſallen.

Anjetzo ſind die Gebiete der verſchiedenen Staaten des Reichs von faſt gleichem Umfange; die Vortheile ſind dieſelben.

Und dies aus keiner andern Ursache, als weil die Fürsten gerne Minister haben, denen sie die Instructionen ertheilen, die es ihnen beliebt, und daß sie nicht gerne Minister haben, von denen sie selbst das Gesetz empfangen möchten.

Tsching-thang würde es nicht gewagt haben, Y-yin zu sich kommen zu lassen, noch Kuan-kung den Huan-tschung. Wenn Huan-tschung nicht konnte zu einem kleinen Fürsten entboten werden, so noch weniger der, welcher sich aus Kuan-tschung nicht viel macht.

3. Tschin-thsin, Schüler von Meng-tseu, warf folgende Frage auf: Einstmals, als du im Königreich Thsi warest, bot dir der König zweitausend Unzen Doppelgold an, und du wolltest sie nicht annehmen. Als du im Königreich Sung warest, bot dir der König vierzehnhundert Unzen an, und du nahmst sie. Als du im Königreich Sie warest, bot dir der König tausend Unzen an, und du nahmst sie. Wenn du im ersten Falle Recht hattest, sie zurückzuweisen, so hattest du in den beiden andern Fällen Unrecht, sie anzunehmen; wenn du in den beiden letzten Fällen Recht hattest anzunehmen, so hattest du im ersten Fall Unrecht, zurückzuweisen. Meister, du mußt mir nothwendig die eine oder die andere dieser Propositionen einräumen.

Meng-tseu sprach: Ich habe in allen diesen Fällen Recht gehabt. Als ich im Königreich Sung war, wollte ich eine große Reise unternehmen. Wer eine Reise unternimmt, muß Reisegeschenke bei sich haben. Der König sprach zu mir: „Ich biete dir die Geschenke der Gastfreundschaft an." Warum hätte ich sie nicht annehmen sollen?

Als ich im Königreiche Sie war, hatte ich die Absicht, mich gegen jedes traurige Ereigniß in Sicherheit zu stellen. Der König sprach zu mir: „Ich habe vernommen, du willst Sicherheitsmaßregeln ergreifen, um deine Reise fortzusetzen; deßhalb biete ich dir dieses an, um dir Waffen anzuschaffen." Warum hätte ich's nicht annehmen sollen?

Was das Königreich Thsi betrifft, so fand sich keine Veranlassung, mir die Geschenke des Königs anzubieten, und sie anzunehmen. Ich hätte sie also angenommen als ein Geldgeschenk. Wie sollte es einen höheren Menschen geben, der fähig wäre, sich durch Geldgeschenke fangen zu lassen?

4. Als Meng-tseu sich in die Stadt Phing-lo begab, wandte er sich an einen der ersten Beamten der Stadt, und

sprach zu ihm: Wenn einer von deinen Lanzenknechten dreimal an einem Tage seinen Posten verläßt, würdest du ihn aus der Welt schaffen, oder nicht? — Er antwortete: Ich würde das dritte Mal nicht abwarten.

Meng-tseu versetzte: Ist dem also, so hast du selbst deinen Posten verlassen, und das gar oftmals. In den Nothjahren, in den Jahren der Unfruchtbarkeit und des Hungers, beläuft sich die Zahl der Greise und der Schwachen im Volke, für welche du zu sorgen hast, die sich in die Wassergräben und in die Lachen der Thäler gestürzt haben, der jungen, starken und kräftigen Leute, die sich zerstreut und in die vier Theile des Reichs begeben haben, um da ihre Nahrung zu suchen, auf mehrere Tausende.

Der Beamte antwortete: Es hängt nicht von mir Kiu-sin ab, daß es nicht also sei.

Meng-tseu fuhr fort: Nun, so will ich dir sagen, wenn sich ein Mensch findet, der von einem Andern Ochsen und Schafe empfängt, um deren Hüter zu sein und sie zu weiden an seiner Statt, dann wird er nothwendig von ihm verlangen Weideplätze und Gras, sie zu ernähren. Erhält er dies nicht, meinst du dann nicht, daß er die Heerde dem Manne zurückstellt, der sie ihm anvertraut hatte, oder wird er sich im Gegentheil da unbeweglich halten, indem er sie sterben sieht?

Der Beamte antwortete: In so fern bin ich Kiu-sin schuld.

Eines andern Tages, als Meng-tseu dem Könige einen Besuch abstattete, sprach er zu ihm: Von allen, welche die Städte im Namen des Königs verwalten, kennt dein Diener fünf, und unter diesen fünfen ist nur Khung-kiu-sin, der seine Fehler erkennt. Als er diese Fehler dem Könige dargelegt hatte, sprach der König: Was diese Unfälle betrifft, so bin ich deren schuldig.

5 Meng-tseu wandte sich an Tschi-wa, einem der ersten Beamten von Thsi, und sprach: Du hast das Commando der Stadt Ling-khiëu ausgeschlagen, und trachtest nach den Funktionen eines Hauptes der Justiz. Das schien ganz in der Ordnung zu sein, denn der letztere Posten gab dir Macht, mit dem Könige die Sprache der Vernunft zu reden. Jetzt sind schon mehrere Monden verflossen, seit du in Thätigkeit bist, und du hast noch nicht gesprochen!

Tschi-wa machte dem Könige Vorstellungen, welcher nicht darauf achtete, nahm seinen Abschied, und zog sich zurück.

Die Männer von Thsi sprachen: Was das Benehmen des Tschi-wa gegen den König anlangt, so ist es vollkommen angemessen; was das des Meng-tseu betrifft, so wissen wir nichts davon zu sagen.

Kong-tu-tseu hinterbrachte diese Worte seinem Lehrer.

Meng-tseu entgegnete: Ich habe immer sagen hören, daß der, welcher ein Amt zu versehen hat, wenn er nicht dazu kommen kann, seine Pflicht zu thun, sich zurückzieht, daß der, welcher das Amt des Worts hat, um dem Könige Mittheilungen zu machen, wenn er nicht dazu kommen kann, daß seine Mittheilungen berücksichtigt werden, sich zurückzieht. Ich habe kein Amt hier zu verwalten, ich habe auch nicht das Ministerium des Wortes; mag ich mich also bei Hofe einführen, um Vorstellungen zu machen, oder mag ich mich entfernen, bin ich nicht frei, zu handeln, wie es mir gut dünkt?

6. Als Meng-tseu mit der Ehrenwürde eines ersten Beamten im Königreiche Thsi bekleidet war, ging er nach Teng, um Beileidsbezeugungen abzustatten, und der König sandte Wang-kuan, die erste obrigkeitliche Person der Stadt Ko, um ihn in den Funktionen eines Gesandten zu unterstützen. Wang-kuan sah Meng-tseu Morgens und Abends; aber auf der Hin- und Herreise während des ganzen Weges unterhielt sich Meng-tseu nicht mit ihm über die Angelegenheiten ihrer Sendung.

Kong-sün-tschëu sprach: In dem Königreiche Thsi ist die Würde eines King, die du bekleidest, nicht klein. Der Weg von Thsi nach Teng ist gleichfalls nicht unbedeutend Weder auf der Hin-, noch auf der Herreise hast du mit diesem Manne von den Angelegenheiten deiner Sendung gesprochen; was war die Ursache?

Meng-tseu sprach: Diese Angelegenheiten waren durch Jemand geregelt worden; warum hätte ich davon reden sollen? *)

7 Meng-tseu verließ das Königreich Thsi, um seiner Mutter im Königreiche Lu die letzte Ehre zu erweisen. Als er in das Königreich Thsi zurückkam, verweilte er in der

*) Nach mehreren chinesischen Auslegern lag die Ursache des Schweigens, das Meng-tseu gegen seinen Mitgesandten beobachtete, in der Verachtung, die er gegen ihn hegte.

kleinen Stadt Yng. Tschung=yù, einer seiner frühern Schüler, sprach zu ihm mit Ergebenheit: Vergangener Tage hast du, ohne zu wissen, daß dein Schüler Yù durchaus ungeschickt war, mir aufgetragen, einen Sarg durch einen Zimmermann machen zu lassen. In dem Schmerz, worin du dich befindest, habe ich es nicht gewagt, dich in dieser Beziehung zu fragen. Heute wünsche ich dich um eine Erklärung zu bitten, über ein Bedenken, das ich hege: war das Holz des Sarges nicht zu schön?

Meng=tseu sprach: Im hohen Alterthum gab es keine festen Regeln für die Verfertigung der Särge, weder der inneren noch der äußeren. Im mittleren Alterthume hatten die Planken des innern Sarges sieben Zoll Dicke; der äußere Sarg war in denselben Verhältnissen Diese Regel wurde von Jedermann beobachtet, vom Kaiser bis zum Volkshaufen, und es war sicherlich nicht, damit die Särge schön würden. In der Folge überließen sich die Verwandten jeglicher Kundmachung der Gefühle ihres Herzens.

Wenn man nicht Macht hat, seinen Schmerzgefühlen jeden Ausdruck zu geben, den man wünscht, so kann man sich keine Tröstungen verschaffen. Wenn man kein Vermögen hat, so kann man sich gleicherweise nicht den Trost geben, seinen Eltern prächtige Leichenbegängnisse zu veranstalten. Wo sie dahin gelangen konnten, nach ihrem Wunsche zu handeln, und die Mittel dazu hatten, wandten alle Menschen des Alterthums schöne Särge an. Warum hätte ich allein nicht dergestalt handeln können?

Nun aber lassen die Kinder, wenn ihre Eltern eben verblichen sind, die Erde nicht an ihrem Leichnam hangen; werden sie einen einzigen Gegenstand des Kummers haben hinsichtlich ihres Benehmens?

Ich habe oft sagen hören, der höhere Mensch dürfe nicht karg sein mit den Gütern der Welt in den Pflichten, die er seinen Eltern leistet.

8. Tsching=thung, Minister des Königs von Thsi fragte aus eigenem Antriebe Meng=tseu, ob das Königreich Yan durch die Waffen angegriffen und unterjocht werden könne.

Meng=tseu sprach: Allerdings Tseu=khuaï, König von Yan, kann, aus eigenem Antriebe Yan keinem andern Manne geben. Tseu=tschi, sein Minister, konnte das Königreich nicht vom Fürsten Tseu=khuaï annehmen. Ich nehme an, zum

Exempel, ein Beamter befinde sich hier, und du hättest viel Anhänlichkeit gegen ihn. Wenn du, ohne zuvor mit dem Könige darüber verhandelt zu haben, und aus eigener Macht ihm die Würde und die Einkünfte überträgest, die du besitzest, wenn dieser Gelehrte gleichfalls ohne den Auftrag des Königs zu haben und aus eigener Macht, sie von dir annimmt, meinst du, dies sei erlaubt? Worin ist dies Beispiel von der vorigen Thatsache verschieden?

Die Männer von Thsi hatten das Königreich Yan angegriffen. Da fragte Einer Meng-tseu, ob er nicht Thsi angereizt habe, Yan zu erobern. Er antwortete: Keineswegs. Tsching-thung hat mich gefragt, ob das Königreich Yan mit den Waffen könne angegriffen und erobert werden. Ich habe ihm geantwortet, das könne wohl geschehen. Darüber hat der König von Thsi mit seinen Ministern es angegriffen. Hätte Tsching-thung so zu mir gesprochen: Wer ist derjenige, der es angreifen und erobern kann? Dann hätte ich ihm geantwortet: Derjenige, der dazu die Sendung vom Himmel hat, der kann es angreifen und erobern.

Nun, ich nehme an, ein Mensch habe einen andern getödtet. Fragt mich Einer deßhalb, ob ein Mensch einen andern tödten könne, dann werde ich ihm sagen: Ei wohl! Allein wenn dieser Mensch mir sagt: Wer ist derjenige, der einen andern Menschen tödten kann? so werde ich ihm erwiedern: Der, welcher das Amt eines Justizministers führt, der kann einen andern Menschen tödten lassen, wenn er den Tod verdient. Jetzt, wie hätte ich rathen können, einen Tyrannen durch einen Tyrannen zu ersetzen!

9. Die Männer von Yan empörten sich: Der König von Thsi sprach: Wie kann ich mich, ohne zu erröthen, vor Meng-tseu zeigen?

Tschin-kia, einer seiner Minister, sprach: Der König betrübe sich darum nicht! Wenn sich der König mit Tschëu-kung vergleicht, wer wird als der Menschlichste und Klügste erfunden werden?

Der König sprach: O welche Sprache wagst du zu führen?

Der Minister fuhr fort: Tschëu-kung hatte Kuan-cho gesandt, das Königreich Yn zu überwachen; aber Kuan-cho empörte sich mit dem Königreich Yn gegen die Autorität des Tschëu-kung. Sah Tschëu-kung, als er Kuan-cho mit seiner

Sendung beauftragte, was geschehen würde, voraus, so war er nicht menschlich; sah er es nicht voraus, so war er nicht klug. War Tschëu-kung nicht von vollendeter Humanität und Klugheit, mit desto größerem Rechte konnte es der König nicht sein bei der letzten Gelegenheit. Ich Tschin-kia, ich bitte dich, mich zu Meng-tseu gehen zu lassen, und ihm die Sache vorzulegen.

Er kam zu Meng-tseu und fragte ihn, was Tschëu-kung für ein Mann gewesen

Meng-tseu antwortete: Es war ein heiliger Mann des Alterthums.

Hat er nicht Kuan-cho gesandt, Yn zu überwachen, und hat sich nicht Kuan-cho mit diesem Königreiche empört? —

So ist es. —

Hat Tschëu-kung vorausgesehen, daß er sich empören werde, als er ihn mit dieser Sendung beauftragte? —

Er sah es nicht vorher. —

Wenn dem also ist, dann beging folglich der heilige Mann einen Fehler. —

Tschëu-kung war der jüngere Bruder des Kuan-cho, der sein älterer Bruder war. Ist also der Fehler des Tschëu-kung nicht zu entschuldigen? In der That, wenn die höheren Menschen des Alterthums Fehler begingen, so verbesserten sie dieselben in der Folge. Wenn die vergeblich höheren Menschen unserer Zeit Fehler begehen, so fahren sie fort, dem bösen Wege zu folgen. Die Fehler der höheren Menschen des Alterthums sind wie die Sonnen- und Mondfinsternisse; alle Menschen sahen sie, und was ihre Bekehrung betrifft, alle Menschen betrachteten sie mit Freude. Die höheren Menschen unserer Tage fahren nicht bloß fort, dem bösen Wege zu folgen, sondern sie wollen ihn noch rechtfertigen.

10. Meng-tseu legte sein Ministerium nieder, um in sein Vaterland zurückzukehren. Als der König gegangen war, Meng-tseu zu besuchen, sprach er zu ihm: In den vergangenen Tagen hatte ich begehrt, dich zu sehen, aber ich habe es nicht erlangen können. Als ich mich endlich an deine Seite habe setzen können, war der ganze Hof darüber entzückt. Jetzt willst du mich verlassen, um in dein Vaterland zurückzukehren; ich weiß nicht, ob ich es in der Folge erlangen kann, dich von neuem zu besuchen.

Meng-tseu antwortete: Ich wagte es nicht, dich darum zu bitten Gewiß, ich wünsche es.

Ein ander Mal wandte sich der König an Chi-tseu und sprach zu ihm: Ich wünsche Meng-tseu zurückzuhalten in meinem Königreiche, und ihm eine Wohnung zu geben und seine Schüler mit zehntausend Maß Reiß zu unterhalten, damit alle Beamten und alle Bewohner des Königreichs einen Mann vor Augen haben, den sie verehren und dem sie nachahmen können. Warum wolltest du es ihm nicht in meinem Namen anzeigen?

Chi-tseu vertraute diese Sendung T'chin-tseu an, um seinen Meister Meng-tseu zu benachrichtigen. Tschin-seu hinbrachte Meng-tseu die Worte des Chi-tseu

Meng-tseu sprach: Das ist gut; allein wie weiß dieser Chi-tseu nicht, daß ich diesem Vorschlage nicht beitreten kann? Wenn ich Reichthum begehrte, wie hätte ich hunderttausend Maß Reiß ausgeschlagen, die ich als King bezog, um jetzt zehntausend anzunehmen? Heißt das, den Reichthum lieben?

Ki-sün sprach: Tseu-cho-i war ein gar außerordentlicher Mann. Wenn er bei Ausübung öffentlicher Geschäfte nicht zu einem höheren Posten befördert wurde, dann stellte er alle Fortsetzung ein; aber er that mehr, er trieb es dergestalt, daß sein Sohn oder sein jüngerer Bruder zur Würde eines King erhoben wurde. In der That, wer unter den Menschen begehrt nicht Reichthum und Ehre? Aber Tseu-cho-i selbst wollte inmitten des Reichthums und der Ehre das Monopol haben und das Haupt des Marktes sein, welches für sich allen Gewinn einzieht.

Die Absicht dessen, der im Alterthum die öffentlichen Märkte einsetzte, war, was man besaß, gegen das austauschen zu lassen, was man nicht besaß. Die bestellt waren, diesen Märkten vorzustehen, hatten keine andere Pflicht zu erfüllen, als die gute Ordnung zu handhaben. Aber ein niederträchtiger Mensch fand sich, der ließ mitten auf dem Markte einen großen Erdhaufen errichten, um darauf zu steigen. Von da warf er seine überwachenden Blicke rechts und links, und sammelte alle Gewinnste des Marktes. Alle Leute betrachteten ihn als einen elenden Schurken. So sind seitdem die Verkaufsgebühren auf den öffentlichen Märkten eingeführt, und die Sitte, Gebühren von den Kaufleuten einzutreiben, datirt von diesem schlechten Menschen.

11. Als Meng-tseu Thsi verließ, brachte er die Nacht in der Stadt Tschëu zu. Es fand sich dort ein Mann, der vonwegen des Königs ihn an der Fortsetzung seiner Reise zu hindern wünschte. Er setzte sich neben ihn, und sprach ihn an. Meng-tseu stützte, ohne zu antworten, seinen Arm auf einen Tisch, und schlief ein.

Der Wirth, der ihn zurückhalten wollte, war damit nicht zufrieden, und sprach zu ihm: Dein Schüler hat eine ganze Nacht zugebracht, bevor er es wagte, dich anzureden; aber da er sieht, Meister, daß du schläfst, ohne ihn hören zu wollen, so bittet er dich, ihn von einem neuen Besuche bei dir zu entbinden.

Meng-tseu antwortete ihm: Setze dich! Ich will dich unterweisen, was deine Pflicht ist. Vormals, wenn Mu-kong, Fürst von Lu, neben Tseu-sse keinen Mann von vorzüglichen Tugenden gehabt hätte, so würde er ihn nicht haben an seinem Hofe behalten können. Wenn Sie-liëu und Chin-thsiang keinen ausgezeichneten Mann neben Mu-kong gehabt hätten, so würden sie bei seiner Person nicht haben bleiben können.

Du, du hast Plane bezüglich eines achtbaren Greises, und du bist nicht einmal so weit gekommen, mich zu behandeln, wie Tseu-sse es wurde. Bist du es nicht, der mit dem Greise gebrochen? Oder ist es der Greis, der mit dir gebrochen? —

12. Als Meng-tseu Thsi verlassen hatte, wandte sich Yn-sse an mehrere Personen, und sprach zu ihnen: Wenn Meng-tseu nicht wußte, daß der König ein anderer Tsching-thang oder ein anderer Wu-wang werden konnte, so fehlt es ihm an Einsicht und Scharfsinn. Im Gegentheil, wußte er es, und ist er gleichfalls in dieser Ueberzeugung an den Hof gekommen, so war es, um Einkünfte zu ziehen. Er ist hundert Meilen weit gekommen, um den König zu sehen, und weil es ihm mit seinen Wünschen nicht geglückt ist, so ist er fortgegangen. Er hat sich drei Tage und drei Nächte in der Stadt Tschëu aufgehalten, ehe er seinen Weg fortsetzte. Wozu all dieses Zögern und all dieser Aufenthalt? Ich Sse, ich finde das nicht hübsch.

Kao-tseu hinterbrachte diese Worte seinem früheren Lehrer Meng-tseu.

Meng-tseu sprach: Wie kennt mich Yn-sse? Hundert Meilen weit kommen, um den König zu sehen, das war es, was ich lebhaft wünschte, um meine Lehre auszubreiten. Ich verlasse dieses Königreich, weil ich dieses Resultat nicht habe erlangen können. Ist es das, was ich wünschte? Ich habe nicht umhin gekonnt, also zu handeln.

Ich habe sogar geglaubt, ich sei zu eilig mit meiner Abreise, indem ich drei Tage in der Stadt Tschëu verweilte, ehe ich sie verließ. Der König konnte schnell seine Handlungsweise ändern. Hätte er sie geändert, so hätte er mich zu sich zurückberufen.

Als ich aus dieser Stadt weggegangen war, ohne daß der König mich zurückberufen hatte, empfand ich eine lebhafte Sehnsucht, in mein Vaterland zurückzukehren. Allein, ob ich gleich also gehandelt, verließ ich um deßwillen den König? Der König ist noch fähig, das Gute zu thun, die Tugend zu üben. Wenn mich dereinst der König anstellt, dann wird nicht nur das Volk von Thsi ruhig und glücklich sein, sondern alle Völker des Reichs werden eine tiefe Ruhe und einen tiefen Frieden genießen. Der König wird vielleicht bald seine Handlungsweise ändern; das ist tagtäglich der Gegenstand meiner Gebete.

Bin ich also ähnlich jenen gemeinen, beschränkten Menschen, welche, wenn sie ihrem Fürsten Vorstellungen gemacht, die er nicht beachtet hat, böse werden, und auf ihrem Gesichte die Empfindlichkeit, die sie fühlen, hervortreten lassen? Wenn diese Menschen den Entschluß gefaßt haben, sich zu entfernen, so reisen sie ab, und gehen, bis ihre Kräfte erschöpft sind, bevor sie irgendwo verweilen, um da die Nacht zuzubringen. —

Als Yn-sse diese Worte vernommen hatte, sprach er: Ich bin wahrlich ein gemeiner Mensch!

13. Während Meng-tseu sich aus dem Königreich Thsi entfernte, fragte ihn unterwegs Tschung-yü, einer seiner Schüler, und sprach zu ihm: Meister, du scheinst mir nicht recht vergnügt auszusehen In verflossenen Tagen habe ich meinen Meister oft sagen hören: Der höhere Mensch murret nicht wider den Himmel und klagt nicht über die Menschen.

Meng-tseu antwortete: Das war eine ganz andere Zeit.

Im Verlauf von fünfhundert Jahren muß nothwendig ein mächtiger König erscheinen, der den Thron der Söhne des Himmels einnimmt, und in diesem Zeitraume muß auch ein

Mann erscheinen, der seine Zeit erleuchtet. Seit Errichtung der Dynastie Tschëu bis auf unsere Tage sind mehr denn siebenhundert Jahre verflossen. Zählt man diese verflossenen Jahre, dann wird man finden, daß diese Periode weit überschritten ist, ohne daß doch ein großer Herrscher erschienen. Wenn man mit Aufmerksamkeit die gegenwärtige Zeit prüft, so wird man sehen, daß er jetzt erscheinen kann.

Der Himmel wünscht noch, wie mir scheint, daß Frieden und Ruhe im ganzen Reiche herrschen. Wünschte er dieses, und verwürfe mich, wen würde er wählen in unserer Zeit, diese Sendung zu vollziehen? Warum sollte ich denn nicht vergnügt aussehen?

14. Als Meng-tseu Thsi verlassen und sich zu Kiëu, einer Stadt an den Gränzen von Thsi, aufgehalten hatte, that ihm Kong-sün-tschëu folgende Frage: Ein Amt verwalten und keine Einkünfte annehmen, war dies die Regel des Alterthums?

Meng-tseu antwortete: Keineswegs. Als ich im Lande Thsung war, gelang es mir, den König zu sehen. Ich entfernte mich bald, und ich faßte den Entschluß, ihn ganz zu verlassen. Ich wollte ihn nicht ändern; darum nahm ich keine Einkünfte an.

Als wenige Tage darnach der König befohlen hatte, Truppen zusammenzuziehen, um einen Angriff zurückzuschlagen, konnte ich von dem Könige nicht Abschied nehmen. Aber ich hatte durchaus nicht die Absicht, lange im Königreich Thsi zu verbleiben.

Kapitel 5.

1. Wen-kung, Fürst von Teng, muthmaßlicher Thronerbe seines Vaters, wollte sich in's Königreich Thsu begeben, und nahm seinen Weg durch das Königreich Sung, um Meng-tseu zu sehen.

Meng-tseu unterhielt ihn von den guten natürlichen Anlagen des Menschen; er sprach nothwendig mit Lob von Yao und von Chün.

Auf seiner Rückreise besuchte der Thronerbe ihn nochmals. Meng-tseu sprach zu ihm: Sohn des Jahrhunderts, setzest du Zweifel in meine Worte? Es gibt nur einen Weg für Jedermann und keinen mehr.

Tsching-hian, als er mit King-kong, dem Könige von Thsi, redete, sprach: Diese großen Weisen des Alterthums waren nur Menschen; wir auch, die wir leben, sind Menschen; warum sollten wir fürchten, ihren Tugenden gleich zu kommen?

Yan-yuan sprach: Welch ein Mann war Chün und welch ein Mann bin ich? Wer alle seine Kräfte aufbieten will, kann es ihm auch gleich thun.

Kong-ming-i sprach: Wen-wang ist mein Lehrer und mein Meister. Wie sollte Tschëu-kung mich täuschen!

Nun, wenn du die Länge des Königreichs Teng verringerst, um seine Breite zu vermehren und zu stärken, so wirst du einen Staat von fünf Quadratmeilen daraus machen. Dergestalt wirst du ein gutes Königreich daraus bilden, indem du die guten Regierungsgrundsätze darin zur Herrschaft bringst. Das Chu-king sagt: „Wenn eine Arznei nicht Störung und Unordnung in den Körper eines Kranken bringt, so wird sie seine Genesung nicht bewerkstelligen.

2. Ting-kong, Fürst von Teng, war gestorben. Da wandte sich der Sohn des Jahrhunderts an Jan-yëu und sprach zu ihm: Einstmals unterhielt sich Meng-tseu mit mir im Staate Sung. Jetzt, da ich durch ein unglückliches Ereigniß in einen großen Kummer gerathen bin, wünsche ich dich zu senden, um Meng-tseu zu fragen, auf daß ich von ihm erfahre, was ich in solchen Umständen thun soll.

Jan-yëu begab sich in das Königreich Tsëu und fragte Meng-tseu. Meng-tseu antwortete: Sind die Fragen, welche du mir stellest, nicht wahrhaft bedeutsam? In den Leichenfeierlichkeiten, die man seinen Eltern anordnet, offenbart man aufrichtig die Gesinnungen seines Herzens. Thseng-tseu sagt: „Wenn ihr bei Lebzeiten eurer Eltern ihnen nach den Riten dienet, wenn ihr sie nach ihrem Tode nach den Riten bestattet, wenn ihr ihnen nach den Riten Opfer bringt, werdet ihr voll kindlicher Liebe genannt werden können." Ich habe niemals die Riten studirt, die man beobachten muß gegen die Fürsten aller Ordnungen; doch habe ich davon reden hören. Eine Trauer von drei Jahren, grob gemachte Kleider von grober Leinwand, eine Nahrung von kaum geschältem, in Wasser gekochtem Reiß, siehe, dies beobachteten, dessen bedienten sich die Völker der drei Dynastien vom Kaiser bis auf die letzten Klassen des Volkes. —

Nachdem Jan-yëu diese Worte hinterbracht hatte, befahl der Fürst, auf drei Jahre Trauer anzulegen. Die verwandten Minister seines Vaters und alle öffentlichen Beamten wollten sich nicht dazu bequemen; sie sprachen: Von allen früheren Fürsten von Lu, von welchen unsere Vorfahren abstammen, hat keiner diese Sitte geübt, seine hingeschiedenen Eltern zu ehren; von allen unsern früheren Fürsten hat keiner gleicherweise getrauert. Was dich angeht, so ziemt es dir nicht, anders zu handeln; denn die Geschichte sagt: „In den Ceremonien der Bestattung und des Opfers an die Seelen der Verstorbenen muß man der Sitte der Vorfahren folgen.“ Das heißt, unsre Vorfahren haben uns die Art und Weise, sie zu ehren, überliefert, und wir haben sie von ihnen empfangen. —

Der Fürst wandte sich an Jan-yëu, und sprach: In den Tagen, die nicht mehr sind, habe ich mich nie dem Studiren und dem Fragen ergeben Ich liebte sehr das Reiten und die Uebung der Waffen. Jetzt haben die vormaligen Minister und Verbündeten meines Vaters und alle öffentlichen Beamten kein Vertrauen zu mir; sie fürchten vielleicht, ich möchte der Erfüllung der großen Pflichten, die mir obliegen, nicht genügen. Du, gehe noch einmal, für mich bei Meng-tseu in dieser Hinsicht dich Raths zu erholen!

Jan-yëu begab sich wiederum ins Königreich Tsëu, um Meng-tseu zu fragen. Meng-tseu sprach: Da die Sachen so liegen, so muß dein Fürst nicht die Billigung Anderer einholen. Khung-tseu sagt: „Als der Fürst zu sterben kam, da wurden die Regierungsgeschäfte durch den ersten Minister geleitet. Der Erbe der Macht nährte sich von in Wasser gekochtem Reiß, und sein Angesicht nahm eine sehr schwarze Färbung an. Wenn er sich auf seinen Sitz in der Sterbestube niederließ, um sich dem Schmerze hinzugeben, so wagten es die Obrigkeiten und öffentlichen Beamten aller Klassen nicht, sich den Beweisungen eines Schmerzes zu entziehen, von dem der Erbe des Throns das erste Beispiel gab. Wenn die Oberen etwas gern haben, so sind die Untergebenen noch weit lebhafter darauf versessen. Die Tugend des höheren Menschen ist gleich dem Winde, die Tugend des niederen Menschen gleich dem Grase: das Gras, wenn der Wind darüber fährt, neigt sich nothwendig“ Es steht in der Gewalt des Sohnes des Jahrhunderts, also zu handeln.

Als Jan-yëu ihm diese Erinnerungen hinterbracht hatte, sprach der Sohn des Jahrhunderts: Es ist wahr, dies hängt nur von mir ab. Und vier Monden lang bewohnte er eine hölzerne Hütte vor dem Thore des Palastes, und er gab keinen Befehl in Betreff der Staatsangelegenheiten. Alle Obrigkeiten des Königreichs und die Glieder seiner Familie machten sich eine Pflicht daraus, ihn einen in der Kenntniß der heiligen Gebräuche Bewanderten zu nennen. Als der Tag der Leichenbestattung erschien, kamen von den vier Punkten des Königreichs zahlreiche Personen, ihn zu betrachten, und diese Personen, die dem Begräbniß beigewohnt hatten, waren sehr zufrieden mit der niedergeschlagenen Miene seines Angesichts und der Heftigkeit seines Seufzens.

3. Wen-kung, Fürst von Teng, fragte Meng-tseu über die Kunst zu regieren.

Meng-tseu sprach: Die Geschäfte des Volks, das ist der Ackerbau, dürfen nicht vernachlässigt werden. Das Buch der Lieder sagt: „Während des Tages pflücke du Binsen! Während des Nachts mache du Stricke und Matten daraus! Steige eilends auf das Dach deiner Häuser, sie auszubessern! Die Jahreszeit wird bald beginnen, wo man alle Samen säen muß"

Da hast du die Ansicht des Volks. Die ein dauerndes Eigenthum haben, das hinreicht, sie zu erhalten, haben einen stets ruhigen Geist; die solches nicht haben, haben nicht einen stets ruhigen Geist. Haben sie nicht einen stets ruhigen Geist, dann gibt es Rechtsverletzung, Herzensverkehrtheit, Sittenverderbniß, zügellose Frechheit; es gibt nichts, das sie nicht begehen. Wenn man wartet, bis das Volk in das Verbrechen versunken ist, um es durch Züchtigungen zu bessern, so heißt dies, das Volk in Netzen fangen Wie könnte ein Mensch, der die Tugend der Humanität hat, und auf einem Throne sitzt, so das Volk in Netzen fangen?

Derhalben ist ein weiser Fürst nothwendig überlegsam und haushälterisch; er beobachtet die gegen die Untergebenen vorgeschriebenen Gebräuche, und indem er die Steuern des Volks eintreibt, fügt er sich nach dem, was durch das Gesetz und die Gerechtigkeit bestimmt ist.

Yang-hu sagt: Wer nur daran denkt, Reichthum zusammen zu scharren, ist nicht human; wer nur daran denkt, Humanität zu üben, ist nicht reich

Unter der Dynastie Hia waren fünfzig Morgen Land zehntpflichtig; unter den Fürsten der Dynastie Yn waren siebenzig Morgen dem Hülfsfrohne unterworfen; die Fürsten der Dynastie Tschëu forderten die Auflage, welche die beiden ersten Abgaben umfaßte, für hundert Morgen Land, welche jede Familie empfing. In der Wirklichkeit erhoben beide Dynastien den Zehnten von den Ländereien. Der letzte dieser Tribute ist eine gleichmäßige Vertheilung aller Lasten; der zweite ist eine wechselseitige Unterstützung.

Lung-tseu, ein alter Weiser, spricht: Bei der Vertheilung der Ländereien kann man keine bessere Auflage einführen, als die Hülfsfrohne, und keine schlechtere, als den Zehnten. Was diesen letztern Tribut anlangt, so berechnet der Fürst das mittlere Einkommen von mehreren Jahren, um daraus eine Unterlage für eine stehende und unveränderliche Auflage zu bilden. In den fruchtbaren Jahren, wo der Reiß in großem Ueberfluß vorhanden ist, und wo es nicht Tyrannei üben hieße, wenn man eine erhöhte Abgabe forderte, fordert man verhältnißmäßig wenig. In den Kummerjahren, wo der Landmann nicht einmal so viel hat, daß er seine Aecker düngen kann, fordert man ohne weiteres von ihm die volle Abgabe. Wenn der, welcher gesetzt ist, Vater und Mutter des Volks zu sein, dermaßen handelt, daß die Unterthanen, mit zornigen Blicken, sich bis ans Ende des Jahres durch fortwährende Arbeiten erschöpfen, ohne daß die Söhne ihre Eltern ernähren können, und außerdem die Landleute gezwungen sind, zu großen Zinsen zu borgen, um ihre Steuern zu ergänzen, wenn er dergestalt macht, daß die Greise und die Kinder vor Elend sich in die Wassergräben stürzen, in wie fern wird er denn des Volks Vater und Mutter sein?

Die erblichen Gehälter und Pensionen, die Gehälter, welche zum Voraus auf die königlichen Einkünfte erhoben und den Söhnen und Enkeln derjenigen, die sich durch ihre Verdienste oder durch ihre Handlungen im Staate berühmt gemacht haben, bewilligt werden, sind schon seit langer Zeit im Königreich Teng im Schwange.

Das Buch der Lieder sagt: „Möge der Himmel erst die Felder benetzen, welche wir für die Gemeinde bauen, und dann erst berühren unsere eigenen Felder!“ Nur wenn das System des Unterstützungstributs im Schwange ist, baut man Felder für den Staat. Nach dieser Stelle im Buch der Lieder

sieht man, daß man selbst unter den Tschëu noch den Unterstützungstribut empfing.

Errichte Schulen von allen Stufen, um das Volk zu unterrichten, die, wo man die Greise achten lehrt, die, wo man Jedermann ohne Unterschied Unterricht ertheilt, die, wo man mit dem Bogen schießen lehrt, die unter den Hia Hiao, unter den Yin Siŭ, unter den Tschëu Tsiang genannt wurden! Die man Hio (Studien) nennt, haben diesen Namen unter den drei Dynastien bewahrt. Alle diese Schulen haben die Bestimmung, die Menschen in ihren Pflichten zu unterweisen. Wenn die Pflichten deutlich von den Oberen gelehrt werden, so lieben sich die Menschen der Menge gegenseitig in ihrer untergeordneten Stellung.

Geschähe es, daß ein großer König im Reiche erschiene, so nähme er sicherlich deine Regierung zum Muster. So würdest du der Lehrer eines großen Königs.

Das Buch der Lieder sagt: „Obschon die Familie der Tschëu seit lange ein königliches Fürstenthum besaß, so hat sie vom Himmel eine neue Bestallung empfangen.“ Hier ist von Wen-wang die Rede. Thust du, was in deinen Kräften steht, um obige Lehren in Vollzug zu setzen, so wirst auch du dein Königreich erneuern können.

Wen-kung sandte Pi-tschen, um Meng-tseu über die in gleiche Geviertheile zerlegten Ländereien zu befragen.

Meng-tseu sprach: Dein Fürst ist geneigt, ein menschliches Regiment zu führen, da er dich gewählt hat, dich zu mir zu senden; du mußt Alles aufbieten, seinem Vertrauen zu entsprechen. Dieses menschliche Regiment muß mit einer Bestimmung der Gränzen der Ländereien beginnen. Ist diese nicht genau, so werden die Eintheilungen in Quadrate nicht gleich, und die Gehälter in Natura, die als Abgabe erhoben werden, nicht auf eine gerechte Weise vertheilt sein. Darum kümmern sich die grausamen Fürsten und ihre feilen Agenten sehr wenig um die Abgränzung der Felder. Ist einmal die Bestimmung der Gränzen genau ausgeführt, so wird die Vertheilung der Naturalbesoldungen auf sichern und angemessenen Unterlagen ruhen.

Mag auch das Gebiet des Staates Teng enge und klein sein, es muß höhere Menschen haben, die es durch ihr Wissen sind, es muß Bauersleute haben. Hat es Jene nicht, so wird sich Niemand finden, um die Bauersleute zu regieren

und zu verwalten; hat es diese nicht, so wird Niemand die öffentlichen Beamten ernähren.

Ich wollte, daß auf den, von den Städten entlegenen Fluren auf neun gleiche Quadratstücke eins, und zwar das mittlere, gemeinschaftlich gebaut würde, um zu den Besoldungen der Beamten durch die Hülfsfrohne beizusteuern, und daß man in der Mitte des Königreichs, nahe bei der Hauptstadt, den Zehnten als Auflage oder Abgabe erhöbe.

Alle Staatsdiener, vom höchsten bis zum untersten, müssen jeder ein **reines** Feld haben, dessen Erzeugnisse einzig bei den Opfern oder Ceremonien zu Ehren der Vorfahren benutzt werden. Das reine Feld muß fünfzig Morgen umfassen.

Die jüngern Brüder, die ihr sechszehntes Jahr erreicht haben, müssen fünfundzwanzig Morgen Land haben.

Weder der Tod noch Reisen werden diese Ansiedler aus ihrem Dorfe herausbringen. Wenn die Felder dieses Dorfes in Quadratstücke getheilt werden, die außen und innen ähnlich sind, so werden sie enge Freundschaftsbande schürzen; sie werden sich gegenseitig schützen und sich helfen in Noth und Krankheit. Dann werden alle Familien in einer vollkommenen Einheit leben.

Ein Quadratli macht ein Tsing; ein Tsing enthält neunhundert Morgen; in der Mitte befindet sich das öffentliche Feld. Acht Familien, welche je hundert Morgen Eigenthum besitzen, unterhalten zusammen das Gemeindefeld. Sind die gemeinsamen Arbeiten vollendet, so können die Familien sich ihren eigenen Angelegenheiten widmen. Dies bestimmt die genaue Beschäftigung der Landleute.

Da hast du eine Uebersicht dieses Systems. Die Modificationen und Verbesserungen, welchen man es unterwerfen kann, hangen von dem Fürsten ab und von dir.

4. Es war ein Mann Namens Hiü-hing, der, die Worte des alten Kaisers Chin-nung sehr rühmend, aus Thsu nach Teng reiste. Angekommen an der Thüre von Wen-kung, sprach er zu ihm: „Ich, ein Mann aus ferner Gegend, ich habe sagen hören, der König liebe ein menschlich Regiment. Ich wünsche eine Wohnung zu empfangen und sein Bauer zu werden.“

Wen-kung gab ihm einen Ort zur Wohnung. Die, welche ihn begleiteten, etliche Dutzend Männer, waren mit grobleinen Kleidern bedeckt. Die Einen flochten Sandalen, die Andern Binsenmatten, um sich ihre Nahrung zu verschaffen.

Ein gewisser Tsching=siang, ein Schüler von Tsching=liang aus dem Königreiche Thsu, begleitet von seinem jüngern Bruder Namens Sin, beide mit Ackerwerkzeugen auf ihren Schultern, kamen aus dem Staate Sung nach Teng, und sprachen: „Wir haben vernommen, der Fürst übe die Regierung der weisen Männer des Alterthums; er ist mithin auch selbst ein weiser Mann. Wir wünschen die Bauern des heiligen Mannes zu sein."

Als Tschin=siang Hiü=hing gesehen, war er ganz entzückt. Er verwarf durchaus die Lehren, die er von seinem ersten Meister empfangen, um die des Hiü=hing zu studiren.

Tschin=sian kam zu Meng=tseu und hinterbrachte ihm die Worte des Hiü=hing, und sprach: „Der Fürst von Teng ist fürwahr ein weiser Fürst; aber obgleich dem also ist, so ist er doch noch nicht unterrichtet in den gesunden Lehren. Der weise Fürst baut das Land, und nährt sich mit dem Volke; er regiert zur selben Zeit, wo er selbst seine Nahrungsmittel bereitet. Nun hat der Fürst von Teng eigene Kornböden und Schätze; indem er also handelt, thut er dem Volke Unrecht, weil er sich selbst unterhalten will. Wie kann man ihn weise nennen?

Meng=tseu sprach: Hiü=tseu (Hiü=hing) säet wirklich selbst die Hirse, wovon er sich nährt? — Ja wohl. — Hiü=tseu webt wirklich selbst die Flachsleinwand, wovon er seine Kleider macht? — Keineswegs. Hiü=tseu trägt linnene Kleidung. — Hiü=tseu trägt eine Mütze? — Er trägt eine Mütze. — Welche Art Mütze? — Eine leinene Mütze ohne Zierrath. — Webt er selbst diese Leinwand? — Mit nichten. Er tauscht sie ein gegen Hirse. — Warum webt sie Hiü=tseu nicht selbst? — Er würde seinen Ackerarbeiten schaden. — Bedient sich Hiü=tseu eherner oder irdener Gefäße, seine Speisen zu kochen? Bedient er sich einer eisernen Pflugschar? — Ohne Zweifel. — Macht er sie selbst? — Keineswegs. Er tauscht sie ein gegen Hirse.

Wenn der, welcher gegen Hirse die Acker= und Küchengeräthe eintauscht, deren er sich bedient, nicht Unrecht zu thun glaubt denen, die solche Geräthe verfertigen, denken dann diese letztern, welche ihre Acker= und Küchengeräthe gegen Hirse eintauschen, den Landleuten Unrecht zu thun? Warum wird denn Hiü=tseu kein Töpfer und kein Schmied? Er brauchte nur im Innern seines Hauses alle Gegenstände zu nehmen, deren

er bedarf. Warum sich soviel Mühe geben, dergleichen Tauschhandel mit allen Handwerkern zu treiben? Wie fürchtet Hiü-tseu nicht alle diese Verdrießlichkeiten? —

Tsching-siang antwortete: Die Arbeiten der Handwerker können doch nicht gleichzeitig mit denen des Ackerbaues geschehen!

Wenn dem also ist, erwiederte Meng-tseu, so ist folglich die Regierung eines Reiches die einzige Beschäftigung, die sich mit den Arbeiten des Ackerbaues vereinigen läßt? Es gibt Angelegenheiten, die den großen Menschen angehören, es gibt solche, die den gemeinen Menschen angehören. Nun aber, eine einzige Person, indem sie das Land baut, bereitet vermittelst Eintäusche die Gegenstände, welche die Handwerker verfertigen. Wärest du genöthigt, sie selbst zu verfertigen, und dich ihrer darnach zu bedienen, so hieße das Jedermann zwingen, ohne Unterlaß auf den Straßen zu sein. Deshalb heißt es: „Die Einen arbeiten mit ihrem Verstande, die Andern mit ihren Armen. Die mit ihrem Verstande arbeiten, beherrschen die Menschen; die mit ihren Armen arbeiten, werden von den Menschen beherrscht. Die von den Menschen beherrscht werden, ernähren die Menschen; die, welche die Menschen beherrschen, werden von den Menschen ernährt." Das ist das allgemeine Gesetz der Welt.

In der Zeit des Yao war das Reich auch nicht ruhig. Ungeheure Gewässer, die allenthalben austraten, überschwemmten das Reich; die Pflanzen und die Bäume wuchsen im Uebermaß; die Vögel und das Rothwild vermehrten sich ins Unendliche; die fünf Getreidearten konnten nicht reifen; die Vögel und das Rothwild verursachten den Einwohnern den größten Schaden; ihre Spuren mischten sich auf den Straßen mit denen der Menschen, selbst inmitten des Reiches. Yao war allein in der Betrübniß über diese Unfälle. Er erhob Chün zur höchsten Würde, um ihm zu helfen, die Wohlthaten einer guten Regierung weiter auszubreiten. Chün befahl Pe-i, die Obhut über das Feuer zu führen. Als I die Gebirge und die Schluchten angezündet hatte, verbargen sich die Vögel und das Rothwild.

Yü stellte den Lauf der neun Ströme wieder her, machte, daß der Thsi und der Ta ins Meer ausflossen. Er befreite den Lauf der Ströme Ju und Han von allen Hemmnissen, die sie verstopften; er machte, daß die Flüsse Hoaï und Sse

in den Strom Kiang mündeten. Darauf konnten die Bewohner des Reiches der Mitte wieder Lebensmittel gewinnen, indem sie die Ländereien pflügten und besäeten. In dieser Epoche war Yü acht Jahre abwesend, beschäftigt mit seinen großen Arbeiten; er ging dreimal an der Thür seines Hauses vorüber, ohne einzutreten. Hätte er seine Ländereien pflügen können, selbst wenn er es gewollt hätte?

Höu-tsi unterwies das Volk im Säen und Ernten. Als die fünf Arten von Getreide gesäet, und die besäeten Felder vom Lolche gesäubert waren, kam das Getreide zur Reife, und die Leute des Volks hatten wieder was zu leben.

Die Menschen haben in sich das Prinzip der Vernunft; allein wenn sie, indem sie ihren Appetit befriedigen, sich warm kleiden, sich bequeme Wohnungen bauen, dabei des Unterrichts entbehren, dann kommen sie den vernunftlosen Thieren sehr nahe.

Die heiligen Männer waren sehr betrübt über diese Lage der Dinge Chün befahl dem Sie, die Erziehung des Volks zu überwachen, und es über die Pflichten der Menschen zu belehren, auf daß die Eltern und die Kinder Zärtlichkeit gegen einander hegten, der Fürst und seine Minister billige Beziehungen untereinander hätten, Mann und Weib den Unterschied ihrer wechselseitigen Pflichten wüßten, der Greis und der Jüngling jeder an seinem Platze wären, die Freunde und die Genossen Treue hielten gegeneinander.

Der Mann mit den strahlenden Verdiensten, Yao, sprach zu seinem Bruder Sie: „Geh, tröste das Volk! Rufe es zu dir! Führe es zur Tugend zurück! Hilf ihm, daß es gedeihe! Schaffe, daß es durch sich selbst zum Wohlstand zurückkehre! Ueberdieß, verbreite über dasselbe zahlreiche Wohlthaten!“ Als diese heiligen Männer mit so viel Besorgniß mit dem Glück der Unterthanen sich befaßten, denkst du, sie hätten Muße gehabt, sich den Arbeiten des Ackerbaus zu widmen?

Yao quälte die Furcht, er möchte keinen Mann gleich Chün antreffen, und Chün, er möchte nicht Männern begegnen wie Yü und Kao-yao. Die, welche die Furcht quält, sie möchten nicht hundert Morgen Landes bearbeiten können, das sind Ackersleute.

Die Handlung, da man die Menschen seines Reichthums theilhaftig macht, heißt Wohlthun; die Handlung, da man die Menschen in der Tugend unterweiset, heißt Rechtschaffen-

heit; die Handlung, der Menschen Zuneigung zu gewinnen, um das Reich zu beherrschen, heißt Humanität. Um deswillen ist es leicht, das Reich einem Menschen zu geben, allein schwer, die Zuneigung der Menschen zu gewinnen, um das Reich zu regieren.

Khung-tseu spricht: „O wie groß war Yao als Fürst! Es gibt nichts, was groß sei, als der Himmel; es gibt keinen als Yao, der dessen Größe nachgeahmt hat. Die Völker konnten keine Ausdrücke finden, ihn zu bezeichnen. Welch ein Fürst war Chün! Wie groß und erhaben! Er besaß die Herrschaft, ohne sich dessen zu rühmen."

So lange Yao und Chün das Reich verwalteten, hatten sie nicht genug Gelegenheit, ihren Verstand zu beschäftigen, ohne daß sie sich auch den Arbeiten des Landbaues ergaben.

Ich habe sagen hören, gewisse Männer hätten, indem sie sich der von den großen Kaisern aus der Dynastie Hia verbreiteten Unterweisungen und Lehren bedienten, die Sitten der Barbaren verändert; ich habe nie sagen hören, erleuchtete Männer seien durch diese Lehren durch Barbaren zur Barbarei verkehrt worden. Tsching-liang, gebürtig im Staate Thsu, verführt durch die Grundsätze des Tschëu-kung und des Tschung-ni, studirte im nördlichen Theil des Königreichs der Mitte. Die Gelehrten dieser nördlichen Gegend haben ihn vielleicht niemals im Wissen übertreffen können; er ist, was du einen durch seine Talente und seinen Geist hervorragenden Mann nennst. Du und dein jüngerer Bruder, ihr seid etliche Jahrzehnden seine Schüler gewesen. Dein Meister ist todt, und nun bist du sogleich ihm abtrünnig geworden.

Vormals, als Khung-tseu starb, gingen seine Schüler, nachdem sie drei Jahre ihn betrauert, und ihre Effekten zurechtgelegt, um Jeder nach seiner Heimath zurückzukehren, alle hin, um von Tseu-kung Abschied zu nehmen. Als sie sich so wieder bei einander fanden, zerflossen sie in Thränen, und seufzten also, daß ihnen darüber die Stimme versagte. Darauf begaben sie sich zu ihren Familien zurück. Tseu-kung kehrte in die Nähe des Grabes seines Meisters zurück; er errichtete sich eine Wohnung nahe diesem Grabe, und bewohnte es allein drei Jahre lang. Darnach kehrte er heim zu seiner Familie.

Eines andern Tages wollten Tseu-hia, Tseu-tschang und Tseu-yëu, indem sie erwogen, daß Yëu-jo viel Aehnlichkeit

mit dem heiligen Manne, ihrem Meister, hatte, ihm also dienen, wie sie dem Khung-tseu gedient. Da sie in Thseng-tseu drangen, sich mit ihnen zu verbinden, sagte Thseng-tseu zu ihnen: das schickt sich nicht; wenn ihr etwas waschet im Hiang und im Han, und diesen Gegenstand der Herbstsonne aussetzet, um ihn zu trocknen, o wie glänzend und rein wird er sein! Seine Weiße wird nicht übertroffen werden können.

Nun besitzt dieser Barbar der südlichen Gegenden, ein Mensch mit der Sprache des Schreivogels Kiue, durchaus nicht die Lehre der alten Könige; da du deinen Lehrer verlassen, um unter ihm zu studiren, so wirst du dich sehr von Thseng-tseu unterscheiden.

Ich habe sagen hören, „der Vogel, der aus dem tiefen Thale kam, flog auf die hohen Bäume." Ich habe niemals sagen hören, daß er von dem Wipfel der Bäume herabstieg, um in die finstern Thäler sich zu versenken. Das Lu-sung im Buche der Lieder sagt: „Er warf in die Flucht die Barbaren des Westens und des Nordens, und bändigte die Königreiche King und Chu" Unter einem Mann der barbarischen Gegenden siegte Tschëu-kung, den du studirst. Ich, ich denke, es ist nicht gut, also zu wechseln.

Tsching-liang antwortete: Wenn man der Lehre des Hiü-tseu folgte, so würde die Taxe auf den Märkten nicht doppelt sein, und der Betrug würde nicht bis ins Centrum des Königreichs getrieben. Wenn du sogar ein Kind von zwölf Jahren auf den Markt schicktest, so würde man es nicht betrügen. Wenn Stücke hänfenen und seidenen Zeuges dieselbe Länge und Breite hätten, dann wäre ihr Preis derselbe; wenn Haufen rohen Hanfes und gesponnenen Hanfes, roher und verarbeiteter Seide dasselbe Gewicht hätten, dann wäre ihr Preis derselbe; wenn die fünf Getreidearten in gleicher Menge wären, so wäre ihr Preis derselbe; und große oder kleine Schuhe würden um denselben Preis verkauft.

Meng-tseu sprach: Der ungleiche Werth der Dinge liegt eben in der Natur der Dinge. Es gibt Dinge, die zwei-, fünf-, zehn-, hundertmal, ja tausend- und zehntausendmal so viel werth sind als andere. Wenn du so alle Dinge durcheinanderwirfst, indem du allen einen nur zu ihrer Größe oder Menge verhältnißmäßigen Werth beilegst, so schleuderst du Unruhe ins Reich. Sind große und kleine Schuhe von demselben Preise, wer würde große verfertigen? Wenn man den

Lehren des Hiü-tseu folgte, so würde man sich gegenseitig zum Betruge ermuntern. Wie könnte man dann seine Familie und den Staat regieren?

5. Einer Namens I-tschi, ein Schüler des Me, verlangte durch Vermittelung des Siü-phi, eines Schülers des Meng-tseu, Meng-tseu zu sprechen. Meng-tseu sprach: Ich wünsche allerdings ihn zu sehen; aber jetzt bin ich noch krank. Wenn mir's wohler sein wird, will ich hingehen, und ihn besuchen. Möge also I-tseu von einem Besuche bei mir abstehen!

Folgenden Morgens verlangte er nochmals, Meng-tseu zu sehen. Meng-tseu sprach: Heute kann ich ihn sehen. Wenn ich ihn nicht zur Rechtlichkeit und zur Wahrheit zurückführe, dann kommt es daher, daß die Lehre, der wir folgen, keine Augenscheinlichkeit und Klarheit besitzt. Aber ich hege die Hoffnung, ihn zu wahrhaften Grundsätzen zurückzuführen. Ich habe gehört, I-tseu sei der Schüler des Me. Nun aber macht sich diese Sekte die größte Sparsamkeit bei Leichenbegängnissen zur Regel. Denkt I-tseu, die Sitten und Gewohnheiten des Reichs zu ändern, warum betrachtet er diese Regel als der Vernunft zuwider, und macht davon wenig Aufhebens? So hat I-tseu seine Eltern mit Aufwand bestattet; dann folgt daraus, daß er sich gegen seine Eltern nach den Grundsätzen benommen hat, welche seine Sekte verachtet.

Siü-tseu hinterbrachte diese Worte I-tseu. I-tseu sprach: Das ist auch die Lehre der Studirten „Die heiligen Männer des Alterthums hatten dieselbe Zärtlichkeit gegen ein Kindlein in der Wiege, als gegen jeden Andern," sagt das Chu-king. Was bedeuten diese Worte? Nun aber, ich Tschi, ich erachte, man soll gleichermaßen Jedermann lieben ohne Ansehen der Person; allein man muß bei seinen Eltern anfangen.

Siü-tseu hinterbrachte diese Worte Meng-tseu. Meng-tseu sprach: I-tseu glaubt, es solle keinen Unterschied geben unter den Gefühlen, die man gegen den älteren Bruder, und denen, die man gegen ein Kindlein in der Wiege seines Nachbars hegt? Aus dem Chu-king hat er seine Worte gezogen; aber sie bedeuten einfach, wenn ein junges Kind, das sich noch nur nachschleppen läßt, in einen Brunnen fällt, so sei dies nicht des Kindes Schuld. Nun aber hat der Himmel, indem er lebende Wesen hervorbrachte, es also gemacht, daß sie in sich ein einziges Grundprinzip haben, nämlich daß sie ihre Geburt ihrem Vater und ihrer Mutter verdanken. Indeß theilt I-

tseu dies Fundamentalprinzip in zwei, indem er verpflichte, gleichmäßig seine Eltern und die Menschen, welche auf der Straße vorübergehen, zu lieben; folglich ist er im Irrthum.

Nun aber, in den entlegenen Jahrhunderten des hohen Alterthums war der Gebrauch noch nicht eingeführt, seine Eltern zu begraben. Wenn ihre Eltern todt waren, nahmen die Kinder ihre Leichname, und warfen sie in Gruben längs der Wege. Des folgenden Tages, wenn sie bei ihnen wieder vorbeikamen, und sahen, daß die Wölfe sie gefressen, oder die Würmer sie benagt hatten, bedeckte ein kalter Schweiß ihre Stirn; sie wendeten ihre Augen ab und konnten ihren Anblick nicht mehr ertragen. Dieser Schweiß, der ihre Stirn bedeckte, war nicht in ihnen erzeugt, weil sie die Leichname anderer Personen gesehen hatten als ihres Vaters und ihrer Mutter, sondern es war der Schmerz, der aus ihrem Herzen bis auf ihre Stirn kam. Sie kehrten schnell zurück, und nahmen einen Korb und eine Axt mit, und bedeckten den Leichnam mit Erde. Wenn diese Handlung, daß sie den Leichnam mit Erde bedeckten, natürlich und der Vernunft entsprechend war, so muß nothwendig der fromme Sohn und der humane Mensch eine Regel haben, welcher er folgen soll, um seine Eltern zu beerdigen.

Siü-tseu hinterbrachte diese Worte I-tseu. I-tseu, außer sich, rief aus in demselbigen Augenblick: Ich bin unterrichtet in der guten Lehre!

Kapitel 6.

1. Tschin-taï, Schüler von Meng-tseu, sprach: Nicht zuerst einen Besuch abstatten den Fürsten jedes Ranges, scheint eine Sache von geringer Bedeutung zu sein. Nun, nimm an, du seiest zuerst gegangen, sie zu sehen, so würde das größte Gut, das daraus entspringen kann, das sein, daß du machest, daß sie nach den wahren Grundsätzen regieren, das geringste, daß du machest, daß der, den du besuchest, zum Range eines Hauptes der Vasallen gelangt. Aber die Denkschrift sagt: Indem man sich um einen Fuß bückt, erhebt man sich um acht. Es scheint mir angemessen, also zu handeln.

Meng-tseu sprach: Einstmals, als King-kung, König von Thsi, auf die Jagd gehen wollte, rief er vermittelst der federgezierten Standarte zu sich die Männer, welchen die Obhut

des königlichen Parks anvertraut war. Da diese auf seinen Ruf sich nicht einstellten, beschloß er, sie sofort hinrichten zu lassen. „Der erleuchtete und in seiner Entschließung feste Mann, sprach Khung-tseu bei dieser Veranlassung, vergißt nicht, daß sein Leib wohl auf den Schindanger oder in einen Wassergraben wird geworfen werden können. Der brave und entschlossene Mann vergißt nicht, daß er seinen Kopf verlieren kann." Warum macht Khung-tseu den entschlossenen Männern solche Lobeserhebungen? Darum, weil diese Männer sich nicht nach einem Signale richteten, welches nicht das ihrige war. Wenn ohne das Signal, das sie rufen soll, zu erwarten, gewissen Geschäften vorgesetzte Männer sie verließen, was würde sich daraus ergeben?

Nun aber betrifft diese Maxime, sich um einen Fuß zu bücken, um sich um acht aufzurichten, die Nützlichkeit oder die Vortheile, die man aus diesem Benehmen ziehen kann. Allein wenn es sich um einen einfachen Gewinn handelt, ist es gestattet, Angesichts dieses Gewinnes sich um acht Fuß zu bücken, um sich nur um einen zu erheben?

Einstmals befahl Tschao-kian-tseu, einer der ersten Beamten des Staates Tzin, dem Wang-liang, einem der geschicktesten Kutscher, seinen Wagen für seinen Favoritdiener Hi zu führen. Während des ganzen Tages fing er nicht ein Rothwild. Der Günstling, als er seinem Herrn von diesem Erfolge Rechenschaft ablegte, sprach: Das ist der unwürdigste Kutscher im ganzen Reiche!

Als Einer Wang-liang diese Worte hinterbrachte, sprach dieser: Ich bitte, man lasse mich noch einmal den Wagen führen! Er bestand so lebhaft darauf, daß der Günstling Hi einwilligte. An einem einzigen Morgen fing er zehn Stück Rothwild. Als nun der Günstling seinem Herrn Bericht erstattete, sprach er: Das ist der geschickteste Kutscher im ganzen Reiche!

Kian-tseu sprach alsdann: Ich befehle, daß er deinen Wagen führe! Wang-liang, als er davon benachrichtigt wurde, weigerte sich und sprach: Als ich für ihn seine Pferde lenkte nach den Regeln der Kunst, hat er den ganzen Tag kein Rothwild gefangen; als ich sie für ihn kreuz und quer laufen ließ, hat er an einem einzigen Morgen zehn Stück gefangen. Das Buch der Lieder sagt: „Wenn er nicht vergißt, die Pferde nach den Regeln der Kunst zu leiten, schießt der Schütz

seine Pfeile mit der größten Genauigkeit." Aber ich habe nicht die Gewohnheit, einen Wagen zu führen für einen Mann, welcher der Regeln der Kunst so unkundig ist. Ich bitte dich, meine Weigerung zu genehmigen!

So schämt sich ein Kutscher sogar, sich einem schlechten Schützen zugesellt zu sehen. Er möchte es nicht sein, und wenn der Schütz so viel Rothwild finge, als nöthig wäre, um einen Hügel daraus zu bilden. Was wäre es also, wenn man die richtigsten Regeln der Aufführung beugte, um sich der Laune der Fürsten preiszugeben, indem man der Erste ist, der sie besucht? Nun aber, du hast dich in deiner Anführung geirrt. Wer sich selbst einmal gebeugt hat, kann die andern Menschen nicht mehr aufrichten.

2. King-tschün sprach: Kong-sün-yen und Tschang-ni, sind das nicht große Männer? Wenn der Eine zürnt, zittern alle Fürsten; wenn sie in Frieden bleiben, ist das ganze Reich ruhig.

Meng-tseu sprach: Wie können sie darum als groß angesehen werden? Hast du nie das Buch der Gebräuche studirt? Wenn der Jüngling die männliche Mütze empfängt, gibt ihm der Vater seine Unterweisungen; wenn die Jungfrau sich vermählt, gibt ihr die Mutter ihre Unterweisungen. Wenn sie sich in die Wohnung ihres Gatten begibt, begleitet die Mutter sie bis an die Thüre und ermahnt sie in diesen Worten: „Wenn du im Hause deines Mannes bist, wirst du ehrerbietig, wirst du aufmerksam und umsichtig sein müssen. Widersetze dich nicht dem Willen deines Gatten. Aus Gehorsam und Unterwürfigkeit seine Lebensregel machen, ist das Gesetz eines verheiratheten Weibes"

Beständig hausen in der großen Wohnung der Welt, sich beständig halten auf dem graden Sitze der Welt, wandeln auf der großen Straße der Welt, wenn man den Gegenstand seiner Wünsche erlangt hat, das Volk der Güter theilhaftig machen, die man besitzt, und wenn man ihn nicht erlangt hat, allein die Grundsätze der richtigen Vernunft vollziehen, indem man alles Gute thut, was man thun kann, sich nicht durch Reichthum und Ehre bestechen lassen, unempfindlich bleiben in Armuth und Verachtung, nicht biegen beim Anblick der Gefahr und der bewaffneten Macht — das heiße ich ein großer Mann sein.

3. Tschëu-siao that eine Frage in folgenden Worten: Bekleideten die höhern Menschen des Alterthums öffentliche Aemter? — Meng-tseu sprach: Sie bekleideten öffentliche Aemter. Die Geschichte sagt: Wenn Khung-tseu drei Monden zubrachte, ohne von seinem Fürsten einen öffentlichen Posten zu erlangen, dann war er in einem unruhigen und traurigen Zustande. Wenn er die Gränzen seines Landes überschritt, um in einen benachbarten Staat zu gehen, trug er stets Gaben eines guten Empfangs bei sich. Kung-ming-i sagte: Wenn die Männer des Alterthums drei Monden zubrachten, ohne von ihrem Fürsten Staatsämter zu empfangen, dann waren sie darüber lebhaft betrübt. — Tschëu-siao sprach: Wenn man drei Monden lang ohne öffentliche Anstellung von seinem Fürsten und darüber lebhaft betrübt ist, heißt das nicht allzu empfindlich sein?

Meng-tseu sprach: Für einen Studirten ist sein Amt verlieren, wie für die Fürsten ihr Königreich verlieren. Das Buch der Gebräuche sagt: „Diese Fürsten pflügen das Land mit Hülfe ihrer Pächter, um Jedermann Hirse zu liefern; ihre Frauen ziehen Seidenwürmer, und haspeln die Gehäuse ab, um zur Verfertigung der Kleider beizutragen.''

Wenn das Thier nicht vollkommen zum Opfer geeignet ist, wenn die Hirse, die man darbringen soll, nicht geeignet ist, wenn die Kleider nicht bereitet sind, so wagt der Fürst nicht, die Ceremonien für seine Vorfahren anzustellen.

Wenn der Studirte kein Feld hat, wie die öffentlichen Stellen eins zu haben berechtigen, dann vollzieht er nicht die Ceremonien für seine Vorfahren. Wenn das Thier, das geschlachtet werden soll, wenn die Geräthe und die Kleider nicht bereitet sind, so wagt er es nicht, sich zu erlauben, die Ceremonien für seine Vorfahren anzustellen, dann wagt er es nicht, sich die geringste Freude zu verschaffen. Ist das nicht genug, um in Betrübniß zu sein?

Tschëu-siao sprach: Wenn er die Gränzen seines Landes überschritt, um in einen benachbarten Staat zu gehen, trug er stets Gaben eines guten Empfangs bei sich — was bedeuten diese Worte?

Meng-tseu sprach: Für einen Studirten ist ein öffentliches Amt bekleiden, wie für einen Landmann das Land bauen. Wenn der Landmann sein Vaterland verläßt, läßt er dort die Ackerwerkzeuge zurück?

Tschëu-siao sprach: Das Königreich Tzin ist auch ein Königreich, wo man Staatsämter bekleidet. Ich hatte niemals gehört, daß die Männer so ungeduldig seien, Aemter zu verwalten; wenn es sich geziemt, so ungeduldig zu sein, Aemter zu verwalten, was soll man von den höhern Menschen sagen, die nur ungern einen öffentlichen Posten bekleiden? —

Meng-tseu sprach: Von Stund an, wo ein Knabe geboren ist, wünschen seine Eltern für ihn ein Weib; von Stund an, wo ein Mädchen geboren ist, wünschen ihre Eltern für sie einen Mann Die Gesinnung des Vaters und der Mutter für ihre Kinder haben alle Menschen persönlich. Wenn die jungen Leute, ohne den Willen ihrer Eltern oder die Vorschläge des Geschäftsträgers und Zwischenhändlers abzuwarten, eine Oeffnung in die Mauern ihrer Wohnung machen, um einander verstohlener Weise zu sehen, wenn sie die Mauern überschreiten, um heimlich mit einander zu verkehren, dann werden die Eltern, gleichwie alle Männer des Königreichs, ihre Aufführung verdammen.

Die Männer des Alterthums haben allzeit öffentliche Aemter zu bekleiden begehrt; aber um so mehr verabscheuten sie es, dem rechten Wege nicht zu folgen. Die dem rechten Wege nicht folgen, indem sie die Fürsten besuchen, sind von derselben Klasse, wie die, welche über die Mauern steigen, verbotene Zusammenkünfte zu halten.

4. Phen-keng, Schüler von Meng-tseu, fragte folgendermaßen: Wenn man sich, wie Meng-tseu, von einigen Dutzend Wagen und etlichen hundert Männern begleiten läßt, ist es nicht übel angebracht, sich durch die verschiedenen Fürsten auf seinen verschiedenen Ausflügen unterhalten zu lassen?

Meng-tseu sprach: Wenn man sich von dem richtigen Wege entfernen müßte, dann wäre es nicht schicklich, von den Menschen zu seiner Nahrung auch nur einen Löffel gekochten Reiß zu empfangen; entfernt man sich aber nicht von dem richtigen Wege, dann kann Chün das Reich von Yao annehmen, ohne daß es unpassend erschiene. Sage, denkst du, das sei unpassend?

Durchaus nicht! Aber es ziemt sich nicht, daß ein studirter Mann ohne Verdienste, der im Müßiggange lebt, das Brot der Andern esse.

Meng-tseu sprach: Wenn du deine Verdienste den andern Menschen nicht mittheilst, wenn du nichts von dem, was du besitzest, gegen das, was du nicht besitzest, austauschest, damit du durch deinen Ueberfluß verschaffest, was dir fehlet, dann wird der Landmann Hirse übrig halten, und seine Frau Leinwand, womit sie nichts zu machen weiß. Aber wenn du Andere Theil nehmen lässest an dem, was du besitzest, dann kann der Zimmermann und der Wagner von dir seine Nahrung ziehen.

Gesetzt, es sei hier ein Mann, dessen Inneres von Wohlwollen erfüllt ist, und der nach außen hin barmherzig ist gegen seinen Nächsten, dieser Mann bewahre als ein Kleinod die Lehre der alten Könige, um sie auf diejenigen zu verpflanzen, welche sie nach ihm studiren! Wenn dieser Mann von dir nicht unterhalten wird, warum ehrst du so sehr die Wagner und die Zimmerleute, welche sich ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit verschaffen, und machst dir so wenig aus denen, die, wie der fragliche Mann, Menschlichkeit und Gerechtigkeit üben?

Tschëu-siao sprach: Die Absicht des Zimmermanns und des Wagners ist, sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen; ist denn auch des höhern Menschen Absicht, der die Grundsätze der richtigen Vernunft übt, sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen?

Meng-tseu antwortete: Warum erforschest du seine Absicht? Von Stund an, da er sich um dich verdient gemacht hat, mußt du es vergelten, und du vergiltst es. Nun wohl, vergiltst du die Absicht, oder die guten Werke?

Ich vergelte die Absicht.

Angenommen, ein Mann zerbricht die Ziegel deines Hauses, um in das Innere einzudringen, und beschmutzt mit den Feuerbränden die Verzierungen der Wände. War seine Absicht, indem er so handelte, sich Nahrung zu verschaffen, wirst du ihm dann Nahrung geben?

Mit Nichten!

Wenn dem also ist, dann vergiltst du nicht die Absicht; du vergiltst die guten Werke.

5. Weng-tschang that eine Frage in folgender Weise: Sung ist ein kleines Königreich. Nun beginnt es, die Regierungsweise der alten Könige ins Werk zu setzen. Wenn

die Königreiche Thsi und Thsu ihm aufsätzig würden, und die Waffen gegen dasselbe richteten, was geschähe dann?

Meng-tseu sprach: Als Tsching-thang im Lande Po wohnte, hatte er zum Nachbarn das Königreich Ko. Das Oberhaupt von Ko führte einen zügellosen Wandel und brachte keine Opfer seinen Vorfahren. Thang sandte Männer, die ihn fragten, warum er nicht opfere. Er antwortete: Ich kann mir keine Opfer verschaffen. Thang befahl, ihm Ochsen und Schafe zu senden. Das Oberhaupt von Ko aß sie, und hatte nichts mehr zu opfern. Thang sandte abermals Männer, die ihn fragten, warum er nicht opfere. — Ich kann mir keine Hirse für die Ceremonien verschaffen. — Thang befahl, die Bewohner von Po sollten für ihn pflügen, und die Greise, so wie die Schwachen, diesen Pflügenden Speise bringen. Das Oberhaupt von Ko nahm sein Volk, und sperrte denen den Weg, die Wein, Reiß und Hirse brachten, und nahm es ihnen ab, und tödtete die, welche es ihm nicht abgeben wollten. Es befand sich unter ihnen ein Kind, welches Hirse und Fleisch trug; er tödtete es, und nahm es ihm weg. Das Chu-king sagt: „Der Häuptling von Ko behandelte als Feinde, die Lebensmittel brachten." Es spielt auf diese Begebenheit an.

Weil das Oberhaupt von Ko dieses Kind erschlagen, erklärte ihm Thang den Krieg. Alles Volk zwischen den vier Meeren sprach einhellig: Nicht um sein Reich zu bereichern, sondern um einen Gatten und ein Weib zu rächen, die ihrer Kinder beraubt sind, hat er ihnen den Krieg erklärt.

Thang begann den Krieg mit dem Königreiche Ko. Nachdem er eilf Könige überwunden, hatte er keine Feinde mehr im Reiche. Spielte er den Krieg in den Osten, so beklagten sich die Barbaren des Westens; spielte er den Krieg nach Süden, so beklagten sich die Barbaren des Nordens, und sprachen: Warum läßt er uns als die Letzten?

Die Völker sehnten sich nach ihm, gleich wie sie in einer großen Dürre nach Regen sich sehnen. Die zu Markte gingen, wurden nicht mehr unterwegs angehalten; die das Land pflügten, wurden nicht mehr von einem Orte nach dem andern versetzt. Thang ließ die Fürsten hinrichten und tröstete die Völker, wie in Zeiten der Dürre der Regen, der etwa fällt, den Leuten eine große Freude gewährt. Das Chu-king sagt: „Wir erwarten unsre Fürsten; wenn unser Fürst gekommen sein wird, werden wir frei sein von Tyrannei und Qualen."

Es gab noch Menschen, die nicht unterworfen waren; Wu-wang begab sich in den Osten, sie zu bekämpfen. Nachdem er den Gatten und den Weibern Muth eingesprochen hatte, legten die Letztern ihre schwarze und gelbe Seide in Körbchen, und sprachen: Indem wir fortfahren, unserm Könige der Tschëu zu dienen, werden wir mit Wohlthaten überhäuft werden Alsbald gingen sie hin, und unterwarfen sich in der großen Stadt Tschëu. Ihre in Würde stehenden Männer füllten Körbchen mit schwarzer und gelber Seide, und gingen mit diesen Geschenken den Obersten der Tschëu entgegen. Das Volk füllte Schüsseln mit Mundvorräthen und Gefäße mit Wein, und ging mit diesen Geschenken der Schaar des Wu-wang entgegen. Um einen gleichen Erfolg zu erzielen, erlöste dieser diese Leutchen von Feuer und Wasser; er bestrafte ihre Tyrannen mit dem Tode, und weiter nichts.

Das Taï-chi, eins der Kapitel des Chu-king, sagt: „Der Ruhm meiner Macht hat sich weithin ausgebreitet; wann ich werde erreicht haben die Gränzen seines Königreichs, so will ich mich des Tyrannen bemächtigen. Dieser Ruhm wird noch wachsen, wenn ich diesen Tyrannen getödtet, und seine Helfershelfer überwunden haben werde; er wird sogar mit mehr Glanz strahlen als Thangs Ruhm."

Das Königreich Sung vollzieht nicht die Regierungsweise der alten Könige, wie man so eben gesagt hat. Wo doch, so würde alles Volk zwischen den vier Meeren auf dasselbe Blicke der Hoffnung richten, und nur nach ihm sich sehnen, und begehren, der König dieses Königreichs möge ihr Fürst werden. Sind gleich die Königreiche Thsi und Thsu groß und mächtig, was hätte er von ihnen zu fürchten?

6. Meng-tseu wandte sich an Thaï-pu-ching, einem Minister des Königreichs Sung, und sprach: Wünschest du, daß dein König ein guter König werde? Wenn du es wünschest, so will ich dir sehr klare Unterweisungen in dieser Beziehung ertheilen. Ich nehme an, der erste Minister von Thsu sei hier. Wenn er wünscht, daß sein Sohn die Sprache von Thsu rede, wird er einem Bürger dieses Königreichs befehlen, ihn zu unterrichten? wird er einem Bürger des Königreichs Thsu befehlen, ihn zu unterrichten?

Er wird einem Bürger von Thsi befehlen, ihn zu unterrichten.

Wenn ein einziger Mann von Thsi ihm Unterricht ertheilt, und zu gleicher Zeit alle Männer von Thsu fortwährend mit ihm ihre Sprache reden, möchte selbst der Lehrer ihn täglich schlagen, auf daß er reden lernte die Sprache von Thsi, er würde nicht damit zum Ziele kommen. Wenn er hingegen ihn wegbringt und ihn mehrere Jahre im volkreichen Flecken Tschuang-yo in Thsi verweilen läßt, möchte er ihn auch täglich schlagen, auf daß er die Sprache von Thsu reden lernte, er würde nicht damit zum Ziele kommen.

Du hast gesagt, Sie-kiü-tschëu, der Minister des Königreichs Sung, sei ein tugendreicher Mann, und du habest es der Weise eingerichtet, daß er im Palaste des Königs wohne. Wenn die, welche den Palast des Königs bewohnen, Jung und Alt, Gering und Geehrt, Alle andere Sie-kiü-tschëu wären, mit wem könnte der König Uebels thun? Wenn die, welche den Palast des Königs bewohnen, Jung und Alt, Gering und Geehrt, Alle von Sie-kiü-tschëu verschieden wären, mit wem könnte der König Gutes thun? Wenn es mithin keinen tugendhaften Mann gäbe als Sie-kiü-tschëu, was thäte er allein beim Könige von Sung?

7. Kong-sün-tschëu that folgende Frage: Du gehst nicht zu den Fürsten; aus welchem Grunde?

Meng-tseu sprach: Die Alten, welche nicht Minister der Könige werden wollten, gingen auch nicht zu ihnen. Juan-kan-mo vermied, indem er sich über die Mauer rettete, den Fürsten, der zu ihm kommen wollte. Sie-liëu verschloß seine Thür, und wollte ihn nicht hereinlassen. Beide gingen darin zu weit. Wenn der Fürst stark darauf besteht, kann der weise Gelehrte gehn und ihn besuchen. Yang-ho wünschte Khung-tseu zu sehen, aber er fürchtete, er möchte die Gebräuche nicht beobachten. Es heißt im Buche der Gebräuche: „Wenn der erste Beamte einem Studirten ein Geschenk bringt, und dieser ist nicht in seinem Hause, ihn zu empfangen, dann zeigt er sich an der Wohnung des Beamten, um ihm zu danken." Yang-ho erkundigte sich nach einem Zeitpunkte, wo Khung-tseu sich von Hause abwesend befand, und er wählte diesen Augenblick, um Khung-tseu ein gesalzen Schweinchen zu bringen. Khung-tseu seinerseits erkundigte sich nach einem Zeitpunkte, wo Yang-ho nicht zu Hause war, um hinzugehen und ihm zu danken. Unter diesen Umständen war Yang-ho der Erste, der sich zuvorkommend bewies; wie hätte Khung-tseu umhin gekonnt, ihn zu besuchen?

Thseng-tseu sagte: Die sich die Schultern drücken, um mit Beifall allen Reden derer zuzulächeln, denen sie schmeicheln wollen, werden müder als wenn sie in der Sonnenhitze arbeiteten.

Tseu-lu sagte: Wenn versteckte Menschen miteinander reden, bevor sie unter sich Freundschaftsbande geknüpft haben, siehe, wie ihr Angesicht sich mit Röthe bedeckt! Solche Menschen achte ich gering. Wenn man sie recht prüft, kann man wissen, was der höhere Mensch in sich hegt und pflegt.

8. Taï-yng-tschi, der erste Minister des Königreichs Sung, sprach: Ich habe noch weder als Tribut nur den Zehnten der Produkte fordern, noch die Eingangsrechte an den Gränzorten und die Markttaxen abschaffen können. Ich wünschte indeß diese Lasten zu vermindern, um das nächste Jahr abzuwarten, und darnach werde ich sie gänzlich unterdrücken. Wie soll ich's machen?

Meng-tseu sprach: Es gibt jetzt einen Mann, der jeden Tag dem Nachbar seine Hühner nimmt. Jemand sprach zu ihm: Was du thust, ist der Aufführung eines ehrlichen Mannes nicht angemessen. Aber er antwortete: Ich wollte mich wohl nach und nach von diesem Fehler bessern; jeden Monat bis zum nächsten Jahre will ich nur ein Huhn nehmen, und darnach will ich mich gänzlich des Stehlens enthalten.

Wenn man weiß, daß, was man treibt, der Gerechtigkeit nicht entspricht, dann muß man sofort aufhören. Warum das nächste Jahr abwarten?

9. Kong-tu-tseu sprach: Die Leute draußen schreien Alle, Meister, du disputirtest gerne. Dürfte ich's wagen, dich in der Hinsicht zu fragen?

Meng-tseu sprach: Wie sollte ich gern disputiren! Ich kann mich davon nicht freisprechen. Seit lange her ist die Welt da; bald waltet eine gute Regierung, bald Unordnung und Anarchie.

Zur Zeit des Kaisers Yao überschwemmten die ausgetretenen Gewässer das ganze Königreich. Schlangen und Drachen hausten darin, und das Volk hatte keine Stätte, wo es sich ansäßig machen konnte. Die in der Ebene wohnten, bauten sich Hütten wie Vogelnester; die in erhabenen Oertern wohnten, gruben sich Wohnplätze unter der Erde. Das Chu-king sagt: „Die Wasser, indem sie allerseits austreten, geben mir eine Mahnung." Die allerseits austretenden Wasser sind große und weite Gewässer. Nachdem Chün dem Yü befohlen, sie zu bewältigen und zu leiten, ließ Yü Kanäle graben, um

ihnen Abfluß ins Meer zu geben. Er machte Jagd auf die Schlangen und Drachen, und trieb sie in grasreiche Lachen. Die Gewässer der Ströme Kiang, Hoaï, Ho und Han begannen wieder, der Mitte ihrer Betten zu folgen. Als die Gefahren und die Hindernisse, die sich dem Abfluß der Gewässer entgegenstellten, beseitigt waren, verschwanden die Raubvögel und das Rothwild, die den Menschen schadeten; darauf erhielten die Menschen ein wohnliches Land, und schlugen daselbst ihre Wohnung auf.

Nach dem Tode des Yaò und des Chùn ging die Humanitäts- und Gerechtigkeitslehre dieser heiligen Männer zu Grunde. Grausame und tyrannische Fürsten erschienen während einer langen Reihe von Geschlechtern. Sie zerstörten die Wohnplätze, und ließen an deren Stelle Seen und Teiche machen, und das Volk wußte keine Stätte mehr zu finden, daselbst auszuruhen. Sie verheerten die urbaren Fluren, um Lustgärten und Parke daraus zu machen, und trieben's so, daß das Volk in der Unmöglichkeit sich befand, sich zu kleiden und zu nähren. Die verkehrtesten Reden, die grausamsten Handlungen besudelten auch diese unheilvollen Zeiten. Die Lustgärten und Parke, die Seen und Teiche, die Lachen und Grasmoore nahmen so sehr überhand, daß die Raubvögel und das Rothwild wieder erschienen, und als es in die Hände des Tschëu-sin fiel, kam das Reich auf den höchsten Gipfel der Unordnung und Verwirrung.

Tschëu-kung half Wu-wang den Chëu (Tschëu-sin) stürzen und vernichten, und das Königreich Yan erobern. Nach dreijährigem Kampfe wurde der Fürst dieses Königreichs gestürzt. Wu-wang verfolgte Feï-lian bis in einen durch das Meer geschlossenen Erdwinkel, und tödtete ihn. Nachdem er fünfzig Königreiche vertilgt, schickte er sich an, Tiger, Leoparden, Rhinocerosse, Elephanten, die Chëu-sin in seinen Parken gehalten, zu verfolgen, und jagte sie weit von dannen. Das Reich war damals in großer Freude. Das Chu-king sagt: „O wie sie so herrlich glänzen die Absichten des Wen-wang! Wie sie so gut befolgt wurden durch die hohen Thaten des Wu-wang! Sie haben unterstützt und unterrichtet die Menschen unserer Tage, die ihre Nachkommenschaft sind. Alles ist nunmehr vollkommen geregelt; es gibt da nichts zu tadeln."

Die folgende Generation ist entartet; die Grundsätze der Humanität und Gerechtigkeit, wie sie von den heiligen Män-

nern verkündet und in den heiligen Büchern gelehrt sind, sind in Vergessenheit gerathen. Die schändlichsten Reden, die grausamsten Handlungen verwirren abermals das Reich. Es haben sich Unterthanen gefunden, die ihren Fürsten, es haben sich Söhne gefunden, die ihren Vater ermordet haben.

Khung-tseu, erschrocken über diese große Zerrüttung, schrieb sein Buch, welches den Titel führt: „Frühling und Herbst" (Tschün-thsiëu). Dieses Buch enthält die Pflichten des Sohnes des Himmels. Deßhalb sagte Khung-tseu: die mich kennen werden, werden mich kennen nur nach Frühling und Herbst; die mich anklagen werden, werden es thun nur nach Frühling und Herbst.

Es traten keine heiligen Könige mehr auf, das Reich zu regieren; die Fürsten und Vasallen überlassen sich der zügellosesten Willkür; die Studirten jeden Ranges bekennen die widersprechendsten und sonderbarsten Prinzipien; die Lehren der Sectirer Yang-tschu und Me-ti erfüllen den Staat, und die Lehren des Reichs, die, zu denen das Reich sich bekennt, wenn sie nicht zu denen des Yang zurückgehen, so gehen sie zu denen des Me zurück. Die Secte des Yang bezieht alles auf sich; sie erkennt keine Fürsten an. Die Secte des Me liebt Jedermann ohne Unterschied; sie erkennt keine Verwandten an. Keine Verwandten, keine Fürsten anerkennen, heißt wie das Vieh und wie Rothwild leben.

Kung-ming-i sagte: „Die Küchen des Fürsten strotzen von Speisen; seine Ställe sind voll wiehernder Rosse; allein das Volk trägt auf seinem Angesicht das Gepräge des Hungers; die öden Gefilde sind bedeckt mit Menschenleibern, die das Elend hinraffte. Also drängt man die wilden Thiere, die Menschen zu verzehren."

Werden die Lehren des Yang und des Me nicht unterdrückt, werden die Lehren des Khung-tseu nicht wieder ans Licht gestellt, so werden die gottlosesten Reden das Volk betrügen und die heilsamen Grundsätze der Humanität und Gerechtigkeit ersticken. Werden die heilsamen Grundsätze der Humanität und Gerechtigkeit erstickt und erdrückt, dann werden nicht nur diese Reden die wilden Thiere treiben, die Menschen zu verzehren, sondern sie werden auch die Menschen erregen, sich einander zu verzehren.

Ich, erschreckt über den Fortschritt, den diese gefährlichen Lehren machen, ich vertheidige die Lehre der heiligen Männer

der Vorzeit; ich bekämpfe Yang und Me; ich stoße zurück ihre verderblichen Sätze, auf daß nicht gottlose Prediger im Reiche aufstehen, sie zu verbreiten. Sind einmal diese verkehrten Lehren in die Herzen eingedrungen, werden sie einmal in Handlungen vollzogen, so verderben sie alle Pflichten, die das gesellige Dasein regeln. Wenn die heiligen Männer des Alterthums wiederum erschienen auf Erden, so würden sie nichts an meinen Worten ändern.

Vormals bewältigte Yü die großen Wasser, und setzte diesem Unheil ein Ziel, welches das Reich traf. Tschëu-kung vereinigte unter seiner Herrschaft die Barbaren des Südens und des Nordens; er trieb fern die wilden Thiere, und alles Volk des Reiches konnte in Frieden leben. Nachdem Khung-tseu sein historisches Buch Frühling und Herbst vollendet, zitterten die rebellischen Minister und die Räuber.

Das Buch der Lieder sagt: „Die Barbaren des Westens und des Nordens sind in die Flucht geschlagen; die Königreiche Hing und Chu sind gedämpft; keiner wagt es, mir Widerstand zu leisten.“

Die, welche weder Verwandten, noch Fürsten erkennen, sind die Barbaren, die Tschëu-kung in die Flucht schlug.

Ich auch wünsche, das Herz der Menschen zu berichtigen, die gottlosen Reden zu unterdrücken, mich den schandbaren Handlungen zu widersetzen, und mit allen meinen Kräften verderbliche Sätze zurückzutreiben, um das Werk der drei großen Heiligen Yü, Tschëu-kung und Khung-tseu fortzusetzen, die mir vorangegangen sind. Heißt das den Streit lieben? Ich habe mich nicht entbrechen können, zu handeln, wie ich's gethan. Wer durch seine Reden die Secten des Yang und des Me bekämpfen kann, ist ein Schüler der heiligen Männer.

10. Khuang-tschang sprach: Tschin-tschung-tseu ist der nicht ein Studirter voller Weisheit und Einfalt? Wie er zu U-ling wohnte, als er drei Tage zubrachte, ohne zu essen, da konnten seine Ohren nicht mehr hören, und seine Augen konnten nicht mehr sehen. Ein Birnbaum stand da neben einem Brunnen; die Würmer hatten mehr als die Hälfte seiner Früchte gefressen. Der Sterbende, auf Händen und Füßen sich schleppend, pflückte das Uebrige, um es zu essen. Nachdem er dreimal davon gekostet, gewannen seine Ohren das Gehör wieder, seine Augen das Gesicht.

Meng-tseu sprach: Unter allen Studirten des Königreichs Thsi, betrachte ich fürwahr Tschung-tseu als den größesten Finger der Hand. Dennoch trotz dem, wie versteht Tschung-tseu die Einfalt und Mäßigkeit? Um das Ziel des Tschung-tseu zu erreichen, müßte man ein Regenwurm werden; dann könnte man ihm ähnlich sein.

Der Regenwurm nährt sich in den höheren Gegenden von trockener Erde, und in den tieferen trinkt er kothiges Wasser. Das Haus, welches Tschung-tseu bewohnt, ist es nicht das, welches Pe-i, der vor Alters durch seine Mäßigkeit so berühmt war, sich baute? oder etwa das des unmäßigen Räubers Tsche? Die Hirse, die er aß, ist sie nicht die, welche Pe-i säete? Oder wäre es die, welche von Tsche gesäet ward? Das sind Fragen, die noch nicht gelöset sind.

Kuang-tschang sprach: Was ist an dem Allen gelegen? Er machte mit eigenen Händen Schuhe, und sein Weib wob Hanf, um diese Gegenstände gegen Lebensmittel auszutauschen.

Meng-tseu fuhr fort: Tschung-tseu ist aus einer alten und großen Familie von Thsi. Sein älterer Bruder, Namens Taï, empfängt in der Stadt Ho zehntausend Maß Korn jährlicher Einkünfte in Natura. Allein er sieht die Einkünfte seines älteren Bruders als ungerechte Einkünfte an, und will sich nicht davon nähren; er betrachtet das Haus seines älteren Bruders als ein ungerechtes Haus, und will es nicht bewohnen. Fliehend seinen älteren Bruder und sich trennend von seiner Mutter, ist er gegangen, sich zu U-ling ansäßig zu machen Eines Tages, da er in seine Heimath zurückgekehrt war, brachte ihm Einer als Geschenk von Seiten seines älteren Bruders eine lebendige Gans. Bei diesem Anblicke die Stirne runzelnd, sprach er: Wozu bestimmt man diese Schreigans? An einem andern Tage schlachtete seine Mutter die Gans, und gab sie ihm zu essen. Sein älterer Bruder kam von draußen nach Hause zurück und sprach: Dies, das ist Fleisch von einer Schreigans! Da ging Tschung-tseu hinaus und gab es wieder von sich.

Die Speisen, die seine Mutter ihm zu essen gibt, er ißt sie nicht; die sein Weib ihm bereitet, die ißt er. Er will nicht im Hause seines älteren Bruders wohnen, sondern er wohnt im Dorfe U-ling. Kann er in der Weise den Zweck erreichen, den er zu erreichen sich vorgesetzt hatte? Will

Einer dem Tschung=tseu ähnlich sein, so muß er ein Regenwurm werden; darnach wird er zu seinem Ziele gelangen können.

Hia=meng.

Zweites Buch.

Kapitel 1.

1. Meng=tseu sprach: Hättest du den Scharfsinn des Li=lëu und die Geschicklichkeit des Kung=chu=tseu,*) und du machst keinen Gebrauch vom Zirkel und dem Richtscheit, so wirst du keine runden und viereckigen Gegenstände bilden können. Hättest du ein so feines Gehör wie Sse=kuang, und du machst keinen Gebrauch von den musikalischen Regeln, so wirst du die fünf Töne nicht in Harmonie setzen können. Folgtest du den Grundsätzen des Yao und des Chün, und du bringst nicht eine humane und freisinnige Regierung in Anwendung, so wirst du das Reich nicht in Frieden regieren können.

Nun haben die Fürsten ohne Zweifel ein menschliches Herz und den Ruf der Humanität, und dennoch empfinden die Völker ihre Wohlthaten nicht. Sie selber können nicht zu Exempeln und Mustern dienen den folgenden Jahrhunderten, weil sie die Grundsätze der Humanität und der Gerechtigkeit der alten Könige nicht üben.

Darum heißt es: „Die Tugend allein reicht nicht hin, eine gute Regierungsweise zu üben; das Gesetz allein kann nicht durch sich selbst sich vollziehen."

Das Buch der Lieder sagt: „Sie werden weder durch Uebertretung noch durch Vergessenheit sündigen; sie werden den Gesetzen der Alten folgen."

---

*) Li=lëu lebte zur Zeit des Hoang=ti, und war berühmt durch sein außerordentlich scharfes Gesicht. Kung=chu=tseu aus dem Königreiche Lu, ein Mann von ausnehmendem Verstande und Genie. Er hatte für seine Mutter einen hölzernen Mann gemacht, der die Geschäfte eines Kutschers verrichtete in der Weise, daß, wenn die Feder einmal losgelassen wurde, der Wagen sogleich wie durch eigene Bewegung rasch dahinfuhr.

Es ist niemals ein Fürst gewesen, der, indem er die Gesetze und Institutionen der alten Könige befolgte, in einen Fehler verfallen wäre.

Als die heiligen Männer alle Kräfte ihrer Augen erschöpft hatten, überlieferten sie der Nachwelt den Zirkel, das Richtscheit, die Wasserwage, das Bleiloth, um die viereckigen, runden, wage- und senkrechten Gegenstände zu bilden, und diese Instrumente haben noch nicht durch den Gebrauch ersetzt werden können. Als sie in ihrem ganzen Umfange ihre Hörkraft erschöpft, überlieferten sie der Nachwelt die sechs Regeln der Musik, welche die fünf Töne berichtigen, und diese Regeln haben noch nicht durch den Gebrauch ersetzt werden können. Als sie alle Kräfte ihres Verstandes erschöpft hatten, alle Eingebungen ihres Herzens, überlieferten sie der Nachwelt die Früchte ihres Nachdenkens, indem sie ihr eine Regierungsweise vermachten, die nicht erlaubt, die Menschen grausam zu behandeln, und die Humanität breitete sich über das ganze Reich aus.

Darum heißt es: Willst du ein Denkmal errichten, welches hervorragt, so mußt du dessen Gründe auf einen Hügel oder eine Hochebene legen; willst du ein unscheinbares Gebäude aufführen, so mußt du dessen Fundamente auf einen niedrigen und feuchten Boden legen, längs den Flüssen und Teichen. Wenn man bei seinem Regiment nicht der Weise folgt, wie die alten Könige regierten, kann man dies Benehmen der Weisheit und Klugheit entsprechend nennen?

Darum sitzt nur der humane und barmherzige Mann mit Fug und Recht auf dem erhabenen Stuhl der oberherrlichen Macht. Sitzt darauf ein inhumaner und grausamer Mann, so ist es eine Geißel, die alle ihre Sünden und Verbrechen auf die Menge ausschüttet.

Wenn der Obere oder der Fürst nicht der richtigen Regel des Betragens und einer weisen Leitung folgt, so werden die Untergebenen keinem Gesetze folgen, keiner Zucht sich unterwerfen. Wenn man am Hofe sich aus der richtigen Vernunft nichts macht, wenn man an ihre Vorschriften nicht glaubt, wenn die Obrigkeiten keine Achtung vor den Institutionen haben, ihnen kein Vertrauen schenken, wenn die höheren Menschen sich wider die Billigkeit auflehnen, indem sie die Gesetze verletzen, und die gemeinen Menschen wider die Gerechtigkeit, so ist es ein glücklicher Zufall, wenn unter solchen

Umständen das Königreich sich erhält, ohne zu Grunde zu gehen.

Deshalb heißt es: Es ist ein Unglück für das Königreich, keine vollständig befestigten Städte zu haben mit innern und äußern Mauern, keine Harnische und Waffen zu haben in großer Zahl; das ist keine Ursache des Verfalls für ein Reich, daß die von den Städten entlegenen Felder und Fluren nicht wohl gebaut sind, daß Güter und Reichthümer nicht aufgehäuft da liegen. Wenn das Oberhaupt sich nicht nach den Gebräuchen fügt, wenn die Untergebenen nicht die Grundsätze der Vernunft studiren, so wird das irregeleitete Volk sich in Aufruhr erheben, und der Sturz des Reichs wird nahe sein.

Das Buch der Lieder sagt: „Der Himmel ist im Begriff, die Dynastie Tschëu zu stürzen; Minister dieser Dynastie, verliert keine Zeit!"

Verliert keine Zeit! heißt so viel als: Seid nicht saumselig! Nicht folgen den Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit im Dienste des Fürsten, nicht beobachten die Gebräuche, indem man ein Amt annimmt oder ausschlägt, lebhaft tadeln in seinen Reden die Grundsätze der Aufführung der alten Kaiser, dies heißt, um den Untergang des Reichs sich nicht kümmern.

Darum wird gesagt: Den Fürsten ermahnen, schwierige Dinge zu treiben, heißt eine That der Achtung gegen ihn üben; ihm vorschlagen, das Gute zu thun, ihn hindern, das Böse zu begehen, heißt aufrichtige Ergebenheit. Aber sagen: Mein Fürst kann kein menschliches Regiment führen, das heißt stehlen.

2 Meng-tseu sprach: Der Zirkel und das Richtscheit sind Vervollkommnungswerkzeuge der viereckigen und runden Dinge; der heilige Mann ist die vollkommene Erfüllung der unter den Menschen vorgeschriebenen Pflichten.

Wenn du, in der Ausübung der oberherrlichen Geschäfte und Pflichten, diese in ihrem ganzen Umfange erfüllen willst, wenn du bei Ausübung der Geschäfte eines Ministers, die Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllen willst, so brauchst du in beiden Fällen nur dem Benehmen des Yao und des Chün nachzuahmen, und nichts mehr. Nicht seinem Fürsten dienen, wie Chün dem Yao diente, heißt keine Achtung gegen seinen Fürsten hegen; nicht das Volk regieren, wie es Yao regierte, heißt das Volk unterdrücken.

Khung-tseu sprach: „Es gibt nur zwei große Wege in der Welt, den der Humanität und den der Inhumanität, und das ist Alles."

Wenn die Tyrannei, die ein Fürst über sein Volk ausübt, aufs Aeußerste kommt, dann wird seine Person dem Tode hingegeben, und sein Königreich zerstört. Wenn seine Tyrannei nicht so weit getrieben wird, dann ist seine Person in Gefahr und seinem Königreiche drohet Zertrennung. Das Volk gibt diesen Fürsten die Beinamen Yëu (dumm) und Li (grausam), wie Yëu-wang und Li-wang.*) Hätten sogar diese Fürsten Söhne voll Zärtlichkeit und kindlicher Liebe gegen sie, und Enkel voller Humanität, so könnten diese hundert Generationen hindurch die schmachvollen Namen nicht ändern, welche ihnen die Volksgerechtigkeit aufgebürdet hat.

Das Buch der Lieder spricht: „Das Exempel der Dynastie Yn ist nicht fern; es gibt ein anderes aus der Zeit der Dynastie Hia."

Es sind die beiden Fürsten, die hier bezeichnet sind.

3. Meng-tseu sprach: Die Gründer der drei Dynastien erlangten das Reich durch Humanität; ihre Nachfolger verloren es durch Inhumanität und Tyrannei.

Das sind die Ursachen, welche die Reiche stürzen und erheben, welche sie erhalten und zu Grunde richten.

Wenn der Sohn des Himmels inhuman ist, so behält er die Oberherrlichkeit über die Völker zwischen den vier Meeren nicht. Wenn die Könige und die Vasallenfürsten inhuman sind, bleibt ihnen die Stütze der Geister der Erde und der Früchte der Erde nicht. Wenn die Vorsitzer des höchsten Gerichtshofes und die andern hohen Beamten inhuman sind, so erhalten sie nicht die ehrwürdigen Tempel der Vorfahren. Wenn die Studirten und die Männer des Volks inhuman sind, so bewahren sie nicht unangetastet ihre vier Glieder.

Nun, wenn man sich vor dem Tode oder dem Verlust etlicher Glieder fürchtet und sich dennoch in der Inhumanität gefällt, handelt man nicht, wie wenn man die Trunkenheit verabscheute, und zu gleicher Zeit sich aus allen Kräften dem Trinken ergäbe!

---

*) Zwei Könige der Dynastie Tschëu, 871 und 781 vor Christo.

4. Meng-tseu sprach: Wenn Jemand die Menschen liebt, ohne von ihnen Zeichen der Zuneigung zu empfangen, so möge er nur seine Humanität ansehen! Wenn Jemand die Menschen regiert, ohne daß die Menschen sich leicht von ihm regieren lassen, so möge er nur seine Weisheit und Klugheit ansehen! Wenn Jemand die Menschen mit aller vorgeschriebenen Höflichkeit behandelt, ohne mit gleicher Münze bezahlt zu werden, so möge er nur die Erfüllung seiner Pflicht ansehen.

Wenn man also handelt, und es sich trifft, daß man nicht bekommt, was man begehrt, so darf man in allen Fällen die Schuld nur in sich selber suchen. Ist seine Aufführung den Grundsätzen der Redlichkeit und der Vernunft angemessen, so kehrt das Reich von selbst zur Unterwürfigkeit zurück.

Das Buch der Lieder sagt: „Wer stets nach dem Auftrage des Himmels sich zu bemessen sinnet, zieht auf sich eine große Menge Glück."

5. Meng-tseu sprach: Die Menschen haben eine beständige Art zu reden, ohne sie zu sehr zu begreifen. Alle sagen: Das Reich, der Staat, die Familie. Die Grundlage des Reichs ruht im Staate (Königreiche), die des Staats in der Familie, die der Familie in der Person.

6. Meng-tseu sprach: Es ist nicht schwer, die Regierung zu verwalten; man darf sich nur nicht die Rache der großen Häuser zuziehen. Was diese großen Häuser begehren, eins der Königreiche begehrt es auch; was ein Königreich begehrt, das begehrt auch das Reich. Darum werden die Anleitungen und Vorschriften der Tugend sich wie ein Strom bis zu den vier Meeren ausbreiten.

7. Meng-tseu sprach: Wo die richtige Regel der Vernunft im Reiche befolgt wird, dient die Tugend der niedern Menschen der Tugend der höheren Menschen, die Weisheit der niedern Menschen der Weisheit der höheren Menschen. Wo aber die richtige Regel der Vernunft im Reiche nicht befolgt wird, dienen die Kleinen den Großen, die Schwachen den Starken, was der Vernunft zuwider ist. Diese beiden Sachlagen sind vom Himmel geordnet. Wer dem Himmel gehorcht, wird bewahrt, wer ihm widerstrebt, geht unter.

King-kung, Fürst von Thsi, hat gesagt: „Wenn ein Fürst den andern nicht befehlen kann, und überdieß von Niemand Befehle empfangen will, so scheidet er sich dadurch von den andern Menschen. Nachdem er viele Thränen vergossen, gibt

er seine Tochter dem rohen Fürsten des Königreichs U zur Ehe."

Nun ahmen die kleinen Königreiche den großen nach, und dennoch schämen sie sich, von ihnen Befehle zu empfangen und ihnen zu gehorchen. Das ist grade so, als wenn Schüler sich schämten, von dem Lehrer, der älter ist als sie, Befehle zu empfangen und ihm zu gehorchen.

Wenn die kleinen Königreiche sich schämen, den andern zu gehorchen, so ist das um nichts besser für sie, als dem Wen-wang nachzuahmen. Ihn zum Beispiel nehmend, wird ein großes Königreich nach fünf, ein kleines nach sieben Jahren sicherlich die souveräne Macht im Reiche üben.

Das Buch der Lieder sagt: „Die Abkömmlinge der Familie Chang waren an Zahl mehr als hunderttausend. Als der höchste Kaiser einer andern Familie das Reich übergab, unterwarfen sie sich den Tschëu. Sie unterwarfen sich den Tschëu, weil das Mandat des Himmels nicht ewig ist. Die Minister der Familie von Yn (Chang), begabt mit Scharfsinn und Verstand, spendeten den Opferwein, und dienten im kaiserlichen Palaste."

Khung-tseu sagt: Da der neue Oberherr menschlich war, so kann man die, welche ihm entgegen waren, nicht als zahlreich betrachten. Liebt das Haupt eines Königreichs die Humanität, so wird es keinen Widersacher im Reiche haben.

Nun, wenn man wünscht, keinen Widersacher im Reiche zu haben, und man macht keinen Gebrauch von der Humanität, dies Ziel zu erreichen, so ist das, als nähme man ein heißes Eisen mit der Hand, ohne sie zuvor ins Wasser getaucht zu haben.

Das Buch der Lieder sagt: „Wer kann ein heißes Eisen mit der Hand nehmen, ohne sie zuvor ins Wasser getaucht zu haben?"

8. Meng-tseu sprach: Kann man mit den grausamen und unmenschlichen Fürsten sich unterhalten und die Sprache der Vernunft reden? Die drohendsten Gefahren sind für sie Beweggründe zur Ruhe, und die unheilvollsten Unglücksfälle Gegenstände des Vortheils. Sie freuen sich dessen, was ihnen Verderben verursacht. Könnte man mit ihnen die Sprache der Vernunft reden, gäbe es dann eine so große Anzahl von Königreichen, die zu Grunde gingen, und von Familien, die verdürben?

Es war ein junges Kind, das sang und sprach: „Das Wasser des Stromes Thsang-lang, ist das rein, ich könnte darin waschen die Bänder, die mein Haupt umwinden; das Wasser des Stromes Thsang-lang, ist das trübe, ich könnte darin waschen meine Füße"

Khung-tseu sagt: Meine Kindlein, höret diese Worte: Ist das Wasser rein, dann wird es darin die Bänder waschen, die sein Haupt umwinden; ist es trübe, dann wird es darin seine Füße waschen; es selbst wird darüber entscheiden!

Die Menschen verachten sich sicherlich selbst, ehe die andern Menschen sie verachten; die Menschen zerstören sich sicherlich selbst, ehe die andern Menschen sie zerstören; die Königreiche greifen sich sicherlich selbst an, ehe die andern Menschen sie angreifen.

Das Taï-kia sagt: „Man kann sich wahren vor dem Unglück, das der Himmel sendet; man kann das nicht ertragen, das man sich selber zugezogen." Diese Worte drücken genau meinen Gedanken aus.

9. Meng-tseu sprach: Kie und Chëu verloren das Reich, weil sie ihre Völker verloren; sie verloren ihre Völker, weil sie ihre Zuneigung verloren.

Es gibt einen sichern Weg, das Reich zu gewinnen; man muß das Volk gewinnen, und dadurch eben gewinnt man das Reich. Es gibt einen sichern Weg, das Volk zu gewinnen; man muß sein Herz gewinnen, und dadurch eben gewinnt man das Volk. Es gibt einen sichern Weg, das Herz des Volks zu gewinnen, nämlich wenn man ihm gibt, was es wünscht, ihm leistet, was es bedarf, und niemals ihm aufbürdet, was es verabscheut.

Das Volk ergibt sich der Humanität, gleich wie das Wasser nach unten fließt, gleich wie die wilden Thiere sich in die öden Oerter zurückziehen.

Die Fischotter ist es, welche die Fische in die Tiefe der Gewässer zurücktreibt, und der Sperber, der die Vögel in das Dickicht der Wälder verscheucht; die bösen Könige Kie und Tschëu sind es, die das Volk in die Arme des Tsching-thang und des Wu-wang treiben.

Nur, wenn unter allen Fürsten des Reichs sich einer fände, der die Humanität liebt, dann würden alle Könige und Vasallenfürsten durch ihre gewohnte Tyrannei ihre Völker zwingen, sich unter seinen Schutz zu flüchten. Selbst wenn er nicht

als Souverän über das ganze Reich herrschen wollte, er könnte sich dessen nicht erwehren.

In unsern Tagen sind die, welche über das ganze Reich als Souveräne zu herrschen begehren, gleich einem Manne, der während einer siebenjährigen Krankheit das köstliche Kraut sucht, das nur, nachdem man es drei Jahre getrocknet hat, Linderung gewährt. Beschäftigt er sich nicht bereits damit, es zu sammeln, so wird er vor seinem Lebensende davon keine Linderung erlangen können. Wenn die Fürsten sich nicht mit all ihrem Verstande auf das Suchen und die Uebung der Humanität legen, so werden sie sich lebenslang mit der Schande kränken, sie nicht zu üben, um endlich in Tod und Vergessenheit zu stürzen.

Das Buch der Lieder sagt: „Wie könnten diese Fürsten rechtschaffene Menschen werden? Sie stürzen sich gegenseitig in den Abgrund.“

Das ist der Gedanke, den ich auszudrücken mich bestrebt habe.

10. Meng-tseu sprach: Es ist nicht möglich, vernünftige Reden zu führen mit Solchen, die sich in ihren Worten der ganzen Hitze ihrer Leidenschaften preisgeben; es ist nicht möglich, gemeinsam zu handeln in Angelegenheiten, die gespannte Aufmerksamkeit erheischen, mit Menschen ohne Energie, die sich selbst aufgeben. Die Gebräuche und die Billigkeit in seinen Reden tadeln, heißt sich in seinen Worten der Hitze der Leidenschaften überlassen. Sagen: „Meine Person kann die Humanität nicht ausüben und der Gerechtigkeit nicht folgen,“ heißt sich selbst aufgeben.

Die Humanität ist die ruhige Wohnung des Menschen; die Gerechtigkeit ist der richtige Weg des Menschen. Seine ruhige Wohnung lassen, ohne sie zu bewohnen, seinen richtigen Weg aufgeben, ohne ihm zu folgen, o wie bejammernswerth ist das!

11. Meng-tseu sprach: Der richtige Weg ist nahe bei dir, und du suchst ihn in der Ferne! Das ist eine Sache, die zu den leichten gehört, und du suchst sie unter den schweren! Wenn ein Jeglicher seinen Vater und seine Mutter liebt, wie man sie lieben soll, und seine älteren Brüder ehrt, wie man sie ehren soll, so wird das Reich in Eintracht und Harmonie sein.

12. Meng-tseu sprach: Wenn die, welche in einem niedrigern Stande leben als der Fürst, nicht alles Vertrauen ihres Obern gewinnen, so wird das Volk nicht regiert werden können Es gibt einen sichern Weg, die Gunst und das Vertrauen des Fürsten zu gewinnen; wenn man nicht treu ist gegen seine Freunde, so gewinnt man die Gunst und das Vertrauen des Fürsten nicht. Es gibt einen sichern Weg, um treu zu sein gegen seine Freunde; wenn man in den Pflichten, welche man seinen Eltern leistet, ihnen keine Freude gewährt, so ist man nicht treu gegen seine Freunde. Es gibt einen sichern Weg, um seinen Eltern Freude zu gewähren; wenn man bei der Einkehr in sich selber, sich nicht wahr, aufrichtig, ohne Trug und Verstellung findet, so gewährt man seinen Eltern keine Freude. Es gibt einen sichern Weg, sich wahr, aufrichtig, ohne Trug und Verstellung zu machen; wenn man nicht zu unterscheiden weiß, worin in Wirklichkeit die Tugend besteht, so macht man seine Person nicht wahr und aufrichtig, so bleibt man voll Trug und Verstellung.

Deshalben ist die reine und aufrichtige Wahrheit der Weg des Himmels, und nachsinnen über die Wahrheit, um sie zu üben. ist der Weg oder die Pflicht des Menschen.

Es hat niemals einen Menschen gegeben, der, wenn er vorzüglich wahr und aufrichtig war, sich nicht das Vertrauen und die Gunst der andern Menschen erworben hätte. Es hat niemals einen Menschen gegeben, der, wenn er nicht also gewesen, sich auf lange Zeit diese Gunst und dieses Vertrauen hätte erwerben können

13. Meng-tseu sprach: Als Pe-i, vor der Tyrannei des Chëu fliehend, die Gestade des nördlichen Meeres bewohnte, erfuhr er die Erhebung des Wen-wang zum Haupte der Großvasallen der westlichen Provinzen des Reichs, und indem er sich mit Rührung erhob, sprach er: Warum sollte ich nicht hingehen und mich ihm unterwerfen? Ich habe sagen hören, das Haupt der Großvasallen des Westens zeichne sich aus in der Tugend, die Greise zu unterhalten. Als Taï-kung, vor der Tyrannei des Chëu fliehend, die Gestade des östlichen Meeres bewohnte, erfuhr er die Erhebung des Wen-wang, und indem er sich mit Rührung erhob, sprach er: Warum sollte ich nicht hingehen, und mich ihm unterwerfen? Ich habe sagen hören, das Haupt der Großvasallen des Westens zeichne sich aus in der Tugend, die Greise zu unterhalten.

Diese beiden Greise waren die erhabensten des Reichs, und indem sie sich dem Wen-wang unterwarfen, so waren es die Väter des Reichs, die sich ihm unterworfen. Von Stund an, da die Väter sich unterworfen, welchem Andern hätten sich denn ihre Söhne unterwerfen sollen?

Wenn unter allen Lehnsfürsten sich einer fände, der die Regierung des Wen-wang vollzöge; es würde fürwahr geschehen, daß er binnen sieben Jahre dazu käme, das ganze Reich zu regieren.

14. Meng-tseu sprach: Als Jan-kiëu, ein Schüler des Khung-tseu, Verwalter der Familie Ki war, konnte er es nicht auf sich nehmen, anders als sein Meister zu handeln, und er forderte als Abgabe doppelt so viel Hirse, als ehedem. Khung-tseu sagte: Kiëu ist nicht mehr mein Schüler; meine jungen Leute sollten ihn öffentlich mit Hohngelächter und Getrommel verfolgen."

Man darf daraus folgern, wenn ein Fürst kein humanes Regiment führt, und seine Minister ihn bereichern, indem sie zu viele Abgaben erheben, so wird dieser Fürst sammt seinen Ministern von Khung-tseu gescholten und verworfen; mit noch mehr Grund strafte er die, welche im bloßen Interesse ihres Fürsten Kriege erregen. Wenn man Gefechte liefert, um Gebiet zu gewinnen, so werden die getödteten Menschen das Gefilde bedecken; wenn man Gefechte liefert, um eine Stadt zu nehmen, so werden die getödteten Menschen die genommene Stadt erfüllen. Dies heißt, die Erde das Fleisch der Menschen fressen lassen. Dieses Verbrechen wird durch den Tod nicht genugsam gesühnt.

Deshalb sollten die, welche alle ihre Tugenden dahinein setzen, daß sie Krieg führen, mit der härtesten Strafe büßen. Die, welche Bündnisse anzetteln unter den Großvasallen, sollten die Strafe leiden, die ihr unmittelbar folgt; und die, welche die Frohnen, das Land zu bauen und zu besäen, den Landleuten auflegen, deren Aecker von unfruchtbaren Kräutern ledig sind, sollten die Strafe leiden, welche darnach kommt.

15. Meng-tseu sprach: Von allen Sinnesorganen, die dem Menschen zur Verfügung stehen, ist keins bewundernswürdiger, als die Pupille des Auges. Die Pupille des Auges kann die Laster nicht verbergen noch beschönigen, die man hat. Wenn es mit dem Innern der Seele richtig ist, dann strahlt

die Pupille des Auges mit reinem Glanze; wenn das Innere der Seele nicht richtig ist, dann ist die Pupille des Auges matt und finster.

Wenn du aufmerksam die Worte eines Menschen anhörest, wenn du die Pupille seiner Augen betrachtest, wie könnte er sich vor dir verbergen?

16. Meng-tseu sprach: Wer leutselig und wohlwollend ist, verachtet die Menschen nicht; wer in seinen Anforderungen mäßig ist, entblößt die Menschen nicht mit Gewalt dessen, was sie besitzen. Die Fürsten, welche die Menschen verachten und ihres Besitzthums berauben, und die nur eine Furcht kennen, die nämlich, daß man ihnen nicht gehorcht, wie könnten sie leutselig und in ihren Anforderungen mäßig genannt werden? Die Leutseligkeit und Mäßigung — könnten die wohl bestehen in dem Ton der Stimme und in dem lachenden Ausdruck des Angesichts?

17. Chün-yü-khuen, der Sophist aus Thsi, sprach: Ist es nicht den Gebräuchen entsprechend, daß die Männer und die Frauen sich nicht mit eigenen Händen etwas geben, noch es empfangen?

Meng-tseu sprach: Das entspricht allerdings den Gebräuchen.

Wenn das Weib seines Bruders in Gefahr wäre, zu ertrinken, könnte man ihr mit der Hand helfen?

Das wäre wie ein Wolf gehandelt, dem Weibe seines Bruders nicht helfen, die in Gefahr wäre, zu ertrinken. Es ist den Gebräuchen entsprechend, daß Mann und Weib sich nicht etwas gegenseitig geben, noch auch etwas empfangen mit eigenen Händen. Daß man dem Weibe seines Bruders, wenn sie in Gefahr ist, zu ertrinken, mit seiner Hand beispringe, macht eine Ausnahme, die der Vernunft entspricht.

Nun nehme ich an, das Reich sei auf dem Punkte, zu versinken, was soll man von einer Obrigkeit denken, die nicht beflissen ist, ihm zu Hülfe zu eilen?

Dem Reiche, das im Begriff ist, zu versinken, muß man beispringen nach den Regeln der Humanität und der Gerechtigkeit. Dem Weibe seines Bruders, die in Gefahr ist, zu ertrinken, muß man zu Hülfe kommen mit der Hand. Wolltest du, daß ich dem Reiche mit meiner Hand zu Hülfe käme?

18. Kung-sün-tschëu sprach: Warum unterrichtet nicht ein höherer Mensch seine Kinder selbst?

Meng-tseu sprach: Weil er keine Zurechtweisungen anwenden kann. Wer unterrichtet, muß es thun nach den Regeln der Redlichkeit. Wenn das Kind nicht nach den Regeln der Redlichkeit handelt, so kränkt sich der Vater; wenn er sich kränkt, wird er entrüstet; dann verletzt er die Gefühle der Zärtlichkeit, die ein Sohn gegen seinen Vater hegen muß. Mein Lehrer, spricht der Sohn von seinem Vater, sollte mich nach den Regeln der Redlichkeit unterrichten; aber er läßt sich nicht leiten von dieser Redlichkeit. In dieser Lage der Dinge kränken sich einander Sohn und Vater, und daraus entspringt ein großes Uebel.

Die Alten vertrauten ihre Söhne Andern an, um sie zu unterrichten und zu erziehen.

Zwischen Vater und Sohn schickt es sich nicht, Zurechtweisungen zu gebrauchen, um das Gute zu thun. Wenn der Vater Zurechtweisungen gebraucht, um seinen Sohn dahin zu bringen, daß er Gutes thue, dann sind bald beide mit Herz und Neigung entzweit, und dann kann ihnen größeres Unglück widerfahren.

19. Meng-tseu sprach: Unter den Pflichten, welche man denen leistet, die über uns stehen, welche ist unter ihnen die größeste? Die, seinen Eltern zu dienen, ist die größeste. Von Allem, was man in der Welt bewahrt und schützt, was ist da das Wichtigste? Sich selbst zu bewahren auf dem graden Wege, das ist das Wichtigste. Ich habe immer sagen hören, daß die, welche sich nicht irre führen lassen auf die Bahn des Verderbens, ihren Eltern dienen konnten; allein ich habe nie sagen hören, daß die, welche sich irre führen ließen auf die Bahn des Verderbens, ihren Eltern dienen könnten.

Wer ist frei von der Pflicht, Jemand zu dienen? Die Pflichten, welche man seinen Eltern schuldig ist, sind die Grundbasis aller Pflichten. Wer ist frei von den Handlungen der Erhaltung? Die Selbsterhaltung auf dem richtigen Wege ist die Fundamentalbasis aller Erhaltung.

Als Thseng-tseu seinen Vater Thseng-si verpflegte, trug er stets Sorge, bei seinen Mahlzeiten Fleisch und Brot aufzutragen Wenn man im Begriffe war, die Speisen abzutragen, fragte er immer, wem er davon anbieten könne. Erkundigte

man sich, ob welche übrig seien, so antwortete er immer, daß es also sei.

Nach dem Tode des Thseng-si, als Thseng-yuan seinen Vater Thseng-tseu verpflegte, trug er stets Sorge, ihm Fleisch und Wein bei seinen Mahlzeiten aufzutragen. Wenn man im Begriffe war, die Speisen abzutragen, fragte er nicht, wem er davon anbieten könne. Erkundigte man sich, ob noch Speisen übrig seien, so antwortete er, es sei nicht also. Er wollte sie seinem Vater von neuem vorsetzen lassen. Siehe, das nennt man Mund und Leib ernähren und nichts weiter. Wenn Einer handelt, wie Thseng-tseu, so kann man von ihm sagen, er ernähre den Willen, den Verstand.

Es ist gestattet, seinen Eltern zu dienen wie Thseng-tseu.

20. Meng-tseu sprach: Nicht alle Menschen sind geeignet, den Fürsten Verweise zu geben; nicht alle Verwaltungsweisen sind fähig, getadelt zu werden. Nur die großen Menschen können die Laster aus dem Herzen der Fürsten verdrängen. Wenn ein Fürst menschlich ist, so ist nichts in seiner Regierung unmenschlich. Wenn der Fürst gerecht ist, so ist nichts in seiner Regierung ungerecht. Wenn der Fürst redlich ist, so ist nichts in seiner Regierung, was nicht redlich sei. Hat sich's einmal ein Fürst zur Pflicht gemacht, einen fortwährend richtigen Wandel zu führen, so wird das Königreich ruhig und beständig sein.

21. Meng-tseu sprach: Es gibt Menschen, die wider alle Erwartung gelobt werden; es gibt Menschen, die mit Schmähungen verfolgt werden, wenn sie nur die Unbescholtenheit der Tugend erstreben.

22. Meng-tseu sprach: Es gibt Menschen, die eine große Leichtigkeit in ihren Worten haben, weil sie Niemand gefunden haben, der sie zurechtsetze.

23 Meng-tseu sprach: Einer der größten Fehler der Menschen ist, daß sie gern über andere Menschen gestellt sein wollen.

24. Lo-tsching-tseu, Schüler des Meng-tseu, war dem Tseu-ngao nachgefolgt, und begab sich ins Königreich Thsi. Und als er Meng-tseu besuchte, sprach dieser zu ihm: Bist du in der Absicht hergekommen, mich zu besuchen?

Meister, warum führst du solche Sprache?

Seit wie vielen Tagen bist du hier?

Seit dreien Tagen.

Wenn schon seit dreien Tagen, hatte ich denn nicht Recht, solche Sprache zu führen, wie du sie vernommen?

Der Ort meines Aufenthalts war noch nicht bestimmt.

Hast du gelernt, daß man erst, wenn man den Ort seines Aufenthalts kennt, diejenigen besucht, denen man Achtung schuldig ist?

Ich erkenne, daß ich gefehlt habe.

25. Weiter sprach Meng-tseu zu Lo-tsching-tseu: Du bist in Gesellschaft des Tseu-ngao gekommen in der einzigen Absicht, zu essen und zu trinken. Ich dachte nicht, daß du vordem die Grundsätze der Humanität und der Gerechtigkeit der Alten studirtest in der einzigen Absicht, zu essen und zu trinken.

26. Meng-tseu sprach: Der Mangel an kindlicher Liebe ist ein dreifacher Mangel; der Mangel an Nachkommenschaft ist der größte der Mängel.

Chün vermählte sich, ohne seinen Vater und seine Mutter davon in Kenntniß zu setzen, aus Furcht, keine Nachkommenschaft zu hinterlassen. Die höheren Menschen haben gedacht, wenn er in dieser Meinung handelte, so sei dies, als habe er seinen Vater und seine Mutter davon in Kenntniß gesetzt.

27. Meng-tseu sprach: Die köstlichste Frucht der Humanität ist, seinen Eltern zu dienen. Die köstlichste Frucht der Billigkeit ist, den Anweisungen seines älteren Bruders zu willfahren. Die köstlichste Frucht der Klugheit oder der Weisheit ist, diese beiden Dinge zu kennen und sich nicht davon zu entfernen. Die köstlichste Frucht der Höflichkeit ist, diese beiden Pflichten mit Gefälligkeit und Zartheit zu erfüllen. Die köstlichste Frucht der Musik, welche Eintracht und Harmonie gebiert, ist, diese beiden Dinge zu lieben. Liebt man sie, so sind sie alsbald da. Sind sie einmal da, wie könnte man die Gefühle unterdrücken, die sie einflößen? Und kann man das nicht, dann offenbaren, ohne es zu wissen, die Füße sie durch ihre taktmäßigen Bewegungen und die Hände durch ihr Beifallklatschen.

28. Meng-tseu sprach: Nur Chün war es, der, ohne mehr Stolz als wäre es ein Grashalm gewesen, sehen konnte, wie ein Reich sich heiß darnach sehnte, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen, und wie dieses Reich voller Freude war über seine Unterwerfung. Für ihn war, seine Eltern nicht glücklich

und zufrieden machen, nicht Mensch sein, ihnen nicht in allem gehorchen, nicht Sohn sein.

Wenn Chún seine Sohnespflichten gegen seine Eltern erfüllt hatte, so kam sein Vater Ku-séu auf den Gipfel der Freude; wenn Ku-séu auf den Gipfel der Freude gekommen war, so wurde das Reich zur kindlichen Liebe bekehrt. Wenn Ku-séu auf den Gipfel gekommen war, dann sahen alle die, welche im Reiche Väter oder Söhne waren, ihre Pflichten festgestellt. Das ist es, was man die große kindliche Liebe nennt.

Kapitel 2.

1. Meng-tseu sprach: Chún wurde geboren zu Tschu-fung, in einer wüsten Gegend an den Gränzen des Reichs; er zog nach Fu-chia, und starb zu Ming-thiao. Er war ein Mann aus den entlegensten Provinzen des Ostens

Wen-wang wurde geboren zu Khi-tschëu, und starb zu Pi-yng; er war ein Mann aus den entlegensten Provinzen des Westens.

Die Entfernung dieser beiden Gegenden beträgt mehr denn hundert Meilen; der Zeitraum zwischen den Regierungen dieser beiden großen Könige beträgt mehr denn tausend Jahre. Es gelang ihnen beiden, ihre Plane im Königreiche der Mitte zu erreichen mit derselben Leichtigkeit, als sich die beiden Stücke der Täfelchen des königlichen Siegels verinigen.

Die Grundsätze des Benehmens der ersten Heiligen und der Heiligen, die ihre Nachfolger waren, sind dieselben.

2. Als Tseu-tschan an der Spitze der Verwaltung des Königreichs Thsi stand, nahm er einen Mann auf seinen eigenen Wagen, um ihn über die Flüsse Tsie und Weï zu setzen.

Meng-tseu sprach: Er war verbindlich und gefällig, aber er verstand es nicht, wohl zu regieren.

Wenn alle Jahre im eilften Monate die Brücken, welche den Fußgängern dienen, erbaut würden, wenn im zwölften Monate die Brücken, welche den Waaen dienen, gleichfalls erbaut würden, so brauchte das Volk sich nicht die Mühe zu nehmen, die Ströme und Flüsse zu durchwaten.

Wenn der Mann, welcher einen Staat verwaltet, in alle Theile seiner Verwaltung Gerechtigkeit und Billigkeit bringt,

so kann er, ohne daß man ihn deßhalb tadelt, die Menge von sich fern halten, die sich auf seinem Wege befände. Wie könnte er alle Menschen, denen er begegnet, über's Wasser schaffen?

Darum, wollte der, welcher einen Staat verwaltet, Jedwedem ein solches Vergnügen gewähren, so würde ihm der Tag nicht ausreichen.

3. Meng-tseu wandte sich an Siuan-wang, König von Thsi, und sprach zu ihm: Wenn der Fürst seine Minister als seine Hände und Füße betrachtet, dann werden die Minister den Fürsten betrachten als ihr Eingeweide und ihr Herz; wenn der Fürst seine Minister betrachtet als die Hunde und die Pferde seiner Ställe, dann werden die Minister ihn betrachten als einen Mann des Pöbels; wenn der Fürst seine Minister betrachtet als das Gras, das er mit Füßen tritt, dann werden seine Minister ihn betrachten als einen Dieb und Feind.

Der König sprach: Man liest im Buch der Gebräuche: „Ein Minister, der das Königreich verläßt, das er regierte, trägt drei Monate ein Trauerkleid zum Gedächtniß des Fürsten, dem er gedient hat." Wie soll ein Fürst sich benehmen, daß ein Minister also Trauer trage, nachdem er ihn verlassen?

Meng-tseu antwortete: Er vollstreckt seine Ansichten und seinen Rath; er hört seine Einwendungen an; er läßt seine Wohlthaten unter das Volk hinabsteigen. Wenn aus irgend welcher Ursache sein Minister ihn verläßt, dann sendet der Fürst Männer, ihm das Geleit zu geben bis über die Gränzen seines Königreichs; er geht mit seinen guten Diensten ihm voran bei dem Fürsten, zu welchem der vormalige Minister sich zu begeben die Absicht hat. Wenn nach seiner Abreise drei Jahre verfließen, ohne daß er zurückkehrt, dann nimmt er seine Aecker und sein Haus, um ihm deren Einkünfte zu bewahren. Das heißt man, dreimal die Gebräuche erfüllt haben. Handelt er also, so wird seinethalben sein Minister seine Trauerkleider anlegen.

Nun, wenn der Fürst nicht vollstreckt die Ansichten und den Rath seines Ministers, seine Vorstellungen nicht anhört, nicht seine Wohlthaten unter das Volk hinabsteigen läßt, wenn er aus irgend welcher Ursache seinen Minister, der ihn verlassen will, mißhandelt, und mit Gewalt bei sich zurück-

hält, außerdem ihn ins äußerste Elend versetzt an dem Orte, wohin er sich zurückgezogen hat, wenn er noch an dem Tage seiner Abreise sich seiner Aecker und seines Hauses bemächtigt, siehe, das heißt wie ein Dieb und Feind handeln. Wie sollte ein solcher Minister um einen Dieb und Feind Trauer tragen?

4. Meng=tseu sprach: Wenn der Fürst die studirten Männer, ohne daß sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, hinrichten läßt, dann können die ersten Beamten das Königreich verlassen. Wenn der Fürst das Volk unterdrückt, ohne daß es sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, dann können die Studirten das Königreich verlassen.

5. Meng=tseu sprach: Ist der Fürst menschlich, so wird Niemand unmenschlich sein; ist der Fürst gerecht, so wird Niemand ungerecht sein.

6. Meng=tseu sprach: Der große Mann übt keine Höflichkeit, die der Höflichkeit mangelt, keine Gerechtigkeit, die der Gerechtigkeit mangelt.

7. Die Menschen, die beständig die Mitte halten, ernähren die, welche sie nicht halten; die Menschen von Fähigkeit und Talent ernähren die, die deß nicht haben. Derhalben freuen sich die Menschen, einen Vater und einen älteren Bruder zu haben, der mit Weisheit und Tugenden begabt ist.

Wenn die Menschen, die beständig die Mitte halten, die verlassen, welche sie nicht halten, wenn die Menschen von Fähigkeit und Talent die verlassen, die Solches nicht haben, dann wird nicht einen Daumen dick Abstand sein zwischen dem Weisen und dem Unverständigen.

8. Meng=tseu sprach: Die Menschen müssen wissen, was sie nicht üben sollen, um demnächst zu üben, was sich geziemt.

9. Meng=tseu sprach: Wenn man die lasterhaften Handlungen der Menschen erzählt, wie soll man's machen, um dem Verdruß zu entgehen, den man sich bereitet?

10. Meng=tseu sprach: Tschung=ni trieb niemals die Dinge bis zum Uebermaß.

11. Meng=tseu sprach: Der große Mann legt sich nicht die Verpflichtung auf, die Wahrheit zu sagen in seinen Worten; er sagt sie ohnedem. Er schreibt sich kein bestimmtes Resultat in seinen Handlungen vor; er hat nur die Billigkeit und Gerechtigkeit im Auge.

12. Wer ein großer Mann ist, das ist der, welcher die Unschuld und die Reinheit seiner Kindheit nicht verloren hat.

13. Meng-tseu sprach: Die Lebenden ernähren kann nicht als eine große Handlung betrachtet werden; nur den Todten entsprechende Bestattung leisten, kann als eine große Handlung angesehen werden.

14. Meng-tseu sprach: Der höhere Mensch bietet Alles auf, um in der Tugend durch verschiedene Mittel vorwärts zu kommen; seine heißesten Wünsche sind dahin gerichtet, daß er in seinem Herzen zum Besitz dieser Tugend gelange, oder dieser natürlichen Vernunft, die deren Regel bestimmt. Besitzt er sie einmal, dann hängt er sich daran mit aller Kraft, und macht sie somit zu seiner fortwährenden Wohnung, und dann erforscht er sie gründlich, und darnach sammelt er sie auf allen Seiten, und verfügt über ihren überströmenden Quell. Darum begehrt der höhere Mensch sehnlichst, in seinem Herzen diese so köstliche natürliche Vernunft zu besitzen.

15. Meng-tseu sprach: Der höhere Mensch gibt seinen Studien die möglichst größte Ausdehnung, damit er seine Vernunft aufkläre und die Dinge klärlich entwickele; sein Zweck ist, seinen Gedanken zu wiederholten Malen auf dieselben Gegenstände zurückzuführen, um sie summarisch darzulegen und, so zu sagen, in ihrer Wesenheit.

16. Meng-tseu sprach: Durch die Tugend unterjocht man die Menschen, allein es hat sich noch Niemand gefunden, der sie also habe unterjochen können. Wenn man die Menschen mit den Nahrungsmitteln der Tugend speiset, so wird man in der Folge das Reich unterjochen können. Es ist noch Keinem begegnet, daß er als Souverän regiert, wenn die Herzen der Völker des Reichs ihm nicht unterworfen gewesen sind.

17. Meng-tseu sprach: Die Worte, welche man in der Welt ausspricht, haben wahrlich an sich selber nichts Trauriges; was sie wirklich Trauriges haben können, ist dieß, daß sie die Tugend der Weisen verdunkeln und diese aus öffentlichen Aemtern entfernen.

18 Siu-tseu sprach: Tschung-ni machte oft dem Wasser die größte Lobeserhebung, indem er ausrief: „Wie bewundernswürdig ist das Wasser! Wie bewundernswürdig ist das Wasser!" Welche Lehre wollte er vom Wasser hernehmen?

Meng=tseu sprach: Das Wasser, das in Fülle aus seinem Quell entspringt, hört nicht auf zu fließen Tag und Nacht. Es füllt die Kanäle, die Gräben; darnach seinen Lauf verfolgend, gelangt es zu den vier Meeren. Das Wasser, welches aus der Quelle kommt, fließt so mit Schnelligkeit zu den vier Meeren. Deswegen ist es zum Gegenstande der Vergleichung genommen.

Gibt es keine Quelle, und die Regengüsse werden im siebenten oder achten Monde gesammelt, so werden die Kanäle und die Gräben der Felder voll sein; aber wer vorübergeht, wird darauf rechnen können, sie bald ausgetrocknet zu sehen. Darum, wenn das Gerücht und der Ruf seines Namens das Verdienst seiner Handlungen überschreiten, so erröthet darüber der höhere Mensch.

19. Meng=tseu sprach: Das, worin die Menschen sich von den Thieren unterscheiden, ist eine sehr wenig beträchtliche Sache; der gemeine Haufe verliert sie bald, die höheren Menschen bewahren sie sorgsam.

Chün hatte einen großen Scharfsinn, um den Grund der Dinge zu entdecken; er sondirte gründlich die Pflichten der Menschen untereinander. Er handelte nach der Humanität und Gerechtigkeit, ohne daß er den Zweck hatte, die Humanität und die Gerechtigkeit zu üben.

20. Meng=tseu sprach: Yü verschmähte den auserlesenen Wein, aber er liebte sehr die Worte, welche Tugend einflößten.

Tsching=thang hielt beständig die Mitte; er gab den Weisen eine bleibende Stätte, ohne Rücksicht auf Ort und Person.

Wen=wang betrachtete das Volk als einen Verwundeten, der vieler Sorge bedarf; er war beflissen, den richtigen Weg zu beschauen, als hätte er ihn nie gesehen.

Wen=wang verachtete nicht die Menschen und das Nächste; er vergaß nicht die Menschen und das Entfernte.

Tscheu=kung dachte daran, in seiner Person die berühmtesten Könige der drei Dynastien, Yü, Tschang, Wen und Wu, zu vereinigen, indem er ihnen nachahmte, und die vier Hauptsachen übte, die sie geübt. Wenn unter diesen Dingen sich eins fand, das nicht mehr für die Zeit paßte, worin er lebte, so sann er darüber Tag und Nacht. Wenn er glücklich genug gewesen war, den Grund des Unpassenden und der Ungelegenheit dieser Sache zu finden, so setzte er sich hin, um den Anbruch des Tages zu erwarten.

21. Meng-tseu sprach: Als die Spuren derer, welche die oberherrliche Gewalt geführt, verschwunden waren, gingen die Lieder unter, welche sie feierten. Als die Lieder untergegangen, ward das Buch verfaßt, welches den Titel führt: „Der Frühling und der Herbst," um sie zu ersetzen.

Das Buch Ching (Viergespann), aus dem Königreiche Tzin, das Buch Thao-wo, aus dem Königreiche Thsu, das Buch Tschün-thsieu, aus dem Königreiche Lu, machen nur eins.

Die Handlungen, welche in diesem letztern Werke gefeiert werden, sind die von Fürsten, wie Huan, Kong des Königreichs Thsi, Wen, Kong des Königreichs Tzin. Der Stil, dessen man sich darin bedient hat, ist der historische. Khung-tseu sprach von seinem Werke: „Die Dinge, welche darin erwähnt werden, haben mir gerecht und billig geschienen; das hat mich veranlaßt, sie zu sammeln."

22. Meng-tseu sprach: Die Wohlthaten eines Weisen, der öffentliche Aemter bekleidet hat, verschwinden nach fünf Geschlechtern; die Wohlthaten eines Weisen, der kein öffentliches Amt bekleidet hat, verschwinden gleichfalls nach fünf Geschlechtern.

Ich, ich habe kein Schüler von Khung-tseu sein können; aber ich habe bestmöglichst seine Tugendlehren von den Männern gesammelt, die Schüler des Tseu-sse gewesen sind.

23. Meng-tseu sprach: Wenn eine Sache scheint angenommen werden zu müssen, und nach einer reifern Prüfung scheint sie es nicht, so verletzt man, wenn man sie annimmt, das Gefühl der Schicklichkeit. Wenn eine Sache gegeben werden zu müssen scheint, und nach einer reifern Prüfung scheint sie es nicht, so verletzt man, wenn man sie gibt, das Gefühl der Wohlthätigkeit. Wenn die Zeit gekommen zu sein scheint, wo man sterben kann, und nach einer reifern Erwägung scheint es nicht mehr schicklich zu sterben, so kränkt man, wenn man sich den Tod gibt, das Element der Kraft und des Lebens, das man besitzt.

24. Als Pheng-meng, indem er von Y, einem Fürsten des Königreichs Yeu-khiung, Pfeile schießen lernte, all seine Wissenschaft erschöpft hatte, glaubte er, Y sei der einzige im Reiche, der ihn in dieser Kunst überträfe, und tödtete ihn.

Meng-tseu sprach: Dieser Y war auch ein Verbrecher. Kung-niung-i sagte: „Er scheint kein Verbrecher gewesen zu

sein," das heißt, er sei kein so großer Verbrecher als Pheng-meng. Wie sollte er kein Verbrecher gewesen sein?

Die Einwohner des Königreichs Tsching hatten Tseu-cho-ju-tseu ausgesandt, um das Königreich Weï anzugreifen; die von Weï sandten Yû-kung-tschi-sse, um ihn zu verfolgen. Tseu-cho-ju-tseu sprach: Heute geht's mir übel; ich kann meinen Bogen nicht halten; ich sterbe. Darauf fragte er den, der seinen Wagen führte, was das für ein Mann sei, der ihn verfolge. Sein Kutscher antwortete ihm: Es ist Yû-kung-tschi-sse.

Dann bin ich gerettet! —

Wie so, Herr! gerettet? Yû-kung-tschi-sse ist der geschickteste Schütz im Königreiche Weï. —

Yû-kung-tschi-sse lernte die Schießkunst von Yin-kung-tschi-ta, und der von mir. Yin-kung-tschi-ta ist ein Mann von richtigen Grundsätzen. Der, den er zum Freunde genommen, ist sicherlich auch ein Mann von richtigen Grundsätzen.

Als Yû-kung-tschi-sse ihn erreicht hatte, sprach er zu ihm: Meister, warum hast du nicht deinen Bogen zur Hand? —

Heute fühle ich mich unwohl; ich kann meinen Bogen nicht halten. —

Ich habe die Schießkunst erlernt von Yin-kung-tschi-ta, und der lernte sie von dir, Meister. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, mich der Kunst und der Prinzipien meines Meisters zu seinem Schaden zu bedienen. Wie dem auch sei, die Angelegenheit, die ich heute zu betreiben habe, ist die meines Fürsten; ich wage es nicht, sie zu verabsäumen. Dann nahm er seine Pfeile, die er auf das Rad des Wagens heftete, und als er fand, daß ihr Eisen davon war, drückte er ihrer vier ab und kehrte um.

25. Meng-tseu sprach: Wenn die schöne Si-tseu sich mit Unflath bedeckt hätte, dann hätten sich alle Menschen von ihr entfernt und sich die Nase zugehalten.

Mag ein Mensch eine häßliche und widrige Gestalt haben, reinigt er sich und hält sein Herz ohne Schmutz, so wird er dem höchsten Oberhaupte opfern können.

26. Meng-tseu sprach: Wenn man in der Welt über die vernünftige Natur des Menschen verhandelt, darf man nur von ihren Wirkungen reden. Ihre Wirkungen sind das Wichtigste für die Erkenntniß, was es gibt.

So empfinden wir Abscheu vor einem Weisen, der verfängliche Krümmen gebraucht. Wenn dieser Weise von Natur handelte, wie Yü, indem er die Gewässer der großen Ueberschwemmung leitete, so würden wir keine Abneigung gegen seine Weisheit empfinden. Als Yü die großen Gewässer leitete, leitete er sie nach ihrem natürlichsten und leichtesten Laufe. Wenn der Weise ebenso seine Handlungen nach dem natürlichen Wege der Vernunft und der Natur der Dinge leitet, dann wird auch seine Weisheit groß sein.

Mag der Himmel sehr erhaben, mögen die Sterne sehr entfernt sein, wenn man seine Nachforschung auf die natürlichen Wirkungen richtet, die daraus hervorgehen, so kann man mit der größten Leichtigkeit den Tag berechnen, wo nach tausend Jahren das Wintersolstitium statthaben wird.

27. Als Kung-hang-tseu, erster Minister des Königs von Thsi, als frommer Sohn das Leichenbegängniß seines Vaters gefeiert hatte, wurde ein Befehlshaber von der Rechten des Fürsten zu ihm gesandt, um den Trauerceremonien beizuwohnen.

Als er durch die Thür des Palastes geschritten war, traten zahlreiche Personen ein, und unterhielten sich mit dem Befehlshaber von der Rechten des Fürsten. Andere begleiteten ihn bis an seinen Sitz, indem sie sich gleichfalls mit ihm unterhielten.

Meng-tseu richtete das Wort nicht an den Befehlshaber von der Rechten des Fürsten. Dieser war dadurch gekränkt und sprach: Eine Menge ausgezeichneter Personen sind gekommen, um sich mit mir zu unterhalten, der ich mit der Würde eines Huan bekleidet bin; Meng-tseu allein hat das Wort nicht an mich gerichtet; das ist ein Zeichen von Verachtung, das er gegen mich an den Tag gelegt hat.

Als Meng-tseu diese Worte vernommen, sprach er: Man liest im Buch der Gebräuche: „Wenn man bei Hofe ist, so muß man sich nicht an seinen Sitz begeben, indem man sich mit Jemand unterhält; man muß nicht von den Stufen ausgehen, die man einnimmt, um sich gegenseitig zu grüßen." Ich dachte nur daran, die Gebräuche zu beobachten; ist es nicht erstaunlich, daß Tseu-ngao denkt, ich habe ihm Verachtung bezeugt?

28. Meng-tseu sprach: Das, worin der höhere Mensch sich von den andern Menschen unterscheidet, ist, daß er die

Tugend in seinem Herzen bewahrt. Der höhere Mensch bewahrt die Humanität in seinem Herzen, er bewahrt auch darin die Höflichkeit.

Der humane Mensch liebt die Menschen; wer Höflichkeit hat, achtet die Menschen.

Wer die Menschen liebt, wird immer von den Menschen geliebt; wer die Menschen achtet, wird immer von den Menschen geachtet.

Ich nehme an, ein Mensch behandelt mich mit Grobheit und Rohheit; dann muß ich als weiser Mann mich an mich selber wenden, und mich fragen, ob ich nicht inhuman gewesen bin, ob ich es nicht an der Höflichkeit habe fehlen lassen; wie wäre mir das sonst begegnet? Finde ich dann, daß ich human gewesen bin, daß ich Höflichkeit gehabt habe, und die Rohheit und Grobheit, deren Gegenstand ich war, dauert fort, so muß ich als weiser Mann von Neuem in mich hinabsteigen und mich fragen, ob ich es nicht an Redlichkeit habe fehlen lassen. Finde ich nach dieser innern Prüfung, daß ich es nicht an Redlichkeit habe fehlen lassen, und die Grobheit und Rohheit, deren Gegenstand ich war, dauert fort, so sage ich zu mir: Dieser Mensch, der mich beleidigt hat, ist nur ein alberner und wunderlicher Mensch, und nichts mehr. Ist dem also, worin unterscheidet er sich von dem unvernünftigen Thiere? Warum sollte ich mich denn wegen eines unvernünftigen Thieres ärgern?

Aus diesem Grunde ist der Weise sein ganzes Leben lang innerlich voll Besorgnissen, um das Gute zu thun, ohne daß ein Verdruß, der eine äußerliche Ursache hat, ihn auch nur einen Morgen lang in Anspruch nimmt.

Was die innerlichen Besorgnisse betrifft, so empfindet der Weise dergleichen ohne Unterlaß: Er spricht zu sich: Chün war ein Mensch, ich bin auch ein Mensch; Chün war ein Exempel von Tugenden und Weisheit für das ganze Reich, und er konnte seine Verfügungen den künftigen Geschlechtern überliefern; ich, ich habe noch nicht aufgehört, ein Mann meines Dorfes, ein gewöhnlicher Mensch zu sein. Das sind für ihn wahrhafte Beweggründe zu peinlichen Vorurtheilen und Kümmernissen; er hätte keine Ursachen zur Betrübniß mehr, wenn er dahin gelangt wäre, dem Chün zu gleichen. Was die Verdrießlichkeiten betrifft, welche eine äußerliche, fremde Ursache haben, der Weise empfindet deren keine. Er

begeht keine Handlungen, die der Humanität, die der Höflichkeit zuwiderlaufen. Wenn eine Verdrießlichkeit, die eine äußere Ursache hat, ihn einen Morgen lang beschäftigte, so wäre das keine Verdrießlichkeit für den Weisen.

29. Als Yü und Tsi in das Alter der Seelengleichheit getreten waren, in das Alter der Vernunft, wo man über seine Leidenschaften und Neigungen die Herrschaft gewonnen, gingen sie dreimal vor ihrer Thüre vorüber, ohne einzutreten, um nicht die Sorgen zu unterbrechen, die sie der öffentlichen Wohlfahrt widmeten. Khung-tseu lobte ihr Benehmen in diesen Umständen.

Yan-tseu bewohnte in dem Alter der stürmischen Leidenschaften ein dunkles und abgelegenes Gäßchen, aß aus einem Napfe von Binsen und trank aus einem Kürbis. Die Menschen hätten seine Entbehrungen und Trübseligkeiten nicht ertragen können. Aber Yan-tseu verlor seine heitre und zufriedene Miene nicht. Khung-tseu lobte sein Benehmen in der Hinsicht.

Meng-tseu sprach: Yü, Tsi und Yan-tseu benahmen sich nach denselben Grundsätzen.

Yü handelte, als wenn er gedacht, da das Reich durch die großen Wasser überschwemmt war, so sei er schuld an dieser Ueberschwemmung. Tsi handelte, als hätte er gedacht, da das Reich durch die Hungersnoth erschöpft war, er selbst sei schuld an dieser Hungersnoth. Deshalb empfanden sie eine solche Besorgniß.

Wenn Yü, Tsi und Yan-tseu sich Einer an des Andern Stelle befunden, so hätten sie gleicherweise gehandelt.

Nun nehme ich an, die Personen meines Hauses zanken mit einander, und ich beeifere mich, sie auseinander zu bringen. Obschon ihre Haare und die Binden ihrer Mützen beiderseits wirr und wüste sind, so werde ich mich gleichwohl bestreben, sie auseinander zu bringen.

Sind es die Menschen desselben Dorfs, die sich mit wirren Haaren und zerzausten Mützenbändern zanken, so werde ich die Augen zuthun, ohne mich ins Mittel zu schlagen, sie auseinander zu bringen. Ich könnte sogar meine Thüre zuschließen, ohne mich um ihre Zänkereien zu kümmern.

30. Kung-tu tseu, Schüler des Meng-tseu, sprach: Jedermann im Königreich behauptet, Khuang-tschang habe keine kindliche Liebe. Meister, da du mit ihm in häufigen Bezie-

hungen stehest, da du mit ihm auf einem außerordentlich höflichen Fuße stehest, dürfte ich es wagen, dich zu fragen, warum man eine solche Meinung von ihm hat?

Meng-tseu sprach: Der Laster, die man nach den Sitten unseres Zeitalters Mängel kindlicher Liebe nennt, sind fünf an der Zahl. Seine vier Glieder in Müßiggang starr werden lassen, anstatt für den Unterhalt seines Vaters und seiner Mutter zu sorgen, ist der erste Mangel kindlicher Liebe. Gern Schach spielen, Wein trinken, anstatt für den Unterhalt seines Vaters und seiner Mutter zu sorgen, ist der zweite Mangel kindlicher Liebe. Reichthum und Gewinnst häufen, und sich im Uebermaß der Leidenschaft der Wollust hingeben, anstatt für den Unterhalt seines Vaters und seiner Mutter zu sorgen, ist der dritte Mangel kindlicher Liebe. Sich gänzlich den Vergnügungen der Augen und der Ohren überlassen, und seinem Vater und seiner Mutter Schimpf und Schande verursachen, ist der vierte Mangel kindlicher Liebe. Sich gefallen im Uebermaß einer rohen Kraft, in Streitigkeiten und Aufwallungen, indem man seinen Vater und seine Mutter jeder Art von Gefahren aussetzt, ist der fünfte Mangel kindlicher Liebe. Hat Tschang-tseu diese Mängel?

Da dieser Tschang-tseu Sohn war, so kam es ihm nicht zu, seinen Vater zur Tugend zu ermahnen; es ist für ihn keine Pflicht der Gegenseitigkeit.

Diese Pflicht, zur Tugend zu ermahnen, ist in der Ordnung zwischen Gleichen und Freunden; die Ermahnung zur Tugend zwischen Vater und Sohn ist eine der Ursachen, welche am meisten die Freundschaft stören können.

Warum sollte Tschang-tseu nicht wünschen, daß Mann und Weib, Mutter und Sohn beisammen wohnen, wie es Pflicht für sie ist? Weil er sich gegen seinen Vater vergangen hat, so hat er nicht bei ihm wohnen können; er hat sein Weib zurückgeschickt, seinen Sohn vertrieben, und er findet sich so bis ans Ende seines Lebens des Unterhalts und der Nahrungsmittel beraubt, die er von ihm erwarten durfte. Tschang-tseu scheint in der Entschließung seines Willens nicht haben handeln zu wollen, wie er gehandelt hat. Aber wenn er, nachdem er sich so aufgeführt, wie er es gethan, außerdem die Beköstigung von seiner Frau und von seinem Sohn angenommen hätte, so wäre er einer der Strafbarsten gewesen. Siehe, da hast du

die Erklärung des Benehmens von Tschang-tseu, die nichts Tadelnswerthes hat.

31. Als Thseng-tseu in der Stadt Wu-tsching wohnte, erfuhr Jemand die Annäherung eines bewaffneten Räubers aus dem Königreich Yueï, und sprach zu ihm: Der Räuber kommt; warum rettest du dich nicht? Er antwortete einem von denen, welchen die Bewachung seines Hauses oblag: Quartiere Keinen in meinem Hause ein, damit die Pflanzen und die Bäume, die sich drinnen finden, nicht zerstört werden; und wenn der Räuber sich wird zurückgezogen haben, dann bringe wieder in Ordnung die Wände meines Hauses, denn ich werde zurückkehren, darin zu wohnen!

Nachdem der Räuber sich zurückgezogen, kehrte Thseng-tseu nach seiner Wohnung zurück. Seine Schüler sagten: Da der erste Beamte der Stadt unsern Meister so gut behandelt hat, indem er ihm eine Behausung gab, so muß das ein rechtschaffener und willfähriger Mann sein. Aber zuerst fliehen bei der Annäherung des Räubers, und so dem Volke, das ihm nachahmen konnte, ein böses Exempel geben, darnach, nach dem Entweichen des Räubers, umkehren, das heißt vielleicht nicht angemessen handeln.

Chin-yëu-hing, einer der Schüler des Thseng-tseu, sprach: Das ist eben, was ihr nicht wißt. Als vormals die Familie Chin-yëu die Leiden einer großen Verwüstung zu erdulden hatte, kam von siebenzig Männern, die unsern Meister begleiteten, keiner, um ihm in diesen schwierigen Verhältnissen zu helfen.

Als Tseu-sse im Königreiche Weï wohnte, sprach zu ihm Einer, nachdem er die Annäherung eines bewaffneten Räubers aus dem Königreich Thsi erfahren: der Räuber kommt; warum rettest du dich nicht?

Tseu-sse antwortete: Wenn ich Ki mich rette, wer wird das Königreich mit dem Fürsten beschirmen?

Meng-tseu sprach: Thseng-tseu und Tseu-sse hatten dieselben Grundsätze des Benehmens. Thseng-tseu war Lehrer der Weisheit; er war folglich in denselben Verhältnissen von Würde und Sicherheit aufrecht zu erhalten, wie ein Vater und ein ältester Sohn. Tseu-sse war öffentlicher Beamter; er war folglich in weit untergeordneter Lage in diesen beiden Rücksichten. Hätten Thseng-tseu und Tseu-sse sich der Eine

an des Andern Stelle befunden, so würden sie gleicherweise gehandelt haben.

52. Tschu-tseu, ein Beamter des Königreichs Thsi, sprach: Der König hat Männer gesandt, sich heimlich zu erkundigen, ob du wirklich, Meister, von den andern Menschen dich unterscheidest.

Meng-tseu sprach: Ob ich mich von den andern Menschen unterscheide? Yao und Chün selbst waren derselben Natur wie die andern Menschen.

53. Meng-tseu sprach: Ein Mann von Thsi hatte eine rechtmäßige Frau und ein Kebsweib, die zusammen in seinem Hause wohnten.

Allemal, wo der Mann ausging, unterließ er es nie, sich mit Wein und Fleisch zu überladen, bevor er heimkehrte. Wenn seine rechte Frau ihn fragte, wer die seien, die ihm zu essen und zu trinken gegeben, dann antwortete er ihr, es seien reiche und vornehme Männer.

Seine rechte Frau wandte sich an die Beischläferin, und sprach zu ihr: Allemal, wo der Mann ausgeht, unterläßt er nicht, mit Wein und Speise überladen heimzukommen. Wenn ich ihn frage, was das für Personen sind, die ihm zu essen und zu trinken gegeben, so antwortet er mir: Es sind reiche und vornehme Männer; und doch ist noch keine erlauchte Person hergekommen. Ich will insgeheim beobachten, wo der Mann hingeht.

Sie stand früh auf, und folgte heimlich ihrem Mann an die Orte, wohin er sich begab. Er durchschritt die Stadt, ohne daß Jemand ihn anredete. Endlich begab er sich in die östliche Vorstadt, wo unter den Gräbern sich ein Mann befand, der das Opfer der Vorfahren darbrachte, dessen Reste er aß, ohne satt zu werden. Er ging noch sonst wohin mit derselben Absicht. Das war seine gewohnte Art, seinen Appetit zu stillen.

Seine rechte Frau, als sie wieder zu Hause war, wandte sich an die Beischläferin, und sprach zu ihr: Unser Gatte war der Mann, auf den wir all unsere Hoffnungen gesetzt hatten für den Rest unserer Tage, und nun siehe, was hat er gethan. Sie erzählte darauf der Beischläferin, was sie ihren Mann hatte thun sehen, und sie weinten miteinander inmitten des Frauengemachs. Und der Mann, welcher nicht wußte, was sich begeben hatte, kam heim fröhlichen Angesichts und rühmte

sich seiner guten Vermögensumstände bei seiner rechten Frau und seinem Kebsweibe.

Wenn der Weise aufmerksam nachsinnt über das Benehmen dieses Mannes, so wird er sehen, durch welche Mittel die Menschen sich dem Trachten nach Reichthum, Ehre, Gewinn und Beförderung ergeben, und wie wenig zahlreich diejenigen sind, deren rechtmäßige Frauen und Kebsweiber sich ihrer Aufführung nicht schämen und sich darüber nicht schmerzlich kränken.

Kapitel 3.

1. Wen-tschang, ein Schüler des Meng-tseu, that eine Frage in diesen Ausdrücken: Wenn Chün sich auf die Aecker begab, sie zu bauen, vergoß er Thränen, den barmherzigen Himmel anflehend. Warum flehte er den Himmel an, Thränen vergießend?

Meng-tseu sprach: Er beklagte sich, daß er von seinen Eltern nicht geliebt wurde, und er sann auf Mittel, es zu werden.

Wen-tschang sprach: Wenn sein Vater und seine Mutter ihn liebten, so mußte er sich genügen lassen, und ihre Zärtlichkeit nicht vergessen. Wenn sein Vater und seine Mutter ihn nicht liebten, so mußte er seinen Kummer tragen, ohne sich zu beklagen. Wenn dem also ist, beklagte Chün sich denn über seine Eltern?

Meng-tseu entgegnete: Tschang-si fragte Kung-ming-kao und sprach: Was diese Ausdrücke betrifft: „Wenn Chün sich auf die Aecker begab," so habe ich darüber deine Erklärungen vernommen; was die betrifft: „Er vergoß Thränen, indem er den barmherzigen Himmel anflehte," so kenne ich deren Sinn nicht.

Kung-ming-kao sprach: Das ist keine Sache, die du verstehen könntest.

Kung-ming-kao, versetzte Meng-tseu, dachte, das Herz eines frommen Sohnes könne nicht so frei von Kummer sein. Während ich meine Kräfte erschöpfe, sprach er zu sich, mit dem Anbau der Felder, so erfülle ich nur meine Pflichten als Sohn, und nichts weiter. Wenn mein Vater und meine Mutter mich nicht lieben, ist es meine Schuld?

Der Kaiser Yao sandte ihm seine Söhne, neun junge kräftige Leute, und seine beiden Töchter, und er befahl einer großen Anzahl Behörden und öffentlicher Beamten, sich zu Chün zu begeben mit Vorräthen von Ochsen, Schafen und Getreide für seinen Dienst. Die Studirten des Reichs begaben sich in sehr großer Anzahl zu ihm.

Der Kaiser wollte aus ihn seinen Minister machen und ihm das Reich überantworten. Da er kein Zeichen von Willfährigkeit von seinen Eltern empfing, so war er wie ein Mann, dem Alles geraubt ist, der nicht weiß, wohin er sich flüchten soll.

Freude und Vergnügen verursachen den Menschen, deren Verstand der aufgeklärteste im Reiche ist, das ist es, was man am lebhaftesten wünscht, und doch genügte diese nicht, um den Kummer Chüns zu zerstreuen. Die Liebe eines jungen schönen Weibes ist es, was die Männer heiß begehren; Chün erhielt zu Frauen die beiden Töchter des Kaisers, und doch genügte dies nicht, seinen Kummer zu zerstreuen. Reichthum ist es auch, was die Menschen lebhaft begehren; in dieser Hinsicht hatte er das Reich im Besitz, und doch genügte dies nicht, um seinen Kummer zu zerstreuen. Ehren sind es, was die Menschen heiß begehren, und in der Hinsicht war er bekleidet mit der Würde eines Sohns des Himmels, und doch genügte dies nicht, seinen Kummer zu zerstreuen. Das Gefühl, Vergnügen und Freude zu gewähren den Männern des Reichs, deren Verstand der aufgeklärteste war, die Liebe der jungen und schönen Weiber, Reichthum und Ehre genügten nicht, Chüns Kummer zu zerstreuen. Nur die Willfährigkeit seines Vaters und seiner Mutter gegen seine guten Rathschläge hätte seinen Kummer verscheuchen können.

Der Mensch, wenn er noch jung ist, liebt seinen Vater und seine Mutter. Wenn er in sich das Gefühl der Liebe entstehen fühlt, dann liebt er ein junges, schönes Mädchen. Wenn er Weib und Kinder hat, dann liebt er sein Weib und seine Kinder. Wenn er ein öffentliches Amt bekleidet, dann liebt er den Fürsten. Gewinnt er in diesem Falle die Gunst des Fürsten nicht, dann empfindet er darüber eine lebhafte Unruhe.

Wer eine große kindliche Liebe hegt, liebt bis an seinen letzten Tag seinen Vater und seine Mutter. Bis zum fünfzigsten Jahr seinen Vater und seine Mutter lieben, ist ein

Gefühl kindlicher Liebe, das ich in dem großen Chün beobachtet habe.

2. Wen-tschang setzte seine Frage fort: Das Buch der Lieder spricht: „Wenn ein Mann ein Weib nehmen will, was soll er thun? Er soll seinen Vater und seine Mutter zu Rathe ziehen.“ Niemand konnte diese Worte treuer befolgen als Chün. Chün indeß zog seine Eltern nicht zu Rathe, bevor er sich vermählte. Warum das?

Meng-tseu antwortete: Hätte er sie zu Rathe gezogen, so hätte er er sich nicht vermählen können. Das Beisammenwohnen des Mannes und des Weibes unter demselben Dache ist die wichtigste Pflicht des Mannes. Hätte er seine Eltern um Rath gefragt, so hätte er diese Pflicht nicht erfüllen können, weil er ihre Einwilligung nicht erhalten und er ihnen nicht ungehorsam hätte sein wollen, und dadurch hätte er den Haß seines Vaters und seiner Mutter hervorgerufen. Darum befragte er sie nicht.

Wen-tschang fuhr fort: Ich bin so glücklich gewesen, von dir vollkommene Belehrung zu empfangen über die Motive, welche Chün hinderten, seine Eltern zu Rathe zu ziehen, bevor er sich vermählte; nun wie kam es, daß der Kaiser gleichfalls Chüns Eltern nicht zu Rathe zog, bevor er ihm seine beiden Töchter zur Ehe gab?

Meng-tseu sprach: Der Kaiser wußte auch, wenn er sie um Rath gefragt, so würde er ihre Zustimmung zur Vermählung nicht erlangt haben.

Wen-tschang fuhr fort: Als Chüns Vater und Mutter ihm befohlen hatten, eine Getreidescheune zu bauen, legte Ku-söu, sein Vater, nachdem er die Leitern weggenommen, Feuer daran. Sie befahlen ihm sofort, einen Brunnen zu graben, woraus er durch eine Seitenöffnung, die er sich bewahrt hatte, kaum entronnen war, ehe sie ihn verschütteten.

Siang, Chüns jüngster Bruder, aber von einer andern Mutter, sagte: „Ich habe den Plan geschmiedet, den Fürsten der kaiserlichen Residenz (Chün) zu verschütten; ich nehme das ganze Verdienst in Anspruch. Seine Ochsen und Schafe gehören meinem Vater und meiner Mutter; seine Scheunen und sein Getreide gehören meinem Vater und meiner Mutter; sein Schild und seine Lanze mir; seine Zither mir; sein ge-

meißelter Bogen mir; seinen beiden Weibern werde ich gebieten, mein Lager zu zieren."

Als Siang sich in Chüns Wohnung begeben, um sich dessen, was er dort finden würde, zu bemächtigen, da er ihn verschüttet wähnte, fand er Chün auf seinem Bette sitzen und die Zither spielen.

Siang sprach: „Ich war so unruhig über meinen Fürsten, daß ich kaum athmen konnte," und sein Angesicht bedeckte sich mit Röthe. Chün sprach zu ihm: „Ich bitte dich, leite in meinem Namen diesen Haufen von Behörden und Staatsbeamten." Ich weiß nicht, ob Chün nicht wußte, daß Siang ihn hatte umbringen wollen.

Meng-tseu sprach: Wie hätte er es nicht wissen sollen? Es genügte ihm, daß Siang Verdruß empfand, um auch Verdruß zu empfinden, und daß er Freude empfand, um auch Freude zu empfinden.

Wen-tschang versetzte: Wenn dem also ist, so hätte demnach Chün eine Freude erheuchelt, die er nicht hatte?

Keineswegs. Einstmals wurden lebendige Fische dem Tseu-tschan, aus dem Königreiche Tsching, als Geschenk angeboten. Tseu-tschan befahl, daß die Hüter des Fischteichs sie im Wasser des Sees unterhielten. Als sie nun kamen, um Rechenschaft abzulegen von dem gegebenen Befehl, sprachen sie: Als wir angefangen haben, diese Fische in Freiheit zu setzen, so waren sie betäubt und unbeweglich; nach und nach kamen sie wieder ins Leben, und nahmen die Behendigkeit wieder an; endlich haben sie sich mit großer Freude durchgemacht. Tseu-tschan sprach: Sie haben ihre Bestimmung erlangt! Sie haben ihre Bestimmung erlangt! — Als die Hüter des Weihers fortgegangen waren, sprachen sie untereinander: Wer sagt denn noch, Tseu-tschan sei ein scharfsinniger Mann? Nachdem wir seine Fische gekocht und gegessen, sprach er: Sie haben ihre Bestimmung erlangt! sie haben ihre Bestimmung erlangt! Mithin also, der Weise kann betrogen werden in den wahrscheinlichen Dingen; er kann schwerlich betrogen werden in den unwahrscheinlichen Dingen, in den Dingen, die der Vernunft nicht gemäß sind.

Als Siang mit allem Anschein eines lebhaften Gefühls von Zärtlichkeit für seinen älteren Bruder zu Chün gekommen war, setzte dieser in ihn ein völliges Vertrauen und freute sich deß. Warum hätte er da etwas erheucheln sollen?

3. Wen-tschang that diese neue Frage: Siang dachte jeden Tag nur auf Mittel, Chün aus dem Wege zu räumen. Als Chün zum Sohn des Himmels eingesetzt wurde, verbannte er denselben fern von sich; warum das?

Meng-tseu sprach: Er machte aus ihm einen Lehnsfürsten Etliche sagten, er habe ihn fern von sich gebannt.

Wen-tschang sprach: Chün verbannte den Präsidenten der öffentlichen Arbeiten nach Yëu-tschëu; er verwies Huan-tëu nach Tsung-chan; er brachte um den König der San-miao zu San-weï; er versetzte Kuan nach Yü-chan. Nachdem diese vier Personen gezüchtigt waren, unterwarf sich das ganze Reich, indem es die Bösen bestraft sah. Siang war ein sehr böser Mann, von der größten Unmenschlichkeit; auf daß er eingesetzt würde zum Lehnsfürsten des Landes Yëu-pi, mußten die Männer von Yëu-pi selbst sehr verbrecherisch werden. Würde der wahrhaft humane Mann also handeln? Was die andern strafbaren Personen betrifft, Chün strafte sie; was seinen Bruder betrifft, er machte ihn zum Lehnsfürsten!

Meng-tseu erwiederte: Der humane Mann hegt keine Rache gegen seinen Bruder; er nährt keinen Haß wider ihn. Er liebt ihn, hat ihn lieb als einen Bruder, und das ist Alles. Eben darum, weil er ihn liebt, wünscht er, daß er zu Ehren erhoben werde; eben darum, weil er ihn lieb hat, wünscht er, daß er Reichthum besitze. Indem Chün seinen Bruder zum Lehnsfürsten der Yëu-pi einsetzte, erhob er ihn zu Ehren und machte ihn reich. Wäre, während er Kaiser war, sein jüngerer Bruder Privatmann geblieben, hätte man sagen können, er habe ihn lieb gehabt?

Wen-tschang sprach: Dürfte ich es wagen, dir noch eine Frage zu stellen? „Etliche sagten, er habe ihn fern von sich verbannt.“ Was bedeuten diese Worte?

Meng-tseu sprach: Siang konnte nicht die oberherrliche Macht in seinem Königreiche besitzen. Der Sohn des Himmels ließ dies Königreich durch einen Abgeordneten verwalten, und von diesem forderte er die Tribute. Deßhalb sagte man, sein also der Autorität beraubter Bruder sei verbannt worden. Wie hätte Siang das Volk dieses Königreichs unterdrücken können, dessen Fürst er nur dem Namen nach war? Obgleich die Sachen so standen, begehrte Chün, ihn oft zu sehen; deßhalb besuchte ihn Siang jeden Augenblick. Chün wartete nicht die Zeit ab, wo man die Tribute brachte, noch die, wo

man Rechenschaft ablegte von den Verwaltungsangelegenheiten, um den Lehnsfürsten der Yëu-pi zu empfangen. Siehe, das bezeichnen die Worte, welche du angeführt hast.

4. Hian-khiëu-meng, Schüler des Meng-tseu, that ihm eine Frage in diesen Ausdrücken: Ein altes Sprichwort sagt: „Mögen die Studirten noch so hervorragend und mit Tugenden begabt sein, sie können aus einem Fürsten keinen Unterthan, aus einem Vater keinen Sohn machen.“ Indessen als Chûn sich hielt das Antlitz gerichtet gen Mittag, d. h. wenn er feierlich in der Verwaltung des Reichs den Vorsitz führte, erwies ihm Yao, an der Spitze der Lehnsfürsten, das Haupt gen Norden gerichtet, seine Huldigung; Ku-sëu, gleichfalls das Haupt gen Norden gerichtet, erwies ihm Huldigung. Da Chûn seinen Vater Ku-sëu sah, ließ er auf sein Angesicht treten die Verlegenheit, die er empfand. Khung-tseu sprach bei dieser Veranlassung: „In jener Zeit war das Reich in einer drohenden Gefahr; es war seinem Untergange nahe.“ Ich weiß nicht, ob diese Worte echt sind.

Meng-tseu sprach: Sie sind es durchaus nicht. Diese Worte gehören nicht dem erhabenen Manne, dem sie zugeschrieben werden. Es ist die Sprache eines plumpen Menschen aus den östlichen Gegenden des Königreichs Thsi.

Nachdem Yao alt geworden, nahm Chûn in seine Hand die Verwaltung des Reichs. Das Yao-tian des Chu-king spricht: „Als nach achtundzwanzigjähriger Verwaltung des Chûn der Fürst mit den unermeßlichen Tugenden starb, beweinten ihn, wie wenn sie Trauer getragen um ihre hingeschiedenen Eltern, alle Familien des Reichs drei Jahre lang, und die Völker, die auf den Ufern der vier Meere wandeln, blieben stehen, und ließen die acht Töne schweigen.“

Khung-tseu sprach: „Der Himmel hat nicht zwei Sonnen; das Volk hat nicht zwei Herrscher.“ Jedoch, wurde Chûn zur Würde eines Sohnes des Himmels erhoben, und hat er außerdem als Haupt der Vasallen des Reichs drei Jahre Trauer getragen um Yao, so gab es doch zur selben Zeit zwei Kaiser.

Hian-khiëu-meng sprach: Ich bin glücklich genug gewesen, von dir Kunde darüber zu empfangen, daß Chûn den Yao nicht zu seinem Unterthan gemacht. Das Buch der Lieder sagt, Ode Pe-chan, Abschnitt Siao-ya: „Wenn du das Reich durchläufst, so wirst du keinen Ort finden, der nicht das Ge-

biet des Kaisers sei. Wenn du folgst den Gestaden der Erde, so wirst du keinen Menschen finden, der nicht der Unterthan des Kaisers sei." Allein von Stund an, wo Chün Kaiser war, erlaube mir, dich zu fragen, wie Ku-sëu, sein Vater, nicht sein Unterthan war!

Meng-tseu sprach: Diese Verse besagen nicht, was du meinst, das sie besagen. Männer, die ihre Arbeiten dem Dienste des Herrschers weiheten, und sich mit den zum Unterhalt ihrer Eltern nothwendigen Sorgen befassen konnten, haben sie verfaßt. Es ist, als hätten sie gesagt: In dem, was wir thun, ist nichts dem Dienste des Herrschers fremd; aber wir allein, die wir hervorragende Talente besitzen, wir arbeiten für ihn. Das ist unrecht.

Darum dürfen die, welche die Lieder erklären, den Sinn der Phrase nicht ändern, indem sie sich binden an einen einzigen Buchstab, noch indem sie sich zu enge an eine einzige Phrase binden, den allgemeinen Sinn des Liedes ändern. Bindet man sich nur an eine einzige Phrase, so würde diejenige der Ode, welche anhebt mit den Worten: Wie dehnt die Milchstraße weit im Raum sich aus! und die so gefaßt ist: Von den Trümmern der schwarzhaarigen Völkerschaft der Tschëu bleibt nicht ein Kind am Leben, würde bedeuten, wenn man sie buchstäblich nähme, es existire kein einziges Individuum mehr im Reiche von den Tschëu.

Ist die Frage wegen der höchsten Stufe kindlicher Liebe, so ist nichts so erhaben, als seine Eltern zu ehren. Ist die Frage wegen der größten Ehrenbezeugung, die man seinen Eltern gewähren kann, so ist nichts vergleichlich dem Unterhalt, den man ihnen verschafft auf die Einkünfte des Staats. Da Ku-sëu der Vater des Sohns des Himmels war, so war für diesen, daß er ihn mit Ehre überhäufte, der höchste Ausdruck seiner kindlichen Liebe; und da er ihn mit den Einkünften des Reichs unterhielt, so gab er ihm die größte Ehrenbezeugung, die er ihm geben konnte.

Das Buch der Lieder sagt, Ode Hia-wu, Abschnitt Ta-ya: „Er dachte beständig daran, kindliche Liebe zu besitzen, und durch seine kindliche Liebe war er allen ein Beispiel." Siehe, das habe ich sagen wollen.

Man liest im Chu-king, Hauptstück Ta-yü-mo: „Allemal, da Chün seinen Vater Ku-sëu besuchte, um ihm seine Pflichten zu leisten, empfand er ein Gefühl von Achtung und Furcht.

Ku-fsëu auch willfahrte seinem Rathe." Dieß bestätigt, was vorhin gesagt worden ist, daß man nicht aus einem Vater einen Sohn machen kann.

5. Wen-tschang sprach: Ist es wahr, daß der Kaiser Yao das Reich dem Chün gab?

Meng-tseu sprach: Keineswegs. Der Sohn des Himmels kann das Reich keinem einzigen Menschen geben oder übertragen.

Wen-tschang sprach: Ich räume das ein; aber dann, da Chün das Reich besessen hat, wer gab es ihm?

Meng-tseu sprach: Der Himmel gab es ihm

Wen-tschang fuhr fort: Wenn es der Himmel ist, der es ihm gab, verlieh er ihm sein Mandat durch klare und deutliche Worte?

Meng-tseu entgegnete: Keineswegs. Der Himmel redet nicht; er gibt seinen Willen durch Handlungen zu erkennen, so wie durch die hohen Thaten eines Menschen, und das ist Alles.

Wen-tschang versetzte: Wie gibt er seinen Willen durch die Handlungen und die hohen Thaten eines Menschen zu erkennen?

Meng-tseu sprach: Der Sohn des Himmels kann einen Menschen dem Himmel nur vorschlagen; er kann nicht befehlen, daß der Himmel ihm das Reich gebe. Die Vasallen des Reichs können einen Menschen dem Sohne des Himmels vorschlagen; sie können nicht befehlen, daß der Sohn des Himmels ihm die Würde eines Vasallenfürsten verleihe. Der erste Beamte einer Stadt kann einen Menschen einem Lehnsfürsten vorschlagen; er kann nicht befehlen, daß der Lehnsfürst ihm die Würde eines höheren Beamten verleihe.

Einstmals stellte Yao den Chün dem Himmel vor; und der Himmel genehmigte ihn; er zeigte ihn dem Volke mit Ruhm bedeckt, und das Volk genehmigte ihn. Deßhalb sagte ich: „Der Himmel redet nicht; er thut seinen Willen durch die Handlungen und Großthaten eines Menschen kund, und das ist Alles."

Wen-tschang sprach: Erlaube mir eine neue Frage: Was verstehst du mit den Worten: Er stellte ihn dem Himmel vor, und der Himmel genehmigte ihn; er zeigte ihn dem Volke, bedeckt mit Ruhm, und das Volk genehmigte ihn?

Meng-tseu sprach: Er befahl ihm, den Vorsitz zu führen bei den Ceremonien der Opfer, und allen hundert Geistern waren seine Opfer genehm; das ist die Genehmigung des Himmels. Er befahl ihm, den Vorsitz zu führen bei der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, und da die öffentlichen Angelegenheiten durch ihn wohl verwaltet wurden, so waren alle Familien des Reichs ruhig und vergnügt: das ist die Genehmigung des Volkes. Der Himmel gab ihm das Reich und das Volk gab es ihm auch. Darum sagte ich: Der Sohn des Himmels kann nicht allein das Reich einem Menschen geben.

Chün half Yao in der Verwaltung des Reichs acht und zwanzig Jahre lang. Das war nicht das Ergebniß der Macht des Menschen, sondern des Himmels.

Als Yao gestorben, und die dreijährige Trauer vollendet war, schied sich Chün von dem Sohne des Yao, und zog sich in den südlichen Theil des südlichen Flusses zurück, um ihm das Reich zu lassen. Aber die Großlehenträger des Reichs, die im Frühling und Herbst zu kommen pflegten, um Eid und Huldigung zu leisten, begaben sich nicht zum Sohne des Yao, sondern zu Chün. Die Anklagen brachten, oder die Prozesse zu erledigen hatten, stellten sich nicht dem Sohne des Yao, sondern dem Chün vor. Die Dichter, welche die hohen Thaten in ihren Liedern priesen und besangen, feierten und besangen nicht den Sohn des Yao, sondern sie feierten und besangen Chün. Darum habe ich gesagt: Es war ein Ergebniß der Macht des Himmels. Darnach kam Chün in das Reich der Mitte zurück, und bestieg den Thron des Sohnes des Himmels. Hätte er fortgefahren, den Palast des Yao zu bewohnen, und dessen Sohn unterdrückt und gezwungen, so hätte er das Reich usurpirt und nicht vom Himmel empfangen.

Das Taï-tschi des Chu-king sagt: „Der Himmel sieht; aber er sieht durch die Augen meines Volks. Der Himmel hört; aber er hört durch die Ohren meines Volks.“ Siehe, das ist es, was ich habe sagen wollen.

6. Wen-tschang that eine andre Frage in diesen Ausdrücken: Die Menschen sagen: Es war nur bis auf Yü, daß das allgemeine Beste von den Herrschern dem Privatvortheil vorgezogen wurde; in der Folge, da die Tugend sich ab-

geschwächt hatte, wurde das Reich nicht mehr dem Weisesten, sondern dem Sohne übertragen. Ist das nicht wahr?

Meng-tseu sprach: Keineswegs; das ist nicht also. Wenn der Himmel das Reich dem Weisen gibt, dann gibt es ihm der Kaiser; wenn der Himmel es dem Sohne gibt, dann gibt es ihm der Kaiser.

Einstmals schlug Chûn den Yû dem Himmel vor, indem er ihn zu seinem Minister machte. Im siebenzehnten Jahre seiner Verwaltung starb Chûn. Nachdem die drei Trauerjahre verflossen, schied sich Yû von dem Sohne des Chûn, und zog sich in die Gegend von Yang-tsching zurück. Die Völkerschaften des Reichs folgten ihm, wie sie nach dem Tode des Yao nicht seinem Sohne, sondern dem Chûn gefolgt waren.

Yû schlug Y dem Himmel vor, indem er ihn zu seinem Minister machte. Im siebenten Jahre seiner Verwaltung starb Yû. Nachdem die drei Trauerjahre verflossen, schied sich Y vom Sohne des Yû, und zog sich in den nördlichen Theil des Berges Ki-chan zurück. Die im Frühling und im Herbst an den Hof zu kommen pflegten, ihre Huldigungen zu bringen, die Einen anklagten oder Prozesse zu erledigen hatten, begaben sich nicht zu Y, sondern sie stellten sich Khi, dem Sohne des Yû, vor, und sprachen: Dies ist der Sohn unsers Fürsten! Die Dichter, welche die hohen Thaten in ihren Liedern lobten, und die sie besangen, feierten und besangen nicht Y, sondern Khi, und sprachen: Das ist der Sohn unsers Fürsten!

Than-tschu, Sohn des Yao, war sehr entartet von den Tugenden seines Vaters, der Sohn des Chûn war auch sehr entartet. Chûn, indem er Yao das Reich verwalten half, Yû, indem er Chûn das Reich verwalten half, verbreiteten während einer großen Anzahl von Jahren ihre Wohlthaten über die Völker. Da Khi ein Weiser war, so konnte er mit aller Achtung, die ihm gebührte, die Regierungsweise des Yû aufnehmen und fortsetzen. Da Y nur wenige Jahre dem Yû das Reich hatte verwalten helfen, so hatte er nicht lange seine Wohlthaten über das Volk ausbreiten und sich dessen Liebe erwerben können. Mögen Chûn, Yû und Y wechselseitig unter einander durch die Dauer und Länge der Zeit, während welcher sie das Reich verwallet haben, verschieden sein, mögen ihre Söhne, der eine weise, die andern entartet gewesen sein, diese Thatsachen sind das Werk des Himmels, und nicht ein

solches, das von der Macht des Menschen abhängt. Der Wirkungen hervorbringt ohne scheinbare Handlung, das ist der Himmel; der erscheint, ohne daß man ihn hat kommen lassen, das ist das Schicksal, das Mandat

Will ein einfacher und unbekannter Privatmann in den Besitz der Herrschaft kommen, so muß er durch seine Eigenschaften und Tugenden Yao und Chün gleichen, und überdieß muß sich ein Sohn des Himmels finden, der ihn der Genehmigung des Volkes vorschlage. Darum ward Tschung-ni, der da auch heißet Khung-tseu, nicht Kaiser, obschon seine Tugenden denen des Yao und des Chün gleich kamen.

Soll der, welcher durch das Recht der Nachfolge oder durch Erbrecht das Reich besitzt, durch den Himmel verworfen werden, so muß er den Tyrannen Kie und Chëu gleichen. Darum besaßen Y-yin und Tschëu-kung das Reich nicht.

Y-yin half Thang, und machte, daß er über das ganze Reich regierte. Als Thang gestorben war, war Thaï-ting, sein ältester Sohn, bevor auch er gestorben war, nicht zu seinem Erben eingesetzt worden, und Ngaï-ping war erst zwei, Tschung-jin erst vier Jahre alt. Thaï-kia, der Sohn des Thaï-ting, stürzte um und trat mit Füßen die Einrichtungen und Gesetze des Thang, weßhalb Y-yin ihn auf drei Jahre in den Palast Thung verwies, wo seines Vaters Grabmahl war. Da Thaï-kia seine vorigen Fehler bereute, sie verabscheute und sich gebessert hatte, da er in dem Palaste Thung drei Jahre hindurch die Gesinnungen der Humanität gepflegt, und zu den Gesinnungen der Gerechtigkeit und Billigkeit übergetreten war, indem er mit Lernbegier die Ermahnungen des Y-yin hörte, so ließ dieser ihn in seine Hauptstadt Po zurückkehren.

Tschëu-kung war nicht im Besitz des Reichs aus denselben Beweggründen, die Y unter der Dynastie Hia, und Y-yin unter der Dynastie des Chang desselben beraubten.

Khung-tseu sagte: „Thang (Yao) und Yü (Chün) übertrugen die Herrschaft ihren Ministern; die Kaiser der Dynastien Hia übertrugen es ihren Abkömmlingen; beide benahmen sich nach demselben Prinzip der Gerechtigkeit und der Billigkeit.“

7. Wen-tschang warf eine Frage auf in diesen Ausdrücken: Man sagt, durch seine Geschicklichkeit, die Speisen zu bereiten und zu zerlegen, sei Y-yin in die Gunst des Thang gelangt; ist das wahr?

Meng-tseu erwiederte: Keineswegs; dem ist nicht so Als Y-yin sich mit dem Ackerbau beschäftigte im Königreiche Yëu-sin, und sein Ergötzen im Studium der Institutionen des Yao und des Chün fand, hätten da die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit, die diese Kaiser verbreitet hatten, nicht geherrscht, wären da ihre auf die Vernunft gegründeten Institutionen nicht eingeführt gewesen, so würde er, auch wenn man ihn zum Herrn des Reichs gemacht, diese Würde verschmäht haben; und hätte man ihm auch tausend Viergespann geschirrter Pferde zur Verfügung gestellt, er würde es nicht der Mühe werth geachtet haben, sie anzusehen. Wenn die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Billigkeit, die durch Yao und Chün verbreitet waren, damals nicht geherrscht hätten, wenn ihre auf die Vernunft gegründeten Institutionen nicht eingeführt gewesen wären, so hätte er den Menschen nicht ein Strohhälmchen gegeben, er hätte nicht ein Strohhälmchen von ihnen empfangen.

Als Thang Boten mit Stücken Seide gesandt hatte, um ihn an seinen Hof einzuladen, antwortete er mit vergnügter, aber uneigennütziger Miene: Wozu sollte ich die Stücke Seide gebrauchen, die Thang mir bietet, um mich an seinen Hof einzuladen? Gibt es für mich etwas, das ich dem Leben inmitten der Felder und dem Ergötzen an den Institutionen des Yao und des Chün vorzöge?

Thang sandte dreimal Boten, um ihn an seinen Hof einzuladen. Nach der Abreise derselben wurde er durch diese Beharrlichkeit gerührt, und, seinen Entschuß ändernd, sprach er: „Anstatt mein Leben inmitten der Felder zuzubringen und mein einziges Vergnügen im Studium der so weisen Institutionen des Yao und des Chün zu finden, ist es nicht besser für mich, dahin zu arbeiten, daß dieser Fürst jenen zwei großen Kaisern ähnlich werde? Ist es nicht besser für mich, es dahin zu bringen, daß dieses Volk dem Volke des Yao und des Chün gleiche? Ist es nicht besser, daß ich selbst mit eigenen Augen jene Institutionen durch den Fürsten und das Volk vollstreckt sehe? Als der Himmel dieses Volk schuf, wollte er, daß die, welche zuerst die Prinzipien der moralischen Handlungen und Pflichten kennen würden, diejenigen unterwiesen, welche sie von ihnen lernen sollten; er wollte, daß die, welche zuerst die Einsicht in die socialen Gesetze besäßen, sie denen mittheilten, die sie erst in der Folge erlangen sollten. Ich,

ich bin von den Menschen im ganzen Reiche derjenige, welcher zuerst diese Einsicht besitzt. Ich will, indem ich mich der socialen Doktrinen des Yao und des Chün bediene, die Erkenntniß dieser Doktrinen diesem Volke, das sie nicht kennt, mittheilen. Wenn ich ihm deren Erkenntniß nicht gebe, wer wird sie ihm geben?"

Er dachte, wenn unter der Bevölkerung des Reichs sich ein schlichter Mann oder eine schlichte Frau fände, welche alle Vorzüge der Institutionen des Yao und des Chün nicht begriffen, so sei es, als habe er ihn selbst mitten in einen zu seinen Füßen geöffneten Graben gestürzt. So verstand er, sich mit der Bürde des Reichs zu beladen Darum begab er sich zu Thang, und redete zu ihm dergestalt, daß er ihn bestimmte, den letzten König der Dynastie Hia zu bekämpfen, und das Volk von seiner Unterdrückung zu retten.

Ich habe noch nicht gehört, daß ein Mensch, indem er sich auf eine krumme Weise benommen, die anderen Menschen gerade gemacht; viel weniger könnte er es, wenn er sich selbst entehrt hätte dadurch, daß er sich bei einem Fürsten eingeführt unter dem Vorwande, die Speisen gut zu kochen und zu zerlegen, wie man es von Y-yin vermuthen möchte Die Handlungen der weisen Männer sind sich nicht alle gleich Die Einen ziehen sich in die Verborgenheit zurück, die Andern treten hervor und nähern sich der Gewalt; die Einen verbannen sich aus dem Königreiche, die Andern bleiben darin. Sie haben Alle zum Zweck, sich rein zu machen und frei von aller Beschmutzung, und nichts weiter.

Ich habe immer sagen hören, Y-yin sei von Thang aufgesucht worden wegen seiner großen Kenntniß der Doktrinen des Yao und des Chün; ich habe nie sagen hören, es sei geschehen wegen seiner Geschicklichkeit in der Kunst, die Speisen zu kochen und zu zerlegen.

Das Y-hiün des Chu-king sagt: „Als der Himmel seinen Untergang beschlossen, begann Thang damit, daß er bekämpfte Kie in dem Palaste der Hirten; ich, ich habe begonnen zu Po."

8. Wen-tschang that diese Frage: Etliche behaupten, Khung-tseu habe, als er im Königreich Weï war, das Haus eines Mannes bewohnt, der die Geschwüre heilte, und in dem Königreich Thsi habe er bei einem Verschnittenen, Namens Thsi-hoan, gewohnt. Ist das wahr?

Meng-tseu sprach: Keineswegs; das ist nicht so gewesen. Die, welche die Erfindungen lieben, haben es ersonnen.

Als er im Königreiche Weï war, wohnte er bei Yan-tschëu-yëu, einem Manne von anerkannter Weisheit und dem ersten Beamten des Königreichs Weï. Da die Frau des Mi-tseu und die des Tseu-lu, eines Schülers des Khung-tseu, Schwestern waren, so wandte sich Mi-tseu an Tseu-lu, und sprach zu ihm: Wenn Khung-tseu bei mir, dem Günstling des Königs, einkehrte, so würde er die Würde eines ersten Würdenträgers des Königreichs Weï bekommen können.

Tseu-lu hinterbrachte diese Worte Khung-tseu. Khung-tseu sprach: „Es gibt ein Mandat des Himmels, ein Schicksal." Khung-tseu strebte nach öffentlichen Aemtern nicht anders als den Gebräuchen gemäß und wie es der Anstand erforderte; er verließ sie nur nach Schicklichkeit. Mochte er sie erlangen oder nicht, er sprach: Es gibt ein Schicksal. Aber wenn er bei einem Manne geherbergt, der die Geschwüre heilte, und bei dem Eunuchen Thsi-hoan, so hätte er sich nicht nach der Gerechtigkeit und nach dem Schicksale gerichtet

Als Khung-tseu nicht gern länger in den Königreichen Lu und Weï wohnte, verließ er sie, und fiel im Königreich Sung dem Huan, dem Obersten der Pferde des Königs, in die Hände, welcher ihn festnehmen und umbringen wollte. Aber nachdem er leichte und grobe Kleider angezogen, begab er sich über das Königreich Sung hinaus. In den schwierigen Verhältnissen, worin er sich damals befand, nahm er seine Wohnung bei dem Befehlshaber der Stadt Tsching-tseu, der Minister des Königs Tschëu, von dem Königreich Tschin war.

Ich habe oft diese Worte vernommen: „Du wirst kennen die Minister, die beim Fürsten wohnen, nach den Gästen, die sie bei sich empfangen; du wirst kennen die Minister, die vom Hofe entfernt sind, nach den Personen, bei denen sie herbergen." Wenn Khung-tseu bei dem Manne, der die Geschwüre heilte, und bei dem Eunuchen Tsi-hoan gewohnt, wie hätte er sich Khung-tseu nennen können?

9. Wen-tschang that auch diese Frage: Etliche sagen: Pe-li-hi, der Weise des Königreichs Yü, habe sich verkauft für fünf Schafshäute einem Menschen aus dem Königreiche Thsin, der die Heerden hütete, und während er selbst beschäftigt war, die Ochsen zu weiden, sich Mu-kung, dem Könige von Thsin, zu erkennen geben müssen. Ist das wahr?

Meng-tseu sprach: Keineswegs; das ist nicht so gewesen. Die, welche die Erfindungen lieben, haben Solches ersonnen.

Pe-li-hi war ein Mann aus dem Königreiche Yü. Als die Männer des Königreichs Thsin mit Geschenken, bestehend aus Edelsteinen der Gegend Tschuï-ki, und aus Rossen, die im Lande Kiuë aufgezogen waren, den König von Yü gebeten hatten, ihnen zu erlauben, durch sein Königreich zu gehen, um das Königreich Kuë anzugreifen, lenkte Kung-tschi den König davon ab; Pe-li-hi machte keine Einwendung.

Indem er wußte, der Fürst von Yü, dessen Minister er war, könne dem guten Rathe, den er ihm bei dieser Gelegenheit geben würde, nicht Folge leisten, verließ er sein Königreich, um nach Thsin zu gehen. Er war damals siebenzig Jahre alt. Hätte er bei diesem vorgerückten Alter nicht gewußt, daß die Gunst des Mu-kung suchen, indem er Ochsen weidete, eine schmachvolle Handlung sei, hätte man dann von ihm sagen können, er sei mit Weisheit und Scharfsinn begabt? Da seine Vorstellungen bei dem Könige von Yü nicht befolgt werden konnten, so machte er keine; kann er deshalb ein unverständiger Mann genannt werden? Da er wußte, der Fürst von Yü sei seinem Verderben nahe, so verließ er ihn zuerst; er kann deshalb nicht unverständig genannt werden.

In diesen Umständen wurde er im Königreich Thsin befördert. Indem er wußte, Mu-kung könne in Einklang mit ihm handeln, so lieh er ihm seinen Beistand; kann man ihn deshalb unverständig nennen? Als Minister des Königreichs Thsin machte er seinen Fürsten berühmt im ganzen Reiche, und sein Ruhm hat den Generationen überliefert werden können, die ihm gefolgt sind. Wäre er nicht ein Weiser gewesen, hätte er dann diese Resultate erlangen können? Sich verkaufen, um seinen Fürsten vollkommen zu machen, ist eine Handlung, welche die rohesten Menschen des Dorfes, die sich lieben und achten, nicht begehen würden; und der, welchen man einen Weisen nennt, hätte sie begangen?

Kapitel 4.

1. Meng-tseu sprach: Die Augen des Pe-i betrachteten nicht die Formen oder die Gegenstände, welche zum Bösen führten; seine Ohren vernahmen nicht die Töne, welche zum Bösen führten. Wenn sein Fürst nicht würdig war, es zu

sein, so diente er ihm nicht; wenn das Volk, das man ihm anvertraute, nicht würdig war, regiert zu werden, so regierte er es nicht. Wenn die Gesetze ihren Lauf hatten, dann nahm er öffentliche Functionen an; wenn die Anarchie herrschte, dann zog er sich in die Einsamkeit zurück. Da, wo eine verkehrte Verwaltung geübt wurde, da, wo ein verkehrtes Volk wohnte, konnte er es nicht aushalten zu wohnen. Er dachte, indem er mit den Leuten der Dörfer zusammenwohnte, es sei, als habe er sich in den Koth gesetzt, oder auf schwarze Kohlen mit seinem Gallagewande und seiner Ceremonienmütze.

Zur Zeit des Tyrannen Chëu-sin wohnte er auf den Gestaden des nördlichen Meeres, die Reinigung des Reiches erwartend. Darum sind die, welche in der Folge von den Sitten des Pe-i haben sprechen hören, wenn sie unwissend und dumm waren, durch sein Beispiel verständig geworden; und wenn sie von schwachem Charakter waren, so haben sie eine feste und dauerhafte Einsicht erlangt.

Y-yin sagte: Wem werdet ihr dienen, wo nicht dem Fürsten? Wen werdet ihr regieren, wo nicht das Volk?

Wenn die Gesetze ihren Lauf hatten, so nahm er öffentliche Functionen an; wenn die Anarchie herrschte, so nahm er gleichfalls öffentliche Functionen an.

Er sagte: „Als der Himmel dies Volk erschuf, wollte er, daß die, welche zuerst die Prinzipien der Handlungen oder die socialen Pflichten kennten, diejenigen unterwiesen, welche sie von ihnen lernen sollten; er wollte, daß die, welche zuerst Einsicht in die socialen Gesetze hätten, sie denen mittheilen möchten, welche sie erst hernachmals erwerben sollten. Ich, ich bin von den Menschen des ganzen Reichs derjenige, der zuerst diese Einsicht hat. Ich will, indem ich mich der socialen Doctrinen des Yao und des Chün bediene, die Einsicht in diese Doctrinen diesem Volke mittheilen, das sie nicht kennt."

Er dachte, wenn sich unter den Völkerschaften des Reichs ein einziger Mann befände oder eine einzige Frau, welche nicht alle Vortheile der Institutionen des Yao und des Chün begriffen, so sei dies, als wenn er sie selbst in einen zu ihren Füßen geöffneten Graben gestürzt hätte. So verstand er es, sich mit der Bürde des Reichs zu beladen.

Liëu-hia-hoeï erröthete nicht, einem schlechten Fürsten zu dienen; er stieß einen kleinen Posten nicht zurück. Trat er in ein Amt, so hielt er nicht die Weisen in der Dunkelheit

zurück, und er machte sich's zur Pflicht, stets dem richtigen Wege zu folgen. Wurde er vernachlässigt, hintangesetzt, so hegte er kein Rachgefühl; sah er sich in Noth und Elend gestürzt, so beklagte er sich nicht, so betrübte er sich nicht. Kam es, daß er unter den Männern des Dorfs wohnte, so war er stets vergnügt, und wollte sie nicht verlassen, um anderswo zu wohnen. Er sagte: Handle du, wie du es verstehst! Ich handle, wie ich es verstehe! Ja, wolltest du dich mit nackten Armen und unbedeckten Leibes neben mich setzen, wie könntest du mich besudeln?

Deshalb sind die, welche in der Folge von den Sitten des Liëu-hia-hoeï haben reden hören, wenn sie kleinmüthig waren, durch sein Beispiel muthvoll geworden; und waren sie kalt und gefühllos, so sind sie liebreich und gutthunlich geworden.

Als Khung-tseu das Königreich Thsi verlassen wollte, nahm er seine Hand voll Reiß, den er zuvor mit Wasser angefeuchtet hatte, und begab sich auf den Weg. Als er das Königreich Lu verlassen wollte, sagte er: „Ich entferne mich langsam.“ Das ist die Pflicht dessen, der sich aus dem Königreich seines Vaters und seiner Mutter entfernt; Khung-tseu aber war im Königreich Lu geboren. Wenn er eilen mußte, eilen, wenn er langsam sich entfernen mußte, langsam sich entfernen, wenn er ein Privatleben führen mußte, ein Privatleben führen, wenn er ein öffentliches Amt bekleiden mußte, ein öffentliches Amt bekleiden: das ist Khung-tseu!

Meng-tseu sprach: Pe-i war der reinste der Heiligen Y-yin der geduldigste und ergebenste, Liëu-hia-hoeï der fügsamste, und Khung-tseu war von allen derjenige, welcher sich am besten in die Umstände zu schicken wußte, indem er in sich alle Eigenschaften der Vorigen vereinigte.

Khung-tseu kann der größte Vereinigungspunkt aller musikalischen Töne genannt werden, welche die Harmonie bilden. In diesem großen Vereinigungspunkte aller musikalischen Töne bringen die ehernen Instrumente die Töne hervor, und die Instrumente von kostbaren Steinen setzen sie in Harmonie. Die durch die ehernen Instrumente hervorgebrachten Töne beginnen das Concert; der Accord, den ihnen die Instrumente von kostbaren Steinen geben, schließt dies Concert. Das Concert beginnen, ist das Werk eines weisen Mannes, das Concert schließen, ist das Werk eines Heiligen, oder eines vollkommenen Mannes.

Wenn man die Klugheit mit einer andern Eigenschaft vergleicht, so ist es mit der Geschicklichkeit; wenn man die Heiligkeit mit irgend einer andern Eigenschaft vergleicht, so ist es mit der Stärke, die das vorgesetzte Ziel erreichen läßt. Der Mann, der einen Pfeil auf hundert Schritte wirft, ist stark, wenn er über das Ziel hinausfährt; wenn er es nur erreicht, so ist er nicht stark.

2. Pe-kung-ki, aus Weï, that eine Frage in diesen Worten: Wie ordnete das Haus Tschëu die Würden und die Gehälter?

Meng-tseu sprach: Ich habe diese Dinge nicht bis ins Einzelne erfahren können. Die Lehnsfürsten, welche haßten, was ihren Interessen und Neigungen schadete, haben einhellig die geschriebenen Verfügungen dieser Familie auf die Seite geräumt. Doch habe ich die Hauptsache erfahren.

Der Titel Thian-tseu, Sohn des Himmels, bestimmte eine Würde; der Titel Kung eine andere, Hëu eine dritte, Pe wieder eine, Tseu oder Nan abermals eine, im Ganzen für denselben Stand fünf Rangstufen oder Würden.

Der Titel Kiun, Fürst, bezeichnete eine Würde eines andern Standes; der eines Präsidenten der Ministerien (King) eine andere; der eines ersten bürgerlichen Verwalters einer Stadt, Ta-fu, eine dritte; Chang-sse, Studirter ersten, Tschung-sse, Studirter zweiten, Hia-sse, Studirter dritten Ranges, wieder andere Würden: im Ganzen, für denselben Stand, sechs Rangstufen.

Die festgesetzte Domäne des Sohns des Himmels war ein Gebiet von 100 Meilen Länge auf jeder Seite; die Kung und die Hëu hatten jeder eine Domäne von zehn Geviertmeilen; die Pe eins von sieben, die Tseu und die Nan von fünf Meilen; im Ganzen vier Klassen. Wer keine fünf Meilen Gebiet besaß, kam nicht aus eigener Macht bis vor den Sohn des Himmels. Die, welche von den Hëu jedes Ranges abhingen, wurden Fu-yung, Vasallen genannt.

Die Territorialdomäne, welche die King von dem Kaiser empfingen, war derjenigen der Hëu gleich; die, welche die Ta-fu empfingen, derjenigen der Pe; die, welche die Chang-sse empfingen, derjenigen der Tseu und der Nan.

In den Königreichen der Großen, deren Gebiet allenthalben 100 Li (10 Meilen) Ausdehnung hatte, hatte der Fürst zehnmal soviel Einkünfte als die King; die King viermal soviel als die Ta-fu; die Ta-fu zweimal soviel als die Chang-sse;

die Chang=sse zweimal soviel als die Tschung=sse; die Tschung=sse zweimal soviel als die Hia=sse. Die Hia=sse hatten dieselbe Besoldung wie die Männer des Volks, die in verschiedenen obrigkeitlichen Aemtern gebraucht wurden. Diese Besoldungen sollten genügen, um ihnen die landwirthschaftlichen Einkünfte zu ersetzen, welche sie sich hätten verschaffen können, wenn sie das Land gebaut hätten.

In den Königreichen zweiten Ranges, deren Gebiet nur sieben Meilen Ausdehnung hatte, bekam der Fürst zehnmal soviel Einkünfte als der King, der King dreimal soviel als der Ta=fu, der Ta=fu zweimal soviel als der Chang=sse, und die folgenden Rangstufen waren ebenso bedacht, wie in der vorigen Ordnung. Und dasselbe Verhältniß fand statt in dem Königreiche eines Tseu und Nan.

Siehe nun, was die Ackersleute von den Ländereien bekamen, die sie bauten! Jeglicher von ihnen erhielt hundert Morgen zu bauen. Durch den Bau dieser hundert Morgen ernährten die besten Landbauer neun Personen, die darnach acht, die folgenden sieben, die darauf folgten sechs. Die von der zweiten Klasse, oder die geringsten, ernährten ihrer fünf. Die Männer des Volks, welche in verschiedenen obrigkeitlichen Aemtern angestellt waren, empfingen diesen verschiedenen Erträgen angemessene Besoldungen.

3. Wen=tschang that eine Frage in diesen Ausdrücken: Dürfte ich es wagen, zu fragen, welches die Bedingungen einer echten Freundschaft sind?

Meng=tseu sprach: Wenn du nicht hervorragst durch höheres Alter, durch deine Ehren, durch den Reichthum und die Macht deiner Brüder, so kannst du Freundschaftsbande schürzen. Freundschaftsbande mit Einem schürzen, heißt Freundschaft schließen mit seiner Tugend. Es darf keinen andern Beweggrund zu einer freundschaftlichen Verbindung geben.

Meng=hian=tseu war das Haupt einer Familie von hundert Wagen. Da waren fünf Männer unter sich durch Freundschaft verbunden: Yo=tsching=khiëu, Mu=tschung, die Namen der drei Andern habe ich vergessen. Meng=hian=tseu hatte sich auch mit diesen fünf Männern durch Freundschaft verbunden, welche sich aus der großen Familie des Hian=tseu nicht viel machten. Hätten diese fünf Männer die große Familie des Hian=tseu in Betracht gezogen, so hätte dieser sich nicht mit ihnen durch Freundschaft verbinden können.

Nicht nur das Haupt einer Familie von hundert Wagen soll also handeln, sondern auch Fürsten kleiner Staaten sollten gleicherweise handeln.

Hoeï, Kung des Staates Pi, sagte: Was Tseu-sse betrifft, ich mache ihn zu meinem Lehrer; was Yan-pan betrifft, ich mache ihn zu meinem Freunde. Wang-chün und Tschang-si, die ihnen an Tugenden weit nachstehen, sind diejenigen, die mir als Minister dienen.

Nicht nur der Fürst eines kleinen Staates soll also handeln, sondern auch Häupter größerer Königreiche sollten gleicherweise handeln.

Ping, Kung von Tzin, hatte eine solche Willfährigkeit gegen Haï-tang, einen Weisen dieses Königreichs, daß, als dieser ihm sagte, er möge in seinen Palast zurückkehren, er dahin zurückkehrte; als er ihm sagte, er möge sich setzen, so setzte er sich; als er ihm sagte, er möge essen, so aß er. Wenngleich seine Gerichte nur aus dem gröbsten Reiß oder aus Kräuterbrühen bestanden hätten, so sättigte er sich nicht weniger daran, weil er es nicht wagte, das Gegentheil zu thun, so sehr achtete er die Anordnungen des Weisen. So hegte er für sie die unbegränzteste Willfährigkeit, und nichts weiter. Er theilte nicht mit ihm die Würde, welche er vom Himmel besaß; nicht die Geschäfte der Verwaltung, die er vom Himmel besaß; er verzehrte nicht mit ihm die Einkünfte, die er vom Himmel besaß. So handeln, heißt einen Weisen ehren nach Art eines Studirten, aber nicht nach Art eines Königs.

Als Chün zum Rang eines ersten Ministers erhoben worden war, ging er, den Kaiser zu besuchen. Der Kaiser gewährte seinem Eidam die Gastfreundschaft im zweiten Palaste, und aß sogar am Tische des Chün. Je nachdem der Eine von ihnen den Andern besuchte, waren sie wechselweise Gast und Wirth. So unterhielt der Sohn des Himmels freundschaftliche Verbindung mit einem Privatmanne.

Wenn man in einer untergeordneten Stellung seinem Obern Willfährigkeit und Achtung bezeugt, so heißt das seine Würde achten; wenn man in einer höheren Stellung seinem Untergebenen Willfährigkeit und Achtung bezeugt, so heißt das, den weisen Mann achten und ehren. Die Würde achten, den weisen Mann achten und ehren, die Pflicht ist dieselbe in den beiden Umständen.

4. Wen-tschang that eine Frage in diesen Ausdrücken: Dürfte ich es wagen, dich zu fragen, welche Gesinnung man haben muß, wenn man Geschenke darbietet, um mit Einem Freundschaft zu schließen?

Meng-tseu sprach: Die der Achtung.

Wen-tschang fuhr fort: Diese Freundschaft zurückweisen und diese Geschenke ablehnen zu wiederholten Malen ist eine Handlung, die als unehrerbietig betrachtet wird; warum das?

Meng-tseu sprach: Wenn ein durch seine Stellung geehrter Mann dir ein Geschenk macht, und du sprächest, ehe du es annimmst: Die Mittel, welche er angewendet hat, um sich diese Freundschaftsgeschenke zu verschaffen, sind die gerecht, oder sind sie ungerecht? so hieße das, der Achtung gegen ihn ermangeln; darum darf man sie nicht ablehnen.

Wen-tschang sprach: Erlaube! Ich lehne sie nicht ausdrücklich durch meine Worte ab; in meinem Gemüthe lehne ich sie ab. Wenn ich zu mir selbst sage: „Dieser durch seine Würde geehrte Mann, der mir diese Geschenke anbietet, hat sie dem Volke ausgepreßt; das ist nicht Recht!“ Und wenn ich unter einem andern Vorwande, als ich angebe, sie nicht annehme, werde ich dann nicht geziemend handeln?

Meng-tseu sprach: Will er Freundschaft schließen nach den Grundsätzen der Vernunft, bietet er Geschenke an mit aller geziemenden Feinheit und Höflichkeit, Khung-tseu selbst würde sie angenommen haben.

Wen-tschang sprach: Nun, ich denke mir einen Mann, der die Reisenden an einem entlegenen Orte vor den Thoren der Stadt anhält, um sie zu ermorden und sie dessen zu berauben, was sie bei sich führen; wenn dieser Mensch nach den Grundsätzen der Vernunft Freundschaft schließen will und mit aller üblichen Feinheit und Artigkeit Geschenke anbietet, wird es erlaubt sein, diese Geschenke anzunehmen, welche die Frucht des Raubes sind?

Meng-tseu sprach: Das wird nicht erlaubt sein. Das Khang-kao spricht: „Die Menschen tödten und ihre Leichname beiseits werfen, um sie ihrer Reichthümer zu berauben, und deren verdüsterter und verdummter Verstand den Tod nicht fürchtet, es gibt Niemand bei allen Völkern, der nicht einen Schauder vor ihnen hat“ Das sind Menschen, die man ohne richterliche Instruction oder Erklärung abzuwarten, sofort den Tod leiden läßt. Diesen Gebrauch, Mörder ohne

vorherige Erörterungen auf die Seite zu schaffen, empfing die Dynastie Yn von der Dynastie Hia, und die Dynastie der Tschëu von der Dynastie Yin; sie ist bis auf unsre Tage in Kraft gewesen. Demnach, wie kämest du in den Fall, dergleichen Geschenke anzunehmen?

Wen-tschang fuhr fort: In unsern Tagen gleichen die Fürsten jedes Ranges, welche von dem Volk die Güter erpressen, gar sehr den Räubern, welche die Wanderer auf den Heerstraßen anhalten, um sie zu plündern. Wenn sie mit allen üblichen Schicklichkeiten dem Weisen Geschenke anbieten, und der Weise nimmt sie an, dürfte ich es wagen, zu fragen, worin ihm die Gerechtigkeit besteht?

Meng-tseu sprach: Denkst du denn, wenn ein mächtiger Souverän mitten unter uns erschiene, er würde alle Fürsten unserer Tage versammeln und sie umbringen, um sie für ihre Erpressungen zu strafen? oder etwa, er werde sie, wenn sie, nachdem er sie alle gewarnt vor der Strafe, die sie verdienten, sich dennoch nicht besserten, aus dem Wege räumen? Diejenigen, welche nehmen, was ihnen nicht gehört, Straßenräuber nennen, wie du es gethan hast, heißt, auf diese Art Leute die äußerte Strenge ausdehnen, welche die auf die gesunde Vernunft gegründete Gerechtigkeit mit sich bringt.

Khung-tseu bekleidete eine Magistratur im Königreich Lu, seinem Vaterlande. Die Einwohner, wenn sie auf die Jagd gingen, stritten sich, wer den Ertrag des Andern nehmen sollte, und Khung-tseu machte es auch so, oder wenigstens, er widersetzte sich dieser Gewohnheit nicht. Ist es erlaubt, sich dergestalt zu streiten, wer das Wildpret des Andern nehmen soll, wenn man auf der Jagd ist, so ist es vielmehr erlaubt, die Geschenke anzunehmen, die man dir darbietet.

Wen-tschang fuhr fort: Wenn dem also ist, dann hat Khung-tseu, während er seine Magistratur verwaltete, ohne Zweifel sich mit der Uebung der Lehre der richtigen Vernunft nicht befaßt.

Meng-tseu antwortete: Das hat er allerdings doch gethan!

Wenn seine Absicht war, diese Lehre zu üben, warum zankte er sich denn, wenn er auf der Jagd war, um den Andern ihr Wildpret zu nehmen?

Khung-tseu hatte zuerst in einem Buche vorgeschrieben auf eine regelmäßige Weise, daß man gewisse Gefäße in bestimmter Zahl bei dem Opfer an die Vorfahren gebrauchen, und daß

man sie nicht mit Speisen füllen solle, die man mit großen Kosten aus den vier Theilen des Königreichs bezogen.

Warum verließ er nicht das Königreich Lu?

Er wollte seine Prinzipien in Ausübung bringen. Einstmals, als er sah, daß seine Grundsätze, obwohl sie in Ausübung gesetzt werden konnten, doch nicht in Ausübung gesetzt wurden, verließ er das Königreich. Darum ist er niemals drei Jahre in einem Königreiche geblieben, ohne es zu verlassen.

Wenn Khung-tseu sah, daß seine Lehre in Ausübung gebracht werden konnte, so nahm er öffentliche Geschäfte an; wenn man ihn in einem Staate mit vorgeschriebener Höflichkeit aufnahm, so nahm er öffentliche Stellen an; wenn er mit den öffentlichen Einkünften unterhalten werden konnte, so nahm er öffentliche Stellen an.

Als er sah, daß seine Lehre durch Ki-huan-tseu, Kung von Lu, geübt werden konnte, nahm er von ihm öffentliche Stellen an; war er mit vieler Höflichkeit durch Ling, den Kung von Weï, behandelt worden, so nahm er von ihm öffentliche Stellen an; war er durch Hiao, Kung von Weï, mit den öffentlichen Einkünften unterhalten worden, so nahm er von ihm öffentliche Stellen an.

5. Meng-tseu sprach: Man übernimmt und versieht öffentliche Functionen, ohne daß es aus Armuth geschieht; aber es geschieht dieß doch zu Zeiten. Man heirathet ein Weib in einer ganz andern Absicht, als um von ihr seinen Unterhalt zu empfangen; aber es gibt Zeiten, wo es doch aus diesem Grunde geschieht.

Wer aus Armuth eine ehrenhafte Stellung ausschlägt, bleibt in seinen geringen Verhältnissen, und wenn er ausschlägt, was sie abwirft, so bleibt er in Armuth. Und dann, was soll er nun thun? Er muß den Scharwächter um die Stadtthore abgeben, oder die hölzerne Klapper ertönen lassen, um die Stunden der Nacht anzuzeigen.

Als Khung-tseu Director eines öffentlichen Kornbodens war, sprach er: Wenn meine Rechnungen über Verproviantirungen und Vertheilungen genau sind, so sind meine Pflichten erfüllt. Als er Generalverwalter der Fluren war, sprach er: Wenn die Heerden in gutem Zustande sind, so sind meine Pflichten erfüllt.

Wenn man sich in untergeordneten Verhältnissen befindet, und spricht von Dingen, die weit über uns hinausgehen, so

ist man strafbar. Wenn man sich am Hofe eines Fürsten befindet, und erfüllt die Pflichten nicht, die diese Stellung auferlegt, so bedeckt man sich mit Schande.

6. Wen-tschang sprach: Warum stützen sich die Studirten, welche keine öffentlichen Aemter bekleiden, wegen der Sorge für ihren Unterhalt nicht auf die Fürsten der verschiedenen Ordnungen?

Meng-tseu sprach: Weil sie es nicht wagen. Die Fürsten verschiedener Ordnungen, wenn sie ihr Königreich verloren haben, stützen sich auf alle anderen Fürsten wegen der Sorge um ihren Unterhalt; das ist dem herrschenden Gebrauch gemäß, nicht aber, daß die Studirten sich auf die Fürsten wegen der Sorge für ihren Unterhalt stützen.

Wen-tschang sprach: Wenn der Fürst ihnen zur Nahrung Hirse oder Reiß anbietet, sollen sie es annehmen?

Allerdings.

Und mit welchem Rechte?

Der Fürst hat Pflichten gegen sein Volk zu erfüllen, wenn es in Noth ist; er muß ihm zu Hülfe eilen.

Wenn man eine Hülfe anbietet, so nimmt man sie an; und wenn es ein Geschenk ist, so weiset man es zurück, warum das?

Weil man es im letzten Falle nicht wagt.

Erlaube mir noch eine Frage: Man wagt es nicht; wie so?

Wer den Scharwächter am Thore der Stadt abgibt, wer die hölzerne Klapper ertönen läßt, die haben beide ein dauerndes Amt, das ihnen Anspruch gibt, auf Kosten des Fürsten ernährt zu werden. Welche kein dauerndes öffentliches Amt bekleiden, und Geschenke vom Fürsten empfangen, werden als Solche betrachtet, die der Achtung entbehren, die man sich selber schuldig ist.

Ich weiß nun, wenn der Fürst dem Studirten Nahrungsmittel liefert, so kann er sie annehmen; allein ich weiß nicht, ob diese Geschenke fortgesetzt werden dürfen.

Mu-kung benahm sich so gegen Tseu-sse: er sandte oft Männer, um seinethalben Erkundigungen einzuziehen, ob er im Stande sei, seiner Hülfsleistungen zu entbehren, und er sandte ihm oft Lebensmittel von gekochtem Fleisch. Das gefiel Tseu-sse nicht. Am Ende nahm er die Gesandten des Fürsten bei der Hand, und führte sie bis hinaus vor die große Pforte

seines Hauses; dann, das Angesicht gen Norden gewendet, das Haupt gegen die Erde geneigt, und zweimal die Gesandten grüßend, sprach er: „Ich weiß von nun an, daß der Fürst mich ernährt, mich Ki, als wäre ich ein Hund oder ein Pferd.“ Von da an haben die Gouverneure und ersten Verwalter der Städte die Studirten nicht mehr verpflegt; doch wenn man die Weisen liebt, und man kann sie zu Aemtern erheben, und überdieß ihnen nicht liefern, was sie bedürfen, um zu leben, kann man dieß nennen: die Weisen lieben?

Wen-tschang sprach: Dürfte ich es wagen, dir eine Frage vorzulegen? Wenn der Fürst eines Königreichs einen Weisen zu verpflegen wünscht, was soll er in diesem Falle thun, damit man sagen könne, er werde wahrhaft verpflegt?

Meng-tseu sprach: Der Studirte muß die Geschenke oder die Nahrungsmittel, die ihm auf Befehl des Fürsten angeboten werden, annehmen, indem er zweimal grüßt und sich verneigt. Darnach müssen die Hüter der königlichen Kornhäuser die Verpflegung fortsetzen; die Köche müssen fortfahren, gekochtes Fleisch zu schicken, ohne daß die mit den Befehlen des Fürsten beauftragten Männer sie ihm von neuem überreichen, so daß er also seine Begrüßungen nicht stets zu wiederholen braucht.

Tseu-sse sprach bei sich selbst: „Wenn man mich um gekochter Speisen willen dergestalt quält, daß man mich verpflichtet, oft Begrüßungen der Danksagung abzustatten, so ist das keine geziemende Art, zum Unterhalt der Weisen beizutragen“

Yao benahm sich folgendermaßen gegen Chün: er befahl seinen neun Söhnen, ihm zu dienen; er gab ihm seine beiden Töchter zur Ehe; er befahl allen öffentlichen Beamten, Ochsen, Schafe zu liefern, Kornböden zu füllen zum Unterhalt des Chün mitten in den Feldern; darnach erhob er ihn zu den Ehren, und übertrug ihm eine hohe Würde. Deßhalb heißt es, er habe einen Weisen geehrt auf eine Art, die einem Fürsten geziemt.

7. Wen-tschang sprach: Dürfte ich es wagen, dir eine Frage vorzulegen? Warum geht ein Weiser nicht hin und besucht die Fürsten?

Meng-tseu sprach: Wenn er in ihrer vornehmsten Stadt ist, so sagt man, er sei der Unterthan des öffentlichen Platzes und Brunnens; wenn er auf dem Lande ist, so sagt man, er sei der Unterthan der Waldkräuter. Die, welche in dem

einen und in dem anderen Falle sind, sind, was man Männer des großen Haufens nennt. Die Männer des großen Haufens, die keine Minister gewesen sind, und dem Fürsten noch keine Geschenke überreicht haben, wagen es nicht, ihm ihren Besuch abzustatten; so ist es Brauch.

Wen-tschang sprach: Wenn der Fürst die Männer des großen Haufens für einen verlangten Dienst ruft, so gehn sie und verrichten diesen Dienst. Wenn der Fürst sie zu sehen begehrt, und sie zu sich ruft, so gehen sie nicht, ihn zu besuchen: Warum das?

Meng-tseu sprach: Gehen und einen verlangten Dienst ausrichten, ist eine Pflicht der Gerechtigkeit. Besuche dem Fürsten abstatten, das ist keine Gerechtigkeit. *) Mithin, warum sollte der Fürst begehren, daß die Studirten ihm Besuche abstatten?

Wen-tschang sprach: Weil er sehr unterrichtet ist, weil er selbst ein Weiser ist.

Meng-tseu sprach: Wenn er, weil er sehr unterrichtet ist, ihn bei sich haben will, um sich noch mehr zu unterrichten, dann ruft der Sohn des Himmels nicht seinen Lehrer zu sich, um so mehr wird ein Fürst ihn nicht rufen Wenn er, weil er weise ist, bis zu den Weisen hinabsteigen will, dann habe ich noch nicht sagen hören, daß ein Fürst, der einen Weisen zu sehen begehrt, ihn zu sich gerufen habe.

Als Mu-kung nach dem Gebrauche gegangen war, Tseu-sse zu besuchen, sprach er: Im Alterthum, wie machte es da ein Fürst von tausend Viergespann, um Freundschaft mit einem Studirten zu schließen?

Tseu-sse, wenig vergnügt über diese Frage, antwortete: Es gibt eine Maxime eines Mannes aus dem Alterthum, der sprach: „Der Fürst diene ihm, indem er ihn zu seinem Lehrer nimmt, und ehre ihn!“ Sagt er da, daß er mit ihm Freundschaft schließt?

Tseu-sse war wenig vergnügt über die Frage des Fürsten; und zwar darum, weil er bei sich selber gesagt hatte: „Was

---

*) „Gehen und einen verlangten Dienst verrichten, ist eine Pflicht für die Männer des großen Haufens; dem Fürsten keine Besuche abstatten, ist ein geheiligter Gebrauch für die Studirten.“ Tschu-hi.

die Würde, den Rang betrifft, den du einnimmst, so bist du Fürst, und ich bin Unterthan, ein Mann des großen Haufens; wie sollte ich es wagen, Freundschaftsbande zu schürzen mit einem Fürsten? Was die Tugend betrifft, so stehst du unter mir und mußt mir dienen; wie könntest du Freundschaftsbande schürzen mit mir?" Wenn die Fürsten von tausend Viergespann, welche Bande der Freundschaft zu knüpfen suchten mit den Studirten, dazu nicht kommen konnten, um so viel weniger konnten sie dieselben an ihren Hof rufen.

King, Kung von Thsi, als er auf die Jagd gehen wollte, rief die Hüter der königlichen Parke mit ihrer Standarte. Da sie sich seinem Aufrufe nicht fügten, so hatte er beschlossen, sie hinrichten zu lassen.

„Der Mann, dessen Denken immer beschäftigt ist mit seiner Pflicht — bemerkte ihm Khung-tseu — vergißt nicht, daß er in einen Graben wird geworfen werden, oder in eine Lache, wenn er sie übertritt; der Mann mit männlichem Muthe vergißt nicht, daß er den Kopf verlieren wird."

Warum unternahm Khung-tseu die Vertheidigung dieser Männer? Darum, weil die Hüter nicht mit ihrem eigenthümlichen Signale benachrichtigt worden waren.

Wen-tschang sprach: Dürfte ich es wagen, dir eine Frage zu thun? Welches Gegenstandes bedient man sich, um die Hüter der königlichen Parke zu rufen?

Meng-tseu sprach: Man bedient sich einer härenen Mütze; was die Männer des Volks betrifft, so bedient man sich einer roth seidenen Standarte ohne Verzierung; was die Studirten betrifft, so bedient man sich einer Standarte, worauf zwei Drachen abgebildet sind; was die ersten Verwalter betrifft, so bedient man sich einer Standarte, die mit fünffarbigen Federn geschmückt ist, welche an der Spitze der Lanze hangen.

Da man sich des Signals der ersten Verwalter bedient hatte, um die Hüter der königlichen Parke zu rufen, so wagten es diese, selbst im Angesichte des Todes, der die Folge ihrer Weigerung sein mußte, nicht, sich dem Aufrufe zu fügen. Wenn man sich des Signals der Studirten bedient hätte, um die Männer des Volks zu rufen, hätten die Männer des Volks es gewagt, dem Rufe Folge zu leisten? Weit weniger noch hätte man sich hinbegeben, wenn man sich des Signals eines Menschen ohne alle Weisheit bedient hätte, um einen weisen Mann zu rufen!

Wenn man den Besuch eines weisen Mannes zu empfangen wünscht, und wendet nicht die entsprechenden Mittel an, so ist das, als ob man wünsche, er möge in unser Haus treten, und man verschlösse ihm die Thüre. Die Billigkeit oder die Pflicht ist der Weg; die Höflichkeit ist die Pforte. Der höhere Mensch weiß nur diesen Weg, geht nur durch diese Pforte ein. Das Buch der Lieder sagt:

„Der königliche Weg, der große Weg ist flach wie ein Stein, der zum Mahlen des Getreides dient; er ist grade wie ein Pfeil; er ist es, den die höheren Menschen wandeln, er, den die Menschen des Volkes von fern ansehen." *)

Wen-tschang sprach: Als Khung-tseu fand, daß er durch eine Botschaft des Fürsten gerufen war, fügte er sich seiner Einladung, ohne seinen Wagen abzuwarten. Wenn dem also ist, handelte dann Khung-tseu übel?

Meng-tseu sprach: Da er zu öffentlichen Geschäften befördert worden war, so bekleidete er ein obrigkeitliches Amt; und weil er eine Magistratur bekleidete, wurde er an den Hof geladen.

Meng-tseu rief Wen-tschang an, und sprach: Der tugendhafte Studirte eines Dorfes verbindet sich freiwillig in Freundschaft mit den tugendhaften Gelehrten dieses Dorfes; der tugendhafte Studirte eines Königreichs verbindet sich freiwillig in Freundschaft mit den tugendhaften Gelehrten dieses Königreichs; der tugendhafte Studirte eines Kaiserthums verbindet sich freiwillig in Freundschaft mit den tugendhaften Studirten eines Kaiserthums.

Indem er denkt, daß die Freundschaftsbande, die er mit den tugendhaften Studirten des Reiches anknüpft, noch nicht hinreichend sind, will er höher hinaufsteigen, und er prüft die Werke der Männer des Alterthums; er sagt ihre Verse her, er liest und erklärt ihre Bücher. Wenn er diese Männer des Alterthums ganz genau kennte, würde er dessen fähig sein? Deshalb prüft er aufmerksam ihr Zeitalter. Indem er so noch höher hinaufgeht, gewinnt er edlere Freundschaften.

9. Siuan, König von Thsi, fragte Meng-tseu über die ersten Minister.

---

*) Es gibt noch jetzt Straßen in China, die einzig für den Dienst des Kaisers und seines Hofes bestimmt sind.

Der Philoseph sprach: Ueber welche ersten Minister fragt mich der König?

Der König sprach: Sind nicht die ersten Minister alle von derselben Klasse?

Meng-tseu antwortete: Sie sind nicht alle von derselben Klasse. Es gibt erste Minister, die dem Fürsten durch verwandtschaftliche Bande verbunden sind; es gibt erste Minister, die Familien angehören, die ihn nicht angehen.

Der König sprach: Erlaube mir, daß ich dich frage, was die ersten blutsverwandten Minister sind?

Meng-tseu antwortete: Wenn der Fürst einen großen Fehler begangen hat, der den Sturz des Königreichs nach sich ziehen könnte, dann machen sie ihm Vorstellungen. Fällt er mehrere Male in denselben Fehler zurück, ohne ihre Vorstellungen hören zu wollen, dann ersetzen ihn diese Minister in seiner Würde, und nehmen ihm seine Gewalt.

Der König, durch diese Worte bewegt, änderte seine Farbe. Meng-tseu versetzte: Der König möge meine Worte nicht außerordentlich finden! Der König hat einen Unterthan befragt; der Unterthan hat es nicht gewagt, wider Redlichkeit und Wahrheit ihm zu antworten.

Nachdem der König seine gewöhnliche Miene wieder angenommen, wollte er darauf den Philosophen befragen über die ersten Minister aus den fremden Familien.

Meng-tseu sprach: Wenn der Fürst einen großen Fehler begangen, dann machen sie ihm Vorstellungen; fällt er mehrere Male in dieselbe Fehler zurück, ohne ihre Vorstellungen hören zu wollen, dann ziehen sie sich zurück.

Kapitel 5.

1 Kao-tseu sprach: Die Natur des Menschen gleicht der schmiegsamen Weide; die Billigkeit oder Gerechtigkeit gleicht einem Korbe; man macht aus der Natur des Menschen die Humanität und die Gerechtigkeit, wie man einen Korb macht aus der schmiegsamen Weide.

Meng-tseu sprach: Kannst du, in Rücksicht auf die Natur der Weide, daraus einen Korb machen? Du mußt zuvor die schmiegsame Weide brechen und ihrer Natur berauben, um darnach einen Korb daraus machen zu können. Wenn es nothwendig ist, die schmiegsame Weide zu brechen und

ihrer Natur zu berauben, um daraus einen Korb zu machen, wird es dann nicht nothwendig sein, den Menschen zu brechen und seiner Natur zu berauben, um ihn menschlich und gerecht zu machen? Sicherlich würden deine Worte den Menschen bewegen, in sich jedes Gefühl der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu zerstören.

2. Kao-tseu fuhr fort: Die Natur des Menschen gleicht einem fließenden Wasser; wenn man es gen Osten leitet, so fließt es gegen Osten; wenn man es gegen Westen leitet, so fließt es gegen Westen. Die Natur des Menschen unterscheidet nicht zwischen Gut und Böse, gleichwie das Wasser nicht unterscheidet zwischen Ost und West.

Meng-tseu sprach: Allerdings unterscheidet das Wasser nicht zwischen Ost und West; unterscheidet es nicht zwischen Hoch und Niedrig? Die Natur des Menschen ist ursprünglich gut, wie das Wasser von Natur bergab fließt. Es gibt keinen Menschen, der nicht von Natur gut ist, gleichwie es kein Wasser gibt, das nicht von Natur bergab fließt.

Nun, wenn du das Wasser mit der Hand zusammendrückst und lässest es spritzen, so wird es über deine Stirn hinausgehen, wenn du ihm ein Hinderniß in den Weg legst, und lässest es gegen seine Quelle zurückfließen, so wirst du machen können, daß es über einen Berg geht. Wirst du das die Natur des Wassers nennen? Es ist Zwang.

Die Menschen können dahin gebracht werden, daß sie Böses thun; ihre Natur erlaubt es auch.

3 Kao-tseu sprach: Das Leben ist das, was ich Natur nenne.

Meng-tseu sprach: Nennst du das Leben Natur, wie du das Weiße weiß nennst?

Kao-tseu sprach: Ja wohl.

Meng-tseu sprach: Deiner Ansicht nach ist die Weiße einer weißen Feder wie die Weiße des weißen Schnees, und die Weiße des weißen Schnees wie die Weiße des weißen Steines, der da heißet Yü?

Kao-tseu sprach: Ja wohl.

Meng-tseu sprach: Wenn dem also ist, so ist also die Natur des Hundes dieselbe wie die Natur des Ochsen, und die Natur des Ochsen dieselbe wie die des Menschen?

4. Kao-tseu sprach: Die Nahrungsmittel und die Farben gehören der Natur; die Humanität ist innerlich, nicht äußerlich; die Billigkeit ist äußerlich, nicht innerlich.

Meng-tseu sprach: Wie nennst du die Humanität innerlich und die Billigkeit äußerlich?

Kao-seu antwortete: Wenn dieser Mann ein Greis ist, so sagen wir, er sei ein Greis; sein Alter ist nicht in uns. Eben so, wenn der und der Gegenstand weiß ist, so nennen wir ihn weiß, weil seine Weiße außer ihm ist. Darum nenne ich sie äußerlich.

Meng-tseu sprach: Wenn die Weiße eines weißen Pferdes sich nicht unterscheidet von der Weiße eines weißen Menschen, so zweifle ich, ob du nicht sagen wirst, das Alter eines alten Pferdes sei nicht verschieden von dem Alter eines alten Menschen. Das Gerechtigkeitsgefühl, das uns bewegt, das Alter eines Menschen zu verehren, besteht es in dem Alter selbst oder in uns?

Kao-tseu sprach: Ich denke mir einen jüngeren Bruder, den liebe ich als einen Bruder; wäre es der jüngere Bruder eines Mannes aus Thsin, dann empfinde ich keine brüderliche Hinneigung zu ihm. Das kommt daher, daß diese Neigung hervorgebracht wird durch eine Ursache, die in mir ist. Darum nenne ich sie innerlich.

Ich achte einen Greis von der Familie eines Mannes aus Thsu, und ich achte gleichermaßen einen Greis von meiner Familie. Das kommt daher, daß dieses Gefühl hervorgebracht wird durch eine Ursache außer mir, das Alter. Darum nenne ich sie äußerlich.

Meng-tseu sprach: Das Vergnügen, das du fändest beim Essen eines Bratens, der von einem Manne aus Thsin zubereitet wäre, ist nicht verschieden von dem Vergnügen, das du fändest beim Essen eines Bratens, den ich zubereitet hätte. Diese Dinge haben in der That dieselbe Aehnlichkeit. Wenn dem so ist, ist das Vergnügen, Braten zu essen, auch ein äußerliches?

5. Meng-ki-tseu fragte Kung-tu-tseu und sprach: Warum nennt Meng-tseu die Billigkeit innerlich?

Kung-tu-tseu sprach: Wir müssen aus unserem eigenen Herzen das Gefühl der Achtung herholen, das wir gegen Andere hegen; darum nennt er es innerlich. —

Wenn ein Mann des Dorfes um ein Jahr älter ist als mein älterer Bruder, welchen werde ich achten müssen? —

Du mußt deinen älteren Bruder achten. —

Wenn ich ihnen Beiden Wein einschenke, wen soll ich zuerst bedienen müssen?

Du mußt zuerst dem Mann des Dorfes Wein einschenken.

Wenn die Achtung gegen die Eigenschaft des Aeltерseins dargestellt wird in dem ersten Exempel, und die Willfährigkeit und Ergebenheit im zweiten, so bestehen beide wirklich in einem äußern und nicht innern Subjecte.

Kung-tu-tseu wußte nicht, was er antworten sollte. Er gab Meng-tseu seine Verlegenheit zu erkennen. Meng-tseu sprach: Frage ihn, welchem von Beiden, seinem Oheim oder seinem jüngern Bruder, er Achtung bezeugt! Er wird dir gewiß antworten, seinem Oheim. Frage ihn, wenn sein jüngerer Bruder den Geist seines Großvaters bei den Ceremonien zur Ehre der Hingeschiedenen darstelle, gegen welchen von Beiden er Achtung hege; er wird dir gewiß antworten, gegen seinen jüngeren Bruder. Fragst du ihn aber, welches das Motiv ist, das ihn veranlaßt, seinen jüngern Bruder über seinen Oheim zu verehren, so wird er dir gewiß antworten, weil sein jüngerer Bruder seinen Großvater repräsentire. Du, sage du ihm auch, weil der Mann des Dorfes einen Gast repräsentire, darum gebühre ihm die erste Rücksicht und Aufmerksamkeit. Es ist eine dauernde Pflicht, seinen älteren Bruder zu achten; es ist eine zufällige und vorübergehende Pflicht, den Mann des Dorfes zu achten.

Nachdem Ki-tseu diese Worte vernommen, sprach er: Muß ich meinen Oheim achten, so achte ich ihn; muß ich meinen jüngern Bruder achten, so achte ich ihn; sowohl die eine als die andere dieser beiden Verpflichtungen beruhen wirklich in einem äußern und nicht in einem innern Subjecte.

Kung-tu-tseu sprach: In den Wintertagen trinke ich laues Wasser; in den Sommertagen trinke ich frisches Wasser. Demnach würde auch die Handlung des Trinkens und des Essens in einem äußern Subjecte liegen?

6. Kung-tu-tseu sprach: Nach Kao-tseu ist die Natur in den Anfängen des Lebens weder gut noch böse. Die Einen sagen: Die Natur kann gut, sie kann schlecht werden. Deshalb, als Wen und Wu erschienen, so liebte das Volk in ihnen eine gute Natur; als Yëu und Li erschienen, so liebte das Volk in ihnen eine schlechte Natur. Andere sagen: Es gibt Menschen, deren Natur gut, es gibt solche, deren Natur schlecht ist. Deshalb, während Yao Fürst war, existirte nichts

desto weniger Siang; während Ku-seu ein schlechter Vater war, existirte nichts desto weniger Chün; während Cheu-sin als Sohn des ältern Bruders aus der kaiserlichen Familie regierte, existirten auch Weï-tseu-ki und Pi-kan aus der kaiserlichen Familie. Nun sprichst du: Die Natur des Menschen ist gut. Wenn dem also ist, sind dann die, welche sich in entgegengesetzter Weise ausgesprochen haben, im Irrthum?

Meng-tseu sprach: Wenn man den Neigungen seiner Natur folgt, dann kann man gut sein. Darum sage ich, die Natur des Menschen sei gut Wenn man lasterhafte Handlungen begeht, so ist es nicht der Fehler des Vermögens, das der Mensch besitzt, Gutes zu thun.

Alle Menschen haben das Gefühl des Mitleids und Erbarmens; alle Menschen haben das Gefühl der Scham und des Hasses gegen das Laster; alle Menschen haben das Gefühl der Willfährigkeit und der Achtung, alle das Gefühl des Beifalls und des Tadels.

Das Gefühl der Barmherzigkeit und des Mitleids ist Humanität; das Gefühl der Scham und des Hasses gegen das Laster ist Billigkeit; das Gefühl der Willfährigkeit und der Achtung ist Höflichkeit; das Gefühl des Beifalls und des Tadels ist Weisheit. Humanität, Billigkeit, Höflichkeit, Weisheit werden nicht in uns durch äußere Gegenstände gehegt; wir besitzen diese Gefühle auf eine fundamentale und ursprüngliche Weise, nur denken wir nicht daran.

Darum heißt es: „Wenn du diese Gefühle zu erfahren suchst, dann wirst du sie erfahren; wenn du sie hintansetzest, dann verlierst du sie."

Unter denen, welche diese Vermögen unserer Natur nicht enthüllt haben, sind die Einen von den Andern ums Doppelte, ums Fünffache verschieden, andere um ein Unermeßliches.

Das Buch der Lieder sagt: „Das menschliche Geschlecht, geschaffen vom Himmel, hat zu seinem Theile empfangen das Vermögen zu handeln und die Regel seiner Handlungen. Das sind für das menschliche Geschlecht universelle und dauernde Attribute, die ihm theuer machen diese bewundernswürdigen Gaben."

Khung-tseu sagt: Derjenige, welcher diese Verse verfaßte, kannte wohl den richtigen Weg, d. h. die Natur und die Neigungen des Menschen. Deshalb, wenn man das Vermögen zu handeln hat, muß man nothwendig auch die Regel seiner

Handlungen haben, oder die Mittel, sie zu leiten. Das sind für das menschliche Geschlecht universelle und permanente Attribute; darum machen sie ihm diese bewundernswürdigen Gaben theuer.

7. Meng-tseu sprach: In den Jahren des Ueberflusses thut das Volk viele gute Handlungen; in den unfruchtbaren Jahren thut es viele böse; nicht, als ob die Vermögen, welche es vom Himmel empfangen hat, so sehr verschieden wären, vielmehr weil die Leidenschaften, die sein Herz angefallen und verschüttet, es so ins Böse hingerissen haben.

Nun, ich nehme an, du säest Weizen und trägst Sorge, ihn wohl mit Erde zu bedecken. Das Feld, das du zubereitet hast, ist allenthalben dasselbe; die Jahreszeit, in welcher du gesäet hast, ist auch dieselbe gewesen. Dies Getreide wächst üppig, und zur Zeit der Sonnenwende ist es reif zur selben Zeit. Ist eine Ungleichheit vorhanden, so liegt sie in der theilweisen Ueppigkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens, der nicht gleichmäßig die Nahrung des Regens und des Thaus und die Arbeiten des Menschen empfangen hat.

Deshalb sind alle Dinge derselben Gattung in gewissem Betracht ganz ähnlich, sind derselben Natur. Warum dürften wir daran zweifeln nur in dem, was den Menschen betrifft? Die heiligen Männer sind uns ähnlich durch die Gattung.

Darum sagte Lung-tseu: Wenn Einer Jemand mit Tressen besetzte Pantoffeln macht, ohne dessen Fuß zu kennen, so weiß ich, daß er demselben keinen Korb macht. Die Pantoffeln gleichen sich alle; die Füße aller Menschen des Reichs gleichen sich.

Der Mund, was den Geschmack anbelangt, empfindet dasselbe Genüge. Y-ya, ein Beamter aus Thsi unter dem Fürsten Wen-kong, jener berühmte Speisekünstler, wußte zu finden, was allgemein dem Munde gefällt. Wäre, indem er sein Geschmackorgan den Speisen zuwendete, dieses Organ durch seine Natur von dem der andern Menschen verschieden gewesen, wie von dem der Hunde und Pferde, die nicht mit uns derselben Gattung sind, wie würden dann alle Menschen des Reichs in Sachen des Geschmacks mit Y-ya übereinstimmen? So hat also Jedermann in Betreff der Genüsse nothwendig mit Y-ya denselben Geschmack, weil der Geschmackssinn bei allen Menschen ähnlich ist. Und ebenso in Betreff des Gehörsinnes! Ich führe als Beispiel die Töne der Musik an. Alle Menschen des Reichs lieben nothwendig die Melodie des In-

tendanten der Musik, Namens Kuang, weil der Sinn des Gehörs bei allen Menschen sich ähnlich ist.

Ebenso ist es mit dem Gesichtssinne Ich nehme zum Exempel den schönen Jüngling Tseu-tu; es gab Niemand im Reiche, der nicht seine Schönheit gewürdigt Wer seine Schönheit nicht gewürdigt hätte, der wäre blind gewesen.

Derhalben sage ich: Der Mund hat hinsichtlich der Genüsse denselben Geschmack, die Ohren haben hinsichtlich der Töne dasselbe Gehör, die Augen hinsichtlich der Formen dieselbe Wahrnehmung der Schönheit. Was das Herz betrifft, wäre es allein nicht dasselbe hinsichtlich der Gefühle bei allen Menschen?

Was das Herz des Menschen Allen Gemeinsames und Eigenes hat, was ist dies wohl? Es ist das, was man die natürliche Vernunft, die natürliche Billigkeit und Gerechtigkeit nennt. Die heiligen Menschen sind nur die ersten gewesen, welche, gleichwie Y-ya hinsichtlich des Geschmacks, entdeckt haben, was das Herz aller Menschen Gemeinschaftliches hat. Darum gefällt die natürliche Vernunft, die natürliche Billigkeit unserm Herzen, grade wie das zubereitete Fleisch der Thiere, welche von Kräutern und Körnern leben, unserm Munde gefällt.

8. Meng-tseu sprach: Die Bäume des Berges Niëu-chan, d. i. des Ochsenberges im Königreiche Thsi, waren schön. Aber weil diese schönen Bäume sich auf den Gränzen des großen Königreichs befanden, so wurden sie von der Axt und von der Hippe erreicht. Kann man sie noch schön nennen? Diese Bäume, die Tag und Nacht gewachsen waren, die der Regen und der Thau befeuchtet hatte, unterließen nicht, nachdem sie waren gefällt worden, wieder Sprößlinge und Blätter zu treiben. Aber die Ochsen und die Schafe sind gekommen, dort zu weiden, und haben sie beschädigt. Deshalb ist der Berg so nackt und kahl, wie man ihn heute sieht. Der Mensch, der ihn so kahl sieht, denkt, er habe niemals Waldbäume getragen. Dieser Zustand des Berges — ist das sein natürlicher Zustand?

Wie dem auch sein möge, sind nicht in Bezug auf den Menschen die Dinge, die sich in seinem Herzen bewahren, die Gefühle der Menschlichkeit und der Billigkeit? In Bezug auf ihn sind die Leidenschaften, die aus seinem Herzen die guten und edeln Gefühle verscheucht haben, wie die Axt und die

Hippe in Bezug auf die Bäume des Berges, die davon jeden Morgen angefallen werden. Kann man seine Seele, nachdem sie also ihre Schönheit verloren, noch schön nennen?

Die Wirkungen einer Rückkehr zum Guten, die jeden Tag beim ruhigen und wohlthätigen Hauch des Morgens hervorgebracht werden, zeigen sich darin, daß man in dem Verhältniß, wie man die Tugend liebt und das Laster haßt, ein wenig sich der Urnatur des Menschen nähert, wie die Schößlinge dem abgehauenen Walde. Unter ähnlichen Umständen hindert, was man im Laufe eines Tages Böses thut, die Tugendkeime, die hervorzusprießen begannen, sich zu entwickeln, und zerstört sie.

Nachdem so zu wiederholten Malen die Tugendkeime, die aufzusprießen begannen, gehindert wurden, sich zu entwickeln, dann reicht jener wohlthätige Hauch des Abends nicht mehr hin, sie zu erhalten. Von Stund an, wo der wohlthätige Hauch des Abends nicht mehr hinreicht, sie zu erhalten, unterscheidet sich das Naturell des Menschen nicht viel mehr von dem des Thieres. Wenn die Menschen das Naturell dieses Menschen sehen, das dem des Thieres ähnlich ist, denken sie, er habe niemals das angeborene Vermögen der Vernunft besessen. Sind das die wahrhaften und natürlichen Gefühle des Menschen?

Deshalb, wenn jedes Ding seine Nahrung empfängt, so gibt es keins, das nicht sein Wachsthum gewänne; wenn jedes Ding nicht seine natürliche Nahrung empfängt, so gibt es keins, das nicht abstürbe.

Khung-tseu sagte: Wenn du es hütest, dann bewahrst du es; wenn du es verabsäumst, so verlierst du es. Es gibt keine bestimmte Zeit für dieses Verlieren und für dieses Bewahren. Niemand kennt den Ort, der ihm bestimmt ist." Er redet hier von nichts Anderem, als von dem Herzen des Menschen.

9. Meng-tseu sprach: Bewundere nicht einen Fürsten, der weder Einsicht, noch Verstand hat!

Obgleich die Produkte des Bodens des Reichs leicht wachsen, macht sich die Hitze der Sonne nur einen Tag fühlbar, und die Kälte des Winters zehn, so wird nichts wachsen und sich entwickeln können. Meine Besuche beim Fürsten waren selten. War ich fort, so kamen die, welche seine Gefühle für das Gute erkalteten, haufenweise an. Was konnte ich mit den Keimen für das Gute machen, die in ihm vorhanden waren?

Nun ist das Schachspiel eine Kunst des Rechnens, jedenfalls eine mittelmäßige Kunst. Wenn du jedoch nicht all deinen Verstand dabei gebrauchst, alle Kräfte deines Willens, so wirst du dieses Spiel nicht spielen können. I-thsiëu ist von allen Männern des Reichs derjenige, der dieses Spiel am besten versteht. Wenn, während I-thsiëu zwei Männer das Schachspiel lehrt, der eine seinen ganzen Verstand und alle Kräfte seines Willens in Thätigkeit setzt, die Lehren des I-thsiëu zu hören, indeß der andere Mann, ob er schon ihnen sein Ohr leiht, seine ganze Aufmerksamkeit damit beschäftigt, über die Ankunft eines Schwarms wilder Vögel nachzusinnen, indem er sich denkt, er habe den Bogen gespannt, und den Pfeil auf die seidene Sehne gelegt, um sie zu schießen, mag er zu derselben Zeit, wie der andere, studiren, er wird ihm bei Weitem nicht gleich kommen. Etwa, weil er weniger Verstand und Scharfsinn hat? Ich antworte: Nein, dem ist nicht also.

10. Meng-tseu sprach: Ich wünsche, einen Fisch zu haben: ich wünsche auch, einen wilden Eber zu haben. Da ich sie nicht zugleich besitzen kann, so lasse ich den Fisch beiseits, und ich wähle den Eber.

Ich wünsche das Leben zu genießen, ich wünsche auch die Billigkeit zu besitzen. Kann ich sie nicht zusammen besitzen, so lasse ich das Leben beiseits, und wähle die Billigkeit.

Indem ich das Leben wähle, wünsche ich gleichermaßen etwas Wichtigeres als das Leben; darum ziehe ich es dem Leben vor.

Ich fürchte den Tod, gegen den ich einen Widerwillen habe; aber ich fürchte etwas Schrecklicheres noch als den Tod, die Ungerechtigkeit; darum, stände der Tod vor mir, so würde ich ihn nicht fliehen, um der Ungerechtigkeit zu folgen.

Wenn von Allem, was die Menschen wünschen, nichts wichtiger, nichts bedeutsamer wäre, als das Leben, glaubt man, sie würden nicht Alles anwenden, was ihnen das Leben erhalten und verlängern könnte? Und wenn von Allem, was die Menschen verabscheuen, nichts ernster, nichts wichtiger wäre, als der Tod, glaubt man, sie würden nicht Alles anwenden, was sie diesem Uebel entreißen könnte?

Da die Sachen so stehen, wenn man auch im ersten Falle das Leben bewahrte, man würde keinen Gebrauch davon machen;

wenn man auch im zweiten Falle dem Tode entrinnen könnte, man würde es nicht thun.

Deßhalb sind diese natürlichen Gefühle, die da machen, daß man irgend etwas mehr liebt als das Leben, daß man irgend etwas mehr verabscheut als den Tod, nicht nur der Weisen, nein, vielmehr aller Menschen Eigenthum, und keiner ohne Unterschied darf sie verlieren.

Wenn ein vom Hunger gequälter Mensch eine kleine Portion gekochten Reiß, eine kleine Schale Fleischbrühe bekommt, so wird er leben; bekommt er sie nicht, so wird er sterben. Wenn du mit lauter Stimme diesen Menschen rufst, und folgest du auch demselben Wege als er, um ihm dies Bißchen Reiß und Brühe zu geben, so wird er es nicht annehmen; und bietest du es ihm an, nachdem du es unter die Füße getreten, so wird der Bettler es verschmähen.

Ich nehme an, man bietet mir ein Geschenk von zehntausend Maß Reiß, wenn ich's ohne Rücksicht auf Brauch und Billigkeit annehme, wozu werden mir diese zehntausend Maß Reiß dienen? Werde ich es anwenden, mir einen Palast zu erbauen, zur Verschönerung meines Hauses, zum Unterhalt einer Frau und eines Kebsweibes, oder werde ich es den Armen und Dürftigen geben, die ich kenne? Der Arme hat, ob er sich gleich dadurch vor dem Tode schützen konnte, die Nahrungsmittel, die man ihm anbot, nicht annehmen wollen, und ich sollte dies Geschenk annehmen, um mir einen Palast zu erbauen, um mein Haus zu verschönern, oder um eine Frau und ein Kebsweib zu unterhalten, oder um die Armen und Dürftigen, die ich kenne, zu unterstützen? Kann ich denn nicht mich dessen enthalten? So handeln, heißt alles Schamgefühl verloren haben.

11. Meng-tseu sprach: Die Humanität ist das Herz des Menschen; die Billigkeit ist der Weg des Menschen. Seinen Weg verlassen und ihm nicht folgen, die natürlichen Gefühle seines Herzens verlieren und sie nicht wiederaufzusuchen wissen, o das ist eine beweinenswerthe Sache!

Verliert man ein Huhn oder einen Hund, so weiß man wohl, sie wieder aufzusuchen; verliert man die Gefühle seines Herzens, so weiß man sie nicht wieder aufzusuchen.

Die Pflichten der praktischen Philosophie bestehen nur darin, daß wir diese Gefühle des Herzens wieder aufsuchen, die wir verloren haben, und das ist Alles.

12. Meng-tseu sprach: Jetzt nehme ich zum Exempel den vierten Finger, der keinen Namen hat. Er ist umgebogen, und kann sich nicht strecken. Er verursacht kein Unwohlsein, und schadet nichts der Verrichtung der Geschäfte. Findet sich Jemand, der ihn wieder grade machen kann, so erscheint die Reise nach dem Königreiche Thsin und Thsu nicht zu weit, weil man einen Finger hat, der dem der andern Menschen nicht ähnlich ist.

Hat man einen Finger, der dem der andern Menschen nicht gleich sieht, dann läßt man Mittel suchen, ihn wiederherzustellen; aber wenn unser Herz nicht dem der andern Menschen ähnlich ist, dann weiß man nicht, ob man die Gefühle der Billigkeit und Rechtschaffenheit wiederzugewinnen suchen soll, die man verloren hat. Das heißt, die verschiedenen Arten der Mängel nicht kennen.

13. Meng-tseu sprach: Die Menschen wissen, wie man den Baum Thung pflanzen und pflegen soll, den man in beiden Händen hält, und den Baum Tse, den man nur in einer Hand hält; allein was ihre eigene Person betrifft, so wissen sie nicht, wie sie dieselbe cultiviren sollen. Ist etwa die Liebe und die Sorgfalt, die man für seine eigene Person haben muß, nicht so viel werth, als die, welche man den Bäumen Thung und Tse widmet? Das ist das Uebermaß des Unsinns!

14. Meng-tseu sprach: Der Mensch, was seinen Leib betrifft, er liebt ihn in seinem ganzen Bestande, und nährt und unterhält ihn in seinem ganzen Bestande. Wenn daran kein einziges Häutchen von der Breite eines Daumens ist, das er nicht liebt, so ist daran gleichermaßen kein einziges Häutchen von der Breite eines Daumens, das er nicht nährt und unterhält. Um zu prüfen und zu erfahren, was ihm gut und was ihm nicht gut ist, stützt er sich deßhalb auf einen Andern oder auf sich? Er richtet sich dabei nur nach sich selbst, und das ist Alles.

Unter den Gliedern des Körpers sind etliche edel und groß, wie das Herz mit dem Verstande und dem Willen, etliche klein und gemein, wie der Mund und der Bauch. Schade nicht den großen zu Gunsten der kleinen! Schade nicht den edeln zu Gunsten der gemeinen! Wer nur die kleinen nährt, ist ein kleiner, ein gewöhnlicher Mensch; wer die großen nährt, ist ein großer Mensch.

Ich nehme nun zum Beispiel einen Gärtner. Vernachlässigt er die schönen Bäume U und Kia und verwendet seine Sorge auf den Brustbeerbaum, so wird man ihn als einen schlechten Gärtner betrachten, der seine Kunst nicht versteht.

Wenn Jemand, während er einem einzigen seiner Finger seine Sorge zuwendete, seine Schultern und seinen Rücken vernachlässigt hätte, ohne zu wissen, daß sie gleichfalls seiner Sorge bedürftig waren, so könnte man ihn mit einem Wolfe vergleichen, der davon läuft, ohne hinter sich zu blicken.

Die Menschen verachten und behandeln als schlechtes Volk diejenigen unter ihnen, welche dem Saufen und Schlemmen ergeben sind, weil diese, indem sie nur für die geringeren Theile ihres Körpers Sorge tragen, die großen verlieren.

Wenn die dem Saufen und Schlemmen ergebenen Menschen könnten nicht verlieren so die edelsten Theile ihres Wesens, würden sie so sehr ihren Mund, ihren Bauch schätzen, sogar in ihrem geringsten Häutchen?

15. Kung=tu=tseu warf eine Frage auf in diesen Ausdrücken: Die Menschen sind sich alle ähnlich. Die Einen jedoch sind große Menschen, die Andern kleine Menschen; warum das?

Meng=tseu sprach: Wenn man den Eingebungen der großen Theile seines Ich folgt, so ist man ein großer Mensch; wenn man den Neigungen der kleinen Theile seines Ich folgt, so ist man ein kleiner Mensch.

Kung=tu=tseu fuhr fort: Die Menschen sind sich alle ähnlich. Dennoch folgen die Einen den Eingebungen der großen Theile ihres Wesens, die Andern den Neigungen der kleinen: warum das?

Meng-tseu sprach: Die Functionen der Ohren und der Augen sind nicht zu denken, sondern durch die äußeren Gegenstände affizirt zu werden. Wenn die äußeren Gegenstände diese Organe treffen, dann verführen sie dieselben, und es ist um sie geschehen. Die Functionen des Herzens sind, daß es denke. Denkt es, erwägt es, dann kommt es zur Erkenntniß des Grundes der Handlungen, zu welchen die Sinne hingezogen werden. Denkt es nicht, so kommt es nicht zu dieser Erkenntniß. Diese Organe sind Geschenke, die der Himmel ausgemacht hat. Wer sich anfänglich fest geknüpft hat an die Hauptheile seines Wesens, an das Herz, den Verstand und das Denken, kann nicht fortgerissen werden durch die

kleinen, durch die Organe der Sinne. Also handelnd, ist man ein großer Mann, ein Heiliger oder ein Weiser; und das ist Alles.

16. Meng-tseu sprach: Es gibt eine himmlische Würde, gleichwie es menschliche Würden gibt. Humanität, Billigkeit, Rechtschaffenheit, Treue und Aufrichtigkeit, und die Freude, welche man empfindet, diese Tugenden unermüdlich und unablässig zu üben, darin besteht die Würde des Himmels. Die Titel Kung, d. i. Haupt eines Fürstenthums, King, d. i. erster Minister, und Ta-fu, d. i. erster Verwalter, siehe, das sind von den Menschen übertragene Würden.

Die Menschen des Alterthums pflegten die Würden, die sie vom Himmel besaßen, und die Würden der Menschen folgten ihnen.

Die Menschen unserer Tage pflegen die Würden des Himmels, um die Würden der Menschen zu suchen. Nachdem sie die Würden der Menschen erlangt haben, werfen sie die des Himmels hinweg Das ist der größte Unsinn. Auch müssen sie am Ende in der Verirrung umkommen.

17. Meng-tseu sprach: Die Begierde nach Adel, nach Auszeichnung und Ehre ist ein allen Menschen gemeinsames Gefühl: jeder Mensch besitzt den Adel in sich selber, nur denkt er nicht daran, ihn in sich zu suchen.

Was die Menschen als den Adel ansehen, das ist nicht der echte und edle Adel. Die, welche Tschao-meng, der erste Minister des Königs von Thsi, zu Edeln gemacht, Tschao-meng kann sie wieder zu Gemeinen machen.

Das Buch der Lieder sagt: „Er hat uns berauscht mit Wein; er hat uns gesättigt mit Tugenden."

Das will sagen, er habe uns gesättigt mit Humanität und Billigkeit. Deshalb begehrt der Weise nicht, sich zu sättigen mit auserlesenem Fleisch und mit Hirse. Ein guter Ruf und große Lobsprüche werden ihm zu Theil; darum begehrt er nicht, gestickte Kleider zu tragen.

18. Meng-tseu sprach: Die Humanität unterjocht die Inhumanität, wie das Wasser unterjocht und dämpft das Feuer. Die in unsern Tagen Humanität üben, sind wie die, welche mit einer Schale Wasser das Feuer eines mit Holz beladenen Wagens löschen möchten, und die, wenn sie sehen, daß das Feuer nicht erlischt, sagen möchten: das Wasser dämpft das Feuer nicht. Eben so, d. h. eben so schwach ist die Hülfe,

welche die, so human sind, denen gewähren, die zur untersten Stufe der Inhumanität und Verderbtheit gekommen sind, ihre bösen Neigungen zu dämpfen.

Auch gehen sie endlich nothwendig in ihrer Ungerechtigkeit zu Grunde.

19. Meng-tseu sprach: Die fünf Sorten Cerealien sind die besten der Körner; aber sind sie nicht zu ihrer Reife gekommen, so gelten sie nicht so viel als die Pflanzen Thi und Paï. Die Inhumanität, die zu ihrer Vollkommenheit gelangt ist, beruht auch in der Reife, und nichts weiter.

20. Meng-tseu sprach: Als Y, der geschickte Schütze, die Menschen schießen lehrte, machte er sich's zur Pflicht, alle seine Aufmerksamkeit dem Spannen des Bogens zu widmen. Seine Zöglinge sollten ebenfalls alle ihre Aufmerksamkeit richten auf das Spannen des Bogens.

Als Ta-thsiang die Menschen in der Kunst unterwies, machte er sich's zur Pflicht, sich des Lineals und des Winkelmaßes zu bedienen. Seine Lehrlinge sollten sich gleichfalls des Lineals und des Winkelmaßes bedienen.

Kapitel 6.

1. Ein Mann aus dem Königreiche Jin fragte Uo-liü-tseu, einen Schüler des Meng-tseu, in diesen Ausdrücken: Ist es von größerer Bedeutung, die Riten zu beobachten, als Speise zu nehmen?

Er antwortete: Die Riten sind von größerer Wichtigkeit. —

Ist es wichtiger, die Riten zu beobachten, als die Freuden der Ehe? —

Die Riten sind wichtiger. —

In gewissen Umständen wirst du verhungern, wenn du nur nach den Riten issest, und wenn du dich nicht nach den Riten richtest, um Nahrung zu nehmen, dann kannst du deinen Appetit stillen. Ist es denn nöthig, den Riten zu folgen?

Ich setze den Fall, ein junger Mensch ging selbst seiner Braut entgegen, wie es eine der sechs Heirathsceremonien vorschreibt, um sie in seine Wohnung zu führen, und er erhielte sie nicht zur Gattin, und im Gegentheil, er ginge ihr

nicht entgegen, und er erhielte sie zur Gattin; wäre er verpflichtet, selbst seiner Braut entgegen zu gehen?

Uo-liü-tseu konnte nicht antworten. Folgenden Tages begab er sich in das Königreich Thsu, um seine Fragen Meng-tseu mitzutheilen

Meng-tseu sprach: Welche Schwierigkeit hast du denn gefunden, auf diese Fragen zu antworten? Nimmst du keine Rücksicht auf seine Basis, sondern nur auf seine Spitze, so kannst du ein Stück Holz um einen Quadratzoll höher machen als den Giebel deines Hauses.

„Gold ist schwerer als Federn." Wird man jedoch sagen können, ein goldener Knopf wiege mehr, als ein Wagen Federn?

Nimmt man das Wichtigste, was es gibt im Essen und Trinken, und das am wenigsten Wichtige, was es gibt in den Riten, und vergleicht es mit einander, wird man finden, daß Essen und Trinken nur von größerer Wichtigkeit sind? Nimmt man das Wichtigste, was es gibt in den Vergnügungen der Ehe, und was es minder Wichtiges gibt in den Riten, und vergleicht es mit einander, wird man finden, daß die Freuden der Ehe nur von größerer Wichtigkeit sind?

Geh und antworte dem, der dich gefragt hat, mit diesen Worten: Wenn du deinem ältesten Bruder einen Arm zerbrichst, und nimmst ihm Nahrungsmittel, dann wirst du etwas zu leben haben; aber wenn du, indem du ihn ihm nicht zerbrichst, von ihm keine Nahrungsmittel bekommen kannst, wirst du ihn ihm zerbrechen?

Wenn du, indem du durch die Mauer in den östlichen Theil eines Nachbarhauses dringst, wo die Weiber wohnen, und entführst daraus die junge Tochter, dann wirst du eine Gattin bekommen; entführst du sie nicht, so wirst du keine Gattin bekommen: wirst du sie entführen?

2. Kiao, der jüngere Bruder des Königs von Thsao, that eine Frage in diesen Ausdrücken: Alle Menschen, sagt man, können Yao und Chün sein; ist das wahr?

Meng-tseu sprach: Dem ist also.

Kiao sprach: Ich Kiao, ich habe sagen hören, Wen-wang sei zehn und Thang neun Fuß hoch gewesen; diese beiden Könige stehen unmittelbar nach Yao und Chün. Ich Kiao, ich habe einen Wuchs von neun Fuß vier Zoll; ich esse Hirse

und nichts mehr. Wie soll ich's machen, um ein Yao oder ein Chün sein zu können?

Meng=tseu sprach: Denkst du, dies bestehe in dem Wuchse? Du mußt thun, was sie gethan haben, und nichts mehr.

Ich denke mir einen Menschen an dieser Stelle. Wenn seine Kräfte sich nicht in einen Kampf einlassen können wider die einer jungen Ente, dann ist es ein Mensch ohne Kräfte. Aber wenn er spricht: Ich kann ein Gewicht von dreihundert Pfund aufheben, so ist es ein starker Mann. Ist dem also, so hebt er das Gewicht, welches der berühmte U=hoë hob; es ist folglich ein zweiter U=hoë, und nichts weiter. Warum sollte sich dieser Mensch betrüben, daß er nicht Yao und Chün übertrifft an körperlichen Kräften? Nur daß er ihre hohen Thaten nicht vollbringen und ihre Tugenden nicht üben kann, darum sollte er sich betrüben.

Wer, indem er langsam geht, denen folgt, die vorgerückteren Alters sind, heißt ein Mensch voll Willfährigkeit; wer, indem er rasch geht, denen voreilt, die vorgerückteren Alters sind, heißt ein Mensch ohne Willfährigkeit. Ein langsamer Gang, um seine Willfährigkeit zu bezeugen, geht er über des Menschen Vermögen? Er hängt nicht ab vom Können, sondern vom Thun. Die Hauptregel des Benehmens des Yao und des Chün war die kindliche Liebe, die Willfährigkeit gegen ältere Personen; und nichts weiter.

Ziehst du an die Kleider des Yao, hältst du die Reden des Yao, vollbringst du die Handlungen des Yao, so wirst du Yao sein, und nichts weiter. Aber ziehst du an die Kleider des Kie, hältst du die Reden des Kie, vollbringst du die Handlungen des Kie, so wirst du Kie sein und nichts weiter.

Kiao sprach: Wenn ich die Vollmacht empfinge, den Fürsten von Thsëu zu besuchen, und ich könnte dort meinen Aufenthalt verlängern, so wünschte ich dort zu leben, und die Unterweisung deiner Schule zu empfangen.

Meng=tseu sprach: Der richtige Weg ist gleich einer Heerstraße. Ist es schwer, sie zu erkennen? Eine Ursache des Schmerzes für den Menschen ist nur, daß er ihn nicht sucht. Wenn du nach Hause zurückkehrst, und du suchst ihn aufrichtig, so wirst du eines Lehrers entbehren können, der dich unterrichte.

3. Kung=sün=tschëu that eine Frage in diesen Ausdrücken: Kao=tseu sagte: „Die Ode Siao=pan, Abschnitt Ta=ya, ist ein Stück von einem sehr mittelmäßigen Manne."

Meng=tseu sprach: Warum drückt sich Kao=tseu also aus? —

Weil der, welcher in dieser Ode spricht, ein Gefühl des Unwillens empfindet wider seinen Vater.

Meng-tseu erwiederte: Wie hat dieser alte Kao-tseu diese Verse so schlecht verstanden und erklärt!

Ich denke mir einen Menschen an dieser Stelle. Wenn ein anderer Mensch aus dem Königreiche Yueï mit gespanntem Bogen sich anschickte, seinen Pfeil auf ihn abzudrücken, dann würde ich mich beeilen, mit artigen Worten, ihn davon abzuhalten. Es gäbe keinen anderen Grund für meine Handlungsweise, als daß ich ihm fremd bin. Wenn hingegen mein älterer Bruder mit gespanntem Bogen sich anschickte, auf ihn einen Pfeil abzudrücken, dann würde ich mich beeilen, mit Thränen und Schluchzen, ihn davon abzuhalten. Es gäbe keinen andern Beweggrund dafür, als daß ich ihm durch Bande des Bluts verbunden bin.

Der Unwille, den die Ode Siao-pan bezeuget, ist eine verwandtschaftliche Zuneigung gegen einen Verwandten. Seine Eltern lieben, wie man sie lieben soll, ist Humanität. Wie schlecht hat jener alte Kao-tseu jene Verse verstanden und ausgelegt!

Kung-sün-tschëu sprach: Warum ist in der Ode Kaï-fung nicht dasselbe Gefühl des Unwillens ausgedrückt?

Meng-tseu sprach: In der Ode Kaï-fung ist der Fehler der Eltern sehr leicht, in der Ode Siao-pan sehr schwer. Wenn die Fehler der Eltern sehr schwer sind, und man empfindet darüber keinen Unwillen, so ist das ein Zeichen, daß man ihnen je länger, je mehr fremd wird. Wenn die Fehler der Eltern leicht sind, und man empfindet darüber Unwillen, so ist das ein Zeichen, daß man einen leichten Fehler nicht erträgt. Seinen Eltern fremd werden, ist ein Mangel an kindlicher Liebe; einen leichten Fehler nicht ertragen, ist ebenfalls ein Mangel an kindlicher Liebe.

Khung-tseu sagte, indem er von Chün sprach: Wie war seine kindliche Liebe so groß! Im dem Alter von fünfzig Jahren hatte er seine Eltern noch innig lieb.

4. Als Sung-kheng, ein Doktor, der, während die Königreiche im Kriege wider einander waren, sie durchlief, um seine Lehre zu verbreiten, sich in's Königreich Thsu begeben wollte, ging Meng-tseu ihm entgegen in die Gegend Che-khiëu.

Meng-tseu sprach: Meister, wo gehst du hin?

Sung-kheng antwortete: Ich habe sagen hören, die Königreiche Thsin und Thsu wollten sich schlagen. Ich will zum Könige von Thsu, und ihn sprechen, daß er abstehe von dem Kriege. Wenn der König von Thsu mit meinen Bemerkungen nicht zufrieden ist, so will ich zum Könige von Thsin, und ihn ermahnen, keinen Krieg anzufangen. Von diesen beiden Königen, hoffe ich, werden einem meine Ermahnunggn angenehm sein.

Meng-tseu sprach: Ich Kho, ich habe dich um eine Gunst zu bitten. Ich begehre nicht zu erfahren bis in alle Einzelheiten die Rede, die du halten wirst, sondern nur den Inhalt. Was wirst du ihm sagen?

Sung-kheng sprach: Ich will ihm sagen, der Krieg, den er führen will, sei nicht vortheilhaft.

Meng-tseu sprach: Deine Absicht, Meister, ist eine große Absicht; aber das Motiv ist nicht zulässig.

Meister, wenn du von Gewinn und Vortheil redest zu den Königen von Thsin und Thsu, und die Könige von Thsin und Thsu haben Vergnügen an diesen Vortheilen, und halten die Menge ihrer drei Heere zurück, so werden sich die Soldaten dieser drei Heere freuen, daß sie fern von den Schlachtfeldern zurückgehalten werden, und sich selbst gefallen im Gewinn und Vortheil.

Wenn der, welcher Diener oder Minister ist, seinem Fürsten dient um des Gewinnstes willen, wenn der, welcher Sohn ist, seinem Vater dient um des Gewinnstes willen, wenn der, welcher ein jüngerer Bruder ist, seinem älteren Bruder dient um des Gewinnstes willen, dann werden der Fürst und seine Minister, der Vater und der Sohn, der ältere und der jüngere Bruder, ledig alles Gefühls der Humanität und der Billigkeit, gegenseitig keine Rücksicht nehmen, als blos um des Gewinnstes willen. Also handeln, und nicht in's größte Elend gerathen, ist etwas, was niemals gesehen wird.

Meister, wenn du von Humanität und Billigkeit redest zu den Königen von Thsin und Thsu, und die Könige von Thsin und Thsu haben Freude an der Humanität und Billigkeit, und halten die Menge ihrer Heere zurück, so werden die Soldaten sich freuen, fern von den Schlachtfeldern zurückgehalten zu werden, und sich selbst gefallen in der Humanität und Billigkeit.

Wenn der, welcher Diener oder Minister ist, seinem Fürsten dient aus Liebe zur Humanität und Billigkeit, wenn der,

welcher Sohn ist, seinem Vater dient aus Liebe zur Humanität und Billigkeit, wenn der, welcher ein jüngerer Sohn ist, seinem älteren Bruder dient aus Liebe zur Humanität und Billigkeit, dann werden der Fürst und seine Minister, der Vater und der Sohn, der ältere und der jüngere Bruder zurückstoßen den Reiz des Gewinnes, und gegenseitig nur Rücksicht nehmen aus bloßer Liebe zur Humanität und Billigkeit Also handeln, und nicht als Oberherr herrschen über das ganze Reich, das ist etwas, was niemals gesehen wird.

Was bedarf es, zu reden von Gewinn und Vortheil?

5. Während Meng-tseu im Königreich Thsëu wohnte, ließ Ki-jin, der jüngere Bruder des Königs von Jin, der an seines Bruders Statt zurückgeblieben war, um das Königreich Jin zu bewachen, ihm Stücke seidener Stoffe überreichen, ohne selbst ihn zu besuchen. Meng-tseu nahm sie an, ohne Dank abzustatten.

Eines Tages, da er in der Stadt Phing-lo im Königreiche Thsi sich befand, ließ Tschu-tseu, der Minister, ihm überreichen Stücke seidener Stoffe. Er nahm sie an, ohne Dank abzustatten.

Ein ander Mal, als er aus Thsëu nach Jin gegangen war, stattete er dem Ki-tseu einen Besuch ab, um ihm für seine Geschenke zu danken. Als er aus der Stadt Phing-lo in die Hauptstadt des Königreichs Thsi gekommen, machte er bei Tschu-tseu keinen Besuch

Uo-liû-tseu freute sich in sich selber, und sprach: Ich Lian, ich habe die Gelegenheit getroffen, die ich suchte.

Er that eine Frage in diesen Ausdrücken: Meister, als du in das Königreich Jin kamst, hast du Ki-tseu besucht; als du in das Königreich Thsi kamst, hast du Tschu-tseu nicht besucht; etwa weil er Minister war?

Meng-tseu sprach: Durchaus nicht. Das Chu-king, Hauptstück Lao-kao, sagt: „Wenn man einem Höheren Geschenke macht, so soll man die größte Höflichkeit anwenden, die möglichste Feinheit. Ist diese Feinheit den angebotenen Sachen nicht entsprechend, so sagt man, man habe keine Geschenke gemacht seinem Oberen. Nur hat man sie nicht dargelegt mit den vorgeschriebenen Absichten.“

Es geschah, weil er nicht alle die Pflichten erfüllt hatte, welche bei Ueberreichung der Geschenke an Obern vorgeschrieben sind.

Uo-liû-tseu war befriedigt. Er antwortete Jemand, der neue Erklärungen verlangte: Ki-tseu konnte sich nicht ins Königreich Thsëu begeben, um selbst Meng-tseu zu besuchen, der über ihm stand durch seine Weisheit; Tschu-tseu konnte sich in die Stadt Phing-lo verfügen.

6. Chûn-yû-kuen sprach: Obenan stellen den Ruf seines Namens und das Verdienst seiner Handlungen, das heißt handeln vor den Augen der Menschen; an die zweite Stelle setzen den Ruf seines Namens und das Verdienst seiner Handlungen, das heißt handeln in Hinsicht auf sich selbst, in Hinsicht auf die Tugend allein. Du, Meister, du hast zu thun gehabt mit den drei obern Ministerien, und als du gesehen, daß dein Name und das Verdienst deiner Handlungen nichts Gutes hervorbrachte weder beim Fürsten, noch im Volke, da hast du auf dein Amt verzichtet. Benimmt sich der humane Mensch wahrhaftiglich in dieser Weise?

Meng-tseu sprach: Der, welcher, untergeordneten Standes, als ein Weiser einem entarteten Fürsten nicht hat dienen wollen, das ist Pe-i. Der, welcher fünf Mal sich zu Thang begab, der, welcher fünf Mal sich zu Kie begab, das ist Y-yin. Der, welcher einen verderbten Fürsten nicht haßte, welcher einen kleinen Posten nicht ausschlug, das ist Liëu-hia-hoëi. Diese drei Männer hatten, obschon mit einer verschiedenen Verhaltungsregel, nur ein einziges Ziel. Und welches war dieses einzige Ziel? Das, was man Humanität nennt, einen Herzenszustand, wo man, frei von Leidenschaften und Eigennutz, die himmlische Vernunft in sich begreift. Der höhere Mensch, der Weise ist human; und das ist Alles. Was braucht er den andern Weisen zu gleichen?

Chûn-yû-kuan sprach: Zur Zeit des Mo, Kung von Lu, während Kung-i-tseu die ganze Verwaltung des Reichs in Händen hatte, und Tseu-liëu und Tseu-sse Minister waren, verlor das Königreich Lu viel mehr von seinem Gebiete als vordem. Wenn dieses wahr ist, sind dann die Weisen von keinem Nutzen für ein Königreich?

Meng-tseu sprach: Da der König von Yû den weisen Pe-li-hi nicht gebraucht hatte, verlor er sein Königreich. Da Mu, Kung von Thsin, ihn gebraucht hatte, wurde er Haupt der Lehnsfürsten. Hätte er keine Weisen gebraucht in seinem Rathe, so würde er sein Königreich verloren haben. Wie

könnte die Gegenwart der Weisen im Rathe der Fürsten eine Gebietsverminderung veranlassen?

Chün-yü-kuen sprach: Als vormals Wang-pao am Flusse Ki wohnte, wurden die Bewohner des westlichen Theils des gelben Flusses geschickt in der Kunst zu singen nach niedrigen Noten. Als Mian-kiü im Kao-tang wohnte, wurden die Bewohner des rechten Theils des Königreichs Thsi geschickt in der Kunst zu singen nach hohen Noten. Die Gattinnen des Hoa-tschëu und des Ki-liang, zweier Männer, die, als sie Minister des Königs von Thsi waren, getödtet wurden in einem Gefechte durch Kiü, waren geschickt, den Tod ihrer Gatten zu beweinen in einem kläglichen Tone, und änderten die Sitten der Männer des Königreichs. Wenn Einer in sich selbst ein tiefes Gefühl besitzt, so wird er nothwendig im Aeußern hervortreten. Ich habe noch niemals gesehen, ich Kuen, einen Menschen die Gefühle von Tugenden, die er innerlich besitzt, üben, ohne daß seine Verdienste anerkannt werden. Deshalb, wenn sie nicht anerkannt werden, so kommt das daher, daß nichts Weises daran ist. Wäre etwas daran, ich Kuen, ich würde es gewißlich erkennen.

Meng-tseu sprach: Als Khung-tseu Justizminister im Königreiche Lu war, nahm der Fürst keine Rücksicht auf seine Rathschläge. Ein Opfer fand bald statt im Tempel, der den Vorfahren gewidmet war. Da man ihm den Rest der dargebrachten Speisen nicht übersandt hatte, wie es doch der Gebrauch wollte, legte er sein Amt nieder, und reiste von dannen, ohne sich einmal die Zeit genommen zu haben, daß er seine Ceremonienmütze abnahm. Die, welche das Motiv seiner Abdankung nicht kannten, dachten, er habe seinen Abschied genommen, weil man ihm die Ueberreste des Opfers nicht zugesandt; die, welche glaubten es zu kennen, dachten, es sei wegen der Unfreundlichkeit des Fürsten. Was Khung-tseu betrifft, so wollte er sich unter dem Vorwande eines unmerklichen Fehlers von Seiten des Fürsten zurückziehen; er wollte nicht, daß man glaube, er habe sich ohne Ursache zurückgezogen. Wenn der Weise etwas thut, so können sicherlich die Menschen des größern Haufens, das gemeine Volk, dessen Beweggründe nicht fassen.

7. Meng-tseu sprach: Die fünf Häupter der großen Vasallen: Huan, Kung von Thsi, Wan von Tzin, Mu von Tschin, Siang von Sung und Tschuang von Thsu, waren

strafbare Menschen gegen die drei großen Souveräne Yü, Wen und Wu, den Jüngeren, von Tschang. Die verschiedenen regierenden Fürsten unserer Tage sind strafbare Menschen gegen die fünf Häupter der Großvasallen. Die ersten Staatsbeamten sind strafbare Menschen gegen die verschiedenen regierenden Fürsten.

Die Besuche, welche der Sohn des Himmels den verschiedenen regierenden Fürsten abstattete, hießen Untersuchungsbesuche (sün-chëu); die Huldigung, welche die verschiedenen regierenden Fürsten dem Sohne des Himmels leisteten, hieß Rechnungsablagebesuch (chu-tschi).

Im Frühling besuchte der Kaiser die Ackersleute, und er stand denen bei, welche ihr Auskommen nicht hatten. Im Herbste besuchte er diejenigen, welche die Früchte der Erde ernteten, und er half denen, die ihr Genüge nicht hatten.

Wenn er in die Grenzen des Gebiets der regierenden Fürsten trat, die er besuchte, und er fand das Land frei von Buschwerk, die Aecker, die Fluren gut gebaut, die Greise unterhalten von den öffentlichen Einkünften und die Weisen geehrt, die durch ihre Talente ausgezeichnetsten Männer angestellt in den öffentlichen Aemtern, dann gab er den Fürsten Belohnungen, und diese Belohnungen bestanden in einer Gebietserweiterung.

Aber wenn er im Gegentheil das Land wüst und mit Gesträuch bedeckt fand, wenn diese Fürsten die Greise vernachlässigten, die Weisen verachteten, wenn Schinder und unredliche Menschen die öffentlichen Stellen einnahmen, dann züchtigte er diese Fürsten.

Wenn diese Fürsten ein einziges Mal ihren Huldigungs- und Rechnungsablagebesuch dem Kaiser abzustatten versäumten, dann ließ dieser sie um eine Stufe von ihrer Würde hinabsteigen. Wenn sie es zwei Mal versäumten, dann nahm er ihnen ein Stück ihres Gebiets. Versäumten sie es zum dritten Mal, dann zogen sechs Heerhaufen des Kaisers aus, sie abzusetzen.

Darum strafte der Sohn des Himmels die verschiedenen regierenden Fürsten, ohne sie mit den Waffen zu bekämpfen; die verschiedenen regierenden Fürsten bekämpfen einen Rebellen mit den Waffen, ohne an sich selber die Autorität zu haben, ihn zu strafen. Die fünf Fürsten, welche Häupter der Großvasallen sind, verbündeten sich mit einer gewissen Anzahl

regierender Fürsten, um die andern regierenden Fürsten zu bekämpfen. Darum sagte ich, die fünf Häupter der Großvasallen waren strafbar gegen die drei Oberherren.

Von diesen Häuptern der Großvasallen war Huan-kung der mächtigste. Nachdem er zu Kueï-khiëu die verschiedenen regierenden Fürsten zusammengerufen, um ein Bündniß unter ihnen zu schließen, band er das Thier an die Opferstätte, legte über dasselbe das Buch, welches die verschiedenen Statuten des Bundesvertrags enthielt, ohne jedoch mit dem Blute des Schlachtopfers über die Lippen der Verbündeten zu fahren.

Die erste Verpflichtung war so gefaßt: „Tödtet die Kinder, die es an der kindlichen Liebe fehlen lassen! Nehmt nicht das Erbrecht dem legitimen Sohne, um es einem andern zu geben! Macht nicht eine Gemahlin aus eurer Beischläferin!"

Die zweite Verpflichtung war so gefaßt: „Ehret die Weisen dadurch, daß ihr sie zu Aemtern und Würden erhebet! Gebt Gehälter den talentvollen und genialen Männern! Laßt ans Licht treten die tugendhaften Männer!"

Die dritte Verpflichtung war so gefaßt: „Achtet die Greise! Habt lieb die kleinen Kinder! Vergeßt nicht, den Reisenden Gastfreundschaft zu gewähren!"

Die vierte Verpflichtung war so gefaßt: „Die Studirten sollen keine erblichen Posten haben! Die Pflichten verschiedener öffentlichen Functionen sollen nicht von derselben Person erfüllt werden! Wenn ihr einen Studirten wählt, um ihm ein öffentliches Amt anzuvertrauen, so sollt ihr den vorziehen, der die meisten Verdienste hat! Tödtet nicht aus eigener Macht die ersten Verwalter der Städte!"

Die fünfte Verpflichtung war so gefaßt: „Errichtet nicht Berglein Erde in den Winkeln eurer Felder! Hindert nicht den Verkauf der Früchte des Landes! Uebertraget nicht ein Fürstenthum an Jemand ohne Autorisation des Kaisers!"

Huan-kung sprach: „Ihr Alle, die Ihr mit mir so eben Euch durch einen Vertrag verbunden habt, da dieser Vertrag von Euch sanctionirt ist, so nehme ein Jeder mit heim Gesinnungen der Eintracht und guter Harmonie!"

Die verschiedenen Fürsten unserer Tage übertreten diese fünf Verpflichtungen. Darum habe ich gesagt, die verschiedenen Fürsten unserer Tage seien strafbar gegen die fünf Häupter der Großvasallen.

Die Laster der Fürsten durch Schmeicheleien vermehren, ist ein leichter Fehler; den Lastern der Fürsten entgegengehen, indem man sie durch Rath und Beispiel ermuthigt, ist ein schwerer Fehler. Heutzutage gehen die ersten Beamten alle den Lastern ihrer Fürsten entgegen; deshalb habe ich gesagt, die ersten Behörden unserer Tage seien strafbar gegen die verschiedenen regierenden Fürsten.

8. Der Fürst von Lu wollte Chin-tseu zu seinem Feldherrn machen. Meng-tseu sprach: Sich des Volks bedienen, ohne daß man es zuvor unterrichtet hat von den Riten und der Gerechtigkeit, das heißt man, das Volk in sein Verderben stoßen. Diejenigen, welche das Volk in sein Verderben stießen, wurden von der Generation des Yao und des Chün nicht geduldet.

In der Voraussetzung, daß du in einem einzigen Gefechte die Truppen von Thsi besiegtest und Nan-yang, die Hauptstadt dieses Königsreichs, einnähmest, selbst in dem Fall solltest du nicht handeln, wie du beabsichtigest.

Chin-tseu änderte bei diesen Worten, die ihm kein Vergnügen machten, die Farbe, und sprach: Siehe, das weiß ich nicht.

Meng-tseu sprach: Ich sage es dir ganz deutlich, daß sich das nicht schickt. Das Gebiet des Sohnes des Himmels besteht in tausend Li Ausdehnung auf jeder Seite. Hätte es nicht tausend Li, so würde es nicht ausreichen, alle die verschiedenen Fürsten zu empfangen. Das Gebiet der Tschu-hëu oder der verschiedenen Fürsten besteht in hundert Li Ausdehnung auf jeder Seite. Hätte es nicht hundert Li, so würde es nicht ausreichen, die Gebräuche zu beobachten, welche in dem Buche der Statuten des den Vorfahren gewidmeten Tempels vorgeschrieben sind.

Tschëu-kung nahm ein Fürstenthum im Königreiche Lu an, welches in hundert Li Ausdehnung auf jeder Seite bestand. Dieses Gebiet genügte ihm vollkommen, ob es gleich nur in hundert Li Ausdehnung auf jeder Seite bestand.

Tschaï-kung empfing ein Fürstenthum im Königreiche Thsi, welches auch nur in hundert Li Ausdehnung auf jeder Seite bestand. Dieses Gebiet genügte ihm vollkommen, ob es gleich nur in hundert Li Ausdehnung auf jeder Seite bestand.

Jetzt hat das Königreich Lu fünfmal hundert Li Ausdehnung auf jeder Seite. Meinst du, wenn ein neuer Ober-

herr in unserer Mitte erschiene, er würde den Umfang des Königreichs Ȥu vermindern, oder vermehren?

Und könnte man die Stadt Nan-yang ohne Schwertstreich nehmen, und mit dem Königreich Ȥu vereinigen, ein humaner Mann würde es nicht thun; um wie viel weniger würde er es thun, müßte er sie gewinnen durch Menschenblut.

Der höhere Mensch, der seinem Fürsten dient, wie er soll, muß seinen Fürsten ermahnen, sich der richtigen Vernunft zu fügen, sein Dichten und Trachten der Uebung der Humanität zuzuwenden, und nichts mehr.

9. Meng-tseu sprach: Die heutiges Tages den Fürsten dienen, sagen: „Wir können für unsern Fürsten die Fruchtbarkeit der Erde erschöpfen, und die öffentlichen Kornböden füllen.“ Solche nennt man heutzutage gute Minister, und ehedem nannte man sie Volksplünderer.

Wenn die Minister den Fürsten zu bereichern suchen, der nicht darnach trachtet, der richtigen Vernunft zu folgen, noch seine Gedanken auf die Uebung der Humanität zu richten, so heißt das, den Tyrannen Kie zu bereichern suchen.

Die da sprechen: „Wir können für unsren Fürsten Verträge schließen mit den Königreichen, und wenn wir uns in einen Krieg einlassen, so sind wir des Sieges gewiß,“ das sind Solche, die man heutzutage gute Minister nennt, und die man ehedem Völkerplünderer nannte.

Wenn die Minister Schlachten zu liefern suchen für den Fürsten, der nicht darnach trachtet, der richtigen Vernunft zu folgen, noch seine Gedanken auf die Uebung der Humanität zu richten, so heißt das, den Tyrannen Kie verstärken.

Wenn dieser Fürst der Regel des Betragens jetziger Minister folgt, und die gegenwärtigen Gebräuche nicht ändert, und gäbest du ihm das Reich, er würde es nicht einmal einen Morgen behalten.

10. Pe-kueï sprach: Ich möchte wünschen, auf zwanzig nur eins vorwegzunehmen. Was denkst du davon?

Meng-tseu sprach: „Deine Regel in Bezug auf die Erhebung der Auflage, ist die Regel der Barbaren der nördlichen Gegenden. In einem Königreiche von zehntausend Häusern, wenn da ein einziger Mann die Töpferkunst treibt, kann der alle Bedürfnisse befriedigen?

Pe-kueï sprach: Er wird es nicht können. Die Gefäße, die er fabrizirt, werden für den Bedarf aller Häuser nicht genügen.

Meng-tseu sprach: Bei den Barbaren des Nordens wachsen die fünf Cerealien nicht; es wächst da nur Hirse. Diese Barbaren haben weder feste Städte, noch Paläste, noch Häuser, noch Tempel für die Vorfahren, noch Ceremonien der Opfer. Sie haben weder Seidenstoffe für die Fürsten der verschiedenen Ordnungen, noch Festmähler zu geben; sie haben nicht eine Menge Beamten aller Art zu besolden. Darum nehmen sie hinsichtlich der Steuern und Taxen nur den zwanzigsten Theil von dem, was sie erzeugen, und das reicht hin.

Nun, wenn der Fürst, der das Königreich der Mitte bewohnt, Alles zurückwiese, was die verschiedenen Beziehungen unter den Menschen ausmacht, und keine durch ihre Weisheit und ihre Einsichten ausgezeichnete Menschen hätte, die ihm in der Verwaltung des Königreichs hölfen, wie könnte er es allein verwalten?

Wenn sich nur eine kleine Anzahl Topffabrikanten findet, so wird das Königreich nicht also bestehen können, viel weniger, wenn es an Männern fehlt, die durch Weisheit und Einsicht sich ausgezeichnet.

Wollten wir die Auflage leichter machen, als sie nach dem Prinzip des Yao und des Chün es ist, die nur den Zehnten forderten, es gäbe große nördliche Barbaren und kleine nördliche Barbaren, gleich als wir.

Wollten wir die Auflage schwerer machen, als sie nach dem Prinzip des Yao und des Chün es ist, so gäbe es einen großen Tyrannen des Volks Namens Kie, und kleine Tyrannen des Volks, neue Kie, gleich als wir.

11. Pe-kueï sprach: Ich Tan, ich übertreffe Yü in der Kunst, die Gewässer zu leiten und zu beherrschen.

Meng-tseu sprach: Du bist im Irrthum. Die Geschicklichkeit des Yü in der Kunst, die Gewässer zu leiten und zu beherrschen, bestand darin, daß er sie zwang, ihrem natürlichen Laufe zu folgen und in ihr Bette zurückzukehren. Aus diesem Grunde machte Yü die vier Meere zum Sammelplatz der großen Gewässer; jetzt, mein Sohn, hast du die benachbarten Königreiche zum Sammelplatz der Gewässer gemacht, da du sie nur in die benachbarten Königreiche abgeleitet hast.

Die Gewässer, welche außerhalb ihres Bettes fließen, nennt man ausgetretene Gewässer; die ausgetretenen sind die großen Gewässer, oder die Gewässer der großen Ueberschwemmung zur Zeit des Kaisers Yao. Das ist eins von den Uebeln,

vor denen dem humanen Menschen graut. Mein Sohn, du bist im Irrthum.

12. Meng=tseu sprach: Wenn der höhere Mensch kein festes Vertrauen auf seine Vernunft hat, wie könnte er die Tugend, nachdem er sie umfangen hat, unerschütterlich bewahren?

13. Wie der Fürst von Lu wünschte, daß Lo=tsching=tseu, Schüler des Meng=tseu, die ganze Verwaltung des Königreichs in seine Hände nähme, sprach Meng=tseu: Ich, seit ich diese Neuigkeit erfahren, kann ich vor Freuden nicht schlafen.

Kung=sün=tschëu sprach: Hat Lo=tsching=tseu Energie?

Meng=tseu sprach: Keineswegs.

Hat er Klugheit und einen Geist, der fähig ist, große Pläne zu combiniren?

Keineswegs. —

Hat er viel studirt, und sind seine Kenntnisse ausgebreitet?

Keineswegs. —

Wenn dem also ist, warum kannst du vor Freuden nicht schlafen?

Weil es ein Mensch ist, der das Gute liebt. —

Ist das denn genug, daß man das Gute liebt?

Das Gute lieben, ist mehr als man braucht, um das Reich zu beherrschen, geschweige, um das Königreich Lu zu beherrschen! Wenn der, welcher an der Spitze einer Staatsverwaltung steht, das Gute liebt, dann werden die rechtschaffenen Menschen, die zwischen den vier Meeren wohnen, es als eine leichte Aufgabe betrachten, daß sie tausend Li durcheilen, um zu ihm zu kommen, und ihm das Gute zu rathen. Liebt er aber das Gute nicht, dann werden die Menschen anfangen zu sagen: „Das ist ein eingebildeter Mann, der bei jedem Rath, den man ihm gibt, wiederholt: Ich weiß das schon lange.“ Dieser selbstgenügsame Ton, diese stolze Miene, treiben die guten Rathgeber mehr als tausend Li zurück, und dann kommen die, deren Blick immer Beifall zunickt, die Höflinge aller Art, schaarenweise herbei. Wenn er, beständig von Schmeichlern, Speichelleckern und Verläumdern umringt, gut regieren will, wie wird er es können?

14. Tschin=tseu sprach: Wie nahmen die höheren Menschen des Alterthums ein Ministerium an und wie führten sie es?

Meng=tseu sprach: Drei Bedingungen wurden erfordert, um ein Ministerium anzunehmen, und drei, um darauf zu verzichten.

Erstlich, wenn der Fürst, indem er diese höheren Menschen empfing, ihnen Gesinnungen der Hochachtung bezeugt hatte, wenn er ihnen höflich begegnet war, wenn er, nachdem er ihre Grundsätze vernommen. sich anschickte, sie alsbald in Vollzug zu setzen, dann verfügten sie sich zu ihm. Wenn der Fürst in der Folge, ohne es an Höflichkeit mangeln zu lassen, ihre Grundsätze nicht in Vollzug setzt, dann ziehen sie sich zurück

Zum Andern: Obgleich der Fürst ihre Grundsätze noch nicht in Vollzug gesetzt, hatte er ihnen beim Empfange Achtung und Höflichkeit bezeugt, dann verfügten sie sich zu ihm. Wenn hernach die Höflichkeit zu fehlen begann, so zogen sie sich zurück.

Zum Dritten: Wenn des Morgens der Fürst seine Minister ungespeist ließ und desgleichen am Abend, wenn sie, von Mangel und Noth ausgemergelt, nicht aus seinen Staaten gehen konnten, und der Fürst, indem er ihre Lage erfährt, spricht: „Ich kann ihre Doktrinen nicht in Vollzug setzen, die für sie die wichtigste Sache sind, ich kann gleichfalls ihren Ansichten nicht folgen; allein dennoch es dergestalt treiben, daß sie auf meinem Gebiete sterben, deß kann ich nicht umhin, mich zu schämen," wenn er, sage ich, unter diesen Umständen ihnen zur Hülfe kommt, indem er ihnen zu leben gibt, so können sie es annehmen, um sich vor dem Tode zu schützen, aber nichts weiter.

15. Meng-tseu sprach: Chün trat mit Glanz auf im Reiche, aus der Mitte der Felder; Fu-yue wurde unter der Regierung des Wu-ting, aus der Dynastie der Chang, vom Maurer, der er war, zum Range eines Ministers erhoben; Kiao-he, der Fisch- und Salzhändler, wurde zum Range eines Raths des Wen-wang erhoben; Kuan-i-u wurde aus einem Kerkermeister Minister; Sün-cho-ngao kam vom Gestade des Meeres, wo er unbekannt lebte, und wurde zu einer hohen Würde erhoben; Pe-li-hi wurde aus einem Kramladen zum Range eines Staatsrath erhoben.

Also, wenn der Himmel diesen auserwählten Männern eine große Mission übertragen will, so beginnt er damit, daß er ihre Seele und ihren Verstand in der Bitterkeit schwieriger Tage prüft; er ermüdet ihre Nerven und ihre Gebeine durch mühsame Arbeiten; er foltert ihr Fleisch und ihre Haut in den Qualen des Hungers; er zwingt ihre Person zu allen

Entbehrungen des Elends und der Noth; er ordnet es so, daß die Erfolge ihrer Handlungen dem entgegen sind, was sie sich zu erlangen vorgesetzt hatten. So stachelt er ihre Seele; so härtet er ab ihre Natur; so vermehrt und stärkt er ihre Kräfte mit einer Energie, ohne welche sie unfähig gewesen wären, ihren hohen Beruf zu erfüllen.

Die Menschen fangen immer mit Fehlern an, bevor sie sich bessern können. Sie erfahren anfangs Beängstigungen in ihrem Herzen, sie werden aufgehalten in ihren Absichten, und darnach treten sie hervor. Erst wenn sie auf der Figur der Andern gelesen und gehört haben, was sie sagen, werden sie in Rücksicht auf sich selbst erleuchtet.

Gibt es im Innern eines Staats keine Familien, die der Gesetze hüten, die von Geschlecht zu Geschlecht um den Fürsten sind und die Gesetze vollstrecken, gibt es keine durch Weisheit und Verstand überlegenen Menschen zum Beistand des Fürsten in der Staatsverwaltung, finden sich auswärts keine Königreiche, die Kriege erregen oder andere äußere Uebel, so stirbt der Staat an Entkräftung.

Mithin, man muß wissen, daß man lebt von Mühen und Prüfungen, und daß man verdirbt durch Ruhe und Vergnügungen.

16. Meng-tseu sprach: Auf gar vielerlei Weise kann man Belehrungen ertheilen. Es gibt Menschen, die ich für unwerth halte, meine Belehrungen zu empfangen, und die ich zu belehren verschmähe, und grade dadurch gebe ich ihnen einen Unterricht ohne eine andere Anstrengung an meiner Seite.

Kapitel 7.

1. Meng-tseu sprach: Wer alle Vermögen seines denkenden Prinzips entwickelt, kennt seine rationelle Natur; kennt man einmal seine rationelle Natur, dann kennt man den Himmel.*) Sein denkendes Prinzip bewahren, seine ratio-

*) Das denkende Prinzip, das Herz (Sin), sagt Tschu-hi, ist der spirituelle und intelligente Theil des Menschen, was die Vernunft in der Menge der Wesen ausmacht, und auf alle Handlungen einwirkt. Die rationelle Natur (Sing) ist dann die Vernunft, welche das Herz charakterisirt, und der Himmel (Thien) ist die Quelle, aus der die Vernunft entspringt.

nelle Natur nähren, wenn man so handelt, dann fügt man sich den Absichten des Himmels. Nicht verschiedentlich ein langes und ein kurzes Leben betrachten, sich anstrengen, seine Person zu verbessern in Erwartung des einen oder des andern, so handelnd, constituirt man das Mandat, das man von dem Himmel empfangen hat, erfüllt man sein Schicksal, seine Bestimmung.

2. Meng-tseu sprach: Es geschieht nichts, ohne daß es durch den Himmel dekretirt werde. Man muß mit Ergebung seine gerechten Beschlüsse annehmen. Deshalb wird der, welcher die gerechten Beschlüsse des Himmels kennt, sich nicht unter eine Mauer stellen, die der Einsturz droht.

Wer stirbt, nachdem er in allen Punkten das Gesetz der Pflicht erfüllt hat, die Regel des sittlichen Wandels, welche in uns ist, vollzieht das gerechte Dekret des Himmels. Wer in den Fesseln stirbt, die den Verbrechern angelegt werden, vollzieht nicht das gerechte Dekret des Himmels.

3. Meng-tseu sprach: Suche, so wirst du finden! Versäume Alles, und du wirst Alles verlieren. So suchen dient zum Finden, wenn wir suchen die Dinge, welche in uns sind, als da sind Humanität, Billigkeit u. dgl.

Es gibt eine Regel, ein sicheres Prinzip, um seine Nachforschungen anzustellen; es gibt ein verhängnißvolles Gesetz in der Erwerbung dessen, was man sucht. So suchen dient nicht zum Erlangen, wenn wir Dinge suchen, die außer uns sind, z. E. Reichthum, Ehre, Gewinn, Beförderung.

4. Meng-tseu sprach: Alle Handlungen des Lebens haben in uns, in unserer Natur ihr Prinzip oder ihren Grund, zu sein. Wenn man, nachdem man eine Einkehr in sich selbst gemacht, sie vollkommen wahr findet, vollkommen unserer Natur gemäß, so gibt es keine größere Vergnügung. Wenn man alle seine Kräfte aufbietet, um gegen die Andern zu handeln, wie man sie gegen uns handeln sehen möchte, so bringt nichts der Humanität näher, wenn man sie sucht, als dieses Benehmen.

5. Meng-tseu sprach: O wie sind die so zahlreich, welche handeln, ohne das Verständniß ihrer Handlungen zu haben, welche studiren, ohne zu begreifen, was sie studiren, die bis ans Ende ihrer Tage handeln, ohne den richtigen Weg zu kennen.

6. Meng-tseu sprach: Der Mensch kann nicht umhin, über seine Fehler zu erröthen. Wenn er einmal Scham empfindet darüber, daß er sich seiner Fehler nicht geschämt hat, so wird er keine Ursache mehr haben, sich zu schämen.

7. Meng-tseu sprach: Die Schamhaftigkeit ist von einer großen Wichtigkeit in dem Menschen. Die, welche mit Ränken und Schurkereien umgehen, erfahren kein Schamgefühl mehr. Die kein Schamgefühl mehr empfinden, sind den andern Menschen nicht mehr ähnlich. Worin sollten sie ihnen ähnlich sein!

8. Meng-tseu sprach: Die weisen Könige des Alterthums liebten die Tugend und vergaßen ihre Autorität. Die weisen Studirten des Alterthums, sollten sie allein in entgegengesetzter Weise gehandelt haben? Es machte ihnen Freude, ihrem richtigen Wege zu folgen, und sie vergaßen die Autorität der Menschen, schlugen nicht hoch an die Würde und den Rang der Könige. Darum, wenn die Könige und die Großvasallen ihnen keine Achtung bezeugten, wenn sie gegen dieselben nicht alle Regeln des Anstandes und der Höflichkeit beobachteten, dann erhielten diese Fürsten oft nicht die Macht, sie zu sehen. Folglich, wenn sie oft nicht die Macht erhielten, sie zu sehen, wie viel weniger werden sie dieselben zu ihren Agenten oder zu ihren Unterthanen gewonnen haben?

9. Meng-tseu wandte sich an Sung-këu-tsian, und sprach: Reisest du gern, um deine Lehren zu verkünden? Ich werde dich unterrichten, also zu reisen.

Wenn die Menschen, die du in deiner Lehre unterweisest, Kenntniß davon nehmen, und sie üben, so bewahre einen ruhigen und heitern Blick! Wollen sie dieselbe weder kennen, noch üben lernen, bewahre gleichfalls einen ruhigen und heitern Blick!

Sung-këu-tsian sprach: Wie soll ich's machen, um stets also einen ruhigen und heitern Blick zu bewahren?

Meng-tseu sprach: Wenn du Ursache hast, dich zu ehren deiner Tugend wegen, wenn du Ursache hast, dich zu freuen deiner Billigkeit, dann wirst du einen ruhigen und heitern Blick bewahren können.

Darum, wenn der durch Weisheit und Einsicht ausgezeichnete Mann sich von Elend niedergebeugt findet, verliert er niemals die Billigkeit aus dem Auge, und wird er zu Ehren befördert, so entfernt er sich niemals vom richtigen Wege.

Darum besitzt er allezeit die Herrschaft über sich selbst, die er haben soll; darum verliert das Volk nicht die Hoffnungen des Wohlseins die es aus seiner Erhöhung schöpfte.

Wenn die Männer des Alterthums, die Studirten der drei ersten Dynastien, die Verwirklichung ihrer Absichten erreichten, so ließen sie das Volk Antheil nehmen an den Wohlthaten der Tugend und Billigkeit. Erreichten sie dieselbe nicht, so waren sie beflissen, ihre eigene Person zu bessern und sich zu ihrer Zeit durch ihre Tugenden zu verherrlichen. Waren sie in Armuth, dann beschäftigten sie sich nur damit, ihre Person durch die Uebung der Tugend zu bessern. Wurden sie zu Ehren befördert, dann beschäftigen sie sich nur damit, Tugend und Glückseligkeit im ganzen Reiche zur Herrschaft zu bringen.

10 Meng-tseu sprach: Die, welche die Erscheinung eines Königs wie Wen-wang erwarten, um die Schlafsucht ihrer Seele abzuschütteln, und in der Ausübung des Guten hervorzutreten, das sind gemeine Menschen. Die durch Weisheit und Einsicht ausgezeichneten Menschen erwarten nicht die Erscheinung eines Wen-wang, um hervorzutreten.

11. Meng-tseu sprach: Wenn du einem Menschen alle Reichthümer und die Macht der Familien Han und Weï gibst, und er betrachtet sich stets mit der Demuth wie vordem, dann übertrifft dieser Mensch um Vieles die andern Menschen.

12. Meng-tseu sprach: Wenn ein Fürst dem Volke Arbeiten befiehlt zu dem Zwecke, daß er ihm selber Wohlsein verschaffe, und wären auch diese Arbeiten sehr mühsam, so wird es nicht murren. Wenn er zu dem Zwecke, daß er den Andern das Leben rette, einige Menschen aus dem Volke umbringt, und sähe dieses auch etliche der Seinigen sterben, so wird es nicht wider den zürnen, der ihren Tod verfügt hat.

13. Meng-tseu sprach: Die Unterthanen der Häupter der Großvasallen sind froh und zufrieden; die Unterthanen der souveränen Könige sind voll Freude und Behagen.

Ob auch der Fürst einige nothwendige Hinrichtungen vornimmt, das Volk zürnt darüber nicht; ob er ihm auch Vortheile verschafft, es fühlt nicht deren Verdienst. Das Volk macht alle Tage Fortschritte im Guten, und es weiß nicht, wer es dazu bewegt und anleitet.

Dahingegen, allenthalben, wohin der weise Souverän sich begibt, bekehrt sich das Volk zum Guten; allenthalben, wo er residirt, handelt er, wie die Geister, verborgener Weise. Der Einfluß seiner Tugend verbreitet sich allenthalben aufwärts und niederwärts, wie die des Himmels und der Erde. Wie wird man sagen, daß es kleine Wohlthaten sind, gleich denen, welche die kleinen Fürsten ertheilen können?

14. Meng-tseu sprach: Die Reden von Humanität dringen nicht so tief ein in das Herz des Menschen, als ein Gerücht von Humanität; man gewinnt nicht so gut die Zuneigung des Volks durch ein gutes Regiment, eine gute Verwaltung guter Gesetze, als durch gute Unterweisungen in der Tugend und gute Tugendexempel.

Das Volk fürchtet gute Gesetze, eine gute Verwaltung; das Volk liebt gute Unterweisungen, gute Exempel. Durch eine gute Verwaltung gewinnt man vom Volke gute Einkünfte; durch gute Lehren und Exempel gewinnt man das Herz des Volks.

15. Meng-tseu sprach: Was der Mensch thun kann ohne Studien, ist das Produkt seiner natürlichen Anlagen, die vom Himmel stammen; was er kennt, ohne lange darüber nachgedacht zu haben, ist das Produkt seiner natürlichen Wissenschaft.

Es gibt kein dreijähriges Kind, das nicht seine Eltern zu lieben wüßte; es gibt kein fünf- oder sechsjähriges Kind, das nicht Achtung zu haben wüßte gegen seinen ältern Bruder. Seine Eltern lieben mit kindlicher Liebe, das ist Zärtlichkeit; Achtung gegen seinen ältern Bruder hegen, das ist Billigkeit. Keine andere Ursache hat diese Gefühle in die Herzen aller Bewohner des Reichs eindringen lassen.

16. Meng-tseu sprach: Als Chün in den tiefen Einöden eines entlegenen Gebirges wohnte, inmitten der Felsen und Wälder, als er seine Tage zubrachte mit Hirschen und Ebern, unterschied er sich wenig von den bäurischen Menschen, welche die tiefen Einöden dieses entlegenen Gebirges bewohnten. Er aber, als er ein tugendsam Wort vernommen, oder als er Zeuge einer tugendhaften Handlung gewesen, fühlte sprudeln in seinem Herzen die edeln Leidenschaften des Guten, wie die Wellen der großen Ströme Kiang und Ho, wenn sie ihre Deiche durchbohren, in die Abgründe stürzen, ohne daß eine menschliche Kraft sie halten kann.

17. Meng-tseu sprach: Thut nicht, was ihr nicht thun sollt! Begehrt nicht, was ihr nicht begehren sollt! Wenn ihr also handelt, dann habt ihr eure Pflicht erfüllt.

18. Meng-tseu sprach: Der Mensch, welcher den Scharfsinn der Tugend und die Klugheit der Kunst besitzt, verdankt es immer dem Unglück und den Anfechtungen, die er erfahren.

Es sind vornehmlich die Waisenminister, oder die Söhne ihrer eigenen Werke, und die natürlichen Kinder, welche sorgfältig handhaben alle Kräfte ihrer Seele unter den schwierigen Umständen, und die ihre Mühsale bis in ihre heißesten Tiefen messen. Darum haben sie einen durchdringenden Verstand.

19. Meng-tseu sprach: Es gibt Männer, die im Dienste ihres Fürsten einzig sich damit befassen, ihm zu gefallen und ihn über sie vergnügt zu machen.

Es gibt Minister, die sich nur damit befassen, dem Staate Ruhe und Wohlsein zu verschaffen; diese Ruhe, dieses Wohlsein allein macht sie glücklich und vergnügt.

Es gibt ein Volk, welches ist das Volk des Himmels, weil es der himmlischen Vernunft, die in uns ist, alle Entwickelung gewährt, die sie verträgt, welches, wenn es gerufen wird, öffentliche Aemter zu bekleiden, sie annimmt, um Gutes zu thun, so es erachtet, daß es dasselbe thun kann

Es gibt große Menschen von vollendeter Tugend, die durch die Rechtlichkeit, welche sie allen ihren Handlungen aufdrücken, Alles, was ihnen nahe kommt, Fürst und Volk, gerecht und redlich machen.

20. Meng-tseu spricht: Der höhere Mensch erfährt dreifache Zufriedenheit, und die Regierung des Reichs als Souverän ist nicht darin begriffen.

Seinen Vater und seine Mutter noch mit ausreichenden Hülfsquellen haben, ohne daß eine Ursache der Störung und des Zwistes zwischen dem älteren und dem jüngeren Bruder obwaltet, ist der erste Grund der Zufriedenheit

Angesichts weder des Himmels, noch der Menschen zu erröthen brauchen, ist der andere Grund der Zufriedenheit.

Glücklich genug sein, um unter den Menschen seiner Generation Männern von Talenten und Tugenden zu begegnen, deren Tugenden und Talente man durch seine Unterweisungen vermehren kann, das ist der dritte Grund dieser Zufriedenheit.

Siehe, das ist die dreifache Zufriedenheit des höheren Menschen, und die Regierung des Reichs als Souverän ist nicht darin begriffen.

21. Meng-tseu sprach: Der höhere Mensch wünscht, ein weites Gebiet und ein zahlreiches Volk; aber er findet da keinen wahren Gegenstand der Zufriedenheit.

Der höhere Mensch gefällt sich, indem er im Reiche wohnt, darin, die Bevölkerungen, welche zwischen den vier Meeren gelegen sind, zum Frieden und zur Stetigkeit zu bringen; aber was seine Natur ausmacht, ist nicht da.

Was die Natur des höheren Menschen ausmacht, wird nicht vermehrt durch eine große Entwickelung der Thatkraft, nicht vermindert durch ein langes Verweilen im Zustande der Armuth und Blöße, weil das Theil der rationellen Substanz, das er von dem Himmel empfangen hat, fest und unwandelbar ist.

Was die Natur des höheren Menschen ausmacht, Humanität, Billigkeit, Höflichkeit, Klugheit, hat seine Grundlage im Herzen. Diese Attribute unserer Natur treten hervor in der Haltung, erscheinen in den Gesichtszügen, bedecken die Schultern, und verbreiten sich in den vier Gliedern; die vier Glieder begreifen sie ohne die Belehrungen des Worts.

22. Meng-tseu sprach: Als Pe-i, vor der Tyrannei des Chëu-sin fliehend, die Gestade des nördlichen Meeres bewohnte, erfuhr er die Erhebung des Wen-wang zum Haupte der Großvasallen der westlichen Provinzen des Reichs; und indem er sich mit Rührung erhob, sprach er: Warum sollte ich mich ihm nicht unterwerfen? Ich habe sagen hören, daß das Haupt der Großvasallen des Westens sich hervorthat in der Tugend, die Greise zu unterhalten.

Als Taï-kong, vor der Tyrannei des Chëu-sin fliehend, die Gestade des östlichen Meeres bewohnte, erfuhr er die Erhebung des Wen-wang; und indem er sich mit Rührung erhob, sprach er: Warum sollte ich mich ihm nicht unterwerfen? Ich habe sagen hören, das Haupt der Großvasallen des Westens zeichne sich aus in der Tugend, die Greise zu unterhalten

Wenn sich im Reiche ein Mann findet, der die Tugend hat, die Greise zu unterhalten, dann werden alle humane Menschen wetteifern, sich ihm zu unterwerfen.

Wenn du in einer Wohnstätte von fünf Morgen Landes Maulbeerbäume pflanzest am Fuße der Mauern, und die Hausfrau zieht Seidenwürmer auf, dann werden die Greise sich mit seidenen Kleidern bedecken; wenn du fünf Hühner

und zwei Mutterschweine hältst und du versäumst nicht die Zeiten des Brütens und der Empfängniß, dann wird es den Greisen an Fleisch nicht mangeln. Wenn ein einfacher Privatmann ein Feld von fünf Morgen baut, so wird eine achtmündige Familie keinen Hunger leiden.

Jene Ausdrücke der beiden Greise, das Haupt der Vasallen des Westens, zeichne sich aus in der Tugend, die Greise zu unterhalten, besagten, er wisse einem Jeden ein Privateigenthum, bestehend aus einem Felde von hundert Morgen und einer Wohnung von fünf zuzuweisen; er wisse den Völkern die Kunst, Maulbeerbäume zu pflanzen, und Hühner und Schweine zu ernähren, beizubringen; er setze, indem er durch das Beispiel die Weiber und Kinder leite, sie in den Stand, ihre Greise zu ernähren und zu unterhalten. Wenn die fünfzigjährigen Personen keine seidenen Kleider haben, so werden sie ihre Glieder nicht wärmen. Wenn die Siebenziger kein Fleisch zu essen haben, so werden sie nicht gut genährt sein. Seine Glieder nicht durch seine Kleider erwärmt haben, und nicht wohl genährt sein, das nennt man hungern und frieren. Unter den dem Wen-wang unterworfenen Bevölkerungen gab es keine Greise, die Frost und Hunger litten. Das wollen die vorhin angeführten Ausdrücke besagen

23. Meng-tseu sprach: Wenn man die Bevölkerungen dergestalt regiert, daß ihre Aecker gut gebaut werden, wenn man die Auflagen erleichtert, indem man nur den Zehnten von den Producten fordert, so wird das Volk Behaglichkeit und Wohlstand erlangen können.

Nimmt es seine Nahrung in den passenden Stunden des Tages, Morgens und Abends, überschreitet es seine Einkünfte nur den vorgeschriebenen Riten gemäß, so wird sein Verzehr seine Einkünfte nicht übersteigen.

Ist das Volk des Wassers und des Feuers beraubt, so kann es nicht leben. Wenn während der dunkeln Nacht ein Reisender an Jemandes Thüre klopft, um Wasser und Feuer zu erbitten, so wird sich Niemand finden, der es ihm gebe, weil diese Dinge allenthalben in hinreichender Menge sind. Während die heiligen Männer das Reich beherrschten, so machten sie es so, daß die Bohnen und andere Gemüse der Art, gleich wie die Hirse, so im Ueberfluß vorhanden waren, wie das Wasser und das Feuer. Wie sollten sich da ungerechte und inhumane Menschen finden.

24. Meng-tseu sprach: Als Khung-tseu das Gebirge Tung-chan überschritt, erschien ihm das Königreich Lu gar klein; als er das Gebirge Taï-chan überschritt, welches das höchste im Reiche ist, erschien ihm selbst das Reich gar klein.

So können für den, der die Meere gesehen hat, die Gewässer der Flüsse und selbst der Ströme kaum als Gewässer gelten, und für den, der durch die Pforte der heiligen Männer gegangen, der in ihrer Schule gewesen ist, können die Worte der andern Menschen kaum als Belehrungen gelten.

Es gibt eine Kunst, die Gewässer zu betrachten; man muß sie beobachten in ihren Strömungen und wenn sie aus ihrer Quelle hervorsprudeln Wenn die Sonne und der Mond mit all ihrem Glanze strahlen, so macht ihr Wiederschein, daß sie in ihren tiefen Höhlungen funkeln.

Das fließende Wasser ist ein Element von solcher Natur, daß, wenn man es nicht nach den Gräben und Behältern leitet, es auch nicht dahinein läuft. Eben so ist es mit dem auf die Uebung der richtigen Vernunft gerichteten Willen des höheren Menschen; gibt er ihm nicht seine vollständige Entwickelung, so wird er nicht zur obersten Stufe der Heiligkeit gelangen.

25. Meng-tseu sprach: Wer mit dem Hahnenruf aufsteht, und die Tugend mit dem größten Fleiße übt, ist ein Schüler des Chün. Wer mit dem Hahnenruf aufsteht, und sich äußerst fleißig mit dem Gewinnen beschäftigt, ist ein Schüler des Räubers Tsche.

Willst du den Unterschied kennen lernen, der zwischen dem Kaiser Chün und dem Räuber Tsche obwaltet, so ist es kein anderer, als der in dem Zwischenraume liegt, der den Gewinn und die Tugend scheidet.

26. Meng-tseu sprach: Yang-tseu macht das persönliche Interesse, die Selbstliebe zu seinem einzigen Studium. Sollte er ein Haar aus seinem Haupte reißen, um dem Reiche einen öffentlichen Vortheil zu verschaffen, er würde es nicht thun.

Me-tseu liebt Jedermann; wenn er, sein Haupt bis zu den Fersen neigend, dem Reiche einen öffentlichen Vortheil verschaffen könnte, er würde es thun.

Tseu-mo hielt die Mitte. Die Mitte halten, heißt der richtigen Vernunft sehr nahe kommen. Allein, die Mitte halten, ohne einen festen Punkt zu haben, so wie der Balken einer Waze, das ist, als wenn man nur eine Seite hielte.

Was macht, daß man diejenigen verachtet, die nur eine Seite halten, die einem extremen Wege folgen, ist dies, daß sie die richtige Vernunft verletzen, und daß sie, während sie sich mit einer Sache beschäftigen, hundert versäumen und verlieren.

27. Meng-tseu sprach: Wer Hunger hat, findet alle Speisen angenehm; wer Durst hat, findet jedes Getränk angenehm. Alsdann haben beide den Geschmackssinn nicht in seinem normalen Zustande, weil der Hunger und der Durst ihn seiner Natur berauben Sollte nur der Mund und der Bauch den traurigen Einflüssen des Hungers und des Durstes unterworfen sein? Das Herz des Menschen hat ebenfalls alle diese Ungelegenheiten.

Könnten die Menschen sich den traurigen Einflüssen des Hungers und des Durstes entziehen, und ihr Herz nicht seiner Natur berauben, dann würden sie sich nicht betrüben, daß sie die Tugend der Menschen nicht erreichen können, die ihnen an Heiligkeit und Weisheit überlegen sind.

28. Meng-tseu sprach: Liëu-hia-hoeï hätte nicht sein Loos vertauscht gegen das der drei ersten Würdenträger des Reichs Thaï-sse, Thaï-fu und Thaï-po.

29. Meng-tseu sprach: Wer dem obliegt, eine Sache zu thun, ist gleich dem, der einen Brunnen gräbt. Kommt man bis auf zweiundsiebenzig Fuß nicht zur Quelle, so ist man in demselben Falle, als hätte man ihn aufgegeben.

30. Meng-tseu sprach: Yao und Chün waren begabt mit einer vollkommenen Natur; Thang und Wu einverleibten sich die ihrige durch eigene Anstrengungen; die fünf Fürstenhäupter der Großvasallen hatten von ihr nur einen falschen Schein. Und nachdem sie lange diesen falschen Schein einer vollendeten Natur gehabt hatten, und nicht zum Rechten zurückgekehrt waren, wie hätten sie gewußt, daß sie dieselbe nicht besessen?

31. Kung-sün-tschëu sprach: Y-yin sagte: „Ich, ich habe nicht die Gewohnheit, oftmals diejenigen zu besuchen, die nicht achten auf die Vorschriften der Vernunft.“ Er verwies Thaï-kia in den Palast, wo das Grab seines Vaters errichtet war, und das Volk war vergnügt darüber. Als Thai-kia sich gebessert, ließ er ihn wieder an den Hof kommen, und das Volk empfand darüber eine große Freude.

Wenn ein Weiser Minister irgend welches Fürsten ist, und dieser Fürst achtet nicht auf den Rath der Vernunft,

kann er nach dem Beispiel des Y-yin ihn fern von dem Sitze der Regierung verweisen?

Meng-tseu sprach: Hat er die Absichten des Y-yin, seine Liebe für das allgemeine Beste, so kann er es; hat er diese Absichten nicht, so ist er ein Usurpator.

32. Kung-sün-tschëu sprach: Man liest in dem Buche der Lieder: „Niemand esse unnützer Weise!" Der höhere Mensch pflügt nicht, und doch isset er; wie das?

Meng-tseu sprach: Wenn ein höherer Mensch ein Königreich bewohnt, und der Fürst gebraucht ihn in seinem Rathe, dann ist der Staat ruhig, der öffentliche Schatz gefüllt, die Regierung geehrt und mit Ruhm bedeckt. Wenn die jüngeren Söhne und Brüder des Königreichs den Tugendexempeln folgen, die er ihnen gibt, dann werden sie fromm gegen ihre Eltern, willfährig gegen ihre älteren Brüder, redlich und aufrichtig gegen Jedermann. Das heißt nicht, unnütz essen die Erzeugnisse Anderer. Im Gegentheil, was gibt es Größeres und Würdigeres?

33. Tian, Sohn des Königs von Thsi, that eine Frage in diesen Ausdrücken: Wozu dient der Studirte?

Meng-tseu sprach: Er erhebt seine Gedanken.

Tian sprach: Was nennst du: seine Gedanken erheben?

Meng-tseu sprach: Das heißt, sie richten auf die Uebung der Humanität, der Billigkeit und der Gerechtigkeit, und das ist Alles. Einen Unschuldigen tödten, das ist keine Humanität; nehmen, was nicht sein ist, das ist keine Billigkeit. Welches ist der permanente Aufenthalt der Seele? Die Humanität Welches ist ihr Weg? Die Billigkeit. Wenn er bewohnt die Humanität, wenn er wandelt in der Billigkeit, so sind die Pflichten des großen Mannes erfüllt.

34. Meng-tseu sprach: Wenn du ohne Billigkeit das Königreich Thsi dem Tschung-tseu gegeben hättest, so würde er es nicht angenommen haben. Alle Menschen hatten Vertrauen zu seiner Weisheit. Diese Weigerung, das ist Billigkeit, gleich der, wenn man einen Napf gekochten Reiß oder Brühe zurückweiset. Es gibt keinen schwereren Fehler für den Menschen, als wenn er die Pflichten vergißt, die zwischen Eltern und Kindern, Fürsten und Unterthanen, Höheren und Niederen obwalten. Und das hat Tschung-tseu gethan: er legte sich ausschließlich auf die Tugend der Billigkeit, und verabsäumte die anderen; er verließ seine Mutter und seinen

älteren Bruder, und weigerte sich, ein Amt oder ein Gehalt vom Könige von Thsi anzunehmen. Ist es erlaubt, einen Menschen für groß und für vollendet in der Tugend zu halten, wenn seine Tugend nur eine mittelmäßige ist?

35. Tiao-yng that eine Frage in diesen Ausdrücken: Wenn, während Chün Kaiser war, Kao-yao Präsident des Justizministeriums gewesen wäre, und Ku-seu, Chüns Vater, hätte einen Menschen getödtet, was hätte dann Kao-yao gethan?

Meng-tseu antwortete: Er hätte dem Gesetze Achtung verschafft, und das ist Alles.

Tiao-yng sprach: Wenn er so hätte handeln wollen, würde Chün ihn nicht daran gehindert haben?

Meng-tseu sprach: Wie hätte Chün ihn daran hindern können? Er hatte dieses Gesetz vom Himmel empfangen, mit seinem Mandat, um es zu vollstrecken.

Tiao-yng sprach: Wenn dem also ist, wie würde sich dann Chün benommen haben?

Meng-tseu sprach: Chün würde das Darangeben der Herrschaft angesehen haben wie das Darangeben verschlissener Sandalen, und nachdem er insgeheim seinen Vater auf seine Schultern genommen, würde er sich auf einen öden Strand des Meeres geflüchtet und vergnügten Herzens bis ans Ende seines Lebens seine Herrschaft und seine Macht vergessen haben.

36. Meng-tseu, als er aus der Stadt Fan in die Hauptstadt des Königreichs Thsi zog, sah dort von fern den Sohn des Königs. Bei diesem Anblick rief er seufzend aus: Wie ändert der Aufenthalt des Hofes den Anblick eines Menschen, und wie ändert eine reiche Lebensordnung seine Corpulenz! Wie wichtig ist der Aufenthalt an einem Orte! Jedoch, sind nicht alle Söhne gleicherweise Kinder der Menschen?

Meng-tseu sprach: Wohnort, Zimmer, Wagen, Pferde, Kleidung des Sohnes des Königs haben viel Aehnlichkeit mit denen der Söhne der andern Menschen; und da der Sohn des Königs so ist, wie ich ihn eben gesehen habe, so muß es der Aufenthalt am Hofe sein, der ihn so verändert hat. Welch einen Einfluß muß also der Aufenthalt dessen haben, der in dem weiten Wohnplatz des Reiches hauset!

Als der Fürst von Lu in das Königreich Sung zog, kam er an das Thor der Stadt Tieï-tsche, das er mit lauter Stimme zu öffnen befahl Die Wächter sprachen: „Dieser

Mann ist nicht unser Fürst; wie ist seine Stimme der unseres Fürsten ähnlich!" Diese Aehnlichkeit hat keinen andern Grund, als daß der Aufenthalt des einen Fürsten dem des andern gleicht.

37. Meng-tseu sprach: Wenn der Fürst einen Weisen unterhält, ohne Zuneigung gegen ihn zu haben, so behandelt er ihn, wie er seine Schweine behandelt. Wenn er Zuneigung gegen ihn hat, ohne ihm die Achtung zu bezeugen, die er verdient, so unterhält er ihn als seine eigenen Heerden.

Der Fürst muß dem Weisen Gefühle der Achtung und Verehrung bezeugen, bevor er ihm Geschenke darbietet.

Wenn die Gefühle der Achtung und Verehrung, welche der Fürst ihm bezeugt, keine Realität haben, so kann der Weise nicht durch leere Versicherungen bei ihm zurückgehalten werden.

38. Meng-tseu sprach: Die verschiedenen hervorspringenden Theile des Körpers und die Sinne bilden die Vermögen unserer Natur, die wir vom Himmel empfangen haben, des Himmels Natur (Thiang-sing). Nur die heiligen Menschen können diesen Vermögen unserer Natur ihre vollständige Entwickelung geben.

39. Siuan-wang, König von Thsi, wollte seine Trauerzeit abkürzen. Kung-sün-tscheu sprach zu ihm: Ist es nicht noch besser, ein Jahr lang Trauer zu tragen, als sich derselben gänzlich zu enthalten?

Meng-tseu sprach: Das ist, als ob du zu Jemand, der seinem älteren Bruder den Arm umdrehte, sprächest: „Nicht so schnell, nicht so schnell!" Lehre ihn die kindliche Liebe, die brüderliche Willfährigkeit, und laß es dabei bewenden!

Als der Sohn des Königs seine Mutter verloren, flehte sein Lehrer für ihn bei seinem Vater um die Erlaubniß, etliche Monate die Trauer zu tragen.

Kung-sün-tscheu sprach: Warum etliche Monate nur?

Meng-tseu sprach: Der junge Mann hatte begehrt, die drei vorgeschriebenen Jahre hindurch die Trauer tragen zu dürfen, allein er hatte dazu von seinem Vater nicht die Bevollmächtigung erhalten. Und wäre es ihm gestattet worden, nur einen Tag die Trauer zu tragen, so wäre es noch besser für ihn gewesen, sich ihrer ganz zu enthalten.

40. Meng-tseu sprach: Der Unterweisungen der höheren Menschen sind fünf an der Zahl.

Es gibt Menschen, die er zum Guten bekehrt auf dieselbe Weise, wie der Regen, welcher zur rechten Zeit fällt, den Früchten der Erde Gedeihen schenkt.

Es gibt solche, deren Tugend er vervollkommnet, deren natürliche Fähigkeiten, deren Einsichten er entwickelt.

Es gibt solche, die er durch Antworten aufklärt, welche er auf ihre Fragen ertheilt.

Es gibt endlich solche Menschen, die sich von selbst zum Guten bekehren und sich bessern, hingerissen durch sein Beispiel.

Das sind die fünf Arten, wie der höhere Mensch die Menschen unterrichtet.

41. Kung-sün-tschëu sprach: Wie hoch und erhaben sind diese Wege des Weisen! Wie bewundernswürdig sind sie und alles Lobes werth! Die Schwierigkeit, sie in Ausübung zu bringen, scheint mir so groß, als die, wenn ein Mensch in den Himmel steigen wollte. Warum machest du nicht diese Wege leicht, auf daß die, welche ihnen folgen wollen, sie erreichen, und sie jeden Tag neue Anstrengungen machen, ihnen näher zu kommen?

Meng-tseu sprach: Der geschickte Zimmermann ändert nicht und gibt nicht auf sein Bleiloth und seine Meßschnur um eines ungeschickten Arbeiters willen. Y, der geschickte Bogenschütz, änderte nicht seine Art, den Bogen zu spannen wegen eines Schützen ohne Geschick.

Der höhere Mensch bringt seinen Bogen, aber er schießt nicht. Die Prinzipien der Tugend glänzen plötzlich in den Augen derer, die sie suchen, wie ein Pfeil vom Bogen. Der Weise hält sich auf der Mittelstraße zwischen den schweren und leichten Dingen. Mögen die, welche es können, ihm folgen!

42. Meng-tseu sprach: Wenn in einem Reiche die Prinzipien der Vernunft herrschen, so accommodirt der Weise seiner Person diese Prinzipien; herrschen sie nicht darin, ist es in Unordnung und Anarchie, so accommodirt der Weise die Prinzipien der Vernunft der Rettung seiner Person.

Allein niemals habe ich sagen hören, daß der Weise die Prinzipien der Vernunft den Launen und Leidenschaften der Menschen accommodirt habe.

43 Kung-tu-tseu sprach: Während Theng-keng, der jüngere Bruder des Königs von Theng, deinen Lehren folgte, schien er von der Zahl derjenigen zu sein, die man mit Höf-

lichkeit behandelt; dennoch hast du nicht auf eine Frage geantwortet, die er an dich richtete. Warum das?

Meng-tseu sprach: Die auf ihren Adel oder auf ihre Ehren vertrauen, fragen; die auf ihre Weisheit oder Talente vertrauen, fragen; die auf ihr höheres Alter vertrauen, fragen; die auf ihre Dienste vertrauen, die sie dem Staate geleistet zu haben glauben, fragen; die auf alte Freundschaftsverhältnisse zu hochgestellten Personen vertrauen, fragen; das sind alles Leute, denen ich nicht antworte. Theng-keng befand sich in zweien von diesen Fällen.

44. Meng-tseu sprach: Wer sich dessen enthält, deß er sich nicht enthalten soll, für den wird es nichts geben, dessen er sich nicht enthielte; wer die mit Kälte aufnimmt, die er mit überschwenglicher Zärtlichkeit aufnehmen sollte, für den wird es Niemand geben, den er nicht kalt aufnähme; die, welche zu rasch vorrücken, werden noch schneller rückwärts gehen.

45. Meng-tseu sprach: Der höhere Mensch liebt alle Wesen, die da leben, aber er hat für sie nicht die Gefühle der Humanität, die er für die Menschen hat; er hat für die Menschen Gesinnungen der Humanität, aber er liebt sie nicht mit der Liebe, die er gegen seinen Vater und seine Mutter hat. Er liebt seine Eltern mit kindlicher Liebe, und er hegt gegen die Menschen Gefühle der Humanität; er hat gegen die Menschen Gefühle der Humanität, und er liebt alle Wesen, die da leben, Vögel, Thiere, Pflanzen, Bäume.

46. Meng-tseu sprach: Der weise und scharfsinnige Mann kennt Alles; er verwendet alle Kräfte seines Verstandes darauf, die Dinge zu erfahren, an deren Kenntniß ihm gelegen ist. Was den humanen Mann betrifft, so gibt es nichts, das er nicht lieben sollte; er legt sich mit allen Kräften darauf, das zu lieben, was geliebt zu werden verdient

Yao und Chün waren weise und scharfsichtig; jedoch verstand sich ihr Scharfsinn nicht auf alle Gegenstände. Sie richteten die Kräfte ihres Verstandes auf das Wichtigere, und ließen das Uebrige Yao und Chün waren voll Humanität, aber diese Humanität ging nicht so weit, daß sie alle Menschen gleichmäßig liebten; sie lagen vornehmlich dem ob, die Weisen zu lieben mit kindlicher Liebe.

Es sind Menschen, welche die Trauer für ihre Eltern nicht drei Jahre lang tragen können, und welche sich sorgfältig

nach der Trauer von drei oder fünf Monaten erkundigen; sie essen unmäßig, trinken im Ueberfluß und fragen dich kleinlich über die Vorschrift der Riten: Zerreiße nicht das Fleisch mit den Zähnen. Das heißt, nicht wissen, was das Wichtigste ist, dessen man sich zu befleißigen hat.

Kapitel 8.

1. Meng-tseu sprach: O wie unmenschlich ist Hoeï-wang von Liang! Der humane Mensch kommt durch diejenigen, welche er liebt, dazu, daß er diejenigen liebt, welche er nicht liebte. Der inhumane Mensch hingegen kommt durch diejenigen, die er nicht liebt, dahin, daß er diejenigen nicht liebt, die er liebte

Kung-sün-tschëu sprach: Was meinst du damit?

Meng-tseu sprach: Als Hoeï-wang von Liang eine Schlacht hatte liefern wollen zur Vergrößerung seines Gebiets, wurde er gänzlich geschlagen, und ließ die Leichname seiner Soldaten auf dem Schlachtfelde faulen, ohne daß er ihnen das Begräbniß gab. Er hätte wohl von Neuem anfangen wollen, allein er fürchtete, selbst nicht siegen zu können. Deshalb trieb er seinen Sohn, den er liebte, in sein unseliges Verderben, indem er ihn aufmunterte, ihn zu rächen. Das nenne ich, durch diejenigen, welche man nicht liebt, dahin kommen, nicht zu lieben diejenigen, welche man liebte.

2. Meng-tseu sprach: In dem Buche, das den Titel führt: Frühling und Herbst, findet man keinen gerechten und billigen Krieg. Doch gibt es welche, die einen Schein von Recht und Gerechtigkeit haben; aber man darf nicht weniger sie als ungerecht ansehen.

Die Abhülfeakte (Tsching-tsche) sind Akte, durch die ein Höherer seinen Untergebenen den Krieg erklärt, um ihren Kränkungen abzuhelfen. Die Königreiche, die einander gleich sind, setzen sich nicht so gegenseitig zurecht.

3. Meng-tseu sprach: Wenn man den historischen Büchern einen völligen, unumschränkten Glauben beimißt, dann ist man in keiner so vortheilhaften Lage, als wenn man dieser Bücher entbehrte. Ich, ich nehme aus dem Kapitel des Chu-king, das den Titel führt Wu-tsching, nur zwei oder drei Artikel, und nichts mehr.

Der humane Mensch hat keinen Feind im Reiche. Wie nun, wenn ein ausnehmend humaner Mann, wie Wu-wang,

einen ausnehmend inhumanen, wie Chëu-sin, angreift, sollte es da ein so großes Blutbad geben, daß die hölzernen Schilde im Blute schwömmen?

4. Meng-tseu sprach: Wenn es einen Mann gibt, der da spricht: „Ich verstehe vollkommen, eine Armee zu commandiren und zu leiten, ich verstehe vollkommen, eine Schlacht zu liefern," so ist dieser Mann sehr strafbar.

Wenn der Fürst, der ein Königreich regiert, die Humanität liebt, so wird er keinen Feind im Reiche haben.

Als Tsching-thang die Bewohner der südlichen Gegenden zu ihren Pflichten zurückrief, beklagten sich die Barbaren der nördlichen Gegenden, daß sie von ihm hintangesetzt würden; wenn er die Bewohner der östlichen Gegenden zu ihren Pflichten zurückrief, beklagten sich die Barbaren der westlichen Gegenden, und sprachen: Warum stellt er uns zuletzt?

Als Wu-wang die Dynastie Yin angriff, hatte er nur dreihundert Kriegswagen und dreitausend tüchtige Soldaten. Wu-wang wandte sich an die Einwohnerschaft, und sprach zu ihnen: „Fürchtet nichts! Ich bringe euch Frieden und Ruhe; ich bin nicht der Feind der hundert Familien des chinesischen Volks." Und alsbald warfen sich die Völker mit ihrer Stirne zur Erde, wie Ochsenheerden den Boden mit ihren Hörnern pflügen.

Das Wort Tsching, womit man die Handlung bezeichnet, diejenigen mit den Waffen zu ihren Pflichten zurückzurufen, welche sich davon entfernt haben, bedeutet grade machen, verbessern. Wenn ein Jeglicher sich selbst zu verbessern wünscht, warum dann zur Gewalt der Waffen seine Zuflucht nehmen, um an dasselbige Ziel zu gelangen?

5. Meng-tseu sprach: Der Zimmermann und der Wagner können einem Menschen ihr Lineal und ihr Winkelmaß geben, aber sie können ihn nicht sofort geschickt machen in ihrer Kunst.

6. Meng-tseu sprach: Chün nährte sich von trockenen Früchten und von Kräutern der Aecker, als ob er sein Leben lang diese Lebensweise hätte beibehalten müssen. Als er Sohn des Himmels geworden war, lagen ihm die reichen gestickten Kleider, die er trug, die Zither, die er gewöhnlich spielte, die beiden jungen Töchter, die er als Gemahlinnen an seiner Seite hatte, nicht mehr an, als wenn er sie von seiner Kindheit an besessen hätten.

7. Meng-tseu sprach: Ich weiß nun endlich, daß die nächsten Verwandten eines Menschen tödten, eins der schwersten Verbrechen ist durch seine Folgen.

In der That, wenn ein Mensch den Vater eines andern tödtet, so wird dieser auch Jenes Vater tödten. Wenn ein Mensch den ältern Bruder eines andern Menschen tödtet, so wird dieser auch Jenes älteren Bruder tödten. Da die Sachen so stehen, so ist dieses Verbrechen nicht sehr verschieden von dem, da man seine Eltern tödtet mit eigener Hand.

8. Meng-tseu sprach: Die Alten, welche Thore bauten an den Zugängen der Gränzen des Königreichs, hatten zum Zweck, Handlungen der Grausamkeit und der Verheerung zu verhindern; die, welche in unsern Tagen diese Zugangsthore bauen lassen, haben zum Zweck, Handlungen der Grausamkeit und Unterdrückung zu begehen, indem sie den Reisenden schwere Lasten aufbürden.

9. Meng-tseu sprach: Wenn du nicht selbst dem richtigen Wege folgst, so wird er auch von deinem Weibe und deinen Kindern nicht betreten. Wenn du Befehle gibst, die dem richtigen Wege nicht gemäß sind, so dürfen sie von deinem Weibe und deinen Kindern nicht befolgt werden.

10. Meng-tseu sprach: Die, welche mit allerlei Gütern versehen sind, können nicht Hungers sterben in den Jahren der Noth; die, welche mit allerlei Tugenden versehen sind, lassen sich nicht irren durch ein verderbtes Geschlecht.

11. Meng-tseu sprach: Die Menschen, welche Ehre und Ruhm lieben, können dafür ein Königreich von tausend Viergespann abtreten. Wenn ein Mensch diesen Charakter nicht hat, so wird sein Gesicht von seiner Freude oder von seinem Schmerz zeugen um einen Napf Reiß und Brühe.

12. Meng-tseu sprach: Wenn man die Angelegenheiten und die Verwaltung des Königreichs nicht humanen und weisen Menschen anvertraut, dann wird das Königreich sein, als wenn es auf dem leeren Raume ruhte.

Wenn man die Regeln und Vorschriften der Höflichkeit und Billigkeit nicht beobachtet, dann sind die Oberen und die Niederen in Unruhe und Verwirrung.

Wenn man nicht eine große Sorge auf die wichtigsten Angelegenheiten verwendet, zum Exempel, daß man Jedem ein Privateigenthum bestimmt, das zum Unterhalt seiner Familie hinreicht, daß man die Menschen belehrt, wie sie ihre Haus-

thiere aufziehen sollen, daß man die verschiedenen Opfer vollzieht, den Weisen Geschenke verehrt: dann werden die Einkünfte die Ausgabe nicht decken.

13. Meng-tseu sprach: Es hat geschehen können, daß ein inhumaner Mann das Königreich erhielt; aber es ist noch niemals geschehen, daß ein inhumaner Mensch das Reich erobert hätte.

14. Meng-tseu sprach: Das Volk ist das Edelste in der Welt; der Erde und der Früchte Geister folgen erst darnach; der Fürst ist minderer Bedeutung.

Derhalben, wenn Einer die Liebe und Zuneigung des Volkes der Hügel sich erwirbt, so wird er Sohn des Himmels werden; wenn er dazu kommt, Sohn des Himmels zu sein, wird er für sich haben die verschiedenen regierenden Fürsten, und hat er die für sich, so wird er die großen Staatsbeamten für sich haben.

Wenn die verschiedenen regierenden Fürsten durch ihre Tyrannei die Altäre der Erd- und Fruchtgeister in Gefahr setzen, dann entkleidet sie der Sohn des Himmels ihrer Würde und ersetzt sie durch weise Fürsten.

Wenn die Beuteopfer fertig, die Früchte der Erde in den zubereiteten Gefäßen aufgestellt sind, und das Ganze rein ist, werden die Opfer nach den Jahreszeiten gespendet. Wenn indessen die Erde durch die Hitze der Luft ausgedörrt, oder durch das Wasser der Regengüsse überschwemmt ist, dann zerstört der Sohn des Himmels die Altäre, um andere an anderen Orten zu errichten.

15. Meng-tseu sprach: Die weisen Männer sind die Lehrer von hundert Generationen. Pe-i und Liëu-hia-hoeï sind von dieser Zahl. Darum sind diejenigen, welche von den großen Tugenden des Pe-i haben reden hören, mäßig geworden in ihren Begehrungen, aus plumpen und gierigen Menschen, die sie waren, und die Menschen ohne Muth haben gefühlt, daß sie gestärkt wurden in ihrem Verstande; die, welche von den großen Tugenden des Liëu-hia-hoeï haben reden hören, sind die sanftesten und humansten Menschen geworden aus grausamen Menschen, die sie waren; und die Menschen von beschränktem Geiste sind edelmüthig und hochherzig geworden. Man müßte hundert Generationen zurückgehen, um zu der Epoche dieser großen Männer zu gelangen, und nach hundert entlegeneren Generationen gibt es Niemand, der, wenn er die

Kunde von ihren Tugenden vernimmt, nicht sein Herz gerührt und zu ihrer Nachahmung bereit fühlen sollte. Wären heilige Menschen niemals vorhanden, würde es gleich also sein? Und wie sehr müssen die zum Guten erweckt werden, welche ihnen nahe gekommen sind, und welche ihre Worte haben sammeln können!

16. Meng-tseu sprach: Diese Humanität, wovon ich so oft habe reden hören, das ist der Mensch, das ist die Vernunft, die sein Wesen ausmacht; vereinigt man diese beiden Ausdrücke mit einander, Humanität und Mensch, das ist der Weg, das ist die Conformität aller ihrer Handlungen mit den Gesetzen unserer Natur.

17. Meng-tseu sprach: Khung-tseu, als er sich aus dem Königreich Lu entfernte, sprach: „Ich entferne mich langsam." Das ist der Weg, sich aus dem Königreich seines Vaters und seiner Mutter zu entfernen. Indem er sich aus Thsi entfernte, nahm er in seine Hand in Wasser geweichten Reiß, und begab sich auf den Marsch. Das ist der Weg, sich aus einem fremden Königreiche zu entfernen.

18. Meng-tseu sprach: Der höhere Mensch, Khung-tseu, entbehrte sieben Tage lang der Nothdurft des Lebens in den Königreichen Tschin und Thsaï, weil er weder bei den Fürsten, noch bei ihren Ministern irgend welche Sympathie fand

19. Me-ki sprach: Ich Ki, ich mache mir außerordentlich wenig aus dem Murren und der Mißbilligung der Menschen.

Meng-tseu sprach: Sie verwunden keineswegs. Die durch ihre Tugenden, ihre Talente und ihre Einsichten ausgezeichneten Menschen sind noch weit mehr dem Geschrei der Menge ausgesetzt. Das Buch der Lieder sagt: „Ich empfinde in meinem Herzen eine tiefe Traurigkeit; ich bin verhaßt bei der verderbten Menge." Siehe, das war Khung-tseu! „Er konnte nicht entrinnen der Eifersucht und dem Hasse der Menschen, die jedoch seinem Rufe nichts raubten." Siehe, das war Wen-wang!

20. Meng-tseu sprach: Die Weisen des Alterthums erleuchteten die andern Menschen mit ihrem Lichte; die in unsern Tagen erleuchteten sie mit ihrer Finsterniß.

21. Meng-tseu wandte sich an Kao-tseu, und sprach zu ihm: Wenn die Pfade der Berge von den Menschen betreten werden, wenn man oft und ohne Unterbrechung darauf wan-

delt, so werden sie gangbar; aber wenn sie nur kurze Zeit nicht betreten werden, dann wachsen dort Gräser und Pflanzen, und sperren sie. Heute versperren diese Gräser und Pflanzen dein Herz

22. Kao-tseu sprach: Die Musik des Yü übertrifft die Musik des Wen-wang.

Meng-tseu sprach: Warum sagst du das?

Kao-tseu sprach: Weil die Ringe der Glöckchen abgenutzt sind.

Meng-tseu sprach: Reicht das hin, um ein solches Urtheil zu fällen? Sind die Geleise der Stadtthore durch einen einzigen Vierspänner ausgehöhlt worden?

23. Während das Königreich Thsi von einer Hungersnoth heimgesucht wurde, sprach Tschin-tsin: Alle Bewohner des Königreichs hoffen, daß du, Meister, zum zweiten Male die öffentlichen Kornböden der Stadt Thang öffnen lässest. Kannst du vielleicht nicht abermal diese Bitte dem Fürsten vorlegen?

Meng-tseu sprach: Wenn ich wiederum diese Bitte vorlegte, so wäre ich ein zweiter Fung-fu. Dieser Fung-fu war ein Mensch aus Tzin, der sehr geschickt war in der Kunst, Tiger mit den Händen zu fangen. Als er endlich ein weiser Studirter geworden war, begab er sich eines Tages in die außerhalb der Stadt gelegenen Felder in dem Augenblicke, wo eine Menge Menschen im Begriff war, einen Tiger zu verfolgen. Der Tiger hatte sich in der Schlucht eines Berges verschanzt, wohin Niemand ihm zu folgen wagte. Sobald die Menge von Ferne Fung-fu gewahrte, lief sie ihm entgegen, und Fung-fu, die Arme ausstreckend, schwang sich von seinem Wagen. Alles Volk war entzückt; aber die weisen Studirten, die zugegen waren, murreten über ihn, weil er nicht in dem Stande zu verharren wußte, den er erkoren hatte.

24. Meng-tseu sprach: Der Mund ist bestimmt, den Geschmack zu kosten; die Augen sind bestimmt, die Farben und Formen der Gegenstände zu betrachten; die Ohren sind bestimmt, die Töne zu vernehmen; die Nase ist bestimmt, die Düfte zu athmen; die vier Glieder, Füße und Hände, sind bestimmt, sich von ihren Strapatzen zu erholen. Das ist es, was sowohl des Menschen Natur, als seine Bestimmung ausmacht. Der höhere Mensch nennt das nicht seine Natur.

Die Humanität bezieht sich auf Väter und Kinder, weil sie vornehmlich in der Liebe besteht; die Billigkeit bezieht sich auf Fürst und Unterthanen, weil sie vornehmlich in der Achtung besteht; die Höflichkeit bezieht sich auf Gäste und Hausherren, weil sie vornehmlich im Wohlwollen und in der Leutseligkeit besteht; die Klugheit bezieht sich auf die Weisen, weil sie vornehmlich in der Kunst besteht, das Gute vom Bösen zu unterscheiden; der heilige Mensch gehört dem Wege des Himmels an, der alle vorhergehenden Tugenden begreift. Es ist die Vollendung dieser Tugenden, dieser verschiedenen Bestimmungen, was das Mandat des Himmels ausmacht und zugleich unsere Natur. Der höhere Mensch nennt es nicht das Mandat des Himmels.

25 Hao-seng, der da auch heißet Pu-haï, that eine Frage in diesen Ausdrücken: Was ist das für ein Mann, der Lo-tsching-tseu?

Das ist ein Mann schlecht und recht, das ist ein treuer und aufrichtiger Mann

Was verstehst du unter schlecht und recht? Was verstehst du unter treu und aufrichtig?

Denjenigen, der beneidenswerth ist, nenne ich gut; denjenigen, der wirklich in sich die Güte besitzt, nenne ich aufrichtig. Derjenige, welcher nicht aufhört, in sich die vorigen Eigenschaften und Tugenden zu häufen, heißt vortrefflich. Wer mit diesen Tugendschätzen noch Aufsehen und Glanz verbindet, wird groß genannt. Wer groß ist, und durchweg die äußeren Zeichen oder Spuren seiner Größe verwirft, wird heilig genannt. Wer heilig ist und zur selben Zeit durch die Organe der Sinne nicht erkannt werden kann, wird Geist genannt.

Lo-tsching-tseu ist in die Mitte der beiden ersten Stufen dieser Heiligkeitsleiter gekommen; er ist noch unterhalb der vier höheren Stufen.

26. Meng-tseu sprach: Die sich absondern von dem Sectirer Me, nehmen nothwendig ihre Zuflucht zum Sectirer Yang; die sich absondern von Yang, flüchten sich notwendig zu den Ju.*) Die sich also flüchten zu den Ju, müssen günstig aufgenommen werden; und das ist Alles.

---

*) Die Ju sind diejenigen, welche den Lehren des Khung-tseu folgen, und gehören zu den ersten großen Männern

Die unter den Studirten, welche heutiges Tages mit Yang und Me disputiren, benehmen sich, wie wenn sie sich auf die Verfolgung eines entlaufenen Schweinchens begeben hätten, und erwürgten es, nachdem es in seinen Stall zurückgekehrt.

27. Meng-tseu sprach: Es gibt einen Tribut, der in hänfenem Tuche und abgehaspelter Seide besteht; es gibt einen Tribut in Reiß, einen andern in Frohnen. Der höhere Mensch fordert nur den letzten dieser Tribute, und schiebt die ersten hinaus. Wenn er die beiden ersten zusammenfordert, dann wird das Volk von Noth verzehrt; wenn er die drei Arten von Tribut zu gleicher Zeit fordert, dann sind Vater und Sohn genöthi.t, sich zu trennen, um leben zu können.

28. Meng-tseu sprach: Es gibt drei kostbare Dinge für die regierenden Füsten verschiedener Ordnungen: das Gebiet, die Einwohnerschaft, und eine gute Verwaltung. Die, welche die Perlen und Edelsteine als kostbare Dinge ansehen, werden sicherlich von großen Unglücksfällen heimgesucht.

29. Y-tsching, der da auch genannt wurde Kuo, bekleidete eine Magistratur in dem Königreiche Thsi.

Meng-tseu sprach: Y-tsching-kuo wird sterben.

Nachdem Y-tsching-kuo getödtet worden war, fragten den Philosophen seine Schüler: Meister, wie wußtest du, daß dieser Mann würde getödtet werden?

Meng-tseu sprach: Es war ein Mann von wenig Tugend; er hatte niemals die Lehren des höheren Menschen vernommen; da war wohl zu vermuthen, daß er durch seine vernunftwidrigen Handlungen sich einem gewissen Tode preisgeben werde.

30. Meng-tseu, als er sich nach Theng begab, blieb in dem oberen Palaste. Ein Schuh, den man im Begriff war, fertig zu machen, war vor das Fenster gestellt worden. Der Hüter des Gasthauses suchte ihn und fand ihn nicht mehr.

Einer fragte Meng-tseu und sprach zu ihm: Verstecken denn also deine Schüler, was ihnen nicht gehört?

Meng-tseu antwortete: Denkst du, wir sind hierher gekommen, um einen Schuh zu entwenden? —

Durchaus nicht. Meister, nach der Ordnung des Unterrichts, die du eingeführt hast, forschest du nicht den vergangenen

---

China's. Die Doctrinen der Ju, sagt die Glosse, sind die Vernunft der großen Mitte und der souveränen Gradheit. — Vgl. oben Kap. 7, 26.

Fehlern nach, und die, welche zu dir kommen, sich zu belehren, weisest du nicht zurück. Wenn sie zu dir gekommen sind mit einem aufrichtigen Herzen, so nimmst du sie sofort unter die Zahl deiner Schüler auf, ohne weitere Erkundigung.

31. Meng-tseu sprach: Alle Menschen haben das Gefühl des Erbarmens. Ausdehnen dieses Gefühl auf Alles, was sie quält und drückt, das ist Humanität. Alle Menschen haben das Gefühl dessen, was nicht gethan werden soll. Ausdehnen dieses Gefühl auf Alles, was sie thun, daß ist Billigkeit.

Mögen alle Menschen durch Handlungen dieses Gefühl zur That machen können, das uns bewegt, zu wünschen, daß wir Anderen keinen Schaden zufügen, und sie werden nicht Allem, was die Humanität von ihnen heischt, genügen können! Mögen alle Menschen in ihren Handlungen dieses Gefühl bethätigen können, das wir hegen, nicht zu durchbrechen die Mauern der Nachbarn, um sie zu bestehlen, und sie werden nich Allem, was die Billigkeit von ihnen heißt, genügen können!

Mögen alle Menschen beständig und aufrichtig nicht annehmen können die sonderbaren Anreden in zweiter Person, du, dein, *) und allenthalben, wo sie hingehen, werden sie reden der Billigkeit gemäß.

Wenn der Studirte redet, wo seine Zeit zu reden noch nicht gekommen ist, so überrumpelt er den Gedanken der Andern durch seine Worte; ist aber seine Zeit zu reden gekommen, und er redet nicht, so überrumpelt er den Gedanken der Andern durch sein Schweigen. In beiden Fällen handelt er, als ob er die Mauer seines Nachbars durchbräche.

32. Meng-tseu sprach: Die Worte, deren Einfachheit Jedermann begreifen kann, und deren Sinn tief ist, sind die besten. Die beständige Beobachtung der vornehmsten Tugenden, die gleichsam der Inbegriff aller andern sind, und die Ausübung der zahlreichen Handlungen, die daraus herfließen, ist die beste Regel des Wandels.

Die Worte des höheren Menschen steigen nicht tiefer hinunter als sein Gürtel, sind stets auf die Gegenstände gerichtet, die vor seinen Augen liegen, und seine Prinzipien sind gleichfalls für Alle handgreiflich.

---

*) Im Chinesischen redet man in der zweiten Person entweder familiär, oder beleidigender und verächtlicher Weise an.

Solches ist das beständige Betragen des höheren Menschen; er hört nicht auf, seine Person zu bessern, und das Reich genießt die Wohlthaten des Friedens.

Der große Fehler der Menschen ist, daß sie ihre eigenen Felder verabsäumen, um den Lolch wegzunehmen von denen der Andern. Was sie von Andern fordern, von denen, welche über sie herrschen, ist bedeutend, schwierig, und was sie selbst unternehmen, ist geringfügig und leicht.

33. Meng-tseu sprach: Yao und Chün empfingen vom Himmel eine vollendete Natur; Thang und Wu machten die ihre durch eigene Anstrengungen vollkommen.

Wenn alle Bewegungen der Haltung und des Ganges den Riten entsprechen, so hat man den Gipfel der vollkommenen Tugend erreicht Wenn man über die Todten seufzt, so geschieht es nicht um der Lebenden willen. Man darf sich einer unerschütterlichen Tugend nicht entbinden, um Einkünfte von dem Fürsten zu bekommen. Die Worte und die Gespräche des Weisen müssen stets der Wahrheit entsprechen, ohne daß er beabsichtigte, seine Handlungen gerecht und redlich zu machen.

Indem der höhere Mensch das Gesetz übt, welches der Ausdruck der himmlischen Vernunft ist, erwartet er mit Gleichmuth die Erfüllung des Schicksals, und das ist Alles.

34. Meng-tseu sprach: Begegnet es dir, daß du dich mit unseren Staatsmännern unterhältst, so verachte sie von Herzen! Hüte dich, ihre verschwenderische Pracht zu schätzen!

Sie besitzen Paläste, die etliche Klafter hoch sind, und an denen die Balken etliche Fuß lang hervorspringen; wenn ich ihre Würde erhielte und Wünsche zu realisiren hätte, so würde ich mir keinen Palast bauen. Die Gerichte, die sie bei ihren Festmählern auftragen lassen, nehmen einen Raum von mehr als zehn Fuß ein; etliche Hunderte von Weibern helfen ihnen bei ihren Prassereien; ich, wenn ich die Würde erhielte und hätte Wünsche zu erfüllen, so würde ich mich nicht wie sie dem Schmausen und Prassen ergeben. Sie ergeben sich allen Vergnügungen und allen Wollüsten des Lebens, und versenken sich in Trunkenheit; sie gehen auf die Jagd, fortgezogen von raschen Rossen; Tausende von Wagen folgen ihnen; ich, wenn ich ihre Würde erhielte, und hätte Wünsche zu verwirklichen, so würden es jene nicht sein. Alles, was sie in sich haben, sind Dinge, die ich nicht besitzen möchte; Alles, was ich in

mir habe, gehört der gesunden Lehre der Alten an; warum sollte ich sie denn fürchten?

35. Meng-tseu sprach: Um in unserm Herzen das Gefühl der Humanität und der Billigkeit zu unterhalten, ist nichts besser, als die Wünsche zu vermindern. Es gibt sehr wenige Menschen, die, indem sie wenige Wünsche haben, nicht alle Tugenden ihres Herzens bewahren, und es gibt auch sehr wenige, die, indem sie viele Wünsche haben, diese Tugenden bewahren.

36. Thseng-tsi aß sehr gern die Frucht des Brustbeerbaums; Theng-tseu konnte sie nicht vertragen.

Kung-sün-tschëu that diese Frage: Was ist besser, eine Schüssel Gehacktes oder eine Schüssel Brustbeeren?

Meng-tseu sprach: Eine Schüssel Gehacktes.

Kung-sün-tschëu sprach: Ist dem also, warum aß dann Theng-tseu, indem er Gehacktes aß, nicht auch Brustbeeren?

Gehacktes ist ein gemeines Gericht; Brustbeeren sind was Besonderes. Wir ziehen den Vornamen unserer Eltern nicht vor; wir führen ihren Familiennamen an, weil der Familienname gemein und der Vorname eigenthümlich ist.

37. Wen-tschang that eine Frage in diesen Ausdrücken: Als Khung-tseu sich in dem Königreiche Tschin befand, und zwar von Noth bedrückt, sprach er: „Warum kehre ich nicht in meine Heimath zurück? Die Schüler, die ich in meinem Dorfe gelassen habe, sind sehr einsichtsvoll, haben hohe Begriffe und Gedanken, und vollziehen sie dem Hauptinhalte nach; sie vergessen nicht den Anfang und das Ende ihrer Unternehmungen." Warum dachte Khung-tseu, als er im Königreiche Tschin sich befand, an seine Schüler, die mit großem Verstande und hohen Gedanken begabt waren, aus dem Königreiche Lu?

Meng-tseu sprach: Da Khung-tseu im Königreiche Tschin keine Menschen fand, welche die Mitte des richtigen Weges hielten, mit denen er sich hätte unterhalten können, so mußte er seinen Sinn zurücklenken auf Menschen derselben Klasse, die eine erhabene Seele hatten, und sich vorsetzten die Ausübung des Guten. Diejenigen, welche eine erhabene Seele haben, bilden große Gedanken; diejenigen, welche sich die Ausübung des Guten zum Vorsatz machen, enthalten sich der Uebelthat. Verlangte Khung-tseu nicht Menschen, welche die

Mitte des richtigen Weges hielten? Da er keine finden konnte, so dachte er an die, welche ihm unmittelbar folgen.

Dürfte ich es wagen, dich zu fragen, fuhr Wen-tschang fort, was das für Menschen sind, von denen er sagte, daß sie große Gedanken haben?

Meng-tseu sprach: Das sind solche Männer, wie Khin-tschang, Theng-si und Mu-phi. —

Warum nannte er sie denn Menschen von großen Gedanken? —

Die, welche nur von großen Dingen träumen, welche nur von großen Dingen reden, haben immer diese großen Worte im Munde: „Die Männer des Alterthums! die Männer des Alterthums!" Allein wenn du ihre Reden mit ihrem Thun vergleichst, so wirst du finden, daß das Thun den Reden nicht entspricht.

Da Khung-tseu keine Menschen mit erhabenen Gedanken finden konnte, so wünschte er wenigstens, einsichtigen Menschen zu begegnen, die es vermieden, Handlungen zu begehen, deren sie sich schämen müßten, und sich mit ihnen unterhalten zu können. Diese Menschen sind diejenigen, die sich fest daran halten, das Gute zu thun und das Böse zu fliehen; es sind gleichfalls diejenigen, die unmittelbar den Männern folgen, welche die Mitte des richtigen Weges halten.

Khung-tseu pflegte zu sagen: Ich entrüste mich nicht wider die, welche an meiner Thüre vorbeigehen und nicht in mein Haus treten; das sind nur die achtbarsten Leute im ganzen Dorfe!*) Die achtbarsten Leute im ganzen Dorfe sind die Pest der Tugend. —

Was sind denn das für Leute, fuhr Wen-tschang fort, die du die achtbarsten im ganzen Dorfe nennst?

Meng-tseu antwortete: Es sind die, welche sagen zu den Männern von großen Gedanken: „Warum seid ihr denn immer überspannt mit großen Projekten und all dem großen Gerede von Tugend? Wir sehen weder Eure Handlungen in Euern Worten, noch Eure Worte in Euern Handlungen. Jeden Augenblick schreit Ihr: „Die Männer des Alterthums! die Männer des Alterthums!" — Und zu den Männern, die

---

*) D. h. die das Volk, getäuscht durch ihre Heuchelei, dafür hält. (Comment.)

sich fest an die Uebung des Guten halten: „Warum seid Ihr in Euerm Thun und Euerm ganzen Wandel so schwer zugänglich und so unfreundlich?"

Was mich anbelangt, so will ich, daß ein Jeder der Zeit angehöre, in der er geboren ist. Wenn seine Zeitgenossen ihn als einen ehrbaren Mann betrachten, das muß ihm genügen. Die alle ihre Kräfte aufbieten, um nicht anders zu reden und zu handeln als Jedermann, sind Schmeichler ihrer Zeit; das sind die achtbarsten Leute in ihrem ganzen Dorfe!

Wen-tschang sprach: Die, welche ein ganzes Dorf die achtbarsten Leute nennt, sind immer achtbare Leute, wohin sie auch gehen mögen; Khung-tseu betrachtete sie als die Pest der Tugend; warum das?

Meng-tseu sprach: Wenn du sie auf einem Fehler ertappen willst, so wirst du nicht wissen, wo du sie anfassen sollst; willst du sie an einer Stelle angreifen, so wirst du nicht damit zum Ziele kommen. Sie nehmen Theil an den entarteten Sitten und der Verderbniß ihrer Zeit. Was in ihrem Herzen wohnt, ähnelt der Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit; was sie treiben, ähnelt Handlungen der Mäßigung und der Unbescholtenheit. Da die ganze Bevölkerung ihres Dorfes sie ohne Unterlaß rühmt, so dünken sie sich vollkommene Menschen, und sie können nicht betreten den Weg des Yao und des Chün. Darum betrachtete sie Khung-tseu als die Pest der Tugend.

Khung-tseu pflegte zu sagen: Ich verabscheue, was nur den Schein hat ohne das Wesen; ich verabscheue den Lolch, aus Furcht, er möchte die Ernten verderben; ich verabscheue die geschickten Menschen, aus Furcht, sie möchten die Billigkeit verwirren; ich verabscheue einen beredten Mund, aus Furcht, er möchte die Wahrheit verwirren; ich verabscheue die Töne der Musik Tsching, aus Furcht, sie möchten die Musik verderben; ich verabscheue die violette Farbe, aus Furcht, sie möchte die Purpurfarbe beeinträchtigen; ich verabscheue die ehrbarsten Leute der Dörfer, aus Furcht, sie möchten die Tugend zu Schanden machen."

Der höhere Mensch kehrt zur Regel unveränderlichen Wandels zurück, und das ist Alles. Wird einmal diese Regel unveränderlichen Wandels eingeführt sein, wie sie muß, dann wird die Menge zur Uebung der Tugend erweckt werden; und wenn dieß, dann wird keine Verkehrtheit und falsche Weisheit mehr sein. —

38. Meng-tseu sprach: Seit Yao und Chün bis auf Tsching-thang sind fünfhundert Jahre und darüber verflossen. Yü und Kao-pao lernten die Regel unabänderlichen Wandels, indem sie dieselbe durch Yao und Chün üben sahen; Thang lernte sie durch Ueberlieferung.

Seit Thang bis auf Wen-wang sind fünfhundert Jahre und drüber verflossen. Y-yin und Laï-tschu lernten diese unveränderliche Lehre, indem sie dieselbe durch Tsching-thang üben sahen; Wen-wang lernte sie durch Ueberlieferung.

Seit Wen-wang bis auf Khung-tseu sind fünfhundert Jahre und drüber verflossen. Thai-kung-wang und San-y-seng lernten diese unabänderliche Lehre, indem sie sie durch Wen-wang üben sahen; Khung-tseu lernte sie durch Ueberlieferung.

Seit Khung-tseu bis auf unsere Tage sind fünfhundert Jahre und drüber verflossen. Die Entfernung, die uns von der Epoche des heiligen Mannes trennt, ist nicht sehr groß; die Nähe der Gegend, die wir bewohnen, bei der, welche der heilige Mann bewohnte, ist größer, denn sein Vaterland Lu und mein Vaterland Tsëu stoßen beinahe an einander. Demnach also, weil es Niemand gibt, der die unabänderliche Lehre gelernt hat, indem er den heiligen Mann sie üben sah, würde es Niemand geben, der sie gelernt und gesammelt hätte durch Ueberlieferung!

Crefeld, Druck der J. H. Funcke'schen Schnellpresse.

Inhalt.



